ERINNERUNGEN

KIM IL SUNG

Mit dem Jahrhundert

7

(Fortsetzungsband)

ERINNERUNGEN

KIM IL SUNG

Mit dem Jahrhundert

7

(Fortsetzungsband)

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
PYONGYANG, KOREA
1996

Der große Führer Genosse Kim Il Sung weilt auf ewig unter uns



Erster Teil

DIE ANTIJAPANISCHE REVOLUTION

7

Der große Führer Genosse Kim Il Sung, der das Volk als das Höchste betrachtete, brachte ihm grenzenlose Liebe entgegen und verließ sich fest auf das Volk. Er nahm zeitlebens alle Strapazen auf sich; er setzte alles, was in seinen Kräften stand, einzig und allein für die Freiheit und das Glück des Volkes ein.

Kim Jong Il

Ein Teil der Manuskripte der Erinnerungen, die der große Führer Genosse Kim Il Sung persönlich verfaßt hat.



Genosse Kim Il Sung, der Befehlshaber der KRVA, der den langwierigen blutigen Kampf gegen Japan führte und allerlei Nöte durchlebte.

Mystische Legenden über den Feldherrn Kim Il Sung, den antijapanischen Helden

The New Korea

新韓民報

傳說めく金日成

金日成一派二百名
天寶山(滿洲)襲擊
邦人ら十三名重傷

金日成の一味
鮮內へ潛入
わが警備隊と交戰中

女匪賊に吃驚
金日成では、やさ男
被拉致者の見聞談

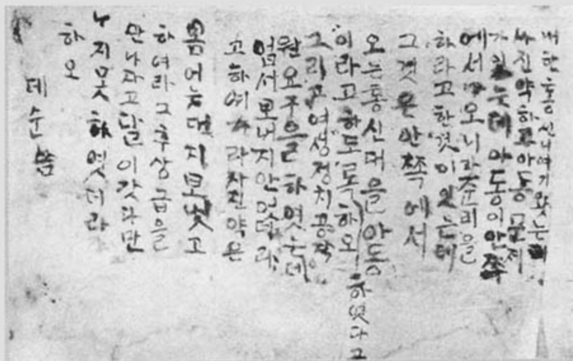
Materialien aus damaligen ausländischen Publikationen, in denen der große Führer Genosse Kim Il Sung als legendenhafter Held verehrt wird.

Verstärkte bestialische Repressalien durch den japanischen Imperialismus, der durch den Aufschwung der antijapanischen Revolution in Panik geraten war.



„Affäre in Hyesan“

Pak Tal in Fesseln (Links: Polizeiinspektor Choe, der japanische Agent, der die „Affäre in Hyesan“ leitete.



내한홍신내여기왓는데
싸진약하고아동문제
에가 [illegible] 는데 아동이 안쪽
서 [illegible] 오니 [illegible] 리을
하라고 한것이 잇는데
그것은 안쪽에서
오는 동신머을 안동
이라고 하도록 하오! 하엿다고
그리고 여생정치공작
원요주을 하엿는데
업서 보내지 안엇더라
고하여 [illegible] 라 차친 약은
몸어는데 지목햇고
하여라 그 후상금을
만나자고 달이 갓라만
누지못하엿더라
하오
데순 [illegible]

Von Ri Je Sun im Gefängnis mit Blut geschriebener Zettel zur Mitteilung an seine Organisation



Ji Thae Hwan



Ri Ryong Sul



Kim Chol Ok

惠山事件調書

惠山警察署

Alte Dokumente des japanischen Imperialismus über die „Affäre in Hyesan“

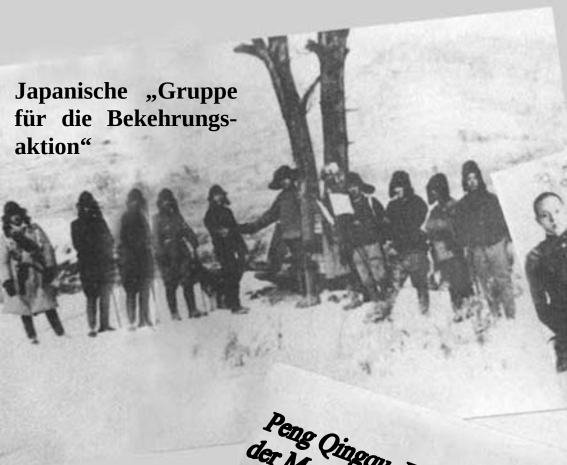
Hartnäckige „Bekehrungsaktion“ des japanischen Imperialismus

Material über die Verbindung der bisherigen „Straf-expeditionen als Hauptsache“ mit der „Bekeh-rungsaktion“

Die einsatzbereite "Aktionsgruppe von Nagashima"

Material aus der „Geschichte der Polizei Mandschukuos“ darüber, daß die „Zentrale Sonderaktionsgruppe“ die Bekehrung der Kim-Il-Sung-Truppe übernehmen sollte.

Die Miitärs und Polizisten Japans und Mandschukuos tauschen durch das Zusammenwirken von Gendarmerie, Polizei und Hyophwa-Gesellschaft häufig Informationen zur „Strafexpedition“ miteinander aus.



Japanische „Gruppe für die Bekehrungsaktion“



Die Japaner wandten böswillige Methoden an, um Kapitulanten und Renegaten zu ihrer Sonderaktion auszunutzen. Hier Jon Kwang, der sich ihnen ergab. (Markiert mit X)



Peng Qingqu, Führer von Jiajiali in der Mandschurei, der an der japanischen Sonderaktion teilnahm. (Markiert mit X)



Pak Tuk Pom, der nach seiner Verhaftung durch die Japaner abtrünnig wurde.



Die Japaner setzen einstige Partisanen für die „Strafexpedition“ gegen die Partisanenarmee ein.



早く帰順するように

一九三五年、春まだき、或る日のことであった。まだ結氷の解けきらぬ図們江を越えてカタコト吉林へ向う列車のコンパートの中で、一等旅客とはおよそ不似合な、七十余りの埃よごれた朝鮮服の老婆が一人ぽつねんと足もとに目を落し坐っていた。

その向い側に坐っている屈強な二人の日本人もおし黙って、一人はこの老婆の顔を、一人は過ぎ行く窓外の景色を眺めていたが、ややあって

「どうです、あなたは、孫が可愛いいと思ったら早く帰順するように手紙を書くことです、何度も同じ事は言いませんよ……」

目の鋭い年配の男は、言葉は丁寧であったが、どこか威圧するように言った。老婆は目を閉じて相変らず黙っていた。

「いま、いわれたように、そうしなさい。そうすれば罪も軽くなるし、お前さんも孫に会えるし、万事が好都合じゃないか。

こうして、もったいないような旅のできるのも皆な日本の偉い人の親心だよ……」と協和服の若い男が言う。しばらくして老婆は口を開いた。「手紙が書きたきゃ、お前さんたちでお書き……、わしは、あれが何処に、どうしているかも知らねえだ」彼女は吐き捨てるように言うともう一言も口を開かなかった。

これは東満の特務機関が、三四年の満州国成立とともに、ますます激化した朝鮮民族運動に手を焼いて、その首領であった金日成の老祖母を利用しておびき出すために取った人質戦術の一駒であったという。金日成の首に二十万円の賞金をつける[illegible]それから一ヵ月してからであった。東満、北鮮に神出鬼没の活躍をしていた金日成とその一派の動きは、日本軍部にとっては始末におえぬ邪魔であったが、東満と北鮮では彼はすでに大きな存在だったといわれる。

Die Herberge Houzhou (oben)**, in der Frau Ri Po Ik unterkam, als sie durch bösartige Zwangsmachenschaften der Japaner in die Mandschurei verschleppt wurde und dort Schlimmes erlebte, und Publikationsmaterial über die damaligen Ereignisse** (unten)

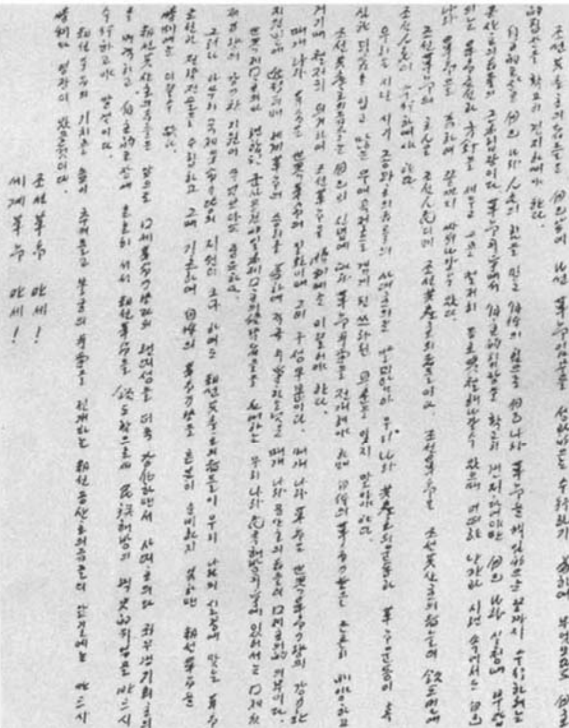


Frau Ri Po Ik, Großmutter des hochverehrten Führers Genossen Kim Il Sung

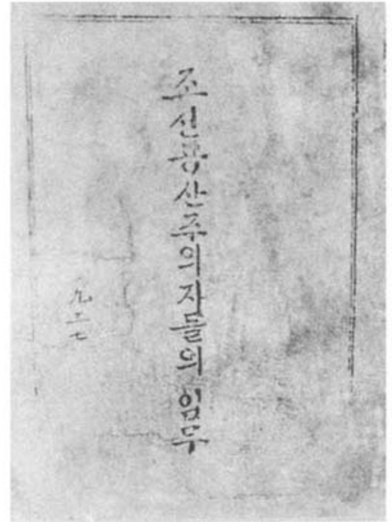
„Die Aufgaben der koreanischen Kommunisten“, das unvergängliche klassische Werk über den Charakter und die aktuellen Aufgaben der koreanischen Revolution

Der große Führer Genosse Kim Il Sung verfaßte es im Herbst 1937.

(Unteres Foto: Ausschnitt aus dem Originaltext)



조선혁명 만세!
세계혁명 만세!



Verschiedene Dokumente, die den Charakter, die Aufgaben und Zukunft der koreanischen Revolution auf eigene Art und Weise beschrieben, verbreiteten sich bei der Komintern.



Militärpolitische Hochschule im Wald

Geheimlager Matanggou im Kreis Mengjiang



Choe Kyong Hwa



Kim Yong Guk



Kang Ton

Ma Tong Hui und seine Familie



Ma Tong Hui



Mutter Jang Kil Bu



Frau Kim Yong Gum



Die jüngere Schwester
Ma Kuk Hwa



Der große Führer Genosse Kim Il Sung besucht Ma Tong Huis Mutter.

„Mutter, von nun an will ich anstelle von Tong Hui für Sie sorgen.“ Dies sagte der große Führer von ganzem Herzen, als er die allein stehende Frau Jang Kil Bu aufsuchte, die Sohn, Tochter und Schwiegertochter für die Revolution geopfert hatte.

Die unbeugsame revolutionäre Gesinnungstreue, die unsterblichen Blumen



Choe Hui Suk

„Ich sehe dem Sieg der Revolution entgegen!“ So rief die Partisanin Choe Hui Suk aus, deren beide Augen zwar von japanischen Henkern zerstört wurden, die sich ihnen dennoch bis zum Ende nicht unterwarf.



Ho Song Suk



An Sun Hwa



Der von Ri Kye Sun hinterlassene Zopf, der von ihrer unbeugsamen revolutionären Gesinnungstreue und ihrer glänzenden Lebensbahn als Revolutionärin zeugt.

Kommandeure der Partisanenarmee, die den Heldentod starben.



Pak Son Bong



Pak Su Man

Büsten auf dem Ehrenhain der Revolutionäre



Jong Il Gwon

Im Vertrauen auf das Volk und mit seiner Hilfe



Kim Il, Regimentspolitkommissar der KRVA

Felsen und darauf liegender Stein, mit denen die Einwohner in Jiazaishui bei der Proviantlieferung an die Partisanenarmee ein Signal gaben.



Aussicht auf das Dorf Jiazaishui

Schlachtfelder in Changbai

Kampfort in Shierdaogou



Kampfort in Liudaogou

Der mit jedem Tag eskalierende Aggressionskrieg des japanischen Imperialismus



Eine japanische Kampftruppe, die an der Xuzhou-Operation teilnahm.



Shanghai steht durch Angriffe japanischer Flugzeuge in Flamme.

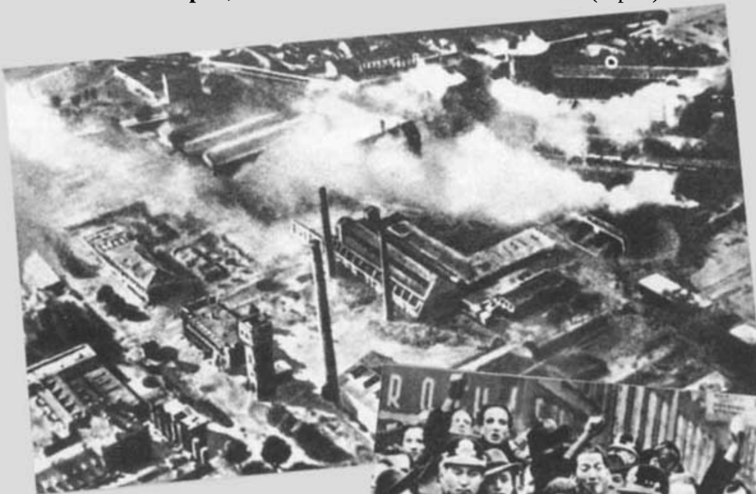


Leichen der Einwohner der Stadt Nanjing, ermordet von japanischen Truppen

In Europa – dicke Wolken des Krieges



Gratulationsfeier zum Abschluß des Antikominternpaktes zwischen Japan, Deutschland und Italien in Osaka (Japan)



Okkupation Polens durch Truppen des nazistischen Deutschland, Bombenangriff auf Warschau



Einfall der Wehrmacht Hitlerdeutschlands in die Tschechoslowakei

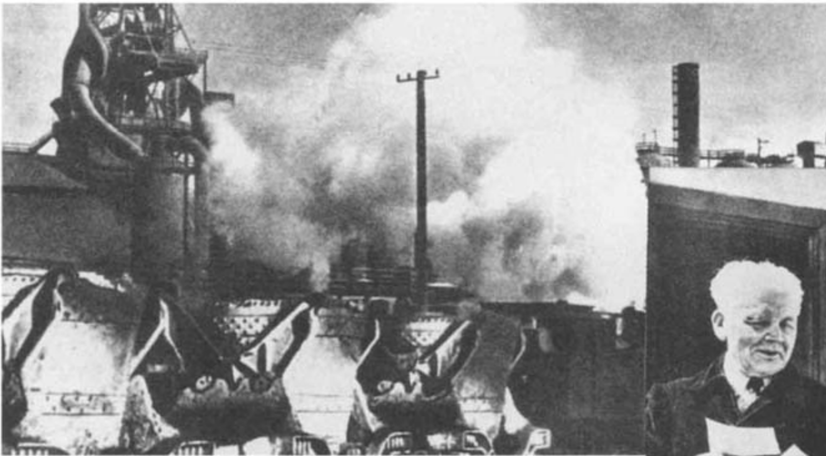
Die erfolgreiche Beschleunigung des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion



Stalin bei einer Rede im Kreml-Palast



Deputierte bei der Annahme des Entwurfs einer neuen Verfassung der Sowjetunion



Die neu erbaute große Metallurgiebasis



Die sowjetischen Werktätigen genießen die soziale Fürsorge.



Werktätige bei einer geselligen Arbeitspause

Die Weiterführung des antijapanischen Krieges in China



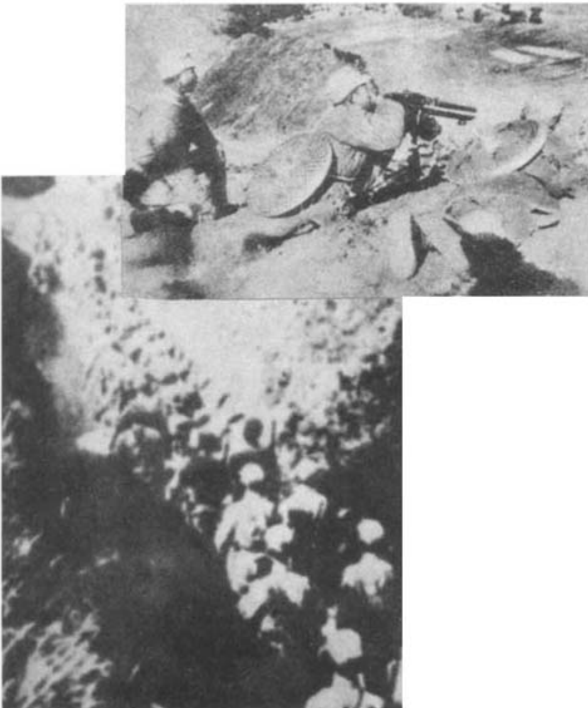
Mao Zedong beim Gespräch mit Bauern in Yanan



Zhu De



Zhou Enlai



Schlacht in Pingxingguan. Hier die Stellung beziehende Truppe der 8. Marscharmee beim Stellungskampf



Schlacht in Baituan. Hier die 8. Marscharmee, die auf einem Wachfeuerturm der Großen Mauer Siegesgeschrei erhebt.

Mit der Ausweitung der Aggression gegen das Festland verstärkte Unterdrückung und Ausplünderung durch den japanischen Imperialismus

Die Japaner entfesselten den Krieg gegen China und plünderten die personellen und materiellen Ressourcen Koreas mutwillig aus, um den Kriegsbedarf zu decken.



Die zwangsweise „Arbeitsdienstpflicht der Bürger", eingeführt durch die japanischen Imperialisten



Plünderung von Metallarbeiten durch die japanischen Imperialisten



Schriften an der Wand einer Wohnbaracke der Koreaner im Kohlenbergwerk Kyushu, Japan: („Ich möchte in die Heimat zurückkehren!!!", „Hungrig!" und „Sehnsucht nach der Mutter")



Koreanische Jungen, zum „Arbeitsdienst" gezwungen



Eine Kavallerietruppe der Vereinten Antijapanischen Armee Nordostchinas



Die nach Rehe vorrückende 8. Marscharmee

Der Feldzug nach Rehe fügte als ein militärisches Abenteuer dem bewaffneten antijapanischen Kampf große Schäden zu.



取扱注意
No. 79

極祕

思想月報

第七十七號

昭和十五年十一月

Akte einer japanischen Behörde über den Feldzug nach Rehe

KONFERENZ IN NANPAIZI

(25. November–6. Dezember 1938)



Standort, wo die Konferenz in Nanpaizi stattfand.



So Chol



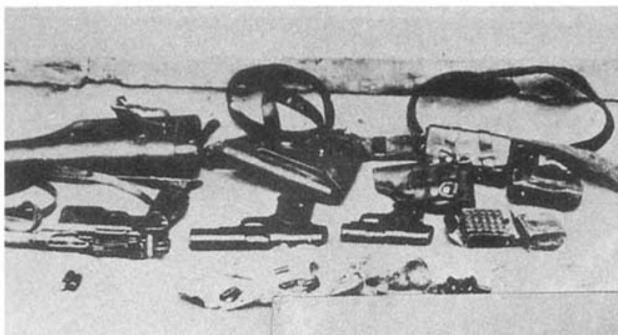
Ri Tong Gol



Pak Song Chol



Gebiet, wo Yang Jingyu wirkte.





Waffen, Munition und Stempel, die Yang Jingyu bei sich trug.



王道楽土の理想と挫折

楊靖宇と東北抗日連軍

国立国会図書館調査員
東京女子大学講師 伊藤

楊靖宇（ヤン・チンユー）の名は、「満州」（正しくは「満洲」。この語は中国語では今日「満族」と呼ばれる民族の旧称であり、元来中国東北地方を指す地名としての用法はないが、日本では一般に地名として用いられ、本文の対象が主として「満州国」時代であって、当時は中国共産党も「満州省委員会」とか「南満」「東満」といった語を使用していたので、小論もこれを踏襲する）抗日ゲリラの指導者として、日本では金日成に次いでよく知られている。作家の澤地久枝氏は、一九八一年夏、解放後初めての外国人として吉林省靖宇県に楊靖宇終焉の地を訪ね、同地の「老百姓」や研究者等にインタビューして「もうひとつの満洲」（文藝春秋）にまとめている。

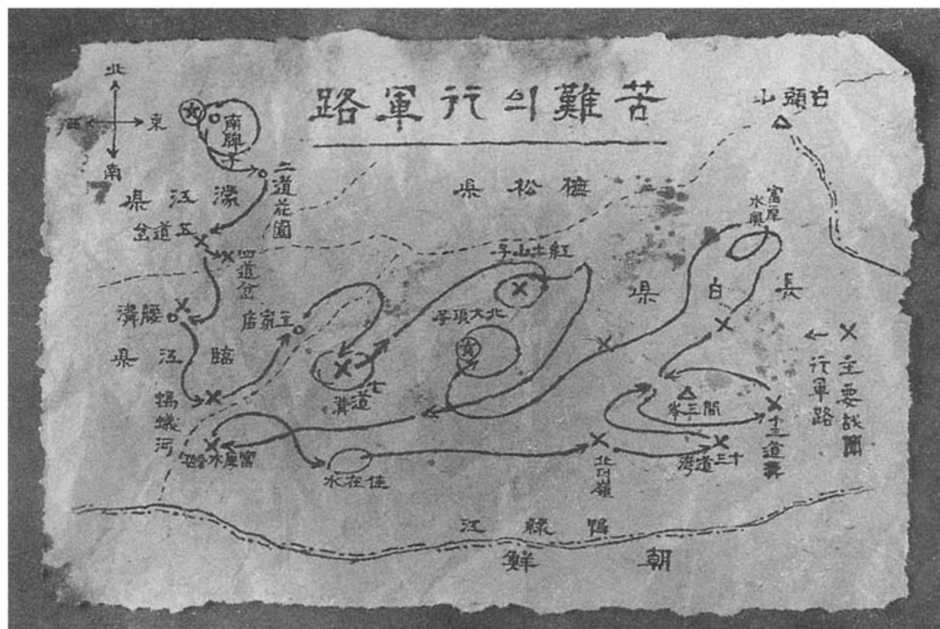
青年時代の楊靖宇

Eine japanische Publikation, in der Material über Yang Jingyu veröffentlicht wird.

Der Schwere Marsch



Der standhafte revolutionäre Geist und die edle kommunistische Moral und Pflichttreue, die die antijapanischen revolutionären Vorkämpfer in der beispiellos harten Zeit des Schweren Marsches bekundeten, dienen heute wie gestern und auch morgen als eine ideologisch-geistige Triebkraft, die den endgültigen Sieg unserer Revolution garantiert.



Route des Schweren Marsches



Han Ik Su



Choe In Dok



Ri Kwon Haeng



Ji Pong Son



Kim Jong Dok



德六年

情報

臨江縣警務科





Japanische Geheimdokumente über die Schlachten zwischen der Haupttruppe der KRVA und den „Strafexpeditionen“ an der Zeit des Schweren Marsches

Kampfgefährten aus der Unabhängigkeitsarmee



Choe Yun Gu, letzter Befehlshaber der Unabhängigkeitsarmee



Kim Myong Jun



Hong Chun Su



Übungsplatz der Unabhängigkeitsarmee in Sanyuanpu, Provinz Tonghua

Erneutes Vorrücken ins Vaterland



Der Ort, wo im April 1939 die Konferenz von Beidadingzi stattfand.



金日成〇團主力과
討伐隊激戰演出
白頭山麓密林地帶서

江岸斥候發見
一齊攻擊開始

森警隊와激戰
白色地帶로匪團逃入



金日成一味
咸南に潜入
わが警備隊と交戰中

目下交戰中

老人縊死

Damalige Zeitungsberichte über das Vorrücken der KRVA ins Vaterland



Nachtlager Konchang



Patrouillenstraße
Kapsan–Musan



Nachtlager
Mupho



Nachtlager
Pegaebong



Blockhäuser, wo Genosse Kim Il Sung politische Arbeit leistete.



Bäume mit Losungen im Nachtlager Chongbong
(Schriftzüge der Genossin Kim Jong Suk)

Revolutionäre Gedenkstätte für die siegreiche Schlacht im Gebiet Musan

Denkmal für die siegreiche Schlacht im Gebiet Musan



Teilansicht des Großmonuments in Samjiyon


Kim Se Ok


Choe Won Il


Jo Myong Son

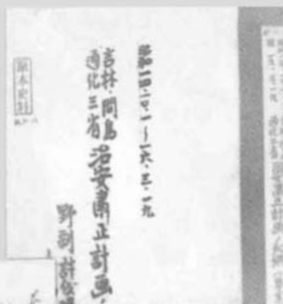
Die japanischen „groß angelegten Strafexpeditionen“ unter dem Namen „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“



Nozoe, der dem Befehlshaber der Kwantungarmee über die Ergebnisse der „Strafexpeditionen“ berichtet.

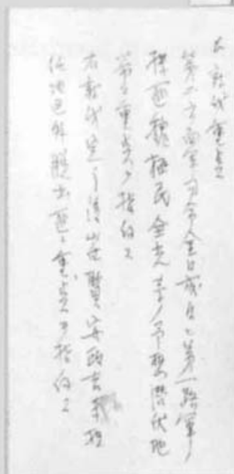


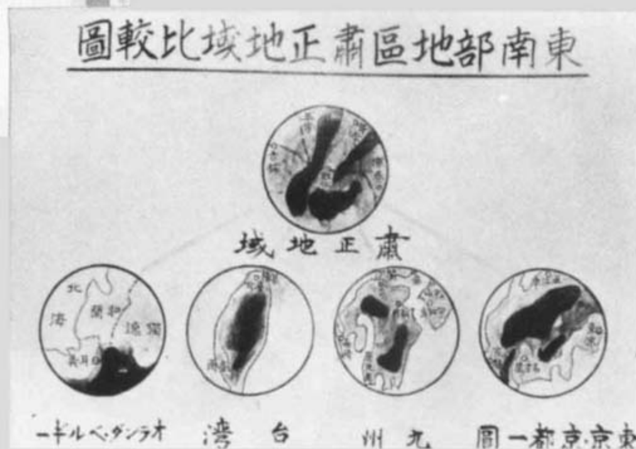
Wachposten einer „Strafexpedition“



吉林・間島・通化三省治安粛正討伐計画大綱（写本）

野副討伐隊司令部





Der „Plan zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit“ und vergleichende Abbildungen der Gebiete für die „Strafexpeditionen“

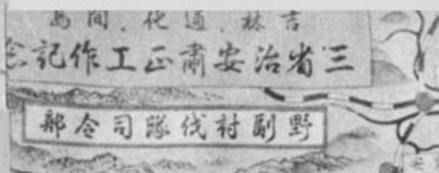


Fliegertruppe der „Strafexpedition“

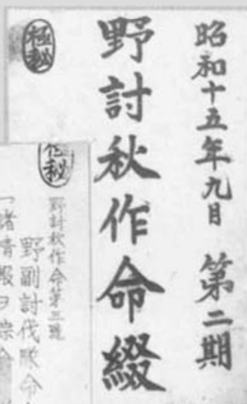


Kolonne einer „Strafexpedition“

Material über Geständnisse japanischer „Strafexpeditionen“, daß sie die Haupttruppe der KRVA nicht vernichten konnten.









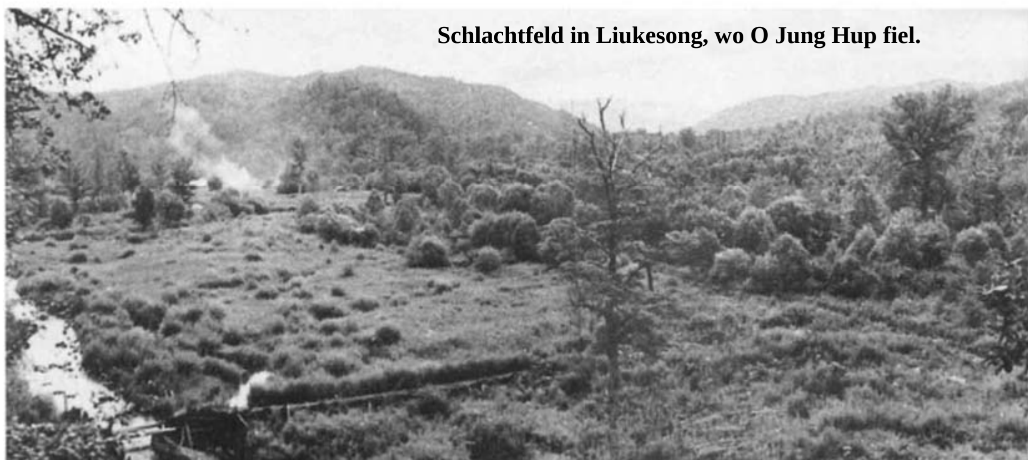



O Jung Hup

Regimentskommandeur O Jung Hup, eine Inkarnation des todesmutigen Geistes, den leitenden Kopf der Revolution zu schützen

„Während des bisher 50 Jahre langen revolutionären Kampfes habe ich mit zahlreichen Funktionären zusammengearbeitet, konnte aber keinen finden, der so treu ergeben und zuverlässig wie O Jung Hup war.“

Kim Il Sung


Schlachtfeld in Liukesong, wo O Jung Hup fiel.


Choe Il Hyon


Kang Hung Sok

Große Siege bei den Schlachten in Damalugou und Hongqihe

Schlachtfeld in Hongqihe



„Mahnmal“ für die Truppe von Maeda, die bei der Schlacht in Hongqihe völlig vernichtet wurde, und Memoiren von Unami, dem direkten Vorgesetzten Maedas und Kommandeur der „Polizeistrafexpedition“



前田中隊が全滅した大馬鹿溝戦闘

会社員　宇波　彦次郎

間島省の満州国警察にいた私が金日成将軍のひきいる抗日部隊の討伐に参加したのは、1938年から41年にかけてであった。

当時、関東軍司令官は満州東北部（吉林、間島、通化の３省）で「治安粛清」を強化するにあたり、日本軍、満州国警察、鉄道警備隊を一体とした討伐作戦をくみ、野副陸軍少将を討伐司令官に任命し警察討伐大隊（前田武市中隊ら４コ中隊）を編成した。

私はその大隊長として４コ中隊と鉄道警備隊２コ中隊をひきい、地区討伐隊長布上大佐の指揮のもとに抗日部隊討伐にあたった。

間島省は住民の90パーセントが朝鮮人で、かれらは抗日部隊がひそかに入ってくると、食糧や牛などを提供し、積極的に援助した。

困難な情報収集のなかで、比較的たしかな情報として「金日成将軍は吉林市の学校を卒業した。きわめて優秀で、政治的判断力、組織指導力はずばぬけており、信望があつかった」というのがあった。（註―金日成将軍は吉林市の毓文中学校で、師範学校をふくむ市内の各学校の学生たちによる反帝組織をつくり反日運動を指導した）

金日成将軍のずばぬけた指導力は、抗日遊撃闘争のなかでも遺憾なく発揮されたようだ。とくに、たくみな誘導作戦や待伏せによっていためつけられることが多かった。

あるとき、森林伐採場が金日成部隊の襲撃をうけたという急報がはいった。伐採場は警備が比較的手うすだし食糧が豊富なためよく襲撃をうける。しかも労働者たちが抗日部隊を支持しているためどうしてもねらわれやすいのだ。

雪のなかを大いそぎで追跡した。密林に入るところで足跡が消えている。よくみると消した形跡がある。「こっちだ！」とそのあとを追っていくと、いつのまにかもとの位置にもどっていた。こういうことは一度や二度ではなかった。

1940年３月11日、紅旗河の渓谷にある大馬鹿溝が金日成部隊に襲撃された。大馬鹿溝は山林警察中隊本部があり、討伐隊の拠点だった。本部がやられ自動車修理所は焼かれ、武器、弾薬、食糧、被服がうばわれた。

布上地区討伐隊長は、警察討伐大隊に日本軍の大場、赤堀部隊と協同作戦をくみ、金日成部隊を追跡、せん滅せよと命令した。

私は前田武市中隊にその任務をあたえた。３月25日、前田中隊は大馬鹿溝から少しはなれたところで金日成部隊と出あい、大激戦となったが、前田中隊長以下全滅という結果に終った。待伏せ作戦にかかったのだった。この前田中隊の全滅は討伐隊に大きなショックをあたえた。

金日成部隊は地理に明るく、たくみな戦術を駆使してくるため、密林の討伐作戦はほとんど成功しなかった。

また、金日成将軍の部下には優秀な指揮官が多かった。崔賢隊長、呉白龍隊長などは関東軍のなかでも名が知れており、どれだけいためつけられたかわからない。

当時金日成パルチザン部隊は、

「われわれは金日成将軍のひきいる朝鮮人民革命軍だ。祖国光復のたたかいに妥協はない」

「討伐隊はわれわれに武器、食糧、衣服を補給してくれるもっとも歓迎すべきお客さんだ」と意気さかんであった。

いま朝鮮民主主義人民共和国は金日成首相の指導のもとにすばらしい発展をとげている。

すぐれた指導者のもとに前進している朝鮮人民は必ずや祖国の統一を実現するであろうと、私は自分の体験をとおして確信している。

36

Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!

Die Vorfälle am Chassansee und am Chalchingol, lokale Grenzkonflikte zwischen der Sowjetunion und Japan



Shukow





Die Sowjetarmee hält am Chassansee Grenzwache. Angriff sowjetischer Flugzeuge auf das Kampfgebiet

Die kampfbereite Artillerietruppe der Sowjetarmee am Chalchingol



Am Chalchingol erlitten japanische Truppen eine große Niederlage.



Japanische Infanteristen unternehmen zum Angriff in der Steppe einen Gewaltmarsch.



Sowjetisch-Japanische Waffenstillstandsverhandlung am Chalchingol



Kim Jin



Jon Tong Gyu



Pak Won Gyu



Pak Kwang Son



Ryang Hyong U

Im Feuer der antijapanischen Revolution (2)


Kim Sam Son


Kim Chol Jin


Kim Pyong Su


Choe Sun San


O Jae Won


Han Thae Ryong


Son Jong Jun


Han Chon Chu


Ri Tu Ik


Ri Jong San


Ri Jong In


An Jong Suk


Kim Ji Myong


Song Sung Phil


Ri Yong Gu

Zur Herausgabe des Fortsetzungsbandes 7 der Erinnerungen des großen Führers Genossen Kim Il Sung „Mit dem Jahrhundert“

Der hochverehrte Führer Genosse Kim Il Sung, die Sonne der Menschheit und unübertroffene Persönlichkeit, konzipierte an seinem Lebensabend die Niederschrift der sein ganzes Leben umfassenden, sehr umfangreichen Erinnerungen. Er arbeitete mühevoll bei Tag und Nacht, ohne auf sein Alter Rücksicht zu nehmen. So entstanden die Bände 1 bis 6.

Seine Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“ riefen nach ihrer Herausgabe im In- und Ausland einen stürmischen Widerhall hervor, und sie werden zu einem kostbaren Lehrbuch des Lebens und Kampfes, das die Grundsätze, Prinzipien und Methoden der Revolution vermittelt. Es lehrt die Liebe zur Heimat und zur Nation sowie zum Volk und zu den Genossen.

Kim Il Sung konnte allerdings nur einen Teil seiner Erinnerungen selbst niederschreiben, dann ging er unerwartet von uns. Dieser allzu schmerzliche Verlust hatte auch zur Folge, daß die Arbeit zur Sammlung seiner Erinnerungen nicht abgeschlossen werden konnte.

Er hatte jedoch glücklicherweise den gesamten Entwurf der Zusammensetzung seiner Erinnerungen und ausführliche Vorlagen persönlich ausgearbeitet, außerdem hinterließ er viele Manuskripte und reiche Materialien über wichtige historische Tatsachen und Personen.

Das Zentralkomitee der Partei setzt gemäß dem Auftrag auf der Grundlage der von ihm persönlich ausgearbeiteten Vorlagen sowie der von ihm hinterlassenen Manuskripte und der im Parteiarchiv aufbewahrten zahlreichen historischen Dokumente und Memoiren die Herausgabe seiner Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“ in Folge fort.

Dies wird erheblich dazu beitragen, die hehre Fairneß und die un-

vergänglichen Verdienste Kim Il Sungs, eines großen Revolutionärs, Politikers und Staatsmannes, der mehr als 80 Jahre lang alles für das Gedeihen des Vaterlandes und der Nation sowie für das Glück der Menschheit gab, für immer glanzvoll zu überliefern. Gleichzeitig trägt dies dazu bei, unseren heißen Wunsch danach, daß er auf ewig unter uns weilt, und unsere grenzenlose Verehrung zu ihm für immer zu bewahren.

Das Zentralkomitee der Partei der Arbeit Koreas

15. April 1996

INHALT

KAPITEL 19 BEWÄHRUNGSPROBEN

KAPITEL 20 EINEM NEUEN AUFSCHWUNG DER REVOLUTION ENTGEGEN

KAPITEL 21 STARTSCHUSS ZUM UMGEHUNGSMANÖVER MIT GROSSER TRUPPE

Kapitel 19

Bewährungsproben

November 1937–November 1938

1. Das Geheimlager Matanggou

Der Kreis Jingyu in Nordostchina hieß früher Mengjiang.

Dieser Kreis ist von einem ausgedehnten Meer von Wäldern bedeckt, das Paizi genannt wird. Mitten im Urwald im Osten von Paizi (Dongpaizi) befindet sich die Ortschaft Matanggou.

Genau dort befaßte sich die Haupttruppe der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) von Ende November 1937 an vier Monate lang mit der konzentrierten militärischen und politischen Winterschulung.

Der große Führer Genosse Kim Il Sung wies zu Lebzeiten oft auf die Erfahrungen des Studiums in der Zeit der antijapanischen Revolution hin, wenn das Problem des Studiums der Schüler und Studenten sowie der Funktionäre und Armeeangehörigen auf der Tagesordnung stand.

Die hier folgenden Erinnerungen sind Ausführungen entnommen, die der große Führer vor Forschern machte, die sich der Geschichte des antijapanischen revolutionären Kampfes widmen.

Im Winter 1937 konzentrierten sich alle Offiziere und Soldaten der Truppe im Geheimlager Matanggou im Kreis Mengjiang hauptsächlich auf die politische und militärische Ausbildung. Sie verlief vielleicht etwa vier Monate lang unter großem Kraftaufwand.

Das mag Sie verwundern, wurde doch eine solche Ausbildung bereits im Frühling 1937 auch im Geheimlager Donggang abgehalten, und zwar reichlich einen Monat lang. Sie fragen also, weshalb dann erneut eine intensive Ausbildung durchgeführt werden mußte. Hier ist aber nichts Außergewöhnliches.

Die KRVA ist nicht eine militärische Formation schlechthin, sondern eine revolutionäre Armee, die der Politik und dem Militärwesen gleichermaßen große Bedeutung beimißt. Die Verbindung der Feder

mit dem Schwert ist eine Voraussetzung dafür, sowohl im bewaffneten Kampf wie auch bei der Arbeit unter dem Volk, bei der Arbeit zur Bildung einer Einheitsfront und bei der Zersetzung feindlicher Truppen erfolgreich zu sein. Deshalb legten wir das Schwergewicht auf die Bildung und Erziehung der Armeeangehörigen. Auch bei ihrer Heranbildung ist das Studium ein machtvolles Mittel.

Wie Sie auch wissen, vertreten wir seit langem den Standpunkt, daß der Mensch Herr über alles ist und alles entscheidet und daß der entscheidende Faktor, der über Sieg oder Niederlage der Revolution bestimmt, im ideologischen Bewußtsein besteht.

Daß der Mensch über alles entscheidet, bedeutet letztendlich, daß sein ideologisches Bewußtsein und seine geistigen Fähigkeiten über alles entscheiden. Deshalb müssen Bewußtsein und Fähigkeiten durch Lernen ununterbrochen erhöht werden.

Für ein zweites konzentriertes militärisches und politisches Studium innerhalb eines Jahres gab es einen weiteren, sehr aktuellen Anlaß. Damals glaubten nämlich viele Leute, Japan werde sich die ganze östliche Welt einverleiben, und sie begannen, den Mut zu verlieren. Die japanische Armee hatte sich nach dem Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges mühelos das weiträumige Kernland Chinas einverleibt. Daraufhin entstand unter den Menschen eine Gemütsunruhe. Sogar Personen, die sich vorher gewissermaßen für die Rückeroberung des Landes eingesetzt hatten, blieben in Hinterzimmern stecken und spielten dort den Patrioten oder liefen auf der Suche nach einer Existenzmöglichkeit umher. Auch in den Reihen unserer Revolutionsarmee begannen, wenn auch nur teilweise, schwankende Elemente aufzutauchen. Wenn wir auf die ideologische Erziehung und die militärische Ausbildung der Soldaten kein Schwergewicht gelegt hätten, wären wir in einer solchen Situation außerstande gewesen, unsere revolutionären Kräfte zu konsolidieren und überdies die souveräne Linie unserer Revolution unerschrocken bis ins letzte durchzusetzen.

Auch die Verwirrung über unterschiedliche Richtlinien, die unter

dem Deckmantel der Komintern im Umlauf waren, bildete ein großes Problem.

Die linksradikalen Abenteurer in der Komintern diktierten zu jener Zeit die Richtlinie für den Feldzug nach Rehe, die der wirklichen Lage nicht entsprach, und fügten der Revolution beider Länder, Koreas und Chinas, immensen Schaden zu.

Unter den Personen, die sich nach dem Kommunismus sehnten, waren das „Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei Koreas“, das von der Gruppe der Initiatoren der KP Koreas ausgearbeitet worden sein soll, sowie die Rede eines gewissen Herrn Kim auf dem VII. Kongreß der Komintern im Umlauf und erregten mehr oder weniger Aufsehen. Es war nur zu verständlich, daß die Kommunisten Koreas, die nach der Auflösung der Partei verwirrt und ziellos versuchten, eine richtige Leitlinie zu finden, darum bemüht waren, von dem „Aktionsprogramm der KP Koreas“ oder von einer Rede auf einem Kongreß der Komintern einen Hinweis zu bekommen. Daß von der Rednertribüne oder aus dem Organ der Komintern Stimmen von Koreanern erklangen, war allerdings eine erfreuliche Sache.

Zu meinem Bedauern gab es jedoch im „Aktionsprogramm der KP Koreas“, das von den Initiatoren der KP Koreas ausgearbeitet wurde, bzw. in der besagten Rede auf dem Kongreß der Komintern viele Stellen, die der Realität der koreanischen Revolution zuwiderliefen.

Wir hatten bereits auf der Konferenz in Kalun definiert, daß die koreanische Revolution nicht bürgerlich-demokratischen, sondern antiimperialistischen, antifeudalistischen und demokratischen Charakter trug, und besaßen Erfahrungen bei der Durchsetzung der Richtlinie für die revolutionäre Volksregierung in den Partisanengebieten.

Davon ausgehend, hielten wir es für notwendig, den Offizieren und Soldaten der Revolutionären Volksarmee zuerst gründliche Kenntnisse über die souveräne Linie der koreanischen Revolution zu vermitteln.

Eben darin bestand einer der Gründe dafür, daß ich die Abhandlung „Die Aufgaben der koreanischen Kommunisten“ schrieb und mit ihr als Lehrstoff eine intensive politische Ausbildung organisierte. In

dieser Abhandlung stellte ich erneut den Charakter und die nächsten Aufgaben der koreanischen Revolution sowie die Aufgaben der Kommunisten Koreas für die selbständige Verwirklichung der koreanischen Revolution dar.

Wir erachteten die erneute Organisierung einer politischen und militärischen Ausbildung für notwendig, um die Rekruten politisch und militärisch zu stählen.

Matanggou lag weit von den Stützpunkten feindlicher Herrschaft entfernt und war so ein geeigneter Ort, an dem sich die Revolutionsarmee in jenem Winter mit dem militärischen und politischen Studium befassen konnte.

Wir werden nie vergessen, daß wir am Tag unserer Ankunft in Matanggou auf dem von den Angehörigen einer Voraustruppe gebauten Herd Kartoffeln rösteten. Im Gebiet Mengjiang gedeihen Kartoffeln so gut wie in Fusong und Antu. Manche Exemplare davon waren so groß wie eine Holzstütze, so daß eine einzige Kartoffel eine Kalebasse füllte. Die Kartoffeln schmeckten wunderbar.

Wir beriefen zuerst eine Sitzung der militärischen und politischen Funktionäre ein und legten dort die Ziele fest, die jeder Soldat und Offizier in jenem Winter bei der Ausbildung zu erreichen hatte. Danach wirkten wir darauf hin, daß in den einzelnen Einheiten, Organisationen und Klassen Versammlungen stattfanden und jeweils eine Verpflichtung zu guten Lernergebnissen abgegeben wurde. „Auch Lernen ist Kampf!“ und „Für Revolutionäre ist das Studium die erste Pflicht!“ waren Losungen, die wir zu Beginn dieser Winterschulung ausgaben. Ich ließ sie überall gut sichtbar anbringen.

In den Reihen unserer Partisanenarmee waren nur wenige in regulären Lehranstalten gebildet worden. Personen wie Ma Tong Hui, Choe Kyong Hwa, Kim Yong Guk und Kang Ton waren relativ gebildet, was ihnen den Spitznamen „Student“ einbrachte. Tatsächlich waren sie aber Grund- und Mittelschulabgänger. Sie konnten sich beim besten Willen nicht weiterbilden, da sie aus armen Familien stammten. In bezug auf den Bildungsgang ragte So Chol, Absolvent einer medizi-

nischen Fachschule, heraus. Er konnte nicht etwa deshalb ein Fachschulstudium abschließen, weil er Geld hatte, sondern nur dank seiner Beharrlichkeit und Entschlossenheit konnte er unter schwierigen Verhältnissen autodidaktisch studieren. In unserer Einheit gab es nicht viele, die wie Pak So Sim, Cha Kwang Su und der „Pfeifen-Alte" gelehrt und gebildet waren.

Als in Matanggou die politische und militärische Ausbildung begann, wollten sich manche Rekruten nur an der Militärausbildung und nicht so sehr am politischen Unterricht beteiligen. Ein Beispiel dafür war Pak Chang Sun. Er war Analphabet und konnte nicht einmal seinen Namen schreiben. Er schämte sich aber dafür nicht und prahlte sogar, er sei zwar des Schreibens und Lesens unkundig, könne aber besser kämpfen als die anderen. So schwänzte er den Unterricht. Auf die Frage, warum er wiederholt dem Studium fernbleibe, antwortete er, er könne überhaupt nicht lernen, weil sein Kopf leer sei. Es schien für ihn besser zu sein, während dieser Stunden Schießübungen zu machen, um mehr Japaner vernichten zu können.

Eines Tages rief ich ihn zu mir und fragte ihn, während ich auf einen vor uns stehenden Ahornbaum zeigte, zu welchem Zweck dieser Baum wohl am besten benutzt werden könnte. Pak Chang Sun antwortete, daß man aus dem Holz Beilgriffe machen könne. Auf meine erneute Frage, was zu tun sei, um ein Kalb zu einem Arbeitsvieh aufzuziehen, antwortete er, daß ihm ein Nasenring gemacht werden müsse.

Pak Chang Sun hatte als Bauer keine Probleme in solchen Dingen.

Ich sagte zu ihm: Die Antworten gefallen mir sehr. Sie haben das Prinzip erkannt, weil Sie sich mit dem Feldbau befaßt haben. Sonst würden Sie so etwas nicht wissen. Auch in der revolutionären Tätigkeit wirken Grundprinzipien. Wer darüber klar im Bilde ist, was für welchen Zweck notwendig ist und was zu tun ist, der kann die Revolution zielstrebig verwirklichen. Wer sich nicht bildet, der kann dagegen kaum verstehen, daß der Ahornbaum gut für Beilgriffe ist. Wer das Grundprinzip zur Ausrottung des Feindes nicht versteht, der vermag kaum viele Feinde zu vernichten. Allein mit dem Gewehr kann

man den Feind nicht besiegen. Wenn Sie tatsächlich nicht lernen können, werden wir Sie nach Hause zurückschicken müssen. Denn Sie werden kaum die schwierige Revolution meistern können, wenn Sie meinen, daß Sie nicht lernen können. Wir können nicht umhin, dafür zu sorgen, daß Sie uns Ihr Gewehr zurückgeben und sich zu Hause mit dem Feldbau befassen. Welchen Weg wollen Sie wählen? Daraufhin schrak er zusammen und bedauerte seine Ansicht überaus.

Da er zu uns kam, um an der Revolution teilzunehmen, konnte er uns nicht deshalb verlassen, weil er eine Abneigung gegen das Studium hatte. In der Folgezeit strengte er seinen Kopf an und packte beim Studium zu.

Unter den Rekruten schützte eine weitere Person einen geringen Verstand vor und vernachlässigte das Studium. Er hieß Kwon Soundso und sagte jedesmal, wenn seine Freunde ihn zum eifrigen Lernen ermahnten, widersetzlich, es sei paradox, daß man die Revolution deshalb nicht verwirklichen könne, nur weil man des Schreibens und Lesens unkundig sei. Schließlich sei ja auch der Feldherr Hong Pom Do – wer weiß, wie er das zu Ohren bekommen hätte – ungebildet gewesen, aber hervorragend seiner Rolle als Führer der Unabhängigkeitsarmee[1] gerecht geworden. Bei der Vernachlässigung des Studiums stellte er sogar noch Pak Chang Sun in den Schatten. Er benahm sich so verschroben und bereitete dermaßen Sorgen, daß sein Kompanieführer und auch sein Politinstrukteur sich den Kopf zerbrachen und zuletzt mich um Hilfe baten.

Ich schrieb einen Brief an jenen Rekruten und übergab diesen meiner Ordonnanz. Dann ließ ich alle Kompanien streng darauf aufmerksam machen, daß niemand ihm diesen Brief vorlesen solle.

Als die Ordonnanz ihm meinen Brief übermittelte, geriet er in Verlegenheit und wußte weder ein noch aus. Er als einfacher Soldat erhielt nun einen Brief des Befehlshabers und geriet in Aufruhr, gab es doch keinen Weg zur Ermittlung des Inhalts. Er wandte sich an seine Freunde und bat sie flehentlich, ihm den Brief vorzulesen. Seine Freunde lehnten die Bitte aber unter diesem und jenem Vorwand ab.

Er war ärgerlich, ging von diesem zu jenem Zug und von dieser zu jener Kompanie und lief sich die Füße ab, um den Brief vorlesen zu lassen. Niemand ging jedoch auf seine Bitte ein. Es war also einfach vorstellbar, wie sehr er davon geärgert wurde.

Kwon sah sich schließlich dazu gezwungen, zu mir zu kommen und mich zu bitten, ihn über den Inhalt des Briefes aufzuklären.

Ich las ihm den Brief vor. Er enthielt einen dringenden Befehl sowie einen Termin, zu dem der Befehl ausgeführt und dem Hauptquartier eine entsprechende Meldung gemacht werden mußte. Als er mit dem Brief in der Hand zu mir kam, war der im Befehl festgelegte Termin schon längst vorbei. Er konnte also den ihm vom Befehlshaber erteilten Auftrag nicht mehr ausführen. Er konnte den Kopf nicht heben und geriet in Angstschweiß.

Ich sagte ihm: Sieh mal, du konntest sogar einen Befehl des Befehlshabers nicht ausführen, weil du nicht lesen kannst. Stell dir mal vor, ich hätte dir während deiner Arbeit in einem vom Feind kontrollierten Gebiet brieflich einen Auftrag erteilt. Was wäre dann geschehen?

Jener Soldat brach in Tränen aus und bereute seinen Fehler. Von jener Zeit an lernte er eifrig und entwickelte sich später zu einem militärisch und politisch hochgebildeten Funktionär.

Da ich einmal beim Reden bin, erzähle ich auch noch darüber, wie ein des Schreibens und Lesens unkundiger junger Mann durch Lerneifer zu einem Kämpfer wurde.

In unserer Truppe befand sich während meiner Tätigkeit in Wangqing ein Soldat namens Kim Man Ik, der den sonderbaren Beinamen „Guniang“ besaß. So wird das Wort „Mädchen“ in chinesischer Sprache genannt. Die Wangqinger gaben ihm deshalb diesen Spitznamen, weil er eine glatte Haut hatte, sanftmütig war und hübsch aussah. Er war aber riesengroß, was seinem Spitznamen widersprach.

Kim Man Ik gehörte anfangs zur Freiwilligen Jugendabteilung und beteiligte sich auch am Kampf um die Verteidigung von Xiaowangqing. Nach dem offiziellen Eintritt in die Partisanenarmee gehörte er

zur Kompanie von Choe Chun Guk und kämpfte ausgezeichnet. Er stammte aus einem Dorf, war schlicht und einfach und hatte in seinem Alter von nahezu 20 Jahren noch nie einen Zug gesehen. Er war so unbefleckt und seelisch rein wie weißes Papier.

Eines Tages nahm er an einem Angriff auf einen Eisenbahnzug teil und brachte dabei seine Kampfgenossen zum Lachen. Kurz vor der Kampfhandlung berührte er die Schiene mit dem Ohr und lag dabei auf dem Bauch. Seinen Kampfgefährten kam das sonderbar vor, und sie fragten ihn, was er da tue. Kim Man Ik sagte: Aha, ein Zug ist nichts Besonderes. Er ist ein eiserner Schlitten, der auf einem solchen Eisenstrick lang rutscht. Dann richtete er sich auf. Kim Man Ik, der derart ungebildet war, lernte bei uns schreiben und lesen, wurde später Jugendsekretär der Kompanie und klärte Soldaten auf. Er wirkte am Kampf um die Befreiung des Nordostens Chinas mit, kehrte ins Heimatland zurück und wirkte in der Division von Kang Kon als Bataillons- und Regimentsführer.

Ich weiß nicht, ob in unseren Büchern über den Vaterländischen Befreiungskrieg auch steht, daß Kim Man Ik während des Kampfes um die Befreiung von Seoul und Taejon seine Einheit ausgezeichnet geführt hatte. Er fiel offensichtlich an der Frontlinie am Fluß Raktong. Er war am Bauch und Hals schwer verwundet und verließ trotzdem zwei Tage lang nicht das Schlachtfeld. Er führte seine Einheit und fiel dabei.

Die Mitarbeiter des Sekretariats und der Verlagsanstalt gaben sich viel Mühe, das militärische und politische Studium zu sichern. Sie gestalteten in einem Ort, der vom Geheimlager etwas entfernt lag, eine Verlagsanstalt und druckten dort Lehrmaterial und Nachschlagewerke für das Studium. Choe Kyong Hwa als Chefredakteur von „Jongsori“[2] (Glockengeläut) und Kim Yong Guk als verantwortlicher Herausgeber von „Sogwang“[3] (Morgenrot) waren alle bekannte Publizisten des Sekretariats. Sie spielten die führende Rolle und schrieben gemeinsam mit dem „Pfeifen-Alten“ unermüdlich Artikel zur Erläuterung des Inhalts von Lehrstoffen und Literaturwerke, die beim

Studium behilflich waren. Sie veröffentlichten sie in den Publikationen unserer Armee und regten die aktiven Leser dazu an, selbst lebensnahe Artikel zu schreiben, die nach Schweiß und Schießpulver rochen. Sogar die Armeeangehörigen, die zur Gruppe der Anfänger gehörten, von den Angehörigen der Gruppe für Selbststudium ganz zu schweigen, boten in jenem Winter große Aktivität auf, um Artikel für Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben. Dadurch erweitert sich in der Regel die Einsicht und erhöht sich auch der Lerneifer.

In der politischen Ausbildung ging es hauptsächlich um die Wahrung der Souveränität in der Revolution, um das revolutionäre Kredo und um den revolutionären Geist des Schaffens aus eigener Kraft. Die genannten Fragen spiegelten alle die Erfordernisse der harten Lage wider, die nach dem Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges in unserer Revolution entstanden war. Die Frage der Wahrung der souveränen Linie war damals ebenso lebensnotwendig für die koreanische Revolution wie jetzt. Abhandlungen wie das „Zehn-Punkte-Programm der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV)“ und die „Aufgaben der koreanischen Kommunisten“ wurden während der politischen und militärischen Ausbildung in Matanggou als hauptsächlicher Lehrstoff genutzt, weil darin unser souveräner Standpunkt zur Revolution klar umrissen war.

Wir wandten in Matanggou auch große Kraft für die militärische Ausbildung auf. Im Mittelpunkt stand hierbei die vollständige Aneignung der Werke „Aktionen der Partisanen“ und „Praktisches Wissen der Partisanen“, in denen die Kampfmethoden der Partisanen zusammengefaßt sind. Es wurde dafür gesorgt, daß die Kommandeure sich auf die taktische Ausbildung konzentrierten und die Soldaten sich vorwiegend im Schießen und im Exerzierschritt übten und dabei ihrer praktischen Fähigkeit Schliff gaben.

In Matanggou wurde parallel zur Partisanentaktik zugleich die Taktik regulärer Armeen vermittelt. Die Aufnahme der Taktik regulärer Armeen in den Lehrplan hatte zum Ziel, den Feind in taktischer Hinsicht gründlich kennenzulernen, aber auch, daß wir selbst, die wir

die große Aufgabe für den Aufbau einer regulären Armee im befreiten Vaterland auf uns zu nehmen und zu bewältigen hatten, uns im voraus die dafür nötigen Kenntnisse erwerben.

Wir simulierten häufig wirkliche Kampfhandlungen und kamen zum Studium der Taktik zusammen. Auch die einfachen Soldaten wurden taktisch ausgebildet. Wir brachten den Rekruten, die keine Landkarten lesen konnten, dies ebenso bei wie die Bestimmung der Himmelsrichtungen mit dem Kompaß.

Wir organisierten auch zuweilen Schlachten, damit die Rekruten ihr in der militärischen Ausbildung erworbenes Wissen in der Praxis festigen konnten. Die Schlachten von Qingjiangdianzi und Jingantun wurden von uns während der politischen und militärischen Ausbildung in Matanggou organisiert. Damals organisierten unsere Armeeangehörigen einen Angriff aus dem Hinterhalt, um Material für die rückwärtige Sicherung zu beschaffen.

Während des Angriffs auf Jingantun verloren wir den Genossen Choe Kyong Hwa. Auch Kang Ton, dessen Füße in dieser Schlacht erfroren, weil er ungenügend für sie sorgte, fiel in der Folgezeit. Die beiden Kämpfer waren in Changbai in die Armee eingetreten. Im Unterschied zu gewöhnlichen Rekruten nahmen sie im Gebiet Changbai jeweils einige große Untergrundorganisationen auf sich, leiteten diese, traten dabei der Revolutionsarmee bei. Sie waren als Intellektuelle zukunftsreiche Soldaten.

Choe Kyong Hwa wurde von Kwon Yong Byok ausfindig gemacht und herangebildet, als der in Wangjiagou die Bildung der Parteiorganisationen und LWV-Organisationen in Westjiandao anleitete. Welche Tätigkeit er während seines Aufenthalts in Wangjiagou unternahm, werde ich hier nicht wiederholen, denn ich sprach bereits mehrmals davon.

Auch Kang Ton hatten wir in Westjiandao gefunden und herangebildet. Er besuchte nur den höheren Kursus einer Grundschule, eignete sich aber autodidaktisch den Lehrstoff der Mittelschule und die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft an. Er sprang bereits früh in

die Massenaufklärung hinein und trug erheblich zur Erziehung im Geiste des Widerstandes gegen Japan und des Patriotismus bei. Die von ihm gegründeten und geleiteten Abendschulen waren berühmt. Kang Ton bildete durch diese Abendschulen zahlreiche Personen zu Revolutionären heran. In unserer Einheit wirkten viele Schüler von Kang Ton. Auch Ri Ul Sol zählt zu ihnen. Zur Zeit wird viel Aufhebens davon gemacht, daß nur ein Held herangebildet worden ist. Im Sinne dieser Tatsache könnte man sagen, daß Kang Ton sich große Verdienste erworben hatte.

Kang Ton wirkte in Yinghuadong an der Bildung einer LWV-Organisation mit und organisierte einen antijapanischen Jugendverein. Die von ihm aufgebauten Organisationen befaßten sich ausgezeichnet mit der „Bewegung für die Hilfe der Armee". Kang Ton sammelte und schickte unter dem Aushängeschild eines Leiters von zehn Familien jederzeit unzählige wertvolle militärische Informationen, die für unsere Tätigkeit unerläßlich waren. Als er mit Hilfsgütern auf dem Rücken zu uns kam, traf ich im Geheimlager Heixiazigou mit ihm zusammen.

Als die „Affäre in Hyesan"[4] ausbrach, ließ er die revolutionären Massen in sichere Gegenden evakuieren und trat an der Spitze der Jugendlichen seines Dorfes in unsere Einheit ein. Er war zwar ein Rekrut, aber wir ernannten ihn zum Propaganda-Sekretär einer Kompanie. Seiner Funktion entsprechend leistete er eine sehr gute Arbeit zur Aufklärung der Soldaten. Auch Genosse Jon Mun Sop war gewiß erheblich von Kang Ton beeinflußt.

Kang Ton nahm an Diskussionen und Disputen beim Studium stets eifrig teil. Er lieferte oft Artikel für die Publikationen in der Armee. Sein in „Jongsori" erschienener Artikel war überaus eindrucksvoll. Dieser Artikel entlarvte die Greueltaten der japanischen Imperialisten im Gebiet Changbai nach ihrer Provozierung der „Affäre in Hyesan" und gab die Erlebnisse des Autors sehr lebendig wieder.

Während der politischen und militärischen Ausbildung in Matanggou schickte ich eines Tages Kang Ton in den Kreis Huadian, um mit der 4. Division in Verbindung zu stehen. Von Matanggou

bis zu diesem Kreis waren es mehr als 120 km. Auch die feindliche Überwachung war intensiv. Sobald er davon hörte, daß ich beunruhigt war, weil ich nichts von der 4. Division gehört hatte, meldete er sich freiwillig, nach Huadian zu gehen. Er führte den Auftrag hervorragend aus. Als er von Huadian mit einem vollen Bündel wertvoller Aufklärungsmaterialien zurückkam, bewunderte ich seine Ergebenheit und Tapferkeit.

Auch während des Angriffs unserer Einheit auf Jingantun ging er voran und bahnte der Einheit den Sturmweg, indem er mit Handgranaten eine feindliche Batterie zerschmetterte. Dann ging er zur Sperrtruppe und erfror sich dort die Füße. Sobald wir ins Geheimlager zurückkehrten, leiteten wir entsprechende therapeutische Maßnahmen ein.

Trotz seines Frostschadens wollte er nicht ruhig liegen bleiben und medizinisch betreut werden. Parallel zur Behandlung hielt er Vorlesungen, brachte anderen das Schreiben und Lesen bei und schrieb Zeitungsartikel. Im wahrsten Sinne des Wortes arbeitete er ohne Rast und Ruh. Als der Feind über das Geheimlager herfiel, eilte er ohne zu zaudern mit dem Gewehr in der Hand auf das Schlachtfeld. Er bekam in der Bauchgegend eine Durchschußwunde und starb später an deren Folgen. Sein Tod war ein großer und schmerzlicher Verlust.

Die heroische Laufbahn von Kang Ton bekräftigt die Wahrheit, daß ein beim Studium tüchtiger Mensch auch in der revolutionären Praxis ein Beispiel zeigt, Großtaten vollbringt und so für immer im Gedächtnis des Vaterlandes und Volkes bleibt. Alle mir bekannten heroischen Partisanen waren ausnahmslos Menschen, die im Alltagsleben dem Studium große Bedeutung beimaßen. Unter den Leuten, die das Studium vernachlässigten, trat kein Held hervor, der eines Beispiels für die Nachkommen würdig wäre. Menschen, die reichlich geistige Nahrung schaffen, können immer Großtaten für die Revolution vollbringen. Die Funktionäre des Ministeriums für Volksstreitkräfte sagten, daß auch der Held Ri Su Bok in seiner Schulzeit gewissenhaft gelernt habe.

Ich sah unter Leuten, die sich vor dem Studium drückten, keinen Menschen, der in seinem Kredo unerschütterlich wäre. Und ich sah

keinen Menschen, der in seinem Kredo erschütterlich, aber dennoch seiner revolutionären Pflicht treu gewesen wäre. Wer viel lernt, der wird in seinem Kredo fester und zu einem glühenden Revolutionär.

Die Bemerkung des Genossen Kim Jong Il, der Mensch sieht, hört, empfindet und akzeptiert soviel, wie er weiß, ist sehr tiefsinnig und treffend.

In der Zeit der politischen und militärischen Ausbildung entfalteten wir auch rege die Arbeit zur Bereicherung kultureller Kenntnisse der Armeeangehörigen. Häufig organisierten wir die Verbreitung der Revolutionslieder oder gesellige Runden und Foren zur Aussprache über Werke. Dabei ging es darum, revolutionäre Romane oder biografische und andere Werke über wahre Geschichten vorzustellen und zu propagieren, damit die Armeeangehörigen optimistisch lebten und kämpften. Es verging im Geheimlager fast kein Tag ohne gesellige Runden.

Unseren Lebenserfahrungen zufolge sind Lieder ein Symbol des revolutionären Optimismus und des Sieges in der Revolution. Wie ich hin und wieder sage, muß es im Leben der Menschen Gedichte, Tänze und Gesänge geben. Ein Leben ohne all dies ist öde.

Unsere Gesänge erklangen sowohl im Nachtlager als auch auf provisorischen Bühnen und auf Schlachtfeldern. Laute Gesänge bedeuten hohen Kampfgeist, und eine Armee mit gehobenem Kampfgeist ist in der Schlacht unbesiegbar. Laute Gesänge bringen die revolutionären Reihen in Stimmung und machen sie stärker. Dort, wo lauter Gesang ist, triumphiert die Revolution.

Wir richteten damals auch besondere Aufmerksamkeit auf die kulturelle Lebensweise. In einer unordentlichen, zerstreuten und regellosen Formation ist kaum eine stählerne Kampfkraft zu erwarten, ebenso wie in einem unsauberen Körper kaum eine gesunde Seele zu erwarten ist. Die Feinde unterbrachen früher ihre Verfolgung, wenn sie an Stellen kamen, an denen unsere Einheit in der Nacht biwakierte und Feuer machte, denn sie konnten dort die Disziplin, Ordnung und Kampfkraft unserer Einheit feststellen.

Anfangs gab es nach der Ankunft im Geheimlager Matanggou jedoch Kompanien, die in der angespannten Lebensführung nachließen und so lebten, wie es gerade kam. Es kam sogar vor, daß man gemächlich die Zeit verbrachte und Brennholz erst kurz vor der Mahlzeit in der Umgebung des Geheimlagers wahllos fällte, anstatt es im voraus zu beschaffen.

Ich entschloß mich dazu, ein Beispiel zu schaffen, dem die ganze Einheit im Alltagsleben im Geheimlager nacheifern könnte, und rief O Jung Hup zu mir. Seine 4. Kompanie des 7. Regiments war die kampffähigste Kompanie. Als ich zu O Jung Hup von diesen und jenen Unzulänglichkeiten im Alltagsleben im Geheimlager erzählte, akzeptierte er dies als Kritik an seiner Kompanie. Er kehrte in seine Kompanie zurück, machte einen Wirbel um die kulturelle Lebensweise und veränderte vollständig das Aussehen der Kompanie. Er erschien nach drei Tagen wieder bei mir und bat mich, einmal seine Kompanie zu inspizieren, denn er habe versucht, die Kompanie umzugestalten.

Am darauffolgenden Tag begab ich mich gemeinsam mit militärischen und politischen Funktionären in diese Kompanie und konnte feststellen, daß die Kompanie ihr Antlitz deutlich verändert hatte. Die Umgebung des Geheimlagers war tadellos sauber geordnet. Vor der Feldküche war zerkleinertes trockenes Brennholz, das nicht qualmt, so hoch aufgeschichtet, daß es für einige Monate ausreichen würde.

Ich befahl O Jung Hup, die Waffen der Angehörigen der Kompanie zu überprüfen. Er ließ die Kompanie in Reih und Glied antreten und zuerst seine Waffe durch den Führer des 1. Zuges überprüfen. Danach überprüfte er selbst die Waffen der Angehörigen seiner Kompanie.

Ich veranlaßte alle mich begleitenden Funktionäre dazu, mit ihm zusammen den Zustand der Waffen, der Kleidung sowie Ordnung in Unterkunft, Küche und Waschraum zu überprüfen. Nach dem Ende der Besichtigung forderte ich sie dazu auf, Unzulänglichkeiten zu erwähnen, falls sie sie gefunden hätten. Sie sagten wie aus einem Munde, es verdiene alles die beste Note.

In der Folgezeit eiferten alle Kompanien dem Vorbild der 4. Kompanie nach und vollbrachten Neuerungen in der Truppenführung und der kulturellen Lebensweise.

Da ich gerade bei der Verbreitung einer kulturellen Lebensweise im Geheimlager Matanggou bin, erinnere ich mich an die Bewegung gegen das Rauchen. Sie fand zum zweiten Mal in unserer Haupteinheit statt. Die erste Kampagne dieser Art während unseres Kampfes am Fuß des Gebirges Paektu, in der Ri Tu Su die führende Rolle spielte, entfaltete sich gemäß meinem Ratschlag. Aber die nunmehr zweite Bewegung gegen das Rauchen wurde freiwillig von Rauchern selbst ins Leben gerufen und entfaltet.

Bei der intensiven politischen und militärischen Ausbildung im Geheimlager Matanggou verfolgten wir generell das Ziel, alle unsere Offiziere und Soldaten zu kommunistischen revolutionären Kämpfern für die koreanische Revolution heranzubilden. In jeder Gesellschaft ist es Hauptanliegen von Bildung und Erziehung, die Bürger so auszubilden, daß sie ergeben der betreffenden Gesellschaftsordnung dienen. Die Japaner eroberten unser Land und initiierten gewissermaßen diese Bildung, und zwar mit dem Ziel, die Kinder und Jugendlichen Koreas soweit zu zähmen, daß sie ihnen als Sklaven dienen sollten. Deshalb wollten sie den Koreanern keine Hochschulbildung ermöglichen, sondern ihnen nur minimalste praktische Fähigkeit beibringen.

Es heißt, daß die Wissenschaft zwar keine Staatsgrenze kenne. Aber Belesenheit bringt je nach dem, wem sie wie im großen und ganzen dient, entweder Nutzen oder Schaden.

Damit das Wissen der Menschheit und dem Volk nützt, müßte das Bildungswesen echte Menschen heranbilden, die ideologisch-geistig, im Hinblick auf die moralische Verpflichtung und in technisch-kultureller Hinsicht gut vorbereitet sind. Dazu muß die ideologische und moralische Erziehung verbessert werden. Die Liebe zum Menschen, zum Volk und zum Vaterland fällt nicht vom Himmel. Sie wird von gesundem Gedankengut und Glauben entwickelt. Ich sah

keine moralisch niederträchtige Person, die die Menschen, das Volk und das Heimatland liebt.

Der Sozialismus unseres Landes unterscheidet sich vom Sozialismus anderer Länder deutlich darin, daß sich Partei und Staat nicht nur auf den wirtschaftlichen Aufbau konzentrieren, der hauptsächlich auf die materielle Produktion bedacht ist. Sie bilden auch echte, technisch-fachlich wie auch geistig-moralisch gut vorbereitete Menschen heran, indem sie den Vorlauf der ideologischen Erziehung sichern, die vorwiegend auf den Menschen bedacht ist. Da wir nicht der materiellen Produktion die Priorität geben, sondern den Menschen als das wertvollste Wesen erachten, halten wir es für den größten Reichtum, daß in unserem Land immer mehr gute Bürger hervortreten.

Die politische und militärische Ausbildung im Geheimlager Matanggou war auch ein Prozeß der Erziehung mit dem Ziel, Menschen mit dem Antlitz und Charakter eines wahrhaften kommunistischen Revolutionärs heranzubilden.

Während unserer Rückkehr ins Geheimlager Matanggou nach der Schlacht in Jingantun trug sich zu, daß ein Rekrut seine Waffe verlor. Diese Waffe war ein Gewehr von Kang Ton. Der begab sich in die Sperrtruppe, bekam Frostschaden und wurde ins Geheimlager zurückgeschickt, wobei er sein Infanteriegewehr Ju Jae Il, dem Kompaniepolitinstrukteur, überließ. Beim Rückzug der Einheit vom Schlachtfeld meldete sich der Rekrut, der noch keine Waffe bekam, freiwillig dazu, das Gewehr von Kang Ton auf seine Schulter zu nehmen, um ihn zu entlasten. Der Politinstrukteur entsprach seiner Bitte und übergab ihm das Gewehr.

Die Einheit erreichte eine Ortschaft, die ziemlich weit von Jingantun entfernt lag. Ju Jae Il sah, daß der Rekrut das Gewehr nicht mehr geschultert hatte, und erschrak darüber. Es stellte sich heraus, daß der Rekrut auf einem Rastplatz die Waffe abgelegt hatte und dann mit leeren Händen weitergezogen war. Ju Jae Il ging mit dem Rekruten zusammen einen Weg von Dutzenden Ri zurück und suchte drei Stunden lang in der Finsternis umher, konnte aber die Waffe nicht finden.

Im Geheimlager angekommen, kam er zu mir, teilte mir dies mit und schlug mir vor, den Rekruten zu bestrafen. Einen, der seine Waffe verloren hat, streng zu bestrafen, war Disziplin unserer Revolutionsarmee.

Als ich ihn dazu aufforderte zu äußern, welche Strafe ihm seiner Ansicht nach verhängt werden müsse, sagte er, daß er noch keine Absicht dazu habe. Ich empfahl ihm deshalb, zurückzugehen und über eine passende Strafe nachzudenken. Die Schuld des Rekruten, der die Waffe verloren hatte, wog schwer, aber noch schwerwiegender war die Leichtfertigkeit und Verantwortungslosigkeit des Politinstrukteurs selbst, der dem Rekruten einfach eine Waffe überlassen hatte, ohne ihn auf die Tragweite aufmerksam gemacht zu haben.

Ju Jae Il hatte reiche Kampferfahrungen und verstand, jede Angelegenheit sorgfältig zu erledigen. Es war wirklich zu bedauern, daß er, der bei jeder Sache so umsichtig und verantwortungsbewußt war, einen solchen Fehler gemacht hatte. Ich gab ihm Zeit zum Überlegen, damit er Gelegenheit hatte, über seinen Fehler gründlich nachzudenken.

Am Morgen des darauffolgenden Tages kam Ju Jae Il zu mir und sagte, daß nicht der Rekrut, der das Gewehr verloren hatte, sondern er selbst zu bestrafen sei, da seine Unachtsamkeit und Verantwortungslosigkeit schließlich den Vorfall verursacht habe. Er hatte seinen Fehler richtig erkannt und übte ehrlich Selbstkritik.

Ich berief eine Versammlung ein und setzte das Problem von Ju Jae Il auf die Tagesordnung, um den Kommandeuren eine Lehre zu erteilen.

Auf der Versammlung wurde beschlossen, ihn seiner Funktion als Politinstrukteur der 1. Kompanie des 8. Regiments zu entheben und zum Hilfspersonal des Sekretariats zu machen.

Die Rekruten nahmen die Nachricht über diese Versammlung tiefbewegt auf. Sie sahen, daß die Verantwortung dafür, daß der Rekrut die Waffe verloren hat, nicht der Betreffende, sondern der Kommandeur trug und von seiner Funktion abgesetzt wurde. Die Rekruten empfanden aus tiefster Seele, welch hehre moralische Pflichttreue das Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten in der Revolutionsarmee regelt.

Der Rekrut, der die Waffe verloren hatte, quälte sich sehr, ging schließlich zu Ju Jae Il und bat ihn schluchzend um Entschuldigung.

Ju Jae Il gestand auch dem Soldaten seinen Fehler, verzieh ihm und sagte zu ihm: „Ich bin aufgrund meines Fehlers von der Funktion abgesetzt worden und geriet nicht Ihretwegen in Unglück. Den Vorfall haben Sie zwar verursacht, aber die Ursache liegt bei mir. Als Politfunktionär habe ich Sie nicht gut angeleitet. Bei alledem wollte ich die Verantwortung auf einen Mitstreiter abwälzen. Ich schäme mich also vor Ihnen.“ In der Folgezeit erfüllte Ju Jae Il aufrichtig seine neue Dienstpflicht im Sekretariat.

An jenem Tag, an dem die politische und militärische Ausbildung abgeschlossen wurde, entband ich ihn von seiner Strafe und ernannte ihn zum Politinstrukteur der Geleitschutzkompanie. Auch Kim Ju Hyon, der einst von seiner Funktion als Intendant für rückwärtige Dienste im Hauptquartier abgesetzt worden war, wurde in der gleichen Zeit zum Regimentsführer ernannt, weil er gewissenhaft ideologisch an sich gearbeitet und studiert hatte.

Die politische und militärische Ausbildung in Matanggou brachte großen Nutzen auch im Hinblick darauf, daß jeder Soldat und Kommandeur seine politische und militärische Qualifikation sowie seine geistig-moralische Fairneß erhöhte.

Nach den Schlachten von Liukesong und Jiaxinzi führten wir auch in einer Ortschaft namens Baishitan etwa 40 Tage lang eine politische und militärische Ausbildung durch.

Der Hauptgrund hierfür bestand darin, daß in Liukesong und Jiaxinzi über 200 Forstarbeiter gruppenweise in die Armee eintraten. Wir konnten nicht zur nächsten Aktion übergehen, ohne sie ausgebildet zu haben.

Unter den neuen Rekruten waren viele Analphabeten. Sie waren zwar fest zur Teilnahme an der Revolution entschlossen, aber ihr Bewußtseinsniveau war im großen und ganzen niedrig. Viele von ihnen konnten nicht verstehen, warum in unserem Land, in dem die Bauern die absolute Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, die Arbei-

terklasse die führende Klasse sein muß.

Auch Son Jong Jun, der als Holzfäller unserer Einheit beitrat, war damals ein Analphabet. Er befaßte sich ursprünglich in Antu mit dem Feldbau. Nachdem die Partisanenarmee Hanconggou attackiert hatte, wurde er aufgerüttelt. Von Antu bis nach Hanconggou war es nicht so weit. Diese Schlacht übte, wie man sagte, einen großen Einfluß auf die Einwohner von Antu aus.

Er trat zwar als Holzfäller in unsere Einheit ein, war jedoch bis zum Beginn der politischen und militärischen Ausbildung in Baishitan der Meinung, daß die Bauernschaft die führende Klasse in der Revolution sein müsse, weil die Zahl der Bauern bedeutend größer sei als die der Arbeiter.

Die meisten Rekruten konnten kein Gewehr handhaben und hatten keine Erfahrungen aus der Exerzierausbildung. In der Revolutionären Volksarmee wurden allein mehr als 10 leichte Waffenarten gebraucht. Es gab in Japan, Deutschland und der Tschechoslowakei fabrizierte Maschinengewehre. Genutzt wurden auch verschiedenartige Infanteriegewehre und mehr als 4 Arten Pistolen. Wer Partisan werden wollte, mußte all diese Waffenarten beherrschen.

Während einer Schlacht erbeuteten wir mehrere MG der japanischen Armee. Darunter waren solche, deren Magazin von der Seite oder von oben eingesetzt wurde. Die eine Art MG machte uns Schwierigkeiten beim Schießen, während die andere Art bequem war. Wir hatten einen MG-Schützen der japanischen Armee gefangengenommen und forderten ihn dazu auf, die Vorschrift beim Schießen zu erläutern, was er aber zunächst verweigerte. Er gab aber jedes Geheimnis preis, wenn er nur Opium bekam. Wir gaben ihm deshalb Opium und bekamen so dieses Geheimnis heraus.

In der Folgezeit fertigte ich eine Vorschrift für die Handhabung des MG an und bildete damit die Soldaten aus.

Will man sich mit den Prinzipien des Schießens und in der Zerlegung und Zusammensetzung eines bestimmten Maschinengewehrs auskennen, so muß man solche Verwicklungen durchmachen.

Schließlich hätten sich die Arbeiter ohne politische und militärische Ausbildung kaum zu fähigen Partisanen entwickeln können, zumal sie zuvor nur mit Holz umgingen.

Wir veranlaßten O Paek Ryong dazu, die Gegner hierher und dorthin zu locken, ihnen lieben Ärger mit uns zu bereiten und sie schließlich an einem von Baishitan 160 bis 200 km entfernten Ort in die Irre zu treiben. Wir schickten kleine Einheiten in verschiedene Ortschaften, damit sie die dort als Vorrat aufbewahrten Materialien der rückwärtigen Sicherung und Waffen zurückholten. Dann hielten wir im Geheimlager die politische und militärische Schulung ab. Choe Hyon hörte davon, daß wir Hunderte von Rekruten in die Einheit aufnahmen, und lieferte an uns Dutzende von Waffen.

Diese Ausbildung in Baishitan war in der Voraussicht auf denkbar mögliche Situationen in zwei Etappen unterteilt. In der ersten ging es darum, kurzfristig bestimmte Fächer zu unterrichten, und in der zweiten Etappe darum, das Erworbene wiederholt zu festigen.

Dabei zielte die Ausbildung der Altgedienten darauf ab, ihr Wissensniveau jeweils um mindestens eine Stufe zu heben und den Rekruten beim Lernen zu helfen. Den Rekruten halfen wir, ihr Analphabetentum in einem Monat zu überwinden und alle Waffenarten zu beherrschen. Mit dieser Zielsetzung organisierten wir einen Wettbewerb zwischen jeweils zwei Regimentern, zwei Kompanien und zwei Einzelpersonen. Zu Beginn dieser Ausbildung in Baishitan gaben wir die Losungen aus „Auch Lernen ist Kampf!“ und „Je schwieriger und komplizierter die Zeit, desto intensiver müssen wir lernen!“.

Die Rekruten überwanden alle ihr Analphabetentum. Um zu erfahren, wie weit sie sich inzwischen gebildet hätten, ließ ich sie Briefe an ihre Eltern und Brüder schreiben, und es stellte sich heraus, daß sie alle ihre Gedanken und Gefühle freimütig in unserer Schrift ausdrükken konnten. Sie kannten sich darin aus, wie die Infanteriegewehre, Pistolen, Maschinengewehre und andere Waffenarten zu gebrauchen, auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubauen waren. Manche

Rekruten lieferten Artikel für die Publikationen der Armee.

In jenem Winter schrieben alle, ob die Altgedienten oder Rekruten, Artikel für die Zeitungen und Zeitschriften.

Am Tag der Auswertung der 1. politischen und militärischen Ausbildung veranstalteten wir eine imposante Preisverleihung und eine gesellige Runde. Denjenigen, denen bei der Auswertung ihres Studiums gute Leistungen bescheinigt werden konnten, wurden unter anderem hochwertige Uhren, goldene Ringe und Füllfederhalter als Preise verliehen.

Während der Winterzeit jenes Jahres bereiteten wir oft Mahlzeiten aus gemahlenen Sojabohnen zu. Unweit des Geheimlagers lag eine Ortschaft namens Dapuchaihe, und unterhalb dieses Ortes befand sich ein Sojabohnenfeld, auf dem die Herbsternte nicht eingebracht worden war. Auf Empfehlung der Bauern dieses Ortes kauften wir das ganze Feld und brachten die Sojabohnen ein, und alle schlugen mir vor, diese Bohnen zu mahlen und daraus Sojaquark zu machen.

Im Geheimlager Baishitan lebte eine Familie, die von einer feindlichen „Strafexpedition" verfolgt worden war. Ich hielt mich in dieser Familie auf, ließ aus gefrorenem getrocknetem Weißkohl und dem Sojaquark faustgroße Klöße machen und sie gefroren aufbewahren. Bei jeder Mahlzeit konnte ein Stück davon im Topf gekocht werden. Wir aßen täglich dreimal diese Speise, aber sie wurde uns nicht über. Mais war jedesmal nur so wenig wie möglich dabei, damit Nahrungsmittel eingespart werden konnten, dennoch schmeckte es wunderbar.

Die Schulung in Baishitan brachte später bei einer Reihe militärischer und politischer Aktionen, darunter in der Schlacht von Hongqihe und Damalugou, die wir in der Zeit des Abschlusses der Umgehungsoperationen mit großen Einheiten und während der Aktionen mit kleinen Einheiten unternahmen, großen Nutzen.

Auch in der darauffolgenden Zeit hob ich hin und wieder mit Nachdruck hervor, daß unsere Mitarbeiter stets lernen, lernen und

nochmals lernen sollen, um die eigene politische und fachliche Qualifikation zu heben. Erst dann, wenn man gebildet sei, könne man in die Zukunft schauen, erläuterte ich.

In Verwirklichung der vom Genossen Kim Jong Il ausgegebenen revolutionären Losung „Die ganze Partei muß lernen!“ ist heute das ganze Land von einer revolutionären Atmosphäre erfüllt, in der jeder lernend arbeitet und arbeitend lernt.

2. Der Wieseljäger

Auch während unserer politischen und militärischen Ausbildung im Geheimlager Matanggou unternahm der Feind alle Anstrengungen, um das Hauptquartier der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) ausfindig zu machen. Die Geheimdienste des japanischen Imperialismus, die, wenn auch verspätet, heimlich ermittelten, daß die Hauptkräfte der KRVA das Paektu-Gebirge verließen und in die Gegend Mengjiang vorstießen, schmiedeten ununterbrochen Ränke, um der Führung der koreanischen Revolution zu schaden.

Ich möchte von einer Geschichte erzählen, die sich zu jener Zeit zutrug und uns eine Lehre erteilt.

Eines Tages kam Kim Ju Hyon mit einer kleinen Einheit von der illegalen Tätigkeit zurück und erzählte, in Mengjiang lebe ein alter Mann, der früher in der Unabhängigkeitsarmee gewirkt hatte. Jetzt stelle er Wieselfallen auf. Bei seiner Propagandaarbeit während einer Begegnung mit ihm habe er festgestellt, daß der Alte positiv eingestellt sei, so Kim Ju Hyon.

Ich interessierte mich für den alten Wieseljäger. Vor allem seine Herkunft aus der Unabhängigkeitsarmee lenkte meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war jene Zeit, da die japanische Armee nach Beginn des Chinesisch-Japanischen Krieges mit Volldampf das chinesische Festland angriff. Jene Zeit nach der Einnahme Beijings und Shanghais, als alle willensschwachen Leute auf die Revolution verzichteten und sich in die gute Hinterstube oder in die Gassen verzogen, wo es windstill war. Es war eine Zeit, in der man sich nach einem Patrioten sehnte und bei einer Begegnung mit irgendeinem Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung diesem vor Freude bedenkenlos die Hand drückte.

Da nun von einem Kontakt mit einem alten Mann aus der Unabhängigkeitsarmee in Mengjiang die Rede war, hegte ich auch eine Hoffnung darauf, durch ihn den Aufenthaltsort von Sim Ryong Jun herauszubekommen. Er war zu der Zeit, als die drei Gruppierungen der Unabhängigkeitsarmee – Jonguibu, Sinminbu und Chamuibu – um die Macht stritten, in der Chamuibu-Gruppe die Hauptperson. Er betätigte sich damals in den Gegenden Huinan, Huadian und Mengjiang, und ich hörte, nach der Vereinigung der drei Gruppierungen zur Gruppierung Kukminbu lebe er irgendwo in Mengjiang.

Ich kannte Sim Ryong Jun schon lange, war er doch eng mit meinem Vater befreundet. Während meiner Mittelschulzeit sah ich ihn mehrmals im Reisschälbetrieb Fuxingtai in der Straße Shangyijie in Jilin oder im Hotel Sanfeng. Die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und die führenden Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsarmee in der Mandschurei suchten seinerzeit nach einem Weg zur Vereinigung der drei Gruppierungen mit dem Ziel, dem vereinzelten Bestehen einer 3-Mann-Partei, einer 5-Mann-Gruppe und anderer verschiedener Körperschaften und Organisationen ein Ende zu setzen und diese sämtlichen Kräfte zu bündeln. Jilin war dabei das Zentrum ihrer Zusammenkünfte. An einer Delegiertenkonferenz zur Vereinigung der Gruppierungen Jonguibu, Sinminbu und Chamuibu zu einer Organisation nahm Sim Ryong Jun als Vertreter von Chamuibu teil.

Ich beauftragte Kim Ju Hyon, sich weiter nach dem Wieseljäger zu erkundigen und in Erfahrung zu bringen, ob der alte Mann Sim Ryong Jun kenne. Falls ja, sollte er sich darüber informieren, wo und wie er seine Zeit verbringt.

Kim Ju Hyon verließ das Geheimlager und berichtete mir nach der Rückkehr, er habe bei seiner erneuten Begegnung mit dem alten Wieseljäger festgestellt, daß er zwar auf die Unabhängigkeitsbewegung verzichtet, aber seine patriotische Gesinnung nicht preisgegeben habe. Und daß der Alte auch über Wohnort und Leben von Sim Ryong Jun informiert sei.

Der Wieseljäger soll beschworen haben, daß Sim Ryong Jun nach seinem Rücktritt aus der Unabhängigkeitsarmee geheiratet habe, in Mengjiang lebe und unverändert seiner Gesinnung treu sei.

Ich hörte dem Bericht von Kim Ju Hyon zu und machte mir Gedanken darüber, ob es nicht möglich sein könnte, Sim Ryong Jun trotz seines fortgeschrittenen Alters an uns zu binden und so in der Gegend um Mengjiang eine weitere Organisation der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) zu bilden, falls er seinen ursprünglichen Ideen zur Zeit seines Eintritts in die Unabhängigkeitsbewegung treu blieb. Trotz der Unterschiede in Ideen und Prinzipien dachte ich daran, daß auch er sich zweifellos unserer Einheitsfront anschließen werde, solange er patriotisch gesinnt ist.

Wir maßen der Person namens Sim Ryong Jun große Bedeutung bei und suchten so aktiv nach einem Weg zum Kontakt mit ihm. Dies auch noch aus einem anderen Grund.

Damals sahen wir die japanische Armee tief im Schlamm des Chinesisch-Japanischen Krieges versinken, verstärkten die gemeinsame Front mit den antijapanischen Kräften Chinas und bemühten uns andererseits unermüdlich um die Einheitsfront mit den aus der Provisorischen Regierung stammenden antijapanischen Kräften. Um mit den letzteren Kräften Hand in Hand gehen zu können, mußten wir nach Personen suchen, die uns mit der Provisorischen Regierung zu verbinden vermochten. Sim Ryong Jun war dafür der richtige Mann.

Er verkehrte einst in dieser Regierung in Shanghai. Die Gruppierung Chamuibu, zu der er gehörte, war eine unmittelbar der Provisorischen Regierung unterstehende Organisation namens Armeegruppe Mandschurei, und etliche Kader dieser Organisation waren direkt von der Regierung entsandt.

Kim Il Sung meinte, daß diejenigen, die mit Sim Ryong Jun zusammen in der Unabhängigkeitsarmee wirkten und später ins Kernland Chinas gingen, wohl auf diesem und jenem Weg mit der Provisorischen Regierung zu tun hatten und auch mit der chinesischen Kuomintang in Verbindung standen.

In unserer Einheit weilte damals bereits ein Sondergesandter von Wang Delin. Wir betrauten ihn mit der Funktion des Ausbilders der Geleitschutzkompanie, für die es keine Planstelle gab.

Unsere Armeeangehörigen nannten ihn daher Ausbilder Li. Er war im chinesischen Schach geschickt, so daß ich mit ihm häufig Kämpfe austrug.

Wang Delin befehligte kurz nach Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges die 2. Marscharmee der Sonderabteilung bei der Revolutionären Militärkommission und stand mit Jiang Jieshi in Verbindung, der wiederum mit der Provisorischen Regierung in Beziehung stand. Unter dieser Bedingung konnte es durchaus möglich sein, uns einen Weg zur Zusammenarbeit mit dieser Regierung zu bahnen, wenn wir nur eine Linie der Verbindung mit Wang Delin in die Hand nahmen. Es war ein unerwartetes Glück, daß Wang Delin uns in dieser Zeit den Ausbilder Li als Sondergesandten schickte.

Dieser sagte uns, daß Wang Delin sein 60. Lebensalter erreicht habe, aber noch an der vordersten Front gegen Japan kämpfe, ohne zurückzutreten. Auch Chen Hanzhang übermittelte mir eine Nachricht von Wang Delin.

Chen Hanzhang soll, als er in einer Truppe der Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) war, auf einen Befehl von Wu Yicheng in Tianjin mit Wang Delin zusammengekommen sein. Wang Delin soll damals zu Chen Hanzhang gesagt haben, daß er Nordostchina deshalb verlassen habe und ins Kernland Chinas gegangen sei, weil er mit Hilfe von Jiang Jieshi oder Zhang Xueliang in noch größeren Dimensionen gegen Japan kämpfen wollte. Chen Hanzhang hatte damals Wang Delin wahrscheinlich ausführlich über die reale Situation des bewaffneten Kampfes der koreanischen Kommunisten erzählt.

Für einen Kontakt mit Sim Ryong Jun erwies es sich als notwendig, den alten Wieseljäger weiter zu prüfen. Ich stellte ihm deshalb einige Male Aufgaben, die er jedesmal substantiell erfüllte. Wir prüften ihn einige Male und gelangten zu dem Urteil, daß er ein zuverlässiger Mensch war.

Danach gingen wir zur Arbeit mit Sim Ryong Jun über. Wir schickten ihm zuerst durch den alten Wieseljäger in meinem Namen einen Brief, das Zehn-Punkte-Programm und die Gründungserklärung der LWV. Der alte Wieseljäger berichtete nach einem Besuch bei Sim Ryong Jun, nach Erhalt meines Briefes sei er geistesabwesend gewesen. Auf meine Frage, ob denn Sim Ryong Jun keine andere Reaktion gezeigt habe, antwortete er, daß Sim bald brieflich antworten wolle.

Kim Ju Hyon teilte mir dies mit, und ich mußte mir gründlich Gedanken über Sim Ryong Jun machen. Er soll nach Erhalt meines Briefes geistesabwesend gewesen sein, was nicht ganz unserer Erwartung entsprach. Wir dachten, daß Sim Ryong Jun nach Erhalt des Briefes wenigstens spürbar darauf reagieren würde, auch wenn er nicht sogleich zu uns ins Geheimlager kommen könnte. Sein Verhalten schien mir irgendwie etwas abweisend zu sein. Er hatte sich einst mit dem Gewehr auf der Schulter an der vordersten Front um die Rückerlangung der Staatsgewalt bemüht, klebte nun an der Familie. Daher war es verständlich, daß er leicht verwirrt war, als wir ihn dazu aufriefen, wieder wie einst an die antijapanische Front zu kommen. Unser Appell bedeutete, sich wieder wie früher der Unabhängigkeitsbewegung zu verschreiben. Es müßte selbstverständlich für jemand sein, der halbwegs auf diese Bewegung verzichtet hatte, sich angesichts eines solchen Vorschlages diese und jene Gedanken zu machen.

Es war aber unverständlich, daß sich Sim Ryong Jun nach der Lektüre des Zehn-Punkte-Programms und der Gründungserklärung der LWV nicht dazu äußerte.

Eventuell ist es allerdings möglich, daß ein Mensch, der auf halbem Weg auf die Revolution verzichtete, nicht sogleich einen Entschluß fassen kann und zaudert, wenn er wieder den Weg der Revolution beschreiten soll. Wenn Sim Ryong Jun seine Antwort aufschob, dann mußte er dafür gute persönliche Gründe haben, dachte ich.

Mir blieb jedenfalls kein anderer Weg, als auf seine Antwort zu warten, hatte ich doch den ersten Brief geschickt. Erst ein Antwortbrief konnte mich in die Lage versetzen, seinen geistigen Zustand zu

verstehen und ein dementsprechendes Mittel zu wählen.

Nach einigen Tagen erhielten die Angehörigen einer kleinen Einheit, die sich in den Kreis Mengjiang begab, von dem alten Wieseljäger einen Antwortbrief von Sim Ryong Jun und kehrten damit zurück. In seiner Vorbemerkung drückte er kurz sein Mitgefühl mit unseren Mühen im Gebirge aus und fuhr fort, daß er sich nun beruhigen könne, da der Sohn des Herrn Kim Hyong Jik zum Befehlshaber geworden sei und an der Spitze unzähliger bewaffneter Kräfte erfolgreich für Land und Nation kämpfe. Und er hielt unsere Richtlinie für den bewaffneten Kampf gegen Japan für sehr richtig. Er schrieb, er empfinde Gewissensnot, habe er doch die Unabhängigkeitsbewegung halbwegs aufgegeben. Er bat mich um Hilfe, da er sich doch dazu entschlossen habe, sich wieder der Unabhängigkeitsbewegung zu nähern.

Über diesen Brief freute ich mich unermeßlich. Sim Ryong Jun gehörte zur Generation meines Vaters. Das Jahr 1937 war eine Zeit, in der schon nicht wenige unter den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung verstorben, ins Ausland emigriert oder ins Gefängnis verschleppt waren. Manche von ihnen traten aus den Kampfreihen aus und wurden Holzfäller, Bauern oder Spießbürger. Unter den mir bekannten Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung gab es viele namhafte Personen, aber sie waren schon Ende der 20er oder Anfang der 30er Jahre aus der Gegend um Jilin verschwunden. Etliche von ihnen verlegten ihr Wirkungsgebiet ins Kernland Chinas. Vor Beginn meines bewaffneten Kampfes traf ich in Jilin zuletzt gewiß mit dem Pfarrer Son Jong Do zusammen, einem vertrauten Freund meines Vaters.

Nach meinem Ortswechsel nach Jiandao, um den bewaffneten Kampf zu führen, konnte ich keinen führenden Persönlichkeiten der drei Gruppierungen mehr begegnen, die ich während der Zeit in Fusong und Jilin so oft gesehen hatte. Ich hatte jedoch sie nicht vergessen. Dachte ich an meinen verstorbenen Vater, so erschienen vor meinen Augen auch die Gesichter der Patrioten, die zusammen mit meinem Vater über das Leben diskutiert und sich um das Schicksal der in einem Abgrund befindlichen Nation gesorgt hatten. Ich wußte

aber weder, wohin die vielen Patrioten gegangen waren, noch wo sie jetzt waren.

Welche große Freude erfüllte also meine Seele, als ich in Mengjiang Sim Ryong Jun gefunden, eine Verbindung mit ihm aufgenommen und sogar einen Brief von ihm bekommen hatte, in dem er seinen neuen Anfang versprach!

Wir nahmen damals Kurs darauf, das Netz der LWV-Organisationen auf viele Gebiete auszudehnen, und besprachen ernsthaft Wege zur Verwirklichung dieses Kurses. Einen Teil des erörterten Inhalts veröffentlichten wir auch in der Zeitung der Armee.

Die Erweiterung der LWV-Organisation im Gebiet Mengjiang bedeutete eben die Ausdehnung der Macht und Einflußkraft des Stützpunktes Paektusan auf diese Gegend. Es bedeutete, dieses Gebiet als Sprungbrett zu benutzen, um unsere revolutionären Kräfte in verschiedene Richtungen auszudehnen.

Wir schickten durch den alten Wieseljäger eine gewisse Geldsumme an Sim Ryong Jun, damit er regelmäßig erscheinende Publikationen wie die Tageszeitungen „Tonga Ilbo“ und „Joson Ilbo“ kaufen und uns schicken konnte. Sim Ryong Jun kaufte in einigen Tagen alle von uns gewünschten Zeitungen und Zeitschriften und schickte sie zu uns.

Zwischen uns und ihm gingen wiederholt Briefe, Gelder und Gegenstände hin und her.

Im Verlauf der monatelangen Arbeit mit ihm erachteten wir es für notwendig, ihn so bald wie möglich in die Tätigkeit der illegalen Organisation einzubeziehen. Das Parteikomitee des Hauptquartiers berief eine Sitzung ein und erörterte die Aufgabe, mit Sim Ryong Jun in noch größeren Dimensionen zu arbeiten und, ihn als Sprungbrett nutzend, in der Gegend um Mengjiang eine LWV-Organisation und andere revolutionäre Organisationen in großem Umfang zu schaffen.

Auf dieser Sitzung sagte ich: „Nun könnten wir Sim Ryong Jun mit Aufträgen betrauen, ihn dazu motivieren, in Mengjiang eine LWV-Organisation zu bilden, und ihn bitten, Arzneimittel für die Behandlung der Verwundeten zu schicken. Das wird die endgültige Prüfung

für ihn sein. Zugleich ist es eine gute Gelegenheit, daß er sein politisches Leben zurückerlangt.“ Die Teilnehmer der Sitzung stimmten meiner Rede zu.

Auf der Sitzung wurde auch die Frage besprochen, wer als illegaler Politarbeiter entsandt werden sollte, um als Berater von Sim Ryong Jun tätig zu sein. Sim Ryong Jun hatte einst, wie man sagte, als Führer der Gruppierung Chamuibu gewirkt, hatte aber keine Erfahrung mit dem Aufbau einer Organisation. Wenn schon, dann nahm er lediglich an der Vereinigung der drei Gruppierungen teil. Diese Erfahrung reichte nicht aus, eine illegale Untergrundorganisation aufzubauen. Wir beschlossen, Sim Ryong Jun einen fähigen Politfunktionär zu schicken, der ihm hinter den Kulissen helfen sollte. Mit dieser Aufgabe wurde Genosse Kim Il betraut, der reiche Erfahrungen in der politischen Arbeit besaß.

Auch Sim Ryong Jun verlangte von uns, ihm eine Person zu schicken, die ihn unterstützen könne. Denn entsprechend der Aufforderung des Heerführers Kim gedenke er, sogleich eine LWV-Organisation zu schaffen. Er wisse aber nicht, womit er beginnen sollte. Er wünschte sich sogar eine unmittelbare Begegnung mit mir.

Ich beurteilte seine beiden Bitten positiv.

Gegen meine Reise nach Mengjiang traten jedoch alle Mitglieder des Hauptquartiers auf, und zwar mit der Begründung, sie sei ein Abenteuer. Andererseits konnten wir Sim Ryong Jun, der doppelt so alt war wie ich, nicht ins Geheimlager rufen.

Um einen Dialog mit ihm zuwege zu bringen, mußten wir also einen dritten Ort wählen. Wir betrachteten dies als den idealsten Weg und entsandten eine kleine Einheit, damit sie einen geeigneten Ort aussuchte. Dorthin würden wir Kim Il zum Dialog schicken.

Nach der Organisierung dieser Operation wies ich die kleine Einheit von Kim Ju Hyon an, den alten Wieseljäger ins Geheimlager zu holen.

Um vom Fluß Toudaosonghuajiang aus bis ins Geheimlager zum Hauptquartier vorzudringen, mußte man viele Orte passieren. Man mußte durch ein vereistes Flußtal laufen, eine Klippe besteigen und

dann das Geheimlager des 7. Regiments, das des 8. Regiments und das der Geleitschutzkompanie der Reihe nach passieren, um zum Hauptquartier zu gelangen. Wer zum Hauptquartier kommen wollte, der mußte sich diesen Weg bahnen. Das war eine strenge, vom Hauptquartier zur Sicherung der Geheimhaltung festgelegte Ordnung für den Verkehr im Geheimlager.

Innerhalb des Geheimlagers Verkehrende ließen auf der Eisschicht keine Fußspuren zurück, was gutzuheißen war. Falls im Schnee auf dem Eis eventuell Fußspuren blieben, war das kein Grund zur Besorgnis, denn der Schnee auf der Eisdecke wird vom Wind weggeweht. An windstillen Tagen bleibt keine Fußspur zurück, wenn man die Schuhe mit Schnee einreibt und dann auf der Eisdecke läuft. Das ist eine der von uns aufgedeckten Methoden des Marsches im Winter. Wir wandten diese Methode beim Einzug ins Geheimlager Matanggou wie auch ins Geheimlager Baishitan an.

An dem Tag, an dem wir von Qingjiangdianzi im Kreis Mengjiang aus nach Matanggou marschierten, fiel wahrscheinlich der erste Schnee in jenem Jahr. Als wir zu der Klippe am Geheimlager kamen, sahen wir mitten auf dem Fluß das Wasser aus einem Loch in der dicken Eisdecke hervorquellen. Angesichts dieser Szene äußerten manche Soldaten die Vermutung, es könnte mitten im Fluß Toudaosonghuajiang eine heiße Quelle geben.

Die Bergwand am Gattertor von Matanggou war sehr stark geneigt und steil. Die ganze Truppe quälte sich an dieser Klippe. Die Soldaten bestiegen sie schweißtriefend mit Mühe Fußbreit für Fußbreit, indem sie sich an Ästen und ausgetrockneten Graswurzeln festhielten.

An kalten Wintertagen, an denen in den Augenbrauen Eiskristalle wuchsen, sahen wir aus der Eisdecke des Flusses Toudaosonghuajiang das Wasser wie einen Brunnen hervorquellen, was uns wirklich rätselhaft vorkam. Dieser Fluß ist seltsam.

Auch der alte Wieseljäger benutzte den geheimen Weg, den wir uns bei unserem Einzug nach Matanggou gebahnt hatten. Er passierte mit einer kleinen Einheit zusammen den Posten des Geheimlagers des

7. Regiments und hörte die Posten scherzen: „Dieser Tage bringt man doch nur Spione ins Geheimlager mit, und auch dieser alte Mann sieht irgendwie verdächtig aus. Sollte er wirklich ein Spion sein, so müßte ich auf ihn schießen." Dem Wieseljäger fuhr der Schreck in alle Knochen.

In jenem Winter ließ man niemals eine Zivilperson ins Geheimlager. Wollte man jemanden treffen, so mußte dies außerhalb des Geheimlagers geschehen. Es wurde also niemand ins Geheimlager bestellt. Ins Geheimlager geholt wurden nur jene Personen, deren Verbrechen zu untersuchen und darüber zu entscheiden sich als notwendig erwies. Die Posten, die an diese Sachlage gewöhnt waren, hielten den alten Wieseljäger für einen Spion. Sie äußerten sich auch deshalb so freimütig, weil sie ihn für einen Chinesen hielten. An jenem Tag erschien der Alte nicht in koreanischer Tracht, sondern in chinesischer. Den Grund dafür konnte ich nicht erfahren. Dieser Zufall ließ jedoch die Posten den alten Wieseljäger mit einem Chinesen verwechseln und etwas sagen, was er eigentlich nicht hören sollte.

Wäre der Wieseljäger schuldlos gewesen, so wäre er unberührt gewesen, auch wenn er so etwas hörte. Die Äußerung des Postens brachte ihn aber sehr in Verwirrung, denn er glaubte, die Partisanen seien über seinen wahren Sachverhalt informiert und hätten deshalb so über ihn gesprochen. Denn genau zu jener Zeit, als wir uns auf den Dialog mit Sim Ryong Jun vorbereiteten, war der alte Wieseljäger der Drohung und Erpressung seitens der Japaner erlegen und wider seinen Willen damit beauftragt worden, dem Hauptquartier Schaden zuzufügen. An jenem Tag, an dem er mit der kleinen Einheit zusammen ins Geheimlager eindrang, hatte er sogar eine Mordwaffe bei sich, die er bei seinem geplanten Verbrechen benutzen sollte. Wie konnte er in dieser Lage seinen Seelenfrieden finden!

Als der Wieseljäger im Hauptquartier erschien, spielte ich Schach mit dem Sondergesandten von Wang Delin.

Mitten dabei empfing ich den Alten und fand sein Gesicht, ich wußte nicht warum, farblos und fahl.

Wie auch der Wieseljäger später gestand, hörte er an jenem Tag den Äußerungen der Posten zu und dachte sich: ‚Der Heerführer Kim Il Sung soll dazu fähig sein, das Wetter für drei Monate vorauszusagen, er hat offensichtlich von unserem Komplott erfahren. Es gehört sich doch nicht, mich zu einem solchen Ort zu führen. Das geschieht aber, mein Tod ist außer Zweifel.‘ Er bekam also gegen seinen Willen einen Auftrag, und sein Herz klopfte heftig, so daß er keine seelische Ruhe finden konnte, zumal er solche Äußerung des Postens hörte.

Wir merkten, daß der alte Wieseljäger unwohl aussah, hegten aber vielmehr Mitgefühl mit ihm. Ich dachte, daß sein Leben sehr hart sei, da er, des Landes beraubt, sich in einer entlegenen Gegend wie in Mengjiang durch den Wieselfang einen Lebensunterhalt verdienen muß, und nahm ihn äußerst bevorzugt auf. Wir bewirteten nur ihn mit gekochter Hirse, während die Truppenangehörigen gekochte Mohrenhirse aßen. An manchen Tagen veranlaßten wir ihn dazu, die Truppe zu besichtigen oder einer geselligen Runde, einem Vortrag oder einem Studiensymposium beizuwohnen. Auf diese Weise bildeten wir ihn einige Tage lang aus und klärten ihn auf. Dann wollten wir ihn mit Kim Il zusammen in den dritten Ort schicken, wo der Dialog mit Sim Ryong Jun geplant war.

Wir versuchten damals in dieser und jener Weise, viel Einfluß auf ihn auszuüben, was jedoch ohne Wirkung blieb. Die Geleitschutzsoldaten sagten, daß der Alte auch die gekochte Hirse nicht zu sich nehme und sich seufzend nur danach erkundige, wann er das Geheimlager verlassen könne.

Wir konnten den alten Wieseljäger und Kim Il nicht rechtzeitig zum dritten Ort schicken, weil wir erfahren hatten, daß die Feinde die Gegend um Matanggou umzingelten. Einen anderen Grund gab es nicht. Wir schickten damals in viele Ortschaften Beobachtungsgruppen, damit sie auf Hügeln oder auf Bäumen mit dem Feldstecher die Umgebung umsichtig beobachteten. Diese Gruppen ermittelten sogleich Rauchschwaden im Gebirge in der Nähe des Geheimlagers

und die Zusammenstellung feindlicher Kräfte an vielen Stellen. Deshalb ordnete ich an, tagsüber keinen Rauch entstehen zu lassen und nur nachts vorsichtig Feuer zu machen und zu kochen.

Eines Tages bestellte ich den alten Wieseljäger ins Hauptquartier, um mich mit ihm zu unterhalten. Während dieses Gesprächs kamen Angehörige einer kleinen Einheit von illegaler Arbeit zurück. Sie berichteten mir kurz über den Stand ihrer Tätigkeit, ebenso darüber, daß sie auf dem Rückweg zwei Spione festgenommen hatten. Sie sagten mir, daß sie einen bekehrt und auf der Stelle freigelassen hätten, da er sein wahres Gesicht ehrlich gestanden habe. Den anderen hätten sie hingerichtet, weil er ihnen seinen Auftrag und sein Verbrechen nicht enthüllt, sondern verborgen und sich widersetzt habe. Dabei hätten sie ihm unbestreitbares Beweismaterial vorgelegt.

So vom Leiter der kleinen Einheit informiert, schätzte ich positiv ein, daß sie denjenigen, der ihnen sein wahres Gesicht nicht eingestand, hingerichtet und jenen, der sein Verbrechen ehrlich eingestand, freigelassen hatten.

Der alte Wieseljäger warf sich vor mir zu Boden nieder, sobald meine Bemerkung zu Ende war, und stützte sich dabei auf die Arme und bat mich zusammenhanglos und flehentlich, indem er immer wieder einen Kotau machte: „Hochverehrter Heerführer, verzeihen Sie mir bitte mein Verbrechen!“ Ich und der Leiter der kleinen Einheit konnten seinen Beweggrund nicht fassen und verfolgten nur sein weiteres Verhalten. Der Alte bat uns um die Entschuldigung, und wir vermuteten zwar, daß es sich sicherlich um irgendeine Bewandtnis handeln müsse, konnten uns jedoch nicht vorstellen, welche.

Ich empfahl ihm, mir die Geschichte von Anfang an zu erzählen.

Der Alte schien aus dieser Bemerkung Mut geschöpft zu haben. Er sagte: „Warten Sie bitte!“ und ging hinaus und kam mit einem Beil zurück, das er unter einer Birke versteckt hatte. Dann gestand er ein, was für ein Verbrechen er begangen hatte: Erstens sei er von den Japanern damit beauftragt worden, dem Hauptquartier zu schaden, und habe deshalb das Beil versteckt, anstatt reiflich darüber nachzu-

denken und sich dem Hauptquartier zu stellen. Dabei sei er im Geheimlager wie ein hoher Gast bewirtet worden. Und zweitens wisse er auch, daß Sim Ryong Jun ein Verräter ist, habe dies dem Hauptquartier aber verschwiegen.

Als ich davon hörte, fiel ich aus allen Wolken. Es war nicht so erstaunlich, daß der Wieseljäger von den Japanern einen solchen Auftrag bekam. So etwas war nicht neu, denn ich hatte dies früher mehrmals im Geheimlager Paektusan erlebt. Wirklich unerhört war jedoch, daß Sim Ryong Jun, der einstige Führer der Gruppierung Chamuibu, zum Verräter und zum Handlanger der japanischen Imperialisten wurde.

Sim Ryong Jun erfreute sich in der Zeit der drei Gruppierungen eines guten Rufes, und die Volksmassen setzten große Erwartungen in ihn. Er hielt auch oft inhaltsreiche Reden, die zum Widerstand gegen Japan aufwiegelten. Es war schier verrückt, daß jener Mensch ein Lakai des japanischen Imperialismus geworden war.

Ich fragte den Wieseljäger, woher er denn wisse, daß Sim Ryong Jun zum Verräter wurde.

Der Alte antwortete, er habe ihn mit den Japanern Komplotte schmieden sehen und es dabei festgestellt. Auf meine Frage nach dem Komplott sagte er, daß der Verräter mit ihnen Wege zur Herauslockung des Hauptquartiers ausgeklungelt habe. Der von Sim Ryong Jun mit den Japanern ausbaldowerte Plan sah vor, den Vertreter der Partisanenarmee, der zu Sim Ryong Jun kommt, zuerst festzusetzen und ihn dann dazu zu nötigen, einen Brief an den Befehlshaber mit dem Vorschlag zu richten, sich an einem bestimmten Ort mit ihm zu treffen. Wenn der Befehlshaber am vereinbarten Ort erscheine, solle er umzingelt und festgenommen werden.

Der alte Wieseljäger gestand, daß der Brief von Sim Ryong Jun an mich im Hinterzimmer nach einer Beratung mit den Japanern geschrieben worden sei. Jedesmal, wenn wir Sim Ryong Jun mit einem Auftrag betrauten, ging er zu den Japanern und teilte ihnen mit, was die Revolutionsarmee von ihm verlangt habe. Dann handelte er nach ihrer Anordnung.

Der Wieseljäger sagte, daß Sim Ryong Jun in Changchun verkehrte und auch mehrmals feindliche „Strafexpedition“ zu sich geführt habe, nachdem er sich den Japanern ergab und abtrünnig wurde.

Hätte damals der alte Wieseljäger nicht im voraus ein Geständnis abgelegt, so wäre sowohl Kim Il als auch mir und allen anderen ein Unheil geschehen.

Jemandem Vertrauen zu schenken – das ist zuweilen von großer Gefahr begleitet. Ich war aber nicht vom Unheil betroffen. Auch das war wiederum, könnte ich sagen, Vertrauen zu verdanken. Die dunkle Absicht des Alten kehrte sich in menschliches Gewissen um, da ich ihn ohne jeden Zweifel ins Geheimlager einließ, ihm die Augen über diese und jene Seite des Alltagslebens der Truppe öffnete und es ihm ermöglichte, diese nach Herzenslust zu besichtigen. Die Dialektik der Menschenseele ist wahrhaft seltsam.

Unter den Worten des Genossen Kim Jong Il gibt es die Bemerkung, daß das Vertrauen die Treue und das Mißtrauen den Verrat erzeugt. Ein treffliches Wort.

Durch Vertrauen läßt sich vieles gewinnen, während Mißtrauen keinen Nutzen bringt.

Das bedeutet jedoch nicht, ungeachtet der Unterschiede zwischen dem Feind und uns sogar das eigene Herz herauszuziehen und als Opfer darzubieten. Dem Menschen soll man zwar Vertrauen schenken, ihn dabei aber in der Praxis erproben.

Obwohl der Alte alle ihm bekannten Informationen ausschüttete, bestanden unsere Genossen darauf, ihm nicht zu vergeben. Ich verzieh ihm aber nachsichtig. Warum sollte man einer Person, die ihre Schuld ehrlich eingesteht und sie bereut, nicht Nachsicht zuteil werden lassen? Menschen, die ihr Verbrechen gewissenhaft eingestehen, sollte man ihre Vergangenheit nicht in Rechnung stellen.

Nach diesem Zwischenfall zog ich daraus die ernste Lehre, daß für Revolutionäre eine illusorische Hoffnung auf eine Person unzulässig ist. Eine solche illusorische Hoffnung ist entschieden zurückzuweisen, zumal die Revolution eine schwierige Phase erlebt. Es ist zwar

gutzuheißen, dem Menschen zu trauen und ihm gütig zu begegnen. Es ist aber nicht gut, sich illusorisch zu ihm zu verhalten. Die Ideologie ist nicht konstant und unveränderlich. Die Gesinnung der Menschen kann gestern so gewesen, heute anders und morgen noch ganz anders sein. Das Beispiel von Sim Ryong Jun beweist dies.

Der Mensch kann, von seinen Interessen ausgehend, die Revolution entweder anregen oder hemmen. Die Gedanken derjenigen, die die Interessen des Volkes in den Vordergrund stellen und dafür kämpfen, sind wie Diamant unveränderlich, während die Ideen jener Menschen, die die Interessen der Revolution und des Volkes außer acht lassen und nur nach persönlichem Wohlergehen und Genuß streben, bald entarten. Menschen, die vom Individualismus und Egoismus vergiftet sind, verraten in schwierigen Zeiten am schnellsten die Revolution.

Ich erkannte durch das Beispiel von Sim Ryong Jun zutiefst, in welch einen schwindelnden Abgrund des Verrats ein Mensch stürzt, wenn er die Grundfrage vergißt und sich in den Fallstricken der eigenen Rückversicherung verfängt. Ein Mensch, der nur für sich selbst lebt, verschachert ohne Zaudern seine vertrauten Freunde und Genossen, seine Nachbarn und seine Nation sowie sein Land.

3. Die letzte Truppe der Unabhängigkeitsarmee

Die Unabhängigkeitsarmee, die unter dem Banner des bewaffneten Widerstandes die historische Bühne Koreas betrat, das untergegangen war und sich mit dem Wehklagen „Wir weinen laut an diesem Tag“ gegen seine Erniedrigung sträubte, verkörperte den Herzenswunsch aller Patrioten nach Unabhängigkeit und war ein Resultat ihrer tränenvollen Strapazen. Sie kämpften mit überschäumender Energie auf verschiedene legale und illegale, gewaltsame und gewaltlose Weise. Die Freiwilligen und die patriotische kulturelle Aufklärungsbewegung, alle strebten mit Todesverachtung ein Ziel an – die Wiedererlangung der Staatsgewalt. Die Unabhängigkeitsarmee war dabei die einzige bewaffnete antijapanische Kraft im Lager der nationalistischen Bewegung, auch wenn sie hinter der Zeit zurückblieb, eine schwache Massenbasis hatte und deshalb schließlich scheiterte.

Kim Il Sung hielt das Bestreben der Unabhängigkeitsarmee, den japanischen Imperialismus nicht durch Bitten und Betteln, sondern mit Waffengewalt zu besiegen, für wertvoll. Deshalb bemühte er sich vom ersten Tag der von ihm erhobenen Fackel der antijapanischen Revolution an sehr darum, mit dieser Armee zu arbeiten.

Er sehnte sich seit seinem Besuch beim Befehlshaber Ryang in der Südmandschurei danach, Schulter an Schulter mit der Unabhängigkeitsarmee an der vordersten Front gegen Japan zu kämpfen. Sein großes Vorhaben und sein konsequenter patriotischer Wille trugen erst nach vielen Jahren Früchte.

Getreu der von ihm vorgezeichneten Richtlinie für die Zusammenarbeit und Kooperation mit der Unabhängigkeitsarmee spielten Choe Chun Guk und Choe Yun Gu eine große Rolle dabei, die Truppen der Unabhängigkeitsarmee vom Kampf gegen die Kommunisten hin zur Vereinigung mit ihnen zu führen und sie so auf die Seite der KRVA zu bringen.

Was für ein Mensch war nun Choe Yun Gu?

Kim Il Sung suchte im Oktober 1975 den Ehrenhain der Revolutionäre auf dem

Berg Taesong auf, verharrte vor der Büste dieses Mannes in Erinnerung und gab dabei einen wertvollen Hinweis. So konnten damals seine Persönlichkeit und der Verlauf seiner Kursänderung eingehender bekanntgemacht werden.

In der folgenden Niederschrift sind ausgewählte Bemerkungen Kim Il Sungs, die er bei verschiedenen Gelegenheiten machte. So vor Mitarbeitern des Instituts für Parteigeschichte, des Ehrenhains der Revolutionäre, vor Historikern zur antijapanischen Revolution, vor Schriftstellern und vor Mitarbeitern des Bereiches Wartung und Pflege historischer revolutionärer Sachzeugen.

Choe Yun Gu wurde in Uiju im Bezirk Nord-Phyongan geboren. In der Gegend am Fluß Amnok innerhalb dieses Bezirkes wirkten viele namhafte Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung wie O Tong Jin, Ryang Se Bong, Jang Chol Ho, Ri Kwan Rin, Kim Si U, Choe Tong O und Kong Yong.

Als ich im Jahr 1925 in Fusong eintraf, kamen mir gemeinsam mit meinem Vater zahlreiche Persönlichkeiten bis Daying entgegen, darunter Choe Yun Gu. Er wirkte in der letzten Periode der Unabhängigkeitsarmee als Stellvertreter des Befehlshabers und als Befehlshaber, aber während unseres Aufenthalts in Fusong hatte er noch einen niedrigen Dienstrang inne.

Als ich in Fusong eine Grundschule besuchte, nannten die dortigen Einwohner Choe Yun Gu „Sergeant Choe“. So nannten ihn auch meine Eltern, ebenso seine Vorgesetzten Jang Chol Ho, O Tong Jin und Ryang Se Bong.

„Sergeant“ war Choe Yun Gus militärischer Titel. Auch nach seiner Beförderung zum Zugführer nannte ich ihn „Onkel Sergeant“. Nachdem er an der Spitze seiner Truppe zu uns übergelaufen war, nannte ich ihn unter vier Augen so, wie ich es seit meiner Kinderzeit gewöhnt war, nämlich „Onkel Sergeant“.

Er war froh, wenn ich ihn so nannte. Hätte ich ihn „Herr Zugführer“ genannt, so würde er sich vielmehr kühl gehalten haben.

Choe Yun Gu machte nicht viele Worte. Dafür war er ein Mensch, der viele Worte im Herzen verbarg, eine Person vom Typ eines Mili-

täroffiziers, war er doch schweigsam, tiefsinnig, großdenkend und schneidig.

Mein Vater sagte, daß Choe Yun Gu schon in jungen Jahren mit einem Sandbeutel am Bein alleine Kampf- und Kraftsport trainierte. Wenn das stimmt, dann zeigt es, daß er sich schon früh ein großes Ziel gesetzt hatte. Da in den Ufergebieten am Fluß Amnok häufig Freiwillige und Angehörige der Unabhängigkeitsarmee erschienen, wurde er sicherlich früh von ihnen beeinflußt.

Der Vater von Choe Yun Gu arbeitete in einer Schmiede. Auch Choe Yun Gu soll, nach seiner gewissen Ausbildung in einer Schreibschule, dort gearbeitet haben, als er 10 Jahre alt war, wollte er doch seinem Vater helfen. Eines Tages im kalten Winter sah ich ihn den nackten Oberkörper kalt abreiben, wobei mir auffiel, daß sein ganzer Körper wie bei Fechtern aus kräftigen und prallen Muskeln bestand. Mein Vater sah diese Szene und meinte, man müßte eine solche Körperstärke haben, damit man der Rolle eines Mannes gerecht werden kann.

Choe Yun Gu folgte, als er 17 oder 18 Jahre alt war, der Unabhängigkeitsarmee und ging nach Maoershan im Kreis Linjiang. Maoershan war der Hauptstützpunkt des Paeksan-Kriegerkorps[5].

Irgendwann sagte der alte Mann O Tong Jin bei einer Unterhaltung mit meinem Vater über Choe Yun Gu, er sei zum Hauptmann geboren. Ich hörte dies damals und war tief beeindruckt. Er war der Bezeichnung würdig, nicht nur wegen seiner Körperstärke, sondern auch wegen seiner Persönlichkeit und Wesensart sowie wegen seiner Kampferfahrung. Kim Myong Jun, der in der Unabhängigkeitsarmee unter Choe Yun Gu diente, sagte, daß Choe auch nach seiner Beförderung zum Stellvertreter des Befehlshabers auf dem Schlachtfeld an der Spitze der anderen auf den Feind losgegangen sei. Ehrlich gesagt, ich verehrte ihn in der Zeit in Fusong als große Persönlichkeit der Unabhängigkeitsbewegung.

Mein Vater verhielt sich zu ihm äußerst liebevoll wie zu einem leiblichen jüngeren Bruder.

Als mein Vater bettlägerig war, kam er mit Jang Chol Ho zusammen fast jeden Tag zu ihm zum Krankenbesuch. Als mein Vater starb, kam Choe mit allen seinen Untergebenen zu uns und sprach sein Beileid aus. Auch er setzte eine Kappe aus Hanffasern auf und schluchzte heftig. Er richtete damals viele ermutigende Worte an mich. Für diesen Trost bin ich ihm bis jetzt dankbar.

Mir ist kaum bekannt, welche Doktrin und Idee er damals in der Gruppierung Jonguibu vertrat. Lege ich aber den Maßstab an, ob er für die Vereinigung mit den Kommunisten oder dagegen war, so könnte ich sagen, daß er einer Vereinigung näherstand als dem Antikommunismus. Choe Yun Gu trat jedoch nicht so früh wie Kong Yong oder Pak Jin Yong zur kommunistischen Bewegung über.

Rings um meinen Vater befanden sich viele Menschen, die sich nach der neuen ideologischen Strömung sehnten und zu ihr bekannten. Unter ihnen gab es jedoch nicht viele, die ihre Fahne wechselten und ins Lager der Kommunisten übergingen.

In der Süd- und Mittelmandschurei waren diejenigen, die nach der neuen ideologischen Strömung strebten, im Banne der Nationalisten. Hätten in dieser Gegend Menschen, die nach dem Kommunismus strebten, die Mehrheit ausgemacht, so wären wir, als wir nach Wangqingmen gingen, nicht Opfer einer Terroraktion der reaktionären Oberschicht der Gruppierung Kukminbu geworden.

Im Gegensatz dazu hatte in der Ostmandschurei die kommunistische Ideologie das Übergewicht gegenüber der nationalistischen. Kommunistische Ideen traten ihren Siegeszug an, ohne daß dort nationalistische Anschauungen eine nennenswerte Chance gehabt hatten. In der Ostmandschurei entstand kein ernster Gegensatz zwischen beiden Strömungen, wie er in der Süd- oder Mittelmandschurei zu beobachten war.

Die Beispiele Choe Hyon, Yun Chang Bom, Pak Tong Gun, Kim Il Ryong, Pak Tu Gyong und andere zeigen, daß sich in dieser Gegend viele Personen aus der Unabhängigkeitsarmee den von den Kommunisten organisierten und geführten Reihen der Revolutionsarmee an-

schlossen, ohne besondere Wechselfälle durchgemacht zu haben. Der Wechsel von der alten zur neuen Strömung war hier also nicht von einem blutigen ideologischen Kampf um Leben und Tod begleitet. Die Volksmassen in dieser Gegend akzeptierten die kommunistische Ideologie als Leitgedanken ihrer Klasse, sobald sie mit ihr in Berührung kamen. Sie betrachteten die Umwandlung des nationalen Befreiungskampfes Koreas von der nationalistischen in die kommunistische Richtung als dem Entwicklungsgesetz der Geschichte entsprechend.

Im Sommer 1932 traf ich in Tonghua kurz mit Choe Yun Gu zusammen. Ich hatte damals mit Ryang Se Bong die Frage der Zusammenarbeit zu besprechen, so daß ich mich mit Choe Yun Gu nicht extra lange unterhalten konnte.

Bis zur Zeit, als wir in der Südmandschurei mit Ryang Se Bong über die Frage des Zusammenwirkens diskutierten, war in der Unabhängigkeitsarmee nicht das Bewußtsein der Vereinigung mit den Kommunisten, sondern antikommunistisches Bewußtsein vorherrschend. Wir konnten unser Ziel, die Zusammenarbeit, wegen des antikommunistischen Bewußtseins der Oberschicht der Unabhängigkeitsarmee und wegen der feindlichen Versuche, Zwietracht zu säen, nicht erreichen und verließen Tonghua. Choe Yun Gu soll dies sehr bedauert haben.

Wir kamen also ohne großen Gewinn aus der Südmandschurei zurück, was jedoch nicht bedeutete, daß wir das Zusammenwirken mit den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung aufgegeben bzw. darauf verzichtet hätten. Die Einheitsfront mit den Nationalisten war keine Frage, zu der man völlig gleichgültig sein durfte. Sie war keine Angelegenheit, der man zustimmt, wenn man schwach ist, und die man ablehnt, wenn man stark ist. Sie war auch keine Sache, die man nur vor der Machtergreifung begrüßt und nach der Machtergreifung aufgibt. Sie war vielmehr eine strategische Linie, die man bis zur völligen Realisierung der nationalen Einigkeit, Einheit und Geschlossenheit beständig im Auge haben muß.

Genossen, bedenken Sie bitte, daß wir auch jetzt, Jahrzehnte nach

der Befreiung des Landes, die Einheitsfront mit den Nationalisten nach wie vor mit Nachdruck hervorheben.

Es war voll und ganz richtig, daß wir von der Anfangsperiode unserer revolutionären Tätigkeit an die Frage der nationalen Einheitsfront als eine beständige strategische Frage betrachteten, die bis zur völligen Realisierung des großen nationalen Zusammenschlusses mit aller Konsequenz im Auge behalten werden muß.

Unsere Verhandlungen mit Ryang Se Bong waren zwar mißlungen, aber wir zweifelten nicht daran, daß irgendwann der Tag kommen wird, an dem die Vereinigung mit der Unabhängigkeitsarmee verwirklicht ist, und wir scheuten keine Leidenschaft oder Mühe, um diesem Tag näherzurücken. Wir bildeten auch eine Einheitsfront mit den sehr hartnäckigen chinesischen antijapanischen Truppen, und es gab überhaupt keinen Grund dafür, daß Menschen aus derselben Nation, in deren Adern das Blut gleicher Vorfahren fließt, keine Einheitsfront zustande bringen sollten. Wenn dies nicht gelänge, hätte uns dies, offen gesagt, auch vor Ausländern zur Schande gereicht.

Nachdem ich den 2. Feldzug in die Nordmandschurei beendet hatte und nach Westjiandao vorrückte, erhielt ich auf verschiedenen Wegen regelmäßig Nachrichten über die Unabhängigkeitsarmee in der Südmandschurei. Ich widmete mich erneut der Arbeit für ein Zusammenwirken. Durch Kuriere übermittelte ich zuerst die Gründungserklärung und das Zehn-Punkte-Programm der LWV. In erster Linie wirkte ich darauf hin, daß die koreanischen Genossen, die in den Truppen der Vereinten Antijapanischen Armee in der Südmandschurei wirkten, die Arbeit für das Zusammenwirken mit der Unabhängigkeitsarmee übernahmen. Als Vertreter der LWV in der Südmandschurei arbeitete Ri Tong Gwang mit der Unabhängigkeitsarmee.

Auf Seiten der Unabhängigkeitsarmee tat sich jedoch zunächst nichts. Nachdem Ryang Se Bong gefallen war, wurde eine Person namens Kim Hwal Sok Befehlshaber der Unabhängigkeitsarmee, ein sehr starrsinniger Antikommunist. In den Reihen dieser Armee waren allerdings nicht wenige, die sich nach der neuen Geistesströmung

sehnten und eine Vereinigung mit den Kommunisten anstrebten. Die Arbeit für ein Zusammenwirken mit ihnen wurde aber von den nicht leicht unterzukriegenden Kräften, nämlich von der rechtsgerichteten Schicht dieser Armee, blockiert, die seit den Kukminbu-Zeiten so unerbittlichen antikommunistischen Fanatikern wie Ko I Ho und Hyon Muk Kwan folgten. Ryang Se Bong unternahm zu seinen Lebzeiten eine gemeinsame Aktion mit der Truppe von Yang Jingyu, aber der zarte Keim einer Vereinigung mit den Kommunisten konnte unter dem Befehlshaber Kim Hwal Sok nicht reifen. Schuld daran waren die antikommunistischen Elemente in der Oberschicht dieser Armee.

Der Schritt von Kim Hwal Sok auf den Weg zur Vereinigung mit den Kommunisten war eine wichtige Angelegenheit, die mit dem Schicksal der ihm unterstellten Hunderte von Menschen zusammenhing und deshalb keinen Augenblick einen Aufschub duldete.

Offen gesagt, wir haben damals der Zusammenarbeit mit der Unabhängigkeitsarmee nicht deshalb so große Bedeutung beigemessen, weil wir daraus etwa einen Nutzen ziehen wollten.

Im Jahr 1936 war die KRVA sowohl zahlenmäßig als auch militärtechnisch überaus stark. Wir waren auf selbständige erfolgreiche Kämpfe vorbereitet, ohne von der Unabhängigkeitsarmee Hilfe zu erwarten.

Im Gegensatz dazu befand sich diese Armee aber in einer sehr schwierigen Lage, da sie damals bereits dem Untergang entgegenging. Ihre Reihen lichteten sich immer weiter, und ihr mangelte es an Waffen, so daß manche Soldaten Speere oder Knüppel trugen. Ihre Macht war sehr schwach, und sie hatte keine Möglichkeit zur Ergänzung von Waffen und Patronen, da sie dem Feind kaum Schlacht lieferte und ihn vermied. Sie hatte auch keinen Nachschub an Nahrungsmitteln und Kleidung.

Kim Myong Jun, ein revolutionärer Kämpfer gegen Japan, unterstand Kim Hwal Sok und reihte sich dann in die KRVA ein und begleitete Choe Yun Gu.

Er erinnerte sich in einer im Jahr 1960 geschriebenen Notiz an die Situation der

Unabhängigkeitsarmee zur Zeit seines Eintritts und kurz danach:

„Im Herbst 1932 suchten wir… eine Truppe der Unabhängigkeitsarmee auf, die in der Nähe des Berges Yantongshan stationiert war. In der Siedlung war die Vorbereitung eines Festmahles zum freundlichen Empfang der Unabhängigkeitsarmee in vollem Gange. Wir gingen zuerst dorthin, wo Schweine geschlachtet wurden, und halfen den Armeeangehörigen bei diesen und jenen Arbeiten und gaben uns Mühe, ihre Gunst zu gewinnen. Dann machten wir kleine Besorgungen für Posten. Die Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee lehnten aber unsere Bitte um die Aufnahme in diese Armee ab mit der Begründung, daß wir noch grüne Jungen seien.

In der Nacht folgten wir der weiterziehenden Truppe dicht auf den Fersen. In jedem Dorf, in dem diese Truppe ankam, halfen wir ihr eifrig. Der Kompaniechef, von unserer beharrlichen Hilfe und von unserem Drang nach dem Eintritt in die Truppe gerührt, genehmigte endlich unsere Bitte. Wir konnten unsere Freude damals kaum in Worten fassen.

Bald erkannten wir aber, daß die Unabhängigkeitsarmee nicht jene Armee war, von der wir träumten. Davon waren wir enttäuscht. Der Armee, nach der wir uns so sehr gesehnt hatten, mangelte es an Waffen, so daß manche nur Knüppel trugen. Ich hatte geglaubt, daß ich bald nach Eintritt in die Armee ein Gewehr bekommen würde. Jedesmal, wenn ich auf Wache zog, mußte ich mir von einem älteren Soldaten ein Taotung-Gewehr borgen, weil ich anfangs kein eigenes besaß.“

Kim Myong Jun reihte sich in die KRVA ein und lebte, als er sich während der Aktion mit kleinen Einheiten im Ausbildungszentrum in Primorje im Fernen Osten der Sowjetunion aufhielt, jahrelang in der Nähe des großen Führers.

Kim Il Sung lernte durch Kim Myong Jun das Alltagsleben in der vom Befehlshaber Kim Hwal Sok geführten Unabhängigkeitsarmee in allen Einzelheiten kennen. Er wies darauf hin, daß die Truppe der Unabhängigkeitsarmee Choe Yun Gu folgte und sich in die KRVA einreihte und das eine notwendige Schlußfolgerung der sich entwickelnden nationalistischen Bewegung ist.

Die Unabhängigkeitsarmee beschaffte sich Nahrungsmittel, Kleidung und Unterkunft von den Einwohnern. Waffen wurden mit Geld gekauft, das bei der Bevölkerung einkassiert worden war. Sie bürdete den Einwohnern in ihrem Gebiet eine „Jährliche Abgabe“ auf und hielt

sie dazu an, diese Steuer pflichtgemäß zu zahlen. Leute, die die Eintreibung der Steuer übernahmen, schlugen das Hauptbuch auf, bestellten die Familien zu sich und verhörten sie einzeln, um sich nach dem Stand ihrer Steuerzahlung zu erkundigen. Wer die geforderte Summe nicht zahlen konnte, wurde angeschnauzt oder verprügelt.

Auch die Truppen der Gruppierung Kukminbu in der Südmandschurei spielten sich dort als unabhängiger Staat auf, so wie sich früher die Gruppierung Jonguibu wichtig machte.

Kim Myong Jun sagte, daß die Unabhängigkeitsarmee ab Mitte 30er Jahre ihre ursprüngliche Mission aufgegeben hätte und allmählich zu ortsansässigen Banditen geworden sei.

Eine kleine Einheit der Unabhängigkeitsarmee begab sich, als ihr die Beschaffung von Proviant Schwierigkeiten bereitete, in einen Ort am Fluß Amnok und plünderte die Nahrungsmittel der Flößer aus. Sie verkleideten sich als Banditen, paßten an einer Abzweigung des Stromes ab, gaben einige Schreckschüsse ab, kaperten Flöße und raubten die Nahrungsmittel. Ist denn das die Handlung einer Unabhängigkeitsarmee? Auch wenn dies für sie ein Notbehelf gewesen sein soll, so ist dies doch nicht hinzunehmen.

Es ist schändlich, daß die Unabhängigkeitsarmee, die das Volk schützen und retten sollte, derart verdorben, korrupt und entartet war.

Innerhalb dieser Armee wurde die militärische Disziplin nach und nach immer lockerer, laufend desertierten Kämpfer. Der Zugführer von Kim Myong Jun soll aus der Kommando-Kasse unter anderem das Siegel und Geld sowie die Pistole des Befehlshabers gestohlen und dann mit dem Diensthabenden und dem Posten zusammen die Flucht ergriffen haben. Auch das Waldkorps entwaffnete bedenkenlos Angehörige der Unabhängigkeitsarmee, wenn es ihnen begegnete. Diese Armee war also im wahrsten Sinne des Wortes völlig in der Klemme.

Wir wollten aber nicht, daß sie vernichtet wird, ohne ihre Mission erfüllt zu haben. Ihr Untergang hätte nur den japanischen Imperialisten Freude bereitet und uns keinerlei Nutzen gebracht. Als sich nicht

wenige Patrioten von der Unabhängigkeitsbewegung abwandten oder zu Handlangern des Feindes herabsanken, war es ein Gewinn für die Nation, daß die Unabhängigkeitsarmee ihr ursprüngliches Ziel nicht aufgab und als militärische Kraft bestehen blieb. Allein durch ihre Existenz konnte sich diese Armee der Unterstützung und Liebe seitens der Volksmassen erfreuen. In der Endphase war sie zwar kaum kampffähig, aber während der anfänglichen und mittleren Periode hatte sie viele erfolgreiche Schlachten geschlagen.

Die Kommandeure dieser Armee versuchten damals mit großer Mühe, den Zusammenbruch zu verhindern, der eine Folge wiederholter „Strafexpeditionen" der Armee und Polizei Japans und Mandschukuos und der ideologischen Verwirrung in den eigenen Reihen war. Das größte Problem der ideologischen Entartung der Unabhängigkeitsarmee war der Defätismus. Diese ideologische Tendenz kam in Kapitulation und Fahnenflucht ebenso zum Ausdruck, wie darin, daß eine patriotische Armee wie lokale Banditen handelte.

Kim Hwal Sok und manche Figuren aus der Oberschicht dieser Armee sowie ein Teil der Offiziere und Soldaten setzten Erwartungen in die Hilfe der Armee von Jiang Jieshi. Sie hegten illusorische Hoffnungen auf die Kuomintang und wollten ihre Armee durch die Hilfe dieser Partei retten.

Das Kriechertum ist nichts Besonderes. Es entsteht von selbst, wenn man in schwieriger Zeit starr auf andere blickt oder nach einem Weg zum Überleben auf Kosten anderer sucht. Kriechertum als Krankheit ist nicht angeboren und fällt nicht vom Himmel. Wer der eigenen Kraft nicht traut oder sie unterschätzt, wird zum Kriecher, wie unerschütterlich zuvor auch seine patriotische Gesinnung gewesen sein mag.

Wie ich schon früher bemerkte, bestand die gefährlichste ideologische Begrenztheit der Unabhängigkeitsarmee genau darin, daß sie ihrer eigenen Kraft und der Kraft ihres eigenen Volkes nicht traute. Die Endstation heißt dann Kriechertum, das zum Landesverrat führt.

Die bisherige Geschichte zeugt voll und ganz davon, daß alle Krie-

cher die eigene Heimat und Nation verachtet haben, daß alle diese Leute den Weg zum Landesverrat gegangen sind.

Das bedeutete jedoch nicht, daß alle Soldaten und Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee Geld und Waffen von der Kuomintang erwartet hätten. Der Befehlshaber blickte zu Jiang Jieshi wie zum himmlischen Vater auf, aber etliche Kommandeure trauten ihm nicht. Sie interessierten sich mehr für eine Vereinigung mit der KRVA, als mit der Armee der Kuomintang. Die Soldaten und Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee kannten das Erscheinungsbild der KRVA nicht nur vom Hörensagen, sondern begriffen in der Praxis klar, was für eine Armee die KRVA war.

Als sich Kim Myong Jun im Ausbildungszentrum im Fernen Osten der Sowjetunion aufhielt, erzählte er mir folgendes, was mir auch jetzt in den Sinn kommt.

In einem Jahr begegnete eine kleine Truppe der Unabhängigkeitsarmee, zu der Kim Myong Jun gehörte, in einem Bergdorf des Kreises Jian zufällig einer kleinen Einheit der KRVA. In tiefster Nacht kam die Truppe ins Dorf und klopfte an der Tür eines Hauses, um Schlafstätten zu beschaffen. Dieses Haus war aber schon von der kleinen Einheit der KRVA besetzt. Die Angehörigen dieser Einheit stellten das Haus bereitwillig der kleinen Truppe zur Verfügung, als sie davon erfuhren, daß jene Truppe von Haus zu Haus ging, um eine Schlafstelle zu beschaffen. Und als die KRVA-Kämpfer hörten, daß die Truppe nichts zu essen hatte, gaben sie einen Teil ihres Proviants ab.

Angehörige der Unabhängigkeitsarmee, die nachts hinausgingen, um Wasser zu lassen, sahen mit eigenen Augen eine erstaunliche Szene: Die Angehörigen der KRVA lagen eng umschlungen ringförmig um das verlöschende Lagerfeuer und übernachteten im Freien. Sie hatten weder Decken noch Schlafmatten, sie lagen einfach auf Maisstroh. Wer würde angesichts dieser Szene nicht gerührt sein?

Am nächsten Morgen sahen die Angehörigen der Unabhängigkeitsarmee die Soldaten und Kommandeure der KRVA das Maisstroh um das Lagerfeuer wegräumen, Trinkwasser holen, Brennholz hak-

ken, den Hof fegen und geschäftig dabei sein, den älteren Hausherren bei der Arbeit zu helfen. Davon waren sie noch mehr ergriffen. Auch ein alter chinesischer Hausherr drückte, von den Taten der antijapanischen Partisanen gerührt, diesem und jenem die Hand und sagte dabei lobpreisend: Ich sehe erstmalig eine solche Armee. Sie sind wirklich eine Armee des Volkes, ja unsere Armee.

Dieses Geschehnis wurde von den Angehörigen der kleinen Einheit von Kim Myong Jun erzählt und so ein der ganzen Ober- und Unterschicht der Unabhängigkeitsarmee bekanntes Gesprächsthema. Auch Choe Yun Gu soll, nachdem er davon hörte, einen Anstoß erhalten haben.

Es wurde ein unaufhaltsamer Strom, daß sich die Soldaten der Unabhängigkeitsarmee der KRVA zuneigten.

Der Weg zur weiteren Existenz dieser Armee bestand nur in der Vereinigung mit der KRVA. Die Vereinigung mit den Kommunisten war der Weg zur Existenzmöglichkeit, und diese Zusammenarbeit war der einzige Ausweg. Wir wünschten uns, daß die Unabhängigkeitsarmee erstarkt und selbständig den Kampf fortsetzt oder, mit der KRVA vereint, gemeinsamen Widerstand gegen Japan leistet.

Angesichts der Lage der Unabhängigkeitsarmee gab es ausreichend Möglichkeiten für die Zusammenarbeit mit der KRVA. Das Problem bestand darin, wie der Befehlshaber Kim Hwal Sok und seine Anhänger, die dem Antikommunismus folgten und Erwartungen in Jiang Jieshi setzten, zu einer anderen Haltung zu bekehren waren. Unsere Illegalen und die Genossen in der Südmandschurei informierten uns darüber, daß Choe Yun Gu die Gründungserklärung und das Zehn-Punkte-Programm der LWV gelesen hatte und damit überaus zufrieden war.

Wir entschlossen uns nach der Gründung der LWV dazu, die Zusammenarbeit mit der Unabhängigkeitsarmee entschieden zu realisieren, und begannen nach unserem Vorstoß in das Gebiet um das Gebirge Paektu und in Westjiandao, diesen Entschluß in die Tat umzusetzen.

Zuvor war die KRVA aus eigener Initiative mehrmals in Kontakt

mit dem Kommando der Unabhängigkeitsarmee getreten. Die Unabhängigkeitsarmee war zwar nicht gegen unsere Idee, daß die antijapanischen Kräfte der Nation zusammenwirken sollten. Man hielt sich aber bedeckt, als wir ihr einen Vorschlag über die Vereinigung der KRVA und der Unabhängigkeitsarmee machten, und gab keine Antwort darauf.

Eben in einer solchen Zeit erteilten wir Choe Chun Guk beim Aufbruch nach der Südmandschurei den Auftrag, die Zusammenarbeit mit der Unabhängigkeitsarmee voranzubringen.

Er kam dort an, übermittelte zuerst Choe Yun Gu meinen Brief und verhandelte mit ihm insgeheim über ein Zusammenwirken beider Armeen. Als Choe Chun Guk unseren Standpunkt zum gemeinsamen Widerstand gegen Japan erläuterte, trat Choe Yun Gu sogleich für die Vereinigung beider Truppen ein. Er stand in enger persönlicher Beziehung mit mir und war innerhalb der Unabhängigkeitsarmee auch am standhaftesten und unerschütterlichsten vom Kampfwillen gegen Japan durchdrungen. Deshalb sagte er:

„Unsere Truppe ist nur noch eine Hülle, sie gleicht faktisch einem leeren Kimchi-Salat-Bottich, wenn man in dessen Inneres blickt. Ginge es nach meinem persönlichen Willen, so möchte ich mit der Truppe zusammen sogleich zum Heerführer Kim Song Ju gehen. Sollte der alte Befehlshaber bis ins letzte starrsinnig bleiben, so werde ich auch allein die Revolutionsarmee aufsuchen.“

Choe Chun Guk sagte darauf zu Choe Yun Gu: „Wir wünschen uns keine Spaltung der Unabhängigkeitsarmee. Es ist zwar gutzuheißen, daß Sie, Herr Stellvertreter des Befehlshabers, zusammen mit Ihren Leuten zum Paektu-Gebirge gehen wollen. Ich empfehle Ihnen jedoch, den Befehlshaber irgendwie zu überzeugen und zur Vereinigung mit der KRVA zu veranlassen.“

Choe Yun Gu sagte, der alte Mann könne kaum bekehrt werden, versprach aber, daß er alles in seiner Kraft Stehende tun werde, um den gemeinsamen antijapanischen Widerstand zuwege zu bringen. Er sah bei der Unabhängigkeitsarmee jahrelang mit eigenen Augen den

Prozeß der Korruption und Entartung der nationalistischen Bewegung und zog daraus die Lehre, daß nur eine gemeinsame Front die Existenz sichert.

Kim Hwal Sok wollte die Truppe in drei Teile gliedern und durch verstreute Aktionen den Verlust der Unabhängigkeitsarmee verringern, was jedoch nichts anderes war als eine Notlösung. Diese Armee konnte nicht fest in den Volksmassen verwurzeln und verfügte über keine Reserven zur Ergänzung ihrer Kräfte.

Choe Yun Gu fragte sich, wieso die KRVA immer mehr gedeihe, während die Unabhängigkeitsarmee einen Weg des Ruins und Verfalls gehe, wieso die Disziplin der KRVA immer mehr erstarke und sogar der Feind darüber klage, während die Disziplin in seiner Armee immer lockerer werde und kaum in Ordnung zu bringen sei. Wie konnte die KRVA Proviant, Kleidung und Aufenthalt sichern, ohne das Hab und Gut der Einwohner zu beeinträchtigen, während die Unabhängigkeitsarmee ihr Dasein ohne Plünderung der Einwohner kaum fristen konnte. Und wie konnte die KRVA eine Schlacht nach der anderen gewinnen, während seine Armee das Gefecht mit der japanischen Armee immer verliert. Wie kann die KRVA die Unabhängigkeitsarmee als verbündete Truppe betrachten, während seine Armee der KRVA kalte Schulter zeigt.

Choe Yun Gu soll die Ursache dafür in der Massenbasis gefunden haben. Seiner Ansicht nach waren sowohl die Tatsache, daß sich die Unabhängigkeitsarmee nicht einer aktiven Unterstützung der breiten Volksmassen erfreuen konnte und isoliert kämpfen mußte, als auch ihre Unfähigkeit, den Prozeß der Korruption und Entartung aufzuhalten, auf die schwache Massenbasis zurückzuführen. Er war der Ansicht, daß die Zukunft seiner Armee, die von den Volksmassen losgelöst war und sich über sie stellte, finster sei, daß die Zukunft der KRVA, die aus den Volksmassen hervorging und mit ihnen das Schicksal teilte, dagegen glänzend sei.

Die schwache Massenbasis der Unabhängigkeitsarmee war dabei unvermeidlich. Das Wirken und Bestreben dieser Armee beruhten auf

bürgerlich-nationalistischem Denken, das nichts mit jener Idee gemein hat, die die Volksmassen in den Mittelpunkt stellt. Ein solches Denken charakterisierte sich dadurch, daß die werktätigen Massen nicht als Herren der Revolution betrachtet wurden und daher die Vereinigung mit breiten antijapanischen und patriotischen Kräften verschiedener Bevölkerungsschichten nicht gesucht und statt dessen der Kommunismus zurückgewiesen wurde.

Genau darin sah Choe Yun Gu die grundlegende Ursache dafür, daß die Unabhängigkeitsarmee einen Weg des Ruins und Verfalls sowie der Isolierung und des Zusammenbruchs ging. Und er gelangte zu dem Schluß, daß diese Armee ihrer ursprünglichen Mission vor der Nation nur dann gerecht werden kann, wenn sie die Vereinigung mit der KRVA realisiert und dann auf der von den Kommunisten geschaffenen Massenbasis wirkt.

Kim Hwal Sok jedoch ignorierte den Vorschlag über die Zusammenarbeit, indem er meinte, daß die Vereinigung mit der KRVA nur den Kommunisten zum Nutzen gereichen und zum Ende der Existenz der Unabhängigkeitsarmee führen würde. Sein Standpunkt soll darin bestanden haben, daß seine Armee niemals mit den Kommunisten zusammen aus einem Topf essen dürfe, selbst wenn sie zugrunde gehen müßte. Er wollte keinen Schritt von seinem antikommunistischen Standpunkt abweichen, indem er meinte, daß man sich nicht von der Propaganda der Kommunisten täuschen lassen dürfe, da diese nur den Klassenkampf im Sinn hätten, und die von ihnen initiierte Einheitsfront nur ein vorübergehender Betrug sei. Es sei also am besten, ihnen den Rücken zu kehren, zumal sie ja Doppelzüngler seien.

Während Verhandlungen zwischen dem Befehlshaber und seinem Stellvertreter immer wieder in die Sackgasse führten, verschlechterte sich die Lage der Truppe weiter. Nahrungsmittel und Kleidung gingen aus, und sie geriet zudem in feindliche Umkreisung, so daß sie in die Klemme getrieben wurde. Hinzu kam, daß die Zahl der Deserteure und Kapitulanten wuchs und andere verhungerten. Schließlich sank die Kampfmoral der Offiziere und Soldaten unermeßlich.

Choe Yun Gu verhandelte zum letzten Mal und endgültig mit dem Befehlshaber in der Absicht, eine Entscheidung zu treffen. Er verlangte von ihm: Wenn Sie meinem Vorschlag nicht entsprechen, ist nichts mehr zu machen. Dann muß ich Sie verlassen, zusammen mit den Leuten, die für die Vereinigung eintreten, auch wenn dies die Formation in zwei Teile spalten würde. Wenn Sie sich nicht entschließen und hier weiter mit verschränkten Armen sitzen bleiben, werden wir vernichtet. Ich fordere Sie also auf, es jedem freizustellen, entweder zu Jiang Jieshi oder zu Kim Il Sung zu gehen.

Kim Hwal Sok, in eine Sackgasse geraten, stimmte dem Vorschlag zu. Auf seine Anordnung versammelten sich alle Soldaten und Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee. Der Befehlshaber erläuterte ihnen pathetisch die schwierige Lage der Truppe und sagte: „Wer von Ihnen zur Truppe von Kim Il Sung will, vortreten!“

Zuerst soll sich niemand gerührt haben, obwohl alle die Anordnung wahrgenommen hatten. Aber sie konnten die wahre Absicht des Befehlshabers nicht erraten. Denn sie befürchteten, daß er nur jene herausfinden und bestrafen wollte, die die Vereinigung mit den Kommunisten anstrebten.

Kim Myong Jun soll als erster vorgetreten sein. Viele Soldaten folgten ihm. Selbst die schwierigste Angelegenheit läßt sich erledigen, wenn ein Bahnbrecher da ist. Kim Myong Jun war also ein Bahnbrecher. Das ist der Grund, weshalb ich mich nach seiner Einreihung in die KRVA liebevoll zu ihm verhielt.

„Damals regte Choe Yun Gu, der Stellvertreter des Befehlshabers, meinen Entschluß an. Er sprach zwar kein einziges Wort, ermutigte uns aber mit Blicken und verlangte von uns, nach unserem Entschluß zu handeln.“

So erzählte viel später Kim Myong Jun über die Zeit, in der er sich vom Befehlshaber Kim Hwal Sok trennte.

Auf diese Weise wurde die Truppe in zwei Teile gespalten, und alle sollen bei der Trennung geweint haben. Keiner von ihnen soll ohne Tränen geblieben sein, weder der Befehlshaber Kim Hwal Sok noch

sein Stellvertreter Choe Yun Gu… Wie groß müssen Schmerz und Leiden gewesen sein, war doch ein Körper entzweigegangen.

Die Unabhängigkeitsarmee trennte sich also in zwei Gruppen, die sich eine Wiederbegegnung am Tag der Unabhängigkeit Koreas versprachen und in entgegengesetzte Richtungen aufbrachen. Eine Formation zog unter Führung von Choe Yun Gu zum Aufenthaltsort der KRVA, während die andere Formation, die nur aus einigen Dutzend Personen bestand, unter Führung von Kim Hwal Sok in die Umgebung von Fenghuangcheng abzog. So löste sich die Truppe der Gruppierung Kukminbu auf, die in der Südmandschurei alleine geblieben war und sich den japanischen Imperialisten widersetzte.

Choe Yun Gu sagte in Nanpaizi zu uns:

„Ich bin einen weiten Umweg gegangen und nun zu Ihnen, Heerführer Song Ju, gekommen. Ich konnte diesen Weg geradewegs zurücklegen… Wir sind aber allzu unschlüssig gewesen."

Ich lobte seine Heldentat aus vollem Herzen. Sie war ein erstaunliches Ereignis von so großer Bedeutung, daß sie würdig ist, in der Geschichte des nationalen Befreiungskampfes und der nationalen Einheitsfront unseres Landes hervorgehoben zu werden. Es war ein Sieg der Einheitsfrontpolitik, die wir vom Beginn des bewaffneten antijapanischen Kampfes an mit aller Konsequenz betrieben. Es war ein weiterer Erfolg der Kommunisten im Kampf um die Durchsetzung des „Zehn-Punkte-Programms der LWV". Die Vereinigung der KRVA und der Unabhängigkeitsarmee setzte ein Beispiel, dem die Kommunisten und Nationalisten vorbehaltlos nacheifern und das sie berücksichtigen müssen.

Die Verdienste von Choe Chun Guk und Choe Yun Gu, die dieses Beispiel schufen, können mit Recht in die Geschichte der nationalen Einheitsfrontbewegung und des großen nationalen Zusammenschlusses unseres Landes eingehen. Deshalb kann ich Choe Yun Gu nicht vergessen. Er war ein großmütiger Mensch, der als Bahnbrecher der Vereinigung mit den Kommunisten und als derjenige bezeichnet werden kann, der sie in die Tat umsetzte. Angesichts dieser Tatsache

müssen die Historiker, die sich auf die Geschichte des bewaffneten antijapanischen Kampfes spezialisieren, bei der Beschreibung der Geschichte der nationalen Einheitsfrontbewegung in jedem Fall die Verdienste von Choe Yun Gu deutlich hervorheben.

Man könnte auch sagen, daß die würdige Tat von Choe Yun Gu auf dem Weg unserer revolutionären Bewegung ein Bündnis der Generation meines Vaters mit der Generation seines Sohnes zustande brachte. Choe Yun Gu gehörte nach seiner Geisteshaltung zur Generation meines Vaters. Während unsere Generation im großen und ganzen dem Kommunismus folgte, orientierte sich die Generation meines Vaters meist am Nationalismus. Die Patrioten zweier Generationen, die Kommunismus und Nationalismus als unvereinbar wie Feuer und Wasser betrachteten, gingen schließlich über die Unterschiede in ihren Ideen hinweg den Weg des gemeinsamen Widerstandes gegen Japan.

Die würdige Tat Choe Yun Gus beweist, daß sich auch Menschen, die sich in ihren Ideen, Glaubensrichtungen und politischen Ansichten voneinander unterscheiden, durchaus zusammenschließen und miteinander vertragen können, wenn sie wirklich von der Liebe zum Land und zur Nation beseelt sind.

Choe Yun Gu trat nach seinem Übergang in die KRVA der Kommunistischen Partei bei. Er bekleidete eine wichtige Funktion als Stabsoffizier, kämpfte tapfer für den Triumph der antijapanischen Revolution und fiel Ende 1938 im Kreis Huadian. Ich gedachte des Gefallenen, eines Mitkämpfers meines Vaters und meines revolutionären Mitstreiters, mit Schmerz. Besonders traurig für mich war, daß er sich den Weg zur Vereinigung mit den Kommunisten gebahnt hatte, aber den Tag der Befreiung nicht mehr erleben konnte.

Kim Hwal Sok wollte sich im Unterschied zu Choe Yun Gu mit Jiang Jieshi zusammenschließen, wurde unterwegs aber vom Feind verhaftet und konnte nicht mehr seiner Mission als Befehlshaber der Unabhängigkeitsarmee gerecht werden. Die japanischen Imperialisten bekamen Wind davon, daß er illusorische Hoffnungen auf Jiang Jieshi

richtete und sich an ihn binden wollte, und so schmiedeten sie Ränke. Sie schickten einen Spitzel, der sich als Sondergesandter von Jiang Jieshi ausgab und Kim Hwal Sok in eine Falle lockte. Der Spitzel zeigte ihm ein gefälschtes, angeblich von Jiang Jieshi geschicktes Beglaubigungsschreiben und riet ihm, zum Präsidenten Jiang zu gehen, da er ungeduldig auf eine Unterredung mit dem Befehlshaber Kim Hwal Sok wartete. Kim Hwal Sok, der Erwartungen in Jiang Jieshi setzte und sich daher geschmeichelt fühlte, folgte leichtsinnig dem Spitzel, ohne die Identität des Lockvogels geklärt zu haben. Der Spitzel lockte ihn geradewegs ins Hauptquartier der Gendarmerie.

Kim Hwal Sok fiel schließlich seiner antikommunistischen und kriecherischen Krankheit zum Opfer.

Wie die Geschichte unserer Nation zeigt, gleiten Kriecher und Antikommunisten ausnahmslos ab auf den Weg zum Landesverrat und Treubruch.

Sun Zhongshan (Sun Yat Sen) war der Führer der bürgerlich-demokratischen Revolution. Er konnte sich aber der Unterstützung durch die Volksmassen erfreuen und die Revolution fortsetzen, weil er die Vereinigung mit den Kommunisten anstrebte. Kim Ku konnte mit Stolz in die Geschichte der Nation eingehen, da er sich am Ende seines Lebens vom Antikommunismus löste und mit der Vereinigung mit den Kommunisten und mit der Vaterlandsliebe den neuen Anfang wagte. Hätte auch Kim Hwal Sok wie jene Menschen eine Vereinigung mit den Kommunisten gesucht, so hätte er sein Leben als vom Volk geliebter Patriot beendet, ohne in eine von Japanern gegrabene Fallgrube zu stürzen.

Ich hebe deshalb bei der Begegnung mit Menschen, die von der antikommunistischen Krankheit befallen sind, mit Nachdruck hervor, daß diese Krankheit nicht nur sie selbst zugrunde richtet, sondern auch ein Weg dazu ist, der Nation und dem Volk den Rücken zu kehren. Gegen die Kommunisten vorzugehen, die an der Seite des Volkes stehen, kann auch damit verglichen werden, dem Volk den Rücken zu kehren. Gerade dies ist einer der Gründe dafür, daß der Antikommu-

nismus dazu führt, dem Land, der Nation und dem Volk den Rücken zu kehren, während das Streben nach Vereinigung mit den Kommunisten mit der Liebe zum Vaterland, zur Nation und zum Volk gleichzusetzen ist.

Auch Kim Myong Jun, der Choe Yun Gu folgte und zur KRVA kam, widmete sein ganzes Leben treu der Revolution. Er arbeitete nach der Befreiung des Landes lange als mein Adjutant. Er war einfach, ehrlich und unbefleckt, war stets in meiner Nähe und half mir viel.

Genosse Kim Jong Il nennt ihn den letzten Vertreter der Unabhängigkeitsarmee, stellt ihn heraus und kümmert sich um ihn.

Auch Hong Chun Su war einst in der Unabhängigkeitsarmee und reihte sich in die KRVA ein.

In den Tagen des Kampfes um die Wiedergeburt des Vaterlandes schloß sich die Truppe der Unabhängigkeitsarmee der KRVA an und kämpfte gegen die Aggressoren des japanischen Imperialismus. Diese historische Erfahrung beweist heute beredt, daß alle patriotischen Kräfte der Nation im Norden, im Süden und im Ausland über ihre Unterschiede in den Ideen, Idealen und politischen Ansichten hinweg vereint gemeinsam gegen die äußeren Kräfte kämpfen müssen und können.

4. Der Dorfvorsteher Wang und der Polizeireviechef Wang

Unter den chinesischen Freunden, die in der zweiten Hälfte der 30er Jahre der KRVA aktive materielle und moralische Hilfe erwiesen, waren auch zwei Personen mit dem Familiennamen Wang, die in feindlichen Institutionen dienten. Einer von ihnen wirkte in Dahuanggou im Kreis Linjiang als Dorfvorsteher, während der andere in einem Ort namens Jiajiaying im gleichen Kreis Chef des Reviers der Mandschukuo-Polizei war. Die dortigen Einwohner nannten ihn deshalb einfach Polizeirevierchef Wang.

Wieso standen die beiden Herren Wang, die die Kolonialpolitik des japanischen Imperialismus in der untersten Verwaltungsebene direkt ausführten, in Verbindung mit der KRVA? Und wieso wurden sie schließlich sogar zu Sympathisanten der antijapanischen Revolution und traten für sie ein? Die Arbeit mit beiden Personen war eine politische Angelegenheit, die Kim Il Sung nach Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges persönlich organisierte.

Kim Il Sung traf nur jeweils einmal mit ihnen zusammen, vergaß sie jedoch jahrzehntelang nicht.

Über den Dorfvorsteher Wang erzählte mir erstmalig Ju Jae Il, Politinstrukteur der 1. Kompanie des 8. Regiments. Er begab sich nach Dahuanggou im Kreis Linjiang, um im vom Feind kontrollierten Gebiet illegal tätig zu sein. Von dort zurückgekehrt, berichtete er ausführlich über den Betreffenden. Dabei hielt er es für notwendig, ihn zuerst für uns zu gewinnen, um in der Gegend Dahuanggou die LWV-Organisation erweitern zu können.

Den Lebenslauf des Dorfvorstehers Wang erzählte dem Genossen Ju ein Mitglied der Parteiorganisation, das er früher in einer Ortschaft namens Niuxinshan bei Sandaogou im Kreis Helong, wo er als Sekre-

tär des Gebietsparteikomitees wirkte, in die Partei aufgenommen hatte. Die Parteiorganisation schickte dieses Mitglied in den Kreis Linjiang, da in Helong seine wahre Identität entblößt worden war und er deshalb nicht mehr dort bleiben konnte. Im Kreis Linjiang soll ein Verwandter von ihm gelebt haben. Dieses Mitglied bezog in der Nähe von Dahuanggou eine Bauernhütte und verdiente mit Mühe seinen Lebensunterhalt. Es wurde mir berichtet, daß er auch im Kreis Linjiang verläßliche Menschen um sich sammelte, seine organisierende Tätigkeit also nicht aufgab.

Bei einer Begegnung mit dem Kompaniepolitinstrukteur, dem früheren Sekretär des Gebietsparteikomitees, soll er den Wunsch geäußert haben, ihn wieder in die Parteiorganisation einzubeziehen.

Ich beauftragte den Politinstrukteur der 1. Kompanie, unverzüglich nach Dahuanggou zu gehen, wieder mit jenem Mitglied zusammenzutreffen, eine Organisation zuverlässiger Menschen zu bilden und diese in die Arbeit einzubeziehen. Der Politinstrukteur traf also erneut mit dem Mitglied zusammen und empfahl ihm, eine weitere LWV-Organisation zu schaffen, da das Hauptquartier diese Arbeit unterstütze. So entstand in Dahuanggou eine unserer Organisationen. Es war wahrscheinlich die erste LWV-Organisation im Kreis Linjiang.

Ich erteilte dem Politinstrukteur zugleich den Auftrag, den Dorfvorsteher Wang für uns zu gewinnen. So wurde er zum Objekt unserer Gewinnung. Wir lernten ihn durch unsere Untergrundorganisation in Dahuanggou mehr als ein halbes Jahr lang gründlich kennen.

Unsere Arbeit mit dem Dorfvorsteher Wang zeitigte erst im Frühjahr 1938 Früchte.

Das war eine Zeit, in der wir die politische und militärische Ausbildung in Matanggou hinter uns hatten und nach Changbai vorrückten. Da die Marschroute unserer Truppe über Dahuanggou führte, entschloß ich mich dazu, mir in Linjiang irgendwie Zeit zu nehmen und mit dem Dorfvorsteher Wang zusammenzutreffen. Während wir nach Süden, Changbai, hinunterzogen, machten wir uns viel Mühe. Als wir zu einem Ort, etwa 30 Ri von Dahuanggou entfernt, gelangten, ging

uns sogar Proviant aus, so daß wir nicht weiter marschieren konnten. Auch die Soldaten waren erschöpft.

In dieser Situation konnten wir nicht mit der Truppe zusammen nach Changbai vorrücken. Nur die Versorgung der Soldaten mit Lebensmitteln konnte uns in die Lage versetzen, den Marsch fortzusetzen und Gefechte zu liefern. Aber wir hatten keinen Proviant; uns blieb also keine andere Wahl. Durch Schlachten hätten wir Nahrungsmittel erbeuten können, aber die Soldaten waren alle erschöpft und konnten sich nicht mehr aufrecht halten, geschweige denn kämpfen. Ich dachte damals, daß die Arbeit mit dem Dorfvorsteher Wang zum Erfolg gebracht werden muß. Mir kam in den Sinn, daß es uns allein eine gezielte Arbeit mit ihm ermöglichen würde, Nahrungsmittel zu beschaffen und günstige Bedingungen für unsere Tätigkeit zu sichern.

In der Nähe von Dahuanggou befand sich ein Dorf namens Xiaohuanggou. Die Untergrundorganisation in diesem Dorf war in Gefahr geraten. Auch mit dieser Organisation hatte jene Person zu tun, die der Politinstrukteur der 1. Kompanie in die Partei aufgenommen haben soll, als er in Niuxinshan Sekretär des Gebietsparteikomitees war. Jene Organisation leistete eine gute Arbeit und rief nicht nur in Xiaohuanggou, sondern auch in anderen Dörfern viele weitere Organisationen ins Leben, wobei sie leider vom Feind ertappt wurde. Die Gegner fielen über die Dorfsiedlung her, ermordeten Mitglieder der Organisation und steckten Häuser in Brand. Sogar Greise und Kinder fielen den Gewehren und Bajonetten zum Opfer.

Die dem Tod entronnenen Mitglieder der Organisation und Einwohner zogen auf der Suche nach einem Lebensunterhalt nach Dahuanggou. Ihr Schicksal hing vom Dorfvorsteher Wang ab. Er war damals zugleich Leiter des Selbstschutzkorps. Je nach seinem Standpunkt konnte dies den Organisationsmitgliedern und Flüchtlingen entweder Nutzen oder Schaden bringen. Aus diesem Grunde dachte ich um so mehr daran, daß der Dorfvorsteher Wang baldigst dafür gewonnen werden müßte, uns zu helfen und zu unterstützen.

Wir entsandten Illegale nach Dahuanggou, die mit ihm arbeiten sollten.

Sie waren zwar entschlossen, ihn für uns zu gewinnen, aber darum besorgt, daß ihre Arbeit eventuell scheitern könnte, da er ja die Funktion des Leiters des Selbstschutzkorps innehatte.

Ich jedoch hegte keinen Zweifel daran, daß die illegale Arbeit gelingen würde. Ich war davon überzeugt, weil er meines Erachtens ein gewissenhafter Mensch war. Worin kam das zum Ausdruck? Nach seiner Beförderung zum Dorfvorsteher und zum Leiter des Selbstschutzkorps soll er in seinem Wirkungsbereich keinem einzigen Einwohner Böses angetan haben. Das sah ich als ein sehr wichtiges Zeichen. Damals war es für jene Leute, die nur auf persönliche Rückversicherung und auf Karriere erpicht waren, ganz einfach, einem oder zwei Patrioten zu schaden, wenn sie eine Funktion bekleiden, sei es als Leiter des Selbstschutzkorps oder als Dorfvorsteher, um erfolgreicher zu sein.

Der Dorfvorsteher Wang jedoch zeigte keinen an und tat keinem etwas Böses an. Den Flüchtlingen und Hinterbliebenen der Gefallenen aus Xiaohuanggou sah er nicht allzu genau auf die Finger, wie ich hörte, damit sie in seinem Zuständigkeitsgebiet leben konnten. Wäre er ein böser Mensch gewesen, so hätte er sich nicht derart benommen. Sonst hätte er die Roten, die aus dem Dorf zur Kommunistischen Partei geflohen waren, denunzieren oder die Flüchtlinge direkt durch Mitglieder des Selbstschutzkorps ermorden lassen und dafür Kopfgeld kassieren können.

Jene Menschen, die Militär und Polizei Japans bei ihren Gemetzeln übersehen hatten, ins Dorf aufzunehmen und sich um sie zu kümmern, damit sie ruhig leben konnten, war faktisch eine Sache, für die mehr als nur mittelmäßige Courage oder Entschlossenheit nötig war. Denn wenn dies bekannt geworden wäre, so hätte der Dorfvorsteher einer strengen Strafe nicht entgehen können. Er konnte als ein Mensch eingeschätzt werden, der auf all diese Dinge gefaßt war und so eine würdige Tat vollbrachte.

Ich gab den nach Dahuanggou aufbrechenden Illegalen zu verstehen, daß der Dorfvorsteher Wang offensichtlich ein mehr oder weniger gewissenhafter Mensch ist und sich unbedingt zu unserer Sache bekehren wird, wenn sie sich kühn an ihn heranmachen und ihm das Ziel unseres Kampfes gegen die japanischen Imperialisten erläutern.

Die illegalen Arbeiter gingen nach Dahuanggou, kamen mit Hilfe eines Bauern mit dem Dorfvorsteher Wang zusammen und schlugen ihm eine Zusammenarbeit mit uns vor. Er stimmte dem Vorschlag bereitwillig zu. Er verlangte von ihnen sogar eine Begegnung mit mir und bat sie, ihm das Zusammentreffen mit mir zu ermöglichen, wolle er doch allen Forderungen der Revolutionsarmee entsprechen.

Unsere Kommandeure stritten lange darüber, ob seiner Bitte entsprochen werden sollte oder nicht. Da damals häufig Diversionsakte gegen das Hauptquartier vorkamen, waren alle Kommandeure und Soldaten nervlich angespannt.

Davon informiert, daß in der unteren Ebene solche Dispute im Gange waren, überredete ich die Kommandeure dazu, den Dorfvorsteher Wang ins Geheimlager zu holen.

Als er davon hörte, daß ich seine Forderung akzeptierte, mobilisierte er insgeheim die Dorfbewohner zur Beschaffung von Nahrungsmitteln, Schuhen und vielen anderen Hilfsgütern und kam mit solchen Gütern zum Hauptquartier. Vor mir stand nun ein etwa 34- bis 35jähriger gutaussehender Mann, der auf mich vom ersten Augenblick an einen sehr guten Eindruck machte, denn er war anständig, benahm sich vornehm und verhielt sich aufgeschlossen.

Ich unterhielt mich mit ihm eine Weile über seine Familie und seinen Gesundheitszustand und schätzte es hoch ein, daß er ein eines Intellektuellen würdiges Leben führte, ohne das nationale Gewissen verloren zu haben. Dann rief ich ihn dazu auf, uns künftig unter dem Deckmantel des Dorfvorstehers noch mehr zu helfen.

„Japan und Mandschukuo können sich nicht lange halten. Ihre Amtsstellung eines Dorfvorstehers ist Ihnen zwar von Mandschukuo

gegeben, aber Sie sollten sie nicht für Japan oder Mandschukuo, sondern im Interesse des Vaterlandes, des Volkes und der Revolution in höchstem Maße ausnutzen. Dazu müßten Sie die Einwohner für die beste Unterstützung der Revolutionsarmee mobilisieren. Ich glaube, daß Sie unsere Erwartungen nicht aus den Augen verlieren werden."

Der Dorfvorsteher war sehr dankbar dafür, daß ich ihm Vertrauen schenkte.

„Da Sie einer Person wie mir so weit vertrauen, brauche ich mich nicht mehr nach Ihrer Meinung zu erkundigen. Ich werde dies zeitlebens nicht vergessen und getreu Ihrem Rat, verehrter Heerführer, kämpfen."

Als er zu uns kam, brachte er Schnaps und dazu noch Beilagen mit. Mir kam in den Sinn, daß er sorgfältig und umgänglich war. In einem Zelt tranken wir Schnaps. Um davon zu zeugen, daß der Alkohol sauber sei, leerte er zuerst das Glas, dann bot er mir ein Glas an.

Als er berauscht war, schüttete er seine Familiengeschichte vor mir aus. Bisher habe er niemandem die Wahrheit erzählt. Es war wie ein Roman interessant. Ich hörte bis zum Ende zu und stellte fest, daß es eine zu Tränen rührende Geschichte war.

Der Vater des Dorfvorstehers Wang stammte aus dem Kreis Dongning und gehörte zur mandschurischen Rasse. Er war so arm, daß er sich bis zum Alter von 40 Jahren nicht vermählen konnte, umherzog und erst dann mit einer Frau, die ihm gefiel, zusammenlebte.

In ihrer Familie kam endlich ein niedlicher Sohn zur Welt – der künftige Dorfvorsteher Wang. Im Laufe der Jahre entwickelte sich das Kind zu einem achtunggebietend aussehenden und klugen jungen Mann. Da aber die Lebenslage der Familie allzu schwierig war, konnte sie den Sohn nicht so erziehen, daß andere neidisch werden mußten.

Der Vater des Dorfvorstehers träumte stets von einem Ort, an dem es wohnlicher sein könnte als in der Mandschurei. Gäbe es solch einen Ort, so wollte er zusammen mit seinem Sohn sofort die Mandschurei verlassen. Da hörte er von koreanischen Jugendlichen, die gerade auf dem Weg nach Gangdong (Osten vom Fluß) in seinem

Dorf etwas Reisegeld verdienten, daß man in Rußland besser leben könne.

Unter den Zeitgenossen meines Großvaters und Vaters gab es viele Menschen, die Rußland Arasa oder Gangdong nannten.

Der Vater des Dorfvorstehers ging, als die koreanischen Jugendlichen vom Dorf aufbrachen, mit ihnen zusammen nach Rußland.

Die Jugendlichen wuschen Gold, um Geld zu verdienen, konnten aber ihr Ziel nicht erreichen und betrieben schließlich in einem Ort Feldbau. Während dessen entstand mit ihnen als Zentrum eine koreanische Dorfsiedlung, in der Ackerbau betrieben wurde.

Der Vater des Dorfvorstehers war ein Chinese, lebte aber in diesem Dorf mit Koreanern zusammen. Er gehörte zwar zu einer anderen Nation, aber sie verbrachten die Zeit wie leibliche Brüder im Einvernehmen.

Da sein Sohn in dieser Siedlung die Schule besuchte, gewöhnte er sich an die koreanischen Gebräuche und beherrschte auch die koreanische Sprache.

In Rußland wehte später ein heftiger Wind des Kampfes zwischen neuen und alten Kräften. Die neue Partei waren die Bolschewiki, während die alte Partei die Weißgardisten waren. Auch die Einwohner des Dorfes, wo Wang lebte, sollen durch diesen Wirbel zahlreiche Wechselfälle durchgemacht haben. Wenn die bolschewistischen Kräfte die Oberhand gewannen und die konterrevolutionären Kräfte verdrängten, verwandelte sich das Dorf in eine Welt der Bolschewiki, und im umgekehrten Falle wurde das Dorf eines Morgens zu einer Welt der Weißgardisten. Die Dorfbewohner teilten sich allmählich in Kräfte, die die Kommunistische Partei unterstützten, und in Kräfte, die für die Weißgardisten eintraten. Selbst in einer Familie konnte der erste Sohn zur neuen Partei gehören, während der zweite und der dritte Sohn der alten Partei anhingen, und sie gerieten dadurch miteinander in Streit, wodurch ein wirres Durcheinander entstand.

Der Zwist forderte sogar Opfer. Wangs Vater wurde von der alten Partei mit einer Heugabel gestochen. Der Sohn wurde so zum Wai-

senkind. Er hatte niemanden, auf den er sich verlassen konnte. Die Dorfbewohner hatten zwar alle Mitleid mit ihm. Da er aber der Sohn eines Mannes war, der für die neue Partei sein Leben gegeben hatte, wollte sich aus Angst vor der alten Partei niemand um den Jungen kümmern. Die alte Partei trachtete zudem auch dem Sohn nach dem Leben, weil sie meinte, alle Keime der neuen Partei müßten ausgerottet werden. Die Situation war äußerst brenzlig.

So wurde das Kind anstelle des Vaters von einem jungen Koreaner betreut, der aus dem Kreis Dongning nach Rußland gegangen war, um Geld zu verdienen. An einem kalten Herbsttag überquerte er mit dem Kind zusammen die Grenze und floh in Richtung Dongning, um nach der Mutter des Kindes zu suchen. Er wurde jedoch unterwegs von berittenen Banditen gefangengenommen. Die Banditen wollten das Kind als Geisel nehmen und Geld oder Waren erpressen. Als sie erfuhren, daß das Kind auf sich allein gestellt war, wollten sie es umbringen.

Der Vizeboß der Banditen ordnete dann aber an, den Koreaner einfach laufen zu lassen, das Kind aber zu ihm zu bringen, denn wozu sollte man das unglückliche Kind umbringen? Der koreanische Jugendliche wurde also ohne Reisegeld und ohne Kind weggeschickt. Das Kind blieb im Räubernest und wurde vom Vizechef geschützt. Er verhinderte, daß der Junge ermordet wurde, weil er ihn für sich haben wollte. Eines Nachts soll er mit dem Kind zusammen aus dem Räubernest nach Linjiang geflohen sein. Im Gebirge kaufte er in der Nähe von Dahuanggou Ländereien und ein Wohnhaus. Zu einem reichen Mann geworden, zog er den Jungen als Adoptivkind auf. Er war ein reicher Mann geworden, weil er bei seiner Flucht aus der Banditenbande beträchtliche Gelder der Räuberbande mitgenommen hatte.

Der Vizeboß, zum Adoptivvater des Kindes geworden, stammte aus Shandong und hieß ebenfalls mit Familiennamen Wang. Er gab auch seinem Adoptivsohn diesen Namen. Seine Lebensanschauung bestand darin, daß nur die Macht ein Wohlleben ermögliche. Der Vizeboß soll seinem Adoptivsohn eine Ausbildung ermöglicht und

schließlich zur Amtsstellung des Dorfvorstehers verholfen haben, um ihn zu einem Einflußreichen heranzubilden.

Der Dorfvorsteher Wang sagte, daß die Wohltaten seines Adoptivvaters zwar sehr groß gewesen seien, daß er aber den Koreaner, der ihn nach dem Tod seines leiblichen Vaters schützte und in die Mandschurei mitnahm, niemals vergessen könne.

„Ich verfüge über Geld und Vermögen, aber es ärgert mich, daß es mir unmöglich ist, seine Wohltaten zu vergelten. Mit diesem Gefühl verbinden sich bei mir Mitleid mit dem Unglück der Koreaner und Schmerz. Die Flüchtlinge aus Xiaohuanggou waren meist Koreaner. Deshalb kümmert sich meine Wenigkeit mit Todesverachtung um sie, und zwar in dem Sinne, daß ich damit die empfangenen Wohltaten vergelte."

Der Dorfvorsteher Wang weinte bei dieser Bemerkung. Er war pflichttreu. Seine Bemerkung, daß er mit dem Gefühl, er vergelte eine Wohltat, für die Koreaner sorge, rührte mich sehr.

„Ich bin dankbar, daß Sie Mitleid mit dem Unglück der Koreaner empfinden und sie aus einer schwierigen Lage gerettet haben. Wer die Pflichttreue wertzuschätzen versteht, der vermag gute Taten nicht nur für seine Wohltäter, sondern auch für das Volk zu vollbringen. Ich rate Ihnen, sich von nun an für einen Dorfvorsteher zu halten, der nicht Mandschukuo, sondern dem Volk dient."

Der Dorfvorsteher wiederholte seinen Schwur, daß er unser Vertrauen in ihn nicht verletzen werde.

Während seiner Rückkehr ins Dorf ließ ich zwei Personen ihn unter Bedeckung geleiten.

Von jenem Tag an war er unser Freund. Er erwies uns häufig Hilfe. Ich möchte ihn wiedersehen, falls er noch am Leben ist. Aber leider kenne ich seinen Aufenthaltsort nicht, und ich weiß auch nicht, ob er überhaupt noch lebt.

Die Gewinnung des Polizeirevierchefs Wang für unsere Sache ähnelt in vieler Hinsicht der Gewinnung des Dorfvorstehers Wang für uns. Es war Kim Phyong, der Politkommissar des 7. Regiments, der

uns erstmalig den Polizeirevierchef Wang vorstellte. Dieser Politkommissar zog einst mit der Kompanie von Choe Il Hyon in eine Gegend zwischen dem Kreis Changbai und dem Kreis Linjiang und leitete dort die Arbeit der kleinen Einheiten an. Er entsandte Gruppen an verschiedene Orte, erfaßte sie und leitete sie an und war auch selbst dort illegal tätig. Unter den von ihm entsandten kleinen Einheiten wirkte eine Gruppe in den Gegenden Wudaogou und Sandaogou im Kreis Linjiang.

Eines Tages kam ein Angehöriger dieser Gruppe zum Leiter und fragte ihn, was zu tun sei, da die Tätigkeit seiner Gruppe wegen des Polizeireviers von Mandschukuo in Jiajiaying gestört werde. Anscheinend wollte er das Revier heftig angreifen. Da diejenigen, die in den Gebieten Linjiang, Mengjiang und Fusong verkehrten, in jedem Fall Jiajiaying passieren mußten, war es doch ein Problem, daß dort ein Polizeirevier dastand. Der Politkommissar des 7. Regiments traf mit dem besagten Soldaten zusammen und berichtete mir über die von ihm gestellte Frage.

Ich riet dem Politkommissar, zu versuchen, das Polizeirevier von Mandschukuo durch kühne Annäherung für uns zu gewinnen. Ein Angriff sei zwar jederzeit möglich, könne aber vielmehr unangenehme Folgen nach sich ziehen.

Der Politkommissar teilte mir nach einigen Tagen mit, daß sich im Wald nahe bei Jiajiaying eine Berghütte befinde. Dort wohne ein Mann, der ihm seit seiner Tätigkeit als Sekretär des Distriktparteikomitees im Kreis Yanji bekannt sei. Dieser könne einen Kontakt mit dem Chef des Polizeireviers herstellen. Er fügte hinzu, daß auf ihn Verlaß sei, da er einst in der Gegend um den Kreis Yanji sogar als Zugführer der Roten Wehr gewirkt hätte. Den Besitzer dieser Hütte sollen die Koreaner im Distriktparteikomitee heimlich ins vom Feind kontrollierte Gebiet gebracht haben, als er der Tätigkeit für die „Minsaengdan“ beschuldigt wurde und in Lebensgefahr geraten war. Er hatte, wenn ich mich recht entsinne, den Familiennamen Kim.

Der Herr der Berghütte verdiente in Jiajiaying seinen Lebensunter-

halt durch Jagd und war mit dem Leiter des Polizeireviers befreundet, da der ebenfalls gern auf die Jagd ging.

Ich riet dem Politkommissar des 7. Regiments, der den Besitzer der Berghütte kannte, sich mit dessen Vermittlung unmittelbar dem Polizeirevierchef Wang zu nähern. Bis dahin nahm, könnte ich sagen, die Gewinnung des Polizeirevierchefs einen ähnlichen Verlauf wie die des Dorfvorstehers Wang. Ein früheres Mitglied der Organisation schloß Freundschaft mit einem Polizisten, was zwar selten, aber nicht unmöglich war. Ich mußte aber wissen, wie das zustande kam. Erst dann konnte man einen direkten Weg zum Herangehen an den Polizeirevierchef bahnen.

Der Politkommissar berichtete mir nach seiner Rückkehr aus der Berghütte, daß der Mann zwar vor langer Zeit das Partisanengebiet verlassen hatte, aber nach wie vor eine rote Gesinnung habe. Allerdings habe der Mann, als er den einstigen Sekretär des Distriktparteikomitees, der früher Uniform trug, nun in Zivil sah, den Verdacht gehegt, daß dieser vielleicht die Treue gebrochen habe und ein Spitzel der Japaner geworden sei. So kann es denen gehen, die einst die Militäruniform trugen und plötzlich in Zivil erscheinen.

Erst nachdem der Politkommissar ihm sagte, daß er von mir geschickt sei, verhielt sich der Mann in der Hütte unbefangen wie einst. Daß er während seiner Tätigkeit in der Roten Wehr der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ beschuldigt worden war und ins vom Feind kontrollierte Gebiet gehen mußte, hatte ihn zu Tode gekränkt. Deshalb sagte er dem Politkommissar des 7. Regiments: Ich bitte Sie, mich zum verehrten Heerführer Kim Il Sung mitzunehmen. Ich werde ihm mitteilen, daß ich nichts mit der „Minsaengdan“ zu tun hatte. Ich bitte Sie, auch dafür zu bürgen. Wenn der Heerführer mir vertraut, werde ich in die KRVA eintreten.

Der Politkommissar gab ihm zu verstehen, daß dank dem Heerführer Kim das Problem mit der „Minsaengdan“ völlig gelöst worden war. Er könne daher unbekümmert vor die revolutionäre Front treten und getrost trefflich arbeiten. Der Besitzer der Berghütte hörte dies und war zu Tränen gerührt.

Er hatte im Jahr zuvor Freundschaft mit dem Polizeirevierchef Wang geschlossen. Der ging ab und zu in seinem Jagdrevier auf Jagd. Der Besitzer der Berghütte erlegte jedesmal vier bis fünf Tiere, während der Polizeirevierchef ein bis zwei zur Strecke brachte.

Eines Tages kam Wang zur Berghütte, weil er hinter das Geheimnis der Erfolge seines Partners kommen wollte. Er bewunderte sein gründliches Wissen von der Jagd dermaßen, daß er zu ihm sagte, er scheine kein gewöhnlicher Jäger zu sein, sondern eher ein Denker oder Intellektueller.

Der Besitzer der Berghütte hörte die Bemerkung und schlug vor, am darauffolgenden Tag einen jagdlichen Wettkampf zu veranstalten und dabei zu prüfen, ob er ein echter oder unechter Weidmann sei. Der Polizeirevierchef Wang stimmte dem Vorschlag zu.

Als der Besitzer der Berghütte aus dem Wettkampf als Sieger hervorging, gab Wang Wein aus. In der Berghütte war also ein Trinkgelage im Gange. Wang schlug seinem Partner vor, Brüderschaft zu schließen. Der Herr der Berghütte meinte, daß er, wenn er mit ihm Brüderschaft schließe, als sein älterer Bruder auftauchen müsse und er daher etwas darüber nachdenken möchte. Dabei fragte er den Polizeirevierchef so ganz nebenbei, wie oft er denn das Revier verlassen und sich Zeit zur Jagd nehmen könne, wo er doch so eine schwere Funktion habe.

Wang antwortete auf diese Frage: Ich komme nicht deshalb zum Jagdrevier, weil ich zu viel Zeit hätte, sondern deshalb, weil ich mich tot ärgere. Die Japaner sind Bestien. Sie stellen die Mandschukuo-Polizei an die gefährlichsten Stellen, herrschen sie beim geringsten Anlaß an und beschimpfen sie, obwohl sie dieselben Schulterstücke tragen. Deshalb glühe ich vor Zorn.

Der Politkommissar des 7. Regiments hörte der Erzählung des Besitzers der Berghütte zu und beauftragte ihn dann, in der Gegend Jiajiaying eine Unterorganisation der LWV zu bilden. Zunächst solle er aber mit dem Polizeirevierchef Wang über ein Zusammentreffen mit ihm verhandeln.

Am darauffolgenden Tag erschien der Besitzer der Berghütte mit dem Polizeireviercheff Wang zusammen am von dem Politkommissar festgelegten Treffpunkt. Auch der Polizeireviercheff brachte wie der Dorfvorsteher Wang Schnaps und etwas Zukost mit. Wein war ein wichtiges Mittel der Mandschukuo-Amtsträger für die Geselligkeit.

Der Polizeireviercheff war seiner Gestalt nach zwar würdiger, charakterlich aber plumper als der Dorfvorsteher Wang. Aber er war eher entschlossen, war in jeder Sache so gut wie bedenkenlos und in seinen Antworten kurz und bündig.

Beim ersten Grußwechsel mit dem Polizeireviercheff legte der Politkommissar offen dar, daß er einer der Politkommissare der Truppe von Kim Il Sung war. Er sagte: Ich rief Sie auf Anordnung des Befehlshabers Kim zu mir, um mich mit Ihnen über den gemeinsamen Widerstand gegen Japan zu beraten. Er fragte ihn geradeheraus: Wollen Sie mit uns Hand in Hand gehen?

Der Polizeireviercheff erschrak zuerst und machte eine finstere Miene, faßte sich aber bald und meinte: Ach, lassen Sie davon, sind wir doch soeben zusammengetroffen. Trinken wir lieber und unterhalten wir uns nach und nach. Nachdem er einige Male sein Glas geleert hatte, schlug er dem Politkommissar aufs Knie und bewunderte ihn: „Sie als Politkommissar der Partisaneneinheit sind zwar klein, gefallen mir jedoch. Ich erstaune wirklich, daß Sie sich vor einem Polizisten ausweisen, ohne einmal mit der Wimper zu zucken.“

Der Politkommissar sagte: „Die Untergebenen des Befehlshabers Kim Il Sung sind alle so.“

Der Polizeireviercheff Wang flüsterte dem Politkommissar ins Ohr: Ich bitte Sie, mir eine Begegnung mit dem Befehlshaber Kim zu ermöglichen. Dann werde ich ihm meinen Entschluß mitteilen. Zudem sollten wir Brüderschaft schließen. Erst dann werde ich Ihnen voll und ganz vertrauen können.

Im Laufe der Verhandlung am ersten Tag erfuhr der Polizeireviercheff, daß der Besitzer der Berghütte ebenso wie der Politkommissar Kommunist war. Er war davon beeindruckt, daß der Besitzer der

Berghütte selbst dann, als er mit ihm Brüderschaft geschlossen hatte, niemals davon sprach, daß er Kommunist sei. Bisher hatte er die Geheimnisse einer Brüderschaft für die wichtigsten gehalten, aber nun zeigte sich, daß das Geheimnis der Kommunisten noch wichtiger war.

Ich empfahl dem Politkommissar des 7. Regiments, ruhig mit dem Polizeireviercheft Brüderschaft zu schließen, denn er vergebe sich ja nichts dabei. Dann solle er ihn ins Hauptquartier mitbringen.

So traf ich nahe bei Jiajiaying mit dem Polizeireviercheft zusammen, wobei er mir ebenso gefiel, wie der Dorfvorsteher Wang. Ich erinnere mich, daß er, als er zu mir kam, drei Wurzeln wilden Insams (Ginseng) als Geschenk mitbrachte.

Er stimmte meinem Vorschlag über einen gemeinsamen Widerstand gegen Japan sofort zu. Er sprach sehr lebhaft und schüttete mir offen und ehrlich alles aus, was er dachte: Ich hatte nicht deshalb die Polizeimütze aufgesetzt, weil ich etwa die Kommunistische Partei bekämpfen wollte, sondern wurde widerwillig zum Polizisten, um mir mein Brot zu verdienen. Sehe ich Handlungen der Japaner, steigt mir zwölfmal an einem Tag der Gedanke auf, daß ich das Gewehr hinlegen möchte. Ich bin nicht gegen Ihren Vorschlag, Befehlshaber Kim, miteinander Hand in Hand zu gehen und gemeinsam gegen Japan zu kämpfen. Sie, Befehlshaber Kim, ermahnen mich dazu, mich Japan zu widersetzen, ohne die Amtsstellung des Polizeirevierchefs aufzugeben. Ich werde diesem Geheiß entsprechen. Es ist aber fraglich, ob sich alle Partisanen so wie Sie, Befehlshaber Kim, zu mir verhalten werden, ob ich also nicht aus beiden Richtungen beschossen und umkommen werde.

Ich sagte zu ihm: „Darum brauchen Sie nicht besorgt zu sein, denn alle Welt wird Ihre gerechte Tat anerkennen, der Sie sich verschreiben. Unsere Revolutionsarmee tut den antijapanisch eingestellten Menschen nichts Böses an, wenn sie auch gegnerischen Gremien dienen mögen. Dafür garantiere ich. Was Sie für uns tun können, ist nichts anderes, als daß Sie unsere Tätigkeit nicht behindern. Wenn Sie sie nicht stören, bedeutet dies auch, gegen Japan zu kämpfen.“ Ich

ermahnte ihn dazu, uns ab und zu Informationen zu schicken und dabei in enger Beziehung mit dem Inhaber der Berghütte zu stehen und ihm wirksam zu helfen.

Der Polizeirevierchef Wang leistete uns in der Folgezeit gute Hilfe. Der Besitzer der Berghütte rief unter seiner Schirmherrschaft in Jiajiaying eine Unterorganisation der LWV ins Leben.

Wir bekamen mit Hilfe des Dorfvorstehers Wang und des Polizeireviercheft Wang viele nützliche Informationen. Das Selbstschutzkorps in Dahuanggou hieß sogar Kameraden unserer Truppe willkommen, indem es Handtücher schwang.

Der Verlauf der Arbeit mit dem Dorfvorsteher Wang und mit dem Polizeirevierchef Wang war eine weitere Erfahrung, die wir bei der Umerziehung der Menschen sammelten.

Ich bestehe darauf, daß alle Dinge in der Welt umgeformt werden können. Bei der Umgestaltung der Natur, der Gesellschaft und bei der Umerziehung der Menschen ist letzteres am schwierigsten zu bewältigen. Unter Kraftaufwendung lassen sich alle Menschen umerziehen. Der Mensch strebt dem Wesen nach das Schöne, das Edle und Gerechte an. Demnach läßt sich jeder Mensch umerziehen, wenn er zielbewußt ideologisch erzogen wird. Die Umerziehung des Menschen ist dem Wesen nach die ideologische Umformung.

Hierbei ist jedoch darauf zu achten, daß das Ideengut eines Menschen nicht rücksichtslos nach seinem Namensschild oder Kostüm eingeschätzt werden darf. Mit anderen Worten, es ist unzulässig, das Ideengut eines Menschen nur wegen seiner sozialen oder Amtsstellung als positiv oder negativ zu beurteilen. Es ist allerdings eine unbestreitbare Tatsache, daß den Grundherren und Kapitalisten die Gesinnung der Ausbeuterklasse und den Arbeitern, Bauern und werktätigen Intellektuellen die revolutionäre Gesinnung der Arbeiterklasse innewohnt.

Man muß aber verstehen, daß auch in Menschen, die wie Hong Jong U[6] eine Polizeiuniform anhaben, mehr oder weniger ein Gewissen und ein progressives Gedankengut wohnen können. Ein progressives

Ideengut bedeutet nichts anderes als die Liebe zu den Menschen, zum Volk, zur Nation und zur Heimat. In dieser Liebe äußert sich auch schließlich das Gewissen des Menschen.

Für eine Umerziehung des Menschen war dabei nach unserer Auffassung weder Äußerlichkeiten noch die Staatsangehörigkeit ein Problem. Wer ein Gewissen hatte und von der Vaterlandsliebe beseelt war, mit dem gingen wir ohne Zögern Hand in Hand und gewannen ihn für unsere Sache. Dabei spielte es überhaupt keine Rolle, ob er Chinese war oder als solcher in einem feindlichen Gremium diente. Wenn wir fähig waren und Erfahrungen damit hatten, Koreaner zu erziehen und umzuformen, die in feindlichen Institutionen dienten, so konnten wir ebensogut Chinesen umerziehen. Das Grundprinzip der erzieherischen Einwirkung auf den Menschen und seiner Umformung wird nicht von der Staatsangehörigkeit gestört. Es wäre paradox, wenn man einen chinesischen Polizisten oder Dorfvorsteher nicht für die Revolution gewinnen könnte, während man koreanische Polizisten gewinnen konnte.

Unter den chinesischen Freunden, die uns während der antijapanischen Revolution die Hand reichten, befanden sich auch hohe, mittlere und untere Offiziere der Marionettenarmee Mandschukuos. Auch sie leisteten – wie der Dorfvorsteher Wang und der Polizeirevierchef Wang – viel nützliche Arbeit für uns.

Unserer Nation steht jetzt die Vereinigung der Heimat bevor. In Südkorea leben viele Menschen, die andere Ideen haben als wir. Viele gehören zur Ausbeuterklasse, sind Grundherren und Kapitalisten, und nicht wenige sind Unternehmer, Händler oder Staatsbedienstete. Wenn das Land vereinigt ist, müßten wir so oder so mit diesen unterschiedlichen Bevölkerungsschichten auf demselben Territorium zusammenleben. Wir können doch nicht alle diese Menschen nur deshalb ausschließen, weil sie andere Ideen haben, und nur mit den Kommunisten zusammenleben.

Auch wenn viele keine Kommunisten sind, sollten wir den gemeinschaftlichen Nenner herausfinden, der es ermöglicht, mit ihnen zusammen ein künftig vereinigtes Vaterland aufzubauen. Meines

Erachtens ist dieser gemeinschaftliche Nenner die Liebe zu Land, Nation und Volk. Mit Menschen, die von dieser Idee durchdrungen sind, können wir ohne weiteres zusammenleben – wir atmen ja schließlich auch die gleiche Luft.

5. Der Feldzug nach Rehe

Der Feldzug nach Rehe war ein lehrreiches Ereignis, das vor und nach dem Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges der militärischen und politischen Tätigkeit der KRVA und der sich entwickelnden revolutionären Bewegung im koreanischen Inland ernste Schwierigkeiten bereitete und der gesamten antijapanischen Bewegung großen Schaden zufügte. Mitte der 30er Jahre wurde die Strategie der revolutionären Bewegung in den einzelnen Ländern nach einer „Richtlinie der Komintern" festgelegt. Dieser Feldzug liefert einen lebendigen Beweis dafür, worin die allgemeingültigen Schwierigkeiten bestanden, die damals die nationale Revolution in jedem Land zu meistern hatte. Konkret gesagt, zeugt dieser Feldzug als bemerkenswertes historisches Ereignis davon, welch einen harten Kampf es erforderte, die souveräne Linie der koreanischen Revolution zu verteidigen und durchzusetzen.

Kim Il Sung erinnerte sich wie folgt an jene Zeit, in der die Komintern erstmals den Feldzug nach Rehe anordnete.

Der Plan für einen Feldzug in die Gebiete Liaoxi und Rehe[7], der als Feldzug nach Rehe bekannt wurde, erreichte uns zum erstenmal im Frühjahr 1936. Auf einer Zusammenkunft, auf der Kommandeure der KRVA sowie Wang Detai und andere Kommandeure der Einheiten der Vereinten Antijapanischen Armee (VAA) Nordostchinas beisammen waren, übermittelte Wei Zhengmin den Plan zum Feldzug in Richtung Rehe, wobei er sagte, dies sei eine Direktive der Komintern.

Der Plan hatte, kurz gesagt, zum Inhalt, daß die bewaffneten antijapanischen Truppen Nordostchinas in Richtung Liaoxi und Rehe vorrücken. Dort sollten sie in einer gemeinsamen Operation mit den Einheiten der Roten Arbeiter-und-Bauern-Armee, die unter der Losung des Widerstandes gegen Japan durch einen Feldzug nach Osten und der Rückgewinnung der verlorenen Gebiete ebenfalls nach Rehe

vorstoßen, die ins chinesische Kernland eindringenden Aggressionstruppen des japanischen Imperialismus niederhalten. Das von der Komintern verfolgte strategische Ziel dieses Feldzuges bestand darin, die Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee (später in 8. Marscharmee umbenannt), die nach Norden marschierte, um einen Feldzug nach Osten zu unternehmen, mit den Einheiten der VAA, die einen Feldzug nach Westen unternahmen, im Abschnitt Rehe zusammenzuführen. Damit sollte der antijapanische Kampf im Kernland und in Nordostchina vereinheitlicht und ein neuer Höhepunkt in der gesamten antijapanischen Bewegung erreicht werden.

Damals standen die Truppen der VAA Nordostchinas, darunter das 1. Armeekorps in der Südmandschurei, das 4. und 5. Armeekorps im Osten der Provinz Jilin und das 3. und 6. Armeekorps in der Nordmandschurei, halbkreisförmig um Changchun verteilt. Die strategische Absicht der Komintern bestand darin, diesen Halbkreis im Westen zusammenzuziehen und somit Changchun einzukreisen und anzugreifen, bis zum Abschnitt Rehe vorzurücken. Dann sollten im Zusammenwirken mit den nach Norden marschierenden Einheiten der Roten Arbeiter-und-Bauern-Armee die ins chinesische Kernland eingedrungenen Aggressionstruppen des japanischen Imperialismus geschlagen werden.

Anscheinend beabsichtigte die Komintern mit diesem Plan eines Feldzuges nach Rehe eine neue Phase herbeizuführen, in der innerhalb und außerhalb des chinesischen Kernlandes eine einheitliche Revolution entfaltet wird.

Aber als die japanischen Imperialisten die 3 Provinzen in Nordostchina okkupierten und Mandschukuo etablierten, beschränkte sich der antijapanische Kampf in China hauptsächlich auf Nordostchina.

Während des Langen Marsches von 12 000 km wurde innerhalb der chinesischen Partei die linksorientierte opportunistische Linie überwunden und ein neues Leitungssystem geschaffen. Damit erreichte der Widerstandskampf des chinesischen Volkes gegen Japan eine neue, höhere Etappe seiner Entwicklung. Die rasche Entwick-

lung der antijapanischen Bewegung im chinesischen Kernland spornte auch die Einwohner im Nordosten Chinas erheblich an.

Der Plan zum Feldzug nach Rehe verwandelte diese Gegend noch einmal in einen Brennpunkt der Konfrontation zwischen China und Japan, der die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog.

Rehe, in Richtung Bohaibucht gelegen, war während der Qing-Dynastie die Hauptstadt der Provinz Rehe und eng mit der Geschichte der Qing-Dynastie verbunden.

Rehe ist auch deshalb geschichtlich eng mit der chinesischen Qing-Dynastie verbunden, weil Kaiser Kangxi dort einen Palast für den Kronprinzen bauen ließ. In diesem Palast, auch als Guanghan-Palast bezeichnet, wurde der Qing-Kaiser Qianlong geboren.

Rehe war auch militärstrategisch ein wichtiger Schlüsselpunkt aufgrund der natürlichen Gegebenheiten. Allein daraus, daß in den Bergketten südwestlich von Rehe die Große Mauer verläuft, ist klar ersichtlich, welch eine große militärische Bedeutung dieser Gegend von alters her beigemessen wurde.

Da Rehe eine derart beeindruckende Gegend war, hinterließ Pak Ji Won, einer der positivistischen Denker im 19. Jahrhundert, die ausführliche Reisebeschreibung „Tagebuch über Rehe“, nachdem er als Begleiter eines Abgesandten der Feudalregierung der Ri-Dynastie in China weilte. In dieser Abhandlung ist neben der Kultur und den Gebräuchen in China auch Rehe sehr wirklichkeitsgetreu geschildert.

Als der japanische Imperialismus nach dem Ereignis vom 18. September Jinzhou und Rehe einnahm, um sich den Weg zur Eroberung des chinesischen Kernlandes zu bahnen, wurde Rehe erstmalig zu einem Ort, der weltweite Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Der Komintern-Plan für einen Feldzug nach Rehe löste nach meiner Erinnerung unterschiedliche Reaktionen aus.

Wang Detai stand dem Plan von Anfang an skeptisch gegenüber. Er meinte: Unangenehm seien sowohl die Anordnung, nur mit einigen tausend Mann der Partisanenarmee die Hauptstadt Mandschukuos einzuschließen, wo feindliche Streitkräfte konzentriert sind, und auch der Befehl, die ursprünglichen Stützpunkte im Gebirge zu verlassen

und weit in die Ebene vorzurücken, denn dies entspreche nicht den Erfordernissen des Partisanenkrieges. Wir sollten nicht einfach deshalb einen Feldzug nach Westen unternehmen, nur weil die Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee im Kernland einen Feldzug nach Osten unternimmt. Schon einmal sei ein Angriff auf Großstädte mißlungen, da sollte uns doch das Geheiß, den Fehler zu wiederholen, nachdenklich stimmen, nicht wahr?

Anfang der 30er Jahre, als die Kämpfe zwischen verschiedenen Militärklüngeln begannen, überschätzte Li Lisan, der im ZK der KP Chinas die Hegemonie in den Händen hatte, die sich entwickelnde revolutionäre Situation maßlos und ließ einen abenteuerlichen Beschluß fassen: Die Revolution könne zunächst auch nur in einer Provinz oder in einigen Provinzen siegen. So veranlaßte er viele wichtige Städte zu einem politischen Generalstreik und zum bewaffneten Aufstand. Gemäß dieser Orientierung der Parteiführung griff die Rote Armee einige wichtige Städte an. Die Operation wurde ein völliger Fehlschlag. In Anbetracht dieses Präzedenzfalls war es selbstverständlich, daß manche Leute ihre Unzufriedenheit über den Operationsplan der Komintern zum Ausdruck brachten. Bis dahin hatten die meisten Kommunisten in den Einheiten der VAA alle Angelegenheiten der Komintern als vernünftig akzeptiert. So erschien es merkwürdig, daß einige Kommandeure nun den Plan zum Feldzug als ungünstig betrachteten.

Wei Zhengmin jedoch hörte so gut wie nicht auf solche Meinungen. Als Vermittler der Anweisung befürwortete er den Plan der Komintern. Er schlug Einwände einfach mit dem Argument nieder, am geplanten Feldzug müßten alle Einheiten der VAA in der Süd-, Ost- und Nordmandschurei teilnehmen. Zudem sei die Situation im Inland ebenfalls sehr günstig, der Feldzug sei also nicht ganz aussichtslos. Wei Zhengmin übermittelte den Komintern-Plan später auch im Kreis Jinchuan den militärischen und politischen Funktionären des 1. Armeekorps der VAA Nordostchinas.

Yang Jingyu soll überaus aufgeregt gewesen sein, als er jenen Auf-

trag erhielt. Er erklärte von Anfang an klipp und klar seinen Willen, die Anweisung der Komintern unverändert auszuführen. Er war an und für sich bewußt darum bemüht, eine Verbindung mit der Revolution im Kernland herzustellen. Da sich die Partisanenstützpunkte in der Südmandschurei nahe am Kernland befanden, war eine solche Verbindung vollauf möglich.

Die Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee im Kernland marschierte schon nach Norden und unternahm einen Feldzug nach Osten, um so die antijapanische Bewegung für die Rettung des ganzen Landes zum Aufschwung zu bringen. Yang Jingyu wollte in vereinter Kraft mit den nach Osten marschierenden antijapanischen Voraustruppen im Kernland die feindliche Einkreisung vereiteln und dadurch den antijapanischen Partisanenkrieg im Nordosten mit dem im Kernland verbinden und gemeinsame Operationen realisieren. Wie aktiv er den Plan für einen Feldzug nach Rehe unterstützte, zeigte schon klar die Tatsache, daß er ungeachtet eines zweimaligen eindeutigen Mißerfolgs erneut in Richtung Rehe vorstieß. Er ließ sogar das Lied „Triumph des Feldzugs nach Westen“ komponieren und spornte die Soldaten zum Feldzug an.

Die linksextremen Abenteurer in der Komintern übermittelten auch uns mehrmals die Anordnung, einen Feldzug nach Rehe anzutreten.

Die erste Aufforderung kam im Frühjahr 1936. Im Sommer 1937, als der Chinesisch-Japanische Krieg ausbrach, und im Frühjahr 1938 wurden wir erneut zur Teilnahme an dem Feldzug aufgefordert.

1936 und 1937, als die Komintern uns zum 1. bzw. zum 2. Feldzug aufforderte, rückte die KRVA gerade ins Gebiet um das Paektu-Gebirge und nach Westjiandao vor und brachte aktiv die Vorbereitung der Parteigründung und die Einheitsfrontbewegung voran. Gleichzeitig trug sie den bewaffneten Kampf tief ins Landesinnere Koreas und war deshalb in gehobener Stimmung. Es war eine Zeit, in der die Kommunisten Koreas unbeirrter als je zuvor ihren souveränen Standpunkt verfochten, die Revolution im eigenen Land auf eigene Verantwortung zu verwirklichen, und alle Anstrengungen unternah-

men, um das Subjekt der koreanischen Revolution zu konsolidieren. Die Zukunft der Revolution war lichtvoll, und die Arbeit türmte sich berghoch auf.

Dank unserer Mühe schossen am Fluß Amnok und im koreanischen Inland revolutionäre Organisationen wie Pilze aus dem Boden, und es wurden Tausende, Zehntausende Revolutionäre herangebildet. Vor der KRVA stand die wichtige Aufgabe, die Tätigkeit dieser Organisationen und Revolutionäre mit der Waffe zu schützen und das Gebiet um das Paektu-Gebirge und Westjiandao als Sprungbrett zu nutzen, um die Revolution in Korea zu einem großen Aufschwung zu führen.

Welche Gefühle sollten wir also haben, wenn uns in einer solchen Zeit ein aussichtsloser Feldzug nach Rehe diktiert wurde? Die Komintern zwang uns zwar zu einem Feldzug, aber ich betrachtete ihn von Anfang an als unbesonnen.

Wir verteidigten damals die von uns ausgearbeitete eigene Richtlinie für die koreanische Revolution, schufen in neuer Weise den Stützpunkt Paektusan und entfalteten im Zusammenwirken mit Cao Guoans 2. Division des 1. Armeekorps mehrmals große Schlachten im Gebiet Westjiandao. Wir führten auch aktiv großangelegte Operationen zum Vorrücken ins Vaterland. Andererseits unterstützten wir aufrichtig die Aktionen der im Feldzug befindlichen Truppen, die nach Liaoxi und Rehe vorstießen, indem wir militärisches Vakuum in manchen Gebieten der Südmandschurei ausfüllten, wo das 1. Armeekorps stationiert war. Wir hielten uns also unbeirrt an die souveräne Richtlinie, die Flamme des bewaffneten Kampfes auf Korea auszudehnen, und schufen dabei günstige Bedingungen für die Ausführung der von der Komintern gewiesenen Linie, was bedeutete, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Als die bewaffneten Truppen der Südmandschurei nach Rehe und Liaoxi vorstießen, ging Wei Zhengmin, der die Anweisung der Komintern überbracht hatte, nicht mit dem 1. Armeekorps. Er war hauptsächlich bei uns.

Daß der Plan für einen Feldzug nach Rehe äußerst unbesonnen und

unrealistisch war, erwies sich nach dem Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges noch deutlicher. Ebenso wie früher forderte die Komintern auch in dieser Zeit die Truppen der VAA weiterhin zu einem aussichtslosen Feldzug nach Westen auf, ohne den Traum von einer „halbmondförmigen Einkreisung" aufzugeben. Als die Konfrontation zwischen China und Japan in einen totalen Krieg überging und die antijapanische Bewegung einen raschen Aufschwung nahm, schien die Komintern dies erneut als den entscheidenden Moment zu betrachten, eine „halbmondförmige Einkreisung" zustande zu bringen.

In jenem Jahr, in dem der Chinesisch-Japanische Krieg ausbrach, wurde in China das 2. Zusammenwirken zwischen der Kuomintang und der KP verwirklicht. Die von der KP geführte Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee wurde in die 8. Marscharmee der Nationalrevolutionären Armee umorganisiert und war in gehobener Stimmung, indem sie den Vorstoß in Suiyuan, Chahaer und Rehe anstrebte.

Die Komintern verlangte in ihrer neuen Anordnung im Zusammenhang mit dem Feldzug nach Rehe von den Hauptkräften der KRVA, noch tiefer in Richtung nach Hailong und an die Bahnlinie Jilin–Hailong vorzustoßen, wo früher das 1. Armeekorps stationiert war. Die KRVA sollte so direkt an der Operation zur halbmondförmigen Einkreisung von Changchun teilnehmen und die Aktionen des nach Rehe vorrückenden 1. Armeekorps aktiv unterstützen. Wäre es nach dieser Forderung gegangen, dann hätten wir den Stützpunkt Paektusan, den Herd der koreanischen Revolution, verlassen und uns weit nach Westen vorwagen müssen.

Da das ganze Kernland Chinas ein Schlachtfeld war, hatte eine Vereinigung ausgerechnet mit der nach Rehe vorstoßenden Truppe der 8. Marscharmee, ehrlich gesagt, keinerlei besonderen Sinn.

Ein weiterer Grund, den Plan eines Feldzuges nach Rehe als unrealistisch zu betrachten, bestand darin, daß dieser den Erfordernissen des Partisanenkrieges zuwiderlief. Die Partisanenarmee sollte das Gebirge verlassen und ins Flachland vorrücken. Das war ein gefahrvolles Abenteuer, vergleichbar etwa damit, daß ein Fisch aus dem

Wasser aufs Trockene geht. In den Gebirgen der Ost-, Süd- und Nordmandschurei kannten sich die Kommunisten aus und hatten auch eine gute Massenbasis, da sie hier schon seit langer Zeit aktiv waren. Für die Truppen der VAA bedeutete der Vorstoß nach Rehe bzw. Liaoxi, die ursprünglichen Operationsgebiete zu verlassen und die ausgedehnten Ebenen entlang der Eisenbahnlinie in der Südmandschurei zu passieren, in denen feindliche Schlüsselpunkte konzentriert waren.

In welche Lage käme die nur mit leichten Waffen ausgerüstete Partisanenarmee, wenn sie in der Ebene regulären gegnerischen Truppen mit schweren Waffen wie Geschützen und Panzern begegnet? Der Ausgang einer derartigen Schlacht ist sonnenklar.

Für die 8. Marscharmee war es nur ein Katzensprung nach Rehe, wenn die Große Mauer überquert war. Für die VAA Nordostchinas lag Rehe Tausende Ri weit entfernt.

Es widersprach den elementarsten militärischen Erfahrungen, eine Partisanenarmee mit relativ schwachen Kräften weite Strecken durch eine Ebene zu führen, in der überall zahlenmäßig dutzend- und hundertfach überlegene Gegner konzentriert waren.

Ich wies Wei Zhengmin mehr als einmal darauf hin, daß ein Feldzug nach Rehe in militärstrategischer Hinsicht unbesonnen sei.

Auch Wei Zhengmin schien allmählich nicht mehr ganz sicher, ob ein Feldzug nach Rehe unbedingt notwendig sei. Allerdings war er nicht davon abzubringen, daß im Chinesisch-Japanischen Krieg das Gelingen des Feldzuges einen Höhepunkt des antijapanischen Widerstandes in ganz China markieren und den standhaften antijapanischen Geist der Kommunisten und ihren Patriotismus stärken würde. Seiner Ansicht nach hätte ein erfolgreicher Feldzug nach Rehe auch günstige Bedingungen geschaffen, um Jiang Jieshi zum aktiven antijapanischen Widerstand zu motivieren.

Ich gab Wei Zhengmin zu verstehen: Es ist zwar notwendig, in ganz China einen Aufschwung des antijapanischen Widerstandes zu bewirken, das wahre Antlitz der kommunistischen Partei zu demon-

strieren und Jiang Jieshi zum aktiven Widerstand gegen Japan zu drängen. Allerdings ist es meines Erachtens unzulässig, dafür die Revolution in Nordostchina zu opfern. Wieviel Blut hatten die Völker und Kommunisten unserer beiden Länder für die Revolution in Nordostchina vergossen!

Wei Zhengmin wollte aber seinen Standpunkt nicht aufgeben. Er war der Meinung: Vom militärstrategischen Standpunkt aus enthält der Plan zum Feldzug nach Rehe tatsächlich bestimmte Schwächen. Aber allein deshalb können wir ihm nicht aus dem Wege gehen, ohne Nennenswertes dafür getan zu haben. Der Feldzug wird uns natürlich bedauernswerte Opfer und unerwartete Verluste bringen. Aber wie können wir Großtaten ohne Opfer und Verlust vollbringen?

Und Wei Zhengmin fügte hinzu, daß auch das von Zhou Baozhong geführte 5. und das 4. Armeekorps den Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges für einen guten Anlaß eines Feldzuges nach Westen hielten und sich aktiv an die Ausführung des Komintern-Befehls machen.

Diese Bemerkung von Wei Zhengmin entsprach der Tatsache. Später stellte sich heraus, daß Zhou Baozhong, der im Osten der Provinz Jilin wirkte, die politische und militärische Lage im Kernland und im Nordosten Chinas nach Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges optimistisch einschätzte und mit Nachdruck betont haben soll: Der Aufschwung hat schon begonnen. Parallel dazu müssen wir unverzüglich alle Möglichkeiten mobilisieren und direkt mit den schnell nach Rehe vorrückenden Partisanentruppen der 8. Marscharmee in Verbindung treten.

Dies bedeutet aber nicht, daß etwa alle Angehörigen dieser Truppen für den Feldzug nach Westen eingetreten wären. Chai Shirong, damals stellvertretender Befehlshaber des 5. Armeekorps, soll von Anfang an erkannt haben, daß dieser Plan unbesonnen war, und ihm skeptisch gegenübergestanden haben.

Wei Zhengmin erkannte zwar das abenteuerliche Element im Plan des Feldzuges nach Rehe, unterstützte den Feldzug aber dennoch. Ich

betrachtete dies als Wei Zhengmins Art der Ergebenheit gegenüber der chinesischen Revolution.

Wei Zhengmin stammte aus Huabei in der Provinz Shanxi und gehörte zu jenen führenden Persönlichkeiten, die Anfang der 30er Jahre in die Mandschurei kamen und sich an der Revolution in Nordostchina beteiligten. Er widmete sich der Parteiarbeit und dem Aufbau der VAA in Nordostchina und erreichte große Erfolge bei militärischen Operationen zur Zerschlagung und Vernichtung des japanischen Imperialismus. Er hing ungewöhnlich stark an der Revolution in Nordostchina und richtete sein ganzes Augenmerk auf sie.

Er widmete sich aber nicht nur der Revolution in Nordostchina. Er betrachtete sie als Teil der chinesischen Revolution. So maß er der Revolution in den Regionen stets große Bedeutung bei und behielt dabei auch die Entwicklung der gesamten chinesischen Revolution im Auge. Ging es darum, sie voranzubringen, war dafür jedes Opfer recht.

Deshalb sagte ich zu ihm: Ich kann es nachvollziehen, daß Sie auch unter Opfern den Feldzug nach Rehe zustande bringen wollen. Aber ich kann nicht umhin, ernsthaft darüber nachzudenken, ob die Komintern bei der Ausarbeitung des Plans für den Feldzug die Realität in Nordostchina und die Erfordernisse der chinesischen Revolution richtig beurteilt und die militärische Machbarkeit des Plans genau berechnet hat oder nicht. Und offenbar hat die Komintern auch nicht geprüft, ob der von ihr angeordnete Feldzug den Besonderheiten des Partisanenkrieges entspricht oder nicht. Dem Komintern-Plan mangelt es meines Erachtens am richtigen Überblick über die gegenwärtige Situation der chinesischen Revolution, und es fehlt überdies jegliche Rücksicht auf die koreanische Revolution. Wang Ming betätigt sich in der Komintern zwar als Vertreter der KPCh, aber sein Subjektivismus scheint außergewöhnlich zu sein.

Wei Zhengmin stimmte dem zu.

Der Plan des Feldzuges nach Rehe wurde zwar als Anordnung der Komintern

übermittelt, war jedoch tatsächlich von Wang Ming ausgearbeitet und übermittelt worden.

Wang Ming hielt sich in Moskau auf und erarbeitete und leitete immerfort Richtlinien weiter, die der Realität in China nicht entsprachen. Das hauptsächliche Übel seiner Richtlinien, die im Namen der „Richtlinie der Komintern“ diktiert wurden, waren linke Abweichungen. Mit dem Zusammenwirken zwischen der Kuomintang und der KP nach Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges schwenkte er zum Rechtsextremen. Er behauptete, alle Fragen müßten nur im Zusammenwirken mit der Kuomintang und durch die Einheitsfront geregelt werden.

Kim Il Sung erinnerte sich später wie folgt daran, wie behutsam, geschickt und flexibel er die Anordnung für den Feldzug nach Rehe mit der koreanischen und der internationalen Revolution verbunden und dann ausgeführt hatte.

Damals konnten wir das opportunistische Wesen der von Wang Ming angeordneten Richtlinie noch nicht vollständig durchschauen. Und wenn doch, so konnten wir keinesfalls frontal gegen sie vorgehen oder deren Ausführung offen verweigern. Wang Ming war schließlich Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern und überdies deren Sekretär. Alle von ihm ausgearbeiteten Anordnungen wurden nicht individuell, sondern im Namen der Komintern weitergeleitet.

Ich dachte, daß der Plan für den Feldzug nach Rehe der sich entwickelnden Revolution in Nordostchina keinerlei Nutzen bringt und überdies für die koreanische Revolution sehr einseitig und sogar schädlich ist. Aber bei dessen Ausführung ging ich bedächtig vor.

Wir diskutierten zusammen mit Wei Zhengmin sehr ernsthaft über die Aktionsrichtung der dem 1. Armeekorps unterstehenden Truppen der VAA und der Haupttruppe der KRVA.

Wei Zhengmin wollte, daß unsere Truppe nach Hailong und an die Eisenbahnlinie Jilin–Hailong, in den Wirkungsbereich des 1. Armeekorps, vorrückt. Wäre es nach seinem Wunsch gegangen, so hätten wir die militärischen und politischen Erfolge, die wir im Gebirge Paektu bereits erreicht hatten, nicht stabilisieren können. Deshalb schlug ich ihm als Kompromiß vor, daß wir momentan zunächst in

den Gebieten Linjiang, Fusong und Mengjiang bewegliche Aktionen unternehmen und dabei politisch und militärisch wirken, um die koreanische Revolution voranzubringen, und erst später, nach einer angemessenen Zeit nach und nach in jene Richtung vorrücken.

In unserer Truppe gab es damals viele Rekruten, die aus Westjiandao und Korea zu uns gekommen waren. Da sie noch nicht genügend ausgebildet waren, hätte es kaum Vorteile gebracht, das ursprüngliche Aktionsgebiet zu verlassen und uns in unbekanntes Gebiet vorzuwagen. Ich sagte Wei Zhengmin ganz offen, daß wir uns nicht weit von Westjiandao und vom Paektu-Gebirge entfernen würden, um die im koreanischen Inland gebildeten revolutionären Organisationen aufrechtzuerhalten und zu erweitern sowie künftig aktiver ins Landesinnere vorzustoßen.

Wei Zhengmin stimmte meinem Standpunkt zu.

Yang Jingyu setzte sich damals verbissen dafür ein, die antijapanische Stimmung, die durch den Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges rapide gehoben war, zu nutzen und um jeden Preis den Feldzug nach Rehe erfolgreich zu sichern.

Die Truppen des 1. Armeekorps wurden jedoch im Frühjahr 1938 gleich zum Auftakt des Feldzuges eingekreist und kämpften hart. Hinzu kam, daß Cheng Bin, der Chef der 1. Division, mit seiner Truppe kapitulierte, so daß der Plan des 1. Armeekorps für den Feldzug nach Westen völlig aus den Fugen geriet.

Yang Jingyu berief Mitte Juli in Laoling eine dringliche Sitzung der Funktionäre des 1. Armeekorps ein, nahm den Plan für den Feldzug nach Westen offiziell zurück und leitete gleichzeitig die erforderlichen Maßnahmen zur Umstrukturierung ein, um eine Enthüllung der Geheimnisse des Armeekorps zu verhindern.

Die Kapitulation von Cheng Bin erschütterte auch uns. Um ein Haar hätten wir um die Zersetzung des 1. Armeekorps besorgt sein müssen. Wir beschafften Waffen und Kriegsmaterial, um dem 1. Armeekorps zu helfen, und veranlaßten dann einige Einheiten dazu, sich unter Umgehung des Kreises Mengjiang über die Kreise Jinchuan und

Liuhe teilweise in den Abschnitt Tonghua zu begeben.

Diese unsere Truppenbewegung hatte zum Ziel, die feindlichen Kräfte, die das 1. Armeekorps umzingelten, abzulenken und den Kampfgefährten des 1. Armeekorps eine Möglichkeit zum Ausbruch aus dem Kessel zu geben. Bei der Ablenkung gegnerischer Kräfte ging es nicht um die Durchsetzung des Plans für den Feldzug schlechthin, sondern eher darum, die Waffenbrüder des 1. Armeekorps zu retten und dadurch die antijapanischen Kräfte in Nordostchina aufrechtzuerhalten sowie die Kampfgemeinschaft der Kommunisten und anderen Bevölkerungsschichten Koreas und Chinas zu vertiefen, die sich im jahrelangen gemeinsamen Kampf bewährt hatte.

Als einige unserer Einheiten unter absichtlichem Getöse, mit dem die feindliche Aufmerksamkeit erregt werden sollte, in den Abschnitt Tonghua vorrückten, drang ich mit einer kleinen Einheit zusammen heimlich tief ins koreanische Landesinnere ein und traf neue Maßnahmen für die Aktivierung des revolutionären Kampfes im Inland.

Die Haupttruppe vernichtete vielerorts feindliche Kräfte. Eine der eindrucksvollen Schlachten war der Angriff auf eine Straßenbaustelle bei Badaojiang. In Badaojiang waren viele bewaffnete Kräfte stationiert, darunter Truppen Japans, der Marionettenarmee Mandschukuos, Truppen der Polizei und des Selbstschutzkorps. Diese Feindkräfte waren häufig für „Strafexpeditionen" gegen die im Gebiet Linjiang operierenden Einheiten der KRVA mobilisiert worden und befaßten sich andererseits intensiv mit dem Bau einer Militärstraße, die von Kanggye und Junggang in Korea aus über Linjiang ins Binnenland der Mandschurei führte, sowie mit dem Bau von Eisenbahnlinien.

Wir attackierten einen großen Bauplatz zwischen Tonghua und Linjiang, verwandelten ihn im Nu in ein Trümmerfeld und vernichteten viele Wachtposten.

Nach der Schlacht verlangten einige japanische Bauunternehmer, die die Bauarbeiten anleiteten, eine Unterredung mit mir. Als sie mir

begegneten, baten sie mich um ihr Leben und erklärten sich dazu bereit, großzügig dafür zu bezahlen.

Ich erklärte ihnen: Sie übernahmen diese Bauarbeiten und unterstützen damit allerdings die aggressiven Aktionen Japans, aber wir gedenken nicht, Sie zu töten. Sie erklärten zwar Ihre Bereitschaft zur Zahlung eines Lösegeldes, aber die Revolutionsarmee nimmt derartiges Geld nicht an, denn wir sind keine Banditen. Sie brauchen also kein Lösegeld, gehen Sie zurück! Ratsam wäre es jedoch, die Hände von dieser Baustelle zu lassen. Wenn Sie weiterhin Bauunternehmer sein wollen, sollten Sie andere Arbeiten anleiten. Dann erlaubten wir ihnen zurückzugehen.

Nach unserem Angriff auf diese Baustelle verbreitete sich lärmend ein Gerücht darüber, daß Partisanen Kim Il Sungs ins Gebiet westlich von Linjiang gerückt seien. Die japanischen Bauunternehmer machten nach ihrer Rückkehr anscheinend viel Propaganda für uns.

Wir vernichteten in der Folgezeit weitere Feinde bei Badaojiang, Waichagou und Naichagou und führten im Anschluß daran die Schlacht in Xigang, Kreis Fusong, so daß die Feindkräfte sich auf uns konzentrierten.

Unsere geschickten taktischen Bewegungen zwangen den Feind, seine Kräfte hierhin und dorthin zu verlegen, stets in tödlichen Ängsten die Aktionen der KRVA doch nicht zu fassen. Das bedeutet, daß unsere taktischen Ortsveränderungen und eine Reihe unserer operativen Offensiven mit dem Ziel, das 1. Armeekorps aus der schwierigen Lage zu retten, gelangen. Später sagten auch Yang Jingyu und Wei Zhengmin wiederholt, daß unsere Salven bei Linjiang, Fusong und Mengjiang dem 1. Armeekorps entscheidend aus der schwierigen Lage geholfen hätten.

Auch die Truppen der VAA, die in der Nordmandschurei operierten, erlitten beim Feldzug nach Westen große Verluste. Viele Armeekorps, die dort wirkten, traten im Juli 1937 den Feldzug an, 1938 war er in vollem Gange. Er scheiterte in der Nordmandschurei schließlich ebenso wie in der Südmandschurei. Der Feldzug nach Rehe, der die

Revolution im Nordosten Chinas für Jahre in Wirren stürzte und unbesonnene Schlachten und Opfer abnötigte, ging in der Südmandschurei 1938 und in der Nordmandschurei 1939 zu Ende.

Worauf ist nun der Mißerfolg des Feldzugs nach Rehe, der viel Energie, menschliche und materielle Kräfte verzehrte, zurückzuführen?

Viele Forscher sehen die Ursache in den objektiven Bedingungen, die sich aus der Errichtung der Herrschaftsordnung Japans und Mandschukuos und aus einer überwältigenden Überlegenheit der Feindkräfte ergaben. Dies ist meines Erachtens eine richtige Analyse.

Die Ghetto[8]-Politik, die der Feind zu jener Zeit auf noch volleren Touren betrieb, schnitt entsprechend der sogenannten „Trennung von Bürgern und Banditen" die Verbindung der Partisanen mit den Massen mit aller Konsequenz ab. Diese Politik festigte die Herrschaftsordnung Japans und Mandschukuos und bereitete den antijapanischen Truppen viele Schwierigkeiten. Der Feldzug fand so in einer Situation statt, in der die Verbindung mit den Massen und die Wege zur Nahrungsmittelversorgung fast abgeschnitten waren. Den Ghetto-Einwohnern blieb trotz besten Willens jede Möglichkeit zur Verbindung mit den Feldzugeinheiten verwehrt. An eine Unterstützung dieser Einheiten mit Hilfsgütern war nicht einmal zu denken. In jener Situation waren die Feldzugeinheiten gezwungen, den Feind zu attackieren und dadurch Materialien der rückwärtigen Sicherung wie Nahrungsmittel und Textilien zu beschaffen. Die Schüsse machten es aber auch unvermeidlich, daß die Feinde dann und wann über strategische Bewegungen der Feldzugeinheiten informiert wurden.

Diesen Truppen standen obendrein auf Schritt und Tritt tiefe Täler und hohe Feuerbatterien und steile Blockadelinien sowie Kasernen im Wege.

All das sollte jedoch nicht dazu verleiten, die Niederlage des Feldzugs allein auf die objektiven Bedingungen zurückzuführen. Wie allen bekannt, waren die Truppen der VAA Nordostchinas das Subjekt dieses Feldzugs. Auch die Komintern, die den Feldzug nach Rehe als Richtlinie diktiert hatte, könnte im übertragenen Sinne als Subjekt des Feldzugs bezeichnet werden. Meiner persönlichen An-

sicht nach war die Komintern bei der Ausarbeitung der Richtlinie und bei der Leitungstätigkeit im Subjektivismus befangen, während die Truppen der VAA blind an die Ausführung und Verwirklichung gingen. Subjektivismus und Abenteurertum der Komintern waren schließlich, wie ich meine, der Hauptfaktor für die Niederlage des Feldzuges.

Von einer Richtlinie, die von den Massen nicht akzeptiert wird oder ihnen nicht zu Herzen geht, ist kaum ein gutes Ergebnis zu erwarten.

Wir gehen vor der Annahme irgendeiner Richtlinie deshalb tief ins Volk und hören auf seine Stimme, um Subjektivismus zu vermeiden.

Wer im Subjektivismus befangen ist, der wird ein Blinder mit sehenden Augen. Manche Leute schätzen zur Zeit Meinungen ihrer Unterstellten gering, indem sie hartnäckig bei eigenem Gedanken bleiben, was ein großer Fehler ist. Auch Zhuge Liang war gewiß ein namhafter begabter Mensch, aber die Volksmassen sind weiser und klüger als er.

Eine Richtlinie bzw. Taktik wird erst dann, wenn deren Richtigkeit von allen bestätigt wird, Nutzen bringen. Falls sie von den Menschen nicht akzeptiert wird, ist sie nutzlos. Die Massen setzen sich üblicherweise nur für eine richtige, genaue und klare Richtlinie mit Herz und Seele ein. Dies gilt natürlich ganz besonders im Fall einer militärischen Operation, zumal diese nicht die kleinste Abweichung duldet.

Auch der Feind erkannte, daß der Feldzug nach Rehe eine unbesonnene Operation war.

„…Sie hielten die objektiven Bedingungen nach dem Ereignis leichtsinnig für günstig für ihre Partisanenaktionen und zogen ungefähr von Herbst 1938 bis zum Frühjahr des vergangenen Jahres wagemutig durch Teile von Dongbiandao… Jinchuan, Liuhe und Linjiang. Es entstand dadurch eine Situation, in der sie kühn handelten und anscheinend versuchten, sich den nach Rehe vorrückenden Truppen in Huabei anzuschließen. Sie stießen allzu bald auf die Strafexpedition der Armee und Polizei Japans und Mandschukuos, zogen daraufhin wieder nach Norden und beabsich-

tigten, die Kreise Huadian, Mengjiang, Dunhua, Jiaohe, Fusong, Antu und weitere weiße Flecken am Fuße des Paektu-Gebirges als Zentrum in rote Punkte zu verwandeln.“ („Ideologischer Monatsbericht“, Nr. 77, Kriminalabteilung des Justizministeriums, November des 15. Jahres Showa <1940>, Seite 136–137)

Manche Anordnungen der Komintern entsprachen nicht der Realität. Ungeachtet dessen verhielten wir uns sorgfältig zu jeder ihrer Anordnungen und setzten sie in Verbindung mit der konkreten Lage unserer Revolution in die Tat um, wobei wir uns darum bemühten, umsichtig darüber nachzudenken und geschickt zu handeln, um beide Aspekten – internationale und nationale Interessen – richtig zu verknüpfen.

Es ist nach wie vor unser Prinzip, noch unbeirrter den eigenen Standpunkt zu vertreten und selbständig zu handeln, wenn der Revolution ein Hindernis im Wege steht und eine komplizierte Situation entsteht. Ebenso wie in den Beziehungen zur Komintern, so verbanden wir auch in den Beziehungen zu den großen umliegenden Ländern stets richtig Souveränität und Internationalismus.

Diesem Faktor ist meines Erachtens zu verdanken, daß wir die Revolution geradewegs zum Sieg führen konnten, ohne hin und her zu schwanken.

Ich bin bis heute der Ansicht, daß unser Standpunkt und unser Verhalten zur Frage des Feldzuges nach Rehe richtig waren.

Im Herbst 1970 war ich inoffiziell in China. Die chinesische Seite gab zur Feier des Gründungstages unserer Partei in Beijing ein Bankett. Dabei war auch eine Person anwesend, die mit Wang Ming zusammen in der Komintern gewirkt hatte.

Ich erzählte den chinesischen Funktionären, wieviel Wechselfälle die koreanische Revolution früher wegen des Drucks aus ihrer Umgebung durchmachte und daß die koreanischen Kommunisten wie kein anderer darunter gelitten hatten. Ich fuhr fort, daß während des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ zahlreiche Revolutionäre Koreas geopfert wurden und wir besonders in der zweiten Hälfte der 30er Jahre große Verluste bei der Stärkung der KRVA und bei der Ent-

wicklung der gesamten antijapanischen Revolution erlitten, weil manche Leute in der Komintern uns die unserer Realität widersprechenden Richtlinien aufzwangen.

Zhou Enlai erwiderte daraufhin, daß Wang Ming die Verantwortung dafür trage und damit auch der chinesischen Revolution große Verluste zugefügt und nicht wenige Hindernisse für die Entwicklung der koreanischen Revolution aufgetürmt habe.

Auch Stalin hatte bestätigt, daß die Komintern viele subjektivistische Fehler beging.

Hätte uns die Komintern nicht den Feldzug nach Rehe diktiert, so hätten wir Westjiandao nicht verlassen. Wir wären dann in der Lage gewesen, während der „Affäre in Hyesan" die Situation rechtzeitig in Ordnung zu bringen und die Verluste maximal zu begrenzen. Wäre unsere Haupttruppe in Westjiandao geblieben, dann hätte es der Feind nicht wagen können, Hand an unsere revolutionären Organisationen zu legen, selbst wenn er es wollte. Und wäre es doch geschehen, dann wären wenigstens jene, die der Verhaftung entkamen, vom Schaden verschont geblieben. Sie hätten ins Gebirge kommen und sich in die Truppe einreihen können. In der Tat lief auch Pak Tal im Gebirge umher, ohne inhaftiert zu werden. Später aber wurde er deshalb festgenommen, weil er nicht beizeiten Kontakt mit uns herstellen konnte.

Seit dem Feldzug nach Rehe ist eine lange Zeit vergangen. Ich blicke nun heute nicht etwa deshalb auf diesen Feldzug zurück, weil ich ein weiteres Mal Für und Wider prüfen wollte. Selbst wenn, so könnte ich doch nirgendwo eine Klage gegen irgend jemanden einreichen. Inzwischen gibt es weder die Komintern noch irgendeinen Dirigentenstab. Es erweist sich jedoch als notwendig, daß die Kommunisten eine ernste Lehre aus dem Feldzug nach Rehe ziehen, der aufgrund des Subjektivismus und der Blindheit Verluste mit sich brachte.

Es ist üblich, daß die Geschichte jenen Leuten, die die vernünftige Basis der Revolution außer acht lassen und subjektivistisch vorgehen, keinen guten Erfolg schenkt.

6. Beim Zusammentreffen mit Yang Jingyu

Kim Il Sung maß von den ersten Tagen seines Weges der antijapanischen Revolution an dem gemeinsamen Kampf mit dem chinesischen Volk und den internationalistischen Banden mit den chinesischen Kommunisten große Bedeutung bei. Er unternahm deshalb alle Anstrengungen, um eine gemeinsame antiimperialistische Front mit den patriotischen Kräften aller Bevölkerungsschichten Chinas zu fördern. Dabei schloß er enge Freundschaft mit zahlreichen führenden chinesischen Persönlichkeiten, Revolutionären und Militärfunktionären.

Yang Jingyu, ein namhafter Kommandeur der Vereinten Antijapanischen Armee (VAA) Nordostchinas, war einer der angesehensten revolutionären Kämpfer, mit denen Kim Il Sung in den Tagen des gemeinsamen Widerstandes gegen Japan Leben und Tod teilte. Seine Hinweise bei der Erinnerung im Zusammenhang mit Yang Jingyu sind vom heißen Gefühl der Freundesliebe zum Volk und zu den Kommunisten Chinas durchdrungen.

Yang Jingyu ist eine Persönlichkeit, die sich zusammen mit Ri Hong Gwang und Ri Tong Gwang große Verdienste um den Aufbau und die Entwicklung der Partisanenarmee in der Südmandschurei erwarb. Diese Armee entwickelte sich zum 1. Armeekorps der VAA, das von Yang Jingyu geführt wurde.

Wir maßen während des bewaffneten Kampfes gegen Japan dem gemeinsamen Kampf der Völker Koreas und Chinas überaus große Bedeutung bei und unternahmen viele Anstrengungen für die Vereinigung und Zusammenarbeit mit allen Truppen der VAA. Das entsprach voll und ganz den Interessen des gemeinsamen Kampfes der Völker Koreas und Chinas. Deshalb unternahmen wir zwei Feldzüge nach der Nordmandschurei, eine gemeinsame Operation mit der von Cao Guoan befehligten 2. Division des 1. Armeekorps und erweiter-

ten auch die Verbindungen mit den Truppen in der Südmandschurei. Die dortigen Truppen forderten immer wieder Funktionäre von uns an. Dementsprechend schickten wir ihnen viele militärische und politische Kader, die wir unter Kraftaufwand herangebildet hatten.

Dadurch vertieften sich die Bande mit den Kommunisten der Südmandschurei und auch die kameradschaftliche Freundschaft zu den dortigen militärischen und politischen Funktionären. Yang Jingyu brachte angesichts der Tatsache, daß wir den Truppen der Südmandschurei wirksame Hilfe erwiesen, auf verschiedene Weise seinen Dank zum Ausdruck, und ich grüßte ihn ab und zu durch andere Personen und erkundigte mich nach seinem Befinden. Yang Jingyu und ich entwickelten also ständig unsere Freundschaft im gemeinsamen Kampf.

Im Herbst 1938 kamen die militärischen und politischen Funktionäre der KRVA und der VAA Nordostchinas in Nanpaizi zu einer Konferenz zusammen. In dieser Zeit traf ich erstmals mit Yang Jingyu zusammen. Nanpaizi ist ein sehr bedeutsamer Ort.

Im Kreis Mengjiang liegt eine ausgedehnte Waldgegend namens Paizi.

Paizi ist durch üppige Wälder und durch zahlreiche Moore gekennzeichnet.

Die antijapanischen Partisanen bezeichneten die morastigen Wälder als schwankenden Grund. Dort wucherten verschiedene Unkräuter wie Farnkraut. Derartige Böden darf man nicht bedenkenlos betreten, weil man sonst im Nu vom Moor verschlungen würde. Wie tief die Sümpfe sind, soll unbekannt sein. Auch eine Wiese rechts vom Denkmal für die siegreiche Schlacht im Gebiet Musan ähnelt einem solchen Moor.

Die ausgedehnten Sumpfwälder von Paizi heißen je nach ihrer Lage Ost-, West- und Süd-Paizi. Der Ort, an dem wir im Winter 1937 eine politische und militärische Ausbildung veranstalteten, lag in Ost-Paizi. Die wichtige Konferenz mit Yang Jingyu und anderen Funktionären der VAA Nordostchinas zur Überwindung der Folgen des Feldzugs nach Rehe fand in Süd-Paizi (Nanpaizi) statt. Nanpaizi

war überaus geeignet für eine heimliche Versammlung der Truppen, da es dort unzählige Sümpfe gibt, in denen Menschen und Pferde sofort versinken. Die Konferenz von Nanpaizi wird auch als Konferenz von Mengjiang bezeichnet, weil Nanpaizi zum Kreis Mengjiang gehört.

In der Zeit vor und nach der Konferenz in Nanpaizi entstand vor unserer Revolution eine überaus schwierige und komplizierte Lage: Erstens wegen der feindlichen Offensive, die die Erstickung unserer Revolution zum Ziel hatte, und zweitens wegen der linken abenteuerlichen Handlungen einiger Personen in der Komintern.

Die Aggressionstruppen Japans richteten damals die Speerspitze ihres Angriffs auf den Süden Chinas und verstärkten gleichzeitig ihre „Strafexpeditionen" gegen die Truppen der VAA Nordostchinas, um angeblich das Hinterland sicherer zu machen. Die feindliche konterrevolutionäre Offensive hemmte weitgehend unseren bewaffneten Kampf und die gesamte antijapanische Revolution.

Hinzu kamen die schlimmen Folgen des Feldzuges nach Rehe, die vom linken Abenteurertum verursacht wurden. Der Ausgang des Feldzuges zeigte deutlich, daß die Anordnung der Komintern der Realität widersprach, unbesonnen war und der Feldzug der antijapanischen Revolution schweren Schaden zufügte. Angesichts dessen konnte es bei allem Für und Wider nur noch darum gehen, die Folgen zu überwinden.

Um die Revolution aus der schwierigen Lage herauszuführen, mußten wir unverzüglich einen neuen taktischen Plan ausarbeiten, der uns ermöglichte, der feindlichen Offensive gewachsen zu sein, und praktische Maßnahmen zur Überwindung der Folgen des linken Abenteurertums ergreifen. Zu diesem Zweck beschlossen die KRVA und die dem 1. Armeekorps der VAA unterstehenden Truppen, in Nanpaizi zusammenzukommen.

Ich wartete damals ungeduldig auf Yang Jingyu, hatte er doch während des Feldzuges nach Rehe den größten Schaden erlitten und den mühevollen Weg nach Mengjiang angetreten. Yang Jingyu wartete

ebenfalls, wie er sagte, ungeduldig auf eine Begegnung mit uns.

Wir entsandten ein Vorauskommando, um seine Truppe zu begleiten, schufen ausreichende Bedingungen für Kost und Logis und stellten sogar Kleidung bereit.

Unsere Begegnung nach all dem Leid war wirklich ergreifend.

Die runden und strahlenden Augen von Yang Jingyu zogen mich vom ersten Augenblick an in ihren Bann. Es heißt, daß die Augen eines Menschen 800 Nyang (ein koreanisches Zehnpfennigstück) wert seien, wenn er insgesamt 1000 Nyang wert sei. Als ich in seine Augen blickte, erkannte ich sogleich, daß er ein aufrichtiger und leidenschaftlicher Mann war.

Wir führten am Feuer ein kurzes Gespräch. Yang Jingyu wärmte sich ein bißchen auf und kam unerwartet auf die Koreaner in dem 1. Armeekorps zu sprechen. Er trauerte wiederholt, weil viele Koreaner in dem 1. Armeekorps, die berühmten Krieger und unschätzbaren Kameraden, nicht mehr mitkommen konnten, weil sie gefallen waren.

Er trauerte so tief über den Verlust der koreanischen Kameraden, daß ich ihn trösten mußte.

Yang Jingyu und ich waren durch den gemeinsamen Kampf gegen den japanischen Imperialismus schicksalhaft miteinander verbunden.

In der ersten Hälfte der 30er Jahre war Wang Fengge, der Oberbefehlshaber der Liaoning-Freiwilligentruppe für die Rettung des Vaterlandes, die zur Dadao-Gesellschaft gehörte, ebenso wie Yang Jingyu eine in der ganzen Südmandschurei berühmte Heldengestalt. Im Gebiet Dongbiandao lieferten sie viele Schlachten und vergossen viel Blut.

Nach unserem Aufenthalt in Westjiandao begannen die Gegner, mich mit Yang Jingyu und Wang Fengge in einem Atemzug zu nennen. Als Wang Fengge und seine Frau vom Feind ermordet wurden, konzentrierte sich das Augenmerk auf mich und Yang Jingyu. Die KRVA, vom Feind als Armee von Kim Il Sung bezeichnet, und die Truppe unter Yang Jingyu wurden zwei große Streitkräfte, die in der Ost- und Südmandschurei die japanischen Imperialisten mit wahrer

Fähigkeit überwältigten. In den feindlichen Geheimdokumenten sind viele Stellen zu finden, an denen mein Name und der Name von Yang Jingyu nebeneinander stehen. Das war auch in Zeitungen und Zeitschriften der Fall.

Ein japanischer Forscher über Yang Jingyu beschrieb in einem seiner Artikel Jilin so: „Die Straße, in der der junge Kim Il Sung während seiner antijapanischen Tätigkeit ins Gefängnis geworfen wurde.“, „Die Straße, in der sich Yang Jingyu aufhielt, bevor er ins Partisanengebiet ging.“ Und in einem anderen Artikel fügte er der Landkarte der Mandschurei, wo die antijapanische Bewegung heftig im Gange war, folgende Erläuterung hinzu: „Gebiete der Südmandschurei, in denen Yang Jingyu und Kim Il Sung den antijapanischen Partisanenkrieg führten.“

In einem Artikel über Yang Jingyus Tod berichtete er, daß Yang Jingyu in Japan als Führer der antijapanischen Guerillas der bekannteste Mann nach Kim Il Sung sei.

Im weiteren stellen wir ein Material aus jener Zeit vor:

„Kim Il Sung als ein reiner kommunistischer Partisan ist ein junger Mann, der nicht einmal 30 Jahre alt ist… Er stützt sich auf Gebiete wie Linjiang, Fusong, Mengjiang und Changbai, in denen die Strafexpedition sozusagen noch nicht erfolgte, und scheint etwa 500 Soldaten zu haben. Zur Zeit stellt er in Dongbiandao die wichtigste konzentrierte Kraft dar.“ (Aus Zeitschrift „Tiexin“, Mai 1937, Seite 106)

Als unsere Unterhaltung zu Ende ging, führte ich Yang Jingyu und seine Begleitung in das von uns ausgestaltete Quartier. Die Kampfgefährten des 1. Armeekorps sahen die ordnungsgemäß aufgestellten Zelte und waren über alle Maßen erstaunt. Sie wollten nicht ganz daran glauben, daß jene Zelte für sie bestimmt waren.

Als wir Yang Jingyu ins Zelt des Kommandos führten, das für die Funktionäre des 1. Armeekorps bestimmt war, war er gerührt.

Er wollte nicht sofort ins Zelt hineintreten, indem er sagte: Ich hörte zwar oft davon, daß Ihre Truppe, Befehlshaber Kim, Gäste gut bewirtet, aber wir haben es uns nicht träumen lassen, in dieser Gebirgsschlucht so herzlich aufgenommen zu werden, denn wie streng ist doch dieser Winter? Wir empfahlen ihm, sich im Zelt von der mo-

natelangen Müdigkeit zu erholen und auszuschlafen, aber er hielt sich hartnäckig davon zurück.

Er meinte, er könne sich nicht erholen, ohne die Kampfgefährten unserer Truppe begrüßt zu haben. Ich hörte seinen Worten zu und dachte, daß der Befehlshaber Yang ein herausragender Mensch ist. Aus den Nachbartruppen waren viele Gäste in unserer Truppe gewesen, aber so gut wie keiner von ihnen beeilte sich wie Yang Jingyu mit dem Gruß anläßlich seiner Ankunft, ohne noch das Reisegepäck ausgepackt zu haben.

Es war Dong Changrong, der mir zuerst Yang Jingyu vorstellte. Dong Changrong hatte während seiner Parteiarbeit in Dalian offenbar von Yang Jingyu gehört. Die Arbeiter des Kohlenbergwerkes Fushun sollen an Yang Jingyu wie an ihrem leiblichen älteren Bruder gehangen haben.

Auch Cao Guoan, Chef der 2. Division, hielt, als er mit seiner Truppe in unserem Geheimlager war, große Stücke auf Yang Jingyu.

Yang Jingyu änderte, als er zum Sekretär der Sonderzweigstelle des Parteikomitees Fushun ernannt und sich dorthin begab, seinen ursprünglichen Namen Ma Shangde in Zhang Guanyi, um sich zu tarnen. Den Arbeitern sagte er, er sei aus Shandong auf der Arbeitssuche dorthin gekommen. Um in Fushun Fuß zu fassen, wo viele Einwohner aus Shandong lebten, war es gewiß vorteilhaft, sich als jemand aus Shandong auszugeben.

Im Kohlenbergwerk Fushun sollen einmal Kumpel gegen seinen japanischen Inhaber gestreikt haben. Sie wollten sofort streiken, aber sie vermißten eine Person, die den Kampf um ihre Rechte und Interessen zu führen vermocht hätte. Die Kumpel machten Yang Jingyu, der die Wahrheit sagte, zu ihrem Führer. Er brachte seiner eigenen Meinung entsprechend zügig den Streik voran. Dabei wurde er leider von der Polizei verhaftet.

In den Fängen der Polizei trat er für die Rechte und Interessen der Arbeiter ein und forderte alles, was er für nötig hielt. Er widerstand Folterung und Bedrohung. Die Untergrundorganisation rettete Yang

Jingyu und weitere Arbeiter aus den Händen der Feinde.

Gemäß dem Wunsch von Yang Jingyu nahm ich ihn ins Geheimlager mit, wo unsere Truppe untergebracht war. Unser Geheimlager war durch einen Bergrücken von dem Geheimlager getrennt, in dem die Kampfgefährten des 1. Armeekorps unterzubringen waren. Auf meine Anordnung hin stand die ganze Truppe vor dem Geheimlager in Reih und Glied.

Der Befehlshaber Yang vergoß Tränen, indem er sagte: Die Kräfte sind hier vollkommen unversehrt, während alle anderen Truppen inzwischen infolge des wiederholten Feldzuges nach Rehe große Verluste erlitten. Das ist der Tatsache zu verdanken, daß Sie, Befehlshaber Kim, gemäß Ihrer Überzeugung Ihre Truppe zielbewußt geführt haben. Ich dagegen verlor fast alle Soldaten. Beim Gedanken an meine Leute, die sich nicht ordentlich satt essen, kleiden und ausschlafen konnten und beim Vormarsch nach Rehe gefallen sind, füllen sich meine Augen mit Tränen. Wie würdig könnte ich heute sein, wenn ich mit allen meinen Leuten hierher gekommen wäre.

Daß er im Gedenken an seine gefallenen Soldaten Tränen vergoß, rührte mich sehr. Yang Jingyu verhielt sich äußerst liebevoll zu seinen Leuten.

Ich organisierte ein einfaches Bankett für den Mann, der auf dem Marschweg so viel Mühsal durchmachen mußte. Das Bankett bestand darin, daß auf dem Eßtisch eine trockene Beilage stand und wir ein oder zwei Gläser Schnaps tranken. Er legte sogar seine Pistole und seine Feldtasche ab, wobei er sagte, daß er das Koppel lange Zeit nicht geöffnet habe.

So Chol, der zusammen mit Yang Jingyu nach Nanpaizi gekommen war, sah dies und flüsterte mir unbemerkt ins Ohr: Das ist sehr ungewöhnlich, denn der Befehlshaber Yang gibt sich immer besondere Mühe, die Uniform ordentlich zu tragen und dem Ansehen eines Militärs gerecht zu werden. Heute aber bricht er vollkommen die Formalität.

Obwohl es unser erstes Treffen war, sprach Yang Jingyu an jenem Tag viel.

Als ich davon hörte, daß er einst an einer technischen Schule Textildruck studiert hatte, war ich erstaunt. Ich fand es interessant, daß der künftige Befehlshaber einer Truppe der VAA das erwähnte Fach studiert hatte. Yang Jingyu sagte, er habe jenes Fach deshalb studiert, weil er den chinesischen Mitbrüdern, die von Generation zu Generation in Lumpen gehüllt waren und Armut litten, Kleider aus schönen Textilien liefern wollte. Das ist meines Erachtens ein Ausdruck von Klassenbewußtsein.

Der Entschluß zum revolutionären Kampf für die ausgebeuteten und unterdrückten Volksmassen geht von einem solchen Bewußtsein aus.

Yang Jingyu soll sich schon in seiner Schulzeit, als er gerade 10 Jahre alt war, den ungerechten Bildungsmaßnahmen der Schulbehörde widersetzt haben. Allein aus dieser Tatsache ist ersichtlich, daß er wie kein anderer rechtschaffen und von einem starken Gerechtigkeitssinn durchdrungen war.

Eigentlich stammte er nicht aus dem Nordosten Chinas, sondern aus der Provinz Henan. Entsprechend einem Auftrag der Kommunistischen Partei ging er in den Nordosten und befaßte sich dort mit der illegalen Parteiarbeit und dem bewaffneten Kampf.

Zuerst war er in der Sonderzweigstelle des Parteikomitees Fushun der KPCh tätig und leistete danach in Harbin illegale Parteiarbeit.

Im Herbst 1932, als sich das Mandschurei-Ereignis zutrug und überall in Nordostchina bewaffnete antijapanische Truppen entstanden, entsandte die Parteiorganisation der Mandschurei der KPCh Yang Jingyu in die Südmandschurei als Inspektor. Seine Entsendung hing auch mit der strukturellen Besonderheit der Partisanentruppen in der Südmandschurei zusammen.

Dort bestand die Bevölkerung vorwiegend aus Chinesen. Die Partisanentruppe der Südmandschurei, die in Panshi formiert wurde, bestand jedoch anfänglich ausschließlich aus Koreanern. Ri Hong Gwang und Ri Tong Gwang, die Organisatoren dieser Partisanentruppe, waren Koreaner, ebenso alle von ihnen befehligten Soldaten. Dies brachte die Truppe anfangs in eine überaus heikle Lage. Da die

chinesische und mandschurische Rasse den Großteil der Einwohner ausmachte, die Partisanentruppe aber nur aus Koreanern zusammengesetzt war, war es ihr kaum möglich, von der Masse der Einwohner geschützt zu werden und zusätzliche Kräfte zu rekrutieren.

Zu denen, die in diese Truppe der Südmandschurei geschickt wurden, gehörte auch So Chol, der während seiner Tätigkeit im Kommunistischen Jugendverband in Harbin mit uns in Verbindung stand. So Chol erhielt als Koreaner die Anweisung, sich als Chinese auszugeben, und wurde Militärarzt in der Partisanentruppe der Südmandschurei. Die Organisation verlangte von ihm, sich dort nur Ri Hong Gwang und Ri Tong Gwang als Koreaner zu offenbaren und sich zu allen anderen Personen als Chinese zu verhalten.

So Chol, Sohn eines armen Brandrodebauern, war ein intelligenter Jugendlicher, der in Harbin als Werkstudent eine medizinische Fachschule absolviert hatte. Er war in der chinesischen Sprache sehr bewandert und beherrschte auch die Lebensgebräuche der Chinesen, denn er hatte von Kindheit an unter Chinesen gelebt.

Es gibt viele interessante Anekdoten über seinen Eintritt in die revolutionäre Formation.

Während seiner Grundschulzeit fütterte er eines Tages ein Rind auf der Weide und wurde auf dem Rückweg von Polizisten gekränkt. Als er auf dem Rind nach Hause ritt, verhöhnten und belästigten ihn die Polizisten. Sie zerrten ihn von dem Rind herunter und traten ihn mit Füßen, weil er angeblich frech und hochmütig dagesessen habe, ohne die vorbeigehenden Herren Polizisten zu grüßen.

Damals wußte So Chol sich nicht zu helfen und wurde ausgepeitscht, auch wenn er später bis zum Mitglied des Politbüros der Partei eines Landes befördert wurde. Unter den Hieben litt er unverdient monatelang. Von jener Zeit an haßte er Polizisten sowie Grundherren und Beamte, die mit ihnen in das gleiche Horn tuteten.

So Chol, der sich seit langem in die Verhältnisse in China eingelebt hatte und an die Lebensweise der Einwohner in Nordostchina gewöhnt war, war wie geschaffen dafür, sich in einen Chinesen zu ver-

wandeln und zur Rettung der Partisanentruppe der Südmandschurei aus ihrer schweren Lage beizutragen.

Er enttäuschte die Erwartungen der Organisation nicht und benahm sich trefflich als chinesischer Militärarzt. Er spielte eine beachtenswerte Rolle dabei, das Ansehen der in Panshi formierten Partisanentruppe zu stärken und die Beziehungen zwischen der Truppe und der Bevölkerung zu verbessern.

Als Yang Jingyu nach Nanpaizi kam, war die Zahl seiner Leute klein. Er sagte, die Trauer schneide ihm ins Herz, wenn er an die Verluste während des Feldzuges nach Rehe denke.

Die Truppe von Yang Jingyu soll beim Feldzug viel Blut vergossen und auf dem Marsch von Jian nach Mengjiang bittere Erlebnisse gehabt haben. Der Feind verfolgte die Truppe sogar mit Flugzeugen, Geschützen und anderen schweren Waffen. Die ganze Truppe geriet mehrmals in feindliche Einkreisung. Es gab, wie er sagte, wirklich keinen Ausweg, griffen doch von oben Flugzeuge an, und von vorn trompetete Cheng Bin und riet der Truppe zur Kapitulation, wobei aus allen Richtungen Geschütze donnerten und der Ring der Umkreisung immer enger wurde. Yang Jingyu bemerkte, daß die koreanischen Kämpfer, die dem 1. Armeekorps angehörten, besonders tapfer gekämpft hätten, und sagte lobend über das Regiment unter Pak Son Bong und über die Kompanie von Pak Song Chol, sie hätten bei der schwierigsten Schlacht in Waichagou Heldenmut bewiesen. Yang Jingyu sagte, daß er in Waichagou auf den Tod gefaßt gewesen sei.

Beim Ausbruch aus dem Kessel von Waichagou spielte die von Pak Song Chol befehligte Kompanie die entscheidende Rolle. Die Angehörigen des Sturmtrupps aus dieser Kompanie waren menschliche Waffen, so gelang der Ausbruch. Pak Song Chol erwarb sich großes Verdienst um die Rettung der Truppe von Yang Jingyu.

Yang Jingyu gab mir zu verstehen, daß seine Begegnung mit mir in Nanpaizi undenkbar gewesen wäre, falls die Kommunisten Chinas und Koreas separat gewirkt hätten, ohne die VAA gebildet zu haben. Seine Truppe hätte in Waichagou die feindliche Einkreisung nicht

durchbrechen können und wäre völlig vernichtet worden, wären in seiner Truppe nicht die Koreaner gewesen. Er äußerte seinen herzlichen Dank dafür, daß wir viele Koreaner zu Funktionären herangebildet und zu ihm geschickt hatten.

Unsere Konferenz in Nanpaizi dauerte mehr als 10 Tage.

Dabei wurden das linke abenteuerliche Wesen des Feldzuges nach Rehe und dessen schwere Folgen aufs schärfste analysiert und kritisiert sowie ernsthaft Maßnahmen zur Überwindung der Folgen besprochen.

Auf der Konferenz wurde angesichts der großangelegten Offensiven des Gegners auch erörtert, daß die Einheiten der KRVA in Grenzgebiete um das Paektu-Gebirge vorrücken und dort aktiv militärisch und politisch wirken. Die Aufgabe, die zerstörten LWV-Organisationen wiederaufzubauen und in Ordnung zu bringen sowie die massenpolitische Arbeit weiter zu aktivieren, kam ebenso zur Sprache, wie die Aufgabe, in der Revolution unbeirrt einen souveränen Standpunkt zu vertreten. Es wurden entsprechende Beschlüsse gefaßt.

Auf dieser Konferenz wurden die Einheiten der Revolutionären Volksarmee zu Gebietstruppen umgebildet, die entsprechenden Kommandeure ernannt und die Aktionsgebiete zugeteilt.

Es erweist sich als notwendig, daß die Historiker die politische und militärische Bedeutung der Konferenz in Nanpaizi korrekt darstellen. Man kann sagen, daß die Konferenz von Nanpaizi neben der von Nanhutou einen großen Anteil daran hatte, in der koreanischen Revolution und in der Revolution im Nordosten Chinas eigenständiges Denken zu verankern. Was bedeutet ein solches Denken in der Revolution? Es bedeutet, sich ein eigenes Urteil über die Revolution zu bilden und sie mit eigenen Entscheidungen und entsprechend der Spezifik und Realität des eigenen Landes selbständig zu verwirklichen.

Die Konferenz in Nanpaizi brachte die koreanische Revolution qualitativ einen Sprung nach vorn. Alle Kommandeure und Soldaten der KRVA erhielten von ihr einen großen Ansporn. Unsere Armee-

angehörigen bestanden Prüfungen wie den Schweren Marsch nicht allein durch Willen und Ausdauer. Sie schöpften große Kraft aus dem Geist der Konferenz von Nanpaizi. Diese Kraft trieb mich und meine Kampfgefährten während des Marsches immer wieder voran.

Auf der Konferenz in Beidadingzi im Frühjahr 1939 bestätigten wir erneut die auf der Konferenz in Nanpaizi dargelegte Orientierung und beschlossen den Vorstoß ins koreanische Inland. Wären auf dieser Konferenz nicht die darauf orientierten wichtigen Aufgaben beschlossen worden, wären wir außerstande gewesen, uns gegen eine 10- bis 20fache feindliche Umkreisung durch die schneebedeckten Bergpässe und Schneefelder von Changbai zu schlagen und Salven in der Heimat abzufeuern. Die Schüsse der KRVA im Gebiet Musan waren ein Resultat der Konferenzen von Nanpaizi und Beidadingzi.

Wir halfen in Nanpaizi Yang Jingyu und Wei Zhengmin, ihr Geleitschutzregiment umzugruppieren, so daß es aus Soldaten unserer Truppe bestand. Diesem Regiment wurden zahlreiche Kräfte zusätzlich zugewiesen. Auch dafür wurden die entsprechenden Kommandeure ernannt und Yang Jingyu Ordonnanzen zugewiesen. Diese Umgruppierung des Geleitschutzregiments vertiefte die Freundschaft und Kameradschaft zwischen den Kommunisten Koreas und Chinas.

Nach Abschluß der Konferenz in Nanpaizi brachen alle Truppen in ihre Operationsgebiete auf. Der Abschied von Yang Jingyu machte auf mich einen ebenso tiefen Eindruck wie die Begegnung mit ihm. Wir versprachen uns, bei der Ehre der Revolutionäre beider Länder auf jeden Fall Böses in Gutes zu verwandeln und uns als Sieger wiederzutreffen.

Zu meinem Bedauern bin ich ihm nie wieder begegnet.

Nach seiner Trennung von uns unternahm Yang Jingyu unter anderem in Huadian, Dunhua, Mengjiang, Huinan, Fusong und Jinchuan aktive militärische Aktionen. Die feindlichen großangelegten „Strafexpeditionen“ im Namen der „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ stellten seine Truppe vor große Schwierigkeiten.

Am schwierigsten sollen Vorbereitungen auf die Überwinterung gewesen sein. Solche Vorbereitungen erforderten Schlachten. Yang Jingyu wollte durch verstreute Aktionen die großangelegten „Strafexpeditionen“ besiegen. Sein Entschluß ist übrigens nach meinem Dafürhalten nicht ein Verstoß gegen das Prinzip des Partisanenkrieges. Auch eine in prinzipieller Hinsicht richtige Taktik muß der jeweiligen Situation entsprechend angewandt werden. Andernfalls könnte sie sich ins Gegenteil verkehren. Militärische Situationen sind üblicherweise mannigfaltig und ununterbrochener Veränderung unterworfen.

Verstreute Aktionen mit kleinen Truppen ermöglichen es, dem feindlichen Blickfeld relativ einfach zu entkommen. Auch Yang Jingyu hat gewiß diesen Aspekt in Rechnung gestellt und wollte den Feind durch die geschickte Kombination der Taktik des Auseinanderziehens und verteilten Operierens mit der Taktik des Zusammenziehens und konzentrierten Operierens besiegen und so die kritische Lage seiner Truppe überwinden. Es scheint ihm kaum gelungen zu sein, die verstreuten kleinen Truppen gemäß den Erfordernissen der neuen Situation zu großen Truppenkräften zusammenzuführen.

Ausschließlich verstreute Aktionen in der Umzingelung starker Feindkräfte machen es unmöglich, die mit großen Truppen angreifenden Feinde zu zerschlagen. Gelingt es nicht, die Feindkräfte zu zerschlagen, so wird man schließlich von ihnen verfolgt und völlig in die Defensive gedrängt. Auch wenn man während einer verstreuten Aktion auf eine große gegnerische Truppe stößt und notgedrungen eine Begegnungsschlacht liefert, gereicht dies selbstverständlich der Seite zum Nachteil, die eine verstreute Aktion unternimmt. Als die Gegner erfuhren, daß die Truppe unter Yang Jingyu in kleine Gruppen unterteilt verstreut operierte, warfen sie noch umfangreichere Kräfte als zuvor in den Kampf und unternahmen hartnäckig Operationen zur Vernichtung durch Einkreisung. Zudem legte Yang Jingyu Geheimlager an und blieb in der Winterzeit dort, statt ortsverändernde Operationen zu entfalten. So konnte er der konzentrierten „Strafexpedition“ des Feindes nicht ausweichen.

Erstaunlich war, daß an der Spitze dieser Operation Cheng Bin stand, der einst die Funktion des Chefs einer Yang Jingyu unterstehenden Division bekleidete und dann zum Feind übergelaufen war. Im Januar 1940 begegnete er als Chef der Polizeitruppe der Provinz Tonghua den Hauptkräften der von Yang Jingyu befehligten Truppe und lieferte in Xigang, Kreis Mengjiang, ein ungefähr 6stündiges Gefecht. Anfang Februar geriet er mit einem anderen Bataillon der Polizei zusammen erneut in eine Schlacht gegen die Hauptkräfte der Truppe von Yang Jingyu.

Yang Jingyu kämpfte im Februar 1940 in einem Wald im Kreis Mengjiang gegen die feindliche „Strafexpedition" und fand dabei einen heroischen Tod. Zur Zeit seines letzten entscheidenden Kampfes sollen ihm nur Geleitschutzsoldaten zur Seite gewesen sein. Sie wurden jedoch von Gegnern eingekreist. Die Feinde forderten sie ununterbrochen auf, sich zu ergeben. Yang Jingyu aber schoß aus zwei Pistolen und fiel dabei.

Bis zuletzt schützte ihn der Meldegänger Ri Tong Hwa, den wir ihm in Nanpaizi zugewiesen hatten. Ri Tong Hwa teilte bis zum Augenblick seines Todes das Schicksal mit ihm. Wir stießen kurz nach der Schlacht in Damalugou in einer Zeitung auf die schmerzliche Nachricht vom Tod des Befehlshabers Yang. Die Zeitung hatten wir in einer Schlacht erbeutet. Ich verlor den Appetit, nachdem ich sie gelesen hatte.

Er unterschied sich von mir zwar in der Herkunft und Nationalität, aber als ich mich an meine Begegnung mit Yang Jingyu erinnerte, wurden meine Augen feucht.

Die Gegner köpften den toten Befehlshaber Yang und warfen das Foto überall in der Mandschurei aus Flugzeugen ab. Sie schlitzten Yang Jingyu sogar den Bauch auf, denn sie wollten vielleicht wissen, was er überhaupt im Gebirge, wo es nichts gab, gegessen hatte, um einen derart übermenschlichen Kampfwillen zu bekunden. In seinem Magen, in dem kein einziges Korn zu sehen war, sollen nur trockene Gräser, Graswurzeln und Baumrinde ge-

wesen sein, wirklich nur Graswurzeln und Baumrinde.

In der Zeit, da Yang Jingyu und ich in Nanpaizi Freundschaftsgefühle zueinander teilten, verlor ich die drei Kommandeure Kim Ju Hyon, Kim Thaek Hwan und Kim Yong Guk, die wir am meisten gehütet und geliebt hatten. Auch deshalb werde ich Nanpaizi niemals vergessen.

Nach der Befreiung des Landes benannte China den Kreis Mengjiang, wo Yang Jingyu gefallen war, in den Kreis Jingyu um.

Zum Andenken an den Märtyrer Yang Jingyu wurde in der Stadt Tonghua der „Ehrenhain von Jingyu" gestaltet, und ich ließ bei der Eröffnung einen Kranz niederlegen.

Einer der führenden Funktionäre der chinesischen Partei erinnerte sich nach der Befreiung in einem Artikel zur Klarstellung der Rolle des antijapanischen Partisanenkrieges im Nordosten Chinas an die Höhepunkte der über 20jährigen Geschichte der Partei: Erstens an den Langen Marsch von 12 000 km, zweitens an den drei Jahre andauernden Partisanenkrieg jener Teile der Roten Armee, die im Süden geblieben waren, nachdem die Hauptkräfte der Roten Arbeiter-und-Bauern-Armee den Langen Marsch antraten, und drittens an den 14 Jahre dauernden harten Kampf der VAA Nordostchinas.

Die Fahne des heroischen Widerstandskampfes dieser VAA ist auch mit dem Blut von Yang Jingyu getränkt, einem glühenden Kommunisten aus dem chinesischen Volk. Unser Volk wird die hervorragenden Verdienste, die Yang Jingyu auf dem Weg unseres gemeinsamen Kampfes gegen Japan vollbracht hatte, für immer im Gedächtnis bewahren.

7. Großmutter Ri Po Ik

Das Leben von Frau Ri Po Ik nimmt in der revolutionären Kampfgeschichte der Mangyongdae-Familie, in der Kim Il Sung und Kim Jong Il geboren wurden und aufwuchsen, einen besonderen Platz ein. Ri Po Ik hatte zahlreiche Nachkommen, die alle den Weg der Revolution gingen. Gemeinsam mit Herrn Kim Po Hyon überwand sie allerlei Schwierigkeiten, indem sie dem durch die Reisigpforte des Geburtshauses eindringenden Sturmwind standhielt. Die von ihr hinterlassenen Leidensspuren sind auch deutlich auf Berg und Tal sowie auf Schneefeldern in der Mandschurei zu finden.

Kim Il Sung erinnerte sich mit Wehmut an seine Großmutter, die zeitlebens die für die Revolution kämpfende Nachkommenschaft umsorgte und still und unbemerkt von den anderen von der Welt Abschied nahm:

Seit Beginn des Chinesisch-Japanischen Krieges unternahmen die japanischen Imperialisten in großem Umfang „Bekehrungsaktionen" gegen uns. Sie bezogen in diese Aktionen wahllos meine Schulkameraden und Lehrer ebenso ein, wie Personen, die in der Zeit des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus (VZI)[9] mit mir zu tun hatten. Hinzu kamen in Gefängnissen bekehrte Leute und meine Bekannten. Später holten sie sogar meine Großmutter aus Mangyongdae ab und erlegten ihr allerlei Leiden auf, indem sie auf der Suche nach mir mit ihr durch das Gebirge Paektu zogen. Eine „Bekehrungsaktion" mit Blutsverwandten als Lockmittel war ihr letztes Mittel.

Unser Land ist seit alters her in den Nachbarländern als „Land des Anstandes im Osten" bekannt. Auch jene Personen im Westen, die einst bei uns gewesen waren, erkannten einmütig an, daß die koreanische Nation anständig, sehr menschenfreundlich und von Loyalität und Pietät beseelt ist. In der Endzeit des alten Korea unternahmen Wissenschaftler aus dem zaristischen Rußland bei uns eine Exkursi-

on, und nach ihrer Heimkehr unterstrichen sie in einer ihrem Kaiser vorgelegten Schrift mit Nachdruck, daß Korea seinesgleichen suche in Anstand und Moral.

Die Gegner bezogen meine Großmutter mit der Absicht in die „Bekehrungsaktion“ ein, durch den Mißbrauch der Pietät des Enkelkindes gegenüber den Großeltern auf mich einzuwirken. Den imperialistischen Aggressoren sind das Menschenherz und persönliche Gefühle fremd. Sie mißbrauchten sogar die schönen Sitten und Bräuche der Koreaner und deren traditionelle Ethik und Moral für ihre räuberische Strategie. Das trifft auch auf den Fall zu, als sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jh. Amerikaner und Europäer auf das Grab von Namyongun, des Vaters von Taewongun[10], stürzten. Taewongun sollte so auf die Knie gezwungen und bewegt werden, die Tür unseres Landes zu öffnen.

Als ich mit meiner Truppe im Gebiet Mengjiang wirkte, wurde mir mitgeteilt, daß meine Großmutter nach Jiazaishui im Kreis Changbai verschleppt und dort interniert worden sei.

Die Gegner sollen meine Großmutter nachts gefangengehalten, bald nach dem Tagesanbruch ins Gebirge geschleppt und dort zur Teilnahme an Sprechchören gezwungen haben: „Song Ju! Deine Großmutter ist hierher gekommen. Komm um deiner Oma willen aus dem Gebirge heraus!“

Die Einwohner von Jiazaishui hatten einem Brief auch den Inhalt eines in einigen Dörfern in Changbai vom Feind angeschlagenen Plakates beigefügt: Kim Il Sungs Großmutter weilt in Jiazaishui, er sollte unverzüglich aus dem Gebirge herauskommen und mit ihr zusammentreffen.

Jedesmal, wenn die Gegner auf Urwälder stießen, in denen sich vermutlich Geheimlager der Partisanen befinden könnten, zwangen sie meine Großmutter, dort meinen Namen zu rufen. Aber meine Großmutter kam niemals dieser Forderung nach. Was hätte ihr außer Mißhandlungen und Gewalttaten geschehen können? Egal, ob die Gegner meine Großmutter bedrohten, mit Gewehrmündungen in den

Rücken stießen und sie wie eine Verbrecherin behandelten oder sie überredeten, all das war vergebens. Sie kannten meine Großmutter nicht! Wahrscheinlich kalkulierten sie, sie würde Angst haben und ihnen gehorsam zu Willen sein, wenn sie sie mit Füßen treten und mit Glotzaugen anstieren. Sie dachten wohl, meine Großmutter sei eine alte Dörflerin, was jedoch überhaupt nicht so war.

Die Mitglieder der Untergrundorganisation in Jiazaishui wandten sich mit dem Vorschlag an mich, eine Truppe dorthin zu schicken und eine Rettungsoperation in die Wege zu leiten, denn meine Großmutter befinde sich in einem unbeschreiblich schlimmen Zustand. Wenn die Lage die Absendung einer Truppe nicht zulasse, würden sie auch auf eigene Faust die Großmutter retten, und sie baten mich um die Entscheidung der Alternative.

Nach Erhalt dieser Nachricht war ich ganz verblüfft. Ich zitterte am ganzen Leibe und glühte innerlich, so daß es mir schwerfiel, all das zu ertragen. Wie konnte man es in Menschengestalt wagen, bei Eis und Schnee und Temperaturen um 40 Grad unter Null eine 60jährige Frau herumzustoßen und ihr derartige Qualen aufzuerlegen?!

Wenn ich meinem Ärger seinen Lauf gelassen hätte, wäre ich sofort an der Spitze einer Truppe losgezogen, um die Gegner zu schlagen und meine Großmutter zu retten. Aber ich entschloß mich dazu, meinen Zorn zu unterdrücken und mich zu beherrschen, zumal zu jener Zeit die „Affäre in Hyesan“ ausbrach und dadurch die revolutionären Organisationen in Westjiandao und im koreanischen Landesinnern vor Prüfungen gestellt wurden. Hunderte von Revolutionären vergossen ihr Blut hinter Gittern. Wollte ich die Augen von dieser Realität abwenden und vor allem meine Großmutter retten, mit welchem Gesicht hätte ich dann die Revolution führen können?

Mit einem Gefecht hätte ich zwar meine Großmutter befreien können, wäre dabei aber möglicherweise ins gegnerische Netz geraten.

Kim Phyong wandte sich mit dem Vorschlag an mich, unter Einsatz seiner kleinen Truppe meine Großmutter zu retten, was ich ihm aber nicht erlaubte. Im Gegenteil dazu überredete ich ihn, sofort an

seinen Aktionsort zurückzukehren und Maßnahmen zur Rettung von Pak Tal und anderer Mitglieder des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas zu treffen. Unvergessen bleibt mir die Gestalt dieses Mannes, der sich mit den Fäusten die Tränen abwischte und ging.

Offen gesagt, kamen auch mir nach seinem Fortgang die Tränen. Es fiel mir wirklich schwer, die Qual zu ertragen, befand sich doch die Großmutter in greifbarer Nähe. Früher hatte ich Schlachten geliefert, um einige Säcke Reis oder einige Gewehre zu erbeuten, oder ich organisierte ohne Zögern Kämpfe, nur um einen oder zwei Patrioten zu retten. Wie schwer war es mir also ums Herz, als ich davon hörte, daß meine Großmutter in greifbarer Nähe gefangengehalten und gedemütigt wurde! Ich mußte es erdulden, denn ich war als Befehlshaber dazu gezwungen. Für einen Menschen ist es wirklich nicht leicht, persönliche Empfindungen zu überwältigen.

Von klein auf erfreute ich mich der besonderen Liebe der Großmutter und konnte von jenem Augenblick an, wo ich von der Untergrundorganisation in Jiazaishui über ihr Befinden informiert war, überhaupt keine seelische Ruhe finden. Ich weiß nicht, wie ich meinen damaligen seelischen Schmerz ausdrücken soll.

In meiner Kindheit und Jugend nahm meine Großmutter einen kaum geringeren Platz ein als meine Mutter. Unter den Straßenszenen, die ich mir während meiner Kindheit in Mangyongdae sah, hat sich sehr eindrucksvoll jene eingeprägt, wenn Gluten-Verkäufer mit einem damit gefüllten Holzbrett auf der Schulter von Dorf zu Dorf zogen und dabei riefen: „Kauft süßes Gluten!" An manchen Tagen kamen in unser Dorf auch solche Verkäufer, die ihre Schubkarren auch mit Lumpen oder abgetragenen Gummischuhen und dgl. beladen hatten. Wenn ihre flachen Scheren zum Abschneiden des Glutens klapperten und sie dabei Kunden zum Kauf aufforderten, sammelten sich alle Kinder des Dorfes um sie.

In solchen Fällen lief mir aus Appetit auf das süße Gluten der Speichel. Vergeblich, denn in unserer Familie gab es kein Geld, keine Lumpen und keine Gummischuhsohlen. Zu jener Zeit hatten in unse-

rer Dorfsiedlung nur wenige Leute Gummischuhe. Auch alle meine Familienangehörigen trugen Strohschuhe, und sie konnten sich nicht einmal vorstellen, Gummischuhe zu tragen.

Während die Knirpse des Dorfes rings um das Holzbrett der Gluten-Verkäufer oder die Schubkarren standen und lärmten, ließ ich mich nicht darauf ein, sondern fütterte auf dem Vorhof Hühner oder benahm mich so, als ob ich neben der Terrasse für Sojapastenbottiche auf dem Hinterhof Ameisen kriechen sähe. Die Älteren unserer Familie begriffen gewiß meinen Seelenzustand.

Irgendeinmal tauschte meine Großmutter süßes Gluten gegen wertvollen Reis ein. Sie brachte einige Stäbchen Gluten und gab mir in die Hand, und mein kindliches Herz war unermeßlich mit Dankbarkeit erfüllt. Unsere Familie lebte von aus grob gemahlenen Maiskörnern gekochtem Brei, und es war nicht einfach, für einige Stäbe Gluten Reis wegzugeben.

Auch jetzt erscheinen vor meinen Augen die Getreidekalebasse und die Glutenstäbe, die von der Liebe meiner Großmutter geprägt waren.

Ich habe es auch, ich weiß nicht warum, noch mehr in frischer Erinnerung, daß ich auf dem Rücken der Großmutter oder der väterlichen Tante Hyong Sil getragen wurde, als auf dem Rücken meiner Mutter. Auch als meine Großmutter ihr Elternhaus besuchte, trug sie mich gern auf dem Rücken.

Wenn ein Knabe 6 oder 7 Jahre alt ist, fängt er an, gewissermaßen seine Sinne zu gebrauchen. In diesem Alter hat man auch das Ehrgefühl, weshalb kaum solche Kinder zu sehen sind, die noch auf dem Rücken getragen werden.

Jedesmal, wenn meine Großmutter zu uns in die Gemeinde Ponghwa kam, bot sie mir den Rücken an, wobei sie sagte, daß sie wissen möchte, wieviel ihr Enkel inzwischen gewachsen sei. Sie achtete nicht darauf, ob ich mich schüchtern fühlte oder nicht. Wenn ich auf ihrem Rücken getragen wurde, dann strömten ihr Haar und ihre Jacke den Geruch von Gras aus, und ich mochte diesen Geruch gern.

Es war ein ganz eigener Geruch, der sich nur bei Großmüttern finden ließ, die ihr ganzes Leben bei der Arbeit verbracht hatten.

Während unseres Lebens in Mangyongdae war ich mehr bei meiner Großmutter als bei den anderen. Als Kind war ich meist bei meiner Großmutter. Ihre dicken Arme waren wie mein Kopfkissen in dieser Zeit. Wenn ich den Kopf auf sie legte, fand ich, ich weiß nicht warum, einen guten Schlaf. Wenn meine Großmutter mich umarmte und sich zum Schlafen niederlegte, erzählte sie mir uralte Geschichten und förderte somit meine Vorstellungskraft. An manchen Tagen steckte sie unbemerkt den beim Kochen angebrannten Reis, der bei Mahlzeiten aufbewahrt wurde, oder Datteln in meinen Mund; und sie schmeckten mir wunderbar.

Nach dem Tod meines Vaters wurde die Liebe der Großmutter zu mir noch größer. Wahrscheinlich fand sie beim Anblick meines Wachstums, des ältesten Enkels der Familie, das einzige Glück ihres Lebens. Denn meine Großmutter hatte keinen Anlaß dafür, sich glücklich zu fühlen. Verwehrt blieben ihr Freuden wie gutes Essen oder schöne Bekleidung, von einer Vergnügungsreise durch Gebirge und Flüsse ganz zu schweigen.

Der schlichte, aber inständige Traum meiner Großmutter war die Unabhängigkeit des Landes. Ihre Arbeit und Freude bestanden darin, auf die Unabhängigkeit Koreas zu warten, für ihre darum ringenden Söhne und Enkel zu sorgen und sie aufrichtig zu unterstützen.

Ihre Liebe zu mir drückte sich zumeist in ihren in mich gesetzten Erwartungen und in ihrem Vertrauen zu mir aus. 1926 starb mein Vater. Im Sommer jenes Jahres suchte meine Großmutter das Grab meines Vaters in Yangdicun bei Fusong auf. Sie warf sich vor dem Grab nieder, wehklagte traurig und sagte mir dann:

„Mein Jungson! Jetzt mußt du also die von deinem Vater getragene Last auf dich nehmen. Du solltest deinem Vater folgen und um jeden Preis das Land wiedererlangen, dich mit Leib und Seele der Unabhängigkeit Koreas widmen, wenn du auch mir oder deiner Mutter keine Pietät erweisen kannst.“

Ihre Bemerkung gab mir einen starken Anstoß. Hätte sie mich damals nicht zur Unabhängigkeit Koreas, sondern dazu ermahnt, ein Vermögen oder eine Karriere zu machen, wäre ich nicht so stark gerührt gewesen.

Aber so etwas interessierte sie nicht. In Anbetracht dessen könnte ich sagen, daß sich meine Großmutter ein hohes Ziel steckte. Aus ihren Worten schöpfte ich große Kraft.

Ihre Ermahnung zu einer bedeutsamen Sache wie zur Unabhängigkeit des Landes war ein Ausdruck ihres Vertrauens zu mir.

In der Folgezeit hielt sie sich eine Zeitlang in Fusong auf, ohne nach Mangyongdae zurückzukehren. Nachdem wir nach Antu umgezogen waren, weilte sie auch dort und tröstete meine Mutter und die Frau meines Onkels.

Der Charakter meiner Großmutter könnte mit einem Wort als willensstark bezeichnet werden. Sie war eine seltene Starke, die unter ihren Altersgenossinnen ihresgleichen suchte. Meine Großmutter war gegenüber armen, unglücklichen und gutmütigen Menschen grenzenlos freundlich und wohlwollend, menschenunwürdigen Leuten gegenüber jedoch unerbittlich. Sie unterwarf sich niemals Gewalt und Ungerechtigkeit, was ebenfalls ihre Wesensart und ihren Mut zeigt.

Wäre meine Großmutter eine kleinmütige und willensschwache Greisin gewesen, so hätte mich die von der Untergrundorganisation in Jiazaishui übermittelte Information nicht so erschüttert.

Ich glaubte daran, daß meine Großmutter meinen Gemütszustand verstehen und die ihr als Geisel zufallenden Qualen und Schwierigkeiten standhaft überwinden würde, wie es der Großmutter eines Revolutionärs zukommt. Meine Überzeugung von der Großmutter zu jener Zeit war hundertmal richtig.

Einmal kam Pak Cha Sok, mein Schulkamerad aus der Hwasong-Uisuk-Schule[11], zu mir ins Geheimlager Nanpaizi, als ich gerade mit Yang Jingyu und anderen Kadern des 1. und 2. Armeekorps eine wichtige Sitzung abhielt. Pak Cha Sok war geschickt worden, mich zu bekehren. Später kam auch Ri Jong Rak zu mir. Pak Cha Sok ge-

stand sein Verbrechen offenherzig ein und offenbarte, daß er es sei, der meine Großmutter in Westjiandao herumführte. Ich hörte seinen Worten zu und stellte fest, daß sich meine Großmutter nicht im geringsten den Feinden unterwarf, genau so, wie ich es geglaubt hatte.

Meine Großmutter war von den Banden der „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ als Geisel verschleppt worden. Jener Gruppe gehörten Ri Jong Rak und Pak Cha Sok an. Die japanischen Intriganten zwangen sie dazu, meine Großmutter zur „Bekehrungsaktion“ zu mobilisieren.

Ri Jong Rak und Pak Cha Sok waren eines Tages in Mangyongdae aufgetaucht und hatten zu meinen Großeltern gesagt: Wollen Sie nicht Ihren Enkel treffen? Haben Sie Lust dazu, so sollten Sie Ihren Willen äußern. Ihr Enkel ist dabei, sich umsonst abzuquälen und zugrunde zu richten. Wenn Sie dazu gewillt sind, ihn zu retten, kommen Sie bitte unseren Forderungen nach.

Meine Großmutter erwiderte: Der Mensch stirbt nur einmal. Wie soll ich es also verstehen, daß mein Enkel noch am Leben sein soll, wo es doch in der Zeitung hieß, er sei tot? Ich mag solchen Blödsinn nicht hören. Damit kehrte sie ihnen den Rücken.

Verlegen antwortete Ri Jong Rak: Diese Meldung ist falsch. Song Ju ist nicht tot, sondern am Leben. Er ist aber im steilen Gebirge weiter vergebens um die Unabhängigkeitsbewegung bemüht, ohne jede Aussicht auf Erfolg. Der ganze Osten ist in eine japanische Welt verwandelt. Da er keine Ahnung davon hat und sich im Paektu-Gebirge allein von rohem Reis und Kiefernnadeln ohne Salz ernährt, ist sein ganzer Leib behaart, wie ein Tier, sind seine Füße durchgetreten, sieht er nicht mehr wie ein Mensch aus. Und weil Song Ju mit seiner Taktik, die Entfernungen abzukürzen, dem Gegner hier- und dorthin geschickt ausweichend kämpft, ist es unmöglich, ihn aus dem Gebirge herauszuholen. Die japanische Regierung ist bereit, Song Ju entsprechend seinen Wünschen in allerlei Ämter, ja auch zum Truppenführer in der Kwantungarmee oder zum Befehlshaber der in Korea stationierten Truppen zu befördern, wenn er sich zu ihrer Seite bekehrt. Natürlich

können die Familienmitglieder dann in einem Palast herrlich leben. Deshalb wollen wir Song Ju schnell umstimmen, und meiner Meinung nach wäre es am besten, daß Sie, Großmutter, an diese Angelegenheit herangehen.

Dabei legte er eine riesige Summe von Hunderten Won auf den Tisch und sagte, das sei die Vorauszahlung der Japaner. Und er empfahl meiner Großmutter, mit jenem Geld die für den Haushalt notwendigen Dinge zu kaufen und auch eine Küchenmagd anzustellen.

Mein Großvater soll vor Zorn das Geld auf den Hof geworfen haben, wobei er rief: Ihr widerliche Kerle! Soll das heißen, das Leben unseres Enkels gegen Geld zu tauschen? Hört sofort mit diesem Quatsch auf und verschwindet!

Und meine Großmutter rief: Ich will nicht unseren Song Ju holen gehen, selbst wenn ihr ihm die Stellung eines Truppenführers der japanischen Armee oder ein noch höheres Amt zuschanzen wollt. Allein beim Gedanken an den Tod meiner Söhne Hyong Jik und Hyong Gwon ist mir, als wollte mein Herz zerspringen. Fort mit Euch!

Ri Jong Rak und Pak Cha Sok wurden also hinausgeworfen, ohne etwas erreicht zu haben. Sie bemerkten, daß sie meine Familienangehörigen weder mit Worten noch mit Geld bewegen konnten. Deshalb holten sie meine Großmutter mit Gewalt und brachten sie in die Mandschurei. Da sagte sie zu ihnen: Na gut! Ihr führt mich zwangsweise fort, also gehen wir. Bildet Euch aber nicht ein, daß ich Euch helfe! Ich werde im Gebirge Paektu und in der Mandschurei, wo mein Enkel kämpft, bis zum Überdruß umherreisen. Warten wir mal ab, wer mehr Geduld hat.

Meine Großmutter war also wirklich außergewöhnlich mutig.

Die Agenten der „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ zogen nahezu ein Jahr lang im Gebirge in Westjiandao herum und bereiteten dabei meiner Großmutter viele Qualen. Welch harte Prüfungen mußte also meine Großmutter, die mehr als 60 Jahre alt war, hinter sich bringen?!

Einmal betrachtete Pak Cha Sok die Blasen an den Füßen meiner Großmutter und sprach ihr Trost zu: Großmutter, entschuldigen Sie, daß ich Ihnen eine derart unverdiente Qual bereite. In Wahrheit fühlen auch wir Schmerz, denn wir müssen uns ohne Lust mit dieser Sache befassen, und wie schwer muß es Ihnen erst sein?

Pak Cha Sok hatte zwar seine Gesinnung verraten, scheint mir aber sein Mitgefühl bewahrt zu haben.

Meine Großmutter erwiderte, sie sei zwar müde, schöpfe aber Kraft beim Anblick der Berge und Flüsse, wo ihr Enkel kämpft.

Jedesmal, wenn die Gegner meine Großmutter mit dem Gewehrkolben stießen und zum Rufen meines Namens zwangen, drohte meine Großmutter ihnen: „Ich kann solchen Unsinn nicht rufen. Bildet Euch nicht ein, unversehrt zu bleiben, wenn Ihr mich umbringt? Wollt Ihr einer Kugel meines Enkels entgehen, so mäßigt Euch!“

In der Wahrheit ahnten auch die Angehörigen der „Gruppe für die Bekehrungsaktion“, daß ihre Sache aussichtslos war. Und sie gerieten in Panik, weil sie nicht absehen konnten, wann sie von den Partisanen angegriffen würden. Sie kannten allzu gut den Preis ihrer Wanderung mit der Großmutter des Befehlshabers der Revolutionsarmee als Geisel.

Die Spitzel der „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ wollten um jeden Preis einer Kugel der Partisanenarmee entkommen. Deshalb baten sie meine Großmutter flehentlich, einen etwa fünfzehnjährigen Knaben als Pagen mitzubringen und nach dem Enkel zu suchen, sie wollten sie lieber weiter entfernt schützen.

Meine Großmutter durchschaute, daß sich die Gegner aus Angst drücken wollten, und drohte ihnen: „Aus welchem Grund soll ich gerade einen unglücklichen Knaben mitnehmen? Ich will auf jeden Fall mit Euch gehen, die Ihr volle Wangen habt. Wenn Ihr aus Angst vor der Revolutionsarmee Ausflüchte sucht, werde ich Euren Vorgesetzten rufen und die Wahrheit sagen.“ Damit steckten die Spitzel so schön in der Klemme, daß sie nun umgekehrt meiner Großmutter gehorchten und sich vor ihr duckten.

Meine Großmutter herrschte die Spitzel an und tat alles, was sie wollte. Beim kalten Wetter verweigerte sie unter Hinweis auf die Kälte den Gang in die Berge, und wenn sie müde war, ruhte sie sich aus. Wenn zuweilen das Badewasser nur lauwarm oder vielleicht schon von einem Japaner benutzt worden war, rief sie: Für wen haltet Ihr mich, die Großmutter des Heerführers Kim, und behandelt mich so wertlos? Und wenn ihr die Spitzel japanische oder chinesische Gerichte anboten, forderte sie majestätisch koreanische Gerichte. Jedesmal waren jene, die für die „Bekehrungsaktion“ mobilisiert waren, eifrig bemüht, ihre Wünsche zu erfüllen.

Am Neujahrstag rief der für die „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ zuständige japanische Inspektor Ri Jong Rak und Pak Cha Sok zu sich und sagte, daß er von der Großmutter des Heerführers Kim zum Neujahr begrüßt werden möchte und die Greisin bei ihm zum Neujahrsbesuch antreten solle. Als dies der Großmutter mitgeteilt wurde, lächelte sie bitter und rief dann: „Ich höre Unsinn, der in der Welt seinesgleichen sucht. Soll doch dieser unhöfliche Kerl bei der Oma des Heerführers Kim einen Neujahrsbesuch machen!“

Als er dies hörte, soll jener Inspektor so schockiert gewesen sein, daß er vor Schreck das Glas fallen ließ. Er soll ein bösartiger Kerl gewesen sein, der sofort zur Waffe griff, falls sich jemand nicht seinem Willen fügte, so lange tobte, bis sein Gegenüber ihn um Entschuldigung bat. Aber an jenem Tag konnte er, wie es hieß, nicht toben, da ihm das Herz in die Hose gerutscht war. So äußerte er nur seine Bewunderung: „In der Tat ist Kim Il Sungs Großmutter ganz anders. Ihr Enkel soll ein Tiger im Gebirge Paektu sein, und sie ist zweifelsohne eine alte Tigerin.“

Pak Cha Sok offenbarte sein Herz, daß er sich bei meiner Großmutter, die sich so rechtschaffen und würdevoll benahm, stets als willensschwacher Renegat fühlte, der täglich wegen seines Verbrechens zur Rede gestellt worden wäre.

Letzten Endes mußten die Spitzel aus der „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ ihre vergeblichen Bemühungen abbrechen und meine

Großmutter nach Mangyongdae zurückschicken.

Von Pak Cha Sok ließ ich mich vom Stand der „Bekehrungsaktion“ berichten, die er mit eigenen Augen sah und erlebte. Ich begann, meine Großeltern noch mehr zu verehren. Im Innern entbot ich den Großeltern in meinem Heimatort den Dank. Als Pak Cha Sok dann unser Geheimlager verließ, schwor er, daß er sich zwar durch Zwang von den Japanern bekehrt hatte, aber nie wieder Taten begehen würde, die dem Vaterland und der Nation oder mir, der ich im Gebirge litt, Schande bringen würden.

Ich gab ihm einige Wildginsengwurzeln und einen Brief und bat ihn, sie heimlich meinen Großeltern zu überbringen.

Als ich nach der Befreiung in die Heimat zurückkehrte und meine Großeltern nach meinem Brief aus dem Gebirge fragte, bejahten sie diese Frage. Aber die Ginsengwurzeln seien ihnen nicht überbracht worden. Vielleicht hatte sie unterwegs der japanische Inspektor, der Pak Cha Sok in unser Geheimlager geschickt hatte, an sich gerissen.

Den Brief, den Kim Il Sung aus dem Geheimlager Nanpaizi über Pak Cha Sok geschickt hatte, bewahrten seine Großeltern in Mangyongdae auf, bis ihr Enkel dem Vaterland zur Wiedergeburt verhalf und triumphal in die Heimat zurückkehrte. Dieser Brief erschien in der Zeitung „Jongro“ vom 29. Mai 1946 und wurde so der Öffentlichkeit bekannt. „Jongro“ war die Vorläuferin der Zeitung „Rodong Sinmun“.

Kim Il Sung erlegte jemandem, der die Revolution verraten hatte, nicht Strafe oder Hinrichtung auf, sondern beauftragte ihn mit der Übermittlung seines geheimen Briefes; allein aus dieser in der Welt beispiellosen Tatsache können wir die unermeßliche Weitherzigkeit Kim Il Sungs und seinen Edelmut erahnen. Hätte Pak Cha Sok ein Fünkchen Gewissen gehabt, so hätte er vor jener Großherzigkeit heimlich Tränen vergossen. In Anbetracht dessen, daß er jenen Brief nicht seinen Oberen vorlegte, sondern unberührt übermittelte, hatte er sein Versprechen eingelöst.

Es ist ein wahres Glück für uns, daß dieser kurze Brief, dem der Geist und die persönliche Eigenart des energiegeladenen Heerführers von den zwanziger Jahren innewohnen, der in seiner Überzeugung von dem Werk der Befreiung des Vaterlandes und seiner Pflichttreue stets unerschütterlich und voller Optimismus war, der Öffent-

lichkeit zugänglich gemacht und dadurch den Nachkommen überliefert werden konnte.

Der Brief hat folgenden vollen Wortlaut:

„Ich habe Ihr äußerst liebevolles Gemüt, Großmutter, gut verstanden.

Es erübrigt sich zu sagen, daß ein Mann, der sich den Angelegenheiten des Landes widmet, voll und ganz dem Lande und der Nation angehört.

Bald wird der Tag kommen, an dem ich mit Freude vor Ihnen, Großmutter, erscheinen werde. Beruhigen Sie sich bitte.“

Alle Familienangehörigen Kim Il Sungs in Mangyongdae lasen diesen Brief und konnten ihre Tränen nicht verbergen.

Später danach wurde die Großmutter Ri Po Ik von einer anderen „Gruppe für die Bekehrungsaktion“, zu der Rim Su San gehörte, nach Nordjiandao verschleppt und dort allerlei Schikanen ausgesetzt.

Nach dem Waffenstillstand kamen die Familienangehörigen, Verwandten und Vertrauten am Sarg der Großmutter zusammen und sprachen davon, daß Kim Il Sung während seines Rückblicks auf diesen Teil seiner Erinnerungen sehr traurig aussah.

Als ich mich in der Nähe von Chechangzi im Kreis Antu aufhielt, hörte ich, daß die Großmutter zum zweiten Mal in die Mandschurei verschleppt worden war und dort gequält wurde. Diesmal bestand die „Gruppe für die Bekehrungsaktion“ mehrheitlich aus japanischen Spitzeln. Zu dieser Gruppe gehörte auch Rim Su San, einst Stabschef unserer Haupttruppe. Er soll bei seiner Kapitulation dem japanischen Dienstherrn mit Entschiedenheit geschworen haben, mich um jeden Preis zu verhaften.

Jene Gruppe wollte anfangs meinen Onkel Hyong Rok als Geisel verschleppen, denn alle wußten, daß meine Großmutter nicht nachgeben würde und sie deshalb keinen Gewinn hätten.

Onkel Hyong Rok war der einzige Sohn, der in seinem Elternhaus geblieben war. Als die Subjekte in Mangyongdae erschienen und den

Onkel gewaltsam verschleppen wollten, schlug mein Großvater mit der Faust auf den Fußboden und sagte ihnen, daß er ihnen dies niemals erlauben werde. Und die Großmutter sagte streng: Ihr seid menschenunwürdig, wollt Ihr doch durch unseren Sohn, der einzig noch in meinem Haus geblieben ist, unseren ältesten Enkel gefangennehmen. Macht Euch auf eine Strafe des Himmels gefaßt! Der Onkel Hyong Rok hielt ebenfalls durch, indem er erklärte, daß er bei einer Verhaftung seines Neffen niemals mitspielen werde, eher werde er sich daheim das Leben nehmen.

Schließlich sah sich die Großmutter dazu gezwungen, erneut in die Mandschurei zu gehen. Sie war innerlich fest davon überzeugt, daß die Feinde sie, die Oma des Heerführers Kim, niemals unterkriegen können, wie wahnsinnig sie auch toben mögen. Die Großmutter verließ anstelle ihres Sohnes das Haus, selbst auf den Tod gefaßt, und ließ sich zwangsweise monatelang durch rauhe Berge und Flüsse in Nordjiandao führen, wobei sie kein einziges Mal ihre Gesinnung preisgab. Wenn Rim Su San sie in der Unterkunft oder auf dem Wege tadelte, weil sie seiner Anordnung nicht gehorchte, entgegnete sie: Du hast meinen Enkel verraten, aber ich stehe auf Leben und Tod auf der Seite meines Enkels, ja auf der Seite Koreas. Sehen wir mal, wie lange dein Leben dauert!

Davon informiert, daß meine Großmutter erneut als Geisel verschleppt worden war, organisierte ich häufig Schlachten, denn das war der beste Weg, der Oma zu zeigen, daß ich gesund war und den Kampf fortsetzte. Es war ebenso mein Gruß an sie, getragen von unbeschreiblichen Sorgen aller Art.

Jedesmal, wenn sie darüber hörte, daß wir aus den Schlachten als Sieger hervorgingen, soll sie, nicht im geringsten darauf achtend, ob jemand hörte oder nicht, ihre Stimme erhoben haben: „Großartig ist mein Enkel! Schlage bitte die Japaner restlos und rotte in unserem Land deren Samen aus!“

Die Gegner sahen sich auch beim zweiten Mal gezwungen, die Großmutter in ihren Heimatort zurückzuschicken. In der Folgezeit

wagten sie es nicht mehr, mich durch Geisel anlocken zu wollen. So hatte meine Oma ohne ein einziges Gewehr sie besiegt.

Die Verfolgung und Beleidigung der Bewohner meines Geburtshauses durch Militär und Polizei wurden jedoch mit jedem Tag zügelloser.

Da die Familie viele Patrioten hervorbrachte und ich als Befehlshaber der Revolutionsarmee wirkte, mußten die Angehörigen unserer Familie jahrzehntelang wirklich unbeschreibliche Schikanen durchmachen. In der Endphase der japanischen Herrschaft beschaffte Onkel Hyong Rok primitive Fanggeräte, wich der gegnerischen Unterdrükkung aus, befaßte sich mit Fischfang auf dem Meer vor Nampho und verdiente mit Mühe den Lebensunterhalt.

In unserer Familie hatte die Großmutter die größten Qualen hinter sich.

Am Tage, an dem ich nach der Befreiung des Landes erstmalig das Geburtshaus in Mangyongdae betrat, sagte ich zu Oma: „Sie, Großmutter, haben viel meinetwegen gelitten, nicht wahr?“ Sie erwiderte aber mit strahlendem Lächeln: „Mein Leiden läßt sich nicht mit deinem vergleichen. …Was die Plackerei anlangt, litten die Japaner noch viel mehr darunter, als ich. Sie mußten mich ja betreuen, während du mit vielen Schwierigkeiten im Kampf um die Wiedererlangung des Landes konfrontiert warst. Dank dir schaute ich mir bis zum Überdruß Berge und Flüsse an und kehrte dann zurück. Das war eher ein Wohlleben als eine Plackerei.“

Ich bat meine Großeltern dafür um Verzeihung, daß ich erst nach 20 Jahren zum Geburtshaus kam, aber ihnen nichts zu schenken hatte, also mit leeren Händen vor ihnen erschien. Daraufhin redete mir die Großmutter dies aus:

„Wieso mit leeren Händen? Welch ein großes Geschenk ist doch die Unabhängigkeit! Du bist unversehrt zu uns gekommen und hast uns die Befreiung mitgebracht, und ich erwarte nicht mehr als dies. Was soll in der Welt werter sein als du und die Befreiung?“

Für eine ländliche Greisin, die fast 70 Jahre alt war, sprach die Großmutter sehr weise. Ich bewunderte sie: Unsere Großmutter ist wirklich großartig.

Es könnte als großer Triumph bezeichnet werden, daß die Großmutter damals, als die auf Bajonetten getragene Herrschaft des japanischen Imperialismus den Höhepunkt erreicht hatte, der Würde und Gesinnung als Mutter und Großmutter von Revolutionären bis zuletzt treu blieb, ohne sich feindlichen Gewaltmaßnahmen und Drohungen zu beugen. Unter den Großmüttern unseres Landes gibt es viele Patriotinnen wie meine Großmutter.

Ich denke zuweilen:

Meine Großmutter war weder eine Kommunistin noch eine Berufsrevolutionärin. Sie hatte nie eine Schule besucht, wurde von keiner Organisation revolutionär erzogen. Wie konnte die alte analphabetische Dörflerin also derart voller Würde den Gegnern begegnen und sich in jeder Angelegenheit so klug und rechtschaffen benehmen?

Meines Erachtens haben die Atmosphäre in unserer Familie und die Revolution meine Großmutter in eine derartige Heldin verwandelt. Was ist unter solcher Atmosphäre zu verstehen? Darunter versteht man, um des Landes und der Nation willen auch das eigene Leben zu geben, zumal das Land und das Volk in der Welt am wertvollsten sind. Es geht, mit einem Wort, um die Liebe zu Vaterland, Volk und Nation. Die Großmutter war stark von ihren Söhnen und Enkeln beeinflußt, da sie sich alle der Revolution widmeten.

In Familien, deren Kinder an der Revolution mitwirken, sind auch deren Eltern meist revolutionär tätig. Wenn sie sich nicht für die Revolution einsetzen können, werden sie Sympathisanten und Unterstützer. Man kann sagen, daß Kinder sich unter dem Einfluß ihrer vortrefflichen Eltern zu brauchbaren Talenten entwickeln. Ebenso wahr ist, daß auch Eltern, die kluge Kinder im Hause haben, aufgeklärt und aufgerüttelt werden und mit Verständnis für die Angelegenheiten ihrer Kinder handeln. Aus diesem Grunde hebe ich hin und wieder mit Nachdruck hervor, daß bei der Revolutionierung der Familien den Angehörigen der jungen Generation eine sehr wichtige Rolle zukommt.

Das heißt allerdings nicht, daß die Nachkommen automatisch Re-

volutionäre werden, weil ihre Väter für die Revolution gestorben sind. Wer sich der Revolution verschreiben will, muß sich selbst aktiv darum bemühen, wenn auch der Einfluß seiner Eltern wichtig ist. Nicht einmal im Traum kann er darauf hoffen, aus dem Einfluß seiner Vorfahren Nutzen zu ziehen. Ich wünsche mir, daß die Angehörigen der jungen Generation aus unserer Familie ihren verstorbenen Vätern und ihren Märtyrern, die im Kampf um die Unabhängigkeit des Landes gefallen sind, folgen und im Ringen um den sozialistischen Aufbau und die Vereinigung des Heimatlandes stets in den vordersten Reihen stehen. Meine Großmutter konzentrierte sich bis zum Lebensabend auf den Feldbau, und das tat sie schließlich um des Landes und des Sozialismus willen.

Ein weiterer Faktor dafür, daß meine Großmutter sich standhaft dem Feind widersetzte, bestand auch darin, daß unsere Kraft mächtig war. Zur Zeit der feindlichen „Bekehrungsaktion" gegen uns befand sich die KRVA in ihrer Glanzperiode.

Die Macht und der Ruf der Revolutionsarmee machten der Großmutter Mut. Wenn es uns nicht gelungen wäre, nach dem Aufbau unserer revolutionären Streitmacht kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Feind erfolgreich zu bestehen und eine Schlacht nach der anderen zu gewinnen und die breiten Volksmassen um die Fahne der Einheitsfront zu scharen, wenn wir nur den damaligen Stand beibehalten hätten und im Gebirge geblieben wären, hätte die Großmutter nicht derart mutig kämpfen und die Gegner besiegen können.

Dieses Prinzip trifft auch auf den sozialistischen Aufbau zu. Erst wenn die Angehörigen der jungen Generation viel leisten und spürbar stärker werden, wird das Heimatland reicher und stärker. Dann wird das Volk würdevoll und stolz sein. Die Würde fällt nicht vom Himmel. Sie ergibt sich normalerweise aus der Größe der Partei und des Führers und aus der Stärke des Landes, erst dann wächst auch das Gefühl der Selbstachtung. Die Angehörigen der jungen Generation sollen als Hauptkräfte treulich hinter der Partei und dem Führer stehen, viel leisten und das Heimatland stärker machen.

Am 9. Juni 1946 organisierten die Einwohner der Dorfsiedlung Mangyongdae sowie Angehörige der antijapanischen Partisanenarmee und Funktionäre der Partei- und Verwaltungsorgane von Pyongyang in der Grundschule Mangyongdae ein Bankett zum 70. Geburtstag der Großmutter. Auf jenem Bankett war der sowjetische Generalmajor Romanenko zugegen, der sich in Pyongyang aufhielt. Nach den antijapanischen revolutionären Kämpfern und vielen anderen Gästen hielt auch er eine Festrede.

Kim Il Sung traf in Mangyongdae ein, ohne davon erfahren zu haben, daß ein Bankett zum 70. Geburtstag der Großmutter unter großer gesellschaftlicher Anteilnahme im Gange war. Er fühlte sich als ihr ältester Enkel genötigt, im Namen seiner Familie eine Erwiderungsansprache zu halten. Damit erwiderte er all die aufrichtigen Festreden der Vertreter aus allen Bevölkerungskreisen.

Seine Ansprache, die das 70jährige Leben der Großmutter mit einigen Worten zusammenfaßte, hatte folgenden Inhalt:

„Unsere Großmutter ist eine alte ländliche Oma, die von nichts weiß. Als ihre Söhne, Neffen und Enkel sich zur revolutionären Tätigkeit erhoben hatten, trat sie nicht nur dagegen auf, sondern spornte sie vielmehr dazu an. Sie war nicht im geringsten entmutigt, obwohl sie um der revolutionären Tätigkeit willen von ihr fortgingen, vom Feind festgenommen und umgebracht oder eingesperrt oder vermißt wurden. Schließlich ging sie, von Gegnern verschleppt, sogar in die Mandschurei und war allerlei Schikanen ausgesetzt, aber sie gab ihre ursprüngliche Gesinnung nicht preis.

Was besagt dies? Es besagt, daß die Großmutter, obwohl sie Analphabetin war, eine Hoffnung hegte und bis zuletzt kämpfte. Die Großmutter blickte auf ein künftiges Ereignis und trug bis zuletzt diese Hoffnung in sich. Ihre Hoffnung ist endlich Wirklichkeit geworden, die Befreiung Koreas am 15. August vergangenen Jahres.

Unsere Großmutter hat diesem Tag entgegengeblickt und erlebt.

Deshalb wünsche ich mir heute, daß ein solches Bankett nicht nur heute, sondern auch künftig noch gegeben wird, daß sich die Großmutter also eines langen Lebens erfreut.“

Großmutter Ri Po Ik starb im Oktober 1959 im Alter von 83 Jahren.

Die nahezu 70 Jahre vor den 14 Jahren seit der Wiedergeburt des Landes waren eine stürmische Zeit, in der sie gegen Armut, Ungerechtigkeit und ausländische Feinde kämpfen mußte. Ihr zweimaliger Weg in die Mandschurei, den sie unter dem Druck der Bajonette gehen mußte, war ein beispiellos schlimmes Leid. Die Großmutter schlug sich jedoch standhaft mit leeren Händen und Fäusten durch jene finsteren Jahrzehnte und begrüßte den Tag der Befreiung, die ihr Enkel brachte. Sie erlebte das sozialistische Paradies auf unserem Boden.

Was war nun das Geheimnis ihres langen Lebens, das die erstickende finstere Zeit überdauerte? Wir prägen uns Ausführungen Kim Il Sungs ein, der das über 80 Jahre lange leidvolle Leben der Großmutter bezeugt und verbürgt.

Ein Faktor für das lange Leben unserer Großmutter war die Arbeit. Sie ergraute mit dem Großvater zusammen in lebenslanger Arbeit. Diese ununterbrochene Arbeit zur Ernährung und Kleidung ihrer Kinder und Enkelkinder härtete ihren Körper und Willen ab. Es ist so, daß jene, die ihren Körper ständig bewegen und etwas zum Nutzen der Menschen schaffen, meist auch lange leben.

Die Großmutter verbarg ihr Leben lang einen Traum tief in ihrer Seele. Sie verbrachte also jeden Tag zielklar und wertvoll. Der Lebenslauf der Großmutter scheint ohne große Höhepunkte gewesen zu sein, was jedoch nicht stimmt. Jeder ihrer Schritte war bedeutsam und gezielt.

Wie schon erwähnt, wartete unsere Großmutter zeitlebens auf etwas. Sie wartete vor der Befreiung des Landes auf den Tag seiner Unabhängigkeit, nach der Befreiung auf meine Heimkehr und nach ihrer Begegnung mit mir auf den Tag, an dem alle Bürger sich eines guten Lebens erfreuen, und sie wartete auf den Tag der Vereinigung der Heimat. Normalerweise erfreuen sich Menschen, die zeitlebens mit Erwartungen und Hoffnungen leben, eines langen Lebens. Solche Menschen halten auch gut Prüfungen stand.

Ich erlebte, daß die Revolution von Menschen verwirklicht wird, die viel träumen und ein hohes Ideal haben. Erst dann machen sie

großartige Erfindungen. Unsere Großmutter träumte viel. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dem ihr langes Leben zu verdanken ist. Das Geheimnis ihres langen Lebens bestand darin, daß sie ideologisch unbeirrbar, im Kredo unerschütterlich und willensstark blieb sowie viel träumte und fleißig arbeitete.

Sie war zwar die Großmutter eines Staatsoberhauptes, lebte aber zeitlebens schlicht und unbestechlich. Nach meiner Rückkehr ins Vaterland wollte ich, wenn der Aufbau der Partei und des Staates abgeschlossen wäre, die Großeltern nach Pyongyang holen und mit ihnen zusammenleben. Sie wollten dies aber nicht. Ehrlich gesagt, wird kein Mensch daran nörgeln, daß sie in ihrem Alter vom Enkel unterhalten werden und den Rest ihres Lebens in Ruhe verbringen. In unserem Land besteht ein System, wonach die Hinterbliebenen der revolutionären Märtyrer bevorzugt betreut werden, und die Großeltern hätten allein dadurch ihre restlichen Lebensjahre in Ruhe verbringen können.

Sie wünschten sich jedoch nicht ein solches Gehalt des Staates. Sie wünschten sich kein Luxusleben dank ihres Enkels, sondern wollten einfache Bürger sein, so daß sie sich bis zum Lebensabend weiterhin mit dem Feldbau befaßten.

„Wer nichts zu tun hat, der ist am unglücklichsten“ – das war die schlichte Philosophie unserer Großmutter.

Vom Wunsch getragen, meinen Großeltern, die über die lebenslange Arbeit ergraut waren, wenigstens eine Zeitlang Ruhe zu gönnen, holte ich sie zuweilen in unser Haus. Dann verlangten sie jedesmal von mir eine Beschäftigung. Deshalb legte ich ihnen eine Kalebasse vor, die einen Riß hatte, und bat, sie zusammenzuflicken. Die Großmutter konnte jedesmal kaum eine Woche lang bei uns bleiben und wollte dann nach Mangyongdae zurück. Dabei sagte sie: „Die Frau meines Enkels kocht wunderbar, und es ist besonders schön, den Urenkel und die Urenkelin in die Arme zu nehmen. Aber die Langeweile ist schlimm, da ich keine Beschäftigung habe. Es ist mir zumute, als ob es in mir koche, weil ich die Zeit zubringen muß, ohne mit dem

Fuß ein Feld zu berühren. Und das ist mir unerträglich.“

Als wir ab und zu der Großmutter etwas geben wollten, um ihr beim Haushalt zu helfen, lehnte sie dies immer mit Dank ab. Ich solle mich nicht um die Oma kümmern, sondern müsse für das Volk sorgen. Es war nicht verkehrt, meiner Großmutter ein behagliches Leben gönnen zu wollen, denn der Ministerpräsident ist auch ein Mensch. Und sie war schließlich an gefährlichen Orten umhergeirrt, hatte viel Schweres durchgemacht und war dem Tod nur mit knapper Not entkommen und lebend heimgekehrt.

Eigentlich wollte ich der Großmutter, die zeitlebens nur ihr einziges Kleid trug, dick wattierte Kleidung geben und an ihrem Geburtstag wenigstens eine oder zwei Flaschen Schnaps mitnehmen und ihr ein langes Leben wünschen. Die Großmutter lehnte aber derart geringfügige Aufrichtigkeiten mit Dank ab.

Offen gesagt, hätte ich ihr, wenn ich kein Ministerpräsident, sondern ein einfacher Bürger gewesen wäre, vielleicht mehr anbieten können: Denn dann hätte ich eigenhändig Holz fällen und für sie ein Wohnhaus mit Ziegeldach bauen können. Oder ich hätte sie in ein Theater führen können, um die Aufführung des Stücks „Erzählung über Sim Chong“[12] anzusehen. Sie hätte dann einen umsorgten Lebensabend verbringen können.

Da ich aber in die Angelegenheiten des Staates vergraben war, konnte ich der Großmutter nicht einmal eine Wattejacke schenken. Bis zu ihrem Ableben wohnte die Großmutter in dem von der Generation des Urgroßvaters geerbten einfachen Haus mit Strohdach. Ich wirkte darauf hin, daß in allen Dörfern des Landes Häuser mit Ziegeldächern gebaut und Umwälzungen wie die Erschaffung der Welt vollzogen wurden, aber ich konnte für meine Großmutter kein neues Haus bauen lassen.

In meinem Gedächtnis bleibt so gut wie keine Tat, die ich um der Großmutter willen vollbracht hätte. Wenn schon, so schenkte ich ihr eine Lesebrille, die sie nicht ablehnte.

Während ich mich um die Staatsangelegenheiten kümmerte und

auf den Beinen war, verging die Zeit, ging auch die Großmutter von uns. Nachdem ich so von der Großmutter Abschied nahm, empfinde ich Reue über vielerlei Dinge. Ich konnte, denke ich, weder meiner Mutter noch meiner Großmutter gegenüber die Kindespflicht erfüllen.

Hätte ich der Großmutter zu ihren Lebzeiten wenigstens ein ordentliches wattiertes Kleid gegeben, wäre es mir nicht so schwer ums Herz.

8. In einem Wald von Nanpaizi

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre, als der bewaffnete antijapanische Kampf einen Höhepunkt erreichte, verstärkten die japanischen Imperialisten die militärische Offensive gegen die Koreanische Revolutionäre Volksarmee (KRVA). Gleichzeitig versuchten sie, ihr mit Gewehren und Geschützen unerreichbares Ziel durch ideologische Diversion zu erreichen. Sie dachten, daß die Revolutionsarmee von innen her ideologisch desorganisiert werden könnte, wenn sie Verräter der Revolution in die Reihen der Partisanen einschleusen und gezielte „Bekehrungsaktionen" vornehmen. Dafür nutzten sie Deserteure und Verräter, die auf halbem Wege die Revolution verlassen hatten. Unter ihnen gab es einstige Mitschüler Kim Il Sungs und Personen, die in Beziehung mit seiner revolutionären Tätigkeit standen.

Jedesmal, wenn Kim Il Sung von der Konferenz in Nanpaizi sprach, erinnerte er sich daran, daß Ri Jong Rak und Pak Cha Sok, seine Mitschüler an der Hwasong-Uisuk-Schule und seine Genossen in der Zeit des VZI, mit der „Bekehrungsaktion" beauftragt wurden und ins Geheimlager kamen.

Ich möchte beiläufig von dem Treffen mit Ri Jong Rak und Pak Cha Sok während der Zeit der Konferenz in Nanpaizi berichten. Pak Cha Sok und Ri Jong Rak besuchten mit mir zusammen die Hwasong-Uisuk-Schule, organisierten den VZI und den Genossenverein „Konsol"[13] und wirkten an der Gründung der Koreanischen Revolutionsarmee (KRA) mit. Wenn Menschen nur einige Jahre lang an der Revolution mitwirken, schafft dies so enge Beziehungen wie zwischen Brüdern. Beide wirkten 4 bis 5 Jahre lang zusammen mit mir an der Revolution mit.

Sie knüpften etwas früher als die Jilin-Gruppe von Kim Hyok und Cha Kwang Su Beziehungen zu mir an. Als wir in Huadian den VZI gründeten, gehörten Kim Hyok und Cha Kwang Su noch nicht dazu.

Aber Pak Cha Sok und Ri Jong Rak waren der Kern dieses Verbandes. Von der Warte solch einer Beziehung aus betrachtet, könnte ich sagen, daß beide meine Genossen und zugleich meine ersten Mitläufer waren, die ich gleich am Anfang der Revolution kennengelernt hatte.

Jene Menschen, die an der Schüler- und Jugendbewegung und am illegalen Kampf mitwirkten, nahmen am Ende dieser und jener Wechselfälle Abschied voneinander. Die einen führten im Gebirge den bewaffneten Kampf, während andere, vom Gegner verhaftet, im Zuchthaus saßen. Es wäre eine sehr bedeutungsvolle Begegnung, wenn sie, die voneinander nicht wußten, ob die anderen noch leben, nach vielen Jahren einander wiederträfen.

Bedauerlicherweise war jedoch unsere Begegnung nicht angenehm. Denn Ri Jong Rak und Pak Cha Sok waren von den Japanern mit der „Bekehrungsaktion“ beauftragt und erschienen deshalb im Geheimlager. Sie besuchten mich nicht als revolutionäre Genossen wie früher, sondern als Handlanger der Japaner, um mit mir über die „Bekehrung“ zu verhandeln. Die Handlung dieser Leute, die früher ins Gefängnis verschleppt worden waren, bedeutete den Verrat an mir und der Revolution. Sie waren also keine Ehrengäste.

Es war für mich ein unerhörtes Erlebnis, mit einstigen Mitschülern zusammen zu sein, die die Revolution verraten hatten.

Ungefähr von der zweiten Hälfte der 30er Jahre an befaßten sich die Gegner noch umfassender und bösartiger mit der „Bekehrungsaktion“ gegenüber der KRVA.

Die japanischen Imperialisten stellten anfangs im Kampf mit den bewaffneten antijapanischen Truppen diese Aktion nicht als grundlegende politische Taktik heraus. Sie konzentrierten alle Kräfte darauf, die jungen antijapanischen Partisanentruppen und die antijapanischen Truppen Chinas militärisch niederzudrücken. Sie erkannten und wandten keine andere Methode an außer der militärischen und ließen sie auch nicht zu. Sie sprachen bevorzugt von „Strafexpeditionen“ und trieben sie voran. Die Führungsspitze der japanischen Armee sah

darin das einzige Mittel und ließ Spiele wie die „Bekehrungsaktion" nicht zu. Vielleicht hielt man solche Spiele für niederträchtig und dem Geist der Samurais nicht entsprechend. Es gab sogar eine Vorschrift „Doktrin des strengen Verbots der lenkenden Bekehrung".

Daraus ist ersichtlich, daß die japanische Armee die bewaffneten antijapanischen Kräfte im Nordosten Chinas zunächst als Gegner betrachtete, dem ausschließlich militärisch beizukommen sei, und auf unsere Tätigkeit nur militärisch reagierte. Angesichts der Tatsache, daß zur Zeit des Vorfalls vom 18. September ein von Zhang Xueliang befehligtes, 300 000 Mann starkes Heer an einem Morgen zurückgedrängt wurde, schien sie ziemlich sicher gewesen zu sein.

Allein militärische Schläge reichten jedoch bald nicht mehr aus, das Wachstum der antijapanischen Partisanenarmee und die Entwicklung des bewaffneten antijapanischen Kampfes zu verhindern. Die japanischen Imperialisten erfanden deshalb die sogenannte Kultur-Strafexpedition. Dahinter verbergen sich die „grundlegende politische Aktion", die „ideologische Aktion" und die „Bekehrungsaktion".

Es ist interessant, anhand ihrer eigenen Worte zu verfolgen, weshalb die japanischen imperialistischen Aggressoren parallel zur „militärischen Strafexpedition" die Taktik der „Kultur-Strafexpedition" anwandten, die auf eine „Ausrottung der Wurzeln des Bösen", also auf die Entwurzelung des bewaffneten antijapanischen Kampfes zielte.

Der „Ideologische Monatsbericht" Nr. 77 (November 1940, Seite 139–141) der Kriminalabteilung des japanischen Justizministeriums enthielt folgenden Artikel:

„Die Gründe für die Schwierigkeiten bei der Bekämpfung der kommunistischen Banditen liegen darin, daß die kommunistische Armee von einem auf dem Kommunismus beruhenden hartnäckigen Kampfbewußtsein getrieben wird, eine geschickte Propagandataktik verfolgt, ein Dschungelgebiet im Gebirge als Partisanengebiet nutzt, eine Guerillataktik des Rückzugs bei Angriffen und der Überfälle auf Rückzugsoperationen anwendet und mit einer einzigartigen Untergrundarbeit die Bevölkerung für sich gewinnt. Dagegen kann eine Strafexpedition, die nur auf die Streitkräfte angewiesen ist, niemals erfolgreich sein, was jedem klar sein wird.

…

…Sich nur auf die Streitkräfte zu stützen, hat nur zeitweilig Wirkung und stellt keinesfalls einen Weg zur Ausrottung der Wurzeln des Bösen dar. Das ist etwa so wirksam, wie Fliegen vom Essen zu verscheuchen oder sprießendes Unkraut zu mähen.

Eine wesentliche Ursache dafür, daß die Gegner trotz mehrfacher Strafexpeditionen weiter aktiv sind, ist unseres Erachtens darin zu suchen, daß die Last allein auf den Streitkräften ruhte und grundlegende politische Aktionen und die ideologische Arbeit geringgeschätzt wurden. Zudem erwiesen alle staatlichen Gremien keinerlei Hilfe, sondern überließen alles der Armee.“

Die Gegner unternahmen unter dem Vorwand der „Kultur-Strafexpedition“ umfassende „Bekehrungsaktionen“. Gleichzeitig wurde im Zuge der Politik der „Unterwerfung der Banditen durch Banditen“ eine „Strafexpedition“ aus Personen gebildet, die die bewaffnete antijapanische Formation im Stich gelassen und sich dem Feind ergeben hatten, hinzu kamen „Bekehrte“. Diese Leute wurden dazu aufgehetzt, ihre einstigen Kampfgefährten, Vorgesetzten und Unterstellten zu „unterwerfen“. Die „Unterwerfung der Banditen durch Banditen“ bedeutet nichts anderes, als die angeblichen Banditen durch tatsächliche Banditen zu bekämpfen.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre gingen die Gegner aktiver zu nichtmilitärischen Methoden wie den „Kultur-Strafexpeditionen“ über. Das bedeutet, daß die bis dahin als unfehlbar geltende Linie der Vorliebe für militärische Offensiven offenbar völlig gescheitert war. Da sie allein mit militärischen Mitteln ihr Ziel nicht erreichen konnten, unternahmen sie niederträchtige Spiele wie die „Bekehrungsaktion“.

Der Zeitraum 1937/38 war die Glanzperiode unseres bewaffneten antijapanischen Kampfes. Großartig waren sowohl unsere Kräfte wie auch unsere Erfolge. Damals war eine Zeit, in der man recht einfach ein oder zwei befestigte Städte angreifen konnte. Unter dem Einfluß des bewaffneten Kampfes erfuhr auch der Massenkampf einen Aufschwung. Die antijapanische Revolution, die endlich einen Aufschwung nahm, erlitt aber wegen des Feldzuges nach Rehe

enormen Schaden. Das 1. Armeekorps von Yang Jingyu und viele andere Truppen, die der Vereinten Antijapanischen Armee (VAA) Nordostchinas angehörten, verloren während dieses Feldzuges viele Menschen. In den bewaffneten antijapanischen Truppen tauchten Deserteure und Leute auf, die sich bekehrten. Mehrere Kommandeure legten die Waffen nieder und flohen in die Geborgenheit des Feindes.

Von dieser Situation ausgehend, nahm der Feind an, die bewaffneten antijapanischen Kräfte im Nordosten Chinas stünden kurz vor dem Zusammenbruch. Da es sich nur um ein ruiniertes und bunt zusammengewürfeltes Mischmasch-Rudel handeln könne, müsse auch das Innere völlig zerrissen und verwirrt sein und unweigerlich sofort zusammenbrechen, wenn man nur auf diese oder jene Weise angreife, mutmaßten die Gegner.

Meiner Meinung nach gab es einen weiteren Faktor dafür, daß der Feind Wert auf die „Kultur-Strafexpedition" legte: Die „Bekehrungsaktion" hatte gewisse Erfolge, und daran fand man Freude. Die Kapitulation bedeutender Kommandeure gab dem Feind zu erkennen, daß auch der Glaube und Wille der Kommunisten Grenzen haben müsse. Diese „Erkenntnis" ließ den Feind Aktionen zur Zersetzung der KRVA voranbringen.

Die japanischen Imperialisten richteten das Hauptziel der „Kultur-Strafexpedition" auf die KRVA. Sie verstärkten einerseits die militärische Offensive und klammerten sich andererseits hartnäckig an die „Bekehrungsaktion" gegen uns.

Warum galt die KRVA als Hauptobjekt der „Strafexpedition"? Der Grund dafür ist klar: Die KRVA war seit Anfang der 30er Jahre der hauptsächliche Feind, der die japanischen Imperialisten ernsthaft bedrohte. Ihre Kampfkraft war die stärkste unter den bewaffneten antijapanischen Formationen in Nordostchina, daher war sie schwer allein militärisch zu vernichten.

Aus diesem Grunde wurden die Aktionen unserer Truppe oft in Zeitungen und Zeitschriften vorgestellt. Die Nachricht über unseren

Kampf wurde auch in den USA verbreitet.

Aus einem Bericht der koreanischen Zeitung „Sinhan Minbo“, die damals in den USA herausgegeben wurde:

„Einer jüngsten Meldung aus Tianjin zufolge ist dieser Bericht sehr ausführlich und lautet wie folgt: Unter den Freiwilligentruppen aus Koreanern und Chinesen soll die Division, die unter Führung des Heerführers Kim Il Sung , eines Koreaners, formiert und rein aus Koreanern zusammengesetzt ist, am tapfersten und kampffähigsten sein (Einem Zeitungsbericht aus China und einer Nachricht aus Korea zufolge operiert die bewaffnete Truppe des Herrn Kim Il Sung von Jiandao aus und überschritt im vergangenen Juni die Grenze. Mit dem Überfall auf Pochonbo im Kreis Kapsan jagte sie der japanischen Armee und Polizei Furcht ein. Auch danach wurde in der ‚Tonga Ilbo‘ und anderen Zeitungen oft über Aktionen derselben Truppe berichtet…)

…

Ihre Geschlossenheit besteht darin, daß sie Leben und Tod miteinander teilen und sie deshalb um so fester zusammengeschart sind, weil die familiäre systematische Herrschaft durch traditionelle geistige Werte wie Ritterlichkeit, Treue und Tapferkeit ergänzt wird. Aus diesem Grunde gehen die Untergeordneten durch Feuer und Wasser, wenn ihnen der Führer den Befehl dazu gibt. …Ihr Ziel besteht nur darin, sich für die Nation zu rächen. Und ihre Taktik ist meist darauf gerichtet, Methoden der Partisanen anzuwenden und ebenso plötzlich zu erscheinen wie zu verschwinden, damit die japanischen Gegner vor Verwirrung nicht wieder zur Vernunft kommen.

Ein sowjetischer Militär-Beobachter soll erwähnt haben, daß ‚Japan über 200 000 Mann verfügen müßte, um den Freiwilligentruppen in der Mandschurei widerstehen zu können, falls sich China und Japan von heute auf morgen offiziell den Krieg erklären. Wenn diese Bemerkung glaubhaft ist, scheinen sie eine sehr große Kampffähigkeit zu besitzen.“ („Sinhan Minbo“, 30. September 1937)

Obwohl die japanischen Imperialisten sowohl militärische Methoden anwandten als auch Lügenpropaganda betrieben und allerlei Tricks gebrauchten, um die KRVA vollständig vernichten zu wollen, hatten diese kaum Nutzen. Sie waren buchstäblich hilflos.

Je stärker die feindliche Offensive wurde, desto eherner festigte sich unsere Formation. Die Nachricht über unseren Kampf verbreitete sich wie auf Flügeln immer weiter.

Die japanischen Imperialisten, die weder an der militärischen „Strafexpedition“ noch an der Lüge über meinen angeblichen Tod Vergnügen fanden, klammerten sich als Notbehelf eben an die „Bekehrungsaktion“. Welche große Erwartung der Feind in diese Aktion setzte, ist allein daraus ersichtlich, daß er dazu selbst vor meiner Großmutter nicht haltmachte.

Der Feind zielte bei seiner „Kultur-Strafexpedition“ hauptsächlich auf prominente Persönlichkeiten. Die Vorbereitungen der Japaner waren nicht übersehbar.

Damals nahm die Bekehrung von Yang Jingyu die „Gruppe der Provinz für die Bekehrungsaktion“ auf sich, für meine Bekehrung war die „Zentrale Sondergruppe für die Bekehrungsaktion“ der Polizeiverwaltung beim Ministerium für Öffentliche Sicherheit Mandschukuos zuständig.

Wie es heißt, soll es auch eine amtliche Angabe des japanischen Imperialismus belegen, daß die feindliche Armee und Polizei sogar einen meiner Grundschullehrer in Fusong für die „Bekehrungsaktion“ nutzen wollten. Aber es kam nie dazu, daß er wirklich zu mir gekommen wäre oder mir indirekt irgend etwas mitgeteilt hätte.

In der Zeit, wo Pak Cha Sok und Ri Jong Rak im Geheimlager Nanpaizi erschienen, versuchten die Gegner fieberhaft, mich bekehren zu lassen. Da diese Aktion durch nahe Verwandte keinen Nutzen brachte, bezogen sie nun in diese Arbeit meine früheren Mitschüler ein.

Meiner Vermutung nach betrachteten die japanischen Ränkespieler Pak Cha Sok als Person, die probeweise unsere Reaktion auf die „Bekehrungsaktion“ erkunden sollte, Ri Jong Rak sollte dann in der entscheidenden Phase das Werkzeug sein.

Als Pak Cha Sok unser Geheimlager besuchte, hielt sich unsere Truppe in Nanpaizi auf.

Eines Tages teilte der Chefposten in der Postenlinie mir durch die

Ordonnanz mit, daß eine Person namens Pak Cha Sok zu mir gekommen sei. Als ich jene Mitteilung erhielt, erstaunte ich. Im Sommer 1930 war Pak mit dem Auftrag zur illegalen Arbeit ins Vaterland gegangen und dort von der Polizei verhaftet worden. Mir kam es verdächtig vor, warum er, der einst im Gefängnis eingesperrt war, nun plötzlich in Nanpaizi erschien. Wie war er die strenge Überwachung losgeworden, der er als Mensch auf der „schwarzen Liste" nach einer eventuellen Freilassung nach Ablauf seiner Strafe sicher ausgesetzt war. Wie war er zum Geheimlager gekommen, das die Feinde zwei- und dreifach umzingelten?

Wenn er trotz der weiten Entfernung mich besucht hätte, um sich wieder der Revolution zu widmen, so hätte ich ihn auf dem Rücken tragen können. Es kam mir jedoch irgendwie ungewöhnlich vor, stand es doch außer Frage, daß der Feind ihm solche Freiheiten gönnte. Ungeachtet der Vorahnung entschloß ich mich aber dazu, ihn zu treffen, schließlich war er ja zu mir gekommen. Bei einer Begegnung mit Pak Cha Sok würde sich herausstellen, wie es meinem Onkel Hyong Gwon und auch Choe Hyo Il im Gefängnis geht – eben viele Dinge, von denen ich wissen wollte.

Pak Cha Sok sah wie früher aus, war aber im Grunde des Herzens ein ganz anderer Mensch. Er freute sich so, als ob er einem Blutsverwandten, von dem er sich auf Nimmersehen getrennt hatte, wieder begegnet sei. Gleichzeitig war er aber irgendwie mutlos.

Ich fragte ihn, wo seine frühere Lebenskraft geblieben und wieso er so kleinmütig geworden sei. Er solle jetzt in die Zukunft blicken und mutig zupacken, habe er doch auch die Zeit im Gefängnis überstanden.

Pak Cha Sok aber gestand unter Tränen, daß er im Gefängnis bekehrt wurde und als Handlanger des Feindes nach Nanpaizi kam. Er gestand, daß er, zur Strafe verurteilt, einige Jahre lang im Zuchthaus saß. Während der Quälerei im Zuchthaus hätte er allmählich die Zuversicht in den Sieg in der Revolution verloren und zu schwanken begonnen. Nachdem er mit eigenen Augen gesehen hatte, wie mein

Onkel Hyong Gwon ans Kreuz gebunden und gegeißelt wurde, soll er seine Widerstandskraft verloren haben. Der Feind erkannte sofort seinen Wankelmut und verlegte ihn in ein anderes Gefängnis. Vor Ablauf seiner Strafe ließ der Feind ihn aus dem Gefängnis frei, bekehrte ihn und bezog ihn in die „Gruppe für die Bekehrungsaktion" ein.

Als der Feind für mich die „Aktion zur Bekehrung" inszenierte, wurde Pak Cha Sok von Jang So Bong in diese Aktion einbezogen. Als wir uns einen Weg in die Mittelmandschurei bahnten, erwarb Jang So Bong sich mit Kim Hyok und Kim Won U zusammen Verdienste um die Revolutionierung von Kalun. Anfang 1931 ging er mit Ri Jong Rak Waffen beschaffen, wurde dabei am Bahnhof Changchun verhaftet und bekehrte sich. Der Feind ließ ihn eine Geisha heiraten und in Changchun ein Familienleben führen. Danach nutzte man ihn als beruflichen Agenten. Während ein japanisches Spionageorgan nach Menschen suchte, die mit mir in enger Verbindung standen, zeigte er Ri Jong Rak an und ließ durch ihn sogar Pak Cha Sok in seine Aktion einbeziehen.

Pak Cha Sok gestand ehrlich, daß er während des Verhörs durch den Feind seine engen Beziehungen mit mir in der Zeit des VZI und alle Begebenheiten zur Zeit der Gründung des Antiimperialistischen Jugendverbandes und des Kommunistischen Jugendverbandes offenbart hatte. Ebenso hatte er über alle Einzelheiten im Zusammenhang damit ausgesagt, daß er später im Gebiet Jilin tätig war, einer bewaffneten Gruppe angehörte und ins koreanische Inland geschickt wurde.

Ich fragte ihn, ob er seine Tätigkeit von sich aus oder auf jemandes Geheiß unternehme.

Unter Tränen sagte er, daß er keinerlei Amt bekleide und unter Zwang der Japaner gekommen sei, um wenigstens noch einmal mein Gesicht zu sehen, obwohl er wisse, daß dieses Spiel bei mir überhaupt wirkungslos sein würde. Seine Bemerkung, er sei gekommen, weil er sich nach mir sehnte, schien aufrichtig gewesen zu sein.

Pak Cha Sok übermittelte uns diese und jene wichtigen Informationen. Er offenbarte mir sogar seinen Aufenthalt in Mangyongdae, um

meine Großmutter in die „Bekehrungsaktion“ einzubeziehen. Er stammte aus Pyongyang und stand von Kindheit an in enger Verbindung mit meinem Onkel Hyong Gwon. Er besuchte oft Mangyongdae, um den Onkel Hyong Gwon zu treffen. Dabei wurde er meinen Großeltern vertraut.

Der Aussage von Pak Cha Sok zufolge war es Ri Jong Rak, der dem Feind diese Wahrheit vermittelte und ihm zu verstehen gab, daß er großartig für die Aktion zu meiner Bekehrung gebraucht werden könnte. Pak Cha Sok sagte, er habe die Großmutter mitgenommen und ihr viel Leid zugefügt. Dies sei ein unwiderrufliches Verbrechen. Aber auch wenn er hunderttausendmal sterben müßte, er habe sich wenigstens aufrichtig um die persönliche Sicherheit der Großmutter gekümmert. Er fuhr fort, daß er und Ri Jong Rak gemeiner seien als Tiere und daß er seinen Tod hundertmal verdient habe.

Auch Pak Cha Sok war, als er mit uns zusammen wirkte, ein junger Revolutionär, der von starkem Gerechtigkeitssinn und hohem antijapanischem Geist beseelt war. Er beteiligte sich mit einem großen Ziel aktiv an der organisatorischen Tätigkeit. Nach der Gründung der KRA erfüllte er seine Aufgaben verantwortungsbewußt.

Nachdem er jedoch vom Feind verhaftet und eingekerkert wurde, wandelte er sich nicht nur ideologisch, sondern machte auch seine Menschlichkeit zunichte. Das einzige, das vielleicht wie beim alten geblieben war, war ein Rest Gefühl gegenüber mir.

Er diente zwar den japanischen Imperialisten, hegte aber nicht die Absicht, bewußt mit ihnen zusammenzuarbeiten oder zur Belohnung dafür eine gute Karriere zu machen. Nur dachte er, daß keine Aussicht mehr auf einen Sieg der Revolution bestehe, da Japan zu stark sei. So gesehen, hielt er es für ein Glück, nur dem Tode zu entgehen. Dafür mußte er sich bekehren, und als Folge mußte er den Japanern gehorsam folgen. Er beteiligte sich zwar an der „Bekehrungsaktion“, aber mit Widerwillen.

Er haßte zwar die japanischen Imperialisten, mußte sich aber ihrem Willen und ihren Anweisungen fügen. Das war selbstverständlich

eine Tragödie für Menschen wie Pak Cha Sok, der den Glauben an die Revolution verloren hatte.

Nach meiner Begegnung mit Pak Cha Sok dachte ich intensiv darüber nach, was der wahre Charakter des Menschen ist. Pak Cha Sok wurde älter, aber sein Gesicht war wie früher. Dennoch war nicht so wie früher. Er schien mir das Äußere beibehalten und irgendwie sein Wesen verloren zu haben. Er war also ein Mensch ohne Geist geworden. Demnach könnte ich sagen, daß der wahre Charakter des Menschen schließlich in seinen Gedanken zum Ausdruck kommt. Was ist im Kopf des Menschen außer den Gedanken? Nur die leere Hülle. Es ist ganz natürlich, daß auch die Persönlichkeit null und nichtig wird, sobald der Gedanke schwindet. Da Pak Cha Sok den Gedanken aufgab, wurde er ein mutloser Mensch. Ein seiner Gedanken beraubter Mensch gleicht einem Gesicht ohne Augen.

Ich wußte zwar von der Entartung Pak Cha Soks, erläuterte aber ihm viele Aspekte und gab ihm viele Ratschläge mit dem Gefühl, ihn dem Feind wieder zu entziehen. Da wirkte wahrscheinlich ein Rachegefühl: Warum sollte ich ihn dem Feind nicht wieder entreißen, hatte doch der Gegner mir den früheren Genossen entrissen. Ich wollte in ihm wenigstens seine patriotische Gesinnung wiederbeleben, wenn es auch unmöglich war, ihn in jenen Pak Cha Sok aus der Zeit des VZI zurückzuverwandeln. Auch in meinem Herzen blieb das alte Gefühl gegenüber Pak Cha Sok.

Ich sagte ihm, daß man menschenwürdig weder leben noch sterben kann, wenn man vor der Nation ein Verbrechen begeht. Pak Cha Sok bejahte meine Meinung und fügte hinzu: „Nach meiner Bekehrung vor den japanischen Imperialisten ist mir das Leben verdrießlich geworden, und jeder Tag gleicht einer Schufterei. Wofür ist die Aufrechterhaltung des Lebens nötig, wenn ich so leben muß. Ich entschloß mich zum Selbstmord, aber den konnte ich nicht begehen, weil ich keinen Mut dazu hatte. Heute ist es mir leicht ums Herz, weil ich dich, Song Ju, wiedergesehen und mich mit dir unterhalten habe. Ich möchte nicht mehr leben und bitte dich, mich zu töten. Selbst wenn

ich sterben muß, möchte ich durch deine Hand umkommen, Song Ju.“

Ich fragte ihn: Würde es mir leichter ums Herz, wenn ich dich umbringe? Du solltest wenigstens von nun an mit Gewissen und Ehre einen neuen Anfang machen, um dein Verbrechen zu tilgen und den Genossen zu entsprechen, mit denen du dich früher der Revolution gewidmet hast.

Pak Cha Sok beteuerte, daß er meine Worte beherzigen werde.

Damals schlugen mir unsere Mitkämpfer faktisch die Hinrichtung von Pak Cha Sok vor. Aber ich hielt sie davon ab. Da mein Gegenüber sein Verbrechen ehrlich offenbarte und darüber nachdachte, verhielt ich mich bis zuletzt menschlich zu ihm.

Ich bewirtete ihn mit dem Fleisch eines Wildschweins, das unsere Kämpfer gefangen hatten, und trank mit ihm einige Gläser. Dann gönnte ich ihm einen Nachtschlaf im Zelt des Hauptquartiers und riet ihm dabei, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Dann schickte ich ihn zurück.

Pak Cha Sok brach nicht seinen Schwur, den er vor mir abgelegt hatte. Meiner Bitte entsprechend, übermittelte er den Großeltern meinen Brief.

In Anbetracht dessen, daß Pak Cha Sok ins Geheimlager Nanpaizi kam und unversehrt zurückkam, schickte der Feind nach einiger Zeit Ri Jong Rak ins Geheimlager. Eine Gruppe, die in Linjiang gewesen war, holte Ri Jong Rak zum Geheimlager ab.

Im Winter schickten wir eine Gruppe nach Linjiang, um Winterbekleidung für die Kämpfer zu beschaffen. Während der Erfüllung ihrer Aufgabe begegnete die Gruppe einem geschickten Händler. Er stand sowohl den Japanern zu Diensten als auch unserer Partisanenarmee, der er Waren lieferte. Als er unserer Gruppe begegnete, begann er zu handeln und sagte, er sei bereit, uns Stoffe und Watte zu liefern, und bat die Gruppe, dafür einen Zivilbeamten des japanischen Militärdienstes ins Hauptquartier der Revolutionsarmee zu geleiten.

Der Leiter der Gruppe stimmte diesem Handel zu und stellte zugleich eine Bedingung: „Es darf unterwegs keine Unannehmlichkeit

passieren, damit wir viel Güter mitnehmen können. Ich rate Dir, Deinem Vorgesetzten zu sagen, die Provokation gegen die Revolutionsarmee zu unterbrechen.“ Die feindliche „Strafexpedition“, die in der weiträumigen Gegend von Linjiang, Jiazaishui bis Nanpaizi Stellungen bezog, unterbrach tatsächlich für eine Weile ihre Aktivitäten und verhielt sich ruhig.

Auf diese Weise nutzte die Gruppe die Ziele und Schwachstellen des Feindes in ihrem Sinne und kam mit vielen Materialien des rückwärtigen Dienstes unversehrt in Nanpaizi an. Der Zivilbeamte im Militärdienst war Ri Jong Rak.

Da sich Ri Jong Rak von Anfang an selbstgefällig benahm, wurde er von unseren Mitkämpfern gehaßt. Er lachte unverschämt, schwatzte unüberlegt und handelte ohne Zögern, ohne die geringste Angst, in einem Militärlager der Revolutionsarmee zu sein, oder ohne sich davon einschüchtern zu lassen. Als er O Jung Hup sah, den verantwortlichen Posten am Eingang zum Geheimlager, sagte er zu ihm, daß er im kalten Gebirge doch viele Schwierigkeiten haben müßte, und wollte ihm eine Uhr schenken. O Jung Hup zeigte ihm seine Taschenuhr und lehnte das Angebot ab.

Daraufhin sprach Ri Jong Rak: „Nimm sie doch an, ohne dich davon zurückzuhalten! Es ist besser, zwei Uhren zu haben.“ O Jung Hup drängte ihn in die Sackgasse, indem er sagte: „Man muß nur eine Uhr zum Maßstab haben und darf nicht heute eine Uhr der Revolution und morgen eine der Reaktion tragen.“ Das war eine scharfe Kritik an der verräterischen Handlung von Ri Jong Rak, der von der Seite der Revolution auf die Seite der Reaktion gewechselt war.

Obwohl sich Ri Jong Rak im Geheimlager frech benahm, hatte ich nicht das Herz, ihn vor allem wegen seines Verbrechens zu verurteilen. Menschliche Gefühle lassen sich offenbar nicht wie mit dem Messer abschneiden oder ausschalten. Dafür waren meine früheren kameradschaftlichen Gefühle für ihn allzu tief.

Auch Ri Jong Rak stand auf vertrautestem Fuße mit mir. Während der Zeit des VZI war er ein hervorragender Revolutionär mit einer

eigenen Meinung. Unter uns kannte er sich wie kein anderer im Militärwesen aus und war für die neue Geistesströmung aufgeschlossen. Er gehörte sicher schon im Alter von 16 Jahren zur Gruppierung Thonguibu und wirkte in der Unabhängigkeitsarmee mit. Er war stark patriotisch gesinnt, handelte kühn und großzügig. Er war ein gefühlvoller Mensch.

Wir empfahlen ihn für eine verantwortliche Stellung in der KRA. Das war ein Ausdruck unserer großen Erwartungen und unseres großen Vertrauens. Er war ein so beliebter Mensch. Wie groß war also unsere Enttäuschung, als wir die Nachricht bekamen, daß er, den wir so hüteten und liebten, unser Vertrauen verriet und sich bekehrte!

Ri Jong Rak machte kein Hehl daraus, daß er als Zivilbeamter im Militärdienst der japanischen Armee zur „Gruppe für die Bekehrungsaktion" gehörte. Er sagte: Was könnte allerdings erfreulicher sein, als daß wir, wie im Programm des VZI dargelegt, den japanischen Imperialismus zerschlagen, die Wiedergeburt Koreas erreichen und darüber hinaus in der ganzen Welt den Kommunismus verwirklichen? Aber das ist nichts anderes als eine Illusion. Als ich am VZI teilnahm, die KRA mitbegründete und ins Gefängnis geworfen wurde, war ich noch fest davon überzeugt, daß sich diese Ideale realisieren lassen. Nach den Ereignissen vom 18. September und vom 7. Juli änderte ich aber meine Meinung. In Korea ist die kommunistische Bewegung ruiniert. „Japan und Korea sind ein einheitliches Ganzes" ist bereits eine unwandelbare Realität geworden, so daß Japan zum Herrn ganz Ostasiens geworden ist. Es heißt, wer Zhongyuan[14] in die Hände nimmt, der vermag über den ganzen Osten zu herrschen. Sehen wir die reale Lage im Krieg zwischen China und Japan! Beijing, Shanghai und Nanjing wurden von der japanischen Armee erobert, und die Operationen in Xuzhou und Wuhan und die Angriffsoperation auf Guangdong verliefen erfolgreich. Womit könnten wir der Macht des unbesiegbaren japanischen Imperiums, das drei Provinzen im Nordosten Chinas mit einem Atemzug schluckte und heute die Hälfte des ausgedehnten Ostasiens in der Hand hat, gewachsen sein?

Song Ju, du kannst nicht klar sehen, wie sich die Situation verändert, weil du stets im Gebirge bist. Ich bin hierher gekommen, um dir, Song Ju, der du im Gebirge vergebens unter Schwierigkeiten leidest, zu helfen. Ri Jong Rak benahm sich also so, als ob er gekommen wäre, um mir eine großartige Wohltat zu erweisen.

In seinen Worten und seinem Verhalten verspürte ich unmittelbar, daß es keine Aussicht mehr auf seine Umerziehung gab, weil er bereits bis ins Mark entartet war.

Ich ließ Ri Jong Rak einen Brief an den Feind schreiben, damit der Feind, der uns belagerte, uns bis zum Abschluß unserer Konferenz nicht störte. Ich diktierte ihm: Im Militärlager der Truppe von Kim Il Sung erfuhr ich, daß das Hauptquartier in das Paektu-Gebirge verlegt und nicht da ist. Da es bis dorthin Hunderte Ri weit ist, scheint meine Kontaktaufnahme eine gewisse Zeit zu brauchen. Da ich jetzt mit einer von Kim Il Sung befehligten Truppe über die Aufnahme einer Verbindung mit dem Hauptquartier verhandele, bitte ich Sie, dies zur Kenntnis zu nehmen und bis zum Empfang der nächsten Information ruhig zu warten.

Wir schickten diesen von Ri Jong Rak geschriebenen Brief an die Feinde ab, die uns eingekreist hatten, und setzten die Konferenz in aller Gemütsruhe fort.

Eines Tages sagte ich zu Ri Jong Rak, er scheine in guten Verhältnissen zu leben. Dies sei daraus zu schließen, daß er gesund aussehe und seine Hände glatt seien. Darauf antwortete er, daß er von den Japanern Geld bekomme, so im Wohlstand lebe und daß dies mir zu verdanken sei. Weiter sagte er, daß die Japaner Personen, die Kim Il Sung gut kennen oder früher mit ihm eng befreundet waren, zu sich geholt hätten und sie sehr bevorzugt belohnten, da er eine herausragende Persönlichkeit sei und sie ihn um jeden Preis zu ihrer Seite bekehren wollten.

Und er fuhr fort: „Auch meinesgleichen steht bei den Japanern sehr in Gunst. Sie werden dich, Kim Il Sung , sehr hoch belohnen, wenn du dich nur bekehrst. Sie beteuerten: Wir werden dem Heerführer Kim Il Sung jede ihm genehme Amtsstellung zur Verfügung stellen,

falls er sich bekehrt. Und zwar entweder die Stelle des Befehlshabers der in Korea stationierten Armee oder jede andere von ihm gewünschte Amtsstellung. Er könnte als Befehlshaber der in Korea stationierten Armee Korea verwalten oder hier eine Amtsstellung innehaben und dabei die Mandschurei verwalten. Es wäre zu begrüßen, daß er eins der beiden Territorien verwaltet und nur mit Japan zusammenwirkt. Künftig werden die USA zwangsläufig ihren Einfluß auf die westlichen Küstenregionen des Stillen Ozeans ausdehnen und sich Japan, Korea und die Mandschurei einverleiben wollen. Die Existenzmöglichkeit der Asiaten kann erst dann gesichert werden, wenn sie Hand in Hand gehen, die USA daran hindern und zurückschlagen."

Die Japaner waren sehr schlau. Als sie Ri Jong Rak ins Geheimlager einschleusten, rechneten sie damit, daß das Wort „Bekehrung" bei uns keinen Anklang finden würde. So stellten sie ihm die Aufgabe, über einen Kompromißvorschlag für ein „Zusammenwirken" mit mir zu verhandeln.

Der Vorschlag über die Zusammenarbeit zwischen den Asiaten zur Abwehr des Einflusses der USA ist ein Ausdruck der Großasien-Doktrin, die die Japaner einst lautstark verkündeten. Sie redeten außergewöhnlich laut davon, diese Doktrin habe zum Ziel, unter Führung Japans ein aufblühendes Asien für die Asiaten aufzubauen. Aber selbst Dummköpfe würden dieses Wort nicht für bare Münze nehmen. Die Großasien-Doktrin war ein Vorwand dafür, die Gelüste der japanischen Imperialisten nach Alleinherrschaft über Asien zu verhüllen.

Immer, wenn die Imperialisten andere Länder überfallen, rechtfertigen sie üblicherweise ihre Aktion und heben sie als ihre Pflicht hervor. Hier wurde nachdrücklich die Überlegenheit der japanischen Nation betont und die Idee befürwortet, die Welt sei eine Familie mit Japan als Mittelpunkt. Als die Japaner unser Land eroberten, sagten sie, Japan nehme es auf sich, „eine Nation, die keine Fähigkeit zur Unabhängigkeit hat, zu führen und zu schützen." Beim Überfall auf die Mandschurei nahmen sie das „Ausüben des Rechtes auf die

Selbstverteidigung“ zum Vorwand. Bei der Etablierung Mandschukuos redeten sie lautstark von der „Zusammenarbeit und Eintracht der 5 Nationen“ und vom Aufbau eines „Paradieses mit gerechter königlicher Herrschaft“, und bei der Provozierung des Krieges zwischen China und Japan stellten sie Losungen wie „Züchtigung des aufrührerischen China“ oder „Aufbau eines neuen China“ und „Dreierbund Japan, Mandschukuo und China“ auf.

Da Ri Jong Rak immer wieder die sogenannte Großasien-Doktrin predigte, stellte ich ihm die Frage: Was wird deiner Meinung nach geschehen, wenn wir Japan überfallen, die Japaner mit eiserner Hand in die Klemme stecken und erklären würden, daß wir von nun an eine Großasien-Doktrin unter Führung Koreas verwirklichen? Würde Japan deiner Ansicht nach auch dann diese Doktrin für gerecht halten und akzeptieren?

Außerdem fragte ich ihn danach, warum Japan, von ihm als unüberwindlich und stets siegreich beschrieben, sich seit Jahren derart den Kopf darüber zerbricht, daß es die KRVA nicht militärisch überwältigen kann. Und warum das angeblich unüberwindliche und stets siegreiche Japan Menschen wie ihn als Vermittler auftreten läßt und so kindische „Bekehrungsaktionen“ unternimmt, anstatt uns mit allgemeingültigen Methoden zu unterwerfen.

Ri Jong Rak fiel dazu nichts Rechtes ein, und er meinte, dies rühre daher, daß die Japaner einen Menschen namens Kim Il Sung schonen, und von nichts anderem. Er riet mir, den aussichtslosen Widerstand aufzugeben und den Vorschlag der Japaner anzunehmen, denn es sei doch das unveränderliche Prinzip in dieser Welt, daß der Starke siegt und der Schwache eine Niederlage erleidet. Allein rund um Nanpaizi seien drei Divisionen stationiert, die uns einkreisen und mit Giftgas oder neuesten hochleistungsfähigen Geschützen vernichten würden, sollten wir den Widerstandskampf nicht aufgeben.

Ich gab Ri Jong Rak zu verstehen, daß ich auch dann den Kampf nicht aufgeben werde, wenn die Japaner mich zum Befehlshaber der in Korea stationierten Armee oder gar zum Ministerpräsidenten er-

nennen würden. Selbst Giftgas und hochleistungsfähigen Geschützen werde sich die KRVA nicht unterwerfen.

Damals hörte ich von Ri Jong Rak auch etwas über Han Yong Ae. Die Japaner hätten während der Vorbereitung der „Bekehrungsaktion" für mich zunächst auch Han Yong Ae besondere Bedeutung beigemessen. Sie hätten sie aber nicht gewinnen können, weil sie sich entschieden geweigert habe.

Ri Jong Rak sagte, Han Yong Ae habe mit ihm zusammen im Gefängnis von Sinuiju gesessen, und ihre Pflichttreue zu Song Ju sei ungewöhnlich gewesen. Er selbst habe auf Anordnung der Japaner begonnen, Han Yong Ae zu ihrer Einbeziehung in die „Bekehrungsaktion" überreden zu wollen, wobei jedoch seine Absicht nicht aufging und Han Yong Ae ihn beschimpfte. Sie soll ihn einer strengen Kritik unterzogen haben: Ich befasse mich nicht mit derartigem Dreck und rate auch Ihnen, damit aufzuhören. Denken Sie etwa, Kim Song Ju würde auf das Spiel der „Bekehrung" hereinfallen?

Als ich dies hörte, war ich Han Yong Ae sehr dankbar, empfand dafür aber um so mehr Abscheu gegen Ri Jong Rak und rügte ihn: Sieh mal an! Eine Frau wie Han Yong Ae bleibt ihrer Gesinnung treu und widersetzt sich standhaft der Bekehrung, während du, Jong Rak, mit dem Verzicht auf die Revolution noch nicht zufrieden bist und den Japanern als Hetzhund dienst. Du bist ein unverschämter und niederträchtiger Verräter!

Ri Jong Rak erkannte, daß seine Überredungskünste vergebens waren, und begann, Truppenangehörige zu verführen. Er begegnete einem Angehörigen unserer Geleitschutzmannschaft und fragte ihn, ob er noch Eltern habe und ob er sich nicht nach seinen Angehörigen sehne. Dann sagte er ihm, daß die Japaner früher gefangengenommene Partisanen ausnahmslos umgebracht hätten, dies nun aber nicht mehr täten und statt dessen ihre Lage verbesserten. Er überredete ihn dazu, mit ihm zusammen fortzugehen, denn dann könne er bei den Eltern ein hübsches Mädchen zur Gemahlin nehmen und behaglich leben.

Ich hörte davon und erkannte, daß Ri Jong Rak im Unterschied zu

Pak Cha Sok, der mit Widerwillen den Japanern diente, Heimat und Nation verraten hatte und dem Feind bewußt als treuer Hund und ergebener Lakai des japanischen Imperialismus diente.

Auf einmütige Forderung unserer Truppenangehörigen verurteilte das Hauptquartier Ri Jong Rak als Verräter an der Nation und bestimmte seine Hinrichtung. An seiner Leiche ließ ich ein Plakat mit der Warnung befestigen, daß Verräter so enden, seien sie Schulkameraden oder sonst wer.

Viele Menschen, die die Geschichte meiner Begegnung mit Ri Jong Rak und Pak Cha Sok in Nanpaizi hörten, vergleichen sie mit einem Roman. Würde ich diese Geschichte ungeschminkt aufschreiben, könnte daraus wirklich ein guter Roman entstehen. Nirgends sonst lasse sich ein derart ernstes Geschehen finden. Denn ein Mensch, der einst geschworen hatte, auf dem Weg der Revolution Leben, Tod und Schicksal mit mir zu teilen, erschien später als Verräter bei mir und propagierte die Stärke Japans sowie die Sinnlosigkeit unseres Widerstandes und versuchte dazu noch, den Befehlshaber der Revolutionsarmee zur „Bekehrung“ zu überreden, das war wohl das Sonderbarste meiner unzähligen Erlebnisse.

Ich war, ehrlich gesagt, nach meiner Begegnung mit den beiden Personen sehr verstimmt. Wäre ein völlig Unbekannter mit einem derartigen Auftrag zu mir gekommen, so hätte mich dies nicht so verletzt.

Schließlich waren die beiden Verräter zur Zeit der Gründung des VZI in sehr gehobener Stimmung gewesen. Wir hatten uns gegenseitig versprochen, gemeinsam zu leben und, falls nötig, zu sterben. Es schien, daß niemand abtrünnig werden könnte. Und dann tauchten unter den Menschen, die ich am meisten hütete und denen ich zutiefst vertraute, Treulose und Verräter auf.

Wenn die Revolution einen Aufschwung nimmt, dann stoßen viele Menschen zum revolutionären Kampf und unter ihnen gibt es kaum schwankende Elemente oder Deserteure.

Entwickelt sich die Lage jedoch ungünstig für die Revolution und

türmen sich Schwierigkeiten auf, dann sind da plötzlich schwankende Elemente, Deserteure und Kapitulanten. Demnach müssen die Funktionäre die ideologische Arbeit unter den Bürgern verbessern, zumal die Lage hart und die Situation des Landes schwierig wird. Die Gedanken der Menschen sind allerdings unsichtbar. Da auf der Stirn der Menschen nicht geschrieben steht, welchen Gedanken sie haben, erweist es sich als schwierig, innerhalb der revolutionären Formation schwankende Elemente oder Defätisten herauszufinden, die das revolutionäre Kredo verloren haben. Die Gedanken der Menschen zeigen sich normalerweise am ehesten irgendwo in der Arbeit und im Alltagsleben. Die Funktionäre sollen gemäß dem Reifegrad und dem Bewußtseinszustand des einzelnen die ideologische Arbeit zur Festigung seines revolutionären Kredos verbessern.

Was ist die Lehre daraus? Ideen müssen zum eigenen Kredo gemacht werden. Solange lediglich Kenntnisse angehäuft werden, ist dies von keinerlei Nutzen. Gedanken, die nicht zum eigenen Kredo gemacht wurden, können leicht entarten. Es kommt zu Fällen wie Ri Jong Rak oder Pak Cha Sok. Deshalb muß man, wenn man mit Gedankengut in Berührung kommt, das man für richtig hält, dieses mit aller Konsequenz zum eigenen Kredo machen. Selbst reiches Wissen kann zu einer echten Schöpferkraft werden, die bis zuletzt das Neue gestaltet, wenn es denn vom revolutionären Kredo untermauert ist. Die Augen sehen die Wirklichkeit, und das Kredo schaut die Zukunft.

Wenn dieses Glaubensbekenntnis zerfällt, stirbt der Geist. Dann wird der Mensch selbst unbrauchbar. Denn Moral, Pflichttreue und Gewissen des Menschen liegen alle in seinem Kredo. Menschen ohne Kredo sind deshalb außerstande, ein Gewissen zu haben, Moral und Pflichttreue zu erkennen und die menschliche Würde aufrechtzuerhalten. Wer im Kredo unerschütterlich ist, der vermag auch sein eigenes Leben hervorragend zu gestalten, sich richtig zu seinen Genossen zu verhalten und einen wahrhaften Beitrag für Partei, Revolution, Heimat und Volk zu leisten.

Genosse Kim Jong Il besteht darauf, daß die Treue zum eigenen

Kredo, zum Gewissen, zur eigenen Moral und zum eigenen Lebensbedürfnis werden muß. Dies ist eine tiefgreifende philosophische Ansicht. Ich pflichte dieser Erkenntnis des Genossen Kim Jong Il voll und ganz bei.

KAPITEL 20

Einem neuen Aufschwung der Revolution entgegen

Dezember 1938–Juni 1939

1. Der Schwere Marsch

Von Anfang Dezember 1938 bis Ende März 1939 unternahmen die Hauptkräfte der KRVA einen Marsch von Nanpaizi im Kreis Mengjiang nach Beidadingzi im Kreis Changbai. Dieser Marsch wird der Schwere Marsch genannt. Seither ist schon über ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen.

Unser Volk erinnert sich noch heute daran.

Die im Laufe des Marsches erworbenen großen Verdienste Kim Il Sungs und der unbeugsame revolutionäre Geist, den die antijapanischen Partisanen bekundeten, sind ein unschätzbares Erbe, dem unser Volk für immer über Generationen hinweg nacheifern muß.

In diesem Artikel sind die Erinnerungen Kim Il Sungs an den Schweren Marsch zusammengetragen, über die er Historikern und Schriftstellern erzählte.

Inzwischen haben Sie bei der Systematisierung der von unserer Partei geschaffenen revolutionären Traditionen und bei der Arbeit für deren Verbreitung und Propagierung Großes geleistet. Die Schriftsteller haben viele literarische Werke geschaffen, die die revolutionären Traditionen zum Thema haben und von großem erzieherischem Wert sind.

Es ist schon recht lange her, daß Sie mich gebeten haben, Ihnen etwas über den Schweren Marsch zu erzählen. Ich will mir diesmal dafür Zeit nehmen.

Der Zeitabschnitt von Ende 1938 bis Anfang 1939, in dem wir den Schweren Marsch durchführten, war eine Zeit der äußerst harten Prüfungen in der Geschichte des bewaffneten Kampfes gegen Japan.

Die damalige Lage erlaubte es uns nicht, mit großen Truppen in die Heimat vorzurücken. Die politische Lage war für uns dermaßen ungünstig, daß der Ewiggestrige Om Kwang Ho ganz unverhohlen sagte, es sei eine Zeit der Flaute in der Revolution gekommen. In einer

solchen Zeit war es faktisch ein großes Abenteuer, daß eine große Truppe in das Vaterland vorrückt.

Dennoch wagten wir, um des Vorrückens in die Heimat willen, kühn einen Marsch in die Ufergebiete des Flusses Amnok. Warum taten wir das? Unser Ziel war es, die schwierige Situation unserer Revolution in eine günstige zu verkehren. Das Problem konnte nicht gelöst werden, wenn wir uns tatenlos nur Sorgen gemacht hätten. Wären wir z. B. in einem Geheimlager stecken geblieben, so hätten wir allerdings einen Winter unversehrt verbringen und die Kräfte erhalten können. Aber wenn wir auf solche Weise nur den derzeitigen Stand beibehalten wollten, wie könnten wir die der Revolution im Wege stehenden Schwierigkeiten überwinden? Deswegen hatten wir uns dazu entschlossen, allen Schwierigkeiten zum Trotz einen schweren Marsch zu unternehmen und in die Heimat vorzurücken.

Damit die Revolution weiterhin den Aufschwung nimmt, konnten wir nur diesen Weg gehen.

Im Jahr 1938 war die Stimmung der Bevölkerung in Westjiandao und in Korea gesunken. Infolge der „Affäre in Hyesan" wurden zahlreiche Angehörige der Untergrundorganisationen verhaftet, und die revolutionäre Bewegung im Inland begann Prüfungen durchzumachen. Hinzu kam, daß der Feind sich in starkem Maße mit einer Propagandakampagne im Sinne befaßte, daß die KRVA vollständig zugrunde gegangen wäre. Das war zwar eine Lügenpropaganda, aber darauf fielen nicht wenige Leute herein. Es gab sogar Leute, die zwar über die Unwahrheit der feindlichen Demagogie gut Bescheid wußten, doch nicht umhinkonnten, daran zu zweifeln. Derart regungsvoll waren alle Nachrichten, die die Bevölkerung erreichten. Auch bedeutende Revolutionäre verloren ihre Zuversicht und schauten nur zum Himmel in Richtung des Gebirges Paektu.

Die Gegner verfügten über wesentlich günstigere Bedingungen für die Propagandatätigkeit als wir. Ihnen standen sehr starke Propagandamittel zur Verfügung, und sie vermochten eine legale Propagandatätigkeit zu entfalten. Wenn in einer Zeitung mit Zehntausenden Exemplaren ein

plausibler, schockierender Artikel darüber erschien, daß die KRVA am soundsovielten Tag und in einem Ort „völlig vernichtet“ worden sei, wurde der Artikel von Tausenden und Zehntausenden Menschen gelesen. Auch der Rundfunk schloß sich jener Propaganda an.

Was unsere Propagandamittel anging, so hatten wir nichts weiter als einige Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter für Agitpropaganda und Pronunziamietos, die von der Armee herausgegeben wurden. Daneben gab es nur wenige Druckerzeugnisse, welche die örtlichen Untergrundorganisationen druckten. Sogar deren Verteilung mußte mit Mühe auf illegale Weise erfolgen. Es gab auch Patrioten, die wegen des Verteilens von Flugblättern ihr Leben lassen mußten. Die Illegalen mußten auf den Tod gefaßt sein, auch wenn sie jeweils etwa einen Tornister mit Flugblättern auf dem Rücken in die Heimat gehen wollten.

In der Zeit, in der die Gegner eine Lügenkampagne betrieben, als sei die KRVA völlig zugrunde gegangen, sahen wir die beste Methode zur Bloßlegung ihrer Unwahrheiten und zur Propaganda über die operierende KRVA darin, in die Heimat einzurücken und dort Schüsse abzugeben. In diesem Fall war es auch möglich, viele Untergrundorganisationen zu schaffen.

Ein Verbindungsmann aus Westjiandao berichtete mir, daß nahezu alle Untergrundorganisationen im Gebiet Changbai zerstört worden seien. Auch aus dem koreanischen Inland kam die Mitteilung, daß zahlreiche Menschen verhaftet worden seien und die Verbindung mit den übrigen Angehörigen der Organisationen kaum möglich sei, weil ihre Verstecke unbekannt seien.

Wir beschlossen also, auf jeden Fall nach Changbai zu gehen, dort die Organisationen in Ordnung zu bringen und dann in die Heimat vorzurücken, indem wir dachten, Stümpfe der Organisationen könnten doch noch bestehen bleiben, wie verheerend sie auch zerstört worden sein mögen, was wiederum möglich machen könnte, die Organisationen wieder auferstehen zu lassen.

Manch einer meinte dabei: Wir könnten eine Winterzeit lang in ei-

nem Geheimlager wie in Matanggou eine politische und militärische Schulung durchführen und danach bei warmem Wetter neue Kampfoperationen entfalten, brauchen wir doch nicht mitten im strengen Winter unsere liebe Not zu haben.

Einen solchen Vorschlag konnten wir nicht akzeptieren. Wie hätten wir zu jener Zeit, in der der Kampf gegen Japan in der Heimat einer schweren Bewährungsprobe ausgesetzt war, tatenlos zusehen können? Für uns war eine Notlage nun nicht mehr neu, denn wir hatten sie seit Beginn der Revolution schon wiederholt bestanden. Wir hatten nicht nur ein- oder zweimal eine in der Geschichte beispiellose Notlage erlebt. Die Revolutionsarmee, die die Mission zur Befreiung des Vaterlandes freiwillig übernommen hatte, konnte doch nicht wie einer, der sich teilnahmslos zu einem Brand jenseits des Flusses verhält, tatenlos zusehen, stand doch der antijapanische Kampf im Inland vor harten Prüfungen und blickte doch die Bevölkerung dort nur in Richtung des Gebirges Paektu auf.

Mein Gemütszustand war damals so: Wir rücken in die Heimat vor, selbst wenn wir unterwegs Baumrinden essen müßten. Wir könnten dabei Opfer zu beklagen und das Auf und Ab zu erleben haben. Wie sollte es für uns keine Strapazen geben, müssen wir doch eine Bahn durch den Wald von Bajonetten durchbrechen? Wenn schon, müssen wir große Fußspuren hinterlassen und so auf Zusammenstöße und Schußwechsel stoßen.

Das oben Dargelegte ist gewiß der Beweggrund unseres Schweren Marsches. Der Einfachheit halber kann gesagt werden, daß das Ziel des Marsches darin bestand, ganz Korea einmal aufrührerisch in Erschütterung zu bringen.

Wie Ihnen bekannt ist, gab es während des bewaffneten Kampfes gegen Japan mehrmals schwere Märsche, und zwar den Marsch im Herbst 1932, auf dem ich die Truppe von Antu nach Wangqing führte, den Marsch aus der Zeit, in der wir im Anschluß an den ersten Feldzug in die Nordmandschurei nach Jiandao zurückkehrten, und auch den Feldzug nach Fusong im Vorfrühling 1937.

Aber der Marsch von Nanpaizi im Kreis Mengjiang nach Beidadingzi im Kreis Changbai war sowohl im Hinblick auf seine Dauer wie auch auf seine Härte unvergleichbar schwerer als die früheren Märsche. Weil der Marsch über 100 Tage dauerte, wird er auch „100-Tage-Marsch" genannt. Der Marsch dauerte in der Tat mehr als 110 Tage lang fort. Wir benannten ihn deshalb „Schweren Marsch", weil die Strapazen dabei allzu groß waren.

Ich las früher viele Schriften über den Marsch. Ich las den Roman „Der eiserne Strom" und schaute mir auch das verfilmte Werk an. Ich las aber nicht einmal ein Schriftstück, das einen so harten und wechselvollen Marsch wie unseren Schweren Marsch beschrieb. In der Mittelschulzeit hatte ich diesen Roman gelesen und überlegt, ob es in der Welt einen so schweren Marsch geben kann. Die Gestalt von Koshuch, der die sich auftürmenden Schwierigkeiten überwindet, hatte mich tief beeindruckt. Nachdem ich aber den Schweren Marsch durchgemacht hatte, wußte ich, daß jene Strapazen im Roman im Vergleich mit der Notlage, die wir erlebten, gar belanglos waren.

Der Schwere Marsch war kurzum eine Verwicklung von Kämpfen mit der strengen Natur, mit äußerster Proviantknappheit und Ermüdung, mit schrecklichen Krankheiten und mit dem bösartigen Feind. Dazu noch war er von einem weiteren ernsten Ringen begleitet. Das war ein Kampf mit uns selbst um die Überwindung der Schwierigkeiten. Der Schwere Marsch hatte im elementarsten Sinne den Kampf um das Überleben und darüber hinaus den Kampf um den Sieg in der Auseinandersetzung mit dem Feind zum Hauptinhalt. Der Marsch war fürwahr von Anfang bis Ende mit harten Prüfungen und Schwierigkeiten verbunden.

In jenem Jahr fiel der erste Reif vor dem Herbsttotengedenktag[15], und es hatte schon danach heftig geschneit. Es ging ein Gerücht, schon im Vorwinter wird der Birkenbaum wegen grimmiger Kälte gefroren und zerplatzt.

Die Erschwernisse waren wirklich ganz unermeßlich, denn wir litten obendrein unter Mangel an Proviant und sogar unter der Asthenie

sowie mußten ohne Ruhe und Schlaf täglich paarmal mit dem Feind kämpfen.

Die Entfernung von Nanpaizi bis Beidadingzi war eine Strecke, die man zu Fuß etwa in 5 bis 6 Tagen zurücklegen kann. Aber wir konnten erst nach enorm langer Zeit von über 100 Tagen am Zielort gelangen, weil wir Schlachten mit dem Feind führen mußten.

Auch Sie haben sich sicherlich die Route des Schweren Marsches angesehen. Sie mag wohl höchst gewunden sein, nicht wahr?

Der Schwere Marsch war auch in Ansehung der körperlichen Mühe und Qual mit den bisherigen Feldzügen unvergleichlich großartig.

Wieso war denn der Schwere Marsch in der Geschichte des Wirkens der KRVA beispiellos hart? Die Ursache dafür liegt eben darin, daß der Marsch mitten in der fortdauernden feindlichen Verfolgung und Einkesselung vor sich ging. Sie können sich nicht vorstellen, wie hartnäckig die feindliche Verfolgung und Einkreisung waren.

Die japanischen Imperialisten konzentrierten alle ihre Kräfte für die „Strafexpedition" auf unsere Hauptkräfte. Sie redeten lautstark: das 1. Armeekorps ist vollständig vernichtet, und davon bleiben nur wenige Kräfte erhalten. Allein die Truppe von Kim Il Sung bleibt übrig. Alle Kräfte sind auf die „Strafexpedition" gegen diese Truppe zu konzentrieren. Sie waren fieberhaft um den Kampf bemüht, indem sie sogar Brieftauben als Kommunikationsmittel gebrauchten.

Ihre Taktik war darauf gerichtet, der Revolutionsarmee weder Rast noch Essen, noch Schlaf zu ermöglichen. So fielen jeweils Hunderte Feinde über uns her, so daß an manchen Tagen mehr als 20 Male Schlachten geliefert wurden.

Hätten wir damals, so wie beim Antritt der anderen Feldzugmärsche, heimlich Nanpaizi verlassen, wären uns derart schlimme Strapazen erspart geblieben. Aber wir waren nicht in der Lage, vom Feind unbemerkt in aller Ruhe den Marsch anzutreten.

Wir konnten nicht umhin, von Anfang des Marsches an Schüsse abzugeben. Denn für die Lebensmittelbeschaffung mußten wir schon Schlachten liefern. Sobald wir das Geheimlager verließen, attackier-

ten wir ein Ghetto. Seit die Feindkräfte unsere Schüsse gehört hatten, folgten sie uns auf die Spur. Zumal sie von der Marschrichtung der 2. Gebietsarmee wußten, stand es fest, daß sie uns nicht unangetastet lassen würden.

Die Gegner, die das Geheimlager Nanpaizi umzingelt hielten, begannen sofort mit der Verfolgung. Sie waren sehr manövrierfähig. Wir hatten einen ungefähr 50 Ri (10 Ri = 4 km) langen Gewaltmarsch hinter uns und waren gerade bei der Vorbereitung des Essens. Da überfielen sie uns. Deshalb konnten wir das Essen nicht zubereiten. Leider mußten wir den nassen Reis wieder in die Tornister packen. Nicht ein- oder zweimal waren wir von solcher Überraschung betroffen. Auf einem einfachen kampflosen Marsch hätte man sich nicht so geärgert. Es war uns doppelt soviel schwer, zumal wir mitten in einer Situation, in der die Verfolgung und Einkesselung fortdauerten, wiederholt kämpfen mußten. Eben darin lag die größte Härte des Marsches.

Die Nahrungsmittelknappheit gehörte damals zu unseren größten Bewährungsproben. Während des Schweren Marsches waren wir aus verschiedenen Gründen davon betroffen. An und für sich beschafften wir schon im Herbst 1938 einen ausreichenden Nahrungsmittelvorrat für die Überwinterung. Aber im Verlaufe der Konferenz in Nanpaizi wurde eine große Menge an Lebensmitteln verbraucht, und der Rest davon wurde den Einheiten zugeteilt, die als erste jeweils nach ihren Wirkungsgebieten aufbrachen. Mitten in der Winterkälte konnten uns auch Berggemüse oder Grasblätter nicht helfen. Hätten die Gegner uns nicht so gestört, so wären wir in der Lage gewesen, Wildtiere zu erlegen und auch rohes Fleisch zu essen, aber wir nahmen davon Abstand, da die Schüsse Unangenehmes zur Folge haben würden. Ich genehmigte nur einmal den Bärenfang. O Paek Ryong entdeckte zufällig einen schlafenden Bären in einem großen ausgehöhlten Baumstamm und bat mich inständig um eine Schußerlaubnis. Daher ordnete ich an, sich nach der feindlichen Lage zu erkundigen und abzufeuern, falls er sicher ist, den Bären mit einem Schuß zu treffen. Der Bär, so groß wie ein Ochse, wurde auf den ersten Schuß getroffen. Zu Beginn

des Marsches nahmen unsere Soldaten täglich zwei Mahlzeiten ein, und zwar nur Brei. Die täglichen Mahlzeiten reduzierten sich auf eine, sobald der Nahrungsmittelvorrat dürftig wurde. Schließlich hatten wir nichts mehr zu essen als den Schnee, was Sehschwäche verursachte. Wenn wir uns erhoben, um den Marsch fortzusetzen, konnten wir kaum vorwärts gehen, weil es uns vor den Augen flirrte.

Nach der Befreiung des Landes sagte ich deswegen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu unseren Funktionären: Wer eine Hungersnot erlebt hat, der versteht den Wert des Getreides und der Bauern. Wem aber die Hungersnot unbekannt ist, der kann kein Verständnis für die Revolution haben.

An einem Tag griff O Paek Ryong auf meine Genehmigung hin einen Holzeinschlagbetrieb nahe Qidaogou an und brachte mehrere Pferde mit. Wir hatten vor, vom Pferdefleisch zu leben, da die Nahrungsmittel ausgegangen waren. Von Feinden eingekesselt, mußten wir rohes Fleisch ohne Salz essen. Von der zweiten Mahlzeit an konnte man dieses kaum hinunterschlucken, weil es ekelte. Deswegen hatte man an Diarrhöe zu leiden, so daß die Qual hierbei größer war als bei der Hungersnot.

Diesen Erschwernissen zum Trotz aßen die Soldaten immer noch solches Fleisch, hatten sie doch nichts anderes zu verzehren. Nach 4 bis 5 Tagen ging sogar das gefrorene Pferdefleisch aus.

Unter den antijapanischen revolutionären Kämpfern sind viele von kleinem Wuchs, was auch darauf zurückzuführen ist, daß sie in ihrer Jugend die essentiellen Nährstoffe nicht in sich aufnehmen konnten und allzu viel unter Entbehrungen litten. Da sie allerlei Strapazen durchmachten, konnten sie nicht wie erwünscht aufwachsen.

Während des Kampfes im Gebirge konnten wir kaum wunschgemäß ordentliche Speisen einnehmen.

Unsere Mahlzeit bestand in vielen Fällen aus Berggemüse, Graswurzeln, Baumrinden, Hefe, Reiskleie, Überresten nach dem Abziehen des Weins beim Brauen des Reisweins und dergleichen. Die Einnahme vieler rauher Speisen und die unregelmäßige Eßgewohnheit verursach-

ten unvermeidlich die Schädigung der Verdauungsorgane.

Als Fidel Castro bei uns zu Besuch weilte, fragte er mich danach, wie wir in der Zeit des bewaffneten Kampfes gegen Japan das Lebensmittel- und das Bekleidungsproblem gelöst und Schlafstätten beschafft sowie die grimmige Kälte von 40 Grad unter Null überwunden hatten. Daraufhin erzählte ich ihm davon, wie sehr wir in der Zeit des Schweren Marsches unter dem Mangel an Nahrungsmitteln und der eisigen Kälte gelitten hatten.

Er war davon sehr beeindruckt. Meines Erachtens hatte er während seines Partisanenkampfes nicht solche Strapazen wie wir durchgemacht. In Kuba ist es im Unterschied zum Nordosten Chinas oder zu unserem Land sehr warm. Dort gibt es auch ausreichende Lebensmittel.

Während des Kampfes im Gebirge war es mir am schwersten ums Herz, daß die Kampfgefährten sich nicht satt essen und im Heiratsalter nicht heiraten konnten und unter Schwierigkeiten litten.

Wieviel ich jetzt Ihnen auch über die Beschwerlichkeit des Schweren Marsches erzählen mag, Sie werden es sich kaum vorstellen können, weil Sie den Marsch nicht selbst erlebt haben. Über die Härte des Marsches werde ich Ihnen der Route folgend erzählen.

Die Gegner wandten von Anfang an die „Taktik des heftigen Angriffs und der hartnäckigen Verfolgung“ an, was bedeutet, wild anzugreifen und zäh nachzujagen, also eine Taktik der Kombination eines solchen Angriffs und einer solchen Verfolgung. Ihr Angriff und ihre Verfolgung waren damals so hartnäckig, daß wir auf dem Marschweg keine Zeit zum Kochen hatten und daher den Reis roh essen mußten.

Der Hauptinhalt der oben erwähnten Taktik war die „Dani-Taktik“, die zum Ziel hatte, wie eine Zecke am Gegner zu hängen und ihn zu quälen. Im Japanischen wird die Zecke „Dani“ genannt. Die „Dani-Taktik“ stellte eine Taktik dar, die es zum Inhalt hatte, die „Strafexpedition“ im voraus auf jeder nötigen Stelle zu stationieren und, sobald Partisanen dort erscheinen, anzugreifen und einmal entdeckten Partisanen bis zuletzt dicht auf den Fersen zu folgen und sie zu ver-

nichten. Das Ziel dieser ausgeklügelten Taktik war es, den Partisanen keine Zeit zu Rast, Schlaf und Essen zu lassen und sie immer zu verfolgen, zu schlagen, zu erschöpfen und schließlich zunichte zu machen. Die Gegner konnten sich ablösen und zur Genüge ausruhen, während die Partisanen keine Zeit zur Entspannung und zum Essen hatten und immerfort kämpfen mußten. Die Beschwerlichkeit ließ sich kaum in Worte kleiden.

In einem militärischen Buch aus früheren Zeiten ist an einer Stelle erwähnt worden: Wer der abwechselnden Langstreckenverfolgung durch einen überlegenen Feind ausgesetzt ist, der wird üblicherweise besiegt. Ein Heerführer, der einer solchen Sackgasse aus dem Wege geht, ist im Kampf erfolgreich. Das heißt, daß man, wenn man in eine Falle geraten ist, nicht herauskommen kann. Dennoch waren wir in eine solche Falle geraten. Die Gegner folgten uns von allen Seiten wie Kletten dicht auf den Fersen und wollten nicht von uns ablassen, was wirklich eine kritische Situation war. Wir mußten einen Ausweg aus dieser tiefen Fallgrube finden.

So dachten wir uns eine Zickzacktaktik aus.

Ich rief die Regimentskommandeure zu mir und sagte ihnen, daß es sich nun als notwendig erweise, die Marschroute zickzackförmig zu machen, an jeder Kurve uns zurückzudrehen und dort dem Gegner aufzulauern und auftauchende Feinde mit MG zu attackieren, damit wir die „Dani“ aus Japan loswerden können.

Diese Kampfmethode war am besten dafür geeignet, in den Gebirgsgegenden der Mandschurei, wo der Schnee mehrfach mannshoch lag, uns verfolgende Gegner zu schlagen. Im Winter jenes Jahres schneite es besonders viel, so daß der Marsch erst dann möglich war, wenn ein vorangehender Mann den Schnee festtrat und sich einen Weg bahnte. Der Schnee lag so hoch, daß selbst die kerngesunden Soldaten erschöpft zusammensanken, wenn sie 50 bis 60 Meter zurückgelegt hatten. Da der Schnee allzu hoch lag, mußten wir uns an manchen Stellen hinlegen und rollen, um den Schnee festzumachen und uns einen Weg zu bahnen. An anderen Stellen mußten wir

Schnee-Tunnel graben und durch diese passieren. Dort, wo der Schnee allzu hoch lag, sorgten wir dafür, daß die Soldaten ihre Wickelgamaschen von den Beinen losbanden, daraus einen langen Strick machten, ihn griffen und losmarschierten. Nur dadurch konnten wir verhindern, daß jemand zurückfiel.

Die Gegner konnten nicht umhin, überall uns auf dem von uns gebahnten Zickzackweg zu folgen.

O Jung Hup stand hinter der Marschkolonne und sorgte dafür, daß an jeder Kurve eine jeweils aus mit MG bewaffneten 2 bis 3 Soldaten bestehende Kampfgruppe im Hinterhalt lag und den Feind attackierte. Die Kampfgruppe verlegte während der Zeit, da die Gegner ihre Toten ausräumten, ihren Standort und vernichtete in gleicher Weise sie, wenn sie herannahten. Weil sie nur auf dem einzigen von uns gebahnten Weg uns auf den Fersen folgten, erlitten sie eine Niederlage nach der anderen und konnten auch nicht umhin, wiederholt in die Defensive gedrängt zu werden und scharenweise den Tod zu finden. Wir konnten hingegen die Initiative ergreifen und ihnen pausenlos vernichtende Schläge versetzen.

Unsere Truppe setzte den Marsch auf dem Schnee fort und erreichte zu Beginn des Jahres 1939 endlich die Gegend bei Qidaogou, Kreis Changbai. Während des Marsches bis dort lieferten wir, wie auch Sie sicherlich wissen, zahllose Schlachten, darunter den Überraschungsangriff auf das Ghetto Yaogou im Kreis Linjiang, die Schlacht nahe bei Mayihe und den Überraschungsangriff auf Wangjiadian.

Die Gegner hetzten mit jedem Tag immer mehr Streitkräfte zur „Strafexpedition“ auf. Je länger ihre Verfolgung dauerte, um so mehr Tote und Verwundete mußten sie beklagen, aber ihre Truppen überfielen uns abwechselnd hartnäckig. Sie schienen dem Verlust von Hunderten Soldaten keine Beachtung zu schenken, denn sie verfügten über unerschöpfliche Reserven.

Unsere Partisanen schliefen und träumten auch auf dem Marsch. Man kann sich also vorstellen, wie müde sie gewesen waren. Da feindliche Flugzeuge öfter umherflogen, um uns auf die Spur zu kommen,

konnten wir sogar Lagerfeuer nicht nach Belieben anfachen. Die Flugzeuge glichen einem Flugzeug, das im Landwirtschaftsbetrieb Nr. 5 beim Versprühen von Agrochemikalien eingesetzt wird. Die Flugzeuge waren doch eine Flugmaschine schlechthin. Die verdammten Maschinen flogen fast jeden Tag über uns heran, erkundeten unsere Spuren und informierten ihre Bodentruppen darüber.

An einem Tag gelang es ihnen, uns auf den Fersen zu kommen. Sie fielen wie Bienenschwärme über die Marschkolonne der KRVA her. Der Feind kam von allen Seiten: von vorn, hinten, von Seiten und von oben. Die Situation war so akut, daß ich darauf hinwirkte, daß der MG-Zug die vorn auf uns losstürmenden Feinde vernichtete, das 7. Regiment die sich von hinten über uns hermachenden Gegner aufhielt und die übrigen Kräfte den gegnerischen Ring in der Flanke durchbrachen.

Auf diese Weise konnten wir glücklicherweise der gefahrvollen Krise ausweichen. Das war uns ein- oder zweimal möglich, und wir konnten uns nicht immer auf den risikoreichen Drahtseilakt einlassen. Kollektive Aktionen der großen Truppenkontingente der am Marsch beteiligten Gebietsarmee waren in vieler Hinsicht unbequem. Vor allem war es nicht leicht, die Spuren zu verbergen. Außerdem war es schwierig, Proviant zu beschaffen. Auch eine Menge Proviant, die Dutzende Mann unter Aufbietung aller Kraft auf dem Rücken trugen, ging nach 2 bis 3 Tagen zu Ende. Unsere Partisanen, die ohne Essen und Schlaf unaufhörlich unter Schlachten gelitten hatten, sanken auf dem Marschweg in Ohnmacht.

Ich dachte darüber nach, wie wir alle lebend und unversehrt bis Changbai marschieren können, und kam schließlich zu dem Entschluß, von kollektiven Aktionen zu zerstreuten überzugehen. Ich wußte, daß die Verstreuung jedoch nicht alle Aktionen zum Erfolg führen, sondern vielleicht Belastungen und heikle Lagen für uns schaffen würde.

Ich hatte damals vor, die 2. Gebietsarmee in einige Richtungen unterteilt operieren zu lassen und persönlich mit dem 7. Regiment zu-

sammen zu wirken. Aber jene Kommandeure, die an einer Beratung der Kader teilnahmen, wandten sich einstimmig gegen mein Zusammenbleiben mit dem 7. Regiment. Sie bestanden darauf, daß das Hauptquartier im Geheimlager Qingfeng, das von den Geheimlagern in Qidaogou am sichersten war, seinen Sitz haben muß. Ihr Vorschlag zielte darauf, meine persönliche Sicherheit zu gewährleisten. Sie meinten, daß meine persönliche Sicherheit eventuell gefährdet werden könnte, solange ich mit dem 7. Regiment zusammen ging, das von unserer Truppe am häufigsten Schlachten lieferte.

Ich konnte jedoch ihrem Vorschlag nicht zustimmen. Ich sagte ihnen, daß man nur Verwundete und Kranke ins Geheimlager Qingfeng schicken müsse, denn unserem Volk sei Kim Il Sung nötig, der den Kampf führt, und nicht Kim Il Sung, der im verborgenen tatenlos dasitzt. Auf meine Bemerkung hin konnten die Kommandeure nicht gegen meine Ansicht sein.

Schließlich beschlossen wir, die Gebietsarmee in drei Richtungen zu zersplittern. Demnach sollte das Hauptquartier mit der Geleitschutzkompanie und dem MG-Zug zusammen über das Geheimlager Qingfeng in Richtung nach Jiazaishui vorrücken, das von O Jung Hup befehligte 7. Regiment sollte in die Gegend Shanggangqu im Kreis Changbai vorstoßen, und das 8. Regiment und das Selbständige Bataillon sollten bei Donggang im Kreis Fusong wirken.

Der „Schwere Marsch“ trat, so kann man sagen, in die 2. Etappe ein, als die Gebietsarmee mit ihrer verstreuten Aktion begann.

Der Abschied fiel uns wirklich schwer. Die Kameraden, die sich nur ungern mit zögerndem Schritt vom Hauptquartier trennten, vergossen alle Tränen. Aus vollem Herzen baten sie jeder für sich die Angehörigen der Geleitschutzkompanie darum, den Befehlshaber ergeben zu schützen. Von ihrem flammenden todesmutigen Verteidigungsgeist ergriffen, konnte ich auch den Tränenfluß nicht unterdrükken. Unter ihnen gab es sowohl Kameraden, deren Kleider unsagbar in Fetzen zerrissen waren, so daß die bloße Haut hervorlugte, als auch Kameraden, deren Schuhe so sehr abgenutzt waren, daß sie die blo-

ßen Füße mit Wickelgamaschen umhüllten, und auch Kameraden, die Rinderfell als Fußlappen nutzten. Sie kümmerten sich auch in einer solchen Situation um die persönliche Sicherheit des Befehlshabers, ohne auf ihr eigenes Befinden zu achten. Wie hätte ich diese Szene ohne Tränen erleben können?

Wie es sich später herausstellte, sagte O Jung Hup beim Abschied zu O Paek Ryong, daß sein 7. Regiment den Feind in die Irre führen werde und die Geleitschutzkompanie sich niemals in eine Schlacht einlassen dürfe, sondern ihr ausweichen solle, und bat ihn, mich um jeden Preis im Geheimlager Qingfeng festzuhalten.

Ich kann auch jetzt die Opferbereitschaft und Ergebenheit O Jung Hups zur Zeit des Schweren Marsches nicht vergessen, die er um der Sicherheit des Hauptquartiers willen bekundet hatte.

Um Gefahr vom Hauptquartier abzuhalten, lockte er vom ersten Augenblick seines Aufbruchs von Qidaogou an die über uns herfallenden Gegner in seine Richtung und führte dabei schwere Kämpfe. Da er sein Regiment als Hauptquartier tarnte, nahm er alle Lasten auf sich. Die Gegner versuchten fieberhaft, mich dingfest zu machen, und es verstand sich von selbst, daß sie hartnäckiger denn je über O-Regiment herfielen, das sich als eine Kim Il Sung schützende Mannschaft beim Hauptquartier ausgab.

Mir wurde berichtet, daß sein Regiment damals über eine Woche lang kein Getreidekorn zu sehen bekam, die Gegner herumführte und pausenlos kämpfte. Bei der Schlacht in Hongtoushan eilte O Jung Hup, sobald er Schüsse in der Ferne wahrnahm, auf das Hauptquartier zu und verteidigte es unter Lebensgefahr.

Dem war zu verdanken, daß wir weniger vom Feind gequält waren, denn die Feindkräfte, die aufs Hauptquartier konzentriert waren, wurden verstreut. Aber die Schwierigkeiten wegen Mangel an Proviant ließen sich nicht mindern. Unter Hunger leidend, marschierten wir in Richtung Qingfeng. Dort gab es Kartoffelfelder, die durch die Angehörigen des rückwärtigen Dienstes bestellt wurden. Wir wollten die Kartoffeln essen, falls sie noch nicht geerntet waren, und den Soldaten wenigstens einige

Tage Rast gönnen. Damals wären wir beinahe verhungert.

Unerwartet entdeckten wir nahe bei Qingfeng ein Kolbenhirsefeld. Wir sahen uns nach der Bodengestalt und dem Terrain in der Umgebung um und stellten fest, daß wir dieses Feld im Frühjahr auf dem Marsch nach dem Geheimlager Xintaizi bestellt hatten. Das Feld schien von jemandem bestellt worden zu sein, der in der Gebirgsgegend Opium anbaute. Er war mit der Frühjahrsaussaat beschäftigt, machte sich aber davon, als er uns erblickte. Er schien uns für Banditen oder für japanische Truppen gehalten zu haben. Unsere Soldaten bedauerten aufrichtig die Flucht des Feldinhabers. Wir bestellten das Feld mit Kolbenhirse. Wir dachten: Er hat sich vor Angst davongemacht, so daß er nicht bald hierher zurückkommen und das Feld bestellen wird. Da er wegen uns verschwand, dürfen wir das Feld nicht ein Jahr lang unbestellt lassen. Wir müssen etwas säen, damit er im Herbst das Getreide ernten kann.

Die Kolbenhirse auf dem Feld war noch nicht geerntet. Unsere Soldaten sahen die schneebedeckten Ähren und freuten sich unermeßlich. Ein Soldat sagte scherzhaft zu seinen Kameraden, daß es in der Welt wirklich einen „Gott“ zu geben scheine, denn wer außer „Gott“ würde uns aus der Todesgefahr helfen. Ein anderer fügte hinzu: „Verehrter Heerführer, auch ‚Gott‘ stellt sich nun auf die Seite unserer Revolutionsarmee.“

In der Tat hatten wir das nicht dem „Gott“, sondern sozusagen uns selbst zu verdanken. Wären wir weitergezogen, ohne das Feld bestellt zu haben, als wir den Feldbesitzer sich aus dem Staube machen sahen, so wäre ein solcher Riesengewinn undenkbar gewesen.

An und für sich war es eine unserer Gewohnheiten, jedesmal, wenn wir in einem neuen Nachtlager eintrafen, durch die Mobilisierung der Soldaten Flächen urbar zu machen und dort unter anderem Kolbenhirse, Kartoffeln oder Kürbisse anzubauen. Wir wühlten den etwas vom Biwak entfernten flachen Boden auf, säten Samen aus und markierten die Stelle, damit wir diese später ausfindig machen konnten. Dann fragten mich die Ordonnanzen jedesmal: „Herr Feldherr, wollen

Sie später wieder hierher kommen?“ Das bedeutete ihre innere Fragestellung, es sei doch die Aussaat an einem Ort unnütz, wohin sie nicht wieder kommen würden.

Ich gab ihnen zu verstehen, daß wir vielleicht wieder hierher kommen würden, vielleicht auch nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden wir nicht mehr hierher kommen. Selbst wenn wir nicht wiederkämen, könnten doch unsere Meldegänger oder kleine Einheiten hierher kommen. Sie würden sich sehr freuen, wenn sie diese unbewohnte Gegend passieren und ihren Hunger mit Kartoffeln oder Kürbissen stillen könnten. Jede Stelle, an der unsere Truppe einmal vorbeimarschierte, markierten wir mit Zeichen und Nummern wie z. B. Straßen Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 15 usw. Wenn Meldegänger oder kleine Einheiten von einer illegalen Aktion zurückkehrten, fragte man sie, welchen Weg sie zurückgelegt haben. Darauf antworteten sie, daß sie den Weg Nr. 3 bzw. Nr. 15 benutzt hätten. Wenn sie gefragt wurden, ob sie nicht unter Mangel an Proviant gelitten haben, antworteten sie: Wir haben unterwegs auf dem Feld, das Sie, verehrter Heerführer, einst auf dem Marsch mit der Truppe bei der Biwakierung bestellen ließen, Kürbisse gepflückt bzw. Kartoffeln ausgegraben und zubereitet.

Zur Zeit der antijapanischen Revolution litten wir dermaßen sehr unter Mangel an Proviant, daß wir sogar Birkenharz aßen. Dieses Harz diente uns als Arznei- und Nahrungsmittel.

Mit Mühe pflückten wir die eingeschneiten Kolbenhirseähren eine nach der anderen, stampften sie und bereiteten Brei daraus zu. Dazu stellten wir einen behelfsmäßigen Tretmörser her.

Wir ernährten uns rund eine Woche lang mit Brei und kamen einigermaßen wieder zu Kräften. Aber die Kolbenhirse war bald aufgegessen. Wir sahen den einzigen Weg zur Proviantbeschaffung darin, daß wir zum Geheimlager Qingfeng ziehen und dort jeder einen Tornister Kartoffeln mitnimmt.

Auf dem Marsch nach Qingfeng kamen wir an einen Fluß. Wir mußten ihn überqueren, was aber unmöglich war, weil das Wasser nicht völlig gefroren war. Die Wasserläufe in tiefen Gebirgsgebieten

frieren im Winter in der Mitte nicht ganz zu. Es fiel mir nicht leicht, den Entschluß zu fassen, über eine Brücke zu gehen, da dort feindliche Posten zu stehen schienen. Es gab jedoch keinen anderen Ausweg. Wir krochen, gefaßt auf den Tod, einer nach dem anderen über die Brücke.

Kaum daß unsere ganze Kolonne die Brücke überquert hatte, verfolgten uns die Feinde. Ein Gefecht entbrannte. Wir hatten die feindliche Truppe hinter uns und stiegen eilig auf einen Berg, weil dort ein Kartoffelfeld lag. Ich hatte vor, während der Niederhaltung des Feindes einen Teil unserer Soldaten Kartoffeln ausgraben zu lassen. Auf dem Berg waren jedoch weder eine Hütte noch Kartoffeln zu finden. Die Angehörigen des rückwärtigen Dienstes, die sich im Geheimlager aufhielten, schienen die Kartoffeln restlos ausgegraben und gegessen zu haben. Die „Strafexpedition“ war uns schon dicht auf den Fersen und schoß heftig mit MGs. Es entstand eine kritische Lage. Ich sprach zu den Soldaten: „Nun müssen wir durch die Schlucht entschlüpfen und zum verwüsteten Gelände hinabsteigen. Unterdessen wird es dunkel, und ein Weg wird sich finden. Der Schnee liegt hoch, wir haben nichts zu essen, und zudem folgt die ‚Strafexpedition‘ uns immer noch auf den Fersen. Wir müssen auf einer Chaussee entlang in einem Gewaltmarsch in weite Ferne davonziehen.“

Auf dem Eilmarsch trafen wir die Kaserne eines Waldkorps an. Seine Offiziere und Soldaten waren alle geflohen, erschrocken von den Schüssen, und die Kaserne stand leer. Dort gab es Rippenstücke und vieles andere zu essen. Manche Kameraden fragten zweifelnd, ob das Essen vielleicht von Japanern vergiftet worden wäre. Aber es schien nicht so zu sein. In Anbetracht dessen, daß auf dem Fußboden Spielkarten lagen, war das die Kaserne des Waldkorps, das wohl gerade mitten im Essen die Flucht ergriffen hatte. Auch der Fußboden war noch warm.

Es war eine gemütliche Kaserne, die bei uns den Wunsch regte, uns auszuschlafen, uns zu erholen und dann weiterzuziehen, wenn der Feind uns nicht mehr verfolgte. Wir hatten jedoch nicht einmal Zeit

dazu, die Speisen auf dem reichlich gedeckten Tisch zu essen. Nach flüchtiger Schätzung reichten sie zur Verpflegung der Angehörigen des Hauptquartiers für etwa zwei Tage aus.

Ich ordnete an, alle Speisen auf dem Rücken zu tragen.

Kaum daß wir die Kaserne verließen, folgten uns die feindlichen Kräfte wieder auf den Fersen. Ihre Verfolgung war wirklich so hartnäckig, daß wir überhaupt keine Zeit hatten, in Ruhe dazusitzen und Pelmeni oder Brot zu essen.

Unser Hauptquartier konnte der feindlichen Verfolgung kaum entgehen, weil ein Illegaler, der in Jiazaishui tätig war, von den Feinden dingfest gemacht wurde. Es war ein gewisser Kim, der, nachdem wir nach Westjiandao angekommen waren, in Changbai der Partisanenarmee beitrat. Vorher arbeitete er in einer revolutionären Untergrundorganisation und stand auch nach seinem Eintritt in die Armee im Kampf seinen Mann. Einige Jahre lang kämpfte er mit uns zusammen, und danach wurde er zu einer illegalen Arbeit geschickt. Nach seiner Verhaftung schien er seine Gesinnung verloren und dem Feind unseren Aufenthaltsort verraten zu haben.

Die Gegner erkannten, daß das von O Jung Hup befehligte Regiment, das in der Gegend um Changbai laute Schüsse abgebend manövrierte, das falsche Hauptquartier war, und konzentrierten von da an die Kräfte der „Strafexpedition" insgesamt auf uns. Auch feindliche Flugzeuge flogen immerfort über uns heran. Von allen Seiten strömten sie zum Hauptquartier, auf daß sich für uns kein Ausweg aus dieser Krise mehr finden ließe. Unsere Soldaten waren zu Tode erschrocken. Sogar O Paek Ryong, der seit der Wangqing-Zeit mit mir zusammen allerlei Strapazen erlebt hatte, bekam ein leichenblasses Gesicht. Alle Kommandeure, die in dieser Situation ihren Tod unvermeidlich vor Augen hatten, schauten mich an.

Eine Agitationsrede ist in solch einem Moment notwendig.

Während einer Pause versammelte ich die Angehörigen des Hauptquartiers und sprach zu ihnen:

…Eine Nadel im Heuhaufen können auch zehntausend Augen-

paare nicht einfach finden. Mit einer klugen Taktik können wir uns im Urwald und inmitten großer feindlicher Scharen durchaus wie eine Nadel verbergen. Bei den Seeschlachten in der Myongryang-Bucht besiegte Admiral Ri Sun Sin mit wenigen Schiffen viele japanische Kriegsschiffe, wodurch die Lage im Imjin-Krieg gegen Japan eine Wendung nahm. Das war ein Wunder, das in der Weltgeschichte der Seeschlachten hervorzuheben ist. Wodurch konnte er den Feind besiegen? Zweifellos führten seine Klugheit, Taktik und Kühnheit zum Sieg. Seine Vaterlandsliebe war doch ein entscheidender Faktor dabei. Er war sich dessen bewußt, daß das Land untergehen wird, wenn die japanischen Eindringlinge nicht geschlagen werden, und man zu ihrem Sklaven wird, falls das Land zugrunde geht. Mit diesem Bewußtsein kämpfte er beharrlich und besiegte den Feind. Seine unerschütterliche Vaterlandsliebe befähigte ihn auch dazu, seine Klugheit und Kühnheit voll zur Geltung zu bringen.

Wenn wir unseren patriotischen Geist nicht preisgeben, können auch wir diese schwierige Situation überwinden. Unsere Lage ist freilich schlimm und gefährlich. Aber wenn wir mit der festen Überzeugung vom Sieg in der Revolution vor den Schwierigkeiten nicht zurückscheuen, können wir auch die allgemeine Entwicklungstendenz ohne weiteres umkehren. Setzen wir also voller Siegeszuversicht den Marsch fort!…

Auf meine Rede hin setzten die Soldaten mit strahlendem Gesicht weiter den Marsch fort und sagten: Verehrter Heerführer, erteilen Sie uns nur Befehle. Wir werden Ihnen bis zuletzt folgen. Ihre Worte sprachen mir Kraft zu.

Wir wandten damals fürwahr vielfältige Kampfmethoden und Taktiken an. Man kann sagen, daß der Schwere Marsch ein komplexes Versuchsfeld aller im Verlaufe des Partisanenkrieges geschaffenen Kampfmethoden und Taktiken darstellte.

In zweierlei Hinsicht erwähne ich, welche originellen Taktiken wir damals anwandten.

Um unsere Spuren auf dem Marschweg zu verbergen, stopften wir

Fußspuren zu oder verwischten sie, um unbemerkt zu verschwinden. Eine andere Methode war, auf umgefallenen Bäumen seitwärts zu verschwinden. Um dem Feind Ärger zu bereiten, war es die beste Methode, vorn und hinten auftauchende Gegner zu Scharmützeln gegeneinander zu veranlassen und heimlich zu verschwinden. Das wird als Taktik der Betrachtung aus der Ferne bezeichnet, also in dem Sinne, die Feinde gegeneinander kämpfen zu lassen und dieser Szene aus der Ferne zuzuschauen. Wir wandten diesen Trick in Hongtushanzi, Kreis Changbai, und auf dem Bergplateau Fuhoushui an und bereiteten so dem Feind Ärger.

Hongtushanzi war im wahrsten Sinne des Wortes ein großer kahler Berg. Damals gingen wir, die uns verfolgenden Gegner hinter uns wissend, zweimal um diesen Berg herum, wobei wir auch vor uns auf Gegner stießen. Da schlugen wir uns über umgefallene Bäume unbemerkt zur Seite. Die beiden feindlichen Truppen stießen auf dem einzigen Weg aufeinander und führten einen heftigen Schußwechsel, weil sie ihr Gegenüber für eine Einheit der KRVA hielten. Es kam zu einem wahren Entscheidungskampf um Leben und Tod.

Auch auf dem Bergplateau Fuhoushui lieferten wir eine ähnliche Schlacht. Da uns eine große feindliche Schar auf den Fersen folgte, fand sich kaum ein Weg, ihr davonzulaufen. Daher ordnete ich der Truppe an, wie in Hongtushanzi sich um das Bergplateau im Kreis zu bewegen. Kaum daß wir zweimal das Gebiet umkreist hatten, erschien eine neue Schar der „Strafexpedition" und schob sich zwischen uns und die uns bereits verfolgenden Feinde. Da eine Umkreisung des Plateaus gut einen Tag in Anspruch nimmt, verfolgten uns die beiden feindlichen Truppen gleichzeitig ohne gegenseitige Verbindung.

Ich gab unseren Soldaten den Befehl, weiterhin um dieses Plateau zu marschieren, jeweils ein Holzstück in der Größe einer Pferdeschlittenkufe zu fällen, zu schultern und es nötigenfalls zwischen Baumstümpfe zu legen und darauf heimlich seitwärts zu verschwinden.

Während wir uns, in Schneehemden gehüllt, im Dickicht versteckt hielten und, ungekochte Gerstenkörner kauend, rasteten, lieferten sich

die beiden feindlichen Truppen, die uns gefolgt waren, einen erbitterten Schußwechsel. Wir schauten aus der Ferne dieser wilden Schlacht zu. Wir konnten also ohne einen Schuß zahlreiche Feinde vernichten. Die Gegner erlitten auf dem Bergplateau Fuhoushui riesige Verluste und klagten darüber, daß wir so erstaunliche Tricks anwandten, wie – plötzlich erscheinen und verschwinden sowie in den Himmel und in die Erde tauchen – und sie uns daher überhaupt nicht gefangennehmen können.

Wir lieferten ihnen jeden Tag mehrere Male solche wunderlichen Schlachten und vernichteten dadurch zahlreiche Feinde. Die Japaner verfügten aber über viele Reserven für die Streitkräfte. Japan sprach einst davon, es bedürfe deshalb der überseeischen Expansion, weil die Bevölkerungszahl zu groß für das Landesterritorium sei. Demnach wurden selbst so große Verluste an Kräften der „Strafexpedition“ bald ergänzt. Im Gegensatz dazu konnten wir, die wir im Gebirge kämpften, die Streitkräfte nicht so bald ergänzen, wenn auch nur ein einziger Mann fiel.

Nach dem Kampf in Fuhoushui machte ich mit unserer Truppe nachts einen Eilmarsch in Richtung Jiazaishui.

Als ich die Marschrichtung hin und wieder auf das Hügelgelände lenkte, sagten die Soldaten besorgt zu mir: Verehrter Heerführer, wenn wir weiter in diese Richtung gehen, gelangen wir zu einer Steppe oder schlimmstenfalls zu einem Ghetto.

Ich gab ihnen zu verstehen: In der jetzigen Situation ist es besser, uns soweit wie nur möglich in Richtung einer hügligen Gegend zu bewegen, als im Wald zu bleiben. Würden wir weiterhin so von Feinden verfolgt, so würden wir in die Defensive geraten, ohne ein Ziel erreicht zu haben. Die über unerschöpfliche bewaffnete Kräfte verfügenden Gegner lassen fast jeden Tag ihre „Strafexpeditions“-Truppe mit einer anderen abwechseln, aber weil wir keine Truppenreserve haben, können wir nicht so verfahren und haben nur Verluste zu erleiden. Wenn wir heute einen, morgen einen und übermorgen einen und so nach und nach Soldaten verlieren, wieviel werden schließlich

überleben? Die Kameraden des 7. und des 8. Regiments haben keine Ahnung davon, daß wir in eine solche schwierige Situation geraten sind. Wir können ihnen jedoch nicht sagen, daß sie dem Hauptquartier helfen sollen. Also, findet sich kein anderer Weg mehr, als die Gegner im Wald zurückzulassen und uns in eine hüglige Gegend durchzuschlagen. Da die Gegner weniger auf das Hügelland achten, müßten wir dorthin ziehen, damit wir zunächst Atem holen und unsere Kräfte erhalten können.

So wie es in einer Volksweisheit heißt, ist es am Fuße der Lampe finster. Nahe bei einem Wohngebiet schien es für uns am sichersten zu sein.

Wir hielten uns auf einem kleinen Hügel auf, der eine gute Aussicht auf das ganze Dorf Jiazaishui bot. Dieser schöne Hügel war dicht mit etwa mannshohen Kiefern- und Eichenbäumen bewachsen. Der untere Teil des Hügels war eine Steilwand, an deren Fuß sich ein Bach schlängelte. Wenn im Dorf Hunde bellten, war es auch auf dem Hügel zu hören. Jiazaishui wurde auch das Wassermühlen-Dorf genannt.

Wir schlugen bei Einbruch der Abenddämmerung Zelte auf, bauten sie bei Einbruch der Morgendämmerung wieder ab und packten dann unsere Sachen zusammen. In Kampfbereitschaft ruhten wir uns aus und studierten. Nachdem wir Nanpaizi verlassen hatten, zelteten wir zum erstenmal.

Wir erholten uns eine Zeitlang von den Strapazen. Ich saß des öfteren mit den Angehörigen des Hauptquartiers zur Besprechung der künftigen Aktionsrichtung und taktischer Fragen zusammen. Wir trugen uns mit dem Plan, nach dem Neujahrstag nach dem Mondkalender bei warmem Wetter die überall verstreut operierenden Truppen zu uns zu beordern, überall den Feind zu attackieren, die zerstörten Organisationen wiederherzustellen und in die Grenzgebiete und das Vaterland vorzustoßen.

Wir befanden uns jedoch in einer schlimmen Lage, weil uns der Proviant ausgegangen war. Wir waren fast verhungert.

Ich schickte Ri Pong Rok, Politinstrukteur der Geleitschutzkompa-

nie, ins Dorf Jiazaishui. Dort war noch eine Untergrundorganisation aktiv, die vom Genossen Kim Il errichtet worden war. Im Dorf lebte auch ein gewisser An, der jener Organisation gehörte. Er war ein Bauer, der eine ungewöhnliche Beziehung mit uns geknüpft hatte. Einmal trug es sich zu, daß ich seinen Vater, der von einem Waldkorps entführt worden war, durch mein persönliches Schreiben an den Führer des Waldkorps rettete. Der Führer soll ihn, sobald er meinen Brief erhielt, nach Hause zurückgeschickt haben, denn ihm war einst viel von uns geholfen worden. Bald nach diesem Begebnis trat der Bauer, der unter Kim Ils Einfluß der revolutionären Arbeit half, der Untergrundorganisation bei.

Ich empfahl Ri Pong Rok, in Jiazaishui zuerst den Inhaber der Wassermühle zu besuchen und dann auch mit dem genannten Bauern in Kontakt zu treten.

Im Dorf angekommen, suchte er zuerst den Mühleninhaber auf. Als er mit ihm zusammentraf, stellte er sich ihm vage vor: Er, Ri, sei mitten im Kampf im Gebirge deshalb zu jenem Wohnhaus gekommen, weil die feindliche „Strafexpedition“ unbändig sei und die Beschaffung von Nahrung immer schwerer werde, und bat ihn, sich unbefangen mit ihm, einem Nachtbesucher, zu unterhalten.

Daraufhin fragte der Inhaber der Wassermühle Ri Pong Rok kaltblütig, ob er heruntergekommen sei, um sich von den anderen abzuwenden. Auf seine Frage antwortete Ri Pong Rok absichtlich mit Ja, um ihm den Puls zu fühlen. Der Inhaber der Wassermühle bedauerte sehr. Er überredete Ri Pong Rok: Die Plackerei im Gebirge muß ungeheuer sein. Aber deswegen dürfen Sie sich doch nicht abwenden. Wenn Sie einmal zum Gewehr gegriffen haben, um das Land wiederzuerlangen, sollten Sie die Sache gut zu Ende bringen, statt sie auf halbem Wege aufzugeben. Trotz den Schwierigkeiten dürfen Sie nicht aufgeben. Dann fragte er ihn, ob der verehrte Heerführer Kim Il Sung sich guter Gesundheit erfreue.

Darauf antwortete er, daß er kaum Bescheid darüber wisse, wo sich der verehrte Heerführer befinde, versicherte ihm jedoch, daß er im-

mer noch an der Spitze der Revolutionsarmee dem Feind Schläge versetze. Auf seine Bemerkung hin sagte der Mann ihm ins Gesicht: So ist es also. Es ist verkehrt, daß Sie Ihren Heerführer verraten und sich von ihm abwenden, führt er doch bei guter Gesundheit nach wie vor die Revolutionsarmee.

Ri Pong Rok stellte zufrieden fest, daß auf seinen Gesprächspartner Verlaß war, und sagte ihm, daß er nicht aus dem Gebirge gekommen sei, um aufzugeben, sondern um der Nahrungsbeschaffung willen, daß im Gebirge seine Kampfgefährten seien, und bat ihn, gegen Bezahlung Nahrungsmittel für uns zu beschaffen.

Der Inhaber der Wassermühle erwiderte, es sei gefährlich, etwas zu kaufen. Er werde den Reis, den er als Gebühr für die Mühlarbeit bekam, in Reiskleien graben. Dann riet er: Jedesmal, wenn dort kein Kunde verkehre, könne man heimlich kommen und ihn auf dem Rücken forttragen. Der Mann war wirklich ein guter Mensch.

Bei der Aktion zur Nahrungsmittelbeschaffung im Dorf Jiazaishui erfuhr Ri Pong Rok, daß der Mühleninhaber Mitglied der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes war. Er war auch mit dem Bauern namens An soundso eng befreundet.

Auch nach der „Affäre in Hyesan“ war die Organisation in Jiazaishui nicht zerstört, sondern weiter tätig, was dem Umstand zu verdanken war, daß unsere Illegalen alles über die Organisation streng geheimhielten.

Über den Inhaber der Wassermühle informiert, dachte ich damals: ‚Es klappt. Das Volk unterstützt uns unverändert. Wir werden siegen, solange wir vom Volk unterstützt werden. Nun ist ein Weg offen.‘ Man könnte sagen, daß der Mühleninhaber sich mit dem Proviant auf dem Rücken zusammen mit uns an dem Schweren Marsch beteiligte. Hätte er uns nicht geholfen, die Nahrung zu beschaffen, so wäre undenkbar gewesen, daß wir Schach oder Brettspiele spielten und dabei in aller Ruhe die künftige Aktionsrichtung planten. Wir wären aller Wahrscheinlichkeit nach an Hunger gestorben.

Nicht nur der Inhaber der Wassermühle, sondern auch alle Ein-

wohner in Jiazaishui standen uns zur Seite.

Eines Tages bat mich Ri Pong Rok, ihm zu erlauben, die von ihnen bereitgestellten Nahrungsmittel und Speisen zum Neujahrsfest holen zu gehen.

Beim Gedanken daran, daß die Soldaten nach dem Beginn des Schweren Marsches Dutzende Tage lang spärlich von ungekochtem Reis, rohem Fleisch und Wasser lebten, konnte ich nicht den Mut aufbringen, die Aufrichtigkeit der Einwohner in Jiazaishui zurückzuweisen. Ich ordnete an, die Speisen zum Neujahrsfest herzlich in Empfang zu nehmen. Ich empfand Erleichterung, daß der Neujahrstag nach dem Mondkalender des Jahres 1939 dank ihrem Wohlwollen nicht mehr dürftig sein würde. Mir schien nun ein Groll auf mich selbst, daß ich die Soldaten nicht satt ernähren konnte, ein wenig zu schwinden.

Aber leider konnten wir uns am Wohlwollen der Einwohner Jiazaishuis nicht erfreuen. Denn Ri Ho Rim, der sich damals mit Ri Pong Rok zusammen in Jiazaishui begeben hatte, ergriff die Fahnenflucht. Ri Pong Rok kehrte mit leeren Händen zurück und berichtete mir, daß er Nahrungsmittel und andere Dinge nicht in Empfang genommen hätte und so zurückgekommen sei, weil Ri Ho Rim desertiert war. Es war der erste Deserteur unter den Geleitschutzsoldaten des Hauptquartiers.

Zuvor gab es keinen Treubrecher, der uns verraten und die Fahnenflucht ergriffen hätte, wie hart auch der Marsch sein mochte. Aber in der Zeit des Schweren Marsches gab es innerhalb unserer Truppe vier Deserteure. Der Grund dafür, daß diese Leute damals desertierten, bestand darin, daß sie die schrecklichen Schwierigkeiten nicht mehr überwinden konnten.

Ri Ho Rim diente zwar noch nicht lange in der Partisanenarmee, war aber liebevoll von mir behandelt. Da er aus Korea kam, verhielten wir uns auffallend liebevoll zu ihm. Er sprach gut japanisch. Deswegen betrauten wir ihn, falls sich die Erkundung der feindlichen Lage als nötig erwies, mit entsprechenden Aufträgen. Dann kletterte

er zusammen mit ein bis zwei Soldaten auf Telegraphenmasten und hörte feindliche Telefongespräche ab. Da er gesund und belesen war, bestimmten wir ihn im voraus zum Kandidaten für einen Kommandeurposten, aber er schien sich nur deshalb aus dem Staube gemacht zu haben, weil er vermutete, daß die Revolution völlig zugrunde gehen würde.

Weil Ri Ho Rim abtrünnig wurde, kamen wir in große Gefahr. Wir sahen uns gezwungen, so bald wie möglich den Aufenthaltsort zu verlegen und Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

Wir entschlossen uns dazu, das Gebirge hinter dem Dorf Jiazaishui zu verlassen und die ausgedehnte Ebene am hellen Tag im Eilmarsch zu passieren. Ich ordnete an, von nun an ungeachtet dessen, ob Feinde kommen oder nicht, pausenlos zu marschieren.

Während des Angriffs großer feindlicher Truppen zu verstreuten Aktionen überzugehen, das gehört zu den allgemeinen Prinzipien der Partisanentaktik. Auch zur Zeit des Schweren Marsches blieben wir diesem Prinzip treu. Und dem war es zu verdanken, daß wir die feindlichen Kräfte der „Strafexpedition“ einigermaßen zersplittern konnten. Unser Hauptquartier mit wenigen Kräften stieß während seiner verstreuten Tätigkeit wiederholt auf schwierige Krisen, die über seine eigene Existenz oder Niederlage entschieden. Denn die Gegner wußten, daß wir das Hauptquartier waren, und konzentrierten alle Kräfte auf uns.

Ausgehend von dieser Lehre, stellten wir bei der Auswertung des Schweren Marsches in Beidadingzi viele taktische Probleme zur Debatte. Ich hob mit Nachdruck hervor, daß verstreute Aktionen zwar als Taktik des Partisanenkrieges eine geeignete Maßnahme gegen feindliche Angriffe mit großen Einheiten darstellen, aber nicht schablonenhaft angewendet werden dürfen. Auch die anderen Kommandeure erläuterten mit Nachdruck, daß das Hauptquartier ein Abenteuer wie die verstreute Aktion im Alleingang ohne Hilfe von großen Einheiten nie wiederholen darf.

Bei der Auswertung des Schweren Marsches traf mich die Wahr-

heit schwer, daß selbst eine Taktik, die dem Prinzip entspricht, nicht dogmatisch angewandt werden darf.

Kaum daß wir den Marsch am hellen Tag antraten, gab es bei uns wieder Deserteure. Ausbilder Li, ein Absolvent der Universität Beijing, der von Wang Delin zu uns geschickt wurde, und ein chinesischer Soldat desertierten von der Formation. Zudem gab es in unseren Reihen mehrere Verwundete. Aus verschiedenen Gründen waren nur wenige Personen übriggeblieben. Es kam soweit, daß die Wachposten kaum eine Ablösung haben würden, falls unsere Kräfte weiter zurückgehen würden.

O Paek Ryong fragte mich, als der Marschbefehl erlassen wurde: Verehrter Heerführer, wie gedenken Sie die Ebene zu durchbrechen, wird doch, wenn wir den Marsch beginnen, von der Batterie aus ein eiserner Kugelhagel fallen? Ich erwiderte: Was heißt wie? Wir stellen vor und hinter uns jeweils ein MG auf und machen einen Gewaltmarsch und schießen auf auftauchende Gegner jeweils nach vorn und hinten. Es gibt doch keinen anderen Weg.

Die Gegner in Jiazaishui schauten von ihrer Batterie auf uns hinunter, wagten aber nicht uns anzutasten. Sie schienen nicht gewagt zu haben, über uns herzufallen, da ihre Hauptkräfte zur Teilnahme an der „Strafexpedition" ins Gebirge gegangen waren, im Dorf nur wenige Kräfte zurückblieben und sie zudem von unserem Kampfgeist und Mut überwältigt gewesen waren. Wir konnten diese Gegend ohne Hindernis kühn am hellen Tage passieren und bis zum Waldgebiet vordringen. Dort kochten wir Essen und machten auch kurze Rast.

So etwas wird, wie ich meine, als Glücksfall bezeichnet. Nachdem wir gefahrlos die Ebene passiert hatten, waren wir selbst ein bißchen verwirrt. Wir hatten eigentlich feindliches Feuer erwartet, aber die Gegner sahen nur von ihrer Batterie lautlos hinunter, anstatt auf uns loszuschießen. Im Verlaufe des Partisanenkampfes stößt man ab und zu auf solche Fälle.

Als die Soldaten unversehrt jene Ebene passierten, sagten sie wieder vor Freude, „der himmlische Vater" hätte der Revolutionsarmee

zur Seite gestanden. Gerät man in eine Sackgasse, kann es keine unüberwindbare Schwierigkeit geben, wenn man jede Arbeit kühn mit der inneren Haltung voranbringt: Messen wir uns miteinander, besiegst du mich oder ich dich. Der Mensch stirbt doch nur einmal.

Als wir uns aus der Waldgegend herauszogen und weiter marschierten, wurde mir gemeldet, daß der Feind hinter uns erschienen sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die Deserteure aus unserer Formation dem Gegner unsere Marschrichtung verraten und flüsterten ihm dabei zu: „Nachdem er große Abteilungen von sich losgelöst hatte, ist Kim Il Sung nur in Begleitung von mehreren Dutzend Soldaten. Es ist nun möglich, ihn zu erledigen."

Etwas später wurde mir von der Vorhut gemeldet, daß vor uns auch Gegner erschienen seien. Es war kritisch, wenn der Feind hinter und vor uns war. O Paek Ryong blickte mich an und stellte mir die Frage: „Verehrter Heerführer, es scheint bekannt zu sein, daß wir das Hauptquartier sind. Was sollen wir nun tun?"

Ich sagte zu ihm: Es gibt keinen anderen Weg, als gegen den Feind auf Leben und Tod zu kämpfen. Die von vorne heranrückenden Söldner kennen uns nicht und kommen unbesorgt auf uns zu, ohne von einer bevorstehenden Begegnung zu wissen. Die unseren Spuren folgenden Gegner sind darüber im Bilde, wie viele Kräfte wir besitzen und in welch einem müden Zustand wir uns befinden. Deswegen ist ein richtiger Gegenangriff auf sie kaum möglich. Es gibt also für uns keinen anderen Ausweg, als eine Gruppe von Soldaten den uns verfolgenden Gegner abhalten zu lassen und die Hauptkräfte zur Erledigung der uns ahnungslos entgegenkommenden Söldner zu veranlassen. Erst dann ist der Durchbruch durch den feindlichen Ring möglich.

Uns verfolgte eine „Strafexpedition" der japanischen Armee, während uns vorn eine Truppe der Marionettenarmee Mandschukuos bedrohte. Letztere fürchtete sich davor, uns die Stirn zu bieten. Das schwache Kettenglied war also vor uns.

Ich befahl O Paek Ryong, mit seiner Truppe die Vorderseite zu durchbrechen und die schwache Stelle des Gegners zu attackieren.

Wenn die Gegner nur im geringsten zurückweichen, sollten sie sie bestürmen, ohne ihnen Atempause zu geben, und sie bis zu ihrer Kaserne verfolgen und so ihnen tödlichen Schlag versetzen.

O Paek Ryong stellte vor den Reihen ein MG auf, attackierte mal den Feind und bestürmte ihn dann trompetend. Die Truppe Mandschukuos beklagte Dutzende Tote und Verwundete und vermutete, wir wären eine kolossal große Truppe, und zog sich zurück, nachdem sie alle Tornister und ihr Gepäck weggeworfen hatte.

Wir sammelten Lebensmittel aus ihren Tornistern, ersetzten sogar unsere abgenutzten Schuhe durch neue und verfolgten die Gegner bis zu einer Chaussee. So konnten wir der gegnerischen Verfolgung entgehen und bezogen vielmehr eine offensive Stellung, von der aus wir die Gegner verfolgten.

Von dieser Zeit an begannen wir, die Taktik zu ändern. Wir gingen also von der Taktik, den Feind in die Irre zu führen, zu einer initiativreichen Angriffstaktik über. Sie bestand darin, dem Feind zuvorzukommen und ihn zu attackieren. Mit Tricks allein dem Feind auf diese und jene Weise auszuweichen, reichte nicht für die Rettung der Formation aus.

Auch in den militärischen Büchern wird es als die beste Methode der Truppenverwendung bezeichnet, der Speerspitze eines starken Feindes auszuweichen, ihn zu verwirren und zu ermüden sowie ihn heftig anzugreifen, wenn er schwankt. Einen sich zurückziehenden Feind soll man verfolgen und einen starken Feind gebrechlich machen und eine schlimme Lage der eigenen Armee in eine günstige wenden. Durch die umfassende Anwendung dieser Taktik überwanden wir auch in der Zeit des Schweren Marsches unzählige schwere Krisen, lösten uns von der Defensive und ergriffen die Initiative.

Ich kam zu dem Entschluß, durch einen Überraschungsangriff auf ein Ghetto den Feind in die Defensive zu drängen und zugleich Nahrungsgüter zu beschaffen. An der Schwelle zum Neujahrstag nach dem Mondkalender hegte ich auch den innigen Wunsch, die Soldaten, die monatelang unter Hunger litten, ausreichend zu verpflegen. Eben

aus diesem Grunde organisierte ich den Überraschungsangriff auf das Ghetto Shisandaowan.

Vor dem Angriff hörten wir ein gegnerisches Telefongespräch ab. Ein Offizier der Marionettenarmee Mandschukuos, der sich nach Shierdaogou zurückgezogen hatte, rief seinen Vorgesetzten im Kreis Linjiang an und berichtete ihm: „Wir begegneten zufällig der Truppe von Kim Il Sung, konnten ihrem allzu heftigen Angriff kaum standhalten und zogen uns nach Shierdaogou zurück. Wir erwarten Ihren Befehl für unsere nächste Aktion." Der Offizier rief auch ein benachbartes Ghetto an und warnte es vor einem eventuellen Überraschungsangriff der Partisanen.

Von jener Information ausgehend, attackierten wir Gegner in unserer Nähe und im Anschluß daran auch eine andere Dorfsiedlung und erbeuteten dadurch viel Proviant. Darunter waren auch Pelmeni mit Hackfleischfüllung, die der Feind eben zubereitet hatte. Weil wir eine zu große Beute hatten, vergruben wir einen Teil davon unter dem Schnee und markierten die Stelle. Am Neujahrsfest jenes Jahres war die Festtafel reichlich mit Dingen gedeckt, die wir bei der Schlacht von Shisandaowan erbeutet hatten.

Es stimmt nicht, daß ein Partisanenkampf immer nur mit Strapazen verbunden wäre. Es gab zwar gewöhnlich nicht genug zu essen, und wir mußten uns dürftig kleiden, aber es geschah auch gelegentlich, daß wir uns satt aßen und warm anzogen.

Nach der Schlacht von Shisandaowan konzentrierte der Feind noch mehr Kräfte der „Strafexpedition" auf unser Hauptquartier. Überall im Osten, Westen, Süden und Norden war nur die „Strafexpedition" anzutreffen. Sie verfolgte uns so hartnäckig, daß wir einige Nächte auf einer Höhe verbringen mußten, wo die Lufttemperatur bei 40 Grad unter Null lag.

Die Formation unseres Hauptquartiers geriet auch mitten in solchen Schwierigkeiten nicht in die Defensive, sondern attackierte ein weiteres Ghetto. Das hatte zum Ziel, den großen Abteilungen, die zerstreut operierten, unsere Stellung kundzugeben. Ich kann mich

nicht an den Namen jenes Dorfes entsinnen. Das von O Jung Hup befehligte 7. Regiment, das bei Shanggangqu im Kreis Changbai agierte, hörte über jene Schlacht und dachte, daß das Hauptquartier in Gefahr sein könnte, und attackierte weitere Ghettos mit dem Ziel, die sich auf das Hauptquartier konzentrierenden Feindkräfte zu zersplittern. Diese Schlachten waren auch ein Signal, das uns die Stellung der eigenen Truppe kundgab.

Nachdem das 7. Regiment zum Hauptquartier zurückgekehrt war, kamen das 8. Regiment und das Selbständige Bataillon, die in Fusong operierten, zu uns, und es trafen sogar alle Angehörigen der rückwärtigen Dienste, die sich im Geheimlager Qingfeng aufhielten, in Beidadingzi ein. Beim Zählappell stellte ich fest, daß die Zahl der Personen so gut wie keinen Unterschied zu der zur Zeit unseres Aufbruchs von Nanpaizi im Kreis Mengjiang aufwies, denn fast alle Soldaten, die damals Nanpaizi verlassen hatten, waren am Leben geblieben.

Ich weiß nicht, wie ich meine damalige Begeisterung ausdrücken könnte. Während des Krieges gegen Japan erlebte ich zahllose Abschiede und Begegnungen, aber ich denke, daß kein anderes Wiedersehen so begeisternd war wie in jener Zeit. Überall in Beidadingzi herrschte heitere Stimmung wie auf einem Festplatz. Die Armeeangehörigen, die mehr als 100 Tage lang in Todesgefahr unter großen Strapazen litten und nun zusammentrafen, tauschten Erinnerungen aus, umarmten sich, lachten und wälzten sich umher.

Das auf Mühsal folgende Wiedersehen scheint begeisterter zu sein. Man merkt erst, wie teuer die Genossen sind, wenn man von ihnen getrennt ist. Die Kameradschaft unter den Genossen, die Blut miteinander teilen, wird im Laufe ihrer Abschiede und Begegnungen immer fester und herzlicher. Eine solche Kameradschaft ist über jeden Sturm erhaben und zerbricht nicht einfach.

Der Schwere Marsch war nicht einfach ein Marsch zur Standortverlegung der Truppe. Er war eine große militärische Operation, die einem ganzen Krieg entsprach. Es kann gesagt werden, daß der Marsch den antijapanischen bewaffneten Kampf im kleinen darstellte.

Im Verlauf des Marsches machten wir als Militär alle denkbaren Strapazen durch und hatten als Menschen alle möglichen Bewährungsproben zu bestehen.

Durch den Schweren Marsch zeigten wir der ganzen Welt noch einmal, daß gerade die Kommunisten, die an dem bewaffneten Kampf gegen Japan mitwirkten, wahre Söhne der Heimat und des Volkes, die der Nation und der Sache der nationalen Befreiung treueste revolutionäre Kämpfer sind. Die antijapanischen Partisanen vervollkommneten während des Schweren Marsches ihre Persönlichkeit. Das während dieses Marsches entstandene schöne Bild der koreanischen Kommunisten ist zum Prototyp der Kommunisten geworden, dem unser Volk über Generationen hinweg nacheifern muß. Die Schaffung des Prototyps der Kommunisten, die in keiner noch so schlimmen Lage ihr Kredo preisgaben, die, fest um ihren Führer geschart, den Feind besiegten, war ein wichtiger Erfolg des Schweren Marsches und eines der größten Verdienste der antijapanischen Revolution.

Alle diejenigen, die an dem Schweren Marsch teilgenommen haben, sind Helden, ganz gleich, ob sie noch leben oder gestorben sind.

Es gibt meines Erachtens verschiedene Faktoren dafür, daß alle Armeeangehörigen den Schwierigkeiten trotzten und wie der Phönix am Leben blieben und als Sieger hervorgingen. Ich möchte nur einige davon erwähnen.

Ich möchte den unbeugsamen revolutionären Geist, den revolutionären Geist des Schaffens aus eigener Kraft und des beharrlichen Kampfes sowie den Geist des revolutionären Optimismus an erster Stelle nennen. Man kann sagen, daß uns diese geistigen Faktoren zur Überwindung aller Schwierigkeiten verhalfen. Trotz schrecklicher Schwierigkeiten malten wir uns stets eine siegreiche Zukunft aus und überwanden alle Hürden, ohne in Hoffnungslosigkeit oder Pessimismus zu versinken. Kurzum, wir hatten starke Zuversicht in den Sieg in der Revolution. Hätten wir damals nur an die aktuellen Schwierigkeiten gedacht und uns entmutigt gefühlt oder die Aussicht auf den Sieg in der Revolution nur für finster gehalten, so wären wir den un-

geheuren Prüfungen kaum gewachsen gewesen, sondern im Schnee steckengeblieben.

Die revolutionäre Kameradschaft ist auch ein Faktor dafür, daß wir den Schweren Marsch zum siegreichen Abschluß bringen konnten. Gegen Ende des Marsches trug sich meine Begegnung mit O Jung Hup zu, die mir unvergessen bleibt. O Jung Hup faßte mich und weinte hemmungslos. Auch mir traten Tränen in die Augen, als ich ihn wiedersah. Die Begegnung mit ihm freute mich mehr als die mit einem Blutsverwandten. Ich empfand eine unbändige Freude. Ich kam damals zu dem Entschluß, mich nie wieder von diesen teuren Kampfgefährten zu trennen, auch wenn die ganze Welt mir zu Füßen liegen würde.

Nachdem ich im Winter jenes Jahres die Kampfgefährten zu zerstreuten Aktionen motivierte, war ich voller Sorgen. Seinerzeit wartete ich wirklich so ungeduldig wie zu keiner Zeit auf die Kampfgefährten. Da es unter Ihnen nicht wenige demobilisierte Soldaten gibt, wissen Sie gewiß, welch ein großes Gefühl die Liebe zu den Kampfgefährten ist. Keine andere Liebe in der Welt kann so herzlich und lebensfähig sein wie die Liebe zu den Kampfgefährten, und Moral und Pflichttreue unter den Kampfgefährten suchen, wie ich meine, Vergleichbares in der Welt.

Die revolutionäre Kameradschaftlichkeit ist im ganzen Verlauf der antijapanischen Revolution ein wichtiger Faktor des Sieges gewesen. Während des Schweren Marsches jedoch wurden die Moral und Pflichttreue unserer Partisanen wie nie zuvor so konzentriert zur Geltung gebracht. Die Anekdote „Eine Tüte voll geröstetem Reismehl" ist nur eine der unzähligen schönen Geschichten, die damals entstanden. Die Ordonnanzen kratzten eine Handvoll geröstetes Reismehl zusammen, das sie als eiserne Ration für ihren Befehlshaber in ihren Tornistern aufbewahrten. Wie hätte ich dies alleine verzehren können? Ich teilte es mit den Soldaten, was wie eine Sage überliefert wurde. So etwas geschah nicht nur ein- oder zweimal.

Unsere Kameraden hätten sich damals für ihre Kampfgefährten

auch in ihr eigenes Fleisch schneiden lassen. Sich ganz für die Kameraden in der Revolution einsetzen – das ist revolutionäre Kameradschaftlichkeit.

Wie ich schon früher erzählte, sah Ri Ul Sol einen Rekruten, der am Feuer eingeschlafen war und dessen Uniform Feuer fing, vor Kälte zittern. Ri Ul Sol zog seine Wattejacke aus, gab sie dem Rekruten und verbrachte die Zeit mitten in der grimmigen Kälte ohne wattierte Kleidung. Dennoch erfror Ri Ul Sol nicht. Das führe ich darauf zurück, daß andere Kameraden ihn mit feuriger kameradschaftlicher Liebe umgaben. Schließlich sind wir alle im Verlauf des über 100 Tage langen Marsches deshalb nicht verhungert, weil wir mit dem Geist, eine Handvoll geröstetes Reismehl miteinander zu teilen, lebten und kämpften. Mitten in beißender Kälte gingen wir in Lumpen, aber wir empfanden stets Wärme am Leib und im Herzen. Darin lag das Geheimnis dafür, daß unsere Kameraden weder verhungert noch erfroren sind, sie alle wie der Phönix am Leben geblieben sind. Die Kraft der Liebe ließ uns den Tod bezwingen.

Wir verspürten damals, daß ein Kollektiv, das durch Kameradschaft zusammengehalten wird, eine durch diese fest vereinte Formation und unbesiegbar ist.

Ein weiterer Faktor dafür, daß wir den Schweren Marsch erfolgreich zu Ende bringen konnten, waren die Liebe des Volkes zu uns und seine Unterstützung.

Im Laufe des Marsches erfreuten wir uns der Hilfe vieler dankbarer Menschen wie z. B. des Inhabers der Wassermühle in Jiazaishui. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß nur unsere Armee an diesem Marsch beteiligt war. Auch das Volk wirkte daran mit. Die Einwohner in Erdaohuayuan und Yaogou, die mit Hilfsgütern wie Reis, Salz, Schuhe und Textilien auf dem Rücken in Todesgefahr zu uns kamen, beteiligten sich ausnahmslos mit uns zusammen am Schweren Marsch.

Wie wir auf dem Bergplateau in Luozigou wie auch auf dem Bergpaß Tianqiaoling erlebt hatten, war das Volk jedesmal, wenn wir in eine schwierige Lage gedrängt waren, stets Retter, Helfer und Beglei-

ter. Davon überzeugt, daß unser Schwerer Marsch siegreich sein wird, wenn wir ein solches Volk haben, faßte ich Mut.

Außerdem war der Schwere Marsch siegreich, weil wir geschickte Partisanentaktiken, die der jeweiligen Situation entsprachen, initiativreich angewandt hatten.

Wir bauen den Sozialismus unter schwierigen Bedingungen auf. Unsere Revolution beschreitet nach wie vor einen harten Marschweg. Der Schwere Marsch dauert also in diesem Sinne auch noch an. Früher hatten uns die Hunderttausende Mann starken japanischen Truppen umzingelt und verfolgt, aber heute versuchen die imperialistischen Kräfte, die unvergleichlich stärker und bösartiger als jene sind, unser Land zu erdrosseln. Wir leben faktisch so wie in einem Kriegszustand.

Was ist nun der Ausweg aus einer solchen schwierigen Lage? Wir müssen den revolutionären Geist von Paektu, den die Vorkämpfer der antijapanischen Revolution während des Schweren Marsches bekundet haben, unverändert und konsequent in das praktische Leben umsetzen.

Wir haben nicht nur zur Zeit des antijapanischen Krieges, sondern auch während der Neugestaltung der Heimat, des Großen Vaterländischen Befreiungskrieges und des Nachkriegswiederaufbaus mit dem revolutionären Geist des Schaffens aus eigener Kraft und des beharrlichen Kampfes und mit dem Geist des Optimismus alle Schwierigkeiten überwunden und den Sieg in der Revolution erzielt.

Für ein Volk, das eine große Geschichte wie den Schweren Marsch hinter sich hat, gibt es nichts Unmögliches. Keine Kraft vermag ein Volk zu erobern, das die Geschichte eines solchen Marsches als Erbe hat.

2. Die Lehre aus Qingfeng

In den Lehrbüchern und anderen Büchern, in denen die Geschichte der antijapanischen Revolution geschildert ist, erscheinen zwei historische Gedenkstätten, die beide im Koreanischen Chongbong heißen. Eine davon ist das historische Nachtlager Chongbong im Kreis Samjiyon, Bezirk Ryanggang, in dem Kim Il Sung im Mai 1939 beim Vorrücken ins Gebiet Musan zusammen mit den Hauptkräften der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) die erste Nacht verbracht hat. Die andere Gedenkstätte ist Qingfeng in Westjiandao, wo antijapanische Partisanen in der zweiten Hälfte der 30er Jahre ein Geheimlager des rückwärtigen Dienstes hatten.

Über Chongbong im Kreis Samjiyon weiß jeder gut Bescheid. Aber Qingfeng in Westjiandao ist nicht so viel besucht. Jenes Geheimlager ging zusammen mit dem Schweren Marsch deshalb in die Geschichte der antijapanischen Revolution ein, weil sich dort ein schwerer Vorfall ereignete, der Kredo und Treue der Revolutionäre überprüft und allen Angehörigen der KRVA eine ernste Lehre erteilt hat. Diese Lehre weist auch heute die Nachwelt auf vieles hin.

Im vorliegenden ist ein Teil der Erinnerungen Kim Il Sungs an den Vorfall im Geheimlager Qingfeng dargestellt.

Nach Antritt des Schweren Marsches schickten wir die Verwundeten und Kranken zum Geheimlager Qingfeng, das unsere Nachschubbasis war. Im Gebiet um das Gebirge Paektu und in Westjiandao gab es viele rückwärtige Geheimlager dieser Art. Im Geheimlager Qingfeng lag auch ein Kartoffelfeld, das unsere Mitarbeiter für rückwärtige Dienste bestellt hatten. Dieses Lager war ein sicherer Ort, an dem unsere Verwundeten und Kranken einige Monate durchaus ohne Sorge um Nahrung verbringen konnten.

Nach dem Überraschungsangriff auf das Ghetto Shisandaowan im Jahr 1939 ließ ich einen Teil der Beute beiseite legen und nach Qing-

feng liefern. Dort gab es freilich Kartoffeln, aber diese waren doch für das Neujahrsfest nach dem Mondkalender unzulänglich. Daher lieferte ich ausgewählte delikate Lebensmittel an die Kampfgefährten im Geheimlager.

Ein Verbindungsmann unserer Truppe schaffte damals die Güter huckepack dorthin.

Als er von dort zum Hauptquartier zurückkam, teilte er mir die erstaunliche Tatsache mit, daß es im Geheimlager eine „Affäre mit der Spionagegruppe" gegeben habe. Auf diese Nachricht hin machten alle Angehörigen des Hauptquartiers große Augen. Wenn es wirklich innerhalb der von den Kommunisten geführten Revolutionsarmee eine solche Affäre gegeben hätte, müßte sie wirklich ein ernstes Ereignis sein.

Der Verbindungsmann legte mir einen Brief von Ri Tong Gol vor, in dem die Einzelheiten der Affäre kurz dargelegt waren, und sogar eine Tüte mit „Gift", die als Beweismittel beschlagnahmt worden sein soll. Im Brief von Ri Tong Gol stand geschrieben, daß die Soldatinnen Kim Jong Suk, Kim Hye Sun, Kim Son und So Sun Ok Spioninnen der japanischen Imperialisten seien und es ans Licht getreten sei, daß sie mit Gift den revolutionären Kampfgefährten nach dem Leben zu trachten versucht hätten. Der Verbindungsmann berichtete mir, daß er in Qingfeng jene Soldatinnen in Fesseln gesehen und an ihnen sogar Spuren von Folter festgestellt hätte.

Als ich jenen Bericht entgegennahm, erhielt ich einen mehrfach stärkeren Schock als zu jener Zeit, da Kämpfer wie Jang Pho Ri oder Han Pong Son der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" beschuldigt wurden. Wie Ihnen allen wohlbekannt ist, war die Frage der „Minsaengdan" schon während der Tagung in Nanhutou 1936 endgültig erledigt worden. Seither war es uns sogar zuwider, das Wort „Minsaengdan" in den Mund zu nehmen, denn die Verluste und Wunden, die wir infolge des Wirbels um die „Minsaengdan" erhalten hatten, waren sehr schwer.

Wie war mir also zumute, als mir berichtet wurde, daß in Qingfeng eine

„Spionagegruppe“ entdeckt worden sei, die der „Minsaengdan“ gleiche!

Von Anfang an war ich sicher, daß jene Affäre in Qingfeng eine Erfindung und keiner Erwägung wert war. Die Behauptungen der Kommandeure im Geheimlager, die die Partisaninnen als Spioninnen brandmarkten, hatten keine glaubwürdigen Beweise. In der Tat war das Gift, das man mir als Beweismaterial schickte, kein Gift, sondern Zahnpulver. Trotz des Abratens der Soldaten berührte ich jenes Pulver mit der Zungenspitze und stellte fest, daß es zweifellos Zahnpulver war. Es war wirklich unerhört, daß Zahnpulver als Gift hingestellt wurde.

Die Partisaninnen in Qingfeng waren in der revolutionären Praxis genügend gestählt und erprobt. Sie alle waren Frauen, die nichts außer der Revolution kannten.

Ihr einziges Ideal war die Befreiung des Vaterlandes. Ohne ein solches Ideal wäre es kaum denkbar gewesen, daß sie als Frauen Gewehre auf der Schulter trugen, Schneeschuhe anzogen, Graswurzeln und Baumrinden kauten und in ihrem Heiratsalter ledig blieben und einen leidvollen Weg voller Bedrängnisse gingen, denen auch Männer kaum gewachsen sein konnten.

Diese Frauen als Spioninnen verteufeln – das war voll und ganz ein Quatsch und überdies eine Entheiligung, ein Spott und Verbrechen.

Ich möchte nicht mehr darüber sagen, was für eine Frau Kim Jong Suk war. Ich kann dafür bürgen, daß sie im Hinblick auf ihren Klassenstandpunkt und auf ihre kämpferische Laufbahn nicht im geringsten einen Grund dafür hatte, in geheimer Verbindung mit dem Feind zu stehen. Es ist paradox, daß eine Person, die von den japanischen Imperialisten ihrer Eltern und Geschwister beraubt worden war, denselben als Spion dienen würde.

Kim Hye Sun, Kim Son und So Sun Ok waren ebenfalls Frauen, die sich durch revolutionäre Bereitschaft auszeichneten. Sie waren keine Menschen, die auf eine List böser Leute hereinfallen würden.

Es war unsinnig, sie einer Spionagetätigkeit beschuldigt zu haben.

Solche Partisaninnen als Spioninnen zu bezeichnen, wäre nichts

anderes als die leichtsinnige Tat Kim Song Dos oder Cao Yafans, die in Jiandao zahlreiche Menschen der „Minsaengdan“-Zugehörigkeit beschuldigten und hinrichteten.

In unserer Truppe gab es keine einzige Frau, die zu einer Spionin der Feinde herabsinken könnte. Weder zur Zeit der Existenz der Partisanengebiete noch in der Zeit nach deren Auflösung gab es eine einzige Verräterin unter unseren Partisaninnen. Überprüfen Sie einmal, ob es unter den Deserteuren während des Schweren Marsches eine Partisanin gab! Nein, keine einzige. Als Rim Su San zum Feind überlief, verführte er zwar eine Soldatin, die engeren Umgang mit ihm pflegte, aber auch sie hatte sich während ihrer Zeit in der Partisanenarmee nicht mit Spionagetätigkeit befaßt.

Die Partisaninnen hatten sich mehr Mühsal durchzumachen als die männlichen Soldaten. Wer daran denkt, welche Bürden die Frauen heute in unseren Familien auf sich nehmen, der wird wohl nicht umhinkönnen, meine Bemerkung zu bejahen. Die Frauen sind gleichermaßen wie die Männer gesellschaftlich tätig, nehmen aber fast alle schweren Lasten in der Hausarbeit auf sich. Wir ergriffen verschiedene Maßnahmen, um die Bürde der Frauen zu verringern. Aber immer noch haben unsere Mütter, Ehefrauen und Schwestern mühsame Beschäftigungen.

Auch während der antijapanischen Revolution wurden den Partisaninnen mehr Bürden zuteil, denn sie nahmen sowohl an Gefechten als auch an Beschäftigungen in der Feldküche teil. Es waren meist die Partisaninnen, die Küchengeräte oder Lebensmittel auf dem Rücken trugen. Wenn die Männer vor Müdigkeit am Lagerfeuer umsanken, flickten die Partisaninnen ihre Kleidung mit Nadel und Faden zu, aber auf versengte Stellen mußten neue Stoffstücke gesetzt werden. Wenn sie keine Flicken hatten, schnitten sie sich einfach einen Rockzipfel ab.

Nachdem ich solche Szenen mit eigenen Augen gesehen hatte, ließ ich bei der Uniformversorgung den Partisaninnen jeweils zwei Röcke zur Verfügung stellen.

Bei der Überwindung von Strapazen standen die Partisaninnen den Männern nicht nach. In mancher Hinsicht waren sie noch zäher als die Männer.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch von Choe Sun San erzählen. Sie ist die Ehefrau von Song Sung Phil, einem bekannten Mitarbeiter der Waffenreparaturstätte. Sie war eine Genossin mit langjährigen Erfahrungen, die im Gebiet Yanji an der illegalen Parteiarbeit mitwirkte, in der Feldküche arbeitete und auch an der Arbeit für die Einheitsfront mit der Armee zur Rettung des Vaterlandes (ARV) teilnahm. Die Kämpfer aus Yanji schätzten sie einstimmig als eine sehr verantwortungsbewußte und zähe Frau ein.

Auch nach ihrem Eintritt in die Partisanenarmee beschäftigte sie sich zumeist in der Feldküche. Eines Tages stach sie sich eine Nadel in die Handfläche, als sie während einer Marschpause bei der Vorbereitung des Abendessens den Reis wusch. Das abgebrochene Nadelstück blieb tief im Fleisch der Handfläche stecken. Aber sie hatte keine Zeit dazu, das Nadelstück herauszuziehen, konnte doch die Truppe erst dann, wenn das Abendessen schnell zubereitet wurde, zur nächsten Etappe ihres Marsches aufbrechen.

Von jenem Tag an litt sie ungemein unter bohrenden Schmerzen. Eine gewöhnliche Frau hätte sich darüber beschwert, daß sie zeitweilig nicht kochen könne. Aber diese eiserne Partisanin klagte weder über ihre Wunde, noch bat sie darum, das Nadelstück herausziehen zu helfen. Als ihr Zugführer sie wegen der Verspätung der Mahlzeit tadelte, rechtfertigte sie sich nicht, denn sie wußte, daß sich ein anderer Kämpfer an ihrer Stelle mit der Küchenarbeit beschäftigen müßte, wenn sie mit ihrer Arbeit aufhörte.

Inzwischen bohrte sich das Nadelstück bis in die Haut auf dem Handrücken. Erst als die Spitze des Nadelstücks den Handrücken durchstieß, bat sie die Kampfgefährten darum, die Nadel herauszuziehen. Sie zogen sie schließlich mit einer Pinzette heraus.

Eine Frau, die ein abgebrochenes Nadelstück im Fleisch hatte, aber still den Schmerz ertrug und 15 Tage lang für die Mitstreiter Mahlzei-

ten zubereitete, ist eben das Bildnis der Kämpferinnen, die zusammen mit uns durch das Feuer des antijapanischen Krieges gingen.

Solche Kämpferinnen mit dem schändlichen Etikett Spionin zu versehen – das war mir unverständlich, wie gründlich ich auch darüber nachdachte. Om Kwang Ho, Leiter des Geheimlagers, hatte eine lange Laufbahn als Politfunktionär hinter sich. Wie konnte er grundlos die Partisaninnen verdächtigen und sie sogar als Spioninnen abstempeln? Wußte er nicht, daß die Partisaninnen, die er in Fesseln gelegt und in einer Holzhütte eingesperrt hatte, gegenüber der Revolution makellos reine Patriotinnen waren? Wer ist in der Welt überhaupt vertrauenswürdig, wenn sie der Aussage von Om Kwang Ho zufolge Spioninnen sein sollten?

Allein auf den schriftlichen Bericht von Ri Tong Gol gestützt, konnte ich weder die Wahrheit herausbekommen noch zwischen Richtigem und Falschem unterscheiden.

Noch an jenem Tag rief ich Kim Phyong zu mir und beauftragte ihn damit, den Sachverhalt zu untersuchen, den Leiter des Geheimlagers Om Kwang Ho, der die „Spionagegruppe" bloßgestellt haben sollte, sowie den politischen Leiter Ri Tong Gol und alle eingesperrten Partisaninnen zum Hauptquartier zurückzurufen, und schickte ihn an den Tatort.

Nach seiner Rückkehr sprach ich alle betreffenden Personen.

Der Vorfall im Geheimlager Qingfeng barg in sich Erstaunliches, das jede Vorstellung übertraf.

Für das Geheimlager Qingfeng war Om Kwang Ho zuständig. Wir ernannten ihn zum Leiter des Geheimlagers und delegierten ihn dorthin, was eine kameradschaftliche Fürsorge für die Behebung seiner Unzulänglichkeiten war. Er war hinsichtlich der ideologischen Einstellung wie auch des Arbeitsstils sehr verdorben.

Om Kwang Ho hatte eine schlechte Gewohnheit, die wir niemals übersehen konnten. Was für eine schlechte Gewohnheit hatte er? Es war sein eingefleischtes Sektierertum. Die sektiererischen Leute haben die Angewohnheit, sich ein großes Ansehen zu geben und die

anderen geringzuschätzen. Daher würdigen sie hin und wieder ihre Kameraden herab und nörgeln an ihrer Arbeit.

Jene, die vom Sektierertum infiziert sind, haben ausnahmslos den Karrierismus. Sie sind bestrebt, auf jeden Fall zu einer Amtsstellung zu gelangen, wofür sie auch unter der Ägide anderer Leute stehen oder Kniffe gebrauchen, falls sie keine Chance zur Karriere haben. Deshalb werden die Sektierer als Streber bekrittelt. Om Kwang Ho eben war von solcher Art.

Schon in der Anfangszeit seines Eintritts in die revolutionäre Formation zeigte er seine wahre Natur als Streber. Im Gebiet Yanji schloß er sich mitten im Wirbel des Aufstandes vom 30. Mai der revolutionären Bewegung an und war einst bei der 1. Selbständigen Division als Kompaniepolitinstrukteur tätig. Aber er verlor von Anfang an sein Ansehen, denn er spielte sich übermäßig in den Vordergrund und würdigte seine Kampfgefährten grundlos herab. Niemand wird doch einen Menschen gutheißen, der sich wichtig tut und weder revolutionäre Kameraden noch Vorkämpfer achtet.

Om Kwang Ho wollte sogar den Kampf gegen „Minsaengdan" als eine gute Chance zur Karriere ausnutzen. Er stempelte zahlreiche Menschen als Reaktionäre ab. Auf den Meetings, wo „Minsaengdan"-Angehörige angeklagt und verurteilt wurden, erklang seine überparteiliche Stimme am lautesten. Aber die revolutionäre Organisation ließ ihn nicht im Stich. Er kehrte zahlreichen Genossen absichtlich den Rücken, aber die Organisation verzieh ihm nachsichtig und gab ihm die Möglichkeit für die Wiedergutmachung.

Als wir in der Gegend Maanshan eine neue Division organisierten, kam Om Kwang Ho zu mir und legte den Eid ab, durch eine aufrichtige Arbeit seine Fehler in der Vergangenheit zu korrigieren. Im Glauben daran, daß er seine Fehler restlos korrigieren wird, ernannte ich ihn zum Politinstrukteur einer Kompanie.

Om Kwang Ho enttäuschte jedoch mein Vertrauen. Er herrschte beim geringsten Anlaß die Soldaten an, stellte sich über den Kompanieführer und ermahnte ihn nur, anstatt ihm bei der Arbeit aufrichtig

zu helfen. Unter Berufung auf seine langjährigen Kampferfahrungen stellte er sich als Senior hin, nahm aber schwere Arbeiten nicht auf sich. Auf Schlachtfeldern stellte er sich nicht an die vorderste Linie, sondern war immer dort, wo ihn die Kugeln nicht erreichen konnten. Für solche Leute geziemte sich die Funktion eines Politinstrukteurs, der ein Vorbild und Wegweiser der Massen sein müßte, nicht.

Aus diesem Grunde enthoben wir ihn seiner Stellung als Politfunktionär und sorgten dafür, daß er im rückwärtigen Geheimlager arbeiten konnte, um ihm eine Chance zur Besserung zu geben.

Bei seinem Aufbruch nach Qingfeng beauftragte ich ihn damit, die ärztliche Behandlung der Verwundeten und ihre Lebensbedingungen zu gewährleisten, zusammen mit den Mitarbeitern des rückwärtigen Dienstes den Ackerbau erfolgreich zu betreiben und damit einen Lebensmittelvorrat der Truppe anzulegen. Aber er sabotierte die ihm von uns gestellte Aufgabe. Auch die Direktive des Hauptquartiers, eine Ersatzkaserne zu bauen, führte er nicht aus.

Die Verwundeten und die Angehörigen der Nähtruppe, die sich in Qidaogou von uns verabschiedeten und ins Geheimlager Qingfeng gingen, stießen auf große Erschwernisse wegen des Mangels an Unterkünften. Mitten in der Winterkälte mußten sie in Zelten leben. Im Geheimlager mangelte es auch an Medikamenten und Lebensmitteln.

Aber die unter Strapazen gestählten Partisanen waren nicht im geringsten damit unzufrieden und beklagten sich nicht über die objektiven Umstände. Beim Gedanken an ihre Kampfgefährten, die einen blutigen Kampf gegen die Feinde führten, erduldeten sie alle Schwierigkeiten. Außerdem hielten sie den Tagesablauf im Geheimlager strikt ein. Sie studierten auch regelmäßig.

Aber während des Studiums offenbarten sich die schädliche Denkweise von Om Kwang Ho und sein wahres Gesicht als Defätist, ebenso wie man einen Bohrer im Sack nicht verbergen kann.

Eines Tages waren im Geheimlager Diskussionen über die auf der Konferenz in Nanpaizi beschlossene Richtlinie im Gange. Om Kwang Ho führte damals Erfahrungen aus der Revolution in Ruß-

land als Beispiel an und betonte: Es gibt in jeder Revolution unweigerlich eine Periode der Kulmination und Flaute. In beiden Fällen ist jeweils eine entsprechende Strategie auszuarbeiten. Das erfordert, in Anbetracht der sich verändernden Lage eine folgerichtige Diagnose zu stellen. Wenn Anzeichen der Flaute bemerkbar sind, müsse man die Ankunft einer solchen Zeit ehrlich einzusehen verstehen. In welcher Etappe befindet sich nun unsere Revolution? Sie befindet sich in der Flaute. Seht mal, die revolutionären Organisationen sind doch alle zerstört, weil der Feldzug nach Rehe mißlungen und die „Affäre in Hyesan" ausgebrochen ist. Ist dies nicht ein Anzeichen der Flaute? In dieser Situation müssen wir uns die Lehre aus „Einen Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" einprägen. Mit anderen Worten ist es notwendig, Offensiven und Frontalzusammenstöße zu vermeiden und den Rückzug anzutreten, bis eine günstige Chance entstanden ist. Das ist der Weg zur Rettung der Revolution.

Om Kwang Ho wollte allen Angehörigen im Geheimlager seine Behauptung aufzwingen. Zu jener Zeit, in der die Revolution als Folge des Feldzuges nach Rehe und der „Affäre in Hyesan" sehr eingeschüchtert war, schien es eine vernünftige Behauptung zu sein, wenn man ihr flüchtig zuhörte.

Aber die Partisaninnen im Geheimlager durchschauten gleich, daß seine Stimme sich von der des Hauptquartiers unterschied.

Sie widerlegten auf der Stelle seine Behauptung: Auch wir verleugnen nicht, daß sich die objektive Lage erheblich auf den revolutionären Kampf auswirkt. Das dürfen wir aber nicht verabsolutieren. Je ungünstiger die Lage wird, desto mehr sollten die Revolutionäre ihr entgegenwirken und sich darum bemühen, aus der Not Glück werden zu lassen. Das ist die Absicht des Genossen Befehlshabers. Die koreanischen Kommunisten setzten den Kampf sowohl in günstiger als auch in ungünstiger Lage fort. Wenn sie in einer ungünstigen Lage versteckt geblieben wären und nur in einer günstigen Lage gewirkt hätten, wäre es kaum denkbar, daß sie eine aktive bewaffnete Formation namens Koreanische Revolutionäre Volksarmee besitzen,

daß sie einen Wald von Bajonetten durchbrachen, ins Vaterland vorrückten und dort eine kühne militärische Operation wie den Angriff auf Pochonbo unternahmen. Da der Marxismus-Leninismus eine kommunistische Lehre ist, ist es selbstverständlich gutzuheißen, sich bei der revolutionären Tätigkeit und in der Praxis von ihm leiten zu lassen. Der Marxismus-Leninismus muß jedoch, wie der Genosse Befehlshaber immer wieder betont, gemäß der realen Situation der koreanischen Revolution schöpferisch, aber nicht rücksichtslos angewandt werden. Unseres Erachtens haben Sie auch den Inhalt von „Einen Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ nicht richtig verstanden. Wissen Sie denn wirklich nicht, daß sich die koreanische Revolution inmitten der sich auftürmenden Schwierigkeiten entwickelte? Sie halten in der gegenwärtigen Lage den Rückzug für den besten Weg. Haben wir denn überhaupt ein Hinterland, in das wir uns zurückziehen könnten? Wer führt dann die Kulminationsphase der Revolution herbei, wenn wir uns zurückziehen? Wie der Befehlshaber auf der Konferenz in Nanpaizi erklärte, müssen wir in der schweren Zeit um so standhafter den Schwierigkeiten entgegentreten und dadurch die ungünstige Lage in eine günstige verwandeln.

An der Spitze der Kritiker von Om Kwang Hos Defätismus stand Genossin Kim Jong Suk. Sie setzte sich ohne den geringsten Kompromiß mit den falschen Ideen, die der Richtlinie des Hauptquartiers oder seinen operativen Orientierungen zuwiderliefen, standhaft auseinander. Sie war eine konsequente ideologische Theoretikerin.

Om Kwang Ho, vom Gegenangriff der Partisaninnen getroffen, wollte um jeden Preis seine Behauptung rechtfertigen, indem er diese und jene Leitsätze von Marx und Lenin anführte. Es kamen aber nur um so mehr stinkende Worte aus seinem Munde heraus. Während des Disputs wurde die wahre Natur von Om Kwang Ho als Streber und Opportunist entlarvt. Die Partisaninnen erkannten jetzt, warum er im ganzen Sommer im Geheimlager keine Vorbereitungen für die medizinische Betreuung der Kranken und die Überwinterung traf, sondern nur faulenzte.

Sie nahmen aber Abstand davon, Om Kwang Ho als politischen Verräter oder Kapitulanten zu verteufeln. Da sich dieser Disput während des Studiums abspielte, wäre es damit ohne Umstände zu Ende gegangen, wenn Om Kwang Ho seinen theoretischen Irrtum eingesehen und die Kritik der Genossinnen offenherzig angenommen hätte. Wir problematisierten keinesfalls diese oder jene ideologischen Irrtümer, die bei Diskussionen während des Studiums auftauchten. Da Wissensniveau und Reifegrad der Menschen unterschiedlich sind, ist es möglich, daß sie beim Verständnis und Erfassen der Dinge und Erscheinungen gewisse Unterschiede aufweisen. Undenkbar ist, daß alle Menschen von Anfang an gleichermaßen ideologisch vollendet sind.

Die ideologische Unreife der Menschen wird durch das Studium und die revolutionäre Praxis überwunden, und in diesem Prozeß werden sie ideologisch gestählt und vollendet. Deshalb sorgten wir dafür, daß auch verschwommene Äußerungen, die dem revolutionären Prinzip zuwiderliefen, nicht verurteilt oder kritisiert, sondern mit der Methode des Disputs bis zuletzt aufgeklärt wurden.

Aber anstatt die Behauptung der Partisaninnen als richtig zu akzeptieren und um die eigene ideologische Besserung bemüht zu sein, begann Om Kwang Ho, sich bei seinen Disputpartnerinnen zu revanchieren, indem er sein wahres Gesicht als Kapitulant zu beschönigen suchte.

Während der Verfolgung der Partisaninnen kam seine wahre Natur voll und ganz zum Vorschein.

Seine dabei begangenen Untaten unterschieden sich nicht im geringsten von den Übeltaten, die die Angehörigen des „Aktionskomitees zur Säuberung“ in Jiandao während des Kampfes gegen „Minsaengdan“ verübt hatten; sie waren im Hinblick auf ihr Motiv und Ziel sogar noch niederträchtiger und hinterlistiger.

Om Kwang Hos Ziel der Verfolgung der Partisaninnen bestand darin, seine Verbrechen zu verbergen. Um ihnen den Mund zu stopfen, ersann Om Kwang Ho ein Verbrechen und bezichtigte sie dieses Verbrechens. Er spekulierte darauf, daß sie ihn erst dann nicht anzutasten und dem Hauptquartier über ihn zu berichten wagen würden.

Wie feige und gefährlich ist diese Denkweise!

Im Geheimlager Qingfeng wirkte ein junger Rekrut. Einmal verließ er unbemerkt seinen Platz, ohne dies Om Kwang Ho mitgeteilt zu haben. Om Kwang Ho entsandte sogleich eine Suchgruppe. Er schrie, daß es einen Deserteur gebe. Die Angehörigen jener Gruppe fanden den Rekruten in der Nähe des Geheimlagers. Er röstete auf dem Feuer Kartoffeln. Ins Geheimlager zurückgekehrt, berichteten sie Om Kwang Ho wahrheitsgetreu darüber, daß der Rekrut keine Fahnenflucht ergriffen hatte, sondern nur für eine Weile seinen Platz verließ, um aus Hunger Kartoffeln zu rösten. Der junge Rekrut konnte den Hunger einfach nicht ertragen.

Om Kwang Ho, der auf eine Chance lauerte, eine überraschende Affäre zu erfinden, brandmarkte ihn schließlich als Deserteur. Und das Feuer zum Rösten der Kartoffeln stellte Om Kwang Ho als einen Versuch hin, dem Feind ein Signal zu geben, und stempelte den jungen Rekruten sogar als Spion. Der Rekrut widersprach erfolglos den Beschuldigungen. Om Kwang Ho zwang ihn zur Aussage darüber, welche gegnerische Anordnung er bekommen und welche Personen er aus der Formation während der Erfüllung dieser Anweisung in seine Arbeit aufgenommen hätte, und folterte ihn sogar.

Es ist wirklich schauderhaft, daß er einen seiner Unterstellten, mit dem er bislang aus ein und demselben Kochkessel aß, als „Deserteur“ und „Spion“ verteufelte und sogar grausam folterte, anstatt ihn auszuzeichnen.

Der Rekrut, den Om Kwang Ho zu einem „Spion“ erklärte, war zwar noch ungenügend ausgebildet, hatte aber ein festes Klassenbewußtsein. Er hatte keinen Grund dazu, aus der Formation zu fliehen oder zu einem Spion zu werden. Om Kwang Ho folterte ihn, bis er ein falsches Geständnis ablegte. Der Rekrut gestand, er hätte versucht, die Partisaninnen in „diversive Aktion“ einzubeziehen und den revolutionären Genossen im Geheimlager mit Gift nach dem Leben zu trachten. Aufgrund jenes „Geständnisses“ nahm Om Kwang Ho schließlich die Partisaninnen in Haft und scheute nicht einmal davor zurück, ihnen Gewalt anzutun.

Mir war es überhaupt unverständlich, wie Om Kwang Ho, der jahrelang mit den Menschen arbeitete und dabei von der Einheit und Geschlossenheit der Reihen redete, zu solchem Zustand herabsinken konnte. Später, während der Untersuchung seiner Verbrechen, konnten wir den Beweggrund dafür erkennen, daß er zu einem gehässigen Menschen herabgesunken war.

Om Kwang Ho hielt seine Versetzung ins rückwärtige Geheimlager für eine Degradierung. Weil er damit unzufrieden war, daß das Hauptquartier ihn seines Postens als Politfunktionär enthob, sabotierte er seine Pflicht als Funktionär des rückwärtigen Dienstes und faulenzte absichtlich. Nach dem Disput mit den Partisaninnen stellte er ultrarevolutionäre Anforderungen, um seine liederliche Natur als Defätist zu verbergen. Unter dem Vorwand der Verstärkung der Alarmbereitschaft organisierte er häufiger Alarmappelle und peinigte so die Gebrechlichen. Er reduzierte unter dem Vorwand der Einsparung von Lebensmitteln die Tagesmahlzeiten von zwei auf eine und ließ so die Menschen im Geheimlager absichtlich hungern. Der Lebensmittelvorrat im Geheimlager Qingfeng war nicht so gering, daß man täglich nur eine Mahlzeit einnehmen konnte. Es gab zwar keinen Reis, doch nicht wenige Kartoffeln in den Mieten. Im Wald auf dem vom Geheimlager etwas entfernt liegenden Bergplateau gab es eine ziemlich weite Ackerfläche, auf der Kartoffeln und Weißkohl angebaut wurden. Wenn Om Kwang Ho seine Aufgabe vollauf erfüllt hätte, hätte die ganze Truppe den Winter in Qingfeng verbringen können.

Von dem Augenblick an, als er zu wissen glaubte, ihm sei ein Weg zur Karriere versperrt, wurde ihm die Revolution zum Überdruß, und er begann die Zukunft der Revolution für ungewiß zu halten, als die innere und äußere Lage verwickelt und schwierig wurde. Eine solche ideologische Krankheit zeigte sich schließlich während der Diskussion beim Studium.

Die einzige Person, die diese gefährliche Eigenmächtigkeit von Om Kwang Ho hätte verhindern können, war Ri Tong Gol, der politi-

sche Leiter des Geheimlagers. Als Politkommissar des 7. Regiments war er im Dienstrang höher gestellt als Om Kwang Ho. Weil er verwundet wurde, beauftragte ich ihn mit der politischen Arbeit im Geheimlager und schickte ihn nach Qingfeng, als wir in Qidaogou zu verstreuten Aktionen übergingen.

Ri Tong Gol ließ sich aber von Oms Schmeichelei und Machination täuschen und konnte den wahren Sachverhalt und das Wesen der Affäre nicht erkennen. Wenn wir unseren Verbindungsmann nicht nach Qingfeng entsandt hätten, wären die Intrigen Om Kwang Hos erfolgreich gewesen und dadurch die Partisaninnen ums Leben gekommen.

Bei der Untersuchung des wahren Sachverhalts jener Affäre erkannte ich, daß Om Kwang Ho ein noch niederträchtigerer und bösartigerer Mensch als Ri Jong Rak war. Ri Jong Rak beging seine Verbrechen, nachdem er vom Feind verhaftet und zum Treubruch gezwungen wurde. Aber Om Kwang Ho war in den revolutionären Reihen ideologisch verdorben und entartet, verübte dort reaktionäre Taten, verleumdete und mißhandelte die Genossen, um seine Verwesung und Entartung zu verschleiern.

Abgesehen von der ersten Hälfte der 30er Jahre, da die Partisanengebiete in Jiandao wegen des Lärms um „Minsaengdan“ an Geburtsschmerzen litten, gab es in unseren Reihen keine Folterung oder Strafe. Alle Fehler oder Unzulänglichkeiten wurden durch Erläuterung, Überredung und Kritik überwunden. Undenkbar waren radikale Taten wie die Folterung der Soldaten durch einen Kommandeur.

Als sein wahres Gesicht enthüllt zu werden drohte, änderte Om Kwang Ho seine Beziehungen zu den Soldaten in eine antagonistische, also feindselige: es stand die Frage – wer wen. Er zettelte ohne Scheu einen Komplott gegen die Soldaten an. Er glaubte, daß er sie umbringen müßte, um überleben zu können. Um diese Absicht zu verwirklichen, bezichtigte er den Rekruten, der die Disziplin etwas verletzte, der Desertion und Spionage und bezeichnete das Zahnpulver, das die Partisaninnen gebrauchten, als Gift und beschuldigte die Frauen sogar der Spionage.

Om Kwang Ho hatte einmal in Taoquanli monatelang zusammen mit Kim Jong Suk im Untergrund gewirkt. Er wußte allzu genau, was für eine Frau sie war, aber trotzdem bezeichnete er sie als Spionin. So geht nur ein Unmensch vor.

Sein Beispiel zeigt: Wer im Karrierismus befangen ist, der könnte zu einem Bösewicht, der weder seine Organisation noch Kameraden, noch das Pflichtgefühl achtet, und zu einem Verräter der Revolution werden. Wie Om Kwang Ho selbst gestand, wollte er sogar die Flucht ergreifen, um seiner Verantwortung zu entgehen, falls sein Komplott gegen die Partisaninnen mit einem Mißerfolg geendet hätte.

Wie uns Oms Beispiel zeigt, stellen immer die überparteilichen Elemente, die Radikalen, Rechthaber, Doppelzüngler und jene Leute, die andere öffentlich angreifen, aber sie hinter den Kulissen auf ihre Seite ziehen, sowie die Launenhaften, Nörgler, die Ehrgeizigen und Karrieristen Störenfriede in der Revolution dar. Wenn man nicht rechtzeitig entsprechende Maßnahmen gegen sie trifft, wird man von großem Unheil betroffen sein.

Der Vorfall mit Om Kwang Ho erteilt uns eine Lehre: Wer nicht ständig ideologisch an sich arbeitet, verliert den Glauben an den Sieg der Revolution, wird ein Nörgler und willensschwach. Er wird vor Schwierigkeiten zurückweichen und letzten Endes als Defätist dem revolutionären Kampf immensen Schaden zufügen.

Die von Om Kwang Ho inszenierte „Affäre mit der Spionagegruppe“ war ein ungewöhnlicher Vorfall, der der Einheit unserer Formation im Denken und Wollen und ihrem moralischen und pflichttreuen Zusammenschluß schweren Schaden hätte zufügen können. Deshalb überprüften wir im Parteikomitee des Hauptquartiers ernsthaft das Problem mit Om Kwang Ho und legten auf einem Treffen der Kommandeure und Soldaten in Beidadingzi vor, damit von einem Massengericht ein Urteil gefällt werden konnte.

Als das Ereignis im Geheimlager Qingfeng bekannt wurde, unterstützten alle Kommandeure und Soldaten einstimmig die Partisaninnen,

die auch in der schlimmsten Lage unnachgiebig unsere Richtlinie verteidigt hatten. Sie verlangten, Om Kwang Ho und Ri Tong Gol, der das Wesen der Sachlage nicht von hohem politischen Gesichtspunkt aus richtig analysieren konnte und Oms Verbrechen stillschweigend durchgehen ließ, im Namen der Koreanischen Revolutionären Volksarmee hinzurichten.

Am Anfang versuchte Om Kwang Ho verzagt, sein Verbrechen zu rechtfertigen. Er wurde von den Massen angeprangert und gab erst dann seine Übeltaten zu. Unter Tränen bat er flehentlich darum, ihn am Leben zu lassen.

Im Gegensatz zu ihm sagte Ri Tong Gol von Anfang an kein Wort zu seiner Rechtfertigung, sondern gab ehrlich seinen Fehler zu und bat die Öffentlichkeit, ihn hinzurichten. Er nahm die Kritik der Massen aufrichtig an und bereute ernsthaft sein Vergehen.

Ri Tong Gol war willensstark, wohlwollend und unterhaltsam. Bei der politischen und illegalen Arbeit war er ein hervorragender Meister. Auf der Konferenz in Nanpaizi ernannten wir O Jung Hup zum Führer des 7. Regiments und Ri Tong Gol zum Politkommissar desselben Regiments, weil wir Wert auf seine Qualifikation und seine reichen Erfahrungen aus der politischen Arbeit legten.

Die Ursache dafür, daß Ri Tong Gol sich von einem Kommandeur niederen Ranges hineinlegen ließ und Fehler beging, lag darin, daß er während seines Aufenthalts im Geheimlager in Om Kwang Hos Zimmer untergebracht war, von dessen Schmeichelei eingenommen wurde und zudem die Arbeit mit den Soldaten vernachlässigte. Er hatte gewiß nur wenig Zeit dazu, da er schwer verwundet war. Er hätte aber, wenn er schon nicht ausgehen konnte, die Soldaten zu sich rufen und sich mit ihnen öfter unterhalten sollen.

Als Om Kwang Ho von der Entstehung der „Affäre mit der Spionagegruppe“ im Geheimlager sprach, hätte Ri Tong Gol sofort den wahren Sachverhalt durchschauen können, wenn er mit nur einem Soldaten zusammengekommen wäre. Ri Tong Gol hörte dem Bericht von Om Kwang Ho zu, tat aber nichts, sondern ließ Oms Willkür

freien Lauf, egal, ob er den Rekruten verhören oder die Partisaninnen einsperren wollte.

Ri Tong Gol schenkte nur Om Kwang Ho Gehör, deshalb war er außerstande, das politische Leben der Menschen vor den Kniffen eines Strebers wie Om Kwang Ho zu schützen. Eben hierin bestand sein Fehler als Politfunktionär. Deshalb maßen alle Kommandeure und Soldaten Om Kwang Ho und Ri Tong Gol mit gleicher Elle. Wenn ein Politfunktionär nicht die gleiche Luft wie die Massen atmet, wird es solche Folgen nach sich ziehen.

Funktionäre, die das politische Leben der Menschen behandeln, dürfen keinen Augenblick das Atmen mit den Massen unterlassen. Das Atmen mit den Massen bedeutet, alles mit dem Volk zu teilen, d. h. zu schaufeln, wenn das Volk schaufelt, und gekochte Kolbenhirse zu essen, wenn das Volk sie ißt. Wer nachlässig die gleiche Luft wie die Massen atmet, der versteht kaum die Gefühle und den Seelenzustand der Bürger sowie ihre Forderungen und Bestrebungen.

Bei manchen unserer Funktionäre zeigt sich die üble Erscheinung, daß sie Menschen, die sie kritisiert haben, insgeheim oder offen verfolgen und je nach dem Grad ihrer Kritik schuldlose Menschen politisch umspielen. Manche von ihnen schenken nur einem oder zwei Schmeichlern Gehör und behandeln zuweilen die Schicksalsfrage der Menschen rücksichtslos. Wenn die Funktionäre unter Mißbrauch ihrer Amtsgewalt das politische Leben der Bürger eigenmächtig behandeln, isolieren sie die Partei von den Massen und verdienen den Groll und Haß der Bürger.

Unsere Partei betreibt eine Politik der Fürsorge, und in unserem Lande leben alle Menschen dank dieser Politik einträchtig wie in einer großen Familie. Unsere Politik der Fürsorge hat die Mission, nicht nur die physische Existenz der Menschen, sondern auch ihr politisches Leben zu schützen und zu pflegen. Unsere Partei betrachtet das politische Leben der Menschen als äußerst kostbar.

Die Vereinigung von Menschen mit gleichen Ideen und Idealen ist eine Organisation und Partei, und jeder einzelne nimmt in diesem

Kollektiv am politischen Leben teil. Gerade darin besteht der Grund, weshalb das politische Leben der Millionenmassen unverändert zum Leben einer Organisation und Partei wird.

Das politische Leben der Bürger willkürlich zu beschneiden oder zu beschmutzen, bedeutet demnach die Verkürzung der Lebenserwartung der Partei. Damit die Partei bis zur Verwirklichung ihres höchsten Programms lange wirken kann, muß sie die Arbeit mit den Menschen verbessern und deren politisches Leben gut schützen. Eben das ist die Lehre aus Qingfeng. Stets sollen Sie diese Lehre beherzigen.

Ri Tong Gol beging zwar einen schweren Fehler, aber ihm war zu verzeihen. Die Ursache für seinen Fehler bestand darin, daß er das Selbstbewußtsein als Politfunktionär vergaß und sich von Om Kwang Ho übertölpeln ließ. Er handelte dabei nicht aktiv, sondern passiv im Einverständnis mit Om Kwang Ho und duldete dessen List stillschweigend.

Unter Berücksichtigung dieses Aspekts beschränkten wir uns darauf, Ri Tong Gol zu degradieren.

Ri Tong Gol, der einer strengen Strafe entging, kam zu mir und sagte mir, daß seine Strafe zu leicht sei.

„Ich möchte eine noch schwerere Strafe bekommen. Ich bitte Sie, mich an den gefährlichsten Ort zu schicken. Mein Fehler kann nur unter Blutopfern und Einsatz des Lebens korrigiert werden. Nur wenn ich Blut vergieße und mein Leben gebe, werden die Kampfgefährten mir verzeihen und mich wie früher mit Kamerad anreden.“

Ri Tong Gol erfüllte danach die vom Hauptquartier gestellten Aufgaben gewissenhaft, wurde dabei vom Gegner festgenommen und am Vorabend der Befreiung am 15. August im Gefängnis Sodaemun gehängt.

Während des antijapanischen revolutionären Kampfes hatte Ri Tong Gol neben diesem eigentlichen Namen auch den Decknamen Kim Jun.

3. Die Kochsalzaffäre

Im Juni 1949 leitete Kim Il Sung eine kleine Sitzung im Ministerkabinett der Republik an. Es wurde darüber beraten, das System der Rationierung von Kochsalz abzuschaffen und es frei zu verkaufen.

Jene Sitzung schließend, sagte Kim Il Sung: In der Zeit des bewaffneten antijapanischen Kampfes erlebten wir, daß das Leiden zu keiner Zeit so groß ist, wie wenn der Vorrat an Kochsalz ausgeht. Deshalb bemühten wir uns während des Kampfes im Gebirge darum, wenn auch der Reis zu Ende ging, den Vorrat an Kochsalz nicht ausgehen zu lassen. Er schlug vor, Kochsalz frei zu verkaufen, da die Produktion rasch stieg und sogar ein Vorrat an Salz angelegt worden war.

Kim Il Sung, der Maßnahmen zum freien Handel mit Kochsalz eingeleitet hatte, erinnerte sich vor Funktionären daran, wie er während des Schweren Marsches darunter litt, daß das Kochsalz zu Ende ging. Im folgenden stellen wir den Lesern zusammenfassend seine Bemerkungen vor, die er im Rückblick auf die sogenannte „Kochsalzaffäre“ machte.

Die Kochsalzaffäre, von der ich erzählen möchte, trug sich im letzten Abschnitt des Schweren Marsches im Frühjahr 1939 zu. Diese Affäre bleibt mir unvergessen.

Der Mensch kann ohne Salz nicht leben. Wenn der Mensch kein Salz zu sich nimmt, schwellen seine Hände und Füße an, und er ist erschöpft und kann sich deshalb kaum bewegen.

Auch die pflanzenfressenden Tiere können ohne Salz nicht leben. Nahe bei Lachen im Gebirge, wo salziges Wasser gestaut ist, findet man viele ausgefallene Geweihe. Hirsche kommen häufig dorthin, um das salzhaltige Wasser zu trinken.

Im Alltag der Partisanen mangelte es an 4 wichtigen Dingen, und zwar an Nahrung, Schuhen, Streichhölzern und Salz. Auf die Frage,

ohne welches der 4 Dinge es am schwersten sei, würden die meisten der antijapanischen Kämpfer antworten, ohne Salz.

In Nord- und Westjiandao war Salz ursprünglich knapp, und da die Behörden es streng unter Kontrolle stellten, wurde es zu einer Wertsache. Salz war auch in der Mandschurei eine Monopolware der Behörden.

Die Feinde kontrollierten streng, damit kein Salz in den Wohngebieten der Revolutionären Volksarmee übergeben werden konnte.

Händler schmuggelten zwar aus Korea Salz und verkauften es gelegentlich heimlich in den Wohngebieten, aber das half nicht viel. In entlegenen Gegenden von Jiandao gab es viele Familien, die Kochsalz durch im Wasser eingeweichte Holzasche ersetzten. In der Ostmandschurei sah ich, daß eine ganze Familie eine Mahlzeit mit einem Korn Steinsalz einnahm. Als ich in Wangqing war, begab ich mich einmal in Choe Chun Guks Kompanie. Ich fragte Ko Hyon Suk, was dem Köchinnentrupp die größte Schwierigkeit bereite. Sie nannte als erstes das Salzproblem. Sie lebte in Nachbarschaft O Paek Ryongs, hatte viele Familienangehörige durch die feindlichen „Strafexpeditionen" verloren und trat der Partisanenarmee bei, um sich am Feind zu rächen. Gleich nach ihrem Eintritt in die Armee wurde sie zur Feldköchin ernannt. Jedesmal, wenn ich zu ihrer Kompanie kam und dort aß, sagte sie, daß die Speisen spärlich seien und es ihr sehr leid tue. Manchmal schämte sie sich, da sie salzlose Speisen auf den Tisch stellte, sie konnte nicht einmal vor mir erscheinen und stand ratlos vor dem Herd.

Sie meinte, ihre Familie hätte auch häufig eine Mahlzeit mit einem Korn Steinsalz zu sich nehmen müssen. Ein chinesisches Steinsalzkorn war gewöhnlich so groß wie eine Bohne.

Während des 2. Feldzuges in die Nordmandschurei war das Salzproblem so groß, daß sich Soldaten mancher Kompanien sogar einen Notbeutel mit Salz am Gürtel befestigten. Die Beutel waren so groß wie ein Stempelbeutel, in den kaum ein Finger gesteckt werden konnte. Das Salz darin verbrauchte man nur im äußersten Notfall, wenn

man nirgends sonst Salz bekommen konnte. Diese Erzählung wird Ihnen, die Sie keine Salznot durchgemacht haben, wie eine alte Sage vorkommen. Nicht wenige Kämpfer, die in der Partisanenzeit zur Beschaffung von Kochsalz in vom Feind kontrollierte Gebiete gingen, fielen dem Gegner zum Opfer. Auch viele Illegale fielen bei der Salzbeschaffung. Die Hauptkanäle für die Salzbeschaffung waren die Untergrundorganisationen. Wenn diese revolutionären Organisationen Geld erhielten, mobilisierten sie die Massen, um Salz einzukaufen. In die Salzmenge, die der Truppe zufloß, war allerdings auch die Spende von Einwohnern eingeschlossen.

Die Feinde wußten sehr gut darüber Bescheid, auf welchem Wege wir Salz beschafften und auch wie schwer wir es wegen des Salzmangels hatten. Dies bot ihnen Bedingungen dafür, mit dem Salz ein entsetzliches Manöver zur Vernichtung der Revolutionären Volksarmee zu inszenieren. Sie rechneten damit, so die ganze Revolutionsarmee gefangennehmen oder vernichten, ohne einen Schuß abzugeben.

Aus eigener Erfahrung wußten sie genau, daß sie allein durch militärische und politische Konfrontation unsere Revolutionäre Volksarmee nicht besiegen konnten. Deshalb praktizierten sie sowohl die „Bekehrungsaktion“ als auch die Politik der Ghettos und die Taktik der verbrannten Erde. Einst organisierten sie „Minsaengdan“ und versuchten, durch die Taktik der Zwietracht zwischen den Nationen, die einen Keil zwischen die Völker Koreas und Chinas treiben sollte, unsere revolutionären Kräfte von innen her zu zersetzen.

Die Japaner setzten sogar das Gerücht in Umlauf, daß Kim Il Sung erschossen worden sei, und versuchten, die weitere Verbreitung von Nachrichten über uns zu verhindern. Sie veröffentlichten also einen Lügenbericht, dem zufolge Kim Il Sung durch sie umgekommen wäre. Ihre Lügenpropaganda zielte darauf, deutlich zu machen, daß nun auch Kim Il Sung entschwunden sei und damit der Unabhängigkeitskampf ebenfalls zu Ende wäre. Auf diese Weise gossen sie kaltes Wasser auf das antijapanische Bestreben der koreanischen Nation. Damals veröffentlichten etliche Zeitungen und Zeitschriften in Korea und

der Mandschurei sogar ungeniert Artikel in Form glaubhaft verfaßter Meldungen, daß ich in der Schlacht soundso wie umgekommen sei.

Im November 1937 schrieb das Tagesblatt „Kyongsong Ilbo“, daß es einer „Strafexpedition“ der Mandschukuo-Armee gelungen sei, mich am Ende eines nahezu fünfstündigen Kampfes zu erschießen, und berichtete, daß auch Kim Il Sung, der über zwei Generationen hinweg die Bewegung gegen Japan und Mandschukuo fortsetzte, von der „Strafexpedition“ in die Enge getrieben worden sei und schließlich seinem wechselvollen Leben im Alter von 36 Jahren ein Ende gesetzt worden sei.

Auch in der Zeitschrift „Tiexin“, die die Marionettenarmee Mandschukuos herausgab, erschien ein Artikel mit der Überschrift „Reportage über die Bekämpfung des Banditen Kim Il Sung“, dem zufolge mir ein Unglück zugestoßen war. Jener Reportage zufolge sei ich nahe bei Yangmudingzi im Kreis Fusong von einer Truppe der Mandschukuo-Armee überraschend angegriffen worden und mitten in einem erbitterten Kampf zusammen mit meinen acht Unterstellten umgekommen. Die dorthin beorderten Bewohner der Siedlung hätten bestätigt, der „Tote sei Kim Il Sung“.

Aufgrund dieses „Verdienstes“ soll ein gewisser Li, Kompanieführer des 7. Regiments der Marionettenarmee Mandschukuos, vom Befehlshaber der Kwantungarmee und vom Minister für Öffentliche Sicherheit Mandschukuos befördert worden sein und einen Lobbrief sowie eine Prämie von 10 000 Yuan erhalten haben. Es soll jedoch danach sehr unbehaglich gewesen sein, weil Kim Il Sung wieder auftauchte.

Die japanischen Imperialisten untersuchten sogar die lebenden Körper von Koreanern und Chinesen. Was war ihr Ziel? Sie zielten selbstverständlich auf die Völker und die Revolutionsarmeen Koreas und Chinas und perspektivisch auf die physiologische Vernichtung aller ihrer Gegner, die ihre Alleinherrschaft im Osten verhindern wollten.

Die Feinde konnten jedoch mit keinerlei Mitteln und Methoden die

Flamme der antijapanischen Revolution löschen und das Dasein der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) austilgen.

Sie gerieten in Verzweiflung und wandten die niederträchtige Methode an, Brunnen, Brot und sogar Salz und Reis zu vergiften und an uns zu liefern, um uns Unheil anzutun.

Als wir im Gebiet Changbai ankamen, wären wir beinahe auf die Kniffe der Feinde hereingefallen. In Westjiandao lieferten wir das erste Gefecht in Dadeshui und im Anschluß daran die Schlacht in Xiaodeshui. Dann bereiteten wir uns in einer Ortschaft namens Mashungou auf ein Fest zum 15. August nach dem Mondkalender vor. Eines Tages rannte der Leiter des Postendienstes auf mich zu und meldete, daß ein alter Mann im Wachposten erschienen sei und ihn eindringlich darum gebeten habe, den Kommandanten sprechen zu dürfen, daß er daher ratlos und deshalb zu mir gekommen sei, um meine Entscheidung zu holen. Ich traf mit dem alten Mann zusammen. Er gab an, daß das Salz, das wir in Changbai beschafft hatten, vergiftet worden sei. Die Feinde sollen also das Salz vergiftet haben. Um zu wissen, ob er die Wahrheit sagte, gaben wir das angeblich vergiftete Salz einem Tier. Die Giftwirkung trat sofort ein. Hätte der alte Mann uns nicht beizeiten gewarnt, wäre wirklich ein Unheil geschehen. Der Versuch der Feinde, uns mit vergiftetem Salz zu vernichten, war zu einer Zeit, da wir unter Salzmangel litten, um so hinterhältiger.

Auch im Frühjahr 1939 hatten wir sehr große Schwierigkeiten, da der Salzvorrat ausging. Es war eine Zeit, in der die Regimenter, die einst zu verstreuten Aktionen übergegangen waren, zusammenkamen und gemeinsam mit dem Hauptquartier wirkten und dabei den Schweren Marsch vollendeten. Die Soldaten waren sehr gut gelaunt, da das Ende des Marsches bevorstand. Damals verfügten wir über Proviant, und das Wetter wurde mild. Der neue Frühling stimmte alle heiter. Eines Tages jedoch passierte etwas Seltsames. Die Soldaten verloren mitten im Marsch das Gleichgewicht und taumelten wie Betrunkene.

Wären es nur einige gewesen, wäre es nicht so schlimm gewesen, aber es war wirklich heikel, da es so viele waren. Die Gesichter der

Soldaten waren geschwollen; manche von ihnen konnten kaum die Augen öffnen.

Ich fand im Salzmangel die Ursache dafür, daß die Soldaten erschöpft waren. Ich kam auf den Gedanken, daß die Anschwellung darauf zurückzuführen sei, daß die Soldaten das Salz nicht in sich aufnehmen konnten.

Die Angehörigen unseres Hauptquartiers konnten damals etwa zehn Tage lang kein Salz essen. Ich fragte O Jung Hup, bis wann er Salz gegessen habe. Er gab mir zur Antwort, daß auch das 7. Regiment seit der Trennung vom Hauptquartier kaum Salz hatte. Es war also klar, daß dies an Salz lag.

In einer Zeit, in der ich plante, den Marsch abzuschließen, wieder ins koreanische Inland vorzurücken und den Feinden Schläge zu versetzen, war ich angesichts dieser Situation wirklich sprachlos. Wir mußten um jeden Preis Salz beschaffen, sonst konnte die ganze Truppe zugrunde gehen.

Ich suchte nach einer geeigneten Person, die in einem vom Feind kontrollierten Gebiet Salz beschaffen konnte. O Paek Ryong, der die Geleitschutzkompanie führte, empfahl mir einen Rekruten namens Kim Pong Rok.

Kim Pong Rok war ein Jugendlicher, der uns mit Kriegsbeute auf dem Rücken folgte und, anstatt nach Hause zurückzukehren, unserer Truppe beitrat. Er war noch nicht lange in der Partisanenarmee, war aber im Alltagsleben und im Kampf tüchtig. Auch O Jung Hup bezeichnete ihn als einen soliden Menschen und meinte, daß seine Eltern in einer Ortschaft namens Xigang wohnten und er dort seines Erachtens Salz beschaffen könnte.

Ich rief Kim Pong Rok zu mir und fragte ihn, ob er sicher sei, Salz beschaffen zu können. Er antwortete, er werde es versuchen. Er sagte, daß sein Vater um diese Tageszeit ins Gebirge gehe, um Brennholz zu holen. Er könne in Zivilkleidung mit seinem Vater zusammentreffen, ohne in den Blick der Spitzel zu geraten, und dann sei die Salzbeschaffung kein Problem.

Wir übertrugen Kim Pong Rok den Auftrag zur Salzbeschaffung und stellten ihm einen Soldaten zur Seite.

Als der Vater seinen Sohn Kim Pong Rok sah, freute er sich sehr und meinte: Du bist nun Soldat des Heerführers Kim geworden, das ist ja großartig. Da ich dich ihm anvertraut habe, bin ich aller Sorgen ledig. Derzeit aber propagieren die Japaner, der Heerführer Kim sei umgekommen. Ist das wahr? Darauf erwiderte Kim Pong Rok: Nein, das stimmt nicht. Soeben bin ich vom Militärlager des verehrten Heerführers auf seinen Befehl hin zu Ihnen, Vater, gekommen. Er ist die Gesundheit selbst. Der Vater hörte ihm zu und sagte zu Tränen gerührt: Gewiß, das muß so sein. In der Tat war unsereiner auf das Gerücht hin, daß ihm so ein Unheil passiert sei, verzagt. Nun ist alles gut, da der Heerführer Kim wohlauf ist. Sein Vater soll vor Freude ganz außer sich gewesen sein. Der alte Mann war erstaunt, als er von seinem Sohn den Grund für dessen Besuch im Elternhaus hörte. Der Vater meinte, es sei unerhört, daß die Revolutionsarmee wegen Salzmangels in eine Lage geriet, in der sie nicht einmal kämpfen kann. Er erklärte sich dazu bereit, auf jeden Fall Salz zu beschaffen und dem Heerführer Kim die Sorge zu nehmen.

Aber die Salzbeschaffung war nicht so leicht, wie der alte Mann dachte. Er konnte ein, zwei Pfund kaufen, würde aber in Verdacht der Feinde kommen, wenn er mehr davon kaufen würde. Damals verboten die Behörden Mandschukuos und seine Polizeiämter den Läden, Kochsalz über die limitierte Menge hinaus zu verkaufen. Außerdem kam man häufig in die Läden, untersuchte und erfaßte heimlich den Stand des Salzverkaufs. Unter den Händlern befanden sich auch Helfershelfer, die die Feinde über die Einkäufe der Einwohner informierten.

Der Vater von Kim Pong Rok konnte zwar allein eine bestimmte Menge Salz beschaffen, wollte aber möglichst noch mehr davon kaufen, auch wenn es nur ein, zwei Pfund waren, da er von seinem Sohn gehört hatte, daß sich die Zahl der Militärs, die am Marsch teilnahmen, auf Hunderte belief. Er kam auf den Gedanken, einen alten

Mann in seiner Nachbarschaft, mit dem er eng befreundet war, zu bitten, Salz zu beschaffen. Der Nachbar hörte seiner Bitte zu und versprach ihm die Mitarbeit. Dieser Mann aber erzählte versehentlich, sich selbst rühmend, einem befreundeten Alten, daß der Heerführer Kim Il Sung im Gebirge einen Mann mit dem Auftrag der Beschaffung von Kochsalz hergeschickt habe und daß auch er versprochen habe, seinen Anteil zu leisten, und fügte hinzu: „Auch Sie sollten unter Aufbietung aller Kräfte Salz zu kaufen versuchen, wenn Sie den Partisanen helfen möchten." So ging auch der dritte alte Mann an die Salzbeschaffung heran. Eben bei ihm passierte ein Unglück. Er verriet seinem Sohn, einem Mitglied der Hyophwa(Harmonie)-Gesellschaft, das Geheimnis, ohne gewußt zu haben, daß sein Sohn ein Spitzel war. Damals bildeten die japanischen Imperialisten z. B. die „Propaganda- und Befriedungsgruppe" und die „Gruppe für die Bekehrungsaktion" und brachten die „Bekehrung" ins Spiel. An der „Bekehrung" hatten auch die Angehörigen der genannten Gesellschaft ihren Anteil.

Der Sohn verriet sofort seinem Vorgesetzten, was er von seinem Vater gehört hatte.

Das Geheimdienstorgan der Kwantungarmee, das davon erfuhr, daß wir mit Hilfe der älteren Leute große Menge Kochsalz kaufen wollten, erteilte den Polizeiämtern den Befehl, das ganze Kochsalz in den Geschäften in der Gegend Xigang aufzukaufen, und ordnete an, an Stelle dessen das eilig aus Changchun mit dem Flugzeug herbeigebrachte Salz den Läden zu übergeben. Dieses Salz war vergiftet. Von dem Gift stirbt man nicht sofort, sondern bekommt Kopfschmerzen und ist auf den Beinen lahm, so daß man die Kampfkraft verliert. Kim Pong Roks Vater und die anderen alten Männer konnten nichts von dieser Absicht wissen. Die Ränke der Feinde waren dermaßen heimlich und listig geschmiedet worden, daß selbst die Händler, die sonst alles mitbekommen, nichts davon bemerkten.

Die beiden alten Männer, das gekaufte Salz auf dem Rücken, machten sich mit Kim Pong Rok zusammen auf den Weg zum Quar-

tier der Partisanen. Sie kamen gegen ein oder zwei Uhr nachmittags bei der Truppe an.

Ich bedankte mich bei ihnen und ließ das Salz den Einheiten zuteilen.

Damals hatte Genossin Kim Jong Suk, die die Feldküche des Hauptquartiers übernommen hatte, um der Sicherheit des Hauptquartiers willen stets Essig bei sich. Sie tat Essig an das Salz, das sie als Ration des Hauptquartiers holte, und meinte, das Kochsalz scheine vergiftet zu sein. Tut man Essig an eine Speise, kann man gleich erkennen, ob sie vergiftet ist oder nicht. Essig reagiert schnell auf das Gift.

Deshalb aßen die Mitglieder des Hauptquartiers und der Geleitschutzkompanie kein vergiftetes Salz. Sie hielten an und für sich für Moral und Disziplin, daß sie nicht zugreifen, bevor der Befehlshaber zu Besteck greift. Auch an jenem Tag warteten sie, bis ich die Sitzung beendet hatte und ins Zelt zurückkam, und aßen nicht.

Ich vertagte die Sitzung, als mir gemeldet wurde, daß das Salz, das die älteren Männer mitgebracht hatten, vergiftet zu sein scheine. Ich warf Salz ins Lagerfeuer, und da loderte tatsächlich eine blaue Flamme auf. Wenn im Salz Gift ist, entsteht eine blaue Flamme.

Ich wies den Intendanten an, das verteilte Salz restlos einzusammeln. Als diese Anweisung des Hauptquartiers erteilt wurde, waren die Kameraden sehr bestürzt. Die Soldaten sollen schon etwas Salz gekostet haben. Manche Einheiten wollten den Befehl nicht bereitwillig ausführen, weil sie meinten, es sei unwahrscheinlich, daß das Salz vergiftet wurde. Einige Soldaten füllten sogar das Salz in ihren kleinen Beutel und versteckten es.

Das größte Problem aber war, daß das 7. und das 8. Regiment bereits das Salz gegessen hatten und zu einem Überraschungsangriff aufgebrochen waren.

Wir hatten geplant, an jenem Abend die Feinde zu überfallen, Proviant zu beschaffen und dann in Richtung des Geheimlagers Heixiazigou zu marschieren. Deshalb hatte ich den Kameraden des 7. und des 8. Regiments einen Kampfauftrag erteilt und sie fortgeschickt.

Es lag auf der Hand, daß die Feinde, die uns das Gift lieferten, uns schon bei Tagesanbruch angreifen würden. Da aber die Hauptkampfeinheiten zur Schlacht fortgeschickt waren, war ich äußerst beunruhigt. Gerade als ich daran dachte, sie schnell zurückzuholen, und die Ordonnanzen nachschicken wollte, kamen die Kämpfer, die zum Gefecht ausgezogen waren, keuchend und ohnmächtig zurück. Ich sah Genossen O Jung Hup zum ersten Mal mir dermaßen erschöpft Meldung erstatten. Den anderen Kameraden ging es genau so. Manche waren so kraftlos, daß sie nicht einmal bis zum Quartier kommen konnten, sondern davor zu Boden fielen.

Offensichtlich hatten die Feinde geplant, über uns herzufallen, wenn wir das Salz gegessen und die Kampfkraft völlig verloren haben, und uns mit einem Schlag zu vernichten oder bis auf den letzten Mann gefangenzunehmen. Die hinterhältigen Feinde müßten sich ausgerechnet haben, gegen wieviel Uhr das Salz in unserer Truppe eintreffen, wann wir mit jenem Salz Speisen zubereiten und essen würden und nach wieviel Stunden unsere ganze Truppe hilflos zu Boden fallen würde. Die Lage war äußerst ernst. Außer den Mitgliedern des Hauptquartiers waren alle Einheiten im Zustand der Lähmung durch das Gift. Und der Angriff der Gegner stand bevor. Die Situation war so ernst, daß die Frage stand, ob die Truppe völlig vernichtet oder mit Glück überleben wird und den Widerstand gegen Japan fortsetzen kann.

Die Situation war weitaus prekärer als damals, da wir im Frühjahr 1937 in Xiaotanghe von Tausenden Feinden umzingelt waren. Ich weiß nicht, wie ich das Gefühl der Bestürzung und Verzweiflung zum Ausdruck bringen kann, das ich damals erlebt habe.

Obwohl wir in Xiaotanghe von einem großen feindlichen Truppenkontingent von Tausenden Mann umkreist wurden, hatten wir dennoch die innere Haltung, am Ende der Sackgasse den Feind zu schlagen und die Umzingelung zu durchbrechen, da die Kämpfer ihre Kampffähigkeit nicht verloren hatten. Aber diesmal war es anders, mußten wir doch mit einer vergifteten Truppe dem Feind begegnen.

Wir diskutierten ernsthaft über unsere Lage. Manche Kameraden schlugen empört vor, die alten Leute, die das Salz gekauft und hergebracht hatten, unverzüglich hinzurichten. Es handele sich um Lakaien der Feinde. Andernfalls hätten sie nicht wagen können, das mit Gift vermischte Salz herzubringen.

Das war eine unvernünftige Beurteilung. Hätten die älteren Männer heimlich in Verbindung mit dem Feind gestanden und im voraus gewußt, daß jenes Salz vergiftet war, so hätten sie es den Partisanen übergeben, die ins Dorf Xigang gegangen waren, anstatt es willentlich bis zu uns auf dem Rücken zu tragen. Es war auch undenkbar, daß ein Vater vergiftetes Salz zu uns brachte, um seinen Sohn zu töten.

Ich tadelte streng die Kameraden, die vorschlugen, die alten Männer hinzurichten, anstatt sie freundlich aufzunehmen. Wie unvernünftig ist doch der Vorschlag, die alten Männer hinzurichten, die ungeachtet der Todesgefahr mit dem schweren Salzgepäck auf dem Rücken zu uns kamen, damit ihre Söhne nach Kräften kämpfen können. Sie scheinen mir die Vernunft verloren zu haben, nachdem Sie das Gift zu sich genommen haben. Die Alten wußten wie wir nicht davon, daß im Salz Gift war. Wir sind auf die List der Feinde hereingefallen. Ich vermute, der Feind wird uns sicher dann angreifen, wenn die Wirkung des Giftes den Höhepunkt erreicht. Deshalb müssen sich diejenigen, die sich bewegen können, schnell auf den Kampf vorbereiten und sofort Maßnahmen zur Entgiftung ergreifen; es gibt keinen anderen Weg. Wenn der Tag graut, werden die Feinde erscheinen. Da momentan nur wenige kampffähig sind, müssen wir eben heute auf Leben und Tod kämpfen.

Darauf erwiderten alle Kameraden der Hauptregimenter, sie seien so kraftlos, daß sie sich nicht bewegen könnten.

Ich erklärte ihnen: Trotz der Erschöpfung müssen wir diesen Ort verlassen, ehe die Gegner über uns herfallen. Wir müssen uns alle, solange wir am Leben sind, in die sichere Waldgegend begeben, auch wenn wir kriechen müßten. Ansonsten sind wir alle tot, wenn die feindlichen Flugzeuge heranfliegen, Bomben abwerfen und die Land-

truppen der Feinde Geschützfeuer abgeben und uns dabei einkreisen. Ich ließ also die Kameraden der Hauptregimenter bis zur sicheren Waldgegend kriechen. Dann ordnete ich an, daß sich die Geleitschutzmannschaft des Hauptquartiers und die Kameraden des MG-Zugs lückenlos auf den Kampf vorbereiten.

Nach einer Weile fielen die Gegner, wie wir vorausgesehen hatten, über uns her. Wir führten zwei Tage lang eine erbitterte Schlacht. Die Kameraden des MG-Zugs und die Geleitschutzsoldaten des Hauptquartiers, die nur eine kleine Anzahl ausmachten, schlugen die Feinde zurück, während alle Kameraden der eigentlichen Kampfregimenter an einem sicheren Ort waren. Damals kämpften die Mitglieder des Hauptquartiers wirklich tapfer mit Todesverachtung.

In Anbetracht dessen, daß die Gegner Gift verwendeten, das den Körper und Geist allmählich lähmt, wollten sie uns alle wahrscheinlich lebendig gefangennehmen. Hätten sie uns lebendig gefangengenommen, so hätten sie vor aller Welt proklamiert: „In der Mandschurei ist die Bekämpfung der kommunistischen Banditen beendet." Denn es war eine Zeit, in der die Feinde laut davon redeten, daß die „Bekämpfung" der Partisanenarmee zu Ende gehe, wenn nur die Truppe Kim Il Sungs vernichtet sei.

Nachdem wir die Feinde zurückgeschlagen hatten, zogen wir in die Waldgegend, in die die Regimenter geflüchtet waren, richteten dort eine Krankenstation ein und führten etwa eine Woche lang einen Kampf um die Gesundheit der Vergifteten. Wir verabreichten ihnen unter anderem einen Sud von grünen Mungobohnen und gekochten Kürbis. Alle sind völlig genesen.

Während dieser Salzaffäre schwitzte ich wahrhaftig Blut und Wasser. Als bekannt wurde, daß im Salz Gift enthalten sei, war Kim Pong Rok am meisten überrascht. Wie heikel muß seine Lage gewesen sein, da das Salz, das er und sein Vater herangebracht hatten, vergiftet war. Er und sein Vater waren totenblaß, wußten weder ein noch aus, konnten nicht einmal ordentlich reden. Sie schienen wie Sträflinge, die auf ihre Verurteilung warten.

Ich wandte mich an die beiden alten Männer, die das Salz gebracht hatten: Wir verdächtigen Sie nicht im geringsten der üblen Tat, sondern bedanken uns für Ihre aufrichtige Hilfe. Ich wiederholte dies und beruhigte sie. Dann beauftragte ich Kim Il, der sich in Westjiandao auskannte, damit, die alten Leute nicht an ihren Wohnort, sondern an einen sicheren Ort zu bringen. Es war zu befürchten, daß die Feinde, denen operative Ränke mißlangen und die vielmehr zahlreiche Tote zu beklagen hatten, vor Wut die Verantwortung für ihren Mißerfolg auf die beiden schuldlosen Alten abwälzen und ihnen Gewalt antun würden. Es konnte ausreichen, daß der Vater von Kim Pong Rok in geheimer Verbindung mit seinem Sohn, einem Partisanen, große Mengen Salz an die Partisanenarmee heranschaffte, um ihn und seinen alten Nachbarn umzubringen.

Kim Il führte den von mir gestellten Auftrag verantwortungsbewußt aus. Er beschaffte zunächst den beiden alten Männern ein sicheres Versteck und brachte danach auch ihre Familienangehörigen heimlich dorthin. Kim Il erkundigte sich auch nach dem wahren Sachverhalt, wie das Salz vergiftet wurde, und kam zurück. Der Sohn des dritten alten Mannes war ein übles Element.

Im letzten Krieg schreckten die gekauften Spione der Feinde im Gesundheitswesen nicht einmal vor grausamen Mordtaten zurück. Sie taten Gift in die Speisen der Patienten, um sich derer zu entledigen. Dies war eine vorsätzliche und schädliche Handlung, die darauf zielte, die Bürger zu entmutigen und unter den Ärzten Mißtrauen und Zwietracht zu fördern. Die USA-Imperialisten scheuten nicht einmal vor einem Bakterienkrieg zurück, um unser Volk zu vernichten.

Die Konterrevolution scheut im Angriff gegen die Revolution immer keine Mittel und Methoden. Wie die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, sind die Imperialisten sowohl im Osten wie auch im Westen alle Meister des Menschenmords. Sie unternehmen ununterbrochen Schachzüge in größeren Dimensionen, um die Menschen zu beseitigen, die souverän leben wollen. Die heutigen Imperialisten führen zur Zeit nicht die Operation dafür, Hunderte Revolutionäre oder Zehntausende

Soldaten der Revolutionsarmeen zu vernichten, sondern eine ungeheure Operation mit dem Ziel, alle sozialistischen Länder auf einmal zusammenbrechen zu lassen. Deshalb müssen wir stets hohe Wachsamkeit gegenüber ihren Machenschaften üben.

Da ich während der antijapanischen Revolution im Gebirge unermeßlich unter Salznot gelitten hatte, fragte ich nach der Befreiung jedesmal die Menschen aus dem nördlichen Grenzgebiet vor allem nach der Salzversorgung. Eines Tages begegnete ich dem stellvertretenden Vorsitzenden der Konsumgenossenschaft des Kreises Huchang und fragte ihn, an welcher Ware es unter den Massenbedarfsartikeln im Kreis am meisten mangele. Darauf antwortete er, es sei das Kochsalz.

Im Sommer 1947 traf ich im Arbeitszimmer einen Jungen aus Changsong, der aus dem Ferienlager im Gebirge Kumgang zurückkam. Da sagte auch dieser Junge, daß die Changsonger sehr unter Salznot leiden. Deshalb stellten wir den Mitarbeitern des Handelswesens die Aufgabe, Maßnahmen zu ergreifen, um die Bewohner der abgelegenen Berggegenden ausreichend mit Salz zu versorgen. Der Bezirk Ryanggang ist ein Gebirgsgebiet im Binnenland, der wie Nord- und Westjiandao ebenfalls weit vom Meer entfernt liegt, so daß dort Kochsalz eventuell Mangelware sein könnte. Während des Krieges war ich in Kosanjin und stellte dort fest, daß auch im Bezirk Jagang Salz schwer zu haben war. Daher half ich den Einwohnern in Kosanjin persönlich, Salz geliefert zu bekommen, obwohl es eine schwierige Situation während des zeitweiligen Rückzuges war.

Die Funktionäre sollten stets dafür sorgen, daß die Bevölkerung im Binnenland nicht unter dem Mangel an Kochsalz leidet.

In der Hirschfarm gilt es, diese Tierart auch regelmäßig mit Salz zu versorgen.

4. Die Schlacht in Taehongdan

Im Mai 1939 überquerte die Haupttruppe der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) unter Leitung des Heerführers Kim Il Sung wieder den Fluß Amnok und gab auf der Hochebene Paektu dem Feind vernichtende Schüsse ab.

Die Kämpfer der KRVA biwakierten in der ersten Nacht auf Heimatboden im Wald von Chongbong unweit der Arbeitersiedlung Rimyongsu des heutigen Kreises Samjiyon. Jener Nachtlagerplatz wurde erst nach nahezu 20 Jahren entdeckt und der Öffentlichkeit bekannt. Danach wurden hintereinander die historischen Stätten in Musan und Yonsa entdeckt.

In den folgenden Ausführungen ist zusammengefaßt, was Kim Il Sung bei verschiedenen Gelegenheiten im Zusammenhang mit der Schlacht im Gebiet Musan gesagt hat.

Das Vorrücken in die Heimat stand schon von Nanpaizi an zur Debatte und wurde endgültig in Beidadingzi festgelegt.

Die Soldaten wollten möglichst bald ins Heimatland vorrücken. Sie waren darauf aus, in der Heimat einen großangelegten Kampf zu entfalten, noch größer als die Schlacht von Pochonbo und die Schlacht von Jiansanfeng, und damit die Welt einmal sehr in Erstaunen zu versetzen. Sie hatten vor nichts Furcht, denn sie waren zu Kräften gekommen und durch den über 100 Tage währenden Schweren Marsch wie Stahl gehärtet.

In dieser Hochstimmung griffen wir im Frühjahr jenes Jahres in den Gebieten längs des Flusses Amnok hintereinander viele Städte und Dorfsiedlungen an, und daraufhin rückten wir heimlich in die Heimat ein.

Ich habe schon mehrmals erklärt, warum wir ins Vaterland vorrückten.

Wie früher erwähnt, ging es bei den politischen und militärischen Operationen der KRVA vor allem um das Vorrücken in das Vaterland. Die unzähligen großen und kleinen militärischen Operationen, die wir während unserer Aktivitäten sowohl in der Nordmandschurei als auch in der Ostmandschurei durchführten, waren insgesamt auf das Ziel gerichtet, in das Vaterland vorzurücken und es zu befreien, und wir konzentrierten darauf alle Kraft.

Beim Vorrücken in das Heimatland kam es darauf an, die dafür passende Zeit zu wählen. Wenn der Juni 1937 dafür geeignet war, so war auch der Mai 1939 ein günstiger Zeitpunkt, und zwar sowohl im Hinblick auf die damalige Lage als auch hinsichtlich unseres eigenen Ziels und der Erwartungen der Bevölkerung im koreanischen Inland. Der Einmarsch der KRVA in Korea war dringend erforderlich und unaufschiebbar.

Wir kamen auf der Grundlage eingehender Analysen der damaligen inneren und äußeren Lage zu dem Entschluß, den bewaffneten Kampf erneut tief nach Korea auszudehnen.

Der Mai 1939 war eine Zeit, in der im Osten des Erdballs der Chinesisch-Japanische Krieg in vollem Gange war und im Westen der Zweite Weltkrieg vor der Tür stand.

Der japanische Imperialismus verfolgte die Strategie, den sich in die Länge ziehenden Chinesisch-Japanischen Krieg schnell zu beenden und die Möglichkeit eines Angriffs auf die Sowjetunion zu sondieren, andererseits in Richtung Süden vorzustoßen. Er verstärkte dabei die wirtschaftliche Ausplünderung und die faschistische Unterdrückung des koreanischen Volkes sowie zugleich seine Offensive gegen die KRVA, um sich ein stabiles Hinterland zu sichern. Ein repräsentatives Beispiel dafür war die „Affäre in Hyesan“.

Dieser Vorfall war ein schwerer Schlag für die revolutionären Organisationen in Westjiandao und manche revolutionären Organisationen in den nördlichen Gegenden Koreas. Es gab zwar einige Organisationen, die davon verschont blieben, aber die meisten protagonistischen Organisationen wurden zerstört. Auch die davon verschonten revolu-

tionären Organisationen waren danach eingeschüchtert.

Die Feinde verbreiteten nach der „Affäre in Hyesan“ fortwährend das Gerücht, daß die KRVA untergegangen sei. Da und dort fanden sogar Feiern statt, auf denen man sich zu unserer „Vernichtung“ und zu ihren „Kriegsverdiensten“ gratulierte. Mitglieder der revolutionären Organisationen mancher Gebiete, die der demagogischen Propaganda über unser „Ende“ Glauben schenkten, meinten schon, der Heerführer Kim Il Sung sei umgekommen, und die koreanische Revolution ende mit einem Fiasko. Es sei Unsinn, sagten sie, sich einer hoffnungslosen Revolution zu widmen. Einige suchten ein Geheimlager auf, in dem sich Illegale der Partisanenarmee befanden, und vergewisserten sich, ob das Gerücht über mein angebliches Ende der Tatsache entspreche oder nicht.

In dieser Situation gab es für einen Aufschwung der antijapanischen Revolution keinen besseren Weg als den, daß eine große Truppe der KRVA in die Heimat vorrückt, die Feinde schlägt und damit ihre Existenz im In- und Ausland demonstriert. In der damaligen Situation fand die wiederholte Versicherung einiger Illegaler im Inland, daß die Revolutionsarmee nicht tot sei, der Heerführer Kim Il Sung sich bester Gesundheit erfreue und die Revolution vorwärtsschreite, kaum Gehör.

Ein weiteres Hauptziel unseres Vorstoßes in die Heimat war es, die zerstörten revolutionären Organisationen wiederaufzubauen und zu erweitern, den Aufbau von Parteiorganisationen und die Einheitsfrontbewegung weiter zu verbessern und so die Bevölkerung zu einem gesamtnationalen Widerstandskampf aufzurufen.

Unsere revolutionären Organisationen im Inland erstarkten unmittelbar nach der Schlacht von Pochonbo und der Schlacht in Jiansanfeng wie nie zuvor. Es ist normal, daß Menschen jedesmal, wenn Schüsse fallen, wachgerüttelt werden und in die Geborgenheit der revolutionären Organisationen strömen. Wären wir nach der Konferenz in Nanhutou bequem in Westjiandao sitzengeblieben und hätten uns von der Bevölkerung bewirten lassen und in den Tag hinein ge-

lebt, ohne zu kämpfen, so wäre es unmöglich gewesen, daß im Gebiet Changbai die revolutionären Organisationen dermaßen schnell und umfangreich in die Höhe kamen.

Im Gebiet Westjiandao schossen revolutionäre Organisationen wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden, was zwar hauptsächlich daran lag, daß wir gezielt ideologische Arbeit leisteten, aber auch daran, daß wir in zahlreichen Schlachten bewiesen, wozu die Revolutionsarmee fähig ist, und der Bevölkerung die Zuversicht auf den Sieg in der antijapanischen Revolution gaben.

Als wir das Gebiet Musan als einen Zielort unseres Vorstoßes ins Vaterland wählten, waren etliche Kommandeure nicht wenig bestürzt. Denn ihnen war bekannt, daß die Feinde nach der Schlacht von Pochonbo in dieser Gegend die schlimmsten Kräfte der Garnison mehrfach verstärkt hatten. In diese Gegend mit großer Truppe einzudringen war in der Tat sehr schwierig und gefährlich.

Dennoch entschlossen wir uns, gerade in dieses Gebiet vorzurücken, denn die Vernichtung der Gegner dort konnte eine viel größere Wirkung bringen als ein Vorstoß in eine andere Gegend im Norden Koreas.

Damals war im Gebiet Musan eine große Arbeiterschaft konzentriert, darunter Arbeiter des Erzbergwerkes, Staudammbauleute und Holzfäller. In dieser Gegend zu kämpfen machte es möglich, auf die Arbeiter einen positiven Einfluß auszuüben und durch sie die Nachricht überall im ganzen Land rasch zu verbreiten.

Die Arbeiterschaft in Musan sowie die Arbeiter und Bauern im Bezirk Nord-Hamgyong mit einigen Schüssen wachzurütteln und das Volk des ganzen Landes noch nachhaltiger zur antijapanischen Revolution aufzurufen, das war unsere Absicht.

Im Frühjahr 1939 rückte die KRVA in das Gebiet Musan vor.

Wir überquerten damals den Fluß über die Floßgasse Nr. 5. Ich trug Ri O Song auf dem Rücken durchs Wasser. Dabei fragte ich, ob er wisse, wie der Fluß heiße. Er antwortete, er wisse es nicht. Damals war unseren Soldaten die Grenze kaum ein Begriff. Ich sagte, das sei

der Fluß Amnok. Da bat er mich, ihn abzusetzen, denn er wollte ins Flußwasser des Heimatlandes eintauchen.

An der Floßgasse gab es viele Azalien, und als unsere Kämpfer die heimatlichen Blumen sahen, erhoben sich Freudenrufe.

Von den Szenen dieses Tages bleibt mir vor allem jene unvergessen, da unsere Kämpferinnen vor der Fülle von Azalien niederkauerten, sich die Blüten ansahen und begeistert in Freudentränen und Lachen ausbrachen. Manche nahmen einen ganzen Haufen von Azalien in die Arme, ich sah ihre lachenden Gesichter, aber aus ihren Augen flossen Tränen.

Damals sahen wir in jenen Azalien nicht einfache Blüten. Sie schienen mir ein Teil des vom ausländischen Feind geraubten Heimatlandes zu sein wie ein Stück aus einem Leib. Mir schien es, als ob auch die Blumen Tränen vergießen würden, ebenso wie die Partisanenkämpfer bei ihrem Anblick. Die Vaterlandsliebe ist ein wirklich flammendes Gefühl. Welche Trauer und Tränen sollten diese Blüten haben? Die Azalien der Vergangenheit unterschieden sich in nichts von den Azalien der Gegenwart. Uns aber, die wir das Leid der Heimatlosen trugen, schienen sogar diese Blumen über den Untergang des Landes bitter zu klagen, Tränen zu vergießen und sich bei uns über ihre traurige Lage zu beschweren, auf dem vom ausländischen Feind geraubten Boden blühen und verblühen zu müssen.

An jenem Tag nannten die Partisanen diese Blume nicht nur einfach Azalie, sondern Azalie der Heimat. Dieses Wort war Ausdruck des leidenschaftlichen Gefühls der Partisanen, die das Volk und Vaterland grenzenlos liebten und den Frühling der Wiedergeburt des Vaterlandes näherrücken und auf der befreiten Heimaterde ein glückliches Paradies des Volkes errichten wollten.

Jedesmal, wenn ich Azalien sehe, erinnere ich mich an die Tage des antijapanischen Kampfes und spüre den Drang, meine Empfindungen in einem Gedicht auszudrücken: Azalien der Heimat, Azalien vom Gebirge Paektu, blaßrote Azalien, Azalien, die vom Frühling der Heimat künden! Wie vieles sagt uns diese prachtvolle Blüte!

Sobald wir in Chongbong ankamen, hob sich der Nebel und schien die Sonne, das Wetter war herrlich. Wir zündeten Lagerfeuer an und trockneten die vom Tau nassen Gamaschen. Das bleibt unvergeßlich.

Um mir ein Bild von der feindlichen Lage und der Geländebeschaffenheit machen zu können, stieg ich auf den Gipfel von Chongbong. In der Ferne sah ich Rauch aufsteigen und hörte das Schlagen von Äxten. Ich wies die Kommandeure deshalb darauf hin, daß in allen Handlungen völlige Heimlichkeit zu gewährleisten sei, da der Feind in der Nähe sein könnte. Danach legte ich für jede Truppe die Stelle der Biwakierung fest, setzte die Wachposten ein und schickte Kundschafter aus.

Als die Truppen mit der Vorbereitung des Biwaks fertig waren, entrindeten unsere Kameraden Bäume und schrieben darauf Losungen. In der Zeit des revolutionären Kampfes gegen Japan schrieben unsere Soldaten überall, wo sie hinkamen, Losungen. Unter ihnen war auch ein Kamerad namens Jü Yuanai, der einst in Xinglongcun lebte. Er lernte gut und hatte eine gute Schrift. Auch Yan Anji, der vor seinem Eintritt in unsere Armee Mittelschullehrer gewesen war, hatte eine schöne Handschrift. Und auch Genossin Kim Jong Suk schrieb mehrere Losungen.

Die teuren Kameraden gingen alle von uns. Da aber mit den Bäumen auch ihre Inschriften noch bestehen, scheinen auch sie noch am Leben zu sein. Unsere Bürger haben sehr wertvolle Reichtümer ausfindig gemacht.

Die Losungsbäume in Chongbong bewahren den Geist unserer Mitkämpfer. Wenn ich diese Losungsbäume sehe, ist es mir, als ob die Mitkämpfer noch unter uns wären. Die von den antijapanischen revolutionären Kämpfern geschriebenen Losungen sind nicht nur Losungen schlechthin, sondern wertvolle revolutionäre Dokumente. In diesen Parolen pulsiert das Blut der Kämpfer. Diese Bäume sind ein Reichtum, den unsere Partei und unser Volk über Generationen hinweg pflegen sollen.

Wir biwakierten in Chongbong eine Nacht und verlegten unsere

Stellung am darauffolgenden Tag nach Konchang.

Als wir in Konchang biwakierten, schickten die Feinde zwei Spitzel, als Angler verkleidet, in den Lagerort. In dieser Gegend gab es jedoch kaum eine Stelle, die zum Angeln geeignet war. Dennoch nahten sich die als Angler verkleideten Spitzel am hellen Tag unserem Lager. Da sie sich verdächtig benahmen, wurden unsere Posten aktiv. Einem gelang es, davonzulaufen, und der zweite wurde festgenommen. Dabei fand man bei ihm eine Pistole.

Der Spitzel gab zu, daß der Feind bereits wußte, daß wir in Korea eingerückt waren, und unter Einsatz großer Kontingente von Grenztruppen und Polizei den Wald durchkämmte.

Wie wir vorausgesehen hatten, waren in dieser Gegend also starke feindliche Kräfte konzentriert. In solcher Situation bestand der beste Weg darin, der feindlichen Umzingelung unbemerkt auszuweichen.

Angesichts eines möglichen feindlichen Angriffs ergriff ich taktische Maßnahmen, um unsere Aktionsrichtung zu tarnen. Es wurden zwei kleine Truppen zusammengestellt, von denen eine sich in Richtung der Gemeinde Phothae zu begeben und dort Feinde zu attackieren hatte, um den Eindruck zu erwecken, als ob die KRVA vielerorts wirke, und die Gegner zu verwirren. Die andere Truppe sollte Spuren hinterlassen und dann verschwinden, um den Anschein zu geben, als hätten wir uns wieder über den Fluß Amnok in Richtung Changbai begeben.

Am frühen Morgen des folgenden Tages verließen wir Konchang und marschierten in Richtung des Bergs Pegae. Der Nebel war so dicht, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte. Unsere Vorhut konnte sich nur schwer zurechtfinden, so daß ich zu ihr ging und anhand von Militärkarte und Kompaß die Marschrichtung festlegte. Der Marsch war ziemlich gefährlich und die Lage konnte kritisch werden, wenn plötzlich ein gegnerischer Suchtrupp auftauchen und sich ein Begegnungsgefecht mit uns liefern würde. Einen solchen Trupp zu erledigen war für uns zwar kein Problem, aber wir mußten höllisch aufpassen, da schon ein einziger Schuß unsere nächste Aktion erheblich erschweren konnte.

Nach unserer Ankunft am Berg Pegae erteilte ich den Befehl, Quartier zu machen, und schickte Kundschafter aus, die dann meldeten, daß sie im Urwald östlich des Berges Pegae eine neugebaute Straße entdeckt hatten. Es stellte sich heraus, daß es die Patrouillenstraße Kapsan–Musan war, über die wir bereits informiert waren. Es war eine Straße, die unbewohnte Gegenden zwischen den beiden Ortschaften verband. Ihr Zweck bestand darin, im Falle eines Vorstoßes der KRVA ins Inland schnell Kräfte einer „Strafexpedition" bis hin zu den nötigen Stellen transportieren zu können. Unsere Kundschafter hatten ferner herausgefunden, daß die Straße erst vor kurzem fertiggestellt und vor einer Inbetriebnahme-Kontrolle sauber gepflegt worden war und von Unbefugten nicht befahren werden durfte. Überall hatten sie Verbotsschilder gesehen.

Die japanischen Imperialisten richteten überall in unserem Land derartige „Verkehrsverbotszonen" sowie „Ein- und Ausgangsverbotszonen" ein und kontrollierten streng den Verkehr der Koreaner. In der Zeit der japanischen Herrschaft gab es im Zentrum der Stadt Pyongyang extra Straßen, in denen nur Japaner wohnten. Japanische Polizisten und Geschäftsleute starrten Koreaner an, die auf diesen Straßen erschienen. Koreanische Kinder durften nicht einmal vor den Toren der Schulen erscheinen, in denen japanische Kinder lernten. Wenn koreanische Kinder den Hof einer japanischen Schule betraten, wurden sie entweder geschlagen oder wie Bettler behandelt. Japanische Kinder hingegen konnten beliebig in Schulen der koreanischen Kinder oder in Wohngebieten der Koreaner erscheinen und benahmen sich so, wie sie eben wollten. Einmal stürmte eine Gruppe japanischer junger Raufbolde, die in der Stadt Pyongyang lebten, auf ein Zuckermelonenfeld nahe der Changdok-Schule und zertrat die Früchte, die ein armer Bauer in Chilgol den ganzen Sommer über kultiviert hatte. Wir Schüler von der Changdok-Schule haben die Bande zwar verjagt, aber das Melonenfeld war schon zertrampelt.

Die Japaner legten sogar an der Landesgrenze „Verkehrsverbotszonen" fest und verboten den Koreanern den Zugang, aber wir schlu-

gen zurück. Um zu zeigen, daß die Koreaner die Herrschaft Japans über Korea nicht dulden, wollte ich um jeden Preis die Stärke der KRVA demonstrieren und den Feinden, die die Patrouillenstraße Kapsan–Musan gebaut hatten, Schläge versetzen.

Aus der Tatsache, daß die Feinde sogar in einer Grenzgegend eine solche aufwendige Straße gebaut und das Bewachungsnetz ausgedehnt hatten, war zu schließen, daß sie sich aufs äußerste darauf vorbereiteten, ihre Niederlagen bei den Schlachten in Pochonbo und in Jiansanfeng wiedergutzumachen.

Ich rief die militärischen und politischen Kader zu mir und erklärte ihnen die gefährliche Situation, in der wir uns befanden: Wir marschieren jetzt mitten durch eine feindliche Umzingelung. Vorn und hinten und an beiden Seiten wimmelt es von Feinden. Der Gegner weiß nun, daß wir in die Heimat vorgestoßen sind, und bereitet sich auf eine großangelegte Belagerungs- und Suchaktion vor, wofür er große Kontingente seiner „Strafexpedition“, darunter der Grenzgarnison und der Polizei aus allen Teilen der Bezirke Süd- und Nord-Hamgyong zusammenzog. Der geflohene Spitzel hat uns gesehen, so daß es wahrscheinlich ist, daß die Feinde jetzt Chongbong durchsuchen und uns über Konchang nachfolgen. Wir müssen schnell in Richtung Musan ziehen und den in Beidadingzi aufgestellten Operationsplan in die Tat umsetzen, aber der Vormarsch ist schwierig geworden, denn wir könnten ins Netz einer völligen Umzingelung geraten. Wie, so fragte ich, könnten wir in einem Zug nach Musan vorrücken?

Da unterbreiteten die Kommandeure wetteifernd verschiedene Pläne. Einige schlugen vor, eine Gruppe nach Changbai zu schicken, auf diese Weise das Augenmerk der Feinde dorthin abzulenken und derweil heimlich nach Musan vorzustoßen, während andere meinten, besser in der Nähe des Berges Pegae eine große Schlacht wie die in Jiansanfeng zu liefern, wenn der Weg in das Gebiet Musan abgesperrt sein sollte.

Jeder Vorschlag hörte sich zwar gut an, aber keiner war geeignet,

um das zu verwirklichen, was nun nötig war, nämlich ohne Pause nach Musan vorzustoßen.

Ich hörte mir alle Meinungen der Kommandeure an und ließ darüber diskutieren, und dann unterbreitete ich meinen Vorschlag, nämlich am hellichten Tag einen Marsch längs der Patrouillenstraße Kapsan–Musan, die die Feinde jüngst gebaut hatten und auf eine Inbetriebnahme-Kontrolle warteten, zu unternehmen.

Alle waren über diesen Vorschlag bestürzt. Denn der Marsch sollte am hellichten Tag mit einer großen Truppe nicht auf einem gewöhnlichen Weg für Fuhrwerke, sondern längs einer Straße unternommen werden, die der Gegner speziell für die „Strafexpeditionen" gegen uns gebaut hatte. Ich merkte sofort in den Gesichtsausdrücken der Kommandeure, daß sie von meinem Vorschlag nichts hielten. Doch ich wurde dadurch nur noch sicherer in meiner Überzeugung, daß genau dies das taktisch richtige Vorgehen war.

Ich erläuterte den Kommandeuren meine Idee und die Möglichkeit ihrer Realisierung:

Ihr Verhalten, Kameraden, beweist, daß wir entlang der Patrouillenstraße Kapsan–Musan durchaus am Tage marschieren können. Als ich vorschlug, einen solchen Marsch auf der großen Straße zu unternehmen, erstaunten Sie alle. Auch die Feinde können sich kaum vorstellen, daß eine große Truppe der KRVA auf der von ihnen extra gebauten Patrouillenstraße am hellichten Tag in Reih und Glied marschieren würde. Eben hierin liegt die sichere Möglichkeit dieses Marsches. Das, was die Feinde für unmöglich halten, kühn zu forcieren, darin besteht die Taktik.

Alle Kommandeure verließen daraufhin zuversichtlich den Berg Pegae.

Es gab so viele Azalien-Blüten, daß die Gesichter unserer Soldaten, die diesen Marsch mitmachten, alle rötlich aussahen.

Azalien standen auch massenweise am See Samji. Diese Blüten am See und ihre Spiegelbilder im Wasser waren so herrlich anzuschauen, daß ich mich am liebsten dort niedergelassen und eine Hütte gebaut

hätte, um für immer dort zu bleiben. Es war wirklich erstaunlich, daß auf dem Hochland wie dem Plateau Paektu sich etwas derart Wundervolles bot.

Die Landschaft von Hochgebirgsgegenden ist von besonderer Eigenart, so auch die Landschaft in Samjiyon. Sie ist großartig und erhaben wie das Gebirge Paektu, dennoch fein und reizvoll. Sie verbindet die Schönheit des Hochlands und des Flachlands miteinander, eine unvergleichliche Mischung von Bergen und Tälern. Die Schönheit von Samjiyon läßt sich in der Tat nicht gegen Gold tauschen.

Beim Anblick des Samji-Sees spürte ich damals erneut bis ins Mark, welch einer schönen Natur wir beraubt worden waren.

Ich war von der bezaubernden Landschaft an diesem See förmlich berauscht und faßte den Entschluß, hier ein Erholungsgebiet des Volkes von Weltgeltung zu gestalten, wenn wir die Japaner vertrieben und die Heimat befreit haben. Diese Idee ist nun hervorragend verwirklicht worden.

Samjiyon ist heute eine von Menschen aus aller Welt besuchte Gedenkstätte des revolutionären Kampfes und ein berühmter Erholungsort in einer einzigartigen Hochgebirgslandschaft.

Im Jahre 1956, als Genosse Kim Jong Il erstmals in unserem Land eine Forschungsexkursion zu den Gedenkstätten des revolutionären Kampfes leitete und die Gedenkstätten im Bezirk Ryanggang besichtigte, lagen am See Samji nur umgefallene Bäume und Haufen von verwelkten Laubblättern. Alles wirkte öde und vernachlässigt. Auf dem See befand sich nur ein abgenutzter Kahn, und am Ufer stand ein Pavillon im alten Stil, den die Bewohner dort vor dem Krieg gebaut haben sollen, um der Seelandschaft ein neues Gepräge zu geben.

Als ich nach der Beendigung eines offiziellen Besuchs in der Sowjetunion und den volksdemokratischen Staaten Osteuropas zurückkam, berichtete mir Genosse Kim Jong Il über die Exkursion zu den Gedenkstätten des revolutionären Kampfes und sprach darüber, was er dabei empfunden hatte. Daß diese historischen Gedenkstätten, die vom Geist der revolutionären Vorkämpfer künden, nicht entspre-

chend hergerichtet waren, daß man sie entweder nachlässig gestaltet oder in ihrem ursprünglichen Zustand belassen hatte und es dort zudem niemanden gab, der den Exkursionsteilnehmern Erläuterungen geben konnte, fand er sehr bedauerlich.

1956 war eine Zeit, in der ein frischer Wind zu wehen begann, in der man mit ideologischer Arbeit daranging, mit Kriechertum und Dogmatismus Schluß zu machen und die Juche-Ideologie durchzusetzen. Bis dahin war in der ideologischen Arbeit unserer Partei das eigene Denken noch nicht ganz durchgesetzt. Folglich wurden Materialien und Hinterlassenschaften, die mit der revolutionären Geschichte unserer Partei zu tun haben, nicht umfassend entdeckt, die Gedenkstätten des revolutionären Kampfes nicht entsprechend gestaltet und die Erforschung der revolutionären Traditionen nicht voll vorangetrieben.

In dieser Zeit bildete Genosse Kim Jong Il aus Schülern der 1. Oberschule Pyongyang eine Gruppe für eine Exkursion zu den Gedenkstätten des revolutionären Kampfes und entschloß sich, in das Gebiet um das Gebirge Paektu aufzubrechen. Das war eine bemerkenswerte Sache.

Wir verließen Samjiyon und marschierten entlang der Patrouillenstraße Kapsan–Musan in höchster Eile nach Musan. Was wir damals als Taktik des blitzschnellen Abmarsches bezeichneten, hieß nichts anderes als ohne Pause einen Weg von 1000 Ri zurückzulegen.

Während des bewaffneten Kampfes gegen Japan wandten wir diese Taktik mehrmals an, stets mit großem Erfolg. Daß am hellichten Tag eine große Truppe mit Hunderten von Mann entlang einer neugebauten Wachtstraße einen so weiten Weg zurücklegt, das hatte es bis dahin aber noch nicht gegeben. Die Patrouillenstraße Kapsan–Musan wurde also von uns feierlich eröffnet. Wir marschierten längs der geraden Bewachungsstraße der Feinde in Reih und Glied und erreichten noch am selben Tag Mupho am Fluß Tuman, bezogen dort unser Biwak.

Die Feinde sollen erst später davon erfahren und sich grün geärgert haben über diesen unerhörten Vorfall.

Der Eilmarsch auf der Patrouillenstraße Kapsan–Musan bedeutete für uns einen noch größeren Gewinn als die Vernichtung einiger feindlicher Regimenter oder Divisionen.

Ich berief im Nachtlager Mupho eine Versammlung der Kommandeure ein, faßte den Verlauf des Marsches zusammen, stellte die Aufgabe, in das Gebiet Taehongdan vorzurücken, und traf die Maßnahme, zuerst in der Gegend um Sinsadong und Singaechok eine militärische und politische Aktion zu unternehmen.

Am nächsten Morgen verließen wir das Nachtlager Mupho und machten, sobald wir auf der Ebene Taehongdan eintrafen, in der Nähe von Kuksadang Mittagspause. Danach ließ ich die Truppe wie geplant in zwei Richtungen vorrücken. Das 7. Regiment ging über Tujibawi in Richtung Singaechok, während ich die Geleitschutzkompanie und das 8. Regiment in Richtung Sinsadong am Fuß des Berges Soroun führte.

Wir leisteten damals in Sinsadong politische Arbeit. Eine Anhöhe jenseits eines Wasserlaufs legte ich als Hauptquartier fest und begab mich dann in Begleitung einiger Geleitschutzsoldaten und Ordonnanzen zunächst in das Heim der Holzfäller, das größte in der Siedlung.

Die Bewohner, die uns im Gebiet Musan plötzlich auftauchen sahen, waren hell begeistert, hatte man ihnen doch das Märchen aufgetischt, die KRVA sei im letzten Winter völlig erfroren. Wo ist sie gewesen und wie ist sie nach Musan gekommen?, fragten sie sich immer wieder.

Die Stube in dem Wohnheim war kaum besser als ein Kuh- oder Pferdestall. In der Mitte war ein langes Seil gespannt. Auf meine Frage, was dieses Seil bedeute, sagte man mir, daß die Arbeiter beim Schlafen ihre Beine darauf legten. Da die Stube zu eng war, schliefen die Männer zu beiden Seiten des Seils, auf das sie die Beine legten, da sie sie nicht frei ausstrecken konnten.

Diese Arbeiter wurden nicht menschenwürdig behandelt, selbst Kühe und Pferde wurden besser gehalten als sie, werden doch solche Tiere von Menschen geschützt.

An jenem Abend kamen viele Leute in dem Wohnheim zusammen. Sowohl die Stube als auch der Hof waren voll von Menschen. Ich hielt vor ihnen eine Rede und nutzte die Gelegenheit zu organisatorischer und politischer Arbeit.

Es ist mir unvergeßlich, wie wir an jenem Abend von den Leuten in Sinsadong bewirtet wurden. Es gab dort viele arme Bauern, die noch Brandrodung betrieben und wegen Mangels an Saatgut nicht mit der Aussaat beginnen konnten. Dennoch bereiteten die Dorffrauen für uns gekochte Rispenhirse und Nudeln aus Kartoffelstärke zu. Sie meinten, da die Armee Koreas mit dem Heerführer Kim Il Sung an der Spitze zu ihnen gekommen sei, müßten sie das tun.

Unsere Soldaten waren von ihrer Herzensgüte gerührt und ließen vor dem Abmarsch aus dem Dorf den ganzen Proviant aus ihren Tornistern zurück. Genossin Kim Jong Suk klopfte das letzte Mehl aus ihrem Rucksack heraus, kochte für die Familie, wo sie einquartiert war, eine Suppe mit Spätzlen und behandelte zum Schluß noch mit einer Creme die aufgesprungenen Hände der kleinen Tochter der Familie. Als wir uns auf den Weg machten, vergossen alle Bewohner von Sinsadong Tränen.

Davon ausgehend, daß die Feinde, die bereits in Singaechok von uns attackiert worden waren, uns bestimmt verfolgen würden, beschloß ich, sie auf der topographisch günstigen Taehongdan-Ebene zu vernichten. Deshalb lagen wir dort auf einer Anhöhe im Hinterhalt und warteten auf die Rückkehr des 7. Regiments O Jung Hups, das nach Singaechok gezogen war. Die Kameraden des 7. Regiments gaben entsprechend meiner Anweisung in Singaechok Schüsse ab und begaben sich auf den Rückweg. Sie hatten alle dortigen Feinde erledigt und sogar mehrere japanische Aufseher gefangengenommen, so daß sie in guter Stimmung waren. Sie merkten dann allerdings nicht, daß heimlich hinter ihnen Feinde folgten. Es waren Soldaten der Grenzgarnison und eine Polizeitruppe von Changphyong, die auf die eilige Nachricht hin, daß Singaechok einen schweren Schlag erlitten hatte, zum Einsatz gestartet waren.

Anfangs verwechselten unsere Soldaten die Feinde, die dem 7. Regiment folgten, mit den eigenen Leuten, weil sich der Nebel gesenkt hatte und die Gegner sehr dicht unseren Leuten auf den Fersen saßen.

Ich erkannte sofort, daß die Stahlhelm-Truppe hinter dem 7. Regiment Feinde waren. Die Situation entsprach unserer Voraussicht, aber das 7. Regiment befand sich in äußerst gefährlicher Lage, stand es doch vor der feindlichen Gewehrmündung. Da ihm die Feinde so dicht folgten, mußten die Kämpfer des 8. Regiments und der Geleitschutzkompanie, die auf Lauer lagen, auch im Falle der Erlassung des Feuerbefehls sehr vorsichtig schießen, um unsere Kameraden nicht zu gefährden. Wir konnten aber auch nicht solange warten, bis der Abstand zwischen dem Gegner und uns größer würde, denn inzwischen könnten die Feinde uns zuvorkommen und das 7. Regiment überfallen. Dadurch könnten die rückwärtige Gruppe und die Holzfäller, die das Gepäck heranbrachten, in schwere Bedrängnis geraten.

Ich ließ das 7. Regiment unsere Lauer-Stellung passieren und gab dann der rückwärtigen Gruppe und den Holzfällern, die sich hinter der Kolonne befanden, das Signal, sich auf den Bauch zu legen. Daraufhin erteilte ich den Befehl, das Feuer zu eröffnen.

Hunderte von Gewehren wurden gleichzeitig abgefeuert, es war ein Höllenlärm. Die Partisanen waren damals sehr erregt, und in der Annahme, daß das ganze Land diese Schüsse hören wird, waren sie voller Energie und Begeisterung. Bei diesem Gefecht war ich selbst nicht weniger aufgeregt als die Soldaten. In unserem Feuerhagel fielen die Feinde scharenweise. Die Überlebenden leisteten verzweifelt Widerstand. Die in dem Grenzgebiet eingesetzten Militärs und Polizisten waren besonders hartnäckig und grausam, und ihr Widerstand war wirklich unglaublich. Die Japaner mußten auch im Grenzgebiet Eliteelemente eingesetzt haben.

Die rückwärtige Gruppe des 7. Regiments und die Arbeiter, die sich zwischen uns und den Feinden befanden, konnten unter dem Kugelhagel nicht einmal den Kopf heben. Die Arbeiter wußten weder ein noch aus. Unter den Lastträgern waren auch Japaner.

Damals bot sich auf dem Schlachtfeld ein seltsamer Anblick. Die Arbeiter teilten sich in zwei Seiten; die Koreaner mit den Lasten auf dem Rücken liefen zur Stellung der KRVA, während die Japaner die Lasten wegwarfen und auf allen vieren zu der Seite der japanischen Armee und Polizei robbten.

Von den koreanischen Arbeitern lief kein einziger zur japanischen Armee und Polizei über.

Ich fühlte beim Anblick dieser Szene in tiefster Seele, wie sehr das Blut der Nation uns verbindet.

Die Feinde, die an diesem Tag in Taehongdan auf uns zugestoßen waren, wurden fast völlig vernichtet.

Unsere Seite hatte zwei Verwundete und ein Opfer. Der Gefallene hieß Kim Se Ok, er war der Verlobte von Ma Kuk Hwa, der Schwester von Ma Tong Hui. Zusammen mit dem Geschäftsführer des 7. Regiments kümmerte er sich darum, daß die Leute, die als Lastträger dem 7. Regiment folgten, in eine sichere Zone gelangten, und bekam dabei einen Durchschuß in der Brust. Die Verletzung war so schwer, daß ich gleich sah, daß er sie kaum überleben würde. Es war Kim Song Kuk, der ihn auf dem Rücken forttrug. Ich weiß noch, wie sich Kim Song Kuks Uniformjacke auf dem Rücken mit Blut tränkte.

Wir wollten die Holzfäller zurückschicken, als wir den Fluß Tuman überquerten. Sie meinten jedoch, sie könnten jetzt nicht zurückkehren und müßten bei Kim Se Ok, ihrem Lebensretter, bleiben. Sie folgten uns weiter. Nachdem die Truppe den Fluß überquert hatte, starb Kim Se Ok. Alle beweinten seinen Tod, auch die uns folgenden Lastträger konnten ihre Tränen nicht unterdrücken. Er wurde am Fuß des Bergpasses Changshanling begraben. Nach der Befreiung des Landes betteten wir seine sterblichen Überreste in Taehongdan um.

An jenem Tag, an dem Kim Se Ok beigesetzt wurde, ließen wir den schwerverwundeten Nam Tong Su zurück in ein Geheimlager schicken, das sich in der Nähe befand. Er lebte dort über hundert Tage lang wie Robinson Crusoe. Mancher wird vielleicht nicht glauben, daß ein Schwerverwundeter, der sich kaum bewegen konnte und keine Verbin-

dung zur Truppe hatte, in einer isolierten und hilflosen Lage mehr als hundert Tage ohne Lebensmittel überlebte. Das jedoch ist geschehen.

Die Pflege Nam Tong Sus hatte zunächst ein Chinese übernommen, der kurz vorher vom Waldkorps zu uns übergelaufen war und „Alter Ding" genannt wurde. Er hörte einmal der Propaganda der Japaner zu, die die KRVA als „Banditen" bezeichneten, und lief zu unserer Truppe über, um Geld zu verdienen. Er hatte sich vorgestellt, in dieser „kommunistischen Banditenbande" durch Räubereien mehr Geld machen zu können als im Waldkorps. Aber als er bald darauf feststellte, daß die KRVA nicht ein Haufen Leute war, der sich mit Räubereien befaßte, sondern eine ordentliche Armee, fand er, daß es in unserer Truppe keinen Platz für einen Faulenzer wie ihn gebe. Deshalb überlegte er, Nam Tong Su umzubringen und in seine engere Heimat zurückzukehren. Er rechnete damit, daß man ihn in seinem Heimatort nicht behelligen würde, weil er einen kommunistischen Soldaten umgebracht hätte.

Nam Tong Su jedoch durchschaute seine Absicht, kroch in der Nacht aus der Hütte und versteckte sich zwei Tage lang unter Laubblättern. Nachdem der Chinese verschwunden war, fristete er sein erbärmliches Dasein, indem er Baumblätter, Kräuter, Eichhörnchen und Schlangen aß. Schließlich fand ihn ein von uns geschickter Verbindungsmann, der jedoch kurz darauf einer „Strafexpedition" zum Opfer fiel. Nam Tong Su war wieder allein, lief herum auf der Suche nach unserer Truppe, ging über Kapsan, wo seine Mutter als Illegale wirkte, in die Ostmandschurei und half dort bei der chinesischen Revolution mit. Ich kann mich nicht genau daran erinnern, in welchem Jahr es war, als er auf unseren Ruf hin in die Heimat zurückkehrte.

Unter Tränen sagte er zu mir: „Ich habe die Wolldecke verloren, die Sie mir gegeben haben, verehrter Heerführer, und erst jetzt suche ich Sie auf."

Unsere Kampfgefährten ließen im Gebiet Musan viele Spuren zurück. Auch Jong Il Gwon mit dem Spitznamen „Zwerg aus Wengshenglazi" ging zusammen mit dem Genossen Pak Song Chol in die

Gegend Pulgunbawi und betätigte sich dort.

Als die Okkupanten des japanischen Imperialismus erfuhren, daß die KRVA im Gebiet Musan aufgetaucht war, auf der Ebene Taehongdan massenweise ihre Militärs und Polizisten vernichtet und gelassen den Fluß Tuman überquert hatte, erblaßten sie vor Erstaunen. Schon die Tatsache allein, daß die KRVA in Korea aufgetaucht war, versetzte sie so gut wie in Ohnmacht.

Nach der Konferenz in Nanhutou war die Gegend in Westjiandao südwestlich des Gebirges Paektu das hauptsächliche Tätigkeitsfeld der KRVA.

Nach unserem Vorstoß in das Gebiet um das Gebirge Paektu veröffentlichten die Medien Koreas und der Mandschurei unter dicken Schlagzeilen Nachrichten über die Tätigkeit der Partisanen in Westjiandao. Militär und Polizei längs des Flusses Amnok von Hyesan über Singalpha bis zur Gegend Junggangjin waren nervös und verzweifelt darauf aus, Gegenmaßnahmen zur Verhinderung des „Grenzübertritts und Einfalls" der KRVA zu ergreifen.

Die Polizeibehörde im Bezirk Süd-Hamgyong sammelte über „Die Lage der Banditen auf der anderen Seite des Flusses" überall Informationen über unsere Tätigkeit und teilte sie laufend der Polizeiverwaltung des Generalgouvernements in Korea, dem Kommando der in Korea stationierten japanischen Armee, den Polizeibehörden der Bezirke in den Grenzgebieten, darunter Nord- und Süd-Hamgyong und Nord-Phyongan, sowie dem Kommando der 19. Division in Ranam mit.

Die Köpfe der japanischen Armee und Polizei prophezeiten sogar, was und wo wir morgen tun werden.

Wir tauchten aber, was sie sich nicht vorstellen konnten, am Fuße des Gebirges Paektu auf, und zwar noch im Gebiet Musan, wo doch die Grenzgarnison kolossale Stellungen bezogen hatte, und vernichteten mit einem Schlag Scharen von Militärs und Polizisten, die zu einer „Strafexpedition" eingesetzt waren, und verschwanden genauso blitzschnell wieder. Die Feinde mußten also verblüfft sein.

Ein Fehler des Gegners bestand darin, daß er sich insofern verrech-

net hatte, als er glaubte, die KRVA sei infolge des Feldzuges nach Rehe und aufgrund der Verluste während des Schweren Marsches so sehr geschwächt, daß sie so gut wie nicht mehr existieren würde. Falsch war auch seine Einschätzung, unsere vermeintlich so stark dezimierten Kräfte würden in Changbai, Linjiang und in anderen Gebieten längs des Flusses Amnok sowie in abgelegenen Orten von Nord-Dongbiandao wie in Mengjiang und Fusong wirken, um die Reste unserer Armee aufrechtzuerhalten.

Die Schlacht im Gebiet Musan war neben der Schlacht von Pochonbo die größte und bedeutsamste militärische Operation, die wir im koreanischen Inland unternahmen. Wenn die Schlacht von Pochonbo demonstriert hatte, daß Korea nicht tot ist, sondern noch lebt, so war das Gefecht in Taehongdan ein historischer Kampf, der unter Beweis stellte, daß die KRVA, die der feindlichen Propaganda zufolge vernichtet sein sollte, in Wirklichkeit voll auf der Höhe war und sogar weiter erstarkte und fortfuhr, den japanischen Imperialisten schwere Schläge zu versetzen.

Das Gefecht der KRVA im Gebiet Musan gab der entmutigten Bevölkerung in der Heimat die Zuversicht, daß unsere Revolution weiter den Weg zum Erfolg beschreitet, und wirkte damit wie ein herzstärkendes Mittel, das der Revolution im koreanischen Inland, die infolge der Nachwirkungen der „Affäre in Hyesan“ zeitweilig ermüdet war, neue Vitalität verlieh. Unser militärischer Sieg in diesem Gebiet entlarvte vor aller Welt, daß die feindliche Propaganda, die KRVA sei völlig zugrunde gegangen, eine plumpe Lüge war. Nach dieser Schlacht nahm unser Volk nichts mehr für bare Münze, was die Feinde propagierten, wollte also nicht mehr glauben, wenn sie auch die Wahrheit sagten. Nach dem Kampf im Gebiet Musan hatten die Arbeiter und Bauern und andere Schichten der Bevölkerung im Vaterland die feste Zuversicht, daß der Tag der Wiedergeburt des Vaterlandes kommt, sofern die KRVA stark bleibt, und schlossen sich in Scharen der Strömung der antijapanischen Revolution an.

5. Das Maifest in Yushidong

Nach der Schlacht in Taehongdan verlegte die Haupttruppe der KRVA ihr Wirkungsfeld ins Gebiet nordöstlich des Gebirges Paektu. Sie bewegte sich längs des Flusses Tuman und entfaltete heftige militärische und politische Aktionen. Eine repräsentative Aktion der militärischen Aktionen jener Zeit war die Schlacht in Wukoujiang, und in der massenpolitischen Arbeit war am eindrucksvollsten das Maifest am 5. Tag des 5. Mondmonats in Yushidong. Diese Ortschaft im Kreis Helong ist ein Bergdorf am Fluß Tuman, jenseits vom Kreis Musan.

Kim Il Sung erinnerte sich während seiner Vor-Ort-Anleitung im Gebiet Taehongdan am Fluß Tuman nachdenklich an die historisch bedeutsamen militärischen und politischen Aktivitäten im Nordosten des Gebirges Paektu nach der Schlacht im Gebiet Musan.

Ich entsinne mich des Fußballspiels am 5. Tag des 5. Mondmonats in Yushidong. Obwohl inzwischen mehr als 30 Jahre vergangen sind, bleiben mir die damaligen Begebenheiten unvergeßlich. Es mag wohl Leute geben, die nicht gern glauben, wenn man ihnen erzählt, daß die Partisanen im Krieg Fußball gespielt hatten. Aber es ist nicht so, daß im Partisanenkrieg das ganze Jahr über geschossen und gekämpft wurde. Wir lieferten Gefechte und führten entsprechend den Besonderheiten der Partisanenarmee ein emotionales Kulturleben. In der ersten Hälfte der 30er Jahre veranstalteten wir in den Partisanengebieten öfter Sportfeste. In der Partisaneneinheit in Wangqing gab es nicht wenige bekannte Fußballspieler.

Später organisierten wir kurz vor dem 2. Feldzug in die Nordmandschurei in Luozigou und in Yushidong Fußballspiele. Dabei ging es besonders lustig zu. Die Koreaner in Jiandao spielten gern Fußball, die Landsleute in Longjing spielten am besten.

Nach der Schlacht in Taehongdan verlegten wir wie vorgesehen das Kampffeld ins Gebiet nordöstlich des Gebirges Paektu, um diese Gegend in eine strategische Basis unserer Revolution zu verwandeln. Ende Mai jenes Jahres legte ich auf einer Konferenz der militärischen und politischen Kader in Dagou, Kreis Antu, den Kurs dar: Im Nordosten des Gebirges Paektu waren die militärischen und politischen Aktivitäten zu intensivieren, um in dieser Gegend ein weiteres mächtiges Bollwerk der Revolution zu errichten.

Nach der Auflösung der Partisanengebiete entstanden die neuen Stützpunkte unserer Revolution hauptsächlich in Westjiandao und in verschiedenen Gebieten in Korea um das Gebirge Paektu. Unter diesen Umständen würde es die Errichtung neuer revolutionärer Stützpunkte in den Gebieten nordöstlich des Gebirges Paektu und im Norden Koreas am Fluß Tuman ermöglichen, die Aktions-, die Operations- und Nachschubbasis der KRVA auf das ganze Land auszudehnen. Und auf diese gestützt wäre es uns möglich, die koreanische Revolution im ganzen noch kraftvoller voranzutreiben.

Die Erweiterung und Weiterentwicklung der Revolution ist nichts Besonderes. Die Hauptsache ist die Vergrößerung der Reihen der Menschen, die zur Triebkraft der Revolution werden können. Andererseits geht es um die Erweiterung von Aktionsstützpunkten und um die Vermehrung von Waffen. Mit anderen Worten könnte die Vertiefung der Revolution bedeuten, eben das Problem mit Menschen, Gebieten und Gewehren entsprechend der objektiven Lage zu lösen und deren Zahl ständig zu vergrößern. Wenn Menschen, Territorien und Waffen vorhanden sind, läßt sich die Revolution ohne weiteres verteidigen, erweitern und entwickeln.

Die Bereitstellung von Stützpunkten erfordert vor allem, durch aktive militärische Operationen die Feinde in Schranken zu halten, in den betreffenden Gebieten günstige Bedingungen dafür zu schaffen, unter dortigen Einwohnern die politische Arbeit und die Tätigkeit für den Aufbau von Organisationen ungehindert zu betreiben. Erst dann können die Feinde die Tätigkeit der Revolutionsarmee nicht verhin-

dern. Sobald wir nach der Schlacht in Taehongdan den Fluß Tuman überquerten, lieferten wir uns mit dem Feind hintereinander viele Gefechte, darunter die Schlachten in Dongjingping, Huifengdong, Wukoujiang, Qingtoucun und der Angriff auf einen Holzeinschlagbetrieb nahe Qingshanli. Jede dieser Schlachten zielte darauf, den Gegner militärisch zu unterwerfen und günstige Bedingungen für die Tätigkeit der KRVA zu schaffen.

Nach jeder Schlacht gingen wir zu den Volksmassen, leisteten politische Arbeit und bemühten uns um den Aufbau von Organisationen. In Yushidong begingen die Armee und das Volk gemeinsam fröhlich das Maifest, und das war eine der eigenartigen politischen Aktionen, die wir durchführten.

Jedesmal, wenn wir in neuen Ortschaften eintrafen, entfalteten wir entsprechend der realen Lage unsere politische Arbeit in verschiedenartigen Formen und Methoden, beschleunigten dadurch die Revolutionierung der Massen und festigten die Massenbasis des bewaffneten Kampfes. Darin bestanden unsere traditionelle Arbeitsmethode und unsere konsequente Wirkungsweise.

An und für sich hatten wir dieses Maifest in Yushidong weder im voraus geplant noch uns darauf vorbereitet. Es war eine Zeit, in der die feindliche Unterdrückung zügellos und die Lage ernst war, so daß wir uns eine Feier wie das Maifest nicht einmal vorstellen konnten. Wir entschlossen uns dazu und organisierten das, als wir nach der Angriffsoperation im Gebiet Musan aufs Gebiet Helong hinüberwechselten und uns mit dortigen Einwohnern unterhielten.

Wie in jeder Ortschaft spürten wir damals auch in Jiandao, daß die Einwohner niedergeschlagen und eingeschüchtert waren.

In Helong trafen wir zuerst junge Bauernbrüder, die Opiumraucher waren. Sie lebten einst in Korea und immigrierten nach Jiandao. Noch bis zu jener Zeit gab es in Nordostchina eine Unzahl von Opiumsüchtigen. Da es eine Zeit war, in der Opium wie Geld in Umlauf war, erübrigt es sich weiter darüber zu sprechen. Üblicherweise verbreitet sich Opium um so stärker, je schmutziger die Gesellschaft wird.

Es schien mir merkwürdig, daß die jungen Leute, die eine gute Figur machten, zum Opiumgebrauch neigten. Ich fragte sie deshalb, wie sie Geschmack an dem Unding gefunden hatten, das dem Leib und der Seele des Menschen die Energie entnimmt, müßten sie doch gesund an Körper und Geist sein, um Ackerbau betreiben zu können.

Die Bauernbrüder äußerten sich, ohne sich zu schämen: Wie könnten wir in dieser harten Welt leben, ohne Opium zu rauchen? Wir leben nicht, weil wir leben möchten, sondern, weil wir nicht sterben können. So ist das Leben bei unseresgleichen. Wir müssen wenigstens Opium rauchen, um so alle Dinge in der Welt zu vergessen. Dazu gibt es keine andere Möglichkeit. Anfangs wollten wir dies mit Alkohol versuchen. Man trinkt aus Freude daran, daß man sich zusammensetzt, eingießt und dabei plaudert. Die Japaner jedoch nennen es eine Gesetzwidrigkeit, wenn man sich an Festtagen zusammensetzt und feiert, so kann man nicht nach Belieben trinken. Deshalb gingen wir zum Opiumrauchen über.

Jene Brüder meinten: Nun kommt bald das Maifest, aber was nützt es, wenn wir nicht einmal beisammen sein und ungeläuterten Reiswein trinken dürfen. Früher, als wir in unserem Heimatort lebten, veranstalteten wir am Tag des Maifestes Ringkämpfe, schaukelten und aßen auch Kuchen aus Reis und Beifuß. Es ging immer lustig zu. Da wir nun des Landes beraubte Sklaven geworden sind, können wir uns solche Festspiele nicht einmal mehr vorstellen.

Ihre Klage schnitt mir ins Herz. Wenn der menschlichen Seele kein Traum innewohnt, ist das Leben so gut wie tot. Der Mensch lebt um seines Lebensgeschmacks willen, lebt aber nicht, um zu essen und zu schlafen. Der Lebensgeschmack bedeutet den Sinn im Leben. Sinnvoll zu leben heißt, daß der Mensch seine Rechte nach Belieben ausübt, sein Leben gestaltet und menschenwürdig lebt. Jenen durch Opium vergifteten Brüdern jedoch fehlte ein solcher Sinn. Ein Menschenleben, das hinter einem Festungswall in einem Drahtverhau eingesperrt ist, ist wertlos. Das ist ein Dasein, aber kein Leben. Die vom Leben losgelöste Existenz hat in der Tat keinerlei Wert und Bedeutung.

Eigentlich hielt ich schon von Kindheit an Opiumraucher für unwürdig. Aber mit jenen jungen Bauernbrüdern hatte ich unermeßliches Mitleid.

Ich wirkte auf sie mit folgenden Worten ein:

Wer in dieser kritischen Zeit, in der über Existenz oder Untergang der Nation entschieden wird, Opium raucht und die Zeit unnütz verbringt, der begeht als koreanische Jugend eine untilgbare Schuld. Seht doch, diese jungen Ordonnanzen und sogar die Kämpferinnen traten mit dem Gewehr auf der Schulter unseren Reihen bei, um das Land zu retten. Ihr solltet euch schämen und Schluß mit dem Opiumrauchen machen.

Der ältere Bruder hörte meinen Worten zu, kratzte sich am Kopf und meinte, er schäme sich, daß er ziellos in den Tag hinein lebe.

Nachdem ich mit den Bauernbrüdern gesprochen hatte, erachtete ich es als notwendig, unsere militärische und politische Tätigkeit zu verbessern, damit die Menschen im Leben Hoffnung haben und muterfüllt sein können. Aber allein mit der politischen Arbeit, in der man bloß Reden hält, war es ausgeschlossen, die Menschen aufzumuntern. Sie wollten mit eigenen Augen die siegreiche Revolution sehen und direkt davon hören. Eine derartige Revolution stellte eben eine Schlacht dar. Die Zeit, in der ein Schuß größere Wirkung erzielte als viele Reden, waren die dreißiger Jahre.

Wir intensivierten deshalb neben der politischen Arbeit militärische Aktionen. Wir zerschmetterten zunächst die Feinde im Getto, dem Nachbardorf von Huifengdong, und in Huifengdong, wo die Bauernbrüder wohnten. Unsere Attacke war dermaßen heftig, daß die Feinde keinen einzigen Schuß richtig abgaben und verstreut ins Gebirge entflohen. Angesichts dieser Szene waren die Einwohner in Huifengdong vor Freude ganz außer sich.

Wir zogen ins Gebiet nordöstlich des Gebirges Paektu, griffen hintereinander über zehn Gettos am Fluß Tuman an und vernichteten dadurch Hunderte Feinde. Von diesem Kampferfolg überrascht, wüteten die japanischen Imperialisten verbissen, um die Aktionen unserer

Truppe aufzuhalten. Zu dieser Zeit entfachte die Kwantungarmee am Chalchingol einen lokalen Krieg. Als dieser Krieg ausbrach, zogen Zehntausende Soldaten der japanischen Armee an die Front. Es war eine Zeit, zu der die Feinde fürwahr lautstark von einer Notzeit redeten. Die Feinde mußten bestürzt sein, da die Schüsse der Revolutionsarmee tief in ihrem Hinterland fielen.

Die Waldgegenden von Helong waren voller gelblich gekleideter Feinde. Für die „Strafexpedition" waren so viel Feindkräfte mobilisiert, daß der Stabschef, der eines Tages die feindliche Lage mit dem Feldstecher betrachtete, mit erblaßtem Gesicht zurückkam. Er sagte mir, wir könnten große Schwierigkeiten haben, wenn der Kampf fortdauern würde. Das Kräfteverhältnis zwischen dem Feind und uns sei unvergleichbar.

Ich sagte zu dem Stabschef: Wir kämpften seit dem ersten Tag der Gründung der Armee gegen einen Gegner, der uns zahlenmäßig dutzendfach oder sogar hundertfach überlegen war, aber niemals mit einem schwächeren Gegner. Aus Mangel an Kräften die nun angefangene Operation aufzugeben, entbehrt jeder Logik. In solch einer Zeit müßten wir eine kluge Taktik anwenden und den Gegner schlagen, ohne ihm eine Atempause zu gönnen.

Das Ergebnis der Auskundschaftung des Feindes traf in unserem Hauptquartier ein: Ein Offizier der japanischen Armee, der sich in China an der Front von Huabei hervorragende Kriegsverdienste erworben hatte und sogar vom Kaiser ausgezeichnet worden war, war in Bairiping eingetroffen und befehligte die „Strafexpedition". Er sollte eigentlich wegen seiner Kriegsverdienste als Auszeichnung eine Urlaubsreise nach dem Hauptland Japan antreten, hatte aber vom Hörensagen erfahren, daß die Haupttruppe der KRVA in den Gebieten Antu und Helong Gettos angriff und weiter operierte. Er soll großsprecherisch verkündet haben: Es ist eine Schande für die Kaiserarmee und zugleich für die Staatsbürger Japans, daß die Armee nicht einmal eine derartige Guerillatruppe besiegen kann und fortwährend Niederlagen erleidet. Ich werde die Truppe Kim Il Sungs

vernichten und diese Schande bereinigen. Jener Offizier war offensichtlich recht eitel.

Der Offizier von der Huabei-Front soll sich an seiner Brust „Asura“ tätowieren lassen und sich als unbesiegbar und tapfer aufgespielt haben. Unter „Asura“ versteht man im Buddhismus „Zankteufel“.

Die Kundschafter, die in Bairiping waren, brachten zusammen mit der Nachricht über „Asura“ noch eine seltsame Information darüber, daß japanische Polizisten im Kreis Helong dabei waren, für uns ein Maifestgeschenk vorzubereiten. Es war wahrlich ein Scherzbild: Einerseits kam der Zankteufel, der vom Kaiser ausgezeichnet worden war und eine Urlaubsreise in seine Heimat antreten wollte, freiwillig nach Bairiping, um uns zu „bekämpfen“, andererseits bereiteten Polizisten für uns ein Festgeschenk vor. Wenn diese Information richtig sein sollte, mußte das Spiel mit dem Geschenk, das von den Gegnern vorbereitet wurde, gewiß eine Komödie sein, die es bisher zu allen Zeiten und in allen Ländern noch nicht gegeben hatte. Es stand außer Frage, daß sie ein Geschenk vorbereiteten, um uns zum Festtag ehrlich zu gratulieren.

Ich kam zu dem Urteil, daß die feindliche Unbesonnenheit, die gewagte Vorbereitung eines Festgeschenkes, darauf zurückzuführen war, daß die Gegner nicht genug vom Feuer der Revolutionsarmee betroffen waren, und arbeitete die Taktik aus, die Feinde in Bairiping in Richtung des Flusses Wukoujiang zu locken und mit einem Schlag zu vernichten.

Wir wählten ein Schilffeld unweit von Bairiping als Schlachtfeld aus. Durch die Mitte des Schilffeldes schlängelte sich der Fluß Wukoujiang, und entlang eines der Flußufer führte eine Straße. Rechts und links vom Fluß und der Straße waren Waldgegenden, was für einen Hinterhalt günstig war. Die Feinde erschienen spätmorgens am Fluß, als der Nebel sich zu heben begann. Hunderte Gegner, schwerbewaffnet, schritten in gehobener Stimmung heran, mit mehreren Maschinengewehren an der Spitze des Zuges.

Als die ganze Kolonne des Gegners in den Abschnitt unseres Hin-

terhalts gelangt war, hielt ein japanischer Offizier mit einem langen Schwert an der Hüfte, ich wußte nicht warum, seinen Schritt neben einem Wasserlauf an und erhob ein Geschrei, es gebe verdächtige Spuren. Daraufhin hielten die feindlichen Marschkolonnen gleichzeitig. Einige Unteroffiziere eilten auf den Offizier zu, guckten in den Wasserlauf hinein und schüttelten ihre Köpfe. Wahrscheinlich hatte jemand von unseren Kameraden dort eine Fußspur hinterlassen. Nach der Schlacht suchten wir den Kampfplatz ab, machten die Brüste der gefallenen japanischen Offiziere frei; der Offizier mit langem Schwert, der als erster unsere Spuren am Wasserlauf entdeckt hatte, war der Hauptmann der „Strafexpedition", genau der, der sich „Asura" nannte.

In dem Augenblick, als er sich am Wasserlauf aufrichtete, erließ ich den Schießbefehl. Wir hatten im Nu über 200 Gegner getötet, verwundet und gefangengenommen. „Asura" konnte das Schwert nicht einmal halb herausziehen und fiel am Wasserlauf zu Boden. Unsere Kämpfer verhöhnten ihn, er hätte sein Leben retten können, wenn er in seinem Heimatort einen schönen Urlaub verbracht hätte, mußte aber an Stelle dessen in unnützer blinder Kühnheit die Reise ins Jenseits antreten.

Diese Schlacht war die bekannte Schlacht am Fluß Wukoujiang, die auch Gefecht in Bairiping genannt wird. Jo Myong Son schrieb über dieses Gefecht seine Erinnerungen, die auch ich gelesen habe. Nachdem die Feinde in dieser Schlacht eine bittere Niederlage erlitten hatten, konnten sie nicht einmal mehr in diesem Tal zu erscheinen wagen. Von jener Zeit an nannte man die Dörfer am Fluß Wukoujiang verschlossene Dörfer. Das bedeutet, das Tor eines Dorfes ist geschlossen, damit die Feinde nicht eindringen können. Da in diesem Gebiet viele derartige Dörfer entstanden, konnten wir unbesorgt unsere politische Arbeit durchführen.

Die Festspiele am 5. Tag des 5. Mondmonats in Yushidong waren eine Art Festveranstaltung, auf der die glänzenden Siege gefeiert wurden, die die Truppen der KRVA in der Schlacht am Wukoujiang

und in vielen anderen Kämpfen am Fluß Tuman errungen hatten.

Die Dörfer am Fluß Tuman belebten sich, als ob sie den Tag der Befreiung begingen. Die jungen Männer im besten Alter meinten, am kommenden 5. Tag des 5. Mondmonats wollen sie sich unbesorgt vergnügen, sie hängten eine Schaukel auf und legten einen Ringplatz an.

Während unseres Abmarsches nach der Schlacht am Wukoujiang geschah etwas Interessantes. Ein Bauer suchte mit Tabak, Schnaps und verschiedenen Speisen unsere Truppe auf. Anfangs hielten wir das alles für eine Spende der Einwohner. Der Bauer aber winkte wider Erwarten ab und bemerkte, diese seien nicht seine Hilfsgüter, sondern Festtagsspeisen des Polizeichefs des Kreises Helong an den Heerführer Kim Il Sung. Damit war bewiesen worden, daß die Information der Kundschafter zutraf.

Im Geschenkpaket, das vom Gegner geschickt wurde, war auch ein verschlossener Brief an O Paek Ryong. In Anbetracht dessen, daß der Feind ausgerechnet den Namen O Paek Ryong nannte, schien er genau davon zu wissen, daß O Paek Ryong mein Vertrauen hatte. Der Brief lautete wie folgt: Sie stehen seit nahezu zehn Jahren im Kampf gegen das japanische Imperium und müßten doch seine reale Macht klar eingeschätzt haben. Der 5. Tag des 5. Mondmonats steht bevor, und wie wäre es, dieses Geschenk entgegenzunehmen, auf den Kampf zu verzichten und an uns jährlich Tribut zu entrichten. Falls Sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird Sie ein großes Unheil ereilen.

Es stellte sich später heraus, daß dieser Brief im Auftrage des japanischen Imperialismus von Unami geschrieben war, der in der Gegend Helong eine polizeiliche „Strafexpedition" befehligte. Unami war zugleich der Chef der Abteilung für Polizeiangelegenheiten des Kreises Helong. Frühzeitig, im jungen Alter kam er in die Mandschurei, legte den Eid ab, sein ganzes Leben für den Kampf gegen die Kommunisten einzusetzen, und wirkte im Konsulat als Polizist.

Im Herbst 1932 waren wir erstmalig auf Unami gestoßen. Vom Feldzug in die Südmandschurei zurückgekehrt, griffen wir die Kreisstadt Dunhua an. Unami leistete uns im Polizeiamt des japanischen

Konsulates in der Kreisstadt verzweifelten Widerstand. Ich hatte gehört, daß er für sein Überleben sogar von seinem Dienstherrn ausgezeichnet wurde.

In der japanischen Armee gab es ein System, wonach Gefallenen unabhängig von Sieg oder Niederlage ein höherer Dienstrang und eine große Geldprämie zuteil wurden. Auch Verwundeten wurden solche Prämien gezahlt. Da die japanische Armee eine kapitalistische Armee war, in der alles kraft des Geldes in Bewegung kommt, mußte man mit einer derartigen Methode Anreize geben. Auch Ri To Son bekam nach dem Tode noch einen Stern auf das Schulterstück.

Unami reiste durch verschiedene Orte in der Ostmandschurei und machte im Bereich der Polizeiinformation Karriere. Um 1939 wurde er zum Leiter einer polizeilichen „Strafexpedition" von Hunderten Mann.

Unami nannte später vor Journalisten diesen Brief ein Ermahnungsschreiben, aber unserer Ansicht nach ähnelte es einer Bittschrift. Da es ihm mit Gewehren und Bajonetten nicht gelang, versuchte er, mit uns durch eine innige Bitte fertig zu werden.

Damit ein Mahnschreiben zur Geltung kommen kann, muß man dafür eine geeignete Zeit wählen. Das heißt, es kann eine gute Wirkung erzielen, wenn es dem Gegner dann geschickt wird, wenn er in die Defensive geraten ist, weder ein noch aus weiß oder ganz erschöpft ist und den Willen zum Kampf verloren hat.

Unami wählte jedoch weder die Zeit noch den Gegner richtig. Wir waren damals nicht in die Defensive geraten, sondern ergriffen unbeirrt die Initiative. Unser bewaffneter Kampf befand sich nicht in einer Zeit des Niedergangs, sondern des Aufstiegs. Die KRVA war sowohl hinsichtlich ihrer zahlenmäßigen Stärke als auch ihrer Taktik mächtig. Offensichtlich hatte Unami Angst vor uns und betrachtete uns als eine Armee, der es am Grundstock mangelte.

Unami schickte uns den Mahnbrief in einer Zeit, in der Tsutsui, Polizeichef des Bezirkes Nord-Hamgyong, auf Geheiß Minamis, des Generalgouverneurs Koreas, eine Unmenge von Liebesgeschenken

besorgte und sogar in Begleitung von Journalisten in die Gegend des Unterkreises Samjang im Kreis Musan kam, um die Militärs und Polizisten, die von uns geschlagen wurden, zu trösten. Minami hatte auch nach der Schlacht von Pochonbo den Chef der Polizeiverwaltung beim Generalgouvernement in Korea im Namen einer Inspektionsgruppe zu einer nachträglichen Untersuchung vor Ort entsandt.

Unami bedrohte uns in seinem sogenannten Mahnschreiben mit einem großen Unheil, was aber nichts anderes war als Prahlerei.

Ich empfahl O Paek Ryong, ein Antwortschreiben zu entsenden.

O Paek Ryong war zwar kein Prosaiker, schrieb aber wahrscheinlich in recht gewandter und unnachgiebiger Art: Ihr habt euch 7 bis 8 Jahre lang mit der „Strafexpedition" gegen uns strapaziert. Was habt ihr aber dabei gewonnen? Ihr habt lediglich die Rolle als unser Waffenlieferant und Nahrungsmitteltransporteur gespielt. Erbärmlich sind nicht wir, sondern seid ihr. Wie wäre es, daß ihr nun damit Schluß macht und nach Hause zurückkehrt, wo eure Frauen und Kinder auf euch warten? In ein paar Tagen wird das Maifest sein, ihr sollt Feingebäck zubereiten und auf mich warten, denn ich komme als Gast zu euch, um euch zu belehren, was ihr zu tun habt.

Ich ordnete an, am 5. Tag des 5. Mondmonats alle Einwohner der sich 30 Ri weit erstreckenden Dorfsiedlung Yushidong zum Sportfest kommen zu lassen und alle Einwohner in Huifengdong sowie in den anderen Nachbardörfern dazu einzuladen.

In Yushidong befand sich eine paar Jongbo (1 Jongbo≈1 Hektar) weite Fläche auf dem Bergrücken. Wir errichteten dort Tore und veranstalteten ein Fußballspiel. Hätte sich das Gerücht verbreitet, daß wir in jener Zeit, in der die Feinde unzählige Kräfte für die „Strafexpedition" auf die Gegend Helong konzentrierten, mitten in dieser Gegend ganz gelassen ein Fest begingen und dabei sogar einen Fußballwettkampf austrugen, so wäre ein Erfolg sicher, den zu erreichen auch paar Schlachten oder lange Reden nicht imstande wären. Das Fußballspiel in einem vom Feind kontrollierten Gebiet war eine eigenartige Methode unserer politischen Arbeit.

Der Wettkampf zwischen der Revolutionsarmee und den Jugendlichen des Dorfes war wirklich eine Sensation. Über die Fertigkeit der Spieler war selbstverständlich nichts Nennenswertes zu sagen, und das Spiel war nur wenig aufeinander abgestimmt. Die Zuschauer brachen immer wieder in Gelächter aus, da die Spieler beider Mannschaften wechselweise den Ball verschossen, über die Wiese rutschten und sich umherwälzten.

Die älteren Leute sagten, daß erstmals seit der Entstehung dieses Dorfes in Yushidong die Einwohner an jenem Tag alle Sorgen vergaßen und gemächlich lachten.

Das Spiel endete remis. Die politische Benotung des Fußballspiels war aber am höchsten.

Die Wettkämpfe in den Disziplinen Schaukel und Ringkampf hatten auch einen großen Andrang von Zuschauern, und die gemeinsame gesellige Runde und die künstlerischen Darbietungen der Armee und der Einwohner dauerten wegen wiederholter Bitte um Zugaben weit länger als vorgesehen. Die Dorfbewohner dankten der Revolutionsarmee, die die Festspiele am 5. Tag des 5. Mondmonats organisiert hatte.

An jenem Tag meldeten sich in Yushidong Dutzende Jugendliche freiwillig zum Eintritt in die Armee. Das bedeutete, daß unsere politische Arbeit stark die Saiten im Herzen der Dorfbewohner zum Klingen gebracht hatte. Ein Sportwettkampf und eine gesellige Runde sind ebenfalls als eine Form der politischen Arbeit zu betrachten.

In unserem Land gibt es Tausende Theater, Kinos und Klubhäuser. Wenn dazu noch die Sitzungssäle in den Institutionen und Betrieben hinzugerechnet werden, beläuft sich die Zahl der Veranstaltungsorte auf Zehntausende. Dies ist ein hervorragendes Mittel dazu, die politische Arbeit und die massenverbundene Kulturarbeit nach Belieben zu entfalten. Die Funktionäre jedoch nutzen diesen Hebel nicht effektiv. Unter Aufwand immenser Finanzmittel wurden Gebäude errichtet, aber diese werden nur für wichtige Veranstaltungen und Versammlungen ein paar Male genutzt und dann meist ungenutzt gelassen. Wie schön

wäre es, wenn in solchen Gebäuden unter anderem wissenschaftliche und politische Vorträge, Rednertreffen und Rezitationswettbewerbe abgehalten und häufig Treffen mit berühmten Wissenschaftlern, Schriftstellern, Künstlern, Sportlern, Helden und Neuerern der Arbeit organisiert werden würden.

Wir hatten damals während unseres Partisanenlebens zwar weder Mikrophon noch Theater, noch Rundfunkstation, aber wir entfalteten unter Einsatz aller Möglichkeiten ständig die politische Arbeit unter den Volksmassen.

In der Zeit nach dem Maifest halfen die Bewohner von Yushidong und in dessen Umgegend uns und kämpften gut. Ich nehme an, daß auch die jungen Bauernbrüder in Huifengdong, die Opiumraucher, das Rauchen aufgegeben haben, Mitglied einer Organisation geworden sind und gut mitgekämpft haben.

Die Tätigkeit Kim Il Sungs für die Revolutionierung der Dörfer am Fluß Tuman beschränkte sich nicht nur auf einen Teil von Helong. Kim Il Sung schenkte auch der Revolution im koreanischen Inland große Aufmerksamkeit. Eines Tages, kurz vor dem Maifest, kam er zum Berg Kuksa, der am Fluß Sodusu, einem Nebenfluß von Tuman, hoch aufragt. Dort berief er eine Sitzung der Leiter der revolutionären Untergrundorganisationen und der illegalen Politarbeiter ein.

Es war Ri Tong Gol, Leiter der Gruppe der illegalen Politarbeiter, der bei der Vorbereitung und Einberufung der Sitzung am Berg Kuksa die Hauptrolle spielte. Jedesmal, wenn über diese Sitzung gesprochen wurde, erinnerte sich Kim Il Sung besonders liebevoll und innig an Ri Tong Gol und schätzte ihn als treuen Kommandeur ein.

Wir kamen nach der Schlacht in Taehongdan nach Helong hinüber, eröffneten alsbald eine Parteiversammlung des Hauptquartiers und hoben die Strafe Ri Tong Gols auf. Und noch an jenem Tag betrauten wir ihn mit dem verantwortungsvollen Auftrag der politischen Arbeit im Vaterland.

In der Revolution im Vaterland gab es viel zu tun. Die Hauptaufgabe

lag darin, die infolge der „Affäre in Hyesan“ zerstörten revolutionären Untergrundorganisationen sobald wie möglich wiederherzustellen und auszubauen. Wir beabsichtigten, Ri Tong Gol in das Gebiet Musan zu entsenden und dort ein Netz mächtiger Untergrundorganisationen in der Art der Organisationen, die einst von Ri Je Sun und Pak Tal geschaffen wurden, aufzubauen.

Ich setzte Ri Tong Gol von meinem Plan in Kenntnis, nach dem Vorrücken ins Vaterland an einer geeigneten Stelle im Gebiet Musan eine Tagung der Leiter der Untergrundorganisationen im Inland und der illegalen Politarbeiter abzuhalten, und hieß ihn, Vorbereitungen dafür zu treffen. Er erfüllte seine Aufgabe vortrefflich. Er erfaßte zunächst Koreaner in den Dörfern der Chinesen am Fluß Tuman und kam durch ihre Kanäle ins Heimatland, nahm Verbindung mit Organisationen auf und traf sachlich Vorbereitungen für die Tagung.

Damals übernahm Kim Jong Suk die Nachrichtenverbindung zwischen dem Hauptquartier und Ri Tong Gol, sicherte sie und half ihm aktiv. Wir entsandten sie in ein Grenzdorf am Fluß Tuman und ließen sie oft Verbindung mit Ri Tong Gol aufnehmen. Kim Jong Suk stellte eine Brücke zwischen dem Hauptquartier und Ri Tong Gol her und übermittelte ihm rechtzeitig unsere Direktiven und Absichten. In jener Zeit mangelte es den Bauern in der Gegend des Unterkreises Samjang, Kreis Musan, an Anbauflächen, deshalb kamen sie im Sommer nach China hinüber und betrieben dort den Ackerbau. Im Herbst kehrten sie mit dem geernteten Getreide nach Korea zurück. Die Musaner bezeichneten dies als „Jiandao-Ackerbau“. Unter den Bauern der Gegend Kapsan gab es auch viele, die den „Jiandao-Ackerbau“ betrieben. Kim Jong Suk erfaßte vorerst diejenigen, die zur Landarbeit nach China hinüberkamen, und nahm durch sie Verbindung mit dem Vaterland auf.

Bei der Revolutionierung der Gebiete Musan und Yonsa spielten Ri Tong Gol und Kim Jong Suk die Hauptrolle.

Ri Tong Gol war schon nach kaum zwanzig Tagen, nachdem er den Arbeitsauftrag erhalten hatte, mit der Vorbereitung der Tagung fertig.

An jenem Tag überquerte ich in Begleitung von Ri Tong Gol die Brücke über die Floßgasse über dem Fluß Tuman und bestieg den Berg Kuksa, der als Tagungsort festgelegt war. Auf dieser Tagung wurde eine Reihe von Maßnahmen erörtert, um die revolutionären Untergrundorganisationen zu erweitern und die koreanische Revolution stets zum Aufschwung zu bringen.

Als die Tagung abgeschlossen war, machte Ri Tong Gol mir zwei Vorschläge. Der eine war, die von ihm geschaffene Organisation im Gebiet Samjang gemäß dem Kurs der Tagung am Berg Kuksa auf die Gegend von Yonsa auszudehnen und weiterzuentwickeln, um sie zum Musterbeispiel für Organisationen der Partei und der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) zu machen. Der andere Vorschlag bestand darin, alle Teilnehmer der Tagung an den Festveranstaltungen am 5. Tag des 5. Mondmonats in Yushidong zu beteiligen, um den Leitern der Organisationen im Inland diese politische Arbeitsmethode beizubringen.

Ich genehmigte diese beiden Vorschläge.

Nach der Tagung verbrachte Ri Tong Gol zusammen mit uns in Yushidong das Maifest. Er begab sich in die Geheimunterkunft, brachte den LWV-Organisationen den Kurs der Tagung am Berg Kuksa nahe und bereitete sich gleichzeitig in Verbindung mit einem Mitglied der Organisation im Inland darauf vor, sich in das Gebiet Yonsa zu begeben. Er wurde plötzlich in dieser Unterkunft überfallen, angeschossen und von den Feinden verhaftet.

Nach seiner Verhaftung kam ein Organisationsmitglied in das Geheimlager Wukoujiang und brachte ein ihm von Ri Tong Gol anvertrautes Geheimnotizheft mit. Darin waren die Sachlage der Untergrundorganisationen in Dagou im Kreis Antu, in Yushidong im Kreis Helong sowie der Gebiete Samjang und Yonsa in Korea und der Aktionsplan für das Gebiet Yonsa in einer Geheimschrift niedergeschrieben. Offensichtlich dachte Ri Tong Gol an einen Notfall, machte gelegentlich Notizen über nötige Angaben und vertraute sie der Familie des Organisationsmitglieds an.

Pak Tal bemerkte, daß Ri Tong Gol sich auch im Gefängnis mit den revolutionären Genossen verständigte und sie zum Kampf aufrief, indem er an die Zellenwände klopfte. Dieser Mann kämpfte auch tapfer vor Gericht. Als er vor Gericht stand, soll er immer als erster „Es lebe die koreanische Revolution!“ ausgerufen und somit den Geist eines Kommunisten demonstriert haben.

Ri Tong Gol beging wie Kim Ju Hyon während seiner Arbeit einen ernsten Fehler, korrigierte ihn aber in der revolutionären Praxis und brachte seine Lebensbahn vortrefflich zu Ende. Der Mensch ist keine Maschine und kann in der Arbeit zuweilen Fehler machen. Wie ein Mensch seinen Fehler korrigiert, hängt von seiner ideologischen Einstellung und Ausbildung ab. Ri Tong Gol übte ehrlich Selbstkritik und härtete sich nach seiner Abberufung von der Funktion des Regimentspolitkommissars ausgezeichnet ideologisch. Dank dessen konnte er das Vertrauen seiner Genossen bald wiedergewinnen.

Der wahre Wert eines Menschen offenbart sich dann am deutlichsten, wenn er bestraft wird. Menschen, denen es an Ausbildung mangelt, führen, wenn ihnen von ihrer Organisation eine Strafe auferlegt wird, Klage. Sie meinen, es gehe zu weit, es sei unrecht, es sei zu übertrieben, anstatt die Strafe offenherzig anzunehmen. Und sie rächen sich in dieser oder jener Form an denen, die sie der Kritik unterzogen. Sie leben dann, von ihren Gleichgesinnten losgelöst. Wenn Genossen auf dem gleichen revolutionären Posten ihre Gedanken für sich behalten, wird ihnen das Leben kaum Freude bereiten. Wer seinen Mitmenschen nicht sein Herz öffnet, der wird zum Rand seines Kollektivs gedrängt und wird schließlich einen anderen Traum träumen.

Hingegen akzeptieren diejenigen, die niveauvoll ausgebildet sind, die Kritik ihrer Kollegen stets offenherzig und aufrichtig, wie unerbittlich sie auch immer sein mag. Solche Menschen halten die Kritik, die ihre revolutionären Genossen an ihnen üben, für ein Stärkungsmittel. Nachdem Kim Ju Hyon und Ri Tong Gol schwer bestraft und von ihrer Stellung als Kommandeur abgesetzt wurden, waren sie weder enttäuscht noch verfallen, sondern korrigierten ihren Fehler, was

ich darauf zurückführe, daß sie die Kritik ihrer Genossen für ein Stärkungsmittel hielten und dieses gut verdauten.

Je nachdem, inwieweit ein Mensch die Kritik seiner Genossen verdauen kann, lassen sich sein Charakter und Ausbildungsgrad vermuten. Ri Tong Gol war ein Kommunist, den man als Vorbild herausheben kann.

Ri Tong Gol fiel zwar, aber sein Blut schlug in den Gebieten längs des Flusses Tuman und im koreanischen Inland Dutzende und Hunderte Funken. Nach der Verhaftung Ri Tong Gols begab sich Kim Jong Suk an seiner Stelle in das Gebiet Yonsa, half den dortigen Organisationsmitgliedern, sich wieder der Verbindungslinie anzuschließen, und baute Ri Tong Gols Wunsch gemäß Organisationen der Partei und der LWV auf. Diese wurden bei der Vorbereitung des gesamtnationalen Widerstandskampfes zu einem großen Grundstock.

Den Fluß Tuman müssen wir achten.

6. Die revolutionäre Gesinnungstreue der Kämpferinnen

Kim Il Sung hat sich zu seinen Lebzeiten oft an die Kämpferinnen erinnert, die auf dem Schlachtfeld und am Galgen einen Heldentod starben, ohne den Tag der Befreiung des Vaterlandes erlebt zu haben, und auch an jene Soldatinnen, die bis an ihr Ende dem revolutionären Pflichtgefühl treu blieben.

In diesem Abschnitt ist ein Teil von seinen Erinnerungen an die Kämpferinnen zusammengestellt, die in den schwierigsten Tagen unserer Revolution unter hingebungsvollem Einsatz ihres Lebens die Interessen der Revolution verteidigten und die Ehre der Kommunisten bewahrten.

Ich habe den neu gestalteten Ehrenhain der Revolutionäre mit Zufriedenheit besichtigt. Beim Bau des Ehrenhains haben Sie sich bisher große Mühe gegeben.

Wieviel von den im Hain ruhenden Kämpfern sind weiblich? Es ist großartig, daß mehr als zehn Kämpferinnen hier ruhen. Sie alle verdienen es, daß wir Büsten ihnen zu Ehren gestalten und Grabinschriften einritzen.

Ri Sun Hui kämpfte als Funktionärin des Kommunistischen Jugendverbandes gut. Sie war einst in Wangqing als Leiterin der Abteilung für Kindererziehung tätig. Ich kenne sie gut. Sie war sehr gesinnungstreu. Der Feind schätzte dieses junge Mädchen gering und versuchte, aus ihr Geheimnisse über die Untergrundorganisation herauszubekommen, was ihm aber nicht gelang. Ri Sun Hui wurde zwar stark gefoltert, verriet aber kein Geheimnis. Man muß solche Kämpfer vor der Nachwelt herausstellen.

Jang Kil Bu war zwar keine Partisanin, aber als Mutter des Revolutionärs Ma Tong Hui führte sie ein sinnvolles Leben. Sie ließ auch

ihre Tochter und Schwiegertochter in die Partisanenarmee eintreten. Und sie selbst setzte sich für die Versorgung der Revolutionäre ein. Ihr Sohn, ihre Tochter und Schwiegertochter fielen im bewaffneten Kampf. Als Helden gelten alle diejenigen, die mit der Waffe in der Hand am antijapanischen Krieg teilnahmen. Hätte eine Ordnung für die Verleihung des Heldentitels bestanden, so wären alle Kinder der Mutter Jang Kil Bu zu Helden geworden. Da sie drei Helden aufzog, verdient sie es, daß sie im Ehrenhain der Revolutionäre ruht. Jang Kil Bu nahm trotz ihres hohen Alters aufrichtig am sozialistischen Aufbau teil.

Die anderen Frauen im Ehrenhain sind Soldatinnen, die zur Waffe griffen und mit uns den Weg der antijapanischen Revolution beschritten.

In einer Reihe mit den Genossen Kim Chaek und Kang Kon stehen Büsten von zwei Kämpferinnen. Man kann sagen, daß das von der Position und Rolle unserer Frauen im antijapanischen revolutionären Kampf zeugt. Kim Il, Rim Chun Chu, Choe Hyon und andere alte Kämpfer baten mich darum, Kim Jong Suks Büste in dieser Reihe aufzustellen. Sie meinten, es sei ein einmütiger Wunsch des Volkes und der Mitstreiter.

Ich schlug vor, Choe Hui Suks Büste in jener Reihe anzuordnen. Diese Kämpferin ist es wert, sie in der obersten Reihe aufzustellen.

Kim Jong Suks und Choe Hui Suks Büsten in ein und dieselbe Reihe zu stellen, das versteht sich in Anerkennung ihrer Freundschaft, die in den Tagen der antijapanischen Revolution geknüpft wurde, von selbst. Als Kim Jong Suk im vom Feind kontrollierten Gebiet Taoquanli einen schwierigen Aktionsauftrag erfüllte, drang Choe Hui Suk in ein Dorf namens Yaofangzi ein und half ihr heimlich bei ihrer Tätigkeit. Dank Choe Hui Suk konnte Kim Jong Suk sich in Sinpha voll und ganz der Tätigkeit für den Aufbau der Organisationen widmen. Auch im Herbst 1939, als man im Gebiet Wukoujiang Uniformen anfertigte, arbeitete Choe Hui Suk mit Kim Jong Suk voller Tatkraft Hand in Hand. In Anerkennung ihrer hohen Verantwortlichkeit und

guten Arbeit bei der Anfertigung der Uniformen schenkten wir Choe Hui Suk einen Goldring und eine Uhr.

Choe Hui Suk zählte zu den Altgedienten unter den Soldatinnen der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA). Sie war wohl 1932 der KRVA beigetreten. Das war nämlich das Jahr, in dem in allen Kreisen der Ostmandschurei die antijapanischen bewaffneten Formationen in Scharen gebildet wurden. In den KRVA-Truppen war zwar die Anzahl der Soldatinnen nicht gering, aber nur wenige Frauen traten 1932 der KRVA bei. Wer in jenem Jahr zur Waffe griff, ist als Altgedienter zu bezeichnen.

Es war wohl im Frühling 1936, als ich Choe Hui Suk zum erstenmal traf. In jenem Frühling wurden viele Frauen aus den Truppen in Yanji und Helong in unsere Haupttruppe eingereiht. Auch Kim Jong Suk und Choe Hui Suk traten seinerzeit zur Haupttruppe über.

Alle Soldatinnen nannten Choe Hui Suk „Ältere Schwester". Und auch viele von den Soldaten redeten sie mit „Ältere Schwester" an. Hinsichtlich des Alters galt sie als unsere ältere Schwester. Sie war mehrere Jahre älter als ich. Unter den Soldatinnen schien sie nach Kim Myong Hwa und Jang Chol Gu die älteste gewesen zu sein.

Sie wurde nicht nur wegen ihres Alters von den Mitkämpferinnen und Mitstreitern als ältere Schwester bezeichnet. Sie war stets den anderen ein Vorbild im Alltagsleben und bei der Erfüllung der Aufträge. Und sie kümmerte sich umsichtig um die Mitstreiter. Da sie jahrelang in lokalen Organisationen des Kommunistischen Jugendverbandes und der Frauengesellschaft gewirkt sowie mit chinesischen antijapanischen Truppen gearbeitet hatte, besaß sie eine hohe politische Qualifikation und Führungsqualitäten. Deshalb beauftragte ich sie mit vielen schwierigen Aufgaben. Choe Hui Suk fungierte nach der Konferenz in Xiaohaerbaling als Chefin des Nähtrupps der KRVA, was ein Ausdruck unseres Vertrauens in sie war.

Alle Kommandeure und Soldaten der Haupttruppe bewunderten immer die außergewöhnliche Treue und revolutionäre Gesinnung von Choe Hui Suk. All ihre Taten rührten die Mitstreiter. Auch ich wun-

derte mich mehrmals über ihre erhabene Pflichttreue und Wesensart. Während des Schweren Marsches sah ich mit eigenen Augen, daß sie mitternachts, als die anderen schliefen, ihre kalten Hände am Lagerfeuer wärmte und die zerrissenen Kleider der Mitstreiter flickte. Sie ersetzte ihre Mahlzeiten durch Wasser und gönnte sich zwei oder drei Tage lang keine Ruhe. So erfüllte sie die ihr übertragenen Aufgaben. Aber jedesmal, wenn man die Arbeitserfolge auswertete, stellte sie die Mitstreiter in den Vordergrund. Als man nach der Fertigstellung der Uniformen verdienstvolle Leute auszeichnete, bekam sie den Goldring und die Uhr geschenkt und bemerkte mit tiefer Dankbarkeit: „Ich schäme mich, daß nur ich so bevorzugt werde, bei der Anfertigung der Uniformen haben sich doch zahlreiche Menschen große Mühe gegeben…“ Ihr damaliges Benehmen ist mir unvergeßlich.

Nach der Konferenz in Xiaohaerbaling nahm Choe Hui Suk an der Aktion mit kleinen Einheiten teil. Als sie damals mit wichtigen Informationen zum Hauptquartier kam, fiel sie unterwegs einer feindlichen „Strafexpedition durch den ganzen Berg“ zum Opfer. Der Name dieser „Strafexpedition“ bedeutet, daß dabei das Gebiet eines ganzen Berges durchkämmt wurde.

Die Feinde entdeckten die kleine Partisaneneinheit und verfolgten sie hartnäckig, um die Partisanen lebendig gefangenzunehmen. In feindlicher Umzingelung erlitt Choe Hui Suk leider einen Durchschuß am Bein und wurde von den Feinden festgenommen.

Sie unterzogen sie einer unbeschreiblich harten Folterung, um Geheimnisse aus ihr herauszubekommen. Letzten Endes stachen sie sogar ihre Augen heraus. Aber keine harte Marter und Drohung konnten ihre willensstarke Gesinnung beugen.

Sie rief vor dem Tod aus: „Ich habe nun keine Augen, sehe aber dem Sieg der Revolution entgegen!“

Erschrocken vom Ausruf der Kämpferin, schnitt der Feind ihr sogar das Herz heraus, um einmal das Herz einer Kommunistin zu sehen. Kann das Herz eines Revolutionärs ungewöhnlich sein? Das Herz weist doch weder Merkmale eines Revolutionärs noch eines

Verräters auf. Man kann sagen, daß das Herz eines Revolutionärs im Interesse der Heimat, Nation und der revolutionären Genossen schlägt, während das Herz eines Verräters immer für seine eigenen Interessen schlägt.

Sobald der Feind Choe Hui Suk festgenommen hatte, soll er ihr den Goldring weggenommen haben, mit dem wir sie ausgezeichnet hatten. Aber er konnte keineswegs aus ihrem Herzen ihr Vertrauen und ihre Pflichttreue zu uns rauben.

Der Feind schnitt zwar ihr Herz heraus, konnte aber ihr nicht ihre Gesinnung nehmen.

Wer das Vaterland nicht von ganzem Herzen liebt, kann weder die revolutionäre Gesinnungstreue erkennen noch die Höhe der erhabenen und schönen Geisteswelt verstehen, die der Lebensauffassung der Kommunisten innewohnt.

Als wir die Todesnachricht von Choe Hui Suk hörten, bedauerten wir alle, daß sie von uns ging, ohne den so heißersehnten Tag der Befreiung der Heimat erlebt zu haben. Die Soldatinnen konnten vor Trauer keinen Bissen herunterbringen.

Ich konnte lange die Trauer nicht überwinden.

Wir aber schöpften aus ihren letzten Worten große Kraft. Selbst noch, als sie vom Feind gefesselt wurde und beide Augen verlor, rief sie aus, daß sie dem Sieg der Revolution entgegensehe. Ihre Worte zeugen doch von ihrem standhaften und stolzen revolutionären Geist. „Ich sehe dem Sieg der Revolution entgegen!“ Das kann nicht jedermann sagen. Diese treffliche Bemerkung können nur diejenigen, die von der Richtigkeit und Wahrheit ihrer Sache überzeugt sind, und Kämpfer mit starker revolutionärer Gesinnungstreue ausrufen. Choe Hui Suks Worte waren auch ein Fazit ihres ganzen Lebens als Kämpferin.

Ihre Worte „Ich sehe dem Sieg der Revolution entgegen!“ sind heute für unsere Kinder und Jugendlichen, ja das ganze Volk ein Denkspruch, der den revolutionären Optimismus symbolisiert. Der Ausruf der Kämpferin klingt heute noch unserem Volk in den Ohren.

Ich befürworte den Optimismus und liebe die optimistischen Menschen. Auch wenn der Himmel einstürzt, findet sich ein Ausweg, das ist einer der Leitsprüche, die ich schätze. Meinem Optimismus ist es zu danken, daß ich trotz allerlei Nöte und Leiden ohne Schwankung und Abweichung bei guter Gesundheit bleiben und die Revolution und den Aufbau führen konnte.

Mir sind jetzt noch die letzten Worte der blinden Choe Hui Suk unvergessen. Denn sie zeugen von dem starken Willen und der unerschütterlichen Überzeugung der koreanischen Kommunisten.

Es sei abermals hervorgehoben, daß es sich gebührt, daß Choe Hui Suk als Revolutionärin in der ersten Reihe unserer revolutionären Formation aufgestellt ist.

Ihr Ehemann Pak Won Chun wurde ins Sodaemuner Gefängnis verschleppt und mußte hinter Gittern sitzen.

Viele Soldatinnen fanden einen Tod wie Choe Hui Suk.

Dazu gehört auch An Sun Hwa. Es ist nicht einfach, so zu sterben.

An Sun Hwa war die Ehefrau von Ri Pong Su. Als er als Militärarzt wirkte, arbeitete sie in derselben Truppe als Chefin des Nähtrupps. Sie hatten eigentlich fünf Kinder. Während des Partisanenkrieges starben oder trennten sich diese Kinder von den Eltern. Das erste Kind, dem die Zehen beider Füße wegen Erfrierungen abgeschnitten wurden, zog mit den Schwerkranken in die Sowjetunion, das zweite starb an Masern, und das dritte starb durch das Bajonett japanischer Soldaten, die ins Partisanengebiet eingedrungen waren. Das vierte Kind verhungerte, und das fünfte wurde einer anderen Familie gegeben, und man weiß nicht, ob es noch lebt. Da die Erinnerungen von Ri Pong Su in der Welt bekannt sind, würde das fünfte Kind sicherlich nach dem Vater suchen, wenn es noch am Leben wäre. Ich habe jedoch davon noch nicht gehört.

Wenn es schon vor dem zweiten Geburtstag einer anderen Familie überlassen wurde, wird es wohl seine leiblichen Eltern nicht kennen. Seine Adoptiveltern haben ihm vielleicht nichts von seinen wahren Eltern erzählt.

An Sun Hwa wurde im Frühling 1938 vom Feind festgenommen.

Eines Tages, als Partisanen sich im Geheimlager auf Befehl des Hauptquartiers hin zum Aufbruch in die Südmandschurei vorbereiteten, fiel eine feindliche „Strafexpedition“ plötzlich über das Geheimlager her.

Damals weilten im Geheimlager hauptsächlich Mitarbeiter des Lazarettes und Angehörige des Nähtrupps. An Sun Hwa wurde vom Feind festgenommen und harten Leiden ausgesetzt.

Durch grausame Folter zwang man sie dazu, den Verbleib der Partisanen und die Standorte der Lager für Proviant, Munition und Arzneimittel zu verraten. Der Kommandeur der „Strafexpedition“ sagte zu ihr, es sei doch schade darum, daß sie für den aussichtslosen Kampf Blut und Jugend opfere. Mit diesen süßen Worten überredete er sie.

Hätte seinerzeit An Sun Hwa aus Angst vor Folter auf die Fragen des Feindes gehorsam geantwortet, so wäre sie von ihm nicht umgebracht worden.

Indem der Feind die Bekehrten nicht hinrichtete, sondern „bevorzugte“, versuchte er verzweifelt, unsere revolutionäre Formation zu zersetzen. Wer in eine Anmeldung zur Bekehrung den Namen seines Bürgen schrieb und sie mit einem Daumenabdruck siegelte, konnte dem Tod entgehen, obwohl er noch bis zum vorhergehenden Tag für die „Bekämpfung des japanischen Imperialismus“ eingetreten war und am bewaffneten Widerstandskampf teilgenommen hatte.

Es ist wirklich großartig, daß An Sun Hwa als eine schwache Frau die Befriedung und Marterung des Feindes überwand. Anfangs trat und stieß man sie mit Füßen, riß erbarmungslos ihr Haar aus. Da widersetzte sie sich ihrem Peiniger immer beharrlicher, wobei sie ihn „Dieser Schurke!“ nannte. Er schlug Stöcke aus Eichenbaum in ihre Brust und ihren Bauch ein, weil er meinte, daß die Munition zu schade für ihre Hinrichtung sei.

Es ist doch ein menschlicher Instinkt, daß man sein Gesicht verzerrt, wenn man auch nur mit einem Dörnchen in die Hand gestochen wird. Welch starker Schmerz mußte An Sun Hwa geplagt haben, als

dicke Baumstöcke zwischen Fleisch und Knochen tief in den Körper eingeschlagen wurden?

Trotz rasender Schmerzen gab sie ihre revolutionäre Gesinnung nicht preis. Sie sagte alles, was sie wollte, und blieb pflichttreu. In dem Augenblick, in dem die Stöcke aus Eichenbaum in ihren Körper eingeschlagen wurden, nahm sie ihre letzte Kraft zusammen und rief aus: „Es lebe die koreanische Revolution!“ und „Es lebe die Frauenemanzipation!”

Nach ihrem Tod machten Mitstreiter ihren Tornister auf, um die Hinterlassenschaften zu ordnen. Darin fanden sie eine noch nicht bis Ende gestrickte Tischdecke und einen Rock aus Serge, den ihr ihr Mann Ri Pong Su Ende der 20er Jahre in Wladiwostok mit seinem Lohn aus der Hafenarbeit gekauft hatte.

Sie soll diesen Rock zehn Jahre lang nicht einmal angezogen, sondern nur im Tornister bei sich getragen haben. Warum verwahrte sie ihn so schonend? Sie hätte sicherlich nach der Befreiung des Vaterlandes den Rock tragen wollen. Allein daran können wir sehen, wie fest sie an den künftigen Sieg der Revolution glaubte. Sie soll einen abgetragenen Pullover aufgewickelt und daraus von Zeit zu Zeit die Tischdecke gehäkelt haben. Sie hätte wohl nach der Befreiung des Vaterlandes damit den Schreibtisch ihres Mannes bedecken wollen.

Als Ri Pong Su die Leiche seiner Frau mit dem Sergerock bedeckte, sah er, daß die Falten des Rockes noch so wohlbehalten wie vor 10 Jahren waren. Das schmerzte ihn so sehr, daß er die Tränen nicht zurückhalten konnte.

Zahlreiche Frauen wie Choe Hui Suk und An Sun Hwa waren auch in den antijapanischen bewaffneten Truppen in der Nordmandschurei zu finden.

Wie treu die koreanischen Kämpferinnen in der Nordmandschurei der revolutionären Gesinnung blieben, zeigt sich auch am Beispiel von Han Ju Ae, die Chefin eines Nähtrupps war. Als sie in einem rückwärtigen Geheimlager wattierte Winterkleidung für die Partisa-

nen anfertigte, wurde sie von einer feindlichen „Strafexpedition“ überraschend angegriffen und mit ihrer jungen Tochter gefangengenommen. Um die Mitstreiter zu verstecken, entlarvte sie sich absichtlich und ließ sich auf ein hilfloses Feuergefecht ein. Dabei fiel sie dem Feind in die Hände.

Sie saß monatelang hinter Gittern. Der Feind kerkerte Mutter und Tochter getrennt ein, weil er es für zu glücklich hielt, daß sie in ein und derselben Zelle saßen. Um Han Ju Ae umzustimmen, ermöglichte man ihr ab und zu ein Treffen mit ihrer Tochter. Es war ein hinterlistiger Versuch, ihre Mutterliebe auszunutzen. Keine Ränke konnten jedoch ihre Gesinnungstreue beugen.

Der Feind erschoß Han Ju Ae am Fluß Ussuri. Henker der japanischen Gendarmerie sagten zu ihr, daß sie sie am Leben lassen werden, wenn sie nur ein reuiges Wort sagen und ihren „Fehler“ eingestehen werde. Aber bis zuletzt unterwarf sie sich ihnen nicht.

Acht Näherinnen einer Partisanentruppe in der Nordmandschurei, darunter An Sun Bok und Ri Pong Son, kämpften ungeachtet der Todesgefahr gegen die Feinde, die den Einkesselungsring verengt hatten und über sie hergefallen waren. Als die Gefahr drohte, daß sie lebendig gefangengenommen werden könnten, stürzten sie sich im blühenden Alter in den tiefen Fluß Mudanjiang. Ähnliches trug sich auch unter den Kämpferinnen in der Ostmandschurei zu. Als 7 Soldatinnen auf dem Weg nach Naitoushan vom Feind umzingelt wurden, stürzten sie sich in den Fluß Fuerhe. So opferten sie ihre Jugend auf. Ihr Heldentod ist in die Geschichte der antijapanischen Revolution als eine neue Legende eingegangen.

In irgendeinem Jahr, als ich in China zu Besuch weilte, wurde ich von einem Film tief beeindruckt, der den Kampf der acht heldenhaften Frauen am Fluß Mudanjiang schilderte.

Nicht nur die Frauen in der Nordmandschurei, sondern auch Ri Sun Jol, die vertraute Schwester der Partisanen in der Südmandschurei, blieben gesinnungstreu, wie es sich für eine Revolutionärin gehört.

Kim Su Bok wurde in Zhujiadong, Kreis Changbai, während einer illegalen Arbeit verhaftet und ermordet.

Ein Held ist ein gewöhnlicher Mensch. Choe Hui Suk, An Sun Hwa, die sieben Kämpferinnen von der Ostmandschurei und ihresgleichen sind als Helden zu bezeichnen.

Als Jo Ok Hui, Vorsitzende des Kreisvorstandes Pyoksong des Frauenbundes, in der Zeit des zeitweiligen Rückzuges während des Partisanenkampfes in einem vom Feind kontrollierten Gebiet festgenommen und ermordet wurde, verliehen wir ihr den Titel „Held der Republik". Auch sie war eine willensstarke Frau, die wie Choe Hui Suk und An Sun Hwa die revolutionäre Gesinnung bis zuletzt beibehielt. Obwohl der Feind ihr die Finger- und Fußnägel herauszog, beide Augen ausstach, ihren Busen herausschnitt und mit einer erhitzten Eisenstange ihren Körper brannte, unterwarf sie sich ihm nicht im geringsten, sondern prangerte ihn scharf an und starb einen Heldentod, sie rief aus: „Es lebe die Partei der Arbeit Koreas!"

Wieviel Feinde mochte Jo Ok Hui während des Partisanenkampfes vernichtet haben? Wir schätzten nicht die Anzahl von Feinden, die sie tötete und verwundete, sondern ihren hohen Geist und ihre revolutionäre Gesinnung. Sie wurde zwar zum Richtplatz verschleppt, aber verurteilte erhobenen Hauptes den Feind zum Untergang. Deshalb kamen wir zum Entschluß, sie zu ehren. Wie wunderbar ist der ehrenvolle Tod einer einfachen Frau, einer Bäuerin, die sich einige Jahre lang mit der Arbeit des Frauenbundes beschäftigt hatte? Ich wollte sie vor dem Volk des ganzen Landes und dem Gewissen der Welt hinausstellen, ließ also einen Spielfilm über sie und eine Statue von ihr schaffen sowie den Landwirtschaftsbetrieb in ihrem Heimatdorf nach ihrem Namen benennen.

Als Kim Il Sung das Koreanische Revolutionsmuseum besichtigte, blieb er vor dem dort ausgestellten Zopf der antijapanischen Kämpferin Ri Kye Sun lange stehen. Ri Kye Sun entschloß sich mit 16 Jahren fest dazu, sich der Revolution zu widmen, schnitt sich ihren Zopf und schickte ihn ihrer Mutter.

Kim Il Sung blickte an jenem Tag lange ihren Zopf an und mahnte nachdrücklich, ihn als kostbares Erbstück sorgsam aufzubewahren. Dann erinnerte er sich tiefbewegt an Ri Kye Sun.

Allein aus der Geschichte über den Zopf ist es gut ersichtlich, daß Genossin Ri Kye Sun eine hervorragende Revolutionärin war. Beim Anblick dieses Zopfes denke ich über die reine und unerschütterliche Gesinnungstreue unserer Mütter und Schwestern sowie der Revolutionärinnen unseres Landes nach.

Die koreanischen Frauen besitzen eigentlich eine äußere Sanftmut mit starker Seelenstärke und Gesinnungstreue. Das empfand ich noch tiefer während der antijapanischen Revolution. Mann kann sagen, daß der Zopf von Ri Kye Sun die Gesinnungstreue der Revolutionärinnen symbolisiert.

Als ich in der Mandschurei im Untergrund wirkte, legte meine Mutter ihren Zopf, den sie in Korea schon seit langem sorgfältig aufbewahrt hatte, in meine Schuhe hinein. Obwohl ich an einem kalten Wintertag beim heftigen Schneegestöber eine unbewohnte Gegend beschritt, froren meine Füße erstaunlicherweise nicht. Je weiter ich meines Weges zog, desto wärmer wurden meine Fußsohlen. Als ich am Ziel anlangte, zog ich meine Schuhe aus und sah, daß sie mit Zopf besohlt waren. Da dachte ich, keine Liebe in der Welt kann der Mutterliebe gleichkommen. Der Zopf, den meine Mutter mir damals gab, war ein Ausdruck ihrer Mutterliebe.

In Shanghai entstand eine provisorische Regierung der Koreaner, und in Nordostchina wurden Organisationen der Unabhängigkeitsarmee namens Jonguibu, Chamuibu und Sinminbu gebildet. Sie forderten von den Einwohnern einen Beitrag für den Unabhängigkeitskampf. Damals hörte ich, daß viele Frauen ihre Zöpfe verkauften, um ihren Beitrag für die Unabhängigkeit zu leisten. Jene Zöpfe waren Ausdruck der Vaterlandsliebe.

Warum denke ich bei der Erzählung über Ri Kye Sun an die Geschichte über ihren Zopf zurück? Das ist damit zu begründen, daß man

allein anhand ihres Zopfes ihr Menschenbild genau erkennen kann.

Über Ri Kye Sun wissen ihre Mitstreiter Genossen Kim Il und Pak Yong Sun gut Bescheid. Um Materialien über Ri Kye Sun zu sammeln, ist es notwendig, sich bei diesen beiden Genossen über sie zu erkundigen. Gewisse Leute sollen sagen, daß sie mit Kim Il, dem Ersten Stellvertreter des Ministerpräsidenten, nicht sprechen möchten, weil er wortkarg sei. Sie kennen ihn nicht gut. Er spricht nicht so gern von sich selbst, erzählt aber viel über andere.

Es war ihr älterer Bruder Ri Ji Chun, der Ri Kye Sun auf den Weg der Revolution geführt hatte. Als ich die Yuwen-Mittelschule besuchte, nahm Ri Ji Chun an einer pädagogischen Schule in Jilin unter unserer Anleitung am revolutionären Kampf teil. Danach kehrte er nach Helong zurück, wo seine Eltern wohnten, leitete dort die Arbeit des Kommunistischen Jugendverbandes. Leider wurde er vom Feind festgenommen und ermordet. Er wurde erschossen, und man verbrannte seine Leiche. So wurde er doppelt hingerichtet. Von dieser Nachricht hörte Ri Kye Sun im Partisanengebiet Yulangcun.

Als sie vom Schicksal ihres älteren Bruders hörte, löste sie am nächsten Tag frühmorgens ihren Zopf auf, schnitt ihr Haar ab und flocht es zu Einlegesohlen. Sie schickte ihrer Mutter diese Kopfhaarsohlen und einen Brief mit folgender Bitte:

„Mutter! Ich habe gehört, daß der ältere Bruder aus der Welt geschieden ist, nachdem ich das Haus verlassen hatte. Wie schwer ist es Dir ums Herz?

Aber, nimm es Dir nicht so zu Herzen!… Zeige dem Feind keine Tränen!…

Mutter, ich schicke Dir meinen Zopf. Weil ich lange abwesend sein muß, sollst Du diesen Zopf als mich betrachten. Ich wünsche Dir, daß Du bis zu jenem Tag gesund bleibst, an dem die Revolution siegt.“

Das waren gleichsam Ri Kye Suns Abschiedsworte an die Mutter. Sie schien sich dazu entschlossen zu haben, sich ihr ganzes Leben lang für die Revolution einzusetzen.

Nach der Aussage von Pak Yong Sun, der in Helong jahrelang im

Untergrund wirkte, soll Ri Kye Sun von jung auf eine ungewöhnliche Neigung zur Revolution und eine große Weisheit gehabt haben und war daher sehr beliebt.

Im Sommer 1933 erhielt Ri Kye Sun von der Parteiorganisation die Anweisung, in die Stadt Longjing einzudringen und dort illegale Arbeit zu leisten. Ihr Hauptauftrag bestand darin, die zerstörten Untergrundorganisationen wiederaufzubauen oder neue zu schaffen. In Longjing, einem wichtigen vom Feind beherrschten Gebiet, wimmelte es von Militärs, Polizisten und Spitzeln. Die Geheimdienstorgane, die sich dort einnisteten, hatten feine Fühler.

Die revolutionäre Organisation im Partisanengebiet entsandte Ri Kye Sun in diese Stadt, obwohl sie kaum Erfahrungen bei der illegalen Arbeit hatte. Das war ein Ausdruck des Vertrauens zu ihr.

Damals waren die Parteiorganisationen und die meisten Massenorganisationen in der Stadt Longjing, darunter Frauengesellschaft und Kinder-Avantgarde, zerstört, und ihre Mitglieder waren fast vollzählig verhaftet.

Mit fester Entschlossenheit, alles aus eigener Kraft zu bewältigen, fand Ri Kye Sun eine Küchenarbeit in einem vielbesuchten Nudelrestaurant. Niemand glaubte, daß die ländliche Küchenmagd mit beschmutztem Gesicht eine von den Kommunisten entsandte Illegale war. Das Nudelrestaurant war als Aktionsstützpunkt günstig.

Ri Kye Sun leistete auf Geheiß des Wirts alle Arbeiten, sie holte Wasser, wusch Wäsche und machte den Aufwasch. Der Wirt freute sich darüber, daß ihm unverhofft eine fleißige Frau in die Hände gefallen war.

Um die zerstörten Organisationen wiederaufzubauen und neue zu bilden, mußte sie eine Arbeit finden, bei der sie den ganzen Tag lang draußen umherlaufen konnte. Solche Arbeit war eben das Austragen von Nudeln. Damals orderten bemittelte oder einflußreiche Familien Nudeln zu sich nach Haus. Wenn sie einige Schüsseln Stärkenudel zu sich nach Hause bestellten, mußte der Austräger Nudeln und Fleischbrühe auf eine Holzplatte legen und zu ihnen tragen.

Ri Kye Sun erwarb das Vertrauen der Wirtin, bekam also die Stelle des Austrägers. Jedesmal bei ihren Botengängen nahm sie sich die Zeit dafür, wichtige Mitglieder der Organisationen zu treffen. Sie baute während dieser Zeit vor allem die Organisation der Kinder-Avantgarde wieder auf. Das Nudelaustragen war jedoch nicht so leicht wie es sich anhört, weil sie, die Holzplatte mit Nudelschüsseln auf dem Kopf, täglich Dutzende Ri umherlaufen mußte. Eines Tages eilte sie mit der Holzplatte auf dem Kopf zum Haus eines Kunden. Unterwegs wollte sie einem ihr eilig entgegenkommenden Wagen der japanischen Polizei ausweichen. Da fiel die Holzplatte hinab, so daß die Nudelschüsseln zerbrachen.

Ri Kye Sun wurde deswegen vom Wirt streng gerügt und von der Stelle der Austrägerin entlassen. Aber sie fühlte sich nicht niedergeschlagen; nach Geschäftsschluß übte sie auf dem Hinterhof des Nudelrestaurants der Müdigkeit trotzend bis spät in die Nacht das Gehen mit einer Holzplatte voll Steine auf dem Kopf. Durch ihren unermüdlichen Fleiß fiel sie dem Wirt auf. Ri Kye Sun mag damals wohl etwa siebzehn Jahre alt gewesen sein.

Die Kämpferinnen entfalteten bereits mit 15 oder 16 Jahren ihre politische Tätigkeit. Wenn sie im zweiten Lebensjahrzehnt standen, hielten sie Agitationsreden, wirkten im vom Feind kontrollierten Gebiet und nahmen am Aufbau von Organisationen teil. In ihrem Alter kannten sie alles von der Welt. Es ist ein Fakt, daß sie früher als die gegenwärtige Jugend zur Reife kamen, weil ihre Generation des Landes beraubt war und unter Leiden heranwuchs.

Es ist jedoch nicht üblich, daß jeder, der viele Nöte und Leiden durchlebt hat, zum Bahnbrecher und Kämpfer wird. Es kommt auf die Ideologie an. Nur wenn man ideologisch vorbereitet ist, kann man früh am revolutionären Kampf teilnehmen und die Revolution tüchtig und zügig durchführen. Außerstande sind aber diejenigen, deren ideologische Zuverlässigkeit zu wünschen übrigläßt. Ri Kye Sun konnte zur hervorragenden Revolutionärin werden, weil sie eine zuverlässige Ideologie hatte.

Derzeit meinen manche Leute, daß die Zwanzigjährigen noch grün hinter den Ohren seien, und schenken ihrer Stimme kein Gehör.

Auch jene, die sich mit der Kaderarbeit beschäftigen, halten in vielen Fällen die Zwanzigjährigen für junges Gemüse, das noch nichts von der Welt kennt. Sie glauben, daß man erst in den Dreißigern, Vierzigern oder Fünfzigern zum Kader werden kann. Das ist eine sehr falsche Ansicht. Auch Jugendliche in den Zwanzigern können durchaus verantwortungsvolle Aufgaben erfüllen, wenn sie damit beauftragt werden. Das empfand ich zutiefst, als ich kurz nach der Befreiung für die Gründung der Partei, des Staates und der Armee arbeitete.

In der Zeit der antijapanischen Revolution waren Zwanzigjährige Sekretär eines Kreis- bzw. Provinzparteikomitees, Divisions- bzw. Armeekorpsführer. Ich wirkte in diesen Jahren als Befehlshaber der Revolutionsarmee. Wenn man nicht die jungen Menschen zu Kadern befördert, könnten die Kaderreihen altern; dann verliert unsere Vorwärtsbewegung an Vitalität. Bei der Kaderarbeit muß man konsequent alte, mittelaltrige und junge Menschen miteinander kombinieren.

Ri Kye Sun kam bei den Einwohnern der Ostmandschurei ins Gerede, als ihr Ehemann Kim Il Hwan, Sekretär des Parteikomitees des Kreises Helong, als Mitglied der „Minsaengdan" abgestempelt und von Chauvinisten ermordet wurde. Die Einwohner in Jiandao verfluchten und haßten damals einmütig die Hauptmörder von Kim Il Hwan und bemitleideten seine hinterbliebene Frau Ri Kye Sun.

Viele Leute vermuteten, daß Ri Kye Sun, enttäuscht von den Taten der Parteileitung der Ostmandschurei, die Revolution aufgeben oder das Partisanengebiet verlassen würde. Seinerzeit hatten viele der Angehörigen der Organisationen und viele Partisanen in Jiandao auf den unbesonnenen Linksradikalismus der Parteileitung der Ostmandschurei gespuckt und dem Partisanengebiet den Rücken gekehrt. Während des linksextremen Kampfes gegen die „Minsaengdan" wurde das Bild der Kommunisten tatsächlich viel befleckt.

Die gewöhnlichen Frauen mögen wohl Widerwillen gegen die Revolution empfunden und das Partisanengebiet verlassen oder den

Kopf hängen lassen, ihre Lage beklagt und dabei in den Tag hinein gelebt haben. Aber Ri Kye Sun hingegen nahm ihren ganzen Mut zusammen, richtete sich auf und wollte durch die hervorragende Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben einen Beitrag zur Revolution leisten. Und sie wollte beweisen, daß ihr Ehemann ein schuldloser und gewissenhafter Mensch war, der der Revolution keine Schande gebracht hatte.

Als im Partisanengebiet Chechangzi eine Hungersnot herrschte, war Ri Kye Sun im letzten Monat der Schwangerschaft. Sie konnte sich jedoch nicht ausreichend ernähren. Trotzdem machte sie sich keine Sorgen um sich selbst und das neue, zu gebärende Leben, sondern um jene Einwohner des Partisanengebietes, die sich aus Hunger kaum bewegen konnten. Darum pflückte sie täglich eßbare Gebirgskräuter und schälte Baumrinde ab. Wenn selbst solche Dinge erschöpft waren, fing sie Frösche, sammelte deren Laiche und versorgte damit die an Unterernährung Leidenden.

Danach kam Ri Kye Sun nieder, aber es bildete sich keine Muttermilch. Hinzu kam, daß sich zu jener Zeit das Partisanengebiet auflöste. Sie überließ ihre kleine Tochter ihrer Schwiegermutter, schickte sie in ein vom Feind kontrolliertes Gebiet und trat der Partisanenarmee bei. Dieser Säugling war eine postume Tochter des ermordeten Kim Il Hwan.

Der Abschied von dieser Tochter war sehr tränenreich. Das zweijährige Kind zappelte mit den Beinen, um sich nicht vom Schoß der Mutter trennen zu lassen, und die Schwiegermutter weinte. Ri Kye Sun selber kam aus Mitleid mit der Kleinen wiederholt zu ihr zurück, umarmte sie und schluchzte.

In jenen Tagen, in denen Familienangehörige, Verwandte und Bekannte sowie revolutionäre Mitstreiter nach der Auflösung der Partisanengebiete in alle Richtungen auseinandergingen, teilten alle ebenso wie Ri Kye Sun unter Tränen ihren Abschiedsschmerz miteinander.

Die Schwiegermutter von Ri Kye Sun soll sich viel Mühe mit der Ernährung der Enkelin gegeben haben. Sie konnte zwar einige Male

Muttermilch erbetteln, aber nicht weiter mit Hilfe anderer auskommen. Deshalb zerkaute sie Gersten- und Maiskörner und stopfte sie dem Kind in den Mund.

Ri Kye Sun erlitt solch ein großes Unglück und tiefen Schmerz, die für Frauen kaum zu ertragen waren, griff aber zur Waffe. Sie trat in Fusong unserer Truppe bei.

Nach einiger Zeit schickten wir sie in ein rückwärtiges Lazarett. Denn wegen ihrer Erfrierungen war sie nicht in der Lage, in der Kampftruppe zu dienen. Anfangs bestand sie darauf, nicht zum Lazarett zu gehen. Sie flehte unter Tränen darum an, sie an der vordersten Linie kämpfen zu lassen.

Aber ich kam Ri Kye Sun zuliebe nicht ihrer inständigen Bitte nach. Ich sprach zu ihr: „Sie scheinen wohl nicht zu wissen, wie fürchterlich eine Erfrierung ist. Es gibt doch noch viele Gelegenheiten, zu kämpfen. Also, jetzt sollten Sie sich im Lazarett ärztlich behandeln lassen. Auch mein Vater starb an Erfrierung. Wie wird es Ihnen denn gehen, wenn Sie wegen der Verfaulung aller Zehen als Invalide an Krücken gehen müssen?“ Auf meine Worte hin ging sie widerwillig darauf ein, sich der ärztlichen Behandlung im Lazarett zu unterziehen.

Die rückwärtige Krankenanstalt für Partisanen, in der sie behandelt wurde, befand sich im Geheimlager Heixiazigou. Das lag nahe am Gebirge Paektu. Am Neujahrstag nach dem Mondkalender 1937 machte ich einen Rundgang durch die rückwärtigen Geheimlager im Gebiet Hengshan. Eben an diesem Festtag bereiteten die Angehörigen der Waffenreparaturwerkstatt unter Pak Yong Sun mit einer selbst aus einer Konservenbüchse hergestellten Nudelpresse Nudeln aus Kartoffelstärke zu und setzten sie mir vor.

Als wir im Lazarett ankamen, war Ri Kye Sun damit beschäftigt, Speisen für uns zuzubereiten. Der Aussage des Arztes Song zufolge überarbeitete sie sich, weil sie sich nicht nur der ärztlichen Behandlung unterzog, sondern auch aus eigenem Antrieb als Krankenpflegerin und Köchin arbeitete.

Vor dem Aufbruch vom Lazarett redete ich ihr zu, sie dürfe sich überhaupt nicht mit anderen Arbeiten beschäftigen, sondern solle sich nur der Heilung ihrer Krankheit verschreiben. Sonst würde sie nicht genesen, so drohte ich.

Danach sah ich sie nie wieder. Ich schickte durch Verbindungsleute an Genossen im Lazarett einige Male nur Briefe und rückwärtige Güter.

Während wir vom Gebiet um das Gebirge Paektu einige Zeit lang abwesend waren, setzte der Feind in rückwärtige Geheimlager unserer Truppe mit „Strafexpeditionen" ein. Damals wurde auch das vom Arzt Song geleitete Lazarett überraschend angegriffen. Pak Sun Il fiel im Feuergefecht, und Ri Kye Sun wurde vom Feind lebendig festgenommen und in den Kreis Changbai verschleppt. Nur Ri Tu Su überlebte.

Wir hatten keine Ahnung davon; wir schickten Kim Jong Phil und Han Cho Nam als Verbindungsleute mit Proviant ins Lazarett. Sie sollten alle Kranken vom Lazarett mitnehmen, weil sie bereits genesen sein müßten. Aber sie kehrten nur mit Ri Tu Su, der bis zur Unkenntlichkeit entstellt war, zur Truppe zurück. Erst da erfuhren wir von dem Unheil, das das rückwärtige Lazarett heimgesucht hatte.

Ich entsandte überallhin Aufklärungsgruppen, damit sie ermittelten, ob Ri Kye Sun noch lebte und wo sie geblieben war. Alle Gruppen kamen mit der traurigen Nachricht zurück, daß sie etwa zehn Tage nach der Festnahme vom Feind ermordet wurde. Eine Gruppe traf sogar jene Einwohner in Changbai, die Ris Tod mit eigenen Augen sahen.

Ri Kye Sun wurde an einem Markttag erschossen. Der Feind gab an jenem Tag bekannt, daß eine „bekehrte" Soldatin der kommunistischen Armee eine reuige Rede halten würde, und versammelte die Einwohner des Ortes auf einem Schulhof. Man schleppte auch sämtliche aus Hyesan kommenden Händler in diesen Hof.

Warum verlangte Ri Kye Sun vom Feind, ihr eine legale Gelegenheit dafür zu schaffen, vor den Einwohnern eine Rede zu halten? Ich denke, daß darin ihr wahrer Charakter als Kommunistin besteht. Ihre Bitte, die Einwohner auf dem Schulhof zu versammeln, hatte zum

Ziel, mit einer antijapanischen revolutionären Propaganda den letzten Abschied vom Volk zu nehmen. Hätte sie nur einige reuige Worte geredet, so hätte der Feind sie am Leben gelassen. Aber Ri Kye Sun wählte nicht solch einen niederträchtigen Weg. Sie war auf den Tod gefaßt. Wer auf den Tod gefaßt ist, fürchtet sich nicht vor Schußwaffen und Schwertern und kann alle beliebigen Worte sagen.

Ri Kye Sun soll eine Rede mit folgendem Inhalt gehalten haben: Ich sterbe zwar, aber die Koreanische Revolutionäre Volksarmee und ihr Befehlshaber sind auf der Höhe. Es gibt in der Welt keine Kraft, die die KRVA besiegen kann. Der Tag, an dem der japanische Imperialismus vernichtet und das Vaterland befreit wird, ist nicht mehr fern. Alle sollen mit vereinten Kräften die feindlichen Repressalien bekämpfen und sich zum antijapanischen Widerstandskampf erheben.

Ri Kye Sun bemühte sich darum, ihre Mission und Pflicht als treue Dienerin des Volkes, Erzieherin und Propagandistin bis an ihr Ende zu erfüllen.

Der Feind hatte angekündigt, daß die Kommunistin eine reuige Rede halten würde, aber sie hielt eine antijapanische Agitations- und revolutionäre Propagandarede. Wie erschreckte das den Feind?

Die Ureinwohner in Changbai sollen sich jetzt noch genau an die damalige Szene erinnern. Das läßt vermuten, daß Ri Kye Suns Rede ihnen einen ziemlich großen Impuls gab.

Ri Kye Sun wurde eine bekannte Kämpferin, weil sie ihr Leben so heldenhaft beschloß. Der Glanzpunkt ihres Lebens besteht gerade in ihrem Tod. Man kann sagen, der Glanzpunkt der Lebenstage ist die Zeit, in der die Geistes- und Tatkraft eines Menschen kulminieren. Diesen Glanzpunkt erreicht jeder Mensch zu unterschiedlichen Zeiten. Die einen haben ihn in ihren Zwanzigern, die anderen in den Fünfzigern und die dritten in den Sechzigern oder Siebzigern.

Die Geschichte vergißt diejenigen, die einst einen guten Ruf hatten, doch letzten Endes einen schändlichen Tod fanden, aber sie vergißt nie jene, die wie Ri Kye Sun und Choe Hui Suk ihr Leben gesinnungstreu beenden.

Darum bleibt Ri Kye Sun mir unvergessen. Kämpferinnen wie Ri Kye Sun kann man mit Fug und Recht weltweit rühmen. Ihre heldenhafte Lebensbahn ist ein guter Stoff für einen revolutionären Roman oder Spielfilm. Ri Kye Sun ist eine wahrhafte Tochter der koreanischen Nation und ein hervorragendes Vorbild der Revolutionärinnen.

Ihre Mutter sorgte sich lange im stillen, ob ihre Enkelin noch lebte. Erst nach dem Waffenstillstand traf sie ihre Enkelin, die die Kim-Il-Sung-Universität besuchte, und übergab ihr den Zopf, den Nachlaß ihrer Tochter. Diese über drei Generationen vererbte Hinterlassenschaft war nicht ein einfacher Zopf, sondern ein Symbol für das sinnvolle Leben der Kämpferin Ri Kye Sun. Da die Tochter als Säugling von der Mutter getrennt wurde, waren deren Gesicht und Stimme ihr unbekannt, doch die Mutter traf als eine Handvoll Zopf die Tochter. Wo in der Welt gibt es solch ein Wiedersehen? Die Tochter drückte ihr Gesicht wiederholt in den Zopf und zerfloß in Tränen.

Ri Kye Suns Tochter führt derzeit in aller Treue die revolutionäre Sache fort, die ihre Eltern unter Einsatz ihres Lebens in Angriff nahmen.

Anzuführen sind zahllose Beispiele jener Frauen, die unter hingebungsvollem Einsatz ihres Lebens die Würde und Gesinnungstreue als Revolutionärin behielten.

Meine Meinung, daß die Frauen am Rad der Revolution drehen, ist kein abstrakter Begriff. Sie beruht auf meinen wahren Erlebnissen als unmittelbarer Teilnehmer bzw. Augenzeuge der blutigen antijapanischen Revolutionsgeschichte und der Bewegung zur Frauenemanzipation in unserem Land.

KAPITEL 21

Startschuß zum Umgehungsmanöver mit großer Truppe

Juli 1939–März 1940

1. Eine Frau kommt zum Geheimlager

Es war im Herbst 1956.

Der Sekretär Kim Il Sungs wurde vom Hauptsekretär des Volkskomitees des Bezirks Nord-Hamgyong ans Telefon gebeten und führte ein langes Telefongespräch mit folgendem Inhalt: Er schickte eine Frau, die in der Kinderkrippe des Kohlenbergwerkes Hakpho arbeitete, nach Pyongyang. Denn sie bat inständig darum, ihr ein Treffen mit Kim Il Sung zu ermöglichen, indem sie sagte, daß sie vor der Befreiung in der KRVA gekämpft habe.

Nach einigen Tagen kam die Frau zum Amtsgebäude des Ministerkabinetts. Als der Sekretär sie nach dem Besuchszweck fragte, antwortete sie unter Tränen, ohne zu Ende zu sprechen: „Weil ich mich heiß nach ihm sehne…“

Seinerzeit war Kim Il Sung mit der Arbeit mit ausländischen Delegationen sehr beschäftigt. Als der Sekretär ihm nach dem Abschluß der Arbeit mit den Delegationen ausführlich über den Besuch der Frau berichtete, sagte er vor sich hin: „Kang Hung Soks Frau Ji Sun Ok… Sie ist noch am Leben!“ Und er schwelgte tief in Erinnerungen.

Wer ist Ji Sun Ok?

Als Kim Il Sung im Mai 1972 das Koreanische Revolutionsmuseum besuchte, im März 1976 dem musikalisch-choreographischen Drama „Das Umgehungsmanöver mit großer Truppe“ beiwohnte und im Oktober 1985 den Ehrenhain der Revolutionäre auf dem Berg Taesong besichtigte, erzählte er viele Erinnerungen. Aus deren Zusammenfassung wird folgende Geschichte über Ji Sun Ok vorgestellt.

Es mag wohl im Sommer 1939 gewesen sein, denn zu jener Zeit entfalteten wir nach dem erfolgreichen Abschluß der Operation zum Vorrücken ins Gebiet Musan militärisch-politische Aktionen in nordöstlichen Gebieten um das Gebirge Paektu und leiteten dabei die Arbeit des 8. Regiments an.

Eines Tages kam O Jung Hup, Kommandeur des 7. Regiments, zu mir und berichtete mir über die Sachlage seiner Truppe. Abschließend bemerkte er, daß er auf dem Weg zum Hauptquartier am Oberlauf des Flusses Wukoujiang die Ehefrau von Kang Hung Sok traf und sie ins Geheimlager des 8. Regiments mitgebracht habe. Sie war keine andere als Ji Sun Ok.

Sie erschien im Geheimlager und sagte, daß sie aus Sehnsucht nach ihrem Mann gekommen sei. Da bewunderten wir alle ihren Mut.

Die Gebirgsgegenden an den Flüssen Songhuajiang und Wukoujiang waren gefährliche Partisanenkampfgebiete, wo feindliche Militäreinheiten, Polizisten und Spitzel jederzeit auftauchen konnten. Man konnte schlimmstenfalls von verirrten Kugeln getroffen oder als „Komplize der Banditen“ abgestempelt und hingerichtet werden. Ungeachtet dieser Gefahr kam die Frau alleine auf der Suche nach dem Mann. Man konnte also nicht umhin, ihre Tat zu bewundern.

Ihr Ehemann Kang Hung Sok war durch seine Meisterschaft im Schießen wie auch die abgöttische Liebe zu seiner Frau berühmt. Einem Gerücht zufolge gab es in seinem Tornister mehrere Briefe an seine Frau. Er hatte bereits frühzeitig geheiratet, nämlich im zweiten Lebensjahrzehnt, und bald darauf das Zuhause verlassen, um an der Revolution teilzunehmen. Seither konnte er nahezu zehn Jahre lang seine Frau auch nicht einmal wiedersehen. Auch seine Gattin schmachtete sehr nach ihm.

Wie wir später erfuhren, spionierte der japanische Imperialismus durch Informationskanäle diese Tatsache aus und spannte durch Drohungen Ji Sun Ok in die Spionage ein.

Jedenfalls war es eine erfreuliche Nachricht, denn nun wurde ein dramatisches Wiedersehen zwischen Kang Hung Sok und seiner Frau möglich.

Da Kang Hung Sok zur Proviantbeschaffung ausgegangen war, schickten wir eine Mitteilung an ihn, daß er zum Hauptquartier kommen sollte.

Als ich mit Ji Sun Ok zusammentraf, empfand ich, daß sie ein an-

ständiges Verhalten und gute Manieren hatte. Seinerzeit aß ich zusammen mit ihr zu Mittag. Unsere Genossen sprachen zu ihr: „Frau, der Herr Heerführer hat Ihnen zuliebe diese Bachforellen persönlich geangelt. Also, greifen Sie bitte tüchtig zu!“ Auf diese Bemerkung hin schien Ji Sun Ok recht zu staunen. Aus irgendeinem Grund nahm sie nicht mehr als einige Löffel Reis zu sich. Sosehr man auch sie darum bitten mochte, tüchtig zuzulangen, es war vergebens.

Ich brachte sie mit einer Soldatin zusammen, damit sie ihr Gesellschaft leistete. Sie teilten sich eine Schlafdecke und schienen die ganze Nacht hindurch viel geplaudert zu haben.

Alle Soldaten freuten sich sehr auf das Wiedersehen des Ehepaars. Da ich während des nahezu zehnjährigen schweren bewaffneten Kampfes zum erstenmal eine solche Begegnung erleben sollte, wünschte auch ich das Zustandekommen des Zusammentreffens. Alle Genossen warteten ungeduldig auf die Ankunft von Kang Hung Sok.

Aber nach dem Treffen mit Ji Sun Ok kamen bei mir Zweifel auf: Woher weiß sie denn über den Verbleib ihres Mannes und wie gelangte sie durch die gefährlichen Berge hierhin? Mit einem Wort, wie konnte sie den Standort unserer Truppe genau auffinden? Auch jene Genossen, die mit ihr ein Gespräch führten, brachten die Meinung vor, daß sie einige ungereimte Dinge sprach.

Drei oder vier Tage später, nachdem sie im Geheimlager eingetroffen war, kamen O Jung Hup und O Paek Ryong in großer Eile zu mir. O Jung Hup erstattete mir einen Bericht, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlug, nämlich daß er, vom Mitleid getrieben, eine Spionin des japanischen Imperialismus zum Hauptquartier führte, ohne ihre Identität geklärt zu haben; er entschuldigte sich bei mir für sein Versehen. O Paek Ryong bemerkte, sie sei eine sehr böswillige Frau, denn sie sei doch als Helfershelferin des japanischen Imperialismus gekommen, abgesehen davon, daß sie als Ehefrau eines Zugführers der Revolutionsarmee nicht den Partisanen helfe. Dabei schlug er vor, sie sofort zu erschießen.

Beide berichteten: Jene Soldatin, die mit Kang Hung Soks Frau in

selbem Zelt schlief, hegte Zweifel, weil deren Verhalten und Worte verdächtig waren. Deshalb untersuchte sie eines Nachts aufmerksam das zugenähte Futter ihrer Kleidung und entdeckte darin einen Giftbeutel. Damals waren feindliche Anschläge mit Gift ganz üblich, gleichsam an der Tagesordnung, so daß die Unsrigen es sofort erkennen konnten.

Auf meine Frage, ob die Frau die Entdeckung ihres Giftes erkannt habe, antwortete man, daß sie keine Ahnung davon habe und daher nur unter einer Aufsicht stehe.

Bei diesem Bericht war ich schwer geschockt, und eine gute Zeitlang konnte ich mich nicht beruhigen. Natürlich gab es auch früher Beispiele dafür, daß japanische Spitzel oder Diversanten in unsere Truppe eindrangen und ertappt wurden. Viele von ihnen stammten aus jenen Hauptklassen, die nicht gegen uns feindselig gestimmt sein durften. Die japanischen Imperialisten erteilten auch einfachen Knechten oder Arbeitern Aufträge und schickten sie aus.

Aber es war ganz beispiellos, daß der Feind die Frau, die ihren Ehemann zur Revolutionsarmee schickte, und zwar die Frau eines Zugführers dieser Armee zu einem Spitzel ausbildete und sie in unsere Truppe einschleuste. Wenn die Frau eines Zugführers der Revolutionsarmee als Spionin mit einer Spezialaufgabe erschien, war dies ein außergewöhnlicher Vorfall. Die Angehörigen der japanischen Geheimdienstorgane waren fürwahr böswillig.

Als ich dem Bericht von O Jung Hup zuhörte, dachte ich mir, wie stark Kang Hung Sok bei dieser Nachricht erschrecken würde. Es stand zu befürchten, daß schlimmstenfalls eine Familie zusammenbrechen könnte.

Ungeachtet der Einwände von O Jung Hup und O Paek Ryong traf ich wieder mit Ji Sun Ok zusammen. Und ich führte mit ihr ein recht langes Gespräch. Ich fragte sie nach ihren Familienverhältnissen, nach ihren Mühen auf dem Weg zur Revolutionsarmee sowie nach der Lage ihres Elternhauses.

Das Gespräch wurde von selbst wieder auf Kang Hung Sok ge-

bracht. Als ich sagte, daß er morgen oder übermorgen vom Aktionsort zurückkehren würde, vergrub Ji Sun Ok auf einmal ihr Gesicht in die Hände und brach in ein hemmungsloses Weinen aus. Dann zerriß sie die selbst zugenähte Stelle ihrer Jacke und brachte den Giftbeutel hervor. Sie sagte: „Herr Feldherr, Gott soll mich strafen. Ich verdiene den Tod!“ Sie bebte am ganzen Leibe.

Ich gab ihr Wasser zu trinken, damit sie sich beruhigte. Dann sprach ich zu ihr: Frau, es ist sehr erfreulich, daß Sie ein Geständnis abgelegt haben. Diejenigen, die ihre Schuld offenherzig gestehen, behandelt die Revolutionsarmee mit Nachsicht. Sie sind schließlich doch die Frau des Zugführers Kang Hung Sok. Also, sagen Sie ohne Furcht ruhig alles, was Sie wollen. Wie sind Sie zur Spionin geworden? Wie hat man Sie ausgebildet? Und mit welchem Auftrag sind Sie zur Revolutionsarmee gekommen?

Ji Sun Ok gestand alle Einzelheiten darüber.

Der Kämpfer O Paek Ryong, der damals anwesend gewesen war, sagte später seine Erinnerung: „Damals hatte ich das Gefühl, als sei ich mit einem Schlag um zehn Jahre gealtert. Ein Schauder durchfuhr mich, und der Angstschweiß brach mir am ganzen Körper aus. Ich staunte, daß sie wagte, mit dem Gift vor dem verehrten Feldherrn zu erscheinen. Wie wäre es ausgegangen, wenn sie es heimlich in den Kochkessel oder das Essen hineingetan hätte? Diese kleine Frau hätte die koreanische Revolution beinahe völlig zugrunde gerichtet. Schon beim Gedanken daran schaudert es mich.“

Eben darin besteht der Grund, warum die antijapanischen Kämpfer sich nicht einmal an Ji Sun Ok erinnern wollen.

In den geheimen Informationsangaben, die der japanische Konsul in Hunchun ausarbeitete, steht folgendes über das Ziel der Entsendung von Ji Sun Ok als Agentin und andere Umstände geschrieben:

„Umstände der Entsendung;

1. Inhalt der Anweisung

(1) Auf den inneren Zwiespalt hinarbeiten, der mit der Umstimmung von Kang Hung Sok einhergeht.

(2) Giftmord an Kader

(3) Wenn die Betreffende von Partisanen verhört wird, sollte sie aussagen, daß sie von den Eltern gezwungen wurde, auf der Suche nach dem Ehemann in die Berge zu ziehen.

2. Methode der Verbindung

Man muß über die Betreffende und den von ihr umgestimmten Partisanen direkt den Stabsoffizier Katada oder den jüngeren Offizier Minami der Polizei-Abteilung für Geheimdienst informieren.

3. Datum, Zeit und Ort zum Aufbruch ins Gebirge

Man holte von ihren Eltern eine Zustimmung zu dieser Aktion ein, vermittelte in Yanji fünf Tage lang vom 5. bis 9. August der Betreffenden alle notwendigen Kenntnisse; dann ließ man am 10. August sie mit einem Begleiter auf die Höhe 1088, südwestlich von Menghedong im Kreis Helong, und in die westliche Richtung, nach Yilangou, aufsteigen, die als Lagersitz von Partisanen angesehen sind. (Es wurde so beurteilt, weil die 120 Mann starke Haupttruppe unter Kim Il Sung um 22 Uhr am 8. August das Dorf Longzecun im Kreis Helong überraschend angriff und von dort in einen südwestlich gelegenen Wald entfloh.)

4. Plan für die Rückkehr

Es ist zwar unklar, aber vorgesehen, daß es ungefähr 2–3 Monate dauern wird.“ (Aus den „Geheimen Informationsangaben Nr. 186 des Konsulats in Hunchun, Bericht des Konsuls in Hunchun, Tadao Kiuchi, 26. Juli des 15. Jahres Showa <1940>“)

Der japanische Geheimdienst bestimmte Ji Sun Ok als eine „lebende Spionin“. Das ist ein Ausdruck aus dem Buch „Die Kriegskunst nach ‚Sunzi‘“ und bezeichnet eine Spionin, die auf alle Fälle lebend zurückkehren muß. Im Hinblick darauf, daß der Feind sie als solche Agentin auswählte, schien er ziemlich große Erwartungen in sie gesetzt zu haben. Er wollte sie vielleicht als Berufsspionin ausnutzen.

Der Feind redete ihr mit folgenden Worten zu: Dein Mann hat als MG-Schütze der Partisanenarmee zahlreiche Soldaten der kaiserlichen Armee vernichtet. Dieses Verbrechen ist untilgbar, auch wenn man deine Familie über drei Generationen hinweg ausrotten sollte. Aber wenn du zur kommunistischen Armee gehst, deinen Mann um-

stimmst und die von uns erteilte Aufgabe erfüllst, werden wir dich dafür reich belohnen und dir ein Wohlleben sichern.

Die Drohung mit der Ausrottung ihrer Familie über drei Generationen hinweg ließ ihr keine andere Wahl. Ihr Geständnis schmerzte mich, und ich bedauerte diese Frau sehr.

Ich konnte mich der Empörung über die Niederträchtigkeit und Bösartigkeit der japanischen Imperialisten nicht enthalten, die sogar die reine Liebe und Treuherzigkeit der Frauen für den Kampf gegen uns ohne Zögern ausnutzten. Die Mittel und Methoden der Imperialisten für die Erwürgung der Revolution kennen keine Grenzen. Es ist eben die zweite Natur der japanischen Imperialisten, daß sie nicht davor zurückschrecken, sogar die Liebe zwischen den Eltern und ihren Kindern, zwischen den Eheleuten, zwischen Geschwistern und zwischen Lehrern und Schülern zu mißbrauchen, um die revolutionären Reihen von innen her zu spalten und zu zersetzen. Sie wollten den Geist unserer Nation erdrosseln und schließlich selbst die schöne Seele unseres Volkes ruinieren. In anderen Worten, sie wollten die Koreaner verwildern lassen.

Unser bewaffneter Kampf war nicht nur ein Ringen um die Rückgewinnung des von fremden Kräften geraubten Territoriums und der Staatsgewalt, sondern auch eine Konfrontation mit Bestien, mit dem Ziel, die Menschen zu schützen und alles Menschliche zu verteidigen.

Es ist die Natur der Imperialisten, Menschen verwildern und verkrüppeln zu lassen sowie sie zu mißgestalten. Davon zeugt doch, daß man die Frau zur Spionin ausbildete und sie dazu zwang, die Arbeit ihres Mannes zu behindern und seinen Befehlshaber und seine Mitstreiter zu vergiften.

Die Menschen auf unserem Planeten machen derzeit viel Aufhebens von der Umweltverschmutzung. Es ist allerdings eine Tatsache, daß die Umweltverschmutzung die Menschheit bedroht und ihr große Kopfschmerzen bereitet. Aber noch gefährlicher ist die Beschleunigung des moralischen Zerfalls und der Verschmutzung der Menschen durch die Imperialisten. Aus den Abwasserkanälen und Mülldeponien

dieser Welt werden täglich durch die imperialistischen Reaktionäre und ihre Lakaien die als Menschen maskierten Bestien, Mißgestalten und Krüppel hervorgebracht. Die moralische Verschmutzung der Menschen ist das größte Hindernis, das die Geschichtsentwicklung bremst.

Ich beschwichtigte Ji Sun Ok, die auf den Knien weinte: Machen Sie sich keine großen Sorgen. Da Sie, wenn auch spät, Ihre Schuld eingesehen haben, denken wir nicht im geringsten schlecht von Ihnen. Durch einen Zwang blieb Ihnen doch nichts anderes übrig, als dies zu tun. Bitte, stehen Sie auf.

Als in der Truppe bekannt wurde, daß sie eine Spionin war, machten alle im Geheimlager große Augen. Ich wollte die Sache von Ji Sun Ok eigentlich geheimhalten, aber die Genossen O Jung Hup und O Paek Ryong gaben der Sicherheit der Truppe zuliebe die Tatsache bekannt, um die Wachsamkeit zu erhöhen.

Kang Hung Sok, der eilig zum Hauptquartier kam, traf das im Geheimlager kursierende Gerücht so schwer, daß er beinahe außer sich geriet. Er raste mit der Pistole in der Hand umher und wollte seine Frau eigenhändig erschießen. Da ich befürchtete, daß er etwas anrichten könnte, riet ich ihm davon ab und schickte ihn zu dem abgelegenen Ort Hongqihe fort, wo sich sein Regiment befand. Als ich die Eheleute, deren Wiedersehen nach langer Trennung unmittelbar bevorstand, so voneinander absondern mußte, war mir nicht wohl zumute.

Kang Hung Soks Gemütsstimmung war verständlich, denn auch Chen Hanzhang, der die Funktion eines Armeekorpsführers innehatte, wollte seinem Vater Gewalt antun, als dieser zu ihm kam und ihn umstimmen wollte.

Auch der edelmütige und warmherzige An Kil wollte einst seinen Verwandten eigenhändig erschießen, der ihn besuchte und ihm Bekehrung anriet, aber schließlich wurde er davon abgehalten.

Jedesmal, wenn solche Begebenheiten vorkamen, wies ich die Betreffenden mit folgenden Worten zurecht: Man darf nicht unbesonnen Waffen gebrauchen. Überlegen Sie mal: Wenn Angehörige der für

das Volk kämpfenden Armee unter Berufung auf die Wahrung der revolutionären Prinzipien ihre Blutsverwandten erschießen, wer will denn eine solche Armee unterstützen? Der Feind wünscht es ja gerade, daß unsere Revolutionsarmee mit Ihrer Denkweise miteinander in Blutfehde liegt und eine Feindschaft zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen den Geschwistern herrscht. Warum toben Sie so unvernünftig, ohne dies zu erkennen?

Aber bei Kang Hung Sok war ein solcher Tadel wirkungslos.

Aus diesem Grund vertrauten die meisten Soldaten im Geheimlager eine gewisse Zeitlang Ji Sun Ok nicht und mieden sie. Manche meinten sogar, daß es richtig sei, sie streng zu bestrafen.

Trotzdem glaubte ich an sie. Sie hatte ihrer Familie und ihren Verwandten zuliebe widerwillig versucht, Spionage zu betreiben, und sich durch Zwang und Lügenpropaganda des Feindes eine falsche Vorstellung von der Revolutionsarmee gemacht. Wenn man nicht das richtige Klassenbewußtsein besitzt, ist es unter Umständen möglich, in solch eine Falle zu geraten. Ji Sun Ok war nicht durch eine revolutionäre Organisation systematisch erzogen worden. Aber als sie mich und das wahre Bild unserer Armee erkannte, machte sie sich auf den Tod gefaßt und offenbarte ihre Schuld. Hätte sie sich weiter mit dem bösen Willen getragen, so hätte sie in unser Essen das Gift hineingemischt, statt ein Geständnis abzulegen. Sie hatte doch viele Gelegenheiten dazu. Aber sie wählte nicht diesen bösen Weg, sondern gestand, wenn auch spät, ihre Schuld ein. Diese Frau könnte auf alle Fälle auf unserer Seite stehen, aber keinesfalls auf feindlicher Seite.

Irgendwann hörte ich vom Genossen Kim Chaek, wie Ri Kye Dong ermordet wurde. Dieser war ein langjähriges Parteimitglied, der mit Kim Chaek eine Gefängnisstrafe verbüßt und eine Partisanentruppe in Zhuhe gebildet hatte. Als ein Absolvent der Militärschule Yunnan führte er gute Schlachten. Dieser hervorragende militärische und politische Funktionär wurde von einem Agenten namens Zhou Guangya ermordet, der in die Partisanenarmee eingedrungen und dann bis zum

Chefsekretär einer Truppe aufgestiegen war. Dieses üble Subjekt machte sich die lockere Disziplin der Truppe zunutze, um Ri Kye Dong meuchlings zu ermorden.

Allein anhand dieses Beispiels versteht es sich von selbst, daß unsere Soldaten sich vor Ji Sun Ok hüteten.

Trotzdem entschuldigte ich sie. Warum? Weil ich ihr Gewissen in Betracht zog, mit dem sie ihre Schuld selbst eingestand. Der Mensch ist in der Welt das höchstentwickelte Lebewesen, zumal er Vernunft und Gewissen, Moral und Pflichttreue besitzt. Der Mensch ohne Gewissen ist ein Taugenichts. Wer sein Gewissen schändet, verliert auch den menschlichen Wert als ein gesellschaftliches Wesen.

Ji Sun Ok befleckte zwar einst ihr Gewissen, rang aber mit sich selbst und gewann ihr Gewissen zurück. Sie offenbarte in guter Absicht gegenüber uns ihren schändlichen Willen. Man kann leicht in einen Abgrund geraten, aber schwer wieder aus ihm herauskommen. Ji Sun Ok kam jedoch durch unsere Hilfe und ein schwieriges Ringen mit sich selbst aus ihm heraus. Das zeugt von der Möglichkeit, daß sie sich zum Besseren wandeln kann. Warum sollte man denn jenen, der seine Schuld offenherzig bereute und zu einem neuen Leben entschlossen war, in den Abgrund stürzen?

Die Revolution stellt einen Kampf dafür dar, das Gewissen der Menschen zu schützen und ihm zu einer heilstiftenden Wirkung zu verhelfen. Ich wollte gerne das Gewissen von Ji Sun Ok verteidigen.

Auch wenn es unter den Blutsverwandten nur einen Revolutionär geben sollte, beabsichtigten die japanischen Imperialisten, ihn von ihnen zu isolieren und abzusondern. Ihre Umtriebe waren konsequent darauf gerichtet, unsere patriotischen Kräfte wahllos zu erdrosseln, voneinander abzutrennen und vereinzelt zu vernichten. Sie nutzten die Blutsverwandtschaft unserer Nation für die böswillige „Bekehrungsaktion“ aus. Ihr Endziel bestand darin, die Kommunisten von den Volksmassen zu trennen. Eine der bösartigsten Methoden dafür war es, Mißtrauen zwischen den Blutsverwandten zu stiften und sie einander hassen und umbringen zu lassen.

Es gibt doch nichts Dümmeres, als auf die List und Methoden des Feindes hereinzufallen, obwohl wir sie kannten. Deshalb unternahmen wir Schritte, selbst einen als Spion Enttarnten zu entschuldigen und umzuerziehen, wenn er nicht gerade ein großes Verbrechen wie Verrat an Land und Nation begangen hatte.

Einmal kam es vor, daß ein vom Generalgouvernement ausgeschickter Spitzel, verkleidet als Christ, zu uns kam. Er nahm einige Säcke Weizenmehl mit und sprach zu uns, daß er der Revolutionsarmee zuliebe, die sich in der Fremde strapaziere, von Korea das Geschenk mitgebracht habe und wir daraus Pelmeni zubereiten sollten.

Ich veranlaßte Feldköchinnen, aus der ganzen Menge an Weizenmehl Pelmeni zuzubereiten. Nach einiger Zeit erschien eine Köchin mit Pelmeni in Schüsseln vor mir. Der Spitzel lehnte das von uns angebotene Essen mit Dank ab. Als wir ihn wiederholt zum Essen aufforderten, wurde sein Gesicht blaß. Denn er hatte in das Weizenmehl Gift gemischt.

Ich belehrte ihn: Was mißgönnen Sie uns und warum trachten Sie uns nach dem Leben, geben wir doch uns in der Fremde Mühe um die Rückgewinnung des Landes? Wenn Sie als Koreaner geboren wurden, sollten Sie sich doch wie ein Koreaner benehmen. Wieso führen Sie ein niederträchtiges Leben? Beginnen Sie von nun an einen neuen Lebenswandel! Wir hielten ihn in einer Waldhütte, bedienten ihn reichlich und schickten hernach ihn zurück. In der Folgezeit soll diese Episode in einer Zeitschrift veröffentlicht worden sein.

Trotz der Einwände von O Paek Ryong ließ ich Ji Sun Ok im Geheimlager bleiben und sie umerziehen. Nach einer Zeitlang schickte ich sie zum Nähtrupp. Der litt unter Mangel an Arbeitskräften, weil er den Auftrag erhielt, für die bevorstehende Umgehungsoperation mit großer Truppe 600 Uniformen anzufertigen. Auch Kang Wi Ryong war dafür eingesetzt, begrüßte aber nicht, daß Ji Sun Ok zum Nähtrupp kam.

Daher erteilte ich Choe Hui Suk und anderen Genossinnen die Aufga-

be, Ji Sun Ok mit Wärme zu behandeln und sie richtig zu erziehen. Daraufhin sorgten sie von ganzem Herzen für sie und wirkten auf sie ein.

Nach dem Herbsttotengedenktag zog ich nach Hualazi und rief Kang Hung Sok von Hongqihe dorthin.

In einem tiefen Wald bei Hualazi wurde endlich ein dramatisches Treffen zwischen ihm und seiner Frau verwirklicht.

Wir hielten uns dort eine gewisse Zeitlang auf und führten militärische und politische Schulungen durch. Seinerzeit lernte Ji Sun Ok emsig mit den von uns ausgefertigten Studienmaterialien. Sie war in einer Grundschule ausgebildet worden. Später folgte sie auch beim Marsch weiter der Truppe und sorgte für die Verpflegung der Soldaten. Es war ein ungewohntes und schweres Leben, aber das Lächeln an ihrem Gesicht wollte nie erlöschen.

Ihr Glück verkehrte sich jedoch leider in eine Tragödie. Denn Kang Hung Sok fiel bedauerlicherweise bei der Schlacht in Liukesong.

Anfangs verheimlichten wir Ji Sun Ok diese Tatsache, weil sie diesen schweren Schock wahrscheinlich nicht ausgehalten hätte.

Bei jedem Marsch beobachtete sie ab und zu aufmerksam das Maschinengewehr, das Kim Un Sin geschultert trug. Es wurde von Kang Hung Sok vor seinem Tod benutzt. Unsere Genossen erklärten, daß er in einen lokalen Ort zur illegalen Tätigkeit ausgeschickt und daher Kim Un Sin das MG übergeben wurde. Es war in der Tat ein unnützes Versteckspiel.

Nach der Schlacht in Liukesong organisierten wir in einem Wald am Fluß Songhuajiang eine künstlerische Darbietung. Auf diesem Aufführungsplatz sah ich die betrübte Miene von Ji Sun Ok.

Da wir sie ohne Mann nicht weiter in der Truppe halten konnten, schickten wir sie später nach Hause zurück. Anderenfalls hätten ihre Familie und Verwandten ein Unheil erleiden können.

Als sie vom Geheimlager fortging, gab man ihr freilich das Reisegeld und ließ einen Wegweiser sie begleiten. Immer noch frisch ist mir in den Augen das Antlitz der Frau, die sich wiederholt nach mir umsah, bis sie im weit entfernten Wald verschwand.

Nach dem Waffenstillstand hörte ich, daß sie zu mir kam. Da ich damals zu viel zu tun hatte, konnte ich sie nicht in Empfang nehmen. Es mag sie sicherlich betrübt haben. Und danach konnte ich mir wegen dieser und jener Geschäfte keine Zeit nehmen. Zahlreiche Leute kamen bis nach Pyongyang, kehrten aber zurück, ohne mich gesehen zu haben.

Daß Ji Sun Ok öffentlich mich besuchen wollte, läßt vermuten, daß sie auch nach dem Abschied von uns kein Verbrechen gegen Vaterland und Nation beging und gewissenhaft lebte. Wäre ich zu jener Zeit mit ihr zum Gespräch zusammengekommen, so hätte ich von ihr konkret etwas über ihren Lebenslauf nach dem Fortgang vom Gebirge hören können. Da Mitarbeiter der zuständigen Abteilung mir das Buch „Materialsammlung über die gegenwärtige Geschichte" schickten, konnte ich mich glücklicherweise dadurch über den allgemeinen Gang ihrer Lebensbahn informieren. Aus diesem Buch kann man sich ein Bild darüber machen, wie Ji Sun Ok sich nach der Heimkehr vor dem Feind, der sie ins Geheimlager der Partisanen ausgeschickt hatte, verhielt und wie sie ihm das innere Leben der Revolutionsarmee erläuterte.

Kiuchi, der japanische Konsul in Hunchun, brachte an seinen Vorgesetzten den Bericht mit folgendem Inhalt vor: Alle Kader der KRVA sind ideologisch zuverlässig und setzen immer alle Anstrengungen für den Sieg der Revolution ein. Davon fasziniert, vertrauen die Soldaten ihnen voll und ganz und fügen sich absolut dem Befehl, deshalb werden alle ihre Arbeiten leicht in die Tat umgesetzt. Die hohe Kampfmoral und Geschlossenheit der 2. Gebietsarmee sind darauf zurückzuführen, daß der Kommandeur Kim Il Sung die nationale kommunistische Ideologie vertritt, standhaft und gesund ist sowie eine geschickte Führungskunst besitzt.

Ich denke, daß das wahre Bild unserer Truppe relativ fair beschrieben ist. Das bedeutet, daß Ji Sun Ok das Alltagsleben unserer Revolutionsarmee und den Geisteszustand unserer Soldaten unparteiisch und richtig erläuterte.

Wie der Feind Ji Sun Ok nach ihrer Heimkehr behandelte, ist schon allein aus folgendem Teil des Berichtes von Kiuchi gut genug zu ersehen:

„I. Meinung und Behandlung

1. Meinung

(1) Die Aussage der Betreffenden ist im Lichte der gegenwärtigen verschiedenen Situationen ganz logisch und begreiflich. Obwohl aber bei ihr das vor dem Eindringen ins Gebirge versteckte Gift entdeckt wurde, wurde sie nicht bestraft, sondern folgte sie über ein Jahr lang der Banditenbande und wurde schließlich unversehrt freigelassen. Da es zweifelhaft ist, ob sie nach der List der Partisanenarmee getarnt zurückgekehrt ist, ist es nötig, auf ihr künftiges Reden und Handeln eine erhöhte Aufmerksamkeit zu richten.

…

2. Behandlung

(1) Ji Sun Ok wurde Katada, dem Chef der Abteilung für Geheimdienst in Antu, überlassen, damit er sie heimlich beaufsichtigt, sie als getarnte Heimkehrerin aktiv besänftigt und ein zusätzliches Verhör mit ihr durchführt sowie sie daneben mit einer besonderen Arbeit beschäftigt.“ (Aus den „Geheimen Informationsangaben Nr. 186 des Konsulats in Hunchun, Bericht des Konsuls in Hunchun, Tadao Kiuchi, 26. Juli des 15. Jahres Showa <1940>“)

Die japanischen Imperialisten sollen einen quälenden Zweifel daran gehegt haben, daß Ji Sun Ok unbestraft zurückkehrte. Wie können sie mit ihrer Denkweise dieses Geheimnis ergründen, sehen sie doch Menschen nur als sprechende Tiere an?

Gewisse Leute meinten, daß Ji Sun Ok zu bestrafen sei, aber wir fragten nicht nach ihrem Verbrechen, sondern entschuldigten sie. Was wäre geworden, wenn wir sie hingerichtet hätten? Dann hätten die Familie ihres Ehemannes und ihre Verwandten einen üblen Ruf als reaktionäre Familienangehörige bekommen.

Die von uns durchgeführte Revolution bezweckt nicht, Menschen auszuschließen, sondern sie zu lieben, zu schützen und die Menschlichkeit zu verteidigen und sie in vollem Maße zur Geltung zu bringen. Es ist zwar leicht, Menschen auszuschließen, aber sehr schwer,

sie zu retten. Wie schwer es auch sein mag, müssen wir denjenigen, die Fehler begingen, den Weg zu einem neuen Leben öffnen, vertrauen und helfen, damit sie ein wahres Leben als Menschen führen. Es ist eine äußerst sinnvolle und große Revolution, Menschen menschenwürdig zu behandeln und ihnen zur Wiedergeburt zu verhelfen.

Die Imperialisten lassen Menschen einfach wie Schutt im Stich, wir hingegen müssen sie als das wertvollste Wesen behüten und ihnen helfen. Und man darf jenen Menschen, dem man einmal Vertrauen entgegenbrachte, nicht im Stich lassen. Wie ich häufig bemerke, besteht eine der starken Seiten von den Charaktereigenschaften des Genossen Kim Jong Il darin, Menschen über alle Maßen zu behüten und zu lieben sowie jenen Menschen nie im Stich zu lassen, dem er einmal vertraute.

Genosse Kim Jong Il äußerte irgendwann gegenüber untergebenen Funktionären, Napoleon habe einmal gesagt: „Da Sie mir vertrauen, vertraue auch ich Ihnen." Aber umgekehrt sagte er: „Ich vertraue Ihnen, deshalb sollten auch Sie mir vertrauen." Das ist ein philosophisches Kredo des Genossen Kim Jong Il.

Jedesmal, wenn ich den Genossen Kim Jong Il sehe, der dem Volk vertraut, das Volk liebt und sich für das Volk einsetzt, glaube ich, daß ich mir keine Sorgen um die Zukunft unseres Landes und Volkes zu machen brauche.

Während die Imperialisten sich damit beschäftigten, Menschen in Schande zu bringen und ihr Schicksal zu ruinieren, veranschaulichte Kim Il Sung in der Praxis, daß die Kommunisten vor allem das politische Leben der Menschen äußerst schonend behandeln und beschützen sollten und daß die menschlichen Beziehungen durch eine erhabene Moral und Pflichttreue verknüpft werden müssen, welche lediglich auf den Prinzipien der aktiven Liebe, des Vertrauens und der Rettung beruhen. Das stellt die heilige Ethik und Moral der koreanischen Revolution dar.

2. Der chinesische Gutsherr Liu Tongshi

Nach der Befreiung des Landes gab Kim Il Sung einmal Peng Zhen eine Audienz. An jenem Tag erinnerte er sich tiefbewegt an jene Zeit, in der die Völker Koreas und Chinas, allen voran die Kommunisten, unter dem antijapanischen Banner den bewaffneten Kampf entfalteten.

Peng Zhen sprach seine hohe Anerkennung für den erhabenen Geist der klassenverbundenen Freundschaft und des proletarischen Internationalismus aus, den das koreanische Volk und die Kommunisten Koreas im gemeinsamen Kampf für die nationale Befreiung bekundeten; dann erzählte er nebenbei, daß während der Operation zur Befreiung Nordostchinas viele chinesische Gutsherren die vom Befehlshaber der KRVA Kim Il Sung unterschriebene und besiegelte Bescheinigung zeigten und nachdrücklich darauf hinwiesen, daß sie früher die Vereinte Antijapanische Armee (VAA) unterstützt hatten. In der Zeit der genannten Operation hatte Peng Zhen das Amt des Politkommissars der Vereinten Demokratischen Armee Nordostchinas inne.

Als Kim Il Sung in der Folgezeit Antworten auf Fragen der Forscher der antijapanischen revolutionären Kampfgeschichte über die Bescheinigung gab, erzählte er ihnen folgende Erinnerungen:

Die Rede von der Bescheinigung erinnert mich an Liu Tongshi. Durch die Erzählung über ihn kann man sich wohl ein klares Bild über die Bescheinigung über die Unterstützung der Armee machen.

Liu Tongshi war ein bekannter chinesischer Reicher. Ihn trafen wir im Kreis Helong, nachdem wir das Aktionsfeld in die Gegend nordöstlich des Paektu-Gebirges verlegt hatten. Dieser Mann verknüpfte eine tiefe Verbindung mit uns, wobei er Kim Jong Bu, dem koreanischen patriotischen Gutsherrn im Kreis Changbai, nicht nachstand.

Sein eigentlicher Name war Liu Yixian. Er konnte Koreanisch so fließend wie seine Muttersprache sprechen; er trat öfters freiwillig als

Dolmetscher auf, wenn Chinesen und Koreaner sich miteinander verständigen wollten. Deshalb nannte man ihn Liu Tongshi (Dolmetscher Liu).

Nachdem wir in die Gegend nordöstlich vom Gebirge Paektu gezogen waren und bei Wukoujiang eine Schlacht geliefert hatten, machten wir einen Rundgang durch Helong, das Gebiet Samjang im Vaterland und den Kreis Antu, hielten uns im Geheimlager Wukoujiang auf und entfalteten dort heftige politische und militärische Aktionen.

Damals war die Haupttruppe in einem anderen Ort, und im Hauptquartier blieben ein MG-Zug und die Geleitschutzkompanie; sie litten sehr unter Proviantmangel. Jene Koreaner, die in der Nähe des Geheimlagers lebten, waren alle arme Bauern, ihnen fiel es schwer, uns zu helfen, auch wenn sie es wollten.

Die Aussage unserer Illegalen lautete: Sobald unsere Truppe im vom Feind beherrschten Gebiet erschien, propagierte er im Kreis Helong jedesmal, daß die Revolutionsarmee Getreide ausplündere. Der Feind versammelte in einigen bestimmten Orten alle Mengen an Nahrungsmitteln, bestimmte die tägliche Pro-Kopf-Verbrauchsnorm von Nahrung und teilte einem Vertreter jedes Dorfes jedesmal nur zweitägige Rationen pro Einwohner zu, wenn er mit einem Fuhrwerk ankam. Die Einwohner des Kreises wurden sogar dazu gezwungen, jeweils zwei Flaschen Petroleum zu beschaffen, um es auf die Nahrung zu gießen, falls die Revolutionsarmee sie um Nahrung bitten würde.

Während ich nach einem Weg zur Lösung des Proviantproblems suchte und mit Einwohnern in einem Dorf ein Gespräch führte, traf ich einen Mann, der früher im Partisanengebiet Xiaowangqing gelebt hatte und nach dessen Auflösung in den Kreis Helong umgezogen war. Bei der Unterhaltung mit ihm konnte ich etwas Konkretes über den chinesischen Krösus Liu Tongshi erfahren.

Wenn wir nur Liu Tongshi für uns gewinnen könnten, so schien dies für die Gewinnung der antijapanischen patriotischen Kräfte wie auch für die Beschaffung von rückwärtigen Gütern günstig zu sein.

Aber Ju Jae Il, Kang Wi Ryong und andere, die vor ihrem Eintritt in die Armee in Helong gelebt hatten, meinten, daß man keine großen Erwartungen in ihn setzen darf. Hingegen schlugen sie sogar vor, ihn zu bestrafen, weil er als ein eingefleischter Antikommunist einst Leiter eines Selbstschutzkorps gewesen sei. Ju Jae Il und Kang Wi Ryong wußten relativ ausführlich über Liu Tongshi Bescheid.

Nach ihrer Bemerkung soll seine Familie am Fuße des Berges Niuxinshan gelebt haben, der von der Kreisstadt Helong etwa 30 Ri weit entfernt steht. Sein Dorf wurde meiner Erinnerung nach als Longtancun bezeichnet. Liu Tongshis Haus war riesengroß, umgeben von einer langen Erdfestung, an deren vier Ecken jeweils eine Batterie errichtet war.

Sein älterer Bruder war damals schon über 70 Jahre alt und wurde nur als Familienältester bezeichnet. Der Zweitälteste Liu Tongshi selber verkehrte als Familienoberhaupt in Behörden und regelte dabei hauptsächlich die Angelegenheiten außerhalb des Hauses. Der Drittälteste Liu Yiqing verwaltete mit Buchhaltern das Hab und Gut.

Der Aussage der antijapanischen revolutionären Kämpfer Ri Pong Rok und Pak Jong Suk zufolge soll Liu Tongshis Familie mehr als 100 Shang Ackerland besessen haben. 1 Shang beträgt 3000 Phyong, also machen 100 Shang 300 000 Phyong oder 100 Jongbo (1 Jongbo≈1 Hektar) Boden aus. Seine Familie betrieb eine Sojaölfabrik, eine Fadennudelfabrik und eine Brennerei und besaß mehrere Läden. Nach der Erinnerung der antijapanischen revolutionären Kämpfer soll sie in der Stadt Helong durch Prokuristen u. a. ein Warenhaus, ein Speiselokal und ein Geschäft für den Weiterverkauf von Salz bewirtschaftet haben.

Liu Tongshis Familie war durch ihren Reichtum wie auch durch ihre antikommunistische Einstellung berühmt. Die Partisanen, die aus Helong stammten, bezeichneten die Angehörigen seiner Familie als die übelsten Subjekte unter den Bösartigsten. Sie meinten: Der Sohn von Liu Tongshi wirke in der Stadt Helong als ein Polizeibeamter des Marionettenstaates Mandschukuo, es sei doch allein daraus ersicht-

lich, wie seine Familie eingestellt sei. Der Sohn mißbrauche seine polizeiliche Macht, indem er die Tagelöhner und Pächter mit Waffengewalt unterdrücke; sein Vater Liu Tongshi zeige die Angehörigen jener Familien, die als mit den Kommunisten verbunden gelten, beim Polizeiamt des Sohnes an, damit man sie einer Vernehmung unterziehe. Oder er beraube sie ihrer Existenzmöglichkeit, indem er ihnen das Pachtrecht entziehe.

Aber ich stimmte nicht dem Vorschlag einiger Leute zu, Liu Tongshis Familie sofort zu bestrafen und ihr Vermögen gewaltsam zu beschlagnahmen. Denn wir hatten eine Lehre aus der Beziehung mit Kim Jong Bu gezogen, und gewisse Leute hatten eine andere Meinung von Liu Tongshi. Deshalb konnte ich ihn nicht rücksichtslos behandeln, ohne ihn vorher gründlich kennengelernt zu haben.

Ich empfand, daß man sich ein anderes Urteil über ihn bilden kann, denn man sagte, daß er gut Koreanisch sprechen könne und sich gut mit dem Volk vertrage.

Der Aussage mancher Leute zufolge machte er freiwillig den Dolmetscher, wenn in Behörden das Problem koreanischer Pächter aufgeworfen wurde, und begünstigte sie sogar. Das war doch begrüßenswert.

Und andere Leute sagten, er sorge aus Mitleid besonders für die koreanischen Pächter, die des Landes beraubt waren und in der Fremde ein ärmliches Dasein fristeten.

Es war auch beachtenswert, daß seine Konkubine in Niufudong eine Koreanerin war.

Warum wurde er denn von gewissen Menschen als äußerst böswilliger Gutsherr bezeichnet, bemitleidete er doch die koreanischen Bauern, hatte eine koreanische Konkubine und liebte sogar die koreanische Sprache und die koreanischen Gebräuche? Wieso schikanierte dieser mitleidige Mann u. a. die Familien von Ju Jae Il und Kang Wi Ryong, indem er sie beim Polizeiamt anzeigte?

Um dieses Rätsel zu klären, entsandte ich einige der Unsrigen nach Longtancun. Sie kehrten mit vielen Erkundigungen über Liu Tongshi

von dort zurück. Erst klärte es sich, daß er gerade wegen des Aufstandes vom 30. Mai einen Groll gegen die Kommunisten hegte.

Es ist doch auch Ihnen wohl bekannt, welche aufrührerischen Untaten die linksradikalen Abenteurer während des Aufstandes vom 30. Mai verübten. Sie schoren alle diejenigen über einen Kamm, die etwas Ackerland besaßen, ungeachtet dessen, ob sie pro- oder antijapanisch eingestellt waren. Die von ihnen aufgehetzten Aufständischen zerschlugen Haustore der Gutsbesitzer, steckten Getreidescheunen in Brand und verübten viele andere Gewalttaten. Diese linksextremistischen Übeltaten schwärzten das Bild der Kommunistischen Partei stark an.

Seither erachtete Liu Tongshi die Kommunistische Partei als einen unversöhnlichen Todfeind und drangsalierte unbarmherzig jene Familien, deren Angehörige als kommunistisch gesonnen galten, während er auf vertrautem Fuße mit dem Militärklüngel stand, der die Gutsherren beschützte.

Und er ging noch heftiger gegen die Kommunisten vor, als er davon hörte, daß nach dem Ereignis vom 18. September in Jiandao Partisanenstützpunkte entstanden, die Kommunistische Partei die roten und die weißen Gebiete voneinander absonderte und Einwohner der weißen Gebiete anfeindete. Er haßte sowohl die Japaner, die in der Mandschurei schalteten und walteten, als auch die Kommunisten.

„Die Kommunistische Partei ist mein Erzfeind.“ So soll er immer gesagt haben.

Ich glaubte, daß er lediglich wegen eines vorübergehenden Mißverständnisses antikommunistisch eingestellt war und daß man durch eine positive Einwirkung seine antikommunistische Haltung doch in Solidarität mit dem Kommunismus und den Patriotismus verkehren konnte. Liu Tongshi hegte Unzufriedenheit damit, daß die Japaner nach der Okkupation der Mandschurei seine Hausschutztruppe auflösten und ihre Waffen wegnahmen. Diesem seinem antijapanischen Gefühl schenkte ich eine besondere Beachtung.

Wir beschlossen, ihn nicht zu bestrafen oder sein Vermögen zu ent-

eignen, sondern seine antikommunistische Haltung zu berichtigen, seinen antijapanischen und patriotischen Geist noch stärker zu fördern und somit ihn zum Unterstützer und Helfer unserer Revolution umzuerziehen. Deshalb entsandte ich eine Aktionsgruppe unter O Il Nam vom 7. Regiment zu ihm.

Als O Il Nam mit Liu Tongshi zusammenkam, sagte er, der Heerführer Kim Il Sung habe ihn entsandt, um ein Gespräch mit ihm zu führen. Und O Il Nam fragte, ob er auf diese Bitte eingehen wollte.

Daraufhin sprach Liu Tongshi mit einem verlegenen Lächeln fließend auf koreanisch: Wenn Sie mich festnehmen wollen, dann verschleppen Sie mich doch! Warum verwenden Sie das Wort „Gespräch"? Wenn der Kommandeur der kommunistischen Armee ein Gespräch mit mir, einem Gutsherrn, führen will, bedeutet es doch, daß Sie mich festnehmen wollen. Seitdem ein Gerücht über Ihr Erscheinen im Kreis Helong in Umlauf gekommen ist, bin ich, Liu Yixian, schon darauf gefaßt, daß ich wie ein Fisch auf dem Küchenbrett behandelt werde. Da ich sogar auf den Tod gefaßt bin, so töten oder verschleppen Sie mich oder beschlagnahmen Sie mein Vermögen, wie Sie wollen, ohne Umschweife zu machen! Er schien seinem Ärger Luft gemacht zu haben, weil er wohl glaubte, daß die Aktionsgruppe unter O Il Nam ihn gewaltsam abführen wollte. Der Greis soll furchtbar erhitzt gewesen sein.

Liu Tongshi nahm sie so barsch auf, daß O Il Nam anfangs seine Aktion für mißlungen hielt. Je beharrlicher Liu Tongshi vorging, desto fester entschloß O Il Nam sich dazu, ihn auf jede Weise durch Überreden ins Hauptquartier mitzunehmen. Er erläuterte, die KRVA sei ein Kollektiv von wahren Kommunisten, unterscheide sich qualitativ völlig von denjenigen, die während des Aufstandes vom 30. Mai alle Reichen wahllos bekämpften, ungeachtet der pro- und antijapanischen Einstellung, des Patriotismus und Landesverrates; sie sei eine Armee mit der erhabenen Mission, die nationale Befreiung des koreanischen und des chinesischen Volkes zu erringen und ihr Leben, Hab und Gut zu schützen. Dann fügte er hinzu: Wenn Sie auf keinen

Fall der Bitte unseres Hauptquartiers Folge leisten können, ziehen wir uns nun ruhig von Ihnen zurück.

Als O Il Nam wirklich fortgehen wollte, war Liu Tongshi eine gute Weile wortlos in tiefen Gedanken versunken. Dann wechselte er seine Haltung und sagte: Sie sollten doch noch weiter bei mir bleiben und sich mit mir etwa über die politische Lage unterhalten. Warum sind Sie bis hierhin gekommen, wenn Sie sofort zurückgehen wollten? Wenn der Befehlshaber Kim mich wirklich ruft, erwäge ich noch einmal die Bitte zum Gespräch. Er schien zu befürchten, daß das dikke Ende noch kommen würde. Da obendrein O Il Nam sich anständig verhielt und über die aktuelle Lage auf interessante Art erzählte, packte ihn die Neugierde, und sein Ärger legte sich.

„Ich habe viel davon gehört, daß die Truppe des Befehlshabers Kim gut kämpft. Zumal er aber ebenfalls zur Kommunistischen Partei gehören soll, mag er wohl eine solche Anlage haben, die Reichen zu hassen. Allerdings habe ich von Ihnen einen anderen Eindruck und kann an Ihrem Reden und Verhalten feststellen, daß Sie etwas von anderer Art als andere Truppen sind… Jedenfalls will ich auf die Bitte des Heerführers Kim eingehen.“

Und mit diesen Worten fuhr Liu Tongshi fort: Wenn Sie mich mitnehmen wollen, führen Sie mich bitte gefesselt wie einen Verbrecher ab! Wenn die Japaner wahrgenommen haben, daß ich aus eigenem Antrieb die Bitte des Befehlshabers Kim angenommen habe und Ihnen gehorsam gefolgt bin, würden sie eine „Strafexpedition“ entsenden, um mich zu töten, und auch meine Familienangehörigen würden nicht unverschont bleiben. Führen Sie mich vortäuschend gewaltsam ab!

O Il Nam hielt zwar die Bitte von Liu Tongshi für eine gute Idee, war aber unschlüssig. Denn er hatte von mir den Befehl erhalten, Liu Tongshi auf manierliche Weise zu holen, aber nicht wie einen Gefangenen vorzuführen. Er glaubte: Wenn er ihn ohne Genehmigung des Hauptquartiers gefesselt abführt, könnte ein Vorfall verursacht werden wie damals, als die Gruppe unter Kim Ju Hyon im Kreis Chang-

bai Kim Jong Bu Gewalt angetan hatte. Es war ein Glück, daß er sich dieses Urteil bildete.

Als ich den Bericht hörte, erachtete ich den Vorschlag von Liu Tongshi als eine Prachtidee. Deshalb wollte ich seinem Vorschlag zustimmen, aber manche Kommandeure waren anderer Meinung: Wenn wir seinem Vorschlag folgen, könnte sein Sohn als Polizeibeamter einen Krach verursachen, und sogar die Garnison würde einen tollen Lärm schlagen. Wenn in Longtancun ein Schuß fällt, könnte sofort eine feindliche Verstärkung aus der Kreisstadt Helong eingesetzt werden.

Um dem Vorschlag von Liu Tongshi nachzukommen, mußten wir im weiträumigen Kampffeld ein großes Gefecht liefern. Wir beschlossen, gleichzeitig feindliche Kräfte in den drei Dörfern um Longtancun anzugreifen, in dem Liu Tongshi wohnte; wir zogen mit dem 7. und dem 8. Regiment sowie der Geleitschutzkompanie dorthin.

Ich richtete in einem neben Longtancun gelegenen Dorf die Kommandostelle ein, wo das Elternhaus der Schwiegertochter von Liu Tongshi war. Von dort führte ich die Operation an.

Vor der Inangriffnahme der Operation planten wir entgegen der anfänglichen Absicht, Liu Tongshi, der die großen und kleinen Familienangelegenheiten leitete, momentan zu Hause zu lassen und an Stelle von ihm seinen jüngeren Bruder Liu Yiqing zu entführen. Denn ich glaubte, daß es weniger Aufmerksamkeit des Sohnes von Liu Tongshi, der Militärs und Polizisten erregen und einen gleichen Effekt wie die Entführung von Liu Tongshi erzielen könnte. Liu Yiqing hatte kein Kind. Die Chinesen haben von alters her eine eigene Sitte, nach der ein kinderloser Mensch von den Brüdern am meisten geliebt wird. Deshalb würde es dem Feind und anderen Einwohnern kaum verdächtig vorkommen, auch wenn die Familie Liu unter dem Vorwand der Verhandlung zum Freikauf Liu Yiqings in Verbindung mit uns treten sollte.

Die Operation wurde wie geplant erfolgreich durchgeführt, und auch die Truppen zogen sich von drei Dörfern gleichzeitig zurück.

Als die Revolutionsarmee vom Dorf aufbrach, rief Liu Tongshi den dritten Sohn seines älteren Bruders zu sich und ließ ihn Liu Yiqing begleiten, damit er den Onkel betreute. Liu Tongshi schickte seinen Neffen wohl mit dem Ziel, die Einsamkeit von Liu Yiqing zu lindern.

Auf dem Rückweg zum Geheimlager gab man sich große Mühe, weil Liu Yiqing wiederholt zusammenbrach. Wegen seines dicken Körpers fiel ihm das Gehen schwer, und er schien aus einem Opiumrausch erwacht zu sein. Er war nämlich opiumsüchtig. Er wurde daher auf einer Tragbahre getragen. Es ist doch undenkbar, daß die Revolutionsarmee mit einem Rauschgiftsüchtigen auf der Tragbahre eine einige Dutzend Ri weite Strecke marschierte. Solche Tatsachen mögen wohl selten sein. Damals machten wir wirklich allerlei Erfahrungen.

Ich gab O Paek Ryong, dem Führer der Geleitschutzkompanie, die Aufgabe, den jüngeren Bruder und den Neffen von Liu Tongshi gut zu beschützen. Die Angehörigen der Geleitschutzkompanie schlugen ein Zelt für Gäste auf und sorgten für sie. Obwohl seinerzeit eine Nahrungsknappheit herrschte, bereitete man zu jeder Mahlzeit nur ihnen gekochten Reis und kräftige Fleischsuppe zu.

Aber Liu Yiqing aß wenig. Man glaubte, daß ihm der Appetit verging, weil er als Sohn des Krösusses zu jeder Mahlzeit Delikatessen zu sich nahm. Aber der Grund dafür bestand nicht darin. Er war wegen der Opiumsucht appetitlos. Er bat täglich unsere Geleitschutzsoldaten drängend darum, ihm Opium zu geben, indem er sagte, daß er nicht zu essen brauche und wie gefordert für das Opium zahle.

Sie konnten jedoch seiner Bitte nicht entsprechen. Wir hatten damals nur einen eisernen Bestand an Opium, das Militärärzte als Ersatz für Betäubungsmittel verwendeten. Liu Yiqing war vor Opiumsucht außer sich, so daß er schließlich die Geleitschutzsoldaten mit einem Schwall von Schimpfworten und Vorwürfen überschüttete.

Der Sohn eines Gutsherrn bedrängte uns im Geheimlager der Revolutionsarmee, ihm Opium zu geben, das ist ja wirklich unerhört!

Ich ließ die Gäste zum Zelt des Hauptquartiers führen. Das Ausse-

hen jenes Mannes war sehr armselig. Wenn ein Opiumgiftsüchtiger seine gewohnte Dosis an Opium nicht einnimmt, verliert er den Augenglanz und kann sich kaum noch aufrecht halten.

Ich wies die Abteilung der Militärärzte an, Liu Yiqing täglich Opium stückweise zu verabreichen, auch wenn man dafür den ganzen Bestand ausgeben sollte. Sobald er Opium einnahm, bekam er glänzende Augen und strahlte aufgemuntert.

Er schien bisher noch keine körperliche Arbeit geleistet zu haben. Er verstand es nicht einmal, das Bettzeug wegzulegen, deshalb half sein Neffe ihm. Er war wahrlich ein Müßiggänger, der sein ganzes Leben lang keinen Finger krumm gemacht, sondern nur auf großem Fuß gelebt hatte.

Eines Tages sprach ich bei einer Unterhaltung zu ihm: Wenn man entsprechend seiner Kraft Tätigkeiten ausübe, lohne es sich, zu leben, und man bekomme Appetit. In alten Zeiten sei eine Königstochter zum Dummkopf geworden, der keinen Apfel mit eigener Hand schälen konnte, weil sie jede Arbeit anderen abgegeben hatte. Wer nur von der Hilfe anderer lebe, werde schließlich zu einem solchen Dummkopf. Daraufhin erwiderte Liu Yiqing, daß er zwar ein ähnlicher Narr wie jene Prinzessin sei, aber immerhin eine Arbeit gut leisten könne, nämlich Pelmeni zu machen. Seine Worte stimmten mich froh. Wie erfreulich ist, daß der für eine Ruine gehaltene Mann zur Zubereitung von Pelmeni fähig war, obgleich es keine so großartige Fertigkeit ist!

Ich hieß eine Köchin des Hauptquartiers Material für Pelmeni bereitlegen. Liu Yiqing rollte die angesetzte Teigmasse gleichermaßen dünn aus und knetete sie mit einer Füllung zu Pelmeni. Seine Fertigkeit war wirklich außergewöhnlich. Jedes Stück war wohlgeformt, und das Tempo war blitzschnell.

Ich aß mit unseren Genossen die von ihm zubereiteten Pelmeni und lobte seine besondere Fähigkeit.

Vom nächsten Tag an krempelte Liu Yiqing sich die Ärmel hoch und half Köchinnen, wenn Pelmeni zuzubereiten waren. An solchen

Tagen wurde er wortreich. Sogar scherzte er mit mir. Eines Tages bereitete er Teigtaschen fertig, kam zu mir und sagte, daß die Arbeit lohnend sei, wie ich ihm geraten habe. Das kam aus seinem Herzen.

Aber es gab nicht täglich die Arbeit zur Zubereitung von Pelmeni. An Tagen, an denen es nichts zu tun gab, langweilte Liu Yiqing sich zu Tode und rauchte mehr Opium. Ich machte gegenüber ihm viele lehrreiche Bemerkungen, und zwar angefangen von der Erzählung über die Opiumkriege bis hin zu der Geschichte über Kongzi und Mengzi. Letztlich erzählte ich auch über jene patriotischen Männer von Vermögen, die der chinesischen Geschichte ihren Namen hinterließen. Schließlich kam die Rede von selbst auf Namen von Revolutionären aus besitzenden Familien wie z. B. Zhang Weihua und Chen Hanzhang.

Liu Yiqing hörte meiner Erzählung mit großem Interesse zu. Eines Tages bat er mich um Pinsel und Papier. Damit schrieb er einen Brief an seinen älteren Bruder Liu Yixian, indem er meinte: Selbst wenn er wie Zhang Weihua im Interesse der Revolution keinen Selbstmord begehen könne, möchte er doch mit Geld und Vermögen mir, Befehlshaber Kim, helfen. Dann zeigte er mir den Brief.

Aus seinem Brief war zu ersehen, daß wir ihn bisher nicht umsonst menschenwürdig behandelt hatten. Er schrieb vor allem über das Befinden von sich selbst und dem Neffen. Und er hob mit besonderem Nachdruck hervor, daß er mit mir in ein und demselben Zelt lebt, an der Zubereitung von Pelmeni mitwirkt und die Soldaten der Revolutionsarmee ihn wie ihren leiblichen Bruder mit aller Aufrichtigkeit betreuen. Anschließend erwähnte er: Da er inzwischen gastfreundlich behandelt worden sei, wolle er diese Wohltat vergelten. Wenn der ältere Bruder Getreide, Textilien, Schuhe und andere Güter liefere, würde das der Tätigkeit der Revolutionsarmee sehr zustatten kommen, und auch die Seinen würden gleich nach Hause zurückkehren. Es hatte sich gelohnt, daß wir ihn erzogen und aufgeklärt hatten.

Liu Tongshi, der nach der Fortsendung des jüngeren Bruders und des Neffen ins Gebirge innerlich voller Unruhe war, erhielt den Brief

und freute sich sehr. Dann antwortete er, daß er bis zum soundsovielten Tag die benötigten Güter bereitstellen werde, und forderte, Lastträger zu ihm zu entsenden. Wir schickten etwa eine Zugstärke unter Ri Pong Rok, damit sie die von Liu Tongshi vorbereiteten Hilfsgüter heranschafften. Unter den von der Transportgruppe beförderten Gütern gab es weiße Baumwollstoffe für mehrere hundert Uniformen, textile Gummischuhe, Reis, Weizenmehl sowie Pfannkuchen, Schweinefleisch und auch Sojaöl. Liu Tongshi lieferte dreimal solche Güter an unser Geheimlager.

Als der Verkehr mit den Unsrigen häufiger wurde, bat er um ein offizielles Gespräch mit mir und darum, ihn zum Geheimlager zu führen. Da er schon der Revolutionsarmee half, wollte er sich mit dem Befehlshaber bekannt machen. Deshalb ließ ich ihn zum Geheimlager holen.

Als er dorthin kommen wollte, soll sein Sohn, der Polizist, dagegen aufgetreten sein. Er bemerkte: Vater, ich glaube, daß du den Brief des Onkels gelesen und dich daraufhin dazu entschlossen hast, zum Geheimlager der Revolutionsarmee zu gehen. Es wäre ratsam, dies reiflich zu überdenken. Der Onkel schrieb in seinem Brief, daß er und sein Neffe in ein und demselben Zelt mit dem Heerführer Kim Il Sung Kost und Logis teilen und zusammen Pelmeni kneten. Das ist unglaubwürdig. Wie kann der Befehlshaber der Revolutionsarmee denn mit Zivilpersonen essen und schlafen? Mehr noch, der Onkel ist doch ein Kind des Gutsherrn. Die Kommunistische Partei sieht die Gutsherren als zu bekämpfende Objekte an. Es ist eine faustdicke Lüge, daß der Kommandeur der Revolutionsarmee mit einem Kind aus der antagonistischen Klasse Kost und Logis teilt und wie einfache Frauen Pelmeni macht. Jemand von den Untergebenen des Befehlshabers Kim hat ihn sicherlich dazu gezwungen, diesen Brief zu schreiben.

Darauf entgegnete Liu Tongshi ihm: Rede doch keinen Unsinn! Ich habe dieser Tage mit Soldaten des Befehlshabers Kim einige Male verkehrt. Sie alle sind anständige und gutherzige junge Menschen. So stellte ich fest, daß der Befehlshaber Kim gute Soldaten hat. Allein an

ihrem Verhalten mir gegenüber kann ich die Persönlichkeit des Befehlshabers Kim und die Diszipliniertheit seiner Truppe erkennen. Nun, da ich einmal eine Beziehung mit der Revolutionsarmee aufgenommen habe, will ich jedenfalls ins Gebirge gehen und mit dem Befehlshaber Kim zusammentreffen sowie mich persönlich vergewissern, ob der Brief deines Onkels wahr ist.

Als er zu mir kam, brachte er Uniform und Mantel aus hochwertigem Tuch, Stiefel und Mütze als Geschenk für mich mit. Durch den Wechsel von einigen Worten stellte ich fest, daß er ein ungewöhnlicher Mann war, der hinsichtlich seiner Persönlichkeit wie auch seiner Gelehrsamkeit unvergleichbar mit dem jüngeren Bruder war. Er hatte gute Manieren, war im Reden und Handeln förmlich und würdevoll.

Liu Tongshi sprach auf koreanisch zu mir: „Wie sehr strapazieren Sie sich hier im Gebirge! Ich danke Ihnen dafür, daß Sie inzwischen für meinen jüngeren Bruder und Neffen gut gesorgt haben.“ Ich bedankte mich meinerseits bei ihm dafür, daß er bisher große Mengen an Hilfsgütern geliefert hatte und als ein Betagter uns besuchte.

Wir schlugen Liu Tongshi zuliebe ein Zelt extra auf und ermöglichten ihm, dort den jüngeren Bruder und den Neffen wiederzusehen.

Liu Yiqing sagte zum älteren Bruder: „Alles Unsinn, daß die kommunistische Armee ein roter Teufel sein soll! In der Welt ist niemand sonst so gutmütig wie diese Menschen. Die Truppe des Befehlshabers Kim ist eine vornehme Truppe.“ Mit diesen Worten lobte er die Revolutionsarmee überschwenglich. Er meinte sogar, daß er dank dem Befehlshaber Kim aufgeklärt worden sei.

Liu Yiqing propagierte so viel zu unseren Gunsten, daß Liu Tongshi nach dem Treffen mit dem Bruder zu mir kam und mir wiederholt dankte.

Beim Gespräch mit ihm erstaunte ich sehr über die Tatsache, daß er sich in der koreanischen Sprache wie auch Sitten und Bräuchen, Geschichte und Kultur Koreas auskannte. Deshalb konnte ich mich mit ihm leicht verständigen.

Von seinen Worten war die Bemerkung am eindrucksvollsten, daß

er mitleide, wenn er die Koreaner, beraubt des Landes, im fremden Land leiden sehe. Ebenso wie ich die Chinesen liebte, liebte auch Liu Tongshi die Koreaner.

Unvermittelt fragte er mich: „Die Leute bezeichnen derzeit Ihre Truppe als ‚kommunistische Banditenbande'. Befehlshaber Kim, ist es wahr, daß Sie ein Kommunist sind?"

„Daß unsere Truppe ‚kommunistische Banditenbande' genannt wird, ist eine von Japanern erdichtete Lüge. Aber es stimmt, daß ich ein Kommunist bin."

„Dann, Befehlshaber Kim, wie denken Sie über mich, der ich doch bisher antikommunistisch eingestellt war?"

Er mußte wohl bis zum Geheimlager gekommen sein, um mich zu sprechen und eine Antwort auf diese Frage zu bekommen. Deshalb konnte ich erst nach reiflicher Überlegung darauf antworten.

Seit der Anfangsperiode des bewaffneten antijapanischen Kampfes führte ich Gespräche mit zahlreichen antikommunistisch gesonnenen Menschen. Zu ihnen zählte auch der Kommandeur Yu, und Wu Yicheng war anfangs ebenfalls ein Antikommunist. Der Koreaner Ryang Se Bong war zwar ein Patriot, feindete aber die Kommunisten an und entschloß sich erst in seinen letzten Lebensjahren zum Zusammenwirken mit dem Kommunismus. Bei den Verhandlungen mit den Kommandeuren Yu, Wu und Ryang bezog ich im Interesse der Einheitsfront jedesmal den Standpunkt, daß ich den Kommunismus befürwortete und sie von der Notwendigkeit und Richtigkeit des Zusammenwirkens mit dem Kommunismus überzeugte. Sie hatten die Wahl, mit dem Kommunismus zusammenzuwirken oder gegen ihn vorzugehen. Aus diesem Grunde führte ich immer auf eigener Initiative die Verhandlungen, konnte aber nicht umhin, in gespannter Unruhe auf ihre Antwort zu warten.

Aber beim Gespräch mit Liu Tongshi war die Sachlage anders. Ich war in einer Position, in der ich seine antikommunistischen Taten verurteilen konnte, doch mein Gegenüber befand sich in der Lage, daß er meinem Urteil zuhören mußte. Trotzdem wollte er sich bei mir

freiwillig über unsere Ansicht zu seinen antikommunistischen Taten erkundigen, was sehr begrüßenswert war. Jedenfalls war er ein offenherziger und großmütiger Mann.

Nach meinen Erfahrungen konnte der Antikommunismus in zwei Kategorien eingeteilt werden. Die eine war ein absichtlicher und aktiver Antikommunismus derjenigen, die verzweifelt versuchten, den Kommunismus zu vernichten, denn sie glaubten, daß sie untergehen würden, wenn die Kommunisten an Einfluß gewonnen haben. Die andere war ein blinder Antikommunismus derjenigen, die angesichts der Missetaten der Pseudokommunisten eine Antipathie gegen den Kommunismus hatten oder, beeinflußt von der Demagogie der Imperialisten, den Kommunismus ablehnten und verachteten. Man kann sagen, daß der Fall von Liu Tongshi zu der zweiten Kategorie gehörte.

Um ihn von der antikommunistischen Einstellung zum Zusammenwirken mit dem Kommunismus umzustimmen, mußte ich ihm unsere Haltung freimütig sagen. Ich durfte weder nur ihm zu Gefallen reden, um von ihm etwa Hilfsgüter zu erlangen, noch ihn rücksichtslos als einen antikommunistisch eingestellten Gutsherrn anprangern. Es ging darum, ihm klar und eindeutig zu erläutern, was in seinem Lebenslauf positiv und was negativ war; und es kam darauf an, ihn so zu erziehen und zu führen, daß er nicht den antikommunistischen, sondern den patriotischen Weg zur Solidarität mit dem Kommunismus wählte.

„Ich bedauere sehr, daß Sie bisher antikommunistisch gesinnt waren. Aber wir wollen Sie nicht im geringsten bestrafen. Denn Sie traten wegen einer falschen Vorstellung von den Kommunisten gegen sie auf, aber Sie lieben doch China und die chinesische Nation. Sie sind zwar antikommunistisch eingestellt, wünschen aber nicht den Untergang des Landes. Und Sie wünschen sich als Gutsherr, daß Sie zu einem chinesischen Gutsherrn werden, der sein Land hat. Dies schätze ich sehr. Wer sein Land liebt, kann sich leicht zur Verbundenheit mit dem Kommunismus umkehren."

Als ich mich so äußerte, packte mich Liu Tongshi mit Tränen in den Augen an der Hand.

„Befehlshaber Kim, danke schön! Hier in Helong haben wir zwar eine dichte Bevölkerung, aber niemand sonst außer Ihnen erkennt an, daß ich eine große Vaterlandsliebe habe. Allein durch diese eine Einschätzung kann ich einen ruhigen Schlaf finden.“

Er äußerte, daß er bisher wegen einer dummen Gesinnung gegen den Kommunismus vorgegangen sei, und fragte mich, was er im Interesse der Verbundenheit mit dem Kommunismus tun soll.

Darauf gab ich ihm zu verstehen: Das Zusammenwirken mit dem Kommunismus ist nichts Besonderes. Dazu gehört alles, z. B. gegen den Marionettenstaat Mandschukuo und Japan aufzutreten und unsere Revolutionsarmee zu unterstützen. Schon an jenem Tag, an dem Sie Ihren jüngeren Bruder und Neffen zu uns schickten, haben Sie damit begonnen. Wer das Land und die Nation herzlich liebt, der wird schließlich den Kommunismus verstehen und sich mit den Kommunisten vereinigen. Denn auch sie lieben das Land und die Nation. Für die koreanischen wie auch die chinesischen Gutsbesitzer sind das Zusammenwirken mit dem Kommunismus und der antijapanische Kampf die allerwichtigste patriotische Sache.

Liu Tongshi entgegnete, es sei ein wahres Glück, daß er dank mir, wenn auch spät, seinen Wert erkannt habe.

Vom nächsten Tag an wurde er merkwürdigerweise schweigsam. Wenn man ihn fragte, ob er sich nicht wohl fühle, antwortete er nur mit Nein.

Ich rief O Paek Ryong zu mir und fragte ihn, ob nicht etwas Unangenehmes passiert sei, während die Geleitschutzkompanie Liu Tongshi betreute.

Darauf erwiderte O Paek Ryong: Es gab nichts Besonderes. Da Liu Tongshi darum bat, ihm einen Rundgang durch das Geheimlager zu ermöglichen, führte man ihn herum, damit er die Militärübung und gesellige Runde besichtigte. Und als er in der Feldküche sah, daß im Kessel Mohrenhirse und Gebirgskräuter zur Hälfte gemischt zu Brei gekocht wurden, machte er ein trübes Gesicht.

Liu Tongshi sprach: „Warum kochen Sie nicht den Reis, sondern diese Speise, habe ich doch mehrere Dutzend Scheffel Reis geliefert?

Wenn Sie für die Einsparung von Reis den Brei zubereiten, ist es freilich verständlich. Es ist aber vernunftwidrig, daß man wegen der Nahrungsknappheit sogar dem Befehlshaber den Brei zu essen vorsetzt!“ Die Tatsache, daß der Befehlshaber mit den Soldaten aus ein und demselben Kochkessel aß, schien ihm einen großen Schock versetzt zu haben. Bei der Abteilung der Militärärzte erfuhr er davon, daß man seinem jüngeren Bruder den eisernen Bestand an Opium verabreichte, das zur Behandlung der Kranken eingespart wurde; dadurch soll er noch tiefer gerührt worden sein.

Nachdem ich O Paek Ryongs Bericht gehört hatte, kam ich zum Entschluß, Liu Tongshi und seine Angehörigen nach Hause zurückzuschicken.

Aber Liu Tongshi selber bat darum, ihn allein zuerst zurückzuschicken und seinen Bruder und Neffen momentan noch im Geheimlager bleiben zu lassen. Er meinte diesbezüglich: Er möchte an unsere Truppe mehr Hilfsgüter liefern, aber dafür müsse es einen dementsprechenden Vorwand geben. Wenn sein Bruder und Neffe weiter im Geheimlager bleiben, könne er den Japanern eine Ausflucht vorbringen, auch wenn nach wie vor Hilfsgüter geliefert werden sollten.

Es war lobenswert, daß Liu Tongshi uns freiwillig helfen wollte, indem er selbst eine Ausrede ersann. Wenn man wahres Vertrauen genießt, tut man alles in seinen Kräften Stehende, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Das scheint die Natur des Menschen zu sein.

Vor dem Abschied von Liu Tongshi veranstaltete ich für ihn eine einfache Abschiedsfeier. Auf dieser Feier entschuldigte er sich dafür, daß er alle Kommunisten angefeindet und unsere Revolutionsarmee als „Banditenbande“ mißverstanden hatte, und erklärte sich bereit, künftig für die Unterstützung der Revolutionsarmee nicht an Geld und Gütern zu sparen.

Beim Abschied von uns bat er mich darum, ihm eine Bescheinigung auszustellen, mit der man künftig nach der Befreiung Nordostchinas durch die Achte Marscharmee anerkennen kann, daß er die KRVA materiell unterstützte. Auf einem Stück Seide schrieb ich in chinesi-

schen Schriftzeichen, daß Liu Tongshi ein hervorragender Patriot ist und er die Vereinte Antijapanische Armee materiell und moralisch unterstützt hat. Dann setzte ich meine Unterschrift „Befehlshaber Kim Il Sung“ und meinen Stempel darunter. Eben dieser Urkunde mag sicherlich jene Bescheinigung gleichen, die Peng Zhen sich ansah.

Viele chinesische Gutsherren in der Mandschurei unterstützten damals nur dem Schein nach die Japaner, halfen aber in Wirklichkeit heimlich denjenigen, die sich dem antijapanischen Kampf anschlossen. Sie gaben die Hoffnung darauf nicht auf, daß künftig der Tag kommen werde, an dem der japanische Imperialismus untergehen und der Marionettenstaat Mandschukuo wieder an China zurückfallen wird.

Sie halfen der Revolutionären Volksarmee unter dem Geheimspruch „Zhushikang“ und baten dann um eine Bescheinigung darüber. Deshalb stellte ich Gutsherren in den Kreisen Changbai, Emu und Dunhua solche Urkunden aus.

Der chinesische Begriff „Zhushikang“ ist ein Wortspiel. Er besteht aus den Schriftzeichen „zhu“ (Schwein), „shi“ (essen) und „kang“ (Kleie), bedeutet also, daß das Schwein Kleie ißt. Aber ein anderes „Zhushikang“ gelesenes Wort mit gleicher Aussprache besteht aus den Schriftzeichen „zhu“ (rot), „shi“ (essen) und „kang“ (Ruhe). Dies kann man als „Möge Zhu De den Kangde auffressen“ interpretieren. Damals benannte man die Achte Marscharmee nach den Familiennamen von Zhu De und Mao Zedong als die Zhu-Mao-Armee. Kangde ist die Bezeichnung für die Regierungsperiode von Pu Yi, dem Kaiser des von den Japanern errichteten Marionettenstaates Mandschukuo. Die Chinesen gebrauchten das Motto „Zhushikang“ als eine Geheimsprache im Sinne, daß die Achte Marscharmee Nordostchina befreien wird.

Nachdem Liu Tongshi von uns zurückgekehrt war, kamen weitaus mehr Hilfsgüter als früher zum Geheimlager Wukoujiang. Er lieferte per Auto freigebig verschiedenartige Hilfsgüter. Diese kamen uns bei der Vorbereitung zur Überwinterung jenes Jahres sehr zugute.

Er lieferte auch einen großen Klumpen Opium als Entgelt dafür,

daß sein jüngerer Bruder unseren eisernen Bestand an Opium verbraucht hatte.

Vor dem Herbsttotengedenktag jenes Jahres schickten wir den Bruder und Neffen von Liu Tongshi nach Hause zurück. Beim Abschied von uns standen Liu Yiqing viel Tränen in den Augen. Er erklärte sich dazu bereit, sich nach seiner Heimkehr des Opiumrauchens zu enthalten und menschenwürdig zu leben.

Gleich nach ihrer Rückkehr verließen auch wir das Geheimlager Wukoujiang. Danach konnten wir nicht wieder eine Verbindung mit den Gebrüdern Liu herstellen. Aber ich vergaß Liu Tongshi nie und glaubte daran, daß er gewissenhaft leben werde.

Unter seinen Verwandten gibt es einen Neffen namens Liu Zhenguo. Er schrieb einen Brief an das Institut für Parteigeschichte. Seinem Brief zufolge vergaß auch Liu Tongshi bis an sein Ende uns nie und erinnerte sich des öfteren an uns. Nach der Rückkehr vom Geheimlager schien er klar und eindeutig seinen antijapanischen Willen geäußert und viel über uns propagiert zu haben.

Bis zum letzten Augenblick, in dem er einschlummerte, soll er jene Bescheinigung, welche wir im Geheimlager Wukoujiang ihm ausgeschrieben hatten, als einen Familienschatz verwahrt haben. Wie ich hörte, bewahrte die Familie seines jüngeren Bruders nach seinem Ableben sie auf. Diese Nachricht weckte tiefe Erinnerungen in mir.

Aus dem Anlaß dessen, daß wir, ich und Liu Tongshi, seinerzeit im Geheimlager miteinander zusammentrafen und uns einander offenbarten, wurden wir lebenslang unvergeßliche Freunde. Schließlich waren wir zwar räumlich weit voneinander abgetrennt, aber nah miteinander befreundet.

Was besagt diese Tatsache? Sie beweist: Mit jenen Besitzenden, die das Land, die Nation und die Blutsverwandten außer acht lassen und nur auf ihre persönlichen Interessen und ihren Genuß bedacht sind, kann man nicht die gleiche Gesinnung teilen, aber jene gewissenhaften Besitzenden, die das Land, die Nation und die Menschen lieben, können ungeachtet der Unterschiede in der Staatsangehörig-

keit, der Parteizugehörigkeit und den politischen Ansichten zu unseren Gefährten werden. Unterschiede bezüglich der Ideologie und Vermögenslage können nicht ein absoluter Maßstab bei der Einschätzung der Menschen sein. Der allgemeine Maßstab ist meiner Meinung nach die Liebe zu Vaterland, Nation und Volk sowie zu den Menschen überhaupt. Wer den Menschen wertschätzt, liebt die Nation, und wer sich stark zur Nation hingezogen fühlt, liebt das Vaterland, was ein Gesetz und eine unleugbare Wahrheit ist.

Wenn man diese Wahrheit ignoriert, wird man bei der Arbeit mit den Menschen Abweichungen nach links oder rechts begehen. Einst wurde Liu Tongshi in manchen Schriften über die Geschichte des antijapanischen revolutionären Kampfes als ein eingefleischter antikommunistischer Gutsherr beurteilt. Das gilt nicht als eine richtige Einschätzung. Wenn man die Menschen nur in Ansehung ihrer Herkunft und Lebensbahn rücksichtslos beurteilt oder ihr Schicksal leichtsinnig behandelt, könnte man im Umgang mit ihnen einen großen Fehler begehen. Man könnte Patrioten als Landesverräter ansehen und Unterstützer der Revolution fälschlich als Konterrevolutionäre abstempeln, andererseits Landesverräter als Patrioten und Konterrevolutionäre als Unterstützer der Revolution verkennen.

Der in den USA lebende Koreaner Son Won Thae, der eines Tages von Kim Il Sung zu einem Gespräch empfangen wurde, fragte ihn: Herr Präsident, in Südkorea gibt es viele Besitzende. Wie wollen Sie diese nach der Vereinigung des Landes behandeln?

Darauf antwortete er wie folgt:

Wir wollen mit allen jenen Hand in Hand gehen, egal, wer sie sein mögen, solange sie nicht zu den bösartigen Reaktionären gehören, die fremden Kräften anhängen und die Nation verraten. Dieser unser Standpunkt ist in dem Zehn-Punkte-Programm zum großen Zusammenschluß der ganzen Nation für die Vereinigung des Vaterlandes zusammengefaßt.

3. Konfrontiert mit einer Hunderttausende Mann starken „Strafexpedition“

Vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1941 veranstaltete der japanische Imperialismus eine beispiellos großangelegte „Strafexpedition“ gegen die KRVA unter dem Namen „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit“ in drei Provinzen Südostchinas.

Als Kim Il Sung ein schriftliches Geständnis des Hauptführers dieser Operation Nozoe und seiner untergebenen Kommandeure der „Strafexpedition“ über ihre Niederlage las, sprach er zu den zuständigen Funktionären: „Wenn die japanische Armee, die gerne prahlte, so entmutigt ihre Niederlage eingestanden hat, scheint auch sie seinerzeit viel Schweres durchgemacht zu haben. Also, die Mühe unserer Genossen ist doch unsagbar. Es war ein Entscheidungskampf auf Leben und Tod.“ Und er erinnerte sich an die Einzelheiten der Konfrontation mit dem Feind.

Während unseres bewaffneten Kampfes gaben wir uns vom Ende der 30er Jahre bis Anfang der 40er Jahre die größte Mühe, sowohl während des Schweren Marsches als auch zu jener Zeit, als der japanische Imperialismus unter dem Namen „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit“ eine großangelegte „Strafexpedition“ in drei Provinzen Südostchinas unternahm. Diese Gebiete umfaßten die Provinzen Jilin, Tonghua und Jiandao. Alle Kämpfe in jeder Etappe waren hart und kompliziert, aber die in jenem Zeitabschnitt durchgemachte Drangsal ist fürwahr unvergeßlich.

Wir erfuhren zufällig davon, daß der Feind ab Herbst 1939 eine langfristige „großangelegte Strafexpedition“ starten wollte.

Diese Information wurde uns von einem Kompaniechef der „Fengtian-Truppe“ geliefert, der im Juni jenes Jahres bei der Schlacht am

Fluß Wukoujiang von uns gefangengenommen worden war.

In jener Schlacht hatten wir viele Offiziere und Soldaten lebendig gefangengenommen. Sie hatten sich sehr darüber gewundert, daß die Revolutionsarmee keinen von ihnen getötet, sondern sie zurückgeschickt und ihnen sogar das Reisegeld gegeben hatte.

Von jenen Gefangenen, die sich zum Eintritt in unsere Armee meldeten, wählten wir die zuverlässigen aus und gaben ihnen die Aufgabe, uns bei ihrem Dienst in der feindlichen Armee zu helfen. Dann hatten wir sie zurückgeschickt. Unter jenen Offizieren, die damals von uns erzogen worden und in die Marionettenarmee Mandschukuos zurückgekehrt waren, gab es einen Kompaniechef. Eben er war es, der uns die Information darüber übermittelte, daß eine „Strafexpeditionstruppe im Gebiet Jiandao“ neu organisiert worden sei. Auch seine Kompanie sei eingeschlossen worden. Die „großangelegte Strafexpedition“ beginne ab Anfang Oktober und erfolge in beispiellos großen Dimensionen. Wenn die Revolutionsarmee keine unverzügliche Gegenmaßnahme einleite, könne sie viele Verluste erleiden.

Dank seiner Information konnten wir wissen, daß der Feind eine neue großangelegte Operation gegen uns vorbereitete, und uns recht ruhig und gelassen darauf vorbereiten.

Am Gesamtbild der „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ war festzustellen, daß deren Vorbereitung ungemein großangelegt war.

Vor allem wurde diese Operation als eine „großangelegte Strafexpedition“ vorbereitet, für die im Unterschied zu bisher Militäreinheiten und Polizisten von Japan und Mandschukuo eingesetzt wurden.

Sie war ein großer Krieg, für den unter der direkten Führung und Aufsicht des Befehlshabers der Kwantungarmee Umezu und des Ministers für Öffentliche Sicherheit von Mandschukuo über 200 000 Militärs und Polizisten von Japan und Mandschukuo sowie verschiedene halbmilitärische Kräfte mobilisiert wurden.

Seitdem wir Japan den Krieg erklärt hatten, veranstalteten die japanischen Imperialisten alljährlich „Strafexpeditionen“ gegen uns,

deren Umfang sich von Jahr zu Jahr vergrößerte.

Die Belagerungsoperationen nach dem Jahr 1934 und die ab Herbst 1936 veranstalteten „Strafexpeditionen“ im nördlichen Dongbiandao waren großangelegt.

Aber die neue „Strafexpeditions“-Operation, die unter der beschönigenden Bezeichnung „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ vorbereitet wurde, übertraf bei weitem alle bisherigen „Strafexpeditionen“ an Größe des Aktionsgebietes.

Während der „Aktion zur Gewährleistung der Sicherheit im Norden von Dongbiandao“ im Jahr 1936 hatte das Operationsfeld der „Kommandantur zur Strafexpedition in Tonghua“ mit Sasaki an der Spitze nicht die Grenze einer Provinz überschritten, aber das Operationsfeld der „Nozoe-Kommandantur zur Strafexpedition“ vom Jahr 1939 umfaßte die drei Provinzen Jilin, Tonghua und Jiandao sowie den Kreis Ningan in der Provinz Mudanjiang; schließlich waren es vier Provinzen.

Im Buch „Mandschukuojun“ wird ein Teil der Vorbereitung für die „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ wie folgt beschrieben:

„Der von der Kwantungarmee gemachte Voranschlag beträgt 3 Mio. Yen, und es ist bestimmt, daß er keinesfalls überschritten werden darf. Am 1. Oktober, dem ersten Tag der Inangriffnahme der Strafexpedition, haben im Hauptquartier der Kwantungarmee der Stabschef Iimura, Minister für Allgemeine Angelegenheiten von Mandschukuo Naoki Hoshino, der stellvertretende Minister für Öffentliche Sicherheit Yoshitomo Susukida und der Berater Kitabe, Stellvertreter des Generalmajors Nozoe, eine Verhandlung geführt. Der Berater Kitabe hat den Plan zur Wahrung der Ruhe und Sicherheit erklärt, anhand einer Karte Neubau und Instandsetzung von Straßen, Nachrichteneinrichtungen, Ghettos und andere Dinge erläutert und dabei verlangt, für die Strafexpedition 30 Mio Yen auszugeben.

Der Minister Hoshino hat versprochen, auf jede Weise für die benötigten Kosten aufzukommen. Und Iizawa, Chef der Abteilung für Buchführung, versicherte, die Kosten aufzutreiben, und forderte, auf alle Fälle die Strafexpedition in drei Provinzen erfolgreich durchzuführen. Folglich konnte man die endgültige konsequente Aktion

zur Gewährleistung der Sicherheit voranbringen.“ (Aus „Mandschukuojun“, Lanxinghui, S. 400)

Die neue Operation der „Nozoe-Kommandantur zur Strafexpedition“ übertraf die frühere Operation der „Kommandantur zur Strafexpedition in Tonghua“ 3- bis 4fach bezüglich des Gebietsumfangs, 12,5fach an Kräften und 13fach an Kosten. Allein diese Zahlen lassen vermuten, welche großen Erwartungen die japanische Militärspitze in diese „Strafexpedition“ setzte.

Die Militär- und Polizeispitze von Japan und Mandschukuo beschränkte diese Operation nicht nur auf eine militärische „Strafexpedition“, sondern veranstaltete sie in Verbindung mit der „Bekehrungsaktion“, der „ideologischen Arbeit“ und der „Austilgungsaktion“. Dadurch entwickelte sie sie zu einer beispiellosen Operation, die bei weitem die bisherigen „Strafexpeditionen“ an Breite und Tiefe sowie an Sorgfalt der Methoden und Mittel übertraf.

Als die japanischen Imperialisten ihre „Strafexpeditions“-Operation starteten, stellten sie sie als einen „heiligen Kampf“ oder eine „heilige Strafexpedition“ dar. Es ist einfach lächerlich, daß sie ihre Operation so beschönigten.

Die Japaner brachen mehrere überseeische Aggressionskriege vom Zaune, erklärten diese aber kaum einmal ausdrücklich und bezeichneten sie von Anfang an auch nicht als Krieg. Es ist ihre gewöhnliche Methode, alle Kriege als Ereignis oder Zwischenfall zu beschreiben und auf diese Weise ihre Kriegführung zu rechtfertigen und zu legitimieren.

Es ist jedoch fürwahr bedeutungsvoll, daß sie ihre neue Operation unter dem Namen „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ als einen „heiligen Kampf“ oder eine „heilige Strafexpedition“ darstellten. Das bedeutet doch: Die japanische Militärspitze löste sich von ihrer bisherigen Ansicht los, die Konfrontation mit der KRVA als ihre einseitige „Strafexpedition“ oder „Säuberungsaktion“ zu betrachten, und fing an, sie als eine kriegführende Beziehung mit ihr anzusehen.

Kim Il Sung erzählte auch darüber, warum die japanischen Imperialisten zu jener Zeit durch das System des Einsatzes riesiger Kräfte ihre Operation durchführen mußten und welches Ziel sie bei der Planung der Operation erreichen wollten.

Infolge der wiederholten Niederlagen im Chinesisch-Japanischen Krieg und in der Schlacht am Chalchingol herrschte eine große Unruhe innerhalb der japanischen Armee.

Man hatte versichert, daß der Chinesisch-Japanische Krieg in drei Monaten entschieden, längstens aber nach einem halben Jahr zu einem Ende kommen werde, indessen gab es auch nach zwei Jahren noch keine Siegesgewißheit. Die Hauptkräfte der japanischen Armee gerieten noch tiefer in den Sumpf des Krieges.

Unter manchen Kreisen der Führung der japanischen Armee gab es etliche, die die Ursache der Niederlage auf dem chinesischen Festland und in Chalchingol in ihrem internen Fraktionskampf und der Rückständigkeit der technischen Kampfmittel suchten. Aber viele Mitglieder der Militärspitze und militärische Experten fanden die Hauptursache dafür in den Verwirrungsmanövern der KRVA-Truppen in ihrem Rücken, in der dadurch verursachten Unsicherheit des Hinterlandes, in der Versperrung der Nachschubwege und in den psychologischen Wirren des Krieges. Wie gesagt, ist es ein Fakt, daß der Feind wegen der Verwirrungstaktiken der KRVA-Truppen in seinem Rücken große Verluste erlitt.

Dadurch schienen die Japaner wachgerüttelt zu sein. Sie erkannten, daß sie weder den Krieg gegen China noch die Operation gegen die Sowjetunion erfolgreich durchführen können, wenn sie die Truppen der KRVA in ihrem Hinterland unangetastet belassen. Das bedeutet, daß sie ihre Einstellung zur antijapanischen Partisanenarmee verändern mußten.

Wie man sieht, war es eine zwingende Schlußfolgerung aus der Auswertung der Kämpfe mit der KRVA, daß die japanischen Imperialisten eine neue Operation unter dem Namen „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ planen und sie im

System einer Generalmobilmachung durchführen mußten. Ihr Ziel bei dieser „Säuberungsaktion“ bestand darin, die Truppen der KRVA vollständig zu vernichten und inexistent zu machen.

Der gesamte Inhalt der Verordnung von Nozoe war von dem Willen durchdrungen, unsere Truppe völlig zu vernichten.

In seiner Rede erklärte er prahlerisch: Obwohl man bisher jahrelang in den drei Provinzen Jilin, Jiandao und Tonghua wiederholte „Strafexpeditionen“ unternommen habe, gehen die Partisanentruppen nicht zugrunde. Deshalb habe er diesmal einen wichtigen Auftrag auf sich genommen, wolle Streitkräfte ins Gebirge Paektu einsetzen und so mit einem Schlag die Banditen mit der Wurzel ausmerzen. Und er kommandierte seine Untergebenen, die Angehörigen der Truppen der KRVA bis zum letzten Mann völlig zu vernichten.

Sein Vorhaben, Streitkräfte ins Gebirge Paektu einzusetzen und so mit einem Schlag zu bekämpfen, bedeutete, uns schlagen zu wollen. Nach seiner Verordnung konnte man deutlich urteilen, daß das feindliche Hauptangriffsziel die KRVA war.

Wir richteten eine tiefe Aufmerksamkeit auch darauf, welche Strategie und Taktik der Feind bei seiner großangelegten Operation unter Einsatz enormer Kräfte anwenden würde. Wir durchschauten, daß die Führung der japanischen Armee auf der Grundlage reiflicher Erforschung und Zusammenfassung unserer Partisanentaktiken eine neue Taktik ersann und danach vorging, und zwar nach der Taktik, „Partisanen nach Partisanenmanier zu vernichten“.

Von dieser heimtückischen Absicht konnten wir uns nach der Erlangung einer Unterlage über die Aktion zur Bekämpfung der „Banditen“ noch klarer überzeugen. Zu jener Zeit teilte der Feind diese Unterlage, die die Erfahrungen aus den „Strafexpeditionen“ gegen uns zusammenfaßt, an alle „Strafexpeditions“-Truppen aus, damit sie sie im voraus gründlich studierten. Das war eine gewisse Vorschrift im Kampf gegen die Partisanen.

Die Führung der japanischen Armee forderte, daß die Angehörigen der für diesen Kampf bestimmten Sondertruppe die gleiche Uniform

wie wir trugen und sich in der Art und Weise der Partisanen ausbildeten und handelten. Das alles zeugte eindeutig davon, wie gründlich sie für die Vernichtung der KRVA Untersuchungen anstellte und neue Taktiken ersann.

Ich glaubte, daß die Konfrontation mit Nozoe zu einem sehr harten Kampf würde und wir für den Sieg in diesem Kampf unbedingt andere als bisherige, neue Taktiken erforschen und anwenden müßten.

Um die Offensive eines großen Heeres von Hunderttausenden von Soldaten zu vereiteln und einen kontinuierlichen Aufschwung der Revolution zu erreichen, mußten wir uns eine Taktik für eine außergewöhnlich sorgfältige und aktive Operation ausdenken. Als diese Taktik wählten wir das Umgehungsmanöver mit großer Truppe. Dieses Manöver bedeutet mit einem Wort eine langwierige Bewegungsoperation, d. h. mit einer großen Truppe durch geheime Wege ausgedehnte Gebiete zu umgehen. Dabei galt es, beim Umgehen mit vielfältigen Kampfmethoden den Feind zu schlagen. Ohne dieses Umgehungsmanöver durchzuführen, war es ausgeschlossen, das 200 000 Mann starke Heer zu besiegen.

Die „Nozoe-Kommandantur zur Strafexpedition“ überzog sowohl die drei Provinzen Jilin, Jiandao und Tonghua als auch die Gebiete Ningan, Dongning, Muling u. a. in der Provinz Mudanjiang der Nordmandschurei mit dem Netz der „Distrikts- und Unterdistriktsstrafexpeditionstruppen“. Schlimmstenfalls konnten wir in dieses Netz gehen und nicht wieder daraus herauskommen.

Als wir dieses Netz aufmerksam beobachteten, stellten wir fest, daß es örtlich eng- oder weitmaschig war. Manche Gebiete waren schon damit überzogen, und manche andere waren noch im Aufbau des Netzes befindlich. Auch die Größe der Netzmaschen war unterschiedlich. In allen Kreisen der Provinz Jiandao, unserem Hauptaktionsfeld, waren die „Strafexpeditions“-Truppen eingesetzt.

Als die erste Richtung des Umgehungsmanövers bestimmten wir den Westen von Dunhua und Emu. In diesen beiden Gebieten gab es viele von uns aufgebaute Untergrundorganisationen. Da die dortigen

Einwohner der Revolution freundlich gesinnt waren, waren sie dafür günstig, dort Fuß zu fassen. Wenn wir mit großer Truppe diese Gebiete schlagen, wird doch die feindliche Aufmerksamkeit darauf gelenkt. Dann nehmen wir die Richtung nach Mengjiang, Fusong und Changbai, ziehen durch eine eilige Umgehung dorthin und machen dort einen großen Lärm. Wenn der Feind unserer Spur nach Mengjiang, Fusong und Changbai folgt, schlagen wir wieder einen Umweg nach dem Süden der Provinz Jiandao ein und kommen so zu unserem eigentlichen Platz zurück. Dies war meine Konzeption. Als die Umgehungsfrist setzte ich etwa ein Jahr fest.

Es war unsere Behauptung, das Umgehungsmanöver mit großer Truppe durchzuführen. Der Zweck dieser Operation bestand nicht darin, dem Feind auszuweichen, sondern darin, an jedem uns günstigen Ort ihn zu attackieren. In diesem Fall mußte man dem Feind vernichtende Schläge versetzen, so daß er sich nicht wieder aufrichten konnte. Darum sollte man das Umgehungsmanöver unbedingt mit großer Truppe durchführen.

Dabei erachtete ich es als besonders wichtig, das Geheimnis der Umwege zu hüten. Wenn das Geheimnis herauskommt, könnten wir der feindlichen „Taktik der hartnäckigen Verfolgung“ zum Opfer fallen oder in einen Einkesselungsring geraten und dadurch großen Schwierigkeiten ausgesetzt werden. Diese Operation barg ein Problem in sich. Denn es war schwer, die Proviantfrage zu lösen. Falls die Partisanenarmee nur in einem bestimmten Gebiet operiert, kann sie doch das Proviant im voraus beschaffen, im Geheimlager aufbewahren und verzehren. Aber das ist unmöglich, wenn eine große Truppe den ganzen Winter lang herumzieht.

Ohne das Proviantproblem zu lösen, war das Umgehungsmanöver mit großer Truppe ausgeschlossen. Deshalb machte ich den Plan dieser Operation nicht sofort nach dessen Ersinnen bekannt, sondern behielt mir ihn eine gewisse Zeitlang vor.

Da die Bewegungsroute der Truppe schon vorher bestimmt war, veranlaßte ich das 7. und das 8. Regiment sowie die Geleitschutz-

kompanie dazu, im voraus Proviant an wichtigen Orten zu lagern, die wir passieren werden. Wir ließen es vor allem in Nordgebieten des Kreises Antu, den Kreisen Huadian und Dunhua vorbereiten.

Da damals noch nicht geerntet wurde, war die Proviantbeschaffung sehr schwierig. Schließlich konnten wir es uns erst kaufen, wenn das Getreide geerntet und gedroschen war. Aber das war unmöglich. Wir konnten jedoch nicht zu städtischen Getreidehändlern gehen, um Getreide zu kaufen.

Ich riet den zur Proviantbeschaffung entsandten Kommandeuren dazu, das Getreide auf dem Halm zu kaufen und auf diese Weise Nahrung zu beschaffen. Das setzte aber voraus, daß wir nach dem Kauf selbst das Getreide auf dem Feld ernten und dreschen. Es war so arbeitsaufwendig, daß auch der Einsatz der ganzen Truppe kaum ausreichte. Aber wir hatten keine andere Wahl, als es auf diese Weise zu tun.

Anfang Oktober jenes Jahres, als das Proviantproblem im großen und ganzen gelöst wurde, berief ich in Liangjiangkou, Kreis Antu, eine Tagung der militärischen und politischen Kader ein und verkündigte offiziell, in ausgedehnten Gebieten nordöstlich vom Gebirge Paektu das Umgehungsmanöver mit großer Truppe zu entfalten.

Noch eine andere von den Tatsachen aus jener Zeit, in der wir in Liangjiangkou und der Umgebung operierten, ist mir unvergeßlich: Ein Bauer kam zu uns und bat inständig darum, seinen knapp 15jährigen Sohn in die Revolutionsarmee aufzunehmen.

Da wir ein schwieriges Umgehungsmanöver mit großer Truppe vor uns hatten, mußten wir uns reiflich überlegen, ob wir den Jungen in die Truppe aufnehmen sollten.

Ich sagte zu dem Jungen: Unsere Armee müsse tags wie nachts marschieren, und sie habe an einem Tag manchmal 100 Ri oder 200 Ri zurückzulegen. Dabei fragte ich ihn, ob er ihr folgen kann. Er wies auf Ri O Song und antwortete, wenn dieser Soldat, der älter als er selbst war, marschiere, könne auch er mitmarschieren.

Ich fragte den Bauern, ob er sich um den Sohn sorgen würde, wenn er ihn zur Partisanenarmee schickt. Darauf erwiderte er: „Wie kann

ich ohne eine solche Bereitschaft meinen Sohn für die Revolutionsarmee einsetzen? Es heißt doch, daß auch die Beifußpflanzen inmitten des Hanffeldes gerade heranwachsen. Ich beruhige mich im Vertrauen auf Sie, Herr Feldherr."

Der Junge war klug, und auch der Vater war ein vornehmer Mensch.

Ich kam zum Entschluß, den Jungen in die Truppe aufzunehmen.

Manche Leute meinten, daß ich eine Bürde auf mich nehme, aber die meisten Kommandeure und Soldaten freuten sich, indem sie bemerkten, daß die diesmalige Operation in Anbetracht dessen, daß der Befehlshaber diesen Jungen in die Truppe aufnahm, bestimmt erfolgreich sein wird. Sie urteilten, daß der Befehlshaber eine solche Last nicht auf sich nehmen würde, wenn die geplante Operation nicht erfolgssicher wäre.

Ich setzte den Jungen unter den Ordonnanzen ein und nahm ihn persönlich an meiner Seite mit. Da er gewitzt und agil war, entwickelte er sich schnell. Später, als ich zur Tagung nach Liangjiangkou kam, brachte ich diesen jungen Soldaten mit. Gleich nach der Tagung trat ich den Rückweg an. Der war jedoch nicht leicht zurückzulegen. Da die erste „Strafexpedition" unter Nozoe begonnen wurde, entstand eine sehr gefahrvolle Situation. Deshalb schickten wir eine Vorhut voraus und bewegten uns heimlich.

Als wir in der Nähe von Jiguanlazi anlangten, wurden wir vom Feind überraschend angegriffen. Der Ortsname Jiguanlazi bedeutet, daß der Berggipfel wie ein Hahnenkamm aussieht. Der so geformte Gipfel stand links vor uns. Die Geländebeschaffenheit seiner Umgebung war dem Feind für den Angriff aus dem Hinterhalt günstig, aber uns für den Widerstand sehr ungünstig. Ich ahnte, daß die feindlichen „Strafexpeditionen" solche Geländebeschaffenheiten nicht außer acht lassen würden, wenn sie wirklich bei Jiguanlazi stecken. Da sie durch einen Partisanenkampf die antijapanische Partisanenarmee vernichten wollten, könnten sie hier im Hinterhalt lauern.

Aber deshalb konnten wir nicht die Marschroute verändern, um ei-

nen zeitaufwendigen Umweg zu wählen. Ich erteilte den Befehl, ein MG an die Spitze der Kolonne zu stellen und mit schnellen Schritten die gefahrvolle Zone zu passieren.

Als wir uns der Felswand von Jiguanlazi näherten, ertönte urplötzlich ein Geknalle auf dem Berggipfel. Der Feind nahm unsere auf einem einzigen Weg ziehende Marschkolonne unter intensiven Beschuß.

Die überraschende feindliche Beschießung brachte einem Altgedienten mit dem Spitznamen „Zwerg" und Kim Jong Dok eine tödliche Schußwunde bei.

Aus Sorge um jenen Jungen, der in Liangjiangkou in die Truppe eingetreten war, rief ich seinen Namen. Da schoß er auf den Feind auf der Höhe. Ich staunte, wie er in einem so gefährlichen Augenblick solchen Mut fassen konnte.

Der junge Soldat rief aus: „Genosse Befehlshaber, keine Bewegung!" Dabei beschützte er mich.

Ich sagte zu ihm: „Nein, wir müssen uns bewegen. Du wirst den Platz wechselnd feuern!" Dann zog ich ihn in eine naheliegende Vertiefung hinter einem Erdhaufen.

Unterdessen flogen die feindlichen Kugeln immerfort auf uns. Wir gerieten fürwahr in eine Klemme. Ich entdeckte eine Einsenkung auf dem von uns etwa 100 Meter entfernten Feld, kommandierte, mir zu folgen, und rannte dorthin. Auch die Soldaten folgten mir und kamen zur Vertiefung angerannt, wobei sie die Verwundeten stützten. Aber dort war es ebenfalls nicht sicher.

Wir stiegen die schützende Flußböschung hinab, rannten eine gewisse Strecke am Ufer entlang und rückten dann an die Felswand an, die der Feind besetzt hielt. Ich hatte keine Zeit, den Soldaten zu erklären, warum wir dorthin vorrücken mußten. An ihrer Spitze rannte ich hastig an die feindliche Stellung an. Seinerzeit mögen sie sich sicherlich darüber gewundert haben. Sie fragten sich wohl, was ich überhaupt tun will, denn mit einer geringeren Kraft als von knapp zehn Mann kann man doch nicht gegen die große Truppe des Feindes anstürmen. Dennoch folgten sie mir ohne Zögern. So wie ich ein großes Vertrauen zu

den Soldaten hatte, so hatten sie ein absolutes Vertrauen zu mir.

Als wir an die Felswand herangekommen waren, pfiff nun der Kugelhagel nur so über den Kopf. Erst da erkannten die Soldaten wohl meine taktische Absicht.

Die feindlichen Kräfte glaubten, daß wir zum Feld verschwanden, sie schossen blind dorthin. Dann stürzten sie von der Höhe herunter, umzingelten das Feld und drängten sich mit Schlachtgebrüll dorthin zusammen. Unterdessen stiegen wir auf eine Nebenhöhe. Sie kesselten das Feld an drei Seiten ein und nahmen sich eine Zeitlang gegenseitig wie besessen unter Beschuß.

Die Schlacht in Jiguanlazi gilt als erster Zusammenstoß mit der „Strafexpedition" unter Nozoe. Durch dieses Gefecht konnte ich noch klarer bestätigen, daß der Feind vor einer neuen Operation unsere Partisanentaktiken ausführlich studiert hatte. Und ich überzeugte mich fest davon, daß der Plan des Umgehungsmanövers mit großer Truppe eine taktisch richtige Wahl war. Den Kampf in Jiguanlazi kann man als eine militärische Situation im kleinen bezeichnen, auf welche wir im Winter jenes Jahres stießen.

Während ich in Liangjiangkou die Tagung abhielt und zurückkehrte, brachten die Unsrigen ihre Aktion zur Proviantbeschaffung völlig zum Abschluß. Auch die Näherinnen fertigten nach meiner Anweisung die Uniformen fast fertig an.

Wir nannten die erste Etappe des Umgehungsmanövers mit großer Truppe auch Feldzug nach Dunhua. Die Route dieser Etappe verlief von Hualazi nach Dunhua, von wo wir dann nach Mengjiang und Fusong weitermarschierten. Dies hatte zum Ziel, von Hualazi nach dem Gebirge Paektu aufzubrechen, unterwegs die Richtung nach Norden zu verändern, in Dunhua umherzuziehen und dabei einige Male große Schlachten zu liefern, dann in die Wälder von Dongpaizi im Kreis Mengjiang oder von Baishitan im Kreis Fusong einzudringen, um dort uns von der Marschanstrengung auszuruhen, militärische und politische Schulungen durchzuführen und die kälteste Zeit im Geheimlager zu verbringen.

Bei der Vorbereitung der Operation der ersten Etappe gab ich Rim Su San einen Zug der Geleitschutzkompanie und das Selbständige Bataillon, schickte sie nach Dongpaizi und eine weitere kleine Einheit nach Baishitan, damit sie dort Geheimlager aufschlugen und Proviant und Uniformen für die große Truppe beschafften.

Nach dem Abschluß dieser Vorbereitungen traten wir den Feldzug nach Dunhua an. Um diesen Feldzug leicht zu verstehen, soll man an die Schlachten in Liukesong und Jiaxinzi zurückdenken. Denn diese beiden Kämpfe fanden eben während des genannten Feldzuges statt.

Um die Bewegungsroute der großen Truppe zu verhüllen, rückten wir zu Beginn des Feldzuges zum Oberlauf des Flusses Erdaojiang vor, als zögen wir nach Samjang.

Als wir von Hualazi 20–30 Ri zurücklegten, begann der Morgen zu dämmern. Vom Fluß kamen wir los, verwischten die Fußspuren und erholten uns in einem naheliegenden Wald von der Ermüdung. Wir frühstückten, kamen wieder zu Kräften und marschierten dann zum Gebirge Paektu, indem wir nur eine einzige Fußspur hinterließen. In der Nähe von Naitoushan machten wir kehrt und marschierten auf dem Eis des Flusses Sandaobaihe nach Norden, um den Feind nochmals in Verwirrung zu bringen.

Solche Kehrtwendungen in der Marschrichtung haben eine so große Wirkung, wie einigemal Schlachten geliefert werden. Die Feinde werden in Verwirrung geraten, umherirren und schließlich in weißen Zonen erfrieren oder so erschöpft, daß sie die Kampfkraft verlieren. Auf diese Weise verbreiteten wir falsche Gerüchte und hinterließen unsere Spuren, was zum Ziel hatte, die feindlichen Kräfte möglichst in die Irre zu führen, damit sie total erschöpft werden und erfrieren, also nicht weiterkönnen.

Als wir den Gebirgspaß Mudanling überschritten, mußten wir uns wegen des Schnees viel strapazieren. Ein starker Schneefall hatte sämtliche Steinfelsen vom Gebirgspaß vereist, daher waren sie sehr glitschig. Folglich wurde das Marschtempo schleppend.

Glücklicherweise überwand unsere Haupttruppe Mudanling unver-

sehrt und verschwand spurlos in einen Wald bei Dunhua.

Das Umgehungsmanöver mit großer Truppe war so von Anfang an mit Strapazen verbunden. Aber es war ein großartiger Start. Beim Antritt des Feldzuges nach Dunhua beabsichtigten wir nicht den Feind vernichtend zu schlagen, sondern nur ihn soweit wie nötig zu attackieren, um unsere Geheimwege zu verschleiern. Trotzdem hatte die feindliche Seite viele Tote und Verwundete zu beklagen.

Jedesmal bei der Erinnerung an den Feldzug nach Dunhua erzählte Kim Il Sung hin und wieder auch über eine während des Marsches stattgefundene Sitzung des Antijapanischen Jugendverbandes.

Während des Feldzuges nach Dunhua beriefen wir eine Sitzung des Antijapanischen Jugendverbandes ein. Dieser Verband war eine Jugendorganisation, zu der man nach einem Beschluß der Konferenz in Nanhutou den Kommunistischen Jugendverband nach dessen Auflösung im Interesse seiner Entwicklung umorganisiert hatte. Es gab einen Grund dafür, daß wir die genannte Sitzung einberiefen. Bei Dunhua liegt ein Ort namens Sidaohuanggou, wo ich nach der Entlassung aus dem Jiliner Gefängnis eine Zeitlang eine Kur gemacht und dabei die zerstörten Untergrundorganisationen wiederaufgebaut hatte. Nachdem wir Mudanling überschritten hatten, trafen wir zuerst in Sidaohuanggou ein. Ein Soldat, der zur Ermittlung der Lage in die Dorfsiedlung hinuntergegangen war, kam mit Informationen der dortigen Untergrundorganisation über einen Vorfall mit Pak Tuk Pom zurück.

Dieser Vorfall bedeutet mit einem Wort, daß Pak Tuk Pom als ein Kommandeur der KRVA die rückwärtigen Güter mit der Ehre der Revolutionsarmee bezahlte.

Seine Truppe litt einst sehr unter Mangel an Proviant und Uniformen. Es war eine ihr eigene Methode der KRVA, die rückwärtigen Güter vom Feind zu erbeuten oder sie mit Hilfe der revolutionären Organisationen zu beschaffen, wenn sie ausgingen. Aber Pak Tuk

Pom dachte nicht daran, Gefechte zu liefern und die Untergrundorganisationen zu mobilisieren. Er war ein Kommandeur, der Schlachten fürchtete. Schließlich wollte er mit einer sehr niederträchtigen Methode dem Mangel an Proviant und Uniformen abhelfen. Es ist unerfreulich, die von ihm angewandte Methode zu offenbaren.

Pak Tuk Pom machte durch einen Spitzel dem Feind bekannt: Ich will mich Ihnen mit einer Division ergeben. Aber es ist schwierig, weil die Kleidung abgetragen und der Proviant ausgegangen ist. Schaffen Sie soundsoviel Nahrung und Textilien an den von uns bestimmten Ort heran! Dann werden wir uns damit neu einkleiden, wieder zu Kräften kommen und so zu Ihnen überlaufen. Aber wir können uns allein mit der Garantie von Ihnen, der Sie ja Spitzel sind, nicht zufriedengeben. Also, schicken Sie mit Proviant und Textilien Vertreter, die nach unserem Überlaufen uns das Leben zusichern können.

Der Spitzel erklärte sich damit einverstanden und berichtete diese Tatsache sogleich der Sonderaktionsgruppe, zu der er gehörte. Der Feind empfand ein großes Interesse für diesen Handel. Die Anführer der Provinz Jilin und des Kreises Dunhua kamen unverzüglich nach Erhalt der Information zusammen, besprachen entsprechende Maßnahmen und delegierten gewisse Leute zum Treffpunkt.

Pak Tuk Pom empfing sie und verhandelte mit ihnen. Während der Verhandlung trat sein untergebener Kommandeur herein und berichtete ihm, daß alle Güter wie versprochen ankamen. Da brachte er alle Vertreter feindlicher Seite auf der Stelle um. Nach diesem Vorfall wurde er einer harten Kritik unterzogen und zur Geleitschutzbrigade versetzt. Aber er enttäuschte das Vertrauen der Organisation und ergab sich dem Feind, als er 1940 von ihm verhaftet wurde. Die vorgetäuschte Kapitulation wurde schließlich zur wahren Kapitulation.

Nachdem Pak Tuk Pom zum feindlichen Lager übergelaufen war, organisierte er eine „Pak-Sondergruppe“ und zog umher, um seine früheren Mitstreiter zu bekehren.

Der Vorfall mit Pak Tuk Pom erteilte uns eine ernste Lehre. Als ich

von seiner Kapitulation hörte, dachte ich, daß es kein Zufall war, daß er das Spiel mit der falschen Kapitulation erdichtete. Einen solchen Trick können sich nur diejenigen ausdenken, die tatsächlich zur Bekehrung geneigt sind. Die Bekehrung von Pak Tuk Pom zeigt, daß ein Erdichter der falschen Kapitulation künftig gewiß wirklich zu kapitulieren imstande ist.

Ich hielt die Tatsache für ernst, daß viele Leute die Tat von Pak Tuk Pom, der mit niederträchtiger Methode die rückwärtigen Güter beschafft hatte, als einen großartigen Erfolg einschätzten. Sogar der Kundschafter, der in Sidaohuanggou gewesen war, glaubte, daß Pak Tuk Pom eine gute Tat vollbracht habe, dafür aber nicht gebührend gewürdigt, sondern übermäßig bestraft worden sei. Er berichtete mir ausführlich über die Stimmung der Einwohner und nahm Anstoß daran, daß sie Pak Tuk Pom als Kommandeur bezeichneten, der das Ansehen der Partisanenarmee geschändet hatte. Jener Kundschafter war ein Mitglied des Antijapanischen Jugendverbandes.

Es war höchst gefährlich, wenn das Mitglied dieses Verbandes die Tat von Pak Tuk Pom positiv wertete. Ich führte ein Gespräch mit einem für die Jugendarbeit zuständigen Kommandeur. Er meinte, daß viele Verbandsmitglieder innerhalb der Gebietsarmee den Vorfall mit Pak Tuk Pom so wie jener Kundschafter einschätzten. Ich stellte fest, daß der Geisteszustand der Verbandsmitglieder problematisch war. Ich schlug ihm vor, eine Versammlung der Verbandsmitglieder abzuhalten. Darauf antwortete er, daß alle bald nach der Ankunft im Nachtlager in tiefen Schlaf fielen.

In unserer Truppe war solche Begebenheit bisher nie dagewesen. Wenn sie im Nachtlager eintrafen, gestalteten alle Soldaten das Leben angespannt und ordnungsmäßig, indem sie das Gewehr putzten, die Kleidung flickten, sich rasierten, Brennholz sammelten und so weiter. Aber in jener Nacht war es ganz anders. Natürlich war es ein Fakt, daß sie während des Feldzuges von starker Ermüdung übermannt wurden. Dennoch war es eine ernste Sache, wenn alle ohne Vorbereitung zur Übernachtung sofort einschliefen. Mit einem solchen Gei-

steszustand konnte man die Bewegungsoperation nicht bis zum Ende beharrlich vorantreiben.

In jener Nacht ließen wir den Regimentsführer O Jung Hup das Zelt einer Kompanie leer machen und beriefen dort die Sitzung des Antijapanischen Jugendverbandes ein. Daran nahm auch ich teil.

Auf der Sitzung wurde kritisiert, daß bei den Verbandsmitgliedern eine unzuverlässige ideologische Tendenz zutage trat, daß es den Jugendlichen am Geist zur Überwindung der Schwierigkeiten mangelte, sie die Hygiene und Kultur nicht beachteten und nicht aktiv an den geselligen Runden teilnahmen; es wurden Maßnahmen zur Korrektur dieser Fehler erörtert.

Auf der Versammlung appellierte ich abermals an die Ernsthaftigkeit des Vorfalls mit Pak Tuk Pom und unterstrich mit besonderem Nachdruck, daß jeder Soldat gegenüber jenen Erscheinungen, die das Ansehen und die Ehre der KRVA schänden, stets wachsam sein, dagegen prinzipientreu kämpfen und mit dem Volk gut umgehen soll.

Durch diese Sitzung wurden auch die Kommandeure wachgerüttelt. Viele von ihnen hatten die Augen davor verschlossen, daß die Soldaten ohne Vorbereitung zur Übernachtung in Schlaf gefallen waren, hatten sie sogar bemitleidet und keine entsprechende Gegenmaßnahme eingeleitet. Aber durch die Sitzung kamen sie zur Besinnung.

Die Sitzung des Antijapanischen Jugendverbandes kann man als eine Arbeit für die ideologische Mobilmachung zum Angriff auf Liukesong und Jiaxinzi bezeichnen. Diese ideologische Mobilmachung hatte eine große Wirkung. Beim Angriff auf Liukesong kämpften alle gut. Die Soldaten führten auch die Schlacht in Jiaxinzi heldenhaft durch. Nach diesen beiden Kämpfen erkannten sie, warum der Befehlshaber urplötzlich die genannte Versammlung einberufen hatte.

Die ideologische Arbeit muß um so intensiver geleistet werden, je schwerer die Mühe und härter die Situation wird. Ich beharre auf die Wichtigkeit der Ideologie, befürworte die Priorität der Ideologie und schätze sie mehr als andere Reichtümer wert. Wie konnten wir beim Entscheidungskampf gegen die 200 000 Mann starken feindlichen

Kräfte eine so großartige Operation wie das Umgehungsmanöver mit großer Truppe planen und sie bis zum Ende durchführen? Worauf vertrauten wir denn? Wir glaubten an die Einheit und Geschlossenheit der ganzen Armee sowie an die Beharrlichkeit ihrer revolutionären Ideologie. Besaßen wir vielleicht Flugzeuge oder Panzer? Wir hatten doch nichts mehr als das Volk, die Soldaten und leichte Waffen. Deshalb lieferten wir nach der ideologischen Mobilmachung eine Schlacht nach der anderen, wobei die Ideologie von großem Nutzen war.

Kim Il Sung erinnerte sich auch daran, warum er während des Feldzuges infolge des Boykotts von Rim Su San eine anfangs geplante Operation verändern mußte.

Vor der Sitzung des Antijapanischen Jugendverbandes kamen Kim Jong Suk und Ri Tu Ik zum Hauptquartier und berichteten über den Sachverhalt im Geheimlager Dongpaizi. Als ich den Feldzug nach Dunhua antrat, plante ich eigentlich, nach Dongpaizi zu ziehen, dort ein oder zwei Monate in der kältesten Jahreszeit zu verbringen, dann einen Umweg über die Kreise Fusong und Changbai zu machen, durch das Vaterland nach Helong zu kommen und wieder zum Startpunkt Antu zurückzukehren. Aber der nach Dongpaizi entsandte Rim Su San traf keine Vorbereitungen dazu, uns, eine große Truppe, zu empfangen. Unter Berufung auf die angespannte Lage unternahm er keine aktiven Bemühungen, um die von uns erteilten Aufgaben zu erfüllen. Kim Jong Suk und Ri Tu Ik ärgerten sich darüber und unternahmen Anstrengungen, um an Stelle von Rim Su San seine Aufgaben zu erfüllen. Aber sie beschafften nur eine gewisse Menge an Proviant für die Überwinterung derjenigen, die in Dongpaizi weilten.

Wegen dieser Umstände kam ich zum Schluß, daß wir nun die anfangs geplante Hauptroute nicht benutzen können. Im Geheimlager, wo es keinen Proviant für uns gab, konnte die große Truppe nicht verweilen.

In Wirklichkeit war Rim Su San damals schon völlig degeneriert. Später desertierte er zum Feind. Das Renegatentum bildet sich nicht von

einem Tag zum anderen heraus. Auch einem Verrat geht eine entsprechende Vorbereitung voraus; er vollzieht sich mittels einer ideologischen Umwandlung. Die Zersetzung und Entartung der Ideologie durchlaufen üblicherweise einen bestimmten Prozeß. Bei Rim Su San war zwar jedes zweite, dritte Wort „Revolution“, aber er war bereits seit der „Affäre in Hyesan“ ideologisch degeneriert. Wir konnten es nur nicht rechtzeitig entdecken, weil wir ihm voll vertrauten.

Der als eine Route für Notfälle als geeignet befundene Ort Baishitan im Kreis Fusong wies eine günstige Geländebeschaffenheit auf, war aber von bewohnten Ortschaften weit entfernt. Etwa 30 Ri weit vom Geheimlager waren einige Dörfer zu sehen, wo es kaum von uns aufgebaute Untergrundorganisationen gab.

Der Proviantmangel war ebenfalls ein Problem. Es gab eine gewisse Menge davon, die die früher entsandte kleine Truppe und O Paek Ryong über den Fluß Songhuajiang gelagert hatten. Aber der Lagerplatz war fern, und diese Menge war zur späteren Verwendung bestimmt. Wir schickten eine Voraustruppe nach Baishitan; zu ihr gehörten jedoch meist Frauen oder Schwächliche.

Unter diesen Umständen war es ohnehin ausgeschlossen, daß die große Truppe geradeaus zum Ort für Notfälle, Baishitan, ziehen sollte. Wir gerieten gleichsam in eine Sackgasse: Eine fürchterliche Kälte brach ein, aber die bestimmte Route war noch nicht vorbereitet. Und wir hatten nun keine Zeit dazu, eine neue Route vorzubereiten. Da der Feind uns dicht auf den Fersen blieb, konnten wir am Fuß des Gebirgspasses Mudanling nicht lange verweilen.

Wenn wir nur Nahrung hätten, hätten wir alle anderen Entbehrungen überwinden können. Indessen erschien auch zu jener Zeit ein Glücksengel, der uns half. Das Volk überließ uns nämlich ein noch nicht abgeerntetes Sojabohnenfeld, was uns über die Not hinweghalf.

Folglich konnten wir Holzeinschlagbetriebe in Liukesong und Jiaxinzi hart angreifen, dadurch Proviant und andere verschiedene Güter erbeuten, dann sofort kehrtmachen, die Marschrichtung nach Süden nehmen und zum Geheimlager Baishitan ziehen. Das ist als die erste

Etappe des Umgehungsmanövers mit großer Truppe anzusehen.

Die Schlachten in Liukesong und Jiaxinzi krönten diese erste erfolgreiche Etappe der Operation. Es war wunderbar, daß wir aus den Gebieten zwischen Helong und Antu entschlüpften, wo alle Berge und Schluchten mit einem dichten Netz von „Strafexpeditionskorps" überzogen waren. Und wir attackierten überraschend die wichtigen Standorte des Feindes in Dunhua hintereinander. Unsere flexible Operation versetzte den Feind in Erstaunen. Erst nach Erhalt der Eilnachricht, daß Liukesong und Jiaxinzi angegriffen und seine Truppen zerschlagen wurden, machte der Feind sich Hals über Kopf daran, seine Kontingente auf die Richtung Dunhua zu konzentrieren. Aber seinerzeit hatten wir uns bereits heimlich nach Süden zurückgezogen und waren am Fluß Songhuajiang angelangt.

Ich halte es für den größten Erfolg der Operation der ersten Etappe, daß wir mit über 200 neueingetretenen Soldaten von den Holzfällern in Liukesong und Jiaxinzi unsere bewaffnete Formation erweiterten.

Nach den Schlachten führten wir in einem Wald am Songhuajiang eine künstlerische Darbietung auf. Darauf meldeten sich viele Jugendliche von jenen Arbeitern zum Eintritt in die Armee, die uns als Lastträger gefolgt waren.

Daß wir erstmals so viele Jugendliche aus der Arbeiterklasse in unser Heer aufnahmen, war ein erfreuliches Ereignis in der Geschichte der antijapanischen Partisanenarmee.

Da wir die eingetretenen Soldaten nicht mit Waffen und Uniformen versorgen konnten, gaben wir jedem nach seiner Aufnahme eine Armbinde mit rotem Stern zu tragen. Es ist mir jetzt noch erinnerlich, daß die Soldatinnen die ganze Nacht hindurch die Armbinden anfertigten.

Die militärische und politische Schulung im Geheimlager Baishitan gehörte zur zweiten Etappe des Umgehungsmanövers mit großer Truppe und konnte man zugleich als eine Auswertung der ersten Etappe ansehen.

Nachdem wir in Baishitan genügende Vorbereitungen getroffen hatten, nahmen wir die zweite Etappe der Operation in Angriff. Die

Route der zweiten Etappe war, von Baishitan durch unbewohnte Gebiete nordöstlich des Gebirges Paektu – Erdaobaihe, Sandaobaihe und Sidaobaihe – ins Vaterland vorzurücken und dann über den Kreis Helong zum Kreis Antu zurückzukehren.

Als wir in Baishitan die militärischen und politischen Schulungen abhielten, wurde das Geheimlager leider vom Feind entblößt. Daß eine Aktionsgruppe zur Proviantbeschaffung Sojabohnen sackweise heranschaffte, verursachte ein schreckliches Unheil. Man entdeckte nicht rechtzeitig ein Loch in einem Sack. Sojabohnenkörner rieselten heraus und fielen einem Spitzel ins Auge.

Nach dem Erhalt der Information, daß der Feind das Geheimlager ausfindig machte und eine allseitige Umzingelungs- und Angriffsoperation gegen unsere Truppe vorbereitete, planten wir eine dementsprechende Gegenoperation. Vor allem wies ich einen Kommandeur unserer Truppe an, mit einer Kompanie in vom Feind beherrschte Gebiete auszugehen, Liangjiangkou anzugreifen und dann nach Xiaweizi zu ziehen. Und einem Zug der Geleitschutzkompanie befahl ich, auf vielen Posten auf der Höhe hinter Baishitan dem angreifenden Feind harte Schläge zu versetzen und sich anschließend nach Lushuihe zurückzuziehen.

Ich brach mit der Haupttruppe erst 30 Minuten vor dem Beginn des feindlichen Angriffes vom Geheimlager auf und zog nach Lushuihe. Um die Feinde in eine Falle zu locken, mußten wir vortäuschen, daß wir noch im Geheimlager bleiben.

Sobald wir abzogen, überfielen sie das Geheimlager. Sie fanden ein widerstandsloses und stilles Geheimlager vor und glaubten, sie hätten ein gefundenes Fressen vor Augen. Deshalb stürmten sie alle gleichzeitig an. Währenddessen schossen unsere Meisterschützen der Geleitschutzkompanie nicht auf sie, sondern schauten nur ihrem Tun zu.

Als der Tag anbrach, flog ein Geschwader von feindlichen Flugzeugen über das Geheimlager und warf wahllos Bomben auf die Soldaten seiner eigenen Seite ab, die mit Freudenrufen ihm zuwinkten. Jene, die in die Kaserne eingetreten waren, hörten die Detonation und

stürzten alle heraus. In diesem Augenblick spien unsere MGs Feuer.

Beim vom Feind geplanten Angriff über Land und aus der Luft wurden schließlich durch das Zusammenwirken der KRVA mit den japanischen Flugzeugen Infanteristen der japanischen Armee und der Marionettenarmee Mandschukuos vernichtet.

Als sie sich in Baishitan in einem Tumult befanden, zogen wir gelassen zum Gebirge Paektu ab, bekämpften in Lushuihe die uns verfolgenden Feinde, überquerten dann den Fluß Erdaobaihe und verschwanden in einen Wald östlich des Berges Naitoushan. Dann attackierten wir einen Holzeinschlagbetrieb bei Hualazi und versammelten alle Angehörigen der nach Liangjiangkou entsandten Kompanie und der in Baishitan zurückgebliebenen Geleitschutzkompanie. Es mag wohl zu jener Zeit gewesen sein, daß wir eine Aufklärungsgruppe nach Samsuphyong in Musan schickten.

Da die Grenze streng bewacht wurde, wurde diese Gruppe sogleich nach dem Übergang über den Fluß Tuman verfolgt und kehrte nur mit knapper Not zurück, ohne etwas klar erkundet zu haben. Unter diesen Umständen war es ein Abenteuer, daß eine große Truppe ins Vaterland eindringt.

Ich kam zum Entschluß, momentan das Vorrücken ins Vaterland zu verschieben und ein großes Holzeinschlagwerk zu attackieren, um Proviant zu beschaffen und zugleich die Reaktion des Feindes in Korea darauf zu sondieren. Als wir mit diesem Ziel das Holzeinschlagwerk Damalugou nahe am Tuman überfielen, war die Reaktion aus Korea sehr sensibel. Als mir berichtet wurde, daß der Feind die Grenze schärfer bewachte, kämpften wir, die Gegner hinter uns wissend, tagelang mit ihnen und drangen in einen Wald südlich von Hualazi ein. Danach führten wir in Hongqihe eine große Schlacht mit der Truppe unter Maeda und brachten das Umgehungsmanöver mit großer Truppe zum Abschluß.

Die Auseinandersetzung mit der „Nozoe-Strafexpeditionstruppe“ darf man nicht als die Konfrontation mit dem Befehlshaber der Truppe in einem Gebiet ansehen. Sie war vielmehr die Konfrontation mit

der Führung der japanischen Armee und mit dem „japanischen Imperium“. Dem Feind gelang keine von den drei Aktionen, nämlich der Einleitung provisorischer und einschneidender Maßnahmen sowie der ideologischen Aktion, welche er in den sogenannten „Prinzipien zur Säuberungsaktion“ lautstark propagiert hatte. Letztlich trugen wir in dieser Auseinandersetzung den Sieg davon.

Nach der Niederlage im Krieg trat Nozoe vom Dienst zurück und verlebte in einem Bauerndorf bei Kyushu seine restlichen Jahre. Dabei hinterließ er die folgende Schrift über die Erinnerungen an jene Zeit:

„Die Truppe unter Kim Il Sung operierte in mehrere Einheiten geteilt; indem jede Einheit sich als die Truppe von Kim Il Sung bezeichnete, wandte sie eine kluge Täuschungstaktik an, als ob die Truppe von Kim Il Sung überall wirke. Kim Il Sung mag zwar nur ein einziger Mann sein, aber noch etliche andere Personen bezeichneten sich als Kim Il Sung. Deshalb war es schwer zu durchschauen, wer wirklich Kim Il Sung war.“

Nagashima unterdrückte den Aufstand in Jiandao, erwarb dadurch das Vertrauen seines Vorgesetzten und erfüllte bei der „Nozoe-Strafexpeditionstruppe“ einen Auftrag zur Sonderaktion. Aus seinen Erinnerungen kann man erkennen, daß auch er wegen der Täuschungstaktiken der KRVA den Becher des Leidens zu leeren hatte.

„Als ich in der Truppe unter Nozoe mit einer Sonderaktion beauftragt wurde, hörte ich, daß es eine Truppe unter Kim Il Sung gebe. Deshalb ermittelte ich sie. Ihre Operationen waren sehr sonderbar. Da sie hier erschienen sein sollte, eilte man hierhin nach. Dann wurde man informiert, daß sie dort erschien. Es kam mir vor, als ob sie plötzlich erscheine und verschwinde. Aber in Wirklichkeit erschien nicht eine Truppe bald hier, bald dort, sondern die in mehrere Teile geteilten Einheiten erschienen überall. Und sie alle benannten sich ‚Truppe von Kim Il Sung‘.“

Bei weiterer Erinnerung an die schwierigen Kämpfe mit der KRVA bemerkte Nagashima: „Alle hochrangigen Kader der Vereinten Antijapanischen Armee wurden getötet oder verhaftet, oder sie ergaben sich, aber nur Kim Il Sung überlebte zu seinem Glück…, kehrte nach dem Kriegsende nach Nordkorea zurück und ist nun sogar als Ministerpräsident tätig.“

4. O Jung Hup und das 7. Regiment

Als Kim Il Sung einmal den Roman „Das gefahrvolle Frontgebiet“ las, hielt er an der Stelle, wo O Jung Hup stirbt, inne, weil sie ihm sosehr weh ums Herz war. Dann dachte er die ganze Nacht hindurch an ihn zurück, der schon vor langem von seiner Nähe gegangen war.

Jedesmal, wenn er über die Schlacht in Liukesong, Kreis Dunhua, die die erste Etappe des Umgehungsmanövers mit großer Truppe krönte, erzählte, erinnerte er sich an den Tod von O Jung Hup, und beim Rückblick auf dessen heldenhafte Lebensbahn erinnerte er sich tiefbewegt an den todesmutigen Verteidigungsgeist und die Kampfverdienste des 7. Regiments zurück, das während der antijapanischen Revolution das Hauptquartier der koreanischen Revolution unter Lebensgefahr schützte.

Wir verloren O Jung Hup bei der Schlacht in Liukesong. Dort fielen auch der Kompaniechef Choe Il Hyon und der MG-Zugführer Kang Hung Sok. Sie alle drei waren Kommandeure, die ich über alle Maßen behütete und liebte; zu meiner großen Bestürzung verlor ich sie alle drei an einem Tag. Während des antijapanischen Krieges büßte ich viele Mitstreiter ein, aber der Verlust von O Jung Hup betrübte und schmerzte mich am meisten.

O Jung Hups Charakterbild kann man mit einem Wort so beschreiben: Er war zwar ein Mensch von wenig Worten, hatte aber einen großen „Schatten“. Das bedeutet, daß er große Spuren hinterließ und sich große Verdienste erwarb.

Unter den Kommandeuren unserer Truppe gab es wohl niemand anderen mehr, der so von wenigen Worten wie Choe Chun Guk und O Jung Hup war. Wortkargheit kann man als Zurückhaltung wie auch als eine stille und sanftmütige Art auslegen. O Jung Hup war als ein militärischer Kommandeur selten ruhig und sanftmütig. Er machte

zwar wenig Worte, leistete aber viele Arbeiten. Und er war ein bescheidener und einfacher Funktionär, der sich nicht gern in der Öffentlichkeit hervortat.

Man sagte, daß Choe Chun Guk sanft wie eine Braut war, aber O Jung Hup war noch stiller als er. Er war von solcher Art, daß man an ihm kaum etwas auszusetzen finden konnte.

O Jung Hup sah im Alltagsleben ruhig und mild aus, zeigte sich aber in der revolutionären Praxis stark und entschlossen. Er war ein Mann wie ein Tiger, der mit wilder Entschlossenheit weder Wasser noch Feuer scheute. Er meisterte jegliche Schwierigkeiten, bewältigte jedwede Arbeit bis zum Ende und fand weder Schlaf noch Rast, ehe er die ihm übertragenen Aufgaben erfüllt hatte.

Er war von dem starken Geist geprägt, die Gerechtigkeit zu verfechten, versöhnte sich aber niemals mit der Ungerechtigkeit. Darauf ist es meiner Meinung nach zurückzuführen, daß er früher als andere zum Klassenbewußtsein kam.

Wie ich hörte, hatte seine Familie eines Jahres wegen der Dürreschäden eine Mißernte zu beklagen. Sein Vater flehte den Gutsbesitzer darum an, nur in jenem Jahr Rücksicht auf seine Lage zu nehmen, indem er ihm seine wirtschaftliche Situation erläuterte. Da aber stempelte der knauserige und unbarmherzige Gutsbesitzer den Vater ungerechtfertigterweise als Dieb ab, von Mitleid zeigte er keine Spur; schließlich wollte er ihn mit seinem Spazierstock prügeln. O Jung Hup, der aus der Nähe diese Szene beobachtete, konnte sich nicht mehr beherrschen, so daß er den mit dem Stock schwenkenden Gutsherrn mit einem Dreschflegel schlug. Damals soll O Jung Hup 14 oder 15 Jahre alt gewesen sein. Daraus ist ersichtlich, wie stark sein Gerechtigkeitssinn von jung auf war.

Wer einen starken Gerechtigkeitssinn hat, wird früher zum Klassenbewußtsein gelangen und sich früher der Revolution anschließen. Und der wächst zu einem hervorragenden Kämpfer heran, der an der vordersten Front ungeachtet der Todesgefahr kämpft.

Der Aussage des Greises O Thae Hui zufolge spielte O Jung Hup

in der Kindheit sehr gern Soldaten der Unabhängigkeitsarmee. In seinem Dorf ritt Kim Jwa Jin gelegentlich einen Grauschimmel. So mußte O Jung Hup von der Unabhängigkeitsarmee beeinflußt werden. Er wurde schon unter dem Einfluß seines älteren Vetters O Jung Hwa kommunistisch erzogen. Er kam von früh an zur revolutionären Einsicht, weil er von großem Haß gegen die Eroberer des Landes und starkem Widerstandswillen geprägt war.

Rückblickend kann man sagen, daß es solche Kommandeure, die so beherzt und tapfer wie O Jung Hup waren, selten gab.

Von alters her schätzten die berühmten Generäle bei der Vervollkommnung ihrer kriegerischen Künste Intelligenz, Edelmut, Mut und Beherztheit wert und strengten sich darum an, diese Tugenden in sich herauszubilden. Warum dressiert der Tiger sein Junges auf den Felsen? Er tut dies, um seine Courage auszubilden.

O Jung Hup hatte zwar keine Militärschule besucht und war keinem Meister der kriegerischen Künste begegnet, bildete aber im Feuer des antijapanischen Krieges die Courage und Tapferkeit eines Revolutionärs in sich heraus.

Als man vor dem Herbsttotengedenktag 1939 eine Goldgrube bei Sandaogou im Kreis Helong angriff, ereignete sich eine unglaubliche Episode.

Als nämlich O Jung Hup diesen Angriff führte, traf ihn eine feindliche Kugel an der Stirn. Aber er überlebte, weil die Kugel wohl etwas abgedriftet war. Es war ein Wunder, daß er nicht fiel, sondern überlebte und weiter die Schlacht führte, obwohl er von der Kugel an der Stirn getroffen worden war.

Es gilt doch eigentlich als unglaubhaft, daß der dünne Schädelknochen des Menschen einer Kugel standhält, selbst wenn diese etwas fehlgehen sollte. In seinem Fall war es jedoch eine wahre Tatsache. Auch ich sah mir jene Wunde an, die eine Ordonnanz ihm verbunden hatte.

Kameraden sagten zu O Jung Hup: Du hast Glück gehabt. Gott sei Dank. Darauf entgegnete er: „Die verirrte Kugel der Japaner könnte

vielleicht die Stirn eines Feiglings durchschießen, aber nicht die eines Kommunisten.“

Als er mit der Schußwunde an der Stirn die Schlacht weiter führte, fiel nun eine vom Feind geworfene Handgranate über die Mauer den Soldaten vor die Füße. Es war ein kritischer Augenblick. O Jung Hup ergriff flink die abgeworfene Handgranate und warf sie aus allen Kräften über die Mauer hinüber zurück.

Als die Handgranate herübergeworfen wurde, war der Feind vor Schreck außer sich und floh auseinander. O Jung Hup verpaßte diesen Moment nicht und rief die Soldaten zum Ansturm auf. Das war also ein weiteres Wunder!

Die Handgranate ist ein Geschoß, das zur Bekämpfung und Vernichtung des Gegners im Nahkampf dient; sie detoniert bloß 2 bis 3 Sekunden nach dem Abwurf. Es ist ja schon ein Risiko, die kurz vor Explosion stehende Granate in die Hand zu nehmen. Aber O Jung Hup ließ sich in ein dermaßen lebensgefährliches Abenteuer ein, ohne mit der Wimper zu zucken.

Allein aus diesen beiden Episoden können Sie den Charakter von O Jung Hup ersehen.

O Jung Hup war ein Kommandeur, der die Schlacht sehr geschickt führen konnte. Seine starke Seite bestand vor allem darin, schnell die Situation zu beurteilen und eine Entscheidung zu fällen sowie die Schlacht exakt zu organisieren. Er hatte die Eigenart, das beschlossene Vorhaben ohne Zögern entschlossen auszuführen. Mit dieser Eigenart pflegte er im Kampf mit jedem zahlenmäßig überlegenen Feind dementsprechende Taktiken anzuwenden und ihn so erfolgreich zu vernichten, ähnlich wie ein guter Ringkämpfer mit einem klugen Trick einen starken Kontrahenten niederwirft. O Jung Hup war in der Tat ein geschickter Kämpfer, der Choe Hyon und Choe Chun Guk nicht nachstand. Aber er wurde nur wenig berühmt, weil er stets mit dem Hauptquartier wirkte.

Ich habe bisher während der jahrzehntelangen Revolution nicht so viele Menschen angetroffen, die wie O Jung Hup von einer solch

starken Organisiertheit und Diszipliniertheit geprägt waren. Daß er solch ein Kämpfer war, kam vor allem in der absoluten und bedingungslosen Ergebenheit zu Befehlen und Anweisungen von oben zum Ausdruck. Jedesmal, wenn ihm ein Auftrag erteilt wurde, akzeptierte er ihn vorbehaltlos mit dem Wort „Zu Befehl!“. Und es gab keine Arbeit, vor der er sich drücken wollte.

Er führte die von mir erteilten Befehle und Anweisungen immer pünktlich auf die Minute und Sekunde genau und konsequent aus. Wenn befohlen wurde, wo er welchen Auftrag ausführen und bis wann er an welchem Verbindungspunkt ankommen sollte, erfüllte er todsicher den Auftrag und kam pünktlich an. Wenn bei der Erfüllung eines Auftrages eine unvorhergesehene Situation entstand, ließ er eine kleine Einheit zurück, damit sie ihn ausführte, und er selber kam mit der Haupttruppe auf alle Fälle am verabredeten Tag zurück. In diesen Fällen wirkte er auf die Soldaten ein und mahnte sie: Wenn wir nicht zur rechten Zeit zurückkehren, macht sich Genosse Befehlshaber große Sorgen.

Der Regimentsführer O Jung Hup war ein vorbildlicher Kommandeur, der bei der Truppenverwaltung und bei der Ausbildung und Erziehung der Soldaten stets unseren Hinweisen folgte. Auch unter sehr schwierigen Umständen verwaltete er seine Truppe so sorgfältig und ordentlich wie eine reguläre Armee. In seinem 7. Regiment war kein Soldat anzutreffen, der zerrissene Schuhe oder Hose anhatte. Wenn er auf dem Marsch an Soldaten zerfetzte Kleidung erblickte, ließ er sie sie während der Rast flicken. Da er seine Truppe so gut verwaltete, begingen seine Soldaten keinen Fehler, und es passierten auch keine Unfälle.

Genosse O Jung Hup nahm auch jene Bemerkungen, die ich nur beiläufig und eher mir selbst gegenüber äußerte, als Aufforderungen oder Befehle des Befehlshabers an.

Eines Tages, als der Herbsttotengedenktag 1939 vor der Tür stand, ging ich im Geheimlager Wukoujiang mit O Paek Ryong spazieren; dabei sprach ich beiläufig vor mich hin: „Der Herbsttotengedenktag naht…“

Diese Worte kamen O Jung Hup zu Ohren, der mein Vorhaben und Bestreben feinfühlig wie niemand sonst aufzufassen und anzunehmen verstand. Er überhörte meine Äußerung nicht, sondern legte sie nach eigenem Gutdünken aus: ‚Warum hat Genosse Befehlshaber gesagt, daß der Herbsttotengedenktag naht? Er hat vielleicht vorausgesehen, daß die Rekruten sich zu diesem Tag nach ihrer Heimat sehnen werden, und aus Sorge um die Vorbereitung auf diesen Feiertag diese Bemerkung gemacht.‘ Nach ein paar Tagen organisierte er eine Schlacht für die Vorbereitung zum Herbsttotengedenktag und erbeutete große Mengen an Reis und anderen Lebensmitteln. Darunter gab es sogar gefüllte Reiskuchen. Am Herbsttotengedenktag jenes Jahres erzählte ich auf Bitte von O Jung Hup hin den Soldaten des 7. Regiments und den Angehörigen des Hauptquartiers über die Herkunft dieses Reiskuchens.

O Jung Hup war ein treuer Mann, der aufgrund einer fast übernatürlich anmutenden Fähigkeit sogar heraushören konnte, ob ein Schuß von mir stammte. Während des Schweren Marsches gingen wir für eine Zeitlang vom kollektiven Marsch zur vereinzelten Aktion über. Seinerzeit verabredete ich beim Fortgang O Jung Hups mit ihm, im Frühjahr in Samsugol miteinander zusammenzutreffen. Damals bezeichneten Koreaner die Schlucht Shisandaogou als Samsugol.

Anfang März 1939 organisierte ich einen Angriff auf ein Dorf in Samsugol. Seinerzeit hörte O Jung Hup den von mir abgegebenen Schuß und sagte: „Das ist ein vom Genossen Befehlshaber abgegebener Schuß. Das Hauptquartier mit nur einer Kompanie könnte entdeckt und vom Feind umzingelt werden. Kameraden, wir müssen das Hauptquartier unter Einsatz des Lebens verteidigen!“ Dann eilte er an der Spitze der Truppe auf uns zu.

O Jung Hup war das Paradebeispiel eines aufrichtigen Mannes.

Ich möchte eine Geschichte aus jener Zeit erzählen, als er in Wenjiadian, Kreis Wangqing, im Untergrund gewirkt hatte und dann neu in die Partisanenarmee eintrat.

Der Partisanenarmee in Wangqing mangelte es damals an Geweh-

ren. Zahlreiche Leute waren in sie eingetreten, und noch viele wollten beitreten, aber der Fehlbestand an Gewehren war ein Problem. Deshalb mußten die gewehrlosen Soldaten Schwert oder Speer bei sich tragen, wie man im Spielfilm „Fünf Partisanenbrüder" sehen kann.

Auch O Jung Hup trug anfangs ein in einer Schmiede hergestelltes Schwert.

Die Partisanenarmee in Wangqing stellte die Soldaten ohne Gewehr immer in die hinterste Reihe auf.

O Jung Hup lieh beim Wachdienst jedesmal von anderen Soldaten ein Gewehr aus. Aber dafür schämte er sich nicht im geringsten. Da er monatelang nur das Schwert trug, neckten Kameraden ihn deswegen, wenn sie ihn trafen.

Eines Tages fragte ich ihn im Ernst: Genosse Jung Hup, bedauern Sie nicht, daß Sie immer mit dem Schwert an der Seite hinter anderen zurückstehen müssen? Darauf erwiderte er: Auch dieses Schwert ist für mich noch zu gut. Wie können allen Gewehre zuteil werden? Künftig wird mir sicherlich durch eine Schlacht ein Gewehr zufallen.

Er antwortete zwar so, aber wie unbehaglich mußte ihm tatsächlich zumute sein, wenn er mit dem Schwert und selbstgemachter Handgranate an der Seite anderen nachlief, die mit dem Gewehr bewaffnet waren? Er ließ sich jedoch nicht das geringste anmerken und trug gelassen das Schwert bei sich.

Wir organisierten einen Kampf, um den mit Speer oder Schwert ausgerüsteten Partisanen Gewehre zu besorgen. Hierfür gab es keinen anderen Weg als den Kampf. Deshalb attackierten wir einen Bauplatz für die Eisenbahnstrecke, die von Tumen aus über Sanchakou nach Mudanjiang führte.

Bei diesem Angriffskampf erbeutete Genosse O Jung Hup mehrere Infanteriegewehre. Er nahm einem feindlichen Offizier sogar eine Pistole weg.

Wem man die erbeuteten Gewehre überreichen sollte, wurde auf einer Sitzung zur Auswertung des Kampfes beschlossen. Wir legten das Prinzip fest, wonach allen voran jenen Soldaten ein Gewehr ge-

geben werden sollte, die im Kampf Tapferkeit bekundet hatten und die Disziplin gut einhielten.

An dieser Versammlung nahm auch ich teil. Erst auf dieser Sitzung bekam O Jung Hup das Gewehr verliehen.

Später durchlief er hintereinander mehrere Rangstufen wie z. B. Gruppen-, Zug- und Kompanieführer und rückte dann zum Regimentskommandeur auf. Er ist als das Musterbild eines Kommandeurs der Revolutionsarmee zu bezeichnen.

Zu seinen starken Seiten zählten nicht bloß eine oder zwei. Er war zwar ein milder Mann, aber im Alltagsleben heiter, optimistisch, zugänglich und lerneifrig. Er machte kein leeres Geschwätz, hatte anständige Sitten, akzeptierte jede Kritik von den Genossen und korrigierte aufrichtig seine Mängel. Ferner führte er die Wirtschaft der Truppe sorgfältig und exakt und hatte einen stärkeren Geist als andere im Hinblick darauf, aus eigener Kraft zu schaffen und beharrlich zu kämpfen.

Es ist keine Übertreibung, wenn man die Entwicklung von O Jung Hup als Soldat der KRVA mit der des 7. Regiments vergleicht.

Der Vorläufer des 7. Regiments war ein selbständiges Regiment, das mit den ausgewählten Kompanien jeweils aus jedem Kreis der Ostmandschurei, darunter Wangqing, Yanji und Helong, gebildet worden war.

Aus dem Kreis Wangqing wurde die 7. Kompanie ins Selbständige Regiment eingeschlossen. Diese Kompanie war ein Zweig der 1. Kompanie in Wangqing und wurde beim Selbständigen Regiment die 2. Kompanie. O Jung Hup war bei dieser Kompanie für die Jugendarbeit zuständig.

Das Selbständige Regiment entwickelte sich 1935 zum 2. Regiment der 1. Selbständigen Division und später dann zum 7. Regiment der KRVA-Hauptdivision, die nach der Konferenz in Nanhutou neu gebildet wurde. Das 7. Regiment war eine Kerntruppe der neuen Division.

Mit dieser Entwicklungsgeschichte des 7. Regiments wurden O Jung Hup, O Paek Ryong und Kang Jung Ryong systematisch zum Regimentskommandeur, Kompaniechef bzw. Zugführer befördert.

Das 7. Regiment war überwiegend aus Koreanern zusammengesetzt. Ebenso wie wir seit der Zeit in Wangqing O Jung Hup systematisch herangebildet hatten, gestalteten wir auch das 7. Regiment zum kampfstärksten und vorbildlichen Regiment der neuen Division aus, indem wir die Kräfte auf diese Truppe konzentrierten und sie intensiver als andere Einheiten anleiteten. Vor allem setzten wir die besten Menschen als Zugführer, Politinstrukteur, Kompaniechef und andere Kommandeure des Regiments ein, bildeten und erzogen sie mit Blick auf die Zukunft, um sie in politisch-ideologischer und militärtechnischer Hinsicht zuverlässig vorzubereiten. Wir vermittelten den Kommandeuren des Regiments sowohl die verschiedenen für den Partisanenkrieg erforderlichen Vorschriften als auch alle anderen Fertigkeiten, angefangen vom Errichten des Biwaks, vom Zubereiten der Truppenverpflegung, von der Marschausführung und Beurteilung der Himmelsrichtungen bis hin zur Einrichtung einer provisorischen Bühne und Ausarbeitung der künstlerischen Nummern und den dazugehörigen Ansagen.

Um das 7. Regiment zu einem vorbildlichen heranzubilden, boten die Kader vom Hauptquartier der KRVA und der Division viele Anstrengungen auf. Sie begaben sich häufig zum Regiment, klärten die Kommandeure politisch-militärisch auf und halfen ihnen, die anstehenden Probleme rechtzeitig zu lösen. In diesem Prozeß wurde das 7. Regiment zum vorbildlichen Regiment und Stolz der KRVA-Haupttruppe.

Wir setzten viele von den im 7. Regiment gestählten Kameraden in andere Truppen als Kommandeure ein. Auch Wei Zhengmin bat meist darum, Kommandeure des 7. Regiments zu ihm zu schicken, wenn er von uns militärische und politische Kader verlangte. Wenn die im 7. Regiment gestählten Kommandeure in andere Truppen versetzt wurden, zogen sie wiederum zahlreiche Kommandeure und vorbildliche Kämpfer heran. Das 7. Regiment spielte sozusagen die Rolle eines Saatbeetes, das die militärischen und politischen Kader ausbildete. Auch die von Ri Tong Hak oder Pak Su Man geführte Geleit-

schutzkompanie wurde später eine vorbildliche Kompanie. Zu ihr gehörten viele derjenigen, die aus dem 7. Regiment stammten.

Da in der Revolutionsarmee keine ständige Ausbildungsanstalt für die politischen und militärischen Kader bestand, entsandten wir die im 7. Regiment systematisch ausgebildeten Kader unablässig zu anderen Truppen und deckten auf diese Weise den Bedarf an Kadern. Das war eine gute Erfahrung, die wir während der antijapanischen Revolution sammelten. Die traditionelle Arbeitsweise unserer Partei, ein Musterbeispiel zu schaffen und es im ganzen Land zu verallgemeinern, beruht auf den während der antijapanischen Revolution gesammelten Erfahrungen.

Viele der militärischen und politischen Kader der KRVA waren aus dem 7. Regiment hervorgegangen; z. B. O Jung Hup, Kim Ju Hyon, Ri Tong Hak, Ri Tong Gol, O Paek Ryong, Kim Thaek Hwan, Choe Il Hyon, O Il Nam, Son Thae Chun, Kang Hung Sok, Kang Jung Ryong und andere. Unter den Kompaniepolitinstrukteuren des 7. Regiments gab es einen Mann mit dem Spitznamen „Chochobol". Wenn ich mich recht erinnere, war sein Familienname wohl „Choe". Ich entsinne mich seines Vornamens nicht genau. Da er immer feuchte Augenränder zu haben schien, nannte man ihn „Chochobol". Er war ein guter Kämpfer und fiel bei der Schlacht in Xiaotanghe zusammen mit Kim San Ho.

Als wir die Antijapanische Partisanenvolksarmee im Norden Koreas organisierten, war Choe Il Hyon zum Kommandeur designiert. Auch der Kompaniechef Kim Thaek Hwan war ein kluger Mann.

Wenn ein Kommandeur ein tatkräftiger Mensch ist, scheinen auch seine Untergebenen tüchtig zu werden. Üblicherweise schlägt der Kompaniechef nach dem Regimentskommandeur, der Zugführer nach dem Kompaniechef und die Soldaten nach dem Zug- oder Gruppenführer. Man artet intuitiv nach dem Aussehen und Charakter seines Führers, ehe man sich dessen bewußt wird. Man kann sagen, daß das 7. Regiment zu einem stahlharten Regiment wurde, das sich ganz nach O Jung Hups Eigenart entwickelte.

Die Kommandeure und Soldaten anderer Truppen beneideten das 7. Regiment von O Jung Hup sehr.

Als wir uns im Stützpunkt Paektusan aufhielten, weilte Cao Guoan, der Divisionskommandeur des 1. Armeekorps, eine Zeitlang mit unserer Truppe; damals bat er darum, einen klugen Menschen, einen, der das MG gut handhaben konnte, auszuwählen und ihm ihn zu übergeben. Er verlangte eben nach Kang Jung Ryong, dem berühmten Zugführer des 7. Regiments und dem MG-Schützen. Er war der Ehemann von Pak Rok Kum.

Als ich Kang Jung Ryong fragte, ob er in die 2. Division des 1. Armeekorps gehen möchte, lehnte er kurzerhand ab. Anfangs glaubte ich, daß er sich nicht von seiner Frau Pak Rok Kum trennen wollte, aber das war nicht der Grund. Das stellte ich fest, als ich seinen folgenden Worten zuhörte: Er könne den Abschied von seiner Frau einigermaßen ertragen, aber es sei ihm zuwider, sich von meiner Nähe und von O Jung Hups 7. Regiment zu trennen. Er hatte O Jung Hup liebgewonnen. Sie beide waren Busenfreunde aus der früheren Zeit in Wangqing und dienten immer in der gleichen Kompanie, seitdem sie in die erste Wangqing-Kompanie eingetreten waren.

Als O Paek Ryong zum 8. Regiment als MG-Schütze versetzt wurde, beharrte auch er darauf, nicht das von O Jung Hup befehligte 7. Regiment zu verlassen.

Allein anhand dieser beiden Tatsachen läßt sich vermuten, in welchem Maße O Jung Hups Beliebtheit stand. Die Soldaten des 7. Regiments hatten eine starke Zuneigung und Verbundenheit zu ihrer Truppe.

Wir schickten zum 7. Regiment auch diejenigen, die einen Fehler begingen oder deren politische und militärische Qualifikation zu wünschen übrigließ, damit sie sich dort stählten.

1938 trug es sich in einem Geheimlager bei Xintaizi im Kreis Linjiang zu, daß der Leiter eines MG-Zuges einen Fehler beging. Er war auch bezüglich seiner Qualifikation unerfahren. Deshalb entsandten wir ihn provisorisch in die 4. Kompanie des 7. Regiments.

Als ich ihn in die Truppe von O Jung Hup schickte, mahnte ich ihn: Wenn man als Kader für das Leben seiner Untergebenen nicht Verantwortung übernimmt, ist man nicht des Kaders würdig. Nur wenn man von ganzem Herzen bereut, daß zahlreiche Soldaten nur wegen seines Fehlers unter Schwierigkeiten leiden, kann man seiner Pflicht als Kader gerecht werden. Es wäre ratsam, daß Sie sich im 7. Regiment weiterbilden und stählen.

Der MG-Zugführer wurde im 7. Regiment mit Hilfe von O Jung Hup ein ganz anderer Mensch und kehrte auf seinen ursprünglichen Posten zurück.

Das 7. Regiment war unter den Truppen der KRVA am kampfstärksten. Deshalb gab das Hauptquartier ihm immer die eiligsten und verantwortungsvollsten Aufgaben. Das 7. Regiment war die Hauptsturmtruppe der KRVA.

Jedesmal beim Marsch und Biwakieren setzte ich das kampfstarke und verantwortungsvolle 7. Regiment als Nachhut ein. Im Partisanenleben, dem stets feindliche Verfolgung und Überraschungsangriffe drohten, war die Nachhut sehr wichtig.

Wenn wir biwakierten, ließen wir stets an einem vom Hauptquartier 300–500 m entfernten Ort in entgegengesetzter Richtung eine kampfstarke Truppe als Nachhut zurück. Es gab auch Fälle, in denen die Entfernung zwischen dem Hauptquartier und der Nachhut 1–2 km betrug. Auf dieser Strecke stellte man in bestimmten Abständen Posten oder eine Bewachung auf.

Nach unserer Erfahrung wandte die feindliche „Strafexpedition“ gegen die KRVA so gut wie nie die Kampfmethode an, vorn im Hinterhalt zu lauern und dann zu überfallen, sondern meistens die Kampfmethode, der Partisanenarmee auf den Fersen zu folgen. Ebendeshalb setzten wir eine kampfstarke Truppe als Nachhut ein.

Auch im Frühling 1939, als wir ins Gebiet Musan vorrückten, stellten wir im Nachtlager Chongbong das 7. Regiment als Nachhut auf. Dessen Soldaten machten in der Nacht kein Lagerfeuer an, weil sie sonst vom Feind hätten entdeckt werden können. Dennoch beklagten

sie sich nicht über die Entbehrungen und ihre Müdigkeit.

Von früh an habe ich Nachdruck darauf gelegt, daß die Volksarmee sich solche Menschen wie O Jung Hup zum Vorbild nehmen und ihnen nacheifern sollte.

Genosse Kim Jong Il hat schon Anfang der 60er Jahre hervorgehoben, daß man innerhalb der Volksarmee dem Geist des 7. Regiments nachstreben muß. Er wußte von jung auf gut Bescheid über O Jung Hup und das 7. Regiment.

Nun, worin haben die Kader, Parteimitglieder und Angehörigen der Volksarmee O Jung Hup und dem 7. Regiment nachzueifern?

O Jung Hups starke Seiten kann man in vieler Hinsicht erklären, aber ich halte seine grenzenlose Ergebenheit zur Revolution als die wichtigste von seinen Stärken. Wie äußerte sich seine Ergebenheit zur Revolution? Sie kam in der Treue zu seinem Befehlshaber nachdrücklich zum Ausdruck.

Er blieb vor allem unseren Ideen und Richtlinien treu. Er betrachtete immer unsere Ideologie und Richtlinie in bezug auf die kommunistische Bewegung und die nationale Befreiungsbewegung Koreas als richtig und studierte sie tiefschürfend. Und er verfocht stets und unter allen Umständen die Ideen seines Befehlshabers vorbehaltlos und kämpfte standhaft und heftig gegen denen widersprechende Erscheinungen.

Er erachtete unsere Ideologie und die vom Befehlshaber angewiesenen militärstrategischen Richtlinien als Gesetz und akzeptierte sie als den wichtigsten Befehl. Bei ihm konnte keine andere Ideologie Fuß fassen. Bei einem solchen Menschen sind andere Ideologien wirkungslos. Wer ideologisch zuverlässig ist, der verkommt auch im Schmutz nicht.

Da der Regimentskommandeur die ideologische Zuverlässigkeit selbst verkörperte, waren alle Angehörigen des 7. Regiments mit ihrem Befehlshaber gleichgesinnt.

O Jung Hups Treue zur Revolution kam in seinem Geist zum Ausdruck, die Befehle und Anweisungen des Befehlshabers bedin-

gungslos durchzusetzen und dabei eine hohe Verantwortlichkeit an den Tag zu legen. Er führte auf alle Fälle die vom Befehlshaber erteilten Befehle und Anweisungen ohne Abstriche und auf höchstem militärischem Niveau aus. Wie sehr sie auch seine Kraft erschöpfen mochten, so beschwerte oder beklagte er sich niemals darüber.

Nach der Erfüllung der vom Befehlshaber erteilten Aufgaben berichtete er stets über die Ergebnisse derselben und wertete alle Mängel, welche bei der Durchsetzung der Befehle und Anweisungen auftraten, ausführlich aus.

In seiner Einstellung zu den Befehlen und Anweisungen des Befehlshabers haben unsere Funktionäre noch eine weitere positive Seite zum Vorbild zu nehmen; diese bestand darin, daß er im Anschluß an die Erfüllung einer übernommenen Aufgabe darum bat, ihm gleich einen anderen Auftrag zu erteilen. Er wollte nie an einer Stelle steckenbleiben. Nach der Erfüllung einer Arbeit übernahm er stets sofort eine neue Aufgabe. Auf die heutige Art ausgedrückt, war er ein Mann, der ununterbrochene Neuerertaten und Fortschritte vollbrachte. Daß insbesondere das 7. Regiment sich mehr Mühe als andere Regimenter gab, war auch darauf zurückzuführen, daß der Regimentskommandeur O Jung Hup voller Tatendrang war.

Er war ein eigenartiger Kommandeur, der schwierige Arbeiten lieber als leichte übernahm.

Seine Treue zur Revolution und seinem Befehlshaber kam auch in dem todesmutigen Verteidigungsgeist zum Ausdruck, den Befehlshaber politisch-ideologisch zu unterstützen wie auch unter Einsatz des Lebens zu schützen. Um der persönlichen Sicherheit des Befehlshabers willen gab er zusammen mit seinem Regiment Leib und Leben hin und scheute keinen harten Kampf.

Als ich in Hongtoushan mit der Kompanie von Ri Tu Su eine schwierige Schlacht mit mehreren hundert Feinden führte, griff O Jung Hup das feindliche Nachtlager überraschend an, weil er um meine persönliche Sicherheit besorgt war. Damals war er dabei ge-

wesen, in einem weit entfernten Ort eine Kampfaufgabe zu erfüllen. Da ihr Hinterland überfallen wurde, ergriffen die Überlebenden notgedrungen die Flucht. Seinerzeit hatte ich O Jung Hup viel zu verdanken.

Als ich im Gefecht bei Manjiang den Abzug der Truppe führte, schützten mich O Jung Hup und Angehörige des 7. Regiments unter Einsatz des Lebens. Auch die Schlacht in Duantoushan war ein ähnlicher Fall. Als sich das Hauptquartier, verfolgt von mehreren hundert Feinden, zurückzog, deckte uns das 7. Regiment als Nachhut.

O Jung Hups außergewöhnliche Treue zum Befehlshaber zeigte sich konzentriert während des Schweren Marsches. In dessen Anfangsperiode führte die von ihm befehligte Nachhut mit einer Taktik des Sichbewegens im Zickzackkurs rund einen halben Monat lang erbitterte Schlachten, um das Hauptquartier zu verteidigen.

Wie ich auch bei anderen Gelegenheiten erwähnt habe, kamen wir während des Schweren Marsches am Ort Qidaogou zum Schluß, daß die kollektive Aktion mit großer Truppe ungünstig war; dann gingen wir von der kollektiven zur vereinzelten Aktion über. Zu jener Zeit trennte O Jung Hup sich von uns, tarnte sich freiwillig als das Hauptquartier und führte den Feind in die Irre, wobei er etwas mehr als zwei Monate lang über die steilen Gebirgsketten Longgangshan und Changbaishan herumziehen mußte. Darum strapazierte das 7. Regiment sich sehr. Dank ihm wurde das Hauptquartier eine gewisse Zeit lang wenig vom Feind verfolgt.

Als das Regiment unter O Jung Hup sich in Qidaogou von uns trennte, hatte es keinen Proviant mehr. Um Nahrung zu beschaffen, durfte es sich von bewohnten Gebieten nicht weit entfernen. Trotzdem nahm O Jung Hup die Marschroute der Truppe, die durch Jiayuhe, den Bergrücken Sidengfang, den Westen von Hongtoushan und den Norden von Shuangchatou nach Deshuigou führte. Diese Route waren weiße Zonen wie ein Niemandsland. Es gab dort nur Köhlerhütten. Wenn man diese Gebiete betritt, könnte man in Gefahren geraten und nicht lebend daraus herauskommen.

Dennoch wählte O Jung Hup, obwohl er unter Hunger litt, eigens diese schwierige Route aus, um die gegen das Hauptquartier gerichteten Feindkräfte zu seinem Regiment anzulocken.

Anfangs ernährte sich seine Truppe mit dem Rind- und Pferdefleisch, das sie nach dem Angriff auf einen Holzeinschlagbetrieb erbeutete. Aber sie konnte sich keine Nahrung beschaffen, seit sie tiefer ins Gebirge eingezogen war. Es soll nichts als Schnee zu essen gegeben haben.

Eines Tages erkannte O Jung Hup, daß der Feind seinem Regiment nicht mehr folgte, und wandte sich mit folgendem Appell an die Soldaten:

„Es steht zu befürchten, daß die feindlichen Kräfte vielleicht gemerkt haben, daß wir nicht das Hauptquartier darstellen. Dann haben wir uns bisher vergebliche Mühe gegeben. Auf alle Fälle müssen wir zu ihnen zurückgehen und sie hinter uns haben. Folgen Sie alle mir!“

Er legte mit der Mauserpistole in der Hand Dutzende Ri der unter Strapazen zurückgelegten Strecken wieder zurück und überfiel das feindliche Nachtlager. Dann zog er wirklich mit dem Feind hinter sich davon.

Seither ging das 7. Regiment zurück, wenn der Feind es nicht verfolgte, und belästigte ihn einigemal mit Attacken. Dann folgte er ihm wie ein an einem Nasenring gezogenes Tier.

Als der Proviant ausging, kochte das Regiment das weggeworfene Fell des Rindes aus, das die japanische Armee geschlachtet und gegessen hatte, und ernährte sich damit und setzte dann den Marsch fort. O Jung Hups Truppe feierte den Neujahrstag jenes Jahres nach dem Mondkalender mit erfrorenen Kartoffeln. Trotzdem soll er sich um uns gesorgt haben: „Wir haben hier im Gebirge immerhin so etwas zu essen, aber wer weiß, womit das Hauptquartier überhaupt auskommen muß?“

Er ermutigte die auf dem Marsch unter Hunger und Ohnmacht leidenden Soldaten mit folgendem Aufruf: Wir erleiden jetzt schon zehn Jahre lang täglich Not, aber auf Mühsal folgt gewiß Glück. Denkt

mal, daß wir künftig nach der Zerschlagung des japanischen Imperialismus zum befreiten Vaterland marschieren. Was ist für Koreaner sinn- und ruhmvoller als das? Wir dürfen nie vergessen, daß der heutige schwere Marsch ein Weg zur Befreiung des Vaterlandes ist. Das ist eine Bemerkung vom Befehlshaber Kim Il Sung. Schreiten wir alle für das Hauptquartier vorwärts!

O Jung Hup war ein Mensch von dieser Art. Er kämpfte mit einer großen Glut im Herzen. Diese Glut war seine Leidenschaft zur Revolution. Und der Kern der Leidenschaft war eben die Treue zum Befehlshaber.

Es sei abermals erwähnt, daß es das kennzeichnende Merkmal des 7. Regiments war, daß alle Soldaten und Kommandeure stets und unter jeglichen Umständen wie ein Mann vor allem an die Sicherheit des Hauptquartiers dachten; es war eine tatkräftige Atmosphäre des 7. Regiments im Leben und Kampf, die Befehle und Anweisungen des Befehlshabers wie das Leben wertzuschätzen, sie auf dem höchsten Niveau durchzusetzen und die Absicht des Hauptquartiers feinfühlig wie niemand sonst aufzufassen sowie sie dann unter Einsatz des Lebens in der vordersten Reihe bis zuletzt beharrlich zu verwirklichen.

Aus diesem 7. Regiment stammten Ri Kwon Haeng, der mit seinem Körper mich vor feindlichen Kugeln deckte und fiel, und auch O Il Nam, Son Thae Chun und Kim Hyok Chol, die für die Durchsetzung der Befehle und Anweisungen vom Hauptquartier ihr kostbares Leben opferten.

O Jung Hup, Choe Il Hyon und Kang Hung Sok setzten ebenfalls ihr wertvolles Leben für die Verteidigung des Hauptquartiers ein und fielen zu meinem Bedauern bei der Schlacht in Liukesong. Deshalb wird es mir jedesmal schwer ums Herz, wenn ich an diese Schlacht zurückdenke. Freilich führten wir die Schlacht selbst geschickt. Leider verloren wir jedoch dort drei teure Kommandeure.

Um 22 Uhr stürzte O Jung Hup an der Spitze des 7. Regiments und der Truppe von Hwang Jong Hae in das feindliche Lager in Liukesong ein. Sie übernahmen den Hauptangriff. Ich selber weiß nicht,

warum ich an jenem Tag O Jung Hup nicht zur Vorsicht mahnte. Es war allerdings nicht seine Art, sich auf eine solche Mahnung hin zu schonen. Er war die Art Kommandeur, der sich unter schwierigen Umständen an die Spitze der Truppe stellte.

Kurz nach dem Fortgang des 7. Regiments und der Truppe von Hwang Jong Hae schickte ich das 8. Regiment ab. Diesem erteilte ich die Aufgabe, unter den Arbeitern des Holzeinschlagbetriebes eine politische Arbeit zu leisten und andererseits das feindliche Magazin aufzuschließen und Proviant und Kriegsmaterial zu erbeuten.

O Jung Hup brach an der Spitze eines Stoßtrupps durch einen Holzzaun heimlich ein, zerschnitt den Stacheldrahtverhau und rief die Soldaten zum Sturm auf. Das 7. Regiment hatte die Batterien und Kasernen so blitzschnell eingenommen, daß der Feind gar nicht erst zur Besinnung kommen konnte. Der verwirrte Feind versteckte sich notgedrungen in den geheimen Kellern unter den Kasernen, aber O Jung Hup ließ sofort an den Eingängen der Keller Feuer legen. Als aus den Eingängen der Rauch zu steigen begann, konnte der versteckte Feind es nicht mehr ertragen und kroch endlich heraus.

Doch leider entstand ein unerwartetes Unheil, als der Sieg unserer Truppen schon feststand. Die in den Kellern versteckten feindlichen Kräfte brachten dem Regimentskommandeur O Jung Hup, der eine Suchaktion führte, eine tödliche Schußwunde bei. Auch die Ordonnanz Kim Chol Man wurde verwundet. Infolge des verzweifelten Widerstandes der Versprengten kamen die fähigen Kommandeure des 7. Regiments Choe Il Hyon und Kang Hung Sok ums Leben. Dem tödlich verwundeten O Jung Hup ging also an jenem Tag zu unserem großen Bedauern der Atem aus. So ging dieser feurige Mann von uns, der sein ganzes Leben lang den dornenvollen Weg der Revolution zurücklegte und sich im Interesse derselben nicht schonte.

Während des bewaffneten antijapanischen Kampfes hob ich immer gegenüber unseren Kameraden hervor, in der Schlußphase jeder Schlacht eine besondere Vorsicht zu üben. Denn ein Unfall entsteht üblicherweise in der Endphase. Auch bei der Schlacht in Liukesong

verloren wir also in den letzten fünf Minuten drei teure Mitstreiter.

Seinerzeit schien O Jung Hup wohl etwas unvorsichtig gewesen zu sein. Da die Kampfphase für uns günstig stand und der Feind, betäubt vom Rauch verbrannter Watte, mit gehobenen Händen herauskroch, schien er sich zu selbstsicher gefühlt zu haben.

O Jung Hup beging an und für sich kaum Irrtum. Er führte das Alltagsleben wie auch den Kampf sorgfältig durch. Und er ließ eine höhere Wachsamkeit als andere Kommandeure walten. Aber ich weiß nicht, warum er an jenem Tag nicht vorhersah, daß vor seiner Nase feindliche Kräfte lauern könnten. Die Aufklärungsgruppe hatte das Innere des feindlichen Lagers wohl nicht sorgfältig genug rekognosziert, anderenfalls wäre ein solches Unheil ausgeblieben. Zu meinem großen Ärger kam es dennoch dazu. Als der verwundete Kim Chol Man vor mir erschien, hemmungslos heulte und mir die Hiobsbotschaft von O Jung Hups Tod mitteilte, traute ich anfangs meinen Ohren nicht.

Aber als mir bestätigt wurde, daß es eine unleugbare Tatsache war, verlor ich fast die Vernunft und rannte zu den feindlichen Kasernen, indem ich ausrief: Wo ist der Mörder von O Jung Hup? Ich kann ihn nicht entschuldigen!

Ich war daran gewöhnt, mich vor den Soldaten zu beherrschen, gleich welche seelischen Qualen ich auch zu erleiden hatte. Aber an jenem Tag war es kaum noch auszuhalten. Wie sehr liebte ich doch O Jung Hup! Beim Gedanken daran schaudert es mich jetzt noch. An jenem Tag vernichteten wir zwar zahlreiche Feinde und gewannen viele Trophäen, aber wir konnten uns daran nicht erfreuen. Unseren Soldaten war es wohl in keiner Zeit so schwer ums Herz gewesen.

Als der Befehl zum Abzug kam, brachen unsere Kameraden, die Leichen ihrer Kampfgefährten auf Bahren tragend, von Liukesong auf. Einige hundert Mann schritten so unter Tränen voran, doch war kein Wort zu hören.

Erfüllt von tiefer Betrübnis, hielten wir eine Trauerfeier ab. Ich trat hervor, um eine Trauerrede zu halten, aber Tränen verschleierten

meinen Blick, und mein Herz war so beklemmt, daß ich nicht richtig reden konnte. Ich hatte nie wegen Schwierigkeiten Tränen vergossen, aber jetzt weinte ich vor Trauer so ausgelassen wie niemand sonst.

Die Schlacht von Liukesong war von großer Bedeutung. Sie war Anlaß dafür, daß die zweite feindliche Operation zur „Strafexpedition“ in Verwirrung geriet und unsere Armee in der ersten Etappe des Umgehungsmanövers mit großer Truppe den Sieg davontragen konnte. Als der Feind in Gebieten am Fluß Tuman nordöstlich vom Gebirge Paektu seine großen Truppenkontingente konzentrierte, lieferten wir in einem abgelegenen Ort bei Dunhua eine große Schlacht. Deshalb wurde der Feind in Erstaunen versetzt.

Bei der Schlacht von Liukesong kämpfte ebenfalls das 7. Regiment, die Stütze der KRVA-Hauptkräfte, am besten. Man nannte sie die „stählerne Truppe“, sie war gleichsam unbesiegbar. Sie war so stark, daß jeder Soldat allein es mit hundert Feinden aufnehmen konnte. Man tut recht daran, dies als ein Verdienst des Regimentsführers O Jung Hup anzusehen. Da er ein treuer und berühmter Kommandeur war, konnte das 7. Regiment sich zu einer starken Truppe entwickeln.

Ebenso wie ich Kim Hyok und Cha Kwang Su nie vergessen kann, ist auch O Jung Hup mir unvergeßlich. Er war für mich ein revolutionärer Kampfgefährte, ein Genosse und zugleich Lebensretter.

Das Regiment unter O Jung Hup war gleichsam ein Schutzschild und ein eherner Wall, der das Hauptquartier der KRVA vor unablässigen Angriffen und Provokationen des Feindes zuverlässig schützte.

Seit seinem Tod behüteten und liebten wir die Soldaten noch mehr. Und wir erzogen sie alle dazu, bei jeder Schlacht das Gesichtsfeld maximal zu erweitern, um so einen eventuellen Verlust zu verhüten und sich behutsam zu bewegen. Der Verlust von O Jung Hup war hingegen durch nichts zu ersetzen.

Man meint einmütig, daß wir es waren, die ihn zu einem hervorragenden Revolutionär heranzogen. Doch darf man nicht nur so sehen.

Wir sollen durch den Genossen O Jung Hup über die Revolutionierung der Familie tief nachdenken.

Früher war es eben die Sippe von O Thae Hui, die in Wangqing und allen anderen Gebieten von Jiandao vor allen anderen als eine patriotische und revolutionäre Familie zu bezeichnen war. Fast seine ganze Sippschaft nahm an der antijapanischen Revolution teil. Allein jene, die als Illegale oder Angehörige der KRVA wirkten und dabei starben, zählten nahezu 20 Mann. Dadurch läßt sich eindeutig ersehen, inwieweit diese Familie im Interesse des Landes patriotisch gesonnen war.

Die Hauptursache dafür, daß Genosse O Jung Hup so verläßlich an der Revolution mitwirken konnte, besteht meines Erachtens darin, daß er von früh an von den Älteren der Sippe O gut erzogen wurde.

Im Hintergrund dessen, daß zahlreiche Jungen aus dieser Sippe zu zuverlässigen Revolutionären aufsteigen konnten, stehen unermeßliche Mühen der vier älteren Brüder O Thae Hui, O Song Hui, O Chang Hui und O Jong Hui, die ihnen den richtigen Lebensweg wiesen.

Ihre Sippe legte großes Gewicht auf die Kindererziehung. Sie führte insbesondere die moralische Erziehung richtig durch. Eben dies wurde eine feste Grundlage für die patriotische, antijapanische und revolutionäre Erziehung. Die Sippe O lebte zwar in bescheidenen Verhältnissen, maß aber der Bildung der Kinder eine große Bedeutung bei und sorgte mit aller Kraft dafür, daß sie eine Schule besuchen konnten.

Aus dieser Sippschaft gingen über 10 Mittelschulabgänger hervor, die aber alle nicht den Weg zur Karriere, sondern zur Revolution einschlugen. Hierbei spielte O Jung Hwa eine große Rolle.

Er leistete umsichtig die Arbeit für die Revolutionierung der Sippe. Bereits um jene Zeit, als wir den Feldzug in die Süd- und Nordmandschurei abgeschlossen hatten und nach Wangqing gezogen waren, waren alle Jungen, Mittelaltrigen und Frauen aus dieser Sippe in revolutionären Organisationen integriert.

Die Familie von O Jung Hup war die ärmste der O-Sippe. Deshalb wurde sie schnell revolutioniert. O Jung Hup revolutionierte allen voran sich selbst, dann seine jüngeren Brüder und schließlich die

ganze Familie. Seine drei Brüder wirkten alle als militärische oder politische Funktionäre eines Regiments oder Bataillons und fielen auf dem Schlachtfeld.

Im Sommer 1941, als ich im Gebiet Luozigou mit einer kleinen Einheit operierte, hatte ich eine Verbindung mit O Chang Hui, dem Vater von O Jung Hup, und Pak Tok Sim, dem Vater von Pak Kil Song. Damals lebte die Sippe O in Luozigou. Wenn man auf einem Berg mit einem Fernglas ihr Wohnhaus betrachtete, konnte man sogar Angehörige der Sippe O mit Brennholz auf dem Rücken durch die Pforte eintreten sehen. Diese Sippschaft führte auch in Luozigou ein rechtschaffenes Leben, wie es sich für eine Familie von Angehörigen der Revolutionsarmee geziemte.

Zu jener Zeit bildete ich durch den Genossen Kim Il eine Untergrundorganisation aus den Familien der Revolutionsarmee in Luozigou, in deren Mittelpunkt die Greise O Chang Hui und Pak Tok Sim standen.

Als wir während der Tätigkeit mit kleinen Einheiten nordöstlich des Gebirges Paektu vorrückten, erhielten wir vom Alten O Chang Hui viel Unterstützung. Mit seiner Hilfe zogen wir ins Gebiet Kyongwon und errichteten revolutionäre Organisationen.

Die Sippe O ist fürwahr eine revolutionäre Familie, die in einem Geschichtswerk erwähnt werden sollte.

Jetzt noch denke ich hin und wieder, wie gut es doch wäre, wenn O Jung Hup am Leben geblieben wäre. Lebte er noch, so wären in unserem Land zahlreiche 7. Regimenter geboren worden.

Zur Zeit leitet Genosse Kim Jong Il die Bewegung dafür, daß man innerhalb der Volksarmee O Jung Hup nacheifern soll. Das ist eine sehr löbliche Tätigkeit.

Früher wirkten in meiner Nähe viele treuergebene Menschen wie O Jung Hup. Man muß eine Vielzahl von solchen Menschen heranziehen und sie an die Seite des Genossen Kim Jong Il stellen.

Genosse Kim Jong Il ist die Zukunft Koreas und das Schicksal der koreanischen Revolution. Damit unser Vaterland auf ewig aufblühen

und der Sozialismus unseres Landes siegreich voranschreiten möge, muß Genosse Kim Jong Il gesund bleiben, und die ganze Partei und Armee müssen seine Führung in treuer Ergebenheit unterstützen. Die Funktionäre sollten ihn als Führer der Revolution hochverehren und fest dazu entschlossen sein, die im Wald von Paektu begonnene revolutionäre Sache Koreas von Generation zu Generation fortzusetzen und zu vollenden. Des weiteren müssen sie den sozialistischen Aufbau an allen Fronten verwirklichen und unablässig danach streben, glänzende Erfolge zu erzielen und das Oberste Hauptquartier der koreanischen Revolution, das Zentralkomitee unserer Partei sowie den Genossen Kim Jong Il, unter Einsatz des Lebens zu behüten und zu schützen, so wie einst das Regiment von O Jung Hup das Hauptquartier verteidigte.

5. Der Mann aus dem Bezirk Phyongan

Um das Leben Kim Il Sungs ranken sich unzählige merkwürdige Geschichten über Begegnungen und Trennungen. Es sind darunter Geschichten, in denen einer Begegnung eine Trennung und darauf wiederum eine Begegnung folgte. In anderen Geschichten kam es nach einer Begegnung und der darauffolgenden Trennung nicht wieder zur Begegnung. Schließlich sind da auch Geschichten, in denen ein Mensch, mit dem ein Zusammentreffen vorgesehen war, wegen eines unvermeidlichen Umstandes nichts mehr von sich hören ließ und Kim Il Sung erst später von seinem Tod erfuhr, was ihm stets ins Herz schnitt.

An einem Oktobertag 1993 erläuterte Kim Il Sung vor Forschern zur Geschichte des antijapanischen revolutionären Kampfes das Umgehungsmanöver mit einer großen Truppe und erzählte dabei von einem Mann aus dem Bezirk Phyongan, mit dem er einst kurz in Liukesong gesprochen hatte. Kim Il Sung sprach an jenem Tag von seiner Absicht, der Geschichte jenes Mannes im ersten Teil „Die antijapanische Revolution“ seiner Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“ einen eigenen Abschnitt des Bandes 7 zu widmen. Und er fügte hinzu, daß er auf dem Weg seines revolutionären Wirkens mit vielen Menschen derart merkwürdige Begegnungen hatte.

Und da ich nun gerade mal beim Erzählen bin, fällt mir die Geschichte von einem Mann aus dem Bezirk Phyongan ein, dem ich in Liukesong begegnete.

Im Anschluß an die Trauerfeier von O Jung Hup brachen wir zum Nachtlager auf. Unterwegs berichtete mir meine Ordonnanz, ein Unbekannter folge von Liukesong an der Truppe und bitte um eine Begegnung mit mir.

Während der Zeit des bewaffneten Kampfes gegen Japan wies ich niemals diejenigen zurück, die zu mir kamen, um mich zu sprechen. Wie stark ich auch immer beschäftigt war, so kam ich doch mit allen

zusammen, die mich sprechen wollten. Die Begegnung mit Menschen aus vom Feind kontrollierten Gebieten oder aus dem koreanischen Inland bereitete unserem Alltagsleben, in dem wir uns mit Leib und Seele dem Partisanenkrieg widmeten, eine Freude.

Allein in jener Nacht aber mochte ich keine Begegnung mit einem Gast, denn mir war alles verdrießlich, da ich allzu sehr über den Verlust von O Jung Hup bei der Schlacht in Liukesong unglücklich war und um seinen Tod trauerte. Hinzu kam noch, daß auch Choe Il Hyon und Kang Hung Sok gefallen waren. Deswegen mochte ich weder essen noch sprechen. Daß O Jung Hup im Kampf fiel, war so, als hätte ich meinen rechten Arm verloren. Es war ein schwerer seelischer Schlag.

Ich hieß die Ordonnanz, den Gast um Verständnis zu bitten und ihn zurückzuschicken, da ich in jener Nacht wohl kaum in der Lage sein würde, irgend jemanden zu empfangen.

Die Ordonnanz war ratlos. Denn trotz mehrfacher Bitten um Verständnis beharrte der Gast darauf, mich zu grüßen und persönlich zu sprechen, und sei es nur für eine Minute. Der Heerführer Kim Il Sung sei ihm schließlich wohlbekannt.

Die Bemerkung der Ordonnanz kam mir merkwürdig vor, denn ich kannte niemanden in Liukesong. Die Gegend war uns fremd, waren wir doch zum erstenmal dort.

Die Ordonnanz führte mich an eine Stelle, wo ein Mann mittleren Alters mit einem Tornister auf dem Rücken stand. Er nannte sich zwar einen Gast, der mich gut kenne, aber ich konnte mich nicht erinnern, wo ich ihm begegnet war. Der Mann jedoch faßte beim ersten Anblick kurz und fest meine Hand und sagte: Ich bin es, „Familie aus dem Bezirk Phyongan“. Nun wußte ich sofort, wer es war.

Eines Tages, als unsere Truppe durch einen Wald marschierte, entdeckten wir in einem abgelegenen Tal ein in Brand gestecktes Haus. Bei den rauchenden Trümmern saß ein mittelaltriger Mann, der einen kleinen Jungen auf dem Rücken trug, und weinte bitterlich.

Ich beruhigte ihn und erkundigte mich, was geschehen war.

Seinen Worten zufolge hatte eine „Strafexpedition“ sein Haus in Brand gesteckt und seine Frau und Kinder erschossen, während er mit einer Axt in die Berge gegangen war, um Brennholz zu sammeln. Und der kleine Junge, den er auf dem Rücken trug, war auf der Suche nach dem Vater in die Berge gekommen und so mit knapper Not dem Tod entgangen.

Ich hörte jener Geschichte zu und konnte den in mir aufsteigenden Zorn kaum zügeln. Ich kam zu dem Entschluß, seine Familie am Feind zu rächen. Auf meine Frage, wie viele Feinde es waren und wie lange sie schon weg seien, antwortete der Mann, daß die feindliche „Strafexpedition“ ungefähr 40 Mann stark und erst vor einer halben Stunde abgezogen sei.

Ich sagte den Soldaten: Seht, wie barbarisch die japanischen Bestien sind! Dieser unschuldigen Familie wurde derart tragisches Unheil zugefügt. Und ich fragte sie, was wir tun sollen. Die Soldaten wollten sofort in einen Vergeltungskampf ziehen.

So wählte ich etwa 50 flinke Soldaten aus und bildete eine Stoßabteilung. Sie verfolgte die „Strafexpedition“ und vernichtete sie bis zum letzten Mann, als sie dabei war, Nachtlager herzurichten.

Als wir das niedergebrannte Haus verließen, gab ich dem Hausherrn 50 Yuan und sagte: Wenn ich Ihre Lage sehe, so möchte ich wenigstens ein Haus für Sie errichten, aber jetzt habe ich nur dies, was ich Ihnen geben kann. Suchen Sie mit diesem Geld anderswo nach einer Existenzmöglichkeit. Nach der Erreichung der Unabhängigkeit unseres Landes sehen wir uns wieder!

50 Yuan waren keine kleine Summe, sie reichte zum Beispiel aus, um ein Arbeitsvieh zu kaufen. Ein Hohlmaß Kolbenhirse kostete damals etwa 3 Mao (0,30 Yuan).

Der Hausherr wandte sich an mich mit einer inständigen Bitte: „Ursprünglich lebte ich im Bezirk Phyongan und erfuhr vom Hörensagen, daß man in Westjiandao besser leben könne, so wanderte ich hierher ein und bin nun von einem derartigen Unheil betroffen. Auch wenn ich mich in Staub verwandeln würde, diese Wohltat

werde ich niemals vergessen. Vor dem Abschied möchte ich wenigstens Ihren Namen, verehrter Herr, wissen." Auf seine flehentliche Bitte hin sagten unsere Kameraden ihm meinen Namen.

Als der vom Unglück so betroffene Mann sagte, daß er aus Phyongan ausgewandert war, konnte ich mich eines Gefühls von Vertrautheit und Mitleid nicht enthalten. Schließlich war er ja so etwas wie mein Landsmann.

Viele der in der Mandschurei lebenden Koreaner stammten aus Phyongan. Aber die meisten von ihnen wohnten in der Südmandschurei. In Jiandao lebten nur wenige aus Phyongan.

Eines Tages traf ich in Westjiandao eine Familie aus jenem Bezirk. Die Leute boten mir marinierte Schwebegarnelen an. Auf meine Frage, wie dieser Leckerbissen in die Mandschurei gekommen sei, antworteten sie mir, daß die Schwiegertochter ihr Elternhaus besucht habe. Wir schmierten damals marinierte Schwebegarnelen auf gekochte Maiskolben, und das schmeckte mir besonders gut. Weil ich meine Kinderzeit im Westen Koreas verbracht hatte, aß ich sehr gerne marinierte Garnelen oder Schwebegarnelen.

Nachdem ich mit eigenen Augen das Unglück des Mannes aus dem Bezirk Phyongan sah, der an ein und demselben Tag seine drei Familienangehörigen verlor, konnte ich den Zorn kaum unterdrücken. Beim Aufbruch erwies ich ihm zwar mit einer gewissen Geldsumme eine vorläufige Hilfe, aber davon wurde mir auch nicht leichter ums Herz. Versetzte ich mich in seine Trauer und in seinen Schmerz hinein, wurden meine Schritte schwer. Mich überkam die Sorge, daß er nun sein Dasein ohne Frau und nur mit seinem kleinen Kind fristen müßte.

Zu unserem Bedauern konnten wir jedoch nicht anders, wir mußten uns von diesem Mann trennen.

Die Welt kam mir weit und eng zugleich vor. Wie hätte ich mir vorstellen können, daß ich jenen Mann aus dem Bezirk Phyongan, mit dem ich in einer unbekannten Gebirgsgegend flüchtig zusammentraf und von dem ich so Abschied nahm, in Dunhua wiedersah?

Wäre nur O Jung Hup nicht gefallen, so hätte mir das Wiedersehen

wirklich große Freude bereitet. Da ich aber Kampfgefährten verloren hatte und in allzu große Trauer versunken war, konnte ich den Besuch nicht mit freudigem Gruß empfangen.

Ich hielt kaum meine Trauer zurück und fragte ihn, weshalb er nach Liukesong gekommen sei und mich mitten in der Nacht sprechen wolle.

Er sagte mir, daß er, nachdem er sich von uns verabschiedet hatte, zusammen mit seinem Sohn in Liukesong gegangen sei, dort eine Arbeit und auch eine zweite Frau gefunden habe und so mit knapper Not auskomme. Und er fügte hinzu: „Wir, Vater und Sohn, verdanken Ihnen, verehrter Heerführer, unser Überleben. Ohne jene 50 Yuan wären wir Bettler geworden oder schon verhungert. Bei meiner Arbeit in einem Holzeinschlagrevier beschaffte ich ein Hohlmaß Reis und wartete bisher innerlich auf den Tag des Wiedersehens mit Ihnen, verehrter Heerführer. Und ich betete um die Gnade, Sie hierher kommen zu lassen.“

Er war ein Mensch, der die Pflichttreue für kostbar hielt und eine wohlwollende Hilfe anderer nie vergaß.

Ich sah darin die glühende Liebe des Volkes zu unserer Revolutionsarmee und verspürte reine Herzensgüte und Pflichttreue. Das half mir, für dieses Volk die Trauer zu überwinden, Mut zu fassen und wiederaufzuerstehen und tausendmal an den Feinden Rache zu nehmen.

In jener Nacht konnte ich mich mit dem Gast nicht lange unterhalten. Denn wir mußten eilig weitergehen, und auch er sagte mir, daß seine Situation einen längeren Aufenthalt nicht erlaube. Unter Tränen trennte er sich von uns, und ich winkte ihm schweren Herzens zum Abschied.

Danach hörte ich bis zur Befreiung des Vaterlandes nicht mehr von ihm. Unmittelbar nach der Befreiung des Landes traf ich ihn in Sinuiju wieder. Wenn ich mich nicht irre, geschah dies im November 1945 während des Schüler-Aufruhrs in Sinuiju.

Dieser Vorfall ging von der Mittelschule Tong aus. Von reaktionä-

ren Subjekten aufgehetzt, fielen die Schüler über das Gebäude des Bezirksparteikomitees her. Es war ungewiß, wie sich die Situation entwickelt hätte, wenn man die Unruhe nicht rechtzeitig gestoppt hätte. Da gesagt wurde, daß nur Kim Il Sung die Situation in richtige Bahnen lenken könne, flog ich nach Sinuiju.

In der Mittelschule Tong gab es an und für sich viele patriotisch gesinnte Schüler. Auch der Pfarrer Hong Tong Gun stammte offensichtlich aus dieser Schule. Jenen Schülern, die schon vor der Befreiung des Landes stark vom Nationalismus beeinflußt wurden, wurde antikommunistisches Bewußtsein anhand der Untaten der Pseudokommunisten eingeflößt. Sie waren wie Sprengpulver erhitzt und ließen sich zu der Dummheit verleiten, das Gebäude des Bezirksparteikomitees zu überfallen.

Unmittelbar nach meiner Ankunft in Sinuiju ließ ich die Einwohner und die Schüler auf dem Hof der Schule zusammenkommen und hielt vor ihnen eine Rede. Dies brachte die Schüler zu dem Bewußtsein, daß sie, von reaktionären Subjekten ausgenutzt, Unsinn trieben und daß Widerstand gegen die Kommunistische Partei sowohl um der Neugestaltung des Landes als auch um des nationalen Zusammenschlusses willen sehr nachteilig ist. In der Folgezeit stifteten sie nie wieder die Unruhe.

Als ich nach der Rede zur Unterkunft gehen wollte, kam plötzlich der Mann „Familie aus dem Bezirk Phyongan“, der sich einst in Liukesong von mir getrennt hatte, zu mir. Er sagte, daß er ebenfalls am Massenmeeting teilgenommen habe. Vor den Massen umarmten wir uns freudig wie alte vertraute Freunde. Ich stellte ihn den mich begleitenden Funktionären mit der Bemerkung vor, daß ich ihm zur Zeit der Schlacht in Liukesong begegnet war, und erzählte ihnen über den Hergang meiner Bekanntschaft mit ihm.

Ein Mensch lernt gute Freunde kennen, wenn er gute Taten vollbracht hat, und gute Freunde treffen sich auch nach einer Trennung immer wieder.

Unter den früher von älteren Leuten gern gebrauchten Worten fin-

den sich auch die Worte „Samiku“ und „Samsonu“.

Unter „Samiku“ verstehen wir drei Arten von Freunden, die nach der Bekanntschaft mit ihnen uns behilflich sind, mit anderen Worten ehrliche, zuverlässige und gelehrte Menschen. Das bedeutet, daß vorteilhaft ist, mit solchen Menschen Freundschaft zu schließen.

Unter „Samsonu“ verstehen wir drei Arten von Freunden, die uns bei einer Bekanntschaft eher zum Nachteil gereichen, weil sie zwar redlich, vor allem aber exzentrisch und willensschwach sind und inhaltleere Reden vorziehen. Das heißt, vom Verkehr mit solchen Personen ist abzuraten.

Diese bei uns früher beliebten Worte kann man nicht für vollkommen richtig halten, aber meines Erachtens sind die zwei Kategorien von Menschen, die beim Umgang zum Vorteil bzw. zum Nachteil gereichen, relativ richtig gekennzeichnet.

Ich weiß nicht, ob es gerecht ist, einen Menschen, dem ich auf dem Marsch kurz begegnet war und auf Wiedersehen gesagt hatte, zu den Kategorien „Samiku“ oder „Samsonu“ zu zählen, wenn ich von ihm spreche.

Aber der Mann „Familie aus dem Bezirk Phyongan“ war sicher ein guter und verläßlicher Mensch. Ein solcher Mensch bringt den anderen nur Nutzen und keinen Schaden. Aber als er erfuhr, daß wir in Liukesong waren, kam er mit Reis auf dem Rücken zu uns. Und daraus konnten wir erkennen, daß er ein redlicher und verläßlicher Mensch war. Ich kann kaum sagen, ob er ein gelehrter Mensch war, zumal er ja in einem abgelegenen Berggebiet lebte.

Trotzdem halte ich ihn für einen guten Freund, der zweifellos zur Kategorie „Samiku“ gehören kann. Menschen, die die Pflichttreue für kostbar halten und eine ihnen auch nur kurz erwiesene Wohltat nicht vergessen und die Freundlichkeit mit der Freundlichkeit zu erwidern verstehen, erweisen sich als gut.

Ich sagte jenem Mann aus Phyongan: Da das Land nun befreit ist, können wir uns nach Belieben wiedersehen. Sie können mich für einen altbekannten Freund halten und stets zu mir kommen. An

jenem Tag mußten wir seltsamerweise wieder Abschied voneinander nehmen, kaum daß wir uns wiedergesehen hatten. Ich hatte viel zu tun, und er wollte mir keine Zeit nehmen. Da ich ihm dreimal unter ungewöhnlichen Umständen begegnet war und wir eilig auseinandergingen, konnte ich nicht einmal erfahren, wie er hieß und wo sein Heimatort war.

Gegen Ende 1945 waren alle Menschen im Strudel der Befreiung des Landes heiter gestimmt und am geschäftigsten auf den Beinen. Auch ich war mit der Arbeit für den Staatsaufbau sehr beschäftigt. Deshalb konnte ich mich mit jenem Mann aus Phyongan, der in so seltsamer Beziehung mit mir stand, nicht in Ruhe unterhalten. Blicke ich jetzt zurück, so tut mir das leid.

Sollte der Junge, den sein Vater damals auf dem Rücken getragen hatte, nachdem er wegen der „Strafexpedition“ seine Frau, Kinder und das Haus verloren hatte, noch am Leben sein, so wäre er mittlerweile über 60 Jahre alt. Wie gut wäre es gewesen, wenn ich mich nach seinem Namen erkundigt hätte!

Ich verstehe kaum, weshalb der Mann aus Phyongan nach unserem Wiedersehen in Sinuiju mich nicht wieder aufsuchte. Während der amerikanischen Aggression wurden aber viele Menschen in der Stadt Sinuiju durch Bombenangriffe getötet und verwundet. Vielleicht wurde auch der Mann aus Phyongan ein Opfer dieses Krieges, wenn er dort weiter lebte.

Wie viele haben bisher Materialien im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Schlacht von Liukesong vorgelegt? Ist darunter niemand, der der Mann aus Phyongan sein könnte? Es tut mir leid, daß ich ihn vor dem Krieg nicht wiedersehen konnte.

Ich weiß nicht, wie lange er gelebt hat. Er hat in seinem Leben aber gewiß viel Nützliches für das Land getan.

Wie ich schon sagte, halte ich es für meine größte Freude, mit den Menschen zu sprechen und unter das Volk zu gehen. In meinem 80 Jahre langen Leben traf ich mit unzähligen Menschen zusammen. Es ist mir wirklich eine Freude, mich an die Menschen zu erinnern, denen

ich in meiner Jugendzeit begegnete, und mir ihr Antlitz ins Gedächtnis zurückzurufen.

Am bedauerlichsten ist mir auch jetzt, daß ich nicht mit allen Menschen zusammentreffen konnte, die ich sprechen wollte. Mir bricht am meisten das Herz, daß ich jene Wohltäter, die mir in der schwersten Zeit halfen und für mich eintraten, nicht wiedersehen konnte und nicht einmal weiß, ob sie noch leben.

Beim Gedanken an Menschen, denen ich ein Wiedersehen versprochen hatte, die ich aber nicht mehr treffen konnte, brennt mir auch jetzt mein Herz. Zu jenen Menschen gehört auch der Bauer Kim Chi Bom.

Er betrieb seit Zeit vor der Befreiung in der Nähe von Seoul Ackerbau und kam im August 1950 nach Pyongyang als Mitglied einer Touristengruppe des Volkes, die sich aus Arbeitern und Bauern, Jugendlichen und Kunstschaffenden der Stadt Seoul und des Bezirkes Kyonggi zusammensetzte. An dem Tag, an dem sich die Befreiung des Landes (15. August) zum 5. Male jährte, traf ich im Gebäude des Ministerkabinetts mit allen mindestens 150 Mitgliedern der Touristengruppe zusammen. Während der Unterhaltung mit ihnen erfuhr ich, daß eine Person, die jener Gruppe angehörte und bei einem feindlichen Bombenangriff von ihr getrennt worden war, noch nicht angekommen sei. Er war eben der Bauer Kim Chi Bom.

Auf meine Frage, was er für ein Mensch sei, antwortete man mir, er sei ein Patriot, der ungefähr seit 1943 Verbindungen zu illegalen Politarbeitern der KRVA im Gebiet Seoul hatte und ihnen materielle und moralische Hilfe erwies. Mitglieder der Touristengruppe sagten, daß jener Bauer nach der Befreiung des Landes seine ganze Familie zum Kampf für die Rettung des Vaterlandes mobilisiert habe und daß sein Sohn als Kämpfer gegen das Ri-Syng-Man-Regime sogar zum Tode verurteilt worden sei.

Nach diesen Informationen brannte ich inständig auf ein Treffen mit ihm. Auch den Mitgliedern der Gruppe tat es sehr leid, daß der Bauer sich nicht meiner Audienz erfreuen konnte.

Ich verlängerte mehrmals die Empfangszeit und wartete geduldig auf seine Ankunft. Er kam aber nicht.

Wo war er geblieben? Später erfuhr ich, daß er auf der Suche nach seiner Gruppe herumgelaufen war, dabei ein verwundetes Kind aus dem Gebäude eines durch das Bombardement zerstörten Kindergartens gerettet und in ein Krankenhaus gebracht und sich deshalb verspätet hatte. Von dieser Geschichte informiert, kam ich auf den Gedanken, daß ich jenen Bauern treffen müßte, wie stark ich auch in Anspruch genommen sein mochte. Beim Gedanken daran, daß es ihm leid tun würde, weil ihm keine Gelegenheit geboten wurde, mich zu sprechen, konnte ich kaum einschlafen.

Mir wurde mitgeteilt, daß die Gruppe am darauffolgenden Tag Mangyongdae besichtigen wollte, und ich entschloß mich dazu, mir die Zeit zu nehmen und ebenfalls dorthin zu fahren, denn ich hatte vor, mit meinem Großvater zusammen jenen Bauern zu treffen. Eine Zusammenkunft zwischen meinem Großvater und dem Mann schien mir gut, da beide Bauern waren.

Am folgenden Morgen fuhr ich also mit einem Geschenk für jenen Bauern nach Mangyongdae.

Ich schob alle anderen Angelegenheiten beiseite und wartete zusammen mit dem Großvater in meinem Geburtshaus auf Kim Chi Bom, aber der Bauer aus Südkorea tauchte nicht auf, obwohl die versprochene Zeit ablief.

Deshalb bat ich meinen Großvater, jenen Gast an meiner Stelle zu empfangen, und kehrte ins Ministerkabinett zurück.

An jenem Morgen konnte er die Zeit seiner Ankunft deshalb nicht einhalten, weil die Touristengruppe in der Nähe der Phaltong-Brücke von einem Luftangriff aufgehalten wurde.

Mein Großvater traf meiner Bitte gemäß dann mit dem Bauern zusammen und übergab ihm mein Geschenk.

Der Bauer kehrte nach der Touristenreise durch Pyongyang nach Seoul zurück und unterstützte aufrichtig die Front. Seine ganze Familie brachte Nahrungsmittel und Munition an die Front. Seine Familienan-

gehörigen sollen auch Verwundete der Volksarmee betreut haben.

Ich weiß nicht, was später aus ihm geworden ist. Da er damals, als er als Mitglied der Touristengruppe zu uns kam, schon gut 60 Jahre alt war, müßte er jetzt über 100 Jahre alt sein.

Hätte zu jener Zeit keine dringende Angelegenheit auf mich gewartet, so hätte ich ihn durchaus sprechen können, aber ich kam leider nicht dazu. Das lastet immer noch auf meiner Seele. Es hätte mir aber noch mehr leid getan, wenn der Großvater an meiner Stelle ihn nicht empfangen hätte.

Der Denkspruch „Gute Taten sind eine Voraussetzung dafür, gute Freunde kennenzulernen." ist vortrefflich. Gute Freunde zu finden setzt voraus, stets eine gute Arbeit zu leisten. Jene Leute, die für Land, Kollektiv, Genossen und Nachbarn keine gute Tat vollbringen, können kaum gute Freunde finden.

Der Mann aus dem Bezirk Phyongan war einer meiner Freunde, die ich im Verlaufe des Kampfes für Freiheit und Glück des Volkes kennengelernt hatte. Ich halte ihn für meinen Freund. Die Gestalt dieses Mannes, der seinerzeit sein Söhnchen auf dem Rücken trug und auf dem Hof seines niedergebrannten Hauses bitterlich weinte und hernach mit Reis auf dem Rücken nach Liukesong kam, ist mir bis jetzt frisch in meinem Gedächtnis geblieben.

6. „Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!“

Die Sowjetunion errichtete als erstes Land auf dem Erdball eine Volksmacht der Arbeiter und Bauern und beseitigte für immer die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Sie war ein Ideal für die Menschheit, die nach Sozialismus und gesellschaftlichem Fortschritt strebt.

Die Kommunisten und die revolutionären Völker der ganzen Welt haben dieses Ideal uneigennützig unterstützt, um es zu verfechten und zu verteidigen. Die rote Staatsflagge der Sowjetunion mit Hammer und Sichel ist mit dem Blut des heldenhaften Sowjetvolkes und mit dem heißen Blut der internationalistischen Kämpfer aus vielen Ländern der Welt durchtränkt.

Die Angehörigen der KRVA versetzten unter der Losung „Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!“ dem japanischen Imperialismus im Rücken harte Schläge, wann immer die Sowjetunion einer militärischen Bedrohung ausgesetzt wurde. Viele fielen während der Operation für die Vereitelung eines Angriffes der japanischen Armee auf die Sowjetunion.

Kim Il Sung hat sich an jene Tage, in denen man die Sowjetunion mit Waffen verteidigte, wie folgt erinnert:

Die Kommunisten müssen eine richtige Einstellung zu der Wechselbeziehung der nationalen und der Weltrevolution haben. Früher meinten die einen, daß die Anteilnahme der Kommunisten an der nationalen Revolution dem marxistischen Prinzip widerspreche, und andere waren der Meinung, daß es ein Verrat an der Nation sei, wenn die Patrioten Koreas noch vor der Erringung der Unabhängigkeit der Heimat von der sowjetischen oder von der Weltrevolution reden. Linke und rechte Abweichungen zur Wechselbeziehung von nationaler und Weltrevolution verursachten einst in der revolutionären Be-

wegung unseres Landes große ideologische Verwirrung und Konflikte.

Als wir beim bewaffneten antijapanischen Kampf die Losung „Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!“ ausgaben, wurde sie von manchen nicht gutgeheißen. Sie begründeten ihre Ablehnung, man wolle den Nationalisten keinen Vorwand liefern, die Kommunisten zu verunglimpfen. Die japanischen Imperialisten und ihre Handlanger propagierten, wir sollten uns nicht der „Sowjetunion und Stalin zum Opfer“ bringen.

Diejenigen, die die wahre Bedeutung des Internationalismus nicht erkannten, hielten unseren Aufruf, der Sowjetunion unter Blutopfern zu helfen, sogar für ein unnötiges Opfer.

Obwohl wir für unsere schwere nationale Revolution kämpften, halfen wir unter der Losung „Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!“ unter Blutopfern den Sowjetmenschen in ihrem Kampf, so wie es die damalige Situation erforderte. Die Sowjetunion war damals völlig auf sich selbst angewiesen, mit anderen Worten, sie war vom Imperialismus eingekreist.

In dieser Situation war die Verteidigung der Sowjetunion mit Waffen durch die Kommunisten sowohl im Interesse der Revolution notwendig als auch hinsichtlich der Moral und des Pflichtgefühls gerecht. Deshalb unterstützten und verteidigten wir seit Beginn des bewaffneten antijapanischen Kampfes unter dem Banner des proletarischen Internationalismus aktiv die Sowjetunion.

Dieser Kampf wurde in den 20er und in den 30er Jahren geführt.

Hong Pom Do war zwar kein Kommunist, lehnte die kommunistische Bewegung aber nicht ab. Er begann mit der nationalistischen Bewegung seine patriotische Tätigkeit. Doch war er nicht nur auf den engen Kreis dieser Bewegung beschränkt und verabsolutierte diese nicht.

Unter den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung Koreas gab es viele, die nach dem Volksaufstand vom 1. März nach Sowjetrußland auswanderten und dort die bewaffnete Tätigkeit entfalteten. Während des Bürgerkrieges vergossen sie bei der Roten Armee und

in den Partisanentruppen im Fernen Osten viel Blut, um die Sowjetmacht zu verteidigen. In diesem Prozeß erwarb sich auch Hong Pom Do große Verdienste und traf sogar mit Lenin zusammen.

Anfang der 20er Jahre unterstützte der japanische Imperialismus die weißgardistischen Banden und verübte ununterbrochen eine bewaffnete Intervention gegen den Fernen Osten in Rußland. Damals bat die Kommunistische Partei im russischen Fernen Osten Hong Pom Do, der in Primorje operierte, um Hilfe. Seinerzeit meinten etliche Personen der Führungsspitze der Unabhängigkeitsarmee, daß es eine dumme Handlung wäre, wenn Koreaner für andere ihr Blut vergießen, obwohl sie den Brand in ihrem eigenen Haus nicht löschen können. Darauf erwiderte Hong Pom Do, daß alle Armeen, die die Japaner bekämpfen, auf unserer Seite stehen, und half der Roten Armee unter Blutopfern.

Von den Schlachten, an denen Hong Pom Do teilnahm, war das Gefecht in Yiman am bekanntesten. Yiman ist ein Gebiet am Fluß Ussuri. Dort kämpfte die Unabhängigkeitsarmee so gut, daß seit diesem Gefecht Japaner und Weißgardisten erschrocken die Flucht ergriffen haben sollen, sobald sie ein Kommando in koreanischer Sprache hörten.

Bereits vor langer Zeit errichteten Sowjetmenschen ein Denkmal für die in Yiman Gefallenen.

Allein aus dieser einen Tatsache ist zu ersehen, welche lange Geschichte die Bande des gemeinsamen Kampfes zwischen dem koreanischen und dem Sowjetvolk haben.

Hong Pom Do sagte zu seinen Untergebenen wie folgt: Die Sowjetunion hat als erste in der Welt eine Republik für das Proletariat errichtet, deshalb sollten wir ihr helfen und Hilfe von ihr erhalten. Wieviel Schwierigkeiten hat dieses Land, ist es doch in einer einsamen Lage! Wir wollen ihr aufrichtig helfen! Damit war er viel überlegter als jene, die sich so viel auf ihr Wissen einbildeten.

Allein aus den Manövern der Kwantungarmee, die in den Gebieten an der Grenze zwischen der Sowjetunion und der Mandschurei in

direkter Konfrontation mit der Roten Armee stand, ist gut ersichtlich, wie fieberhaft damals die Imperialisten versuchten, die Sowjetunion zu erwürgen. Der japanische Imperialismus entfesselte allein zwischen 1932 und 1939 rund 1000 kleine und große Grenzzwischenfälle, darunter die wohlbekannten Affären am Chassansee und am Chalchingol. Das bedeutet, daß die bewaffneten Provokationen alle paar Tage ausbrachen. An der sowjetisch-mandschurischen Grenze gab es keinen Tag ohne Pulverdampf.

Die Feindschaft zwischen der Sowjetunion und Japan hatte tiefe historische Wurzeln. Es ist eine weltweit bekannte Tatsache, daß Rußland nach dem Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 Japan viele Konzessionen machen und weite Gebiete abtreten mußte.

Als nach der Oktoberrevolution die imperialistischen Großmächte die bewaffneten Interventionen gegen die junge Sowjetrepublik verübten, nahmen daran auch die japanischen Imperialisten aktiv teil. Indem sie ihre Truppen nach Sibirien entsandten und unverhohlen mit Waffengewalt interventierten, unterstützten sie die weißgardistischen Banden.

Von den für die bewaffneten Interventionen gegen Sowjetrußland eingesetzten Armeen der imperialistischen Großmächte soll die japanische am bösartigsten und bestialischsten gewesen sein. Die japanischen Aggressionstruppen verwandelten damals das Gebiet um Primorje in ein Blutbad. Eben zu jener Zeit geschah es, daß die japanischen Interventen Laso, den Kommandeur einer Partisanentruppe, gefangennahmen und ihn im Heizkessel einer Lokomotive verbrannten. Nachdem sich die gemeinsam eingesetzten Truppen der USA, Großbritanniens und Frankreichs wegen der Gegenoffensive der Roten Armee zurückgezogen hatten, griffen die japanischen Truppen allein hartnäckig an und verstärkten weiter ihre Streitkräfte. Nachdem die japanischen Imperialisten die Qing-Dynastie und Rußland mit Waffengewalt besiegt hatten, verfielen sie in Größenwahn. Sie waren so arrogant, daß sie glaubten, als gäbe es kein Land, das Japan nicht erobern könne, und keine starke Armee, die von der japanischen Armee nicht besiegt wer-

den könne; sie steckten ihre Nase in jede international wichtige Streitigkeit, wobei sie auf ihren Anteil bei der Verteilung spekulierten.

Man kann sagen, daß der Konflikt zwischen der Sowjetunion und Japan bei Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges noch deutlicher zutage trat. Als Japan den Vorfall vom 7. Juli vom Zaune brach, unterstützte die Sowjetunion China. Mann kann sehen, daß seither die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan sich weiter verschlechterten. Im August 1937 schloß die Sowjetunion einen Nichtangriffsvertrag mit China ab und schloß einseitig einen Teil ihrer Konsulate in den von Japan kontrollierten Gebieten. Dann verlangte sie auch von der anderen Seite, einen Teil der japanischen Konsulate in ihrem Land zu schließen. Mit den Jahren vertiefte sich der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und Japan.

Hinzu kam der Vorfall, daß im Januar 1938 Japan ein in der Mandschurei notgelandetes sowjetisches Flugzeug festhielt. Dies verschärfte wiederum die sowjetisch-japanischen Beziehungen. Jedermann sah leicht voraus, daß sich die Konflikte und Widersprüche zu einem lokalen oder totalen Krieg ausweiten könnten.

Auf der „Konferenz von fünf Ministern" im August 1936 verkündeten die japanischen Imperialisten die Aggression gegen die Sowjetunion als Staatsdoktrin. Auf dieser Versammlung legten sie einen konkreten Plan für den Aggressionskrieg gegen die Sowjetunion fest, wonach die Streitkräfte in der Mandschurei und Korea verstärkt werden sollten, damit sie die im Fernen Osten stationierten sowjetischen Truppen sofort nach dem Kriegsausbruch vernichten könnten. Während Hitlerdeutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges einen Plan zum Überfall auf die Sowjetunion unter dem Decknamen „Barbarossa" ausarbeitete, stellte die Führungsspitze der japanischen Armee im voraus antisowjetischen Operationsplan unter dem Namen „Otsu" auf. Japan überholte schließlich Deutschland in der Sucht nach Eroberung der Sowjetunion.

Ueda, der Befehlshaber der Kwantungarmee, wies in den „Prinzipien zur Beilegung der Streitigkeiten an der mandschurisch-

sowjetischen Grenze“ darauf hin, daß in den Gebieten mit unklarer Grenzlinie der betreffende Befehlshaber diese an Ort und Stelle nach eigenem Ermessen festlegen und bei einem Konflikt unabhängig von der Truppenstärke und der Korrektheit der Grenzlinie unbedingt den Sieg davontragen sollte. Wegen der ungerechten Provokationen der japanischen Armee an der Grenze war die Sowjetunion in Gefahr, jeden Augenblick in einen Totalkrieg verwickelt zu werden.

Wir empfanden gerechten Zorn über die räuberischen Provokationen gegen die Sowjetunion. Unsere Entschlossenheit, die Sowjetunion mit Waffengewalt zu unterstützen, war ein Ausdruck des sehr natürlichen Kameradschaftsgefühls der koreanischen Kommunisten, die alltäglich einen blutigen Kampf gegen die Kwantungarmee führten.

Für uns, die wir den Sozialismus anstrebten und dafür kämpften, war die Sowjetunion, in der die Macht der Arbeiter und Bauern errichtet war, buchstäblich ein Eldorado. Die Existenz einer Gesellschaft, in der die Schmarotzer, die das Volk unterdrückten und ausbeuteten, beseitigt waren, war damit eine wunderbare Wirklichkeit. Deshalb entschlossen wir uns dazu, auch unter Blutopfern die Sowjetunion zu schützen und zu verteidigen.

Die japanischen Imperialisten betrieben ständig eine Politik, das koreanische und das Sowjetvolk zu entzweien, so wie sie Zwietracht zwischen dem koreanischen und dem chinesischen Volk gestiftet hatten. Einst organisierten sie eine Kompanie für die Grenzbewachung mit projapanischen koreanischen Jugendlichen aus Hunchun als Rückgrat und setzten sie an der Grenzlinie zwischen der Sowjetunion und der Mandschurei ein, damit sie sich mit Sowjetbürgern stritten. Und sie wirkten sogar darauf hin, daß der Minister für Militärwesen der Mandschukuo-Regierung sie belohnte.

Ferner verbreiteten sie Gerüchte, unter den Koreanern in Jiandao würden viele Spione ausgebildet und in die Sowjetunion eingeschleust. Die Sowjetbürger sollten die Koreaner hassen und sich von ihnen fernhalten.

Als wir im Partisanengebiet Xiaowangqing lebten, bemerkten An-

gehörige des Regiments in Hunchun, daß sich die Beziehungen zwischen ihrem Regiment und der sowjetischen Grenzwache wegen der von den japanischen Imperialisten gesäten Zwietracht sehr verschlechterten; ihrer Aussage zufolge wollte ein Kompanieführer ohne Ahnung davon, daß die Einstellung der Sowjetmenschen zu den Koreanern geändert wurde, wie früher mit ihnen in Berührung kommen, wäre aber beinahe gefangengenommen worden.

Im Sommer 1938 ging auch das Gerücht um, ein hochrangiger General des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten im sowjetischen Fernen Osten sei über Hunchun nach Japan emigriert.

Mitte der 30er Jahre wurden Schritte unternommen, die im sowjetischen Fernen Osten lebenden Koreaner kollektiv nach Zentralasien umzusiedeln. Die Sowjetbürger erläuterten, daß die kollektive Umsiedlung der koreanischen Nationalität nach Kasachstan oder Usbekistan eine für sie unumgängliche Selbstverteidigungsmaßnahme sei, aber die Koreaner nahmen dies nicht positiv auf.

Die Nachricht darüber traf auch mich so bis ins Mark, daß ich die schmerzliche Traurigkeit eines Heimatlosen empfand.

Dennoch hielten wir im Interesse einer großen Sache das Banner für die Verteidigung der Sowjetunion weiter hoch.

Alle von uns an der sowjetisch-mandschurischen Grenze gelieferten Schlachten waren Kämpfe, die wir der Sowjetunion zuliebe aus eigener Initiative organisierten, obwohl wir wußten, daß sie operativ ungünstig waren.

Damals schlossen wir weder mit der Sowjetunion einen Vertrag über militärischen Beistand ab, noch wurden von ihr um eine Hilfe gebeten, so wie Hong Pom Dos Truppe. Es waren militärische Handlungen, die wir ausgehend von den kameradschaftlichen Banden mit ihr und vom Haß gegen den gemeinsamen Feind, den japanischen Imperialismus, selbst beschlossen und austrugen.

Wie hoch Begeisterung und Streben unserer Soldaten nach Verteidigung und Unterstützung der Sowjetunion waren, beweist anschaulich die Operation zur Rettung eines sowjetischen Piloten aus jener

Zeit, als im Winter 1934 sein Flugzeug bei einer Übung in einen heftigen Sturm geriet und bei Hulin in der Mandschurei abstürzte.

Es war Pak Kwang Son, der bei dieser Operation die Hauptrolle spielte. Damals arbeitete er in einem von Hulin Dutzende Ri entfernten Gebiet als Illegaler der Verbindungsstelle der Antijapanischen Partisanenvolksarmee bei der Truppe von Yu Yang, einer chinesischen antijapanischen Einheit. Jener Tag, da die sowjetische Maschine am Fluß Ussuri abstürzte, soll ein denkwürdiger Tag gewesen sein, an dem man über 50 zuverlässige koreanische Jugendliche in diese Truppe unter Yu Yang aufnahm.

Pak Kwang Son, der das abstürzende Flugzeug entdeckte, kam zur Verbindungsstelle gerannt und appellierte an Kampfgefährten, den sowjetischen Flieger zu retten. Gleichzeitig zogen sich die Japaner ihrerseits zusammen, um ihn gefangenzunehmen.

Die Partisanen führten mit wenigen Kräften einen Entscheidungskampf gegen mehr als 100 feindliche Soldaten, die mit MG und sogar einer Kleinkaliberkanone feuerten. Auch jene Soldaten der Truppe unter Yu Yang, die zum Überfall einer feindlichen Transporttruppe aufbrachen, schlossen sich diesem Gefecht an.

Aber zum großen Ärger konnte der sowjetische Flieger den Feind und die Partisanen nicht unterscheiden und stand also am Flugzeug ratlos da. Pak Kwang Son rief ihm auf koreanisch zu, daß er unbesorgt schnell herankommen sollte, doch er verwechselte die Partisanen mit dem Feind und schoß sogar seine Pistole ab. Unter diesen Umständen half Pak Kwang Son ein Koreaner, der sich in die Truppe unter Yu Yang eingeschleust hatte und bei ihr wirkte. Er rief in fließendem Russisch, daß wir die Revolutionsarmee seien und er schnell kommen solle. Erst da kroch der Flieger zu den Partisanen und wurde gerettet.

Die Bemühungen der Partisanen, die persönliche Sicherheit des sowjetischen Fliegers zu schützen und ihn gesund zu pflegen, waren fürwahr zu Tränen rührend. Damals bekamen zwar sie selbst kaum einmal Maisbrei zu essen, sie bereiteten aber für ihn Brot aus dem

Weizenmehl zu, das sie von der feindlichen Transporttruppe erbeutet hatten; sie versorgten ihn durch eine Wildschweinjagd mit Fleisch. An einem kalten Wintertag brachen sie die Eisdecke des Ussuri auf und fingen Fische.

Der Flieger, der eine schwere Quetschwunde bekommen hatte und beinahe zu seiner Schande in Gefangenschaft geraten wäre, konnte unter dem Geleitschutz unserer Partisanen unversehrt in sein Vaterland zurückkehren.

Diese Tatsache fand in den Truppen der KRVA als Material für die Erziehung im Geiste des Internationalismus weite Verbreitung.

Im Sommer 1938 beschworen die japanischen Imperialisten die Affäre am Chassansee herauf. Diese Affäre, auch Zwischenfall in Zhanggufeng genannt, war eine der bisher größten und unverschämtesten Grenzstreitigkeiten.

Zhanggufeng ist eine kleine sowjetische Anhöhe jenseits der damaligen Gemeinde Sahoe im Kreis Unggi. Die Sowjetbürger nannten sie die namenlose Höhe. In ihrer Nähe liegt ein See namens Chassan. Die Bezeichnungen „Affäre am Chassansee“ oder „Affäre in Zhanggufeng“ leiten sich aus diesem geographischen Namen ab.

Die japanischen Imperialisten behaupteten anfangs, daß der Chassansee zu ihrem Territorium gehöre; da aber sie ihre Behauptung nicht durchsetzen konnten, überfielen sie den sowjetischen Grenzposten bei Zhanggufeng. Ihr Hintergedanke bestand darin, Zhanggufeng zu erobern, eine Verstärkung hinzuschicken und somit das Gebiet Primorje südlich von Wladiwostok zu unterjochen.

Nach der Einnahme des sowjetischen Grenzpostens konzentrierte die japanische Armee in diesem Gebiet riesige Truppenkontingente mit der 19. Division aus Ranam als Kern. Die sowjetische Seite versetzte unter Einsatz großer Streitkräfte den in ihr Heimatland eingedrungenen Aggressoren Japans gehörige Schläge und verjagte sie restlos aus ihrem Hoheitsgebiet.

Als die Affäre am Chassansee ausbrach, operierten wir in den Gebieten um Linjiang und schlugen den Gegner im Rücken.

Der Führungsspitze der japanischen Armee bereitete die Existenz der KRVA, die jedesmal sie im Rücken schlug, wenn sie militärische Provokationen gegen die Sowjetunion oder China verübte, großen Ärger. Daß die antijapanische Partisanenarmee, die einen Krebs der japanischen Herrschaft darstellte, nicht beseitigt werden konnte, bereitete den politischen und militärischen Kreisen Japans Kopfschmerzen und Kummer.

Als wir auf einer Tagung der militärischen und politischen Kader im Kreis Linjiang den Kurs erläuterten, im Interesse der Verteidigung der Sowjetunion mit Waffen einen kühnen Angriffskampf im Rücken des Feindes zu entfalten, unterstützten alle Kommandeure und Soldaten der KRVA aktiv diesen Kurs und setzten ihn durch. Auch das Volk schloß sich dem Kampf der Revolutionsarmee an.

Mit den militärischen Operationen der KRVA gegen den provokatorischen Einfall des japanischen Imperialismus in die Sowjetunion entfaltete sich ein reger Widerstandskampf unter dem patriotischen Volk in Korea.

Folgendes Material bestätigt diese Tatsache:

„Zufolge einer Angabe aus dem von der Polizeiverwaltung beim Generalgouvernement in Korea herausgegebenen Buch ‚Die jüngste Lage der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Korea‘ boykottierten mehr als 150 Menschen am 2. August nachts im Hafen Chongjin die Arbeit als Zeichen des Aufbegehrens gegen den Überfall des japanischen Imperialismus auf den Chassansee, und viele der Streikenden im Hafen traten in die Partisanenarmee ein." („Das koreanische Volk im Kampf für die Unabhängigkeit und Demokratie", Verlag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR)

Nach der Affäre am Chassansee wurde ein Waffenstillstandsabkommen zwischen der Sowjetunion und Japan abgeschlossen. Bei der Behandlung dieses Zwischenfalls bezog die Sowjetunion eine sehr beharrliche Haltung gegenüber Japan.

Die kriegslüsternen Kreise der japanischen Armee wurden von der festen Haltung der Sowjetunion eingeschüchtert. Die Sowjetunion war kein machtloses Rußland aus der Zeit des Russisch-Japanischen

Krieges mehr, sondern eine Großmacht mit starken Kräften. Die japanischen Imperialisten konnten nicht umhin, die Sowjetunion von einem neuen Gesichtspunkt aus zu betrachten und tief über ihren hartnäckigen Plan zum Überfall auf sie nachzudenken.

Aber sie verzichteten nicht auf ihre dunkle Absicht zur Aggression gegen die Sowjetunion. Mit dem Zweck, die starke Politik der Sowjetunion zu Japan noch einmal zu überprüfen, bereiteten sie eine neue militärische Provokation an der Grenze zwischen der Mandschurei und der Mongolei vor. Auf diesem Wege entstand der Zwischenfall am Chalchingol, auch Nomonchan-Vorfall genannt. Chalchingol ist Name eines mongolischen Flusses, der nahe an der sowjetisch-mandschurischen Grenze liegt, und Nomonchan bedeutet in mongolischer Sprache Frieden.

Die Provokation der japanischen Imperialisten am Chalchingol zielte darauf ab, das mongolische Gebiet östlich dieses Flusses zu erobern, eine Verteidigungszone für den Schutz ihrer anzulegenden 2. Eisenbahnlinie zu schaffen und darüber hinaus die Haupteisenbahnlinie von Sibirien abzuschneiden und somit den Fernen Osten von Rußland an sich zu reißen. Daneben wollten sie konkret herausbekommen und erkunden, wie die Sowjetunion auf diesen militärischen Überfall Japans reagieren würde, was ihre Strategie zu Japan war und in welchem Maße ihre Streitmacht kampfbereit war. Denn damals gab es fast keine konkrete Information über die sowjetischen Streitkräfte. Vieles blieb unbekannt.

Um jene Zeit herum beseitigte die Führungsspitze der Sowjetarmee etliche militärische Kommandeure von hohem Rang aus den Kampfreihen, was Japan mit großem Interesse beobachtete. Japan versuchte herauszufinden, welchen Einfluß die Veränderungen in der Sowjetarmee auf die sowjetische Streitmacht ausübten.

Wie in aller Welt bekannt, gab es in politischen und militärischen Kreisen Japans Befürworter eines Feldzuges nach Norden und auch nach Süden. Lange Zeit trugen sie heftige Kontroverse um die strategische Frage aus, ob man zuerst die Sowjetunion überfallen oder erst den Süden erobern sollte.

Die militärische Provokation am Chalchingol konnte man als einen Versuchskrieg dafür betrachten, die Möglichkeit eines Feldzuges nach Norden zu prüfen.

Die Gegend am Chalchingol besteht aus ausgedehnten Dünen und Steppen. Die Affäre am Chalchingol provozierten Japaner absichtlich, indem sie die ungerechtfertigte Beschuldigung erhoben, Angehörige einer mongolischen Grenzgarnison hätten die Grenze verletzt. Aber es gibt auch die Version, unmittelbarer Anlaß für diesen lokalen Krieg sei eine in der Steppe am Chalchingol weidende Schafherde gewesen. Wie können Haustiere wie Rinder und Schafe wissen, was die Landesgrenze bedeutet und wo eine unpassierbare Zone ist? Dennoch hetzten die japanischen Imperialisten Polizisten Mandschukuos dazu auf, den Grenzübertritt der Schafherde zum Vorwand zu nehmen und die Mongolen zu durchsuchen und zu verhaften. Unter Ausnutzung dieser Gelegenheit beschworen sie also die Affäre am Chalchingol herauf.

Schon 1935 druckten sie eine falsche Karte und verlegten darauf die Grenzlinie von Mandschukuo zu ihren Gunsten über 20 km tief in die Mongolei hinein.

Daß Japan großangelegte militärische Provokationen wie die Affäre am Chalchingol von langer Hand vorbereitet hatte, ist auch aus der Tatsache gut ersichtlich, daß General Komatsubara, einstiger Militärattache der Botschaft in Moskau, einer der hochrangigen japanischen Kommandeure war, die die Hauptrolle in dieser Affäre übernahmen.

Er wurde Chef der Division in Hailaer, das als vorderste Frontlinie der antisowjetischen Operation galt, weil er sich bei den antisowjetischen Ränken sehr hervorgetan hatte. In der Anfangsperiode der Affäre fiel er mit seiner Division tief in mongolisches Territorium ein, eroberte ein geräumiges Gebiet westlich des Chalchingol und verwandelte es in einen Brückenkopf der japanischen Armee. Dort gab es kaum mongolische Truppen, und die Sowjetarmee war etwa 100 km entfernt stationiert. Komatsubara nutzte diese Schwäche aus.

Die sowjetisch-mongolischen Truppen gingen dann aber gemein-

sam gegen die Division unter Komatsubara und andere große Truppen des Feindes vor und vernichteten sie.

Der japanische Imperialismus zog Streitkräfte aus seinem Hauptland heran, organisierte große Verbände und entfaltete eine neue Operation.

Die sowjetische Seite entsandte den stellvertretenden Oberkommandierenden des belorussischen Militärbezirks, Shukow, an die Front am Chalchingol. Durch den Einsatz von Panzern und Flugzeugen sowie durch hohe Beweglichkeit und überraschende Schläge vernichtete er die zahlenmäßig überlegenen japanischen Truppen.

Der lokale Krieg am Chalchingol endete Mitte September mit dem Sieg der sowjetisch-mongolischen Truppen. Als die alliierten sowjetisch-mongolischen Truppen in Chalchingol einen schweren Kampf führten, befahlen wir im Interesse der Verteidigung der Sowjetunion mit Waffen Verwirrungsoperationen im feindlichen Hinterland. Dieser Befehl wurde an alle KRVA-Truppenteile übermittelt.

Auf diesen Befehl hin lieferten die Truppen der KRVA im Sommer jenes Jahres viele Schlachten und leisteten dadurch einen großen Beitrag zur Vereitelung des Überfalls des japanischen Imperialismus auf die Sowjetunion.

Als ein repräsentatives Beispiel sind die Schlachten in Dashahe und Dajianggang vom August 1939 anzuführen.

Diese Verwirrungsaktionen fanden zu einer Zeit statt, als der Feind fieberhaft mit der Truppenbewegung und der Beförderung vom Kriegsmaterial beschäftigt war, um das 6. Armeekorps neu zu organisieren, das in Chalchingol eingesetzt werden sollte. Die Kämpfe dauerten zwei Tage, 500 Feinde wurden außer Gefecht gesetzt.

Beim Kampf in Dashahe bedeckte Kim Jin mit seinem Körper die Schießscharte eines feindlichen Bunkers und öffnete der Truppe so den Weg zum Sturm.

Auch während des Großen Vaterländischen Befreiungskrieges versperrten zahlreiche Soldaten der Volksarmee nach seinem Beispiel mit ihrem Körper feindliche Schießscharten.

Kim Jin trat in Badaohezi, Kreis Ningan, während unseres zweiten Feldzuges in die Nordmandschurei in unsere Truppe ein. Als wir in diesem Dorf eintrafen, kam O Jin U mit einem jungen Knecht zu mir. Eben dieser Junge war Kim Jin. Ich nahm ihn in die Revolutionsarmee auf, weil er inständig darum bat.

Über ihn weiß Genosse O Jin U gut Bescheid, denn er war der Zugführer von Kim Jin.

Kim Jin konnte zwar in einer Sodang-Schreibschule nur wenige Tage lang lernen, studierte aber nach seinem Eintritt in die Truppe mit Hilfe der Kampfgefährten. Eine Zeitlang hatte ich ihn ständig bei mir und brachte ihm persönlich die Schrift bei. Er war ein einfacher Jugendlicher, leistete einen großen Beitrag zu unserer Revolution und starb im Kampf den Heldentod.

Es ist nötig, viele solche Menschen wie Kim Jin der Nachwelt vorzustellen und ihr Beispiel zu propagieren.

Ich halte es für sehr bedeutungsvoll, daß der Held, der mit seinem Körper eine feindliche Schießscharte abdeckte, eben aus einer Schlacht für die Unterstützung der Sowjetunion in ihrem erbitterten Kampf am Chalchingol hervorging.

Unvergeßlich ist auch die Soldatin Ho Song Suk, die bei einer Verwirrungsaktion im feindlichen Hinterland zur Unterstützung der Schlacht am Chalchingol fiel.

Ho Song Suk hatte mit ihrem Vater gebrochen, der als Leiter eines Selbstschutzkorps wirkte, und kam mit jungen Jahren allein in ein Partisanengebiet und trat dort in die Revolutionsarmee ein. Sie litt sehr darunter, daß ihr Vater als Leiter eines Selbstschutzkorps tätig war. Sie flehte ihn alltäglich mehrmals an, seinen Hut zu nehmen, aber der starrköpfige Vater schlug die inständigen Bitten seiner Tochter stets in den Wind.

Ho Song Suk, die ihren Vater nicht umstimmen konnte, verließ entschlossen ihr Zuhause und ging in das Partisanengebiet Sandaowan. Damals, im Jahr 1933, mag sie 16 oder 17 gewesen sein. Ich bekam nach einigen Jahren die Geschichte von Ho Song Suk zu hören.

Ich hielt für denkbar, daß Ho Song Suk ihrem Vater die Verwandtschaft kündigte und ihn anfeindete.

Als ich später wegen der Vorbereitung einer Frauenkompanie mit Ho Song Suk zusammentraf, tadelte ich sie mild: Sie haben vor allem die Haltung zum Vater zu ändern. Wenn Ihr Vater als Leiter des Selbstschutzkorps wirkt, müssen Sie ihn doch unermüdlich überreden und ihm helfen, damit er keine verräterischen Handlungen begeht. Ist es denn recht, daß Sie so feindselig zu ihm gestimmt sind? Darauf erwiderte sie mit abweisenden Handbewegungen, daß ich nicht mehr über ihren Vater reden sollte.

Ich klärte sie auf: Selbst wenn der Vater zu einem projapanischen Element geworden sei, dürfe sie nicht so herangehen. Statt den Vater für seinen Fehler zu tadeln, müsse sie vor allem daran denken, ihn für die Revolution zurückzugewinnen. Wenn sie dahingegen mit ihm breche und ihn dem Feind überlasse, was könne dann noch aus ihm werden? Und wie könne eine Rabentochter, die ihren Vater nicht umerziehen könne, die Revolution durchführen? In die geplante Frauenkompanie könne sie jedenfalls nicht aufgenommen werden, wenn sie ihre Haltung zum Vater nicht geändert habe.

Darauf sagte sie weinerlich, daß sie sich bisher nicht gut benommen habe und künftig, wenn sich eine Gelegenheit biete, ihren Vater aktiv überreden werde. Und sie bat mich inständig, sie auf alle Fälle in die Frauenkompanie aufzunehmen. Danach stieß sie zu dieser Kompanie und kämpfte so heldenhaft, daß ihre Mitstreiterinnen sie als „Generalin Ho“ oder die „Feldherrin“ bezeichneten.

Am Abend jenes Tages, an dem die Schlacht in Jiansanfeng geführt wurde, wies ich Choe Hyon an, Ho Song Suk eine gewisse Zeit Urlaub zu geben und sie nach Hause zu schicken. Ich riet ihm dazu in Absicht, ein Treffen zwischen Vater und Tochter zu ermöglichen und so ihre Beziehungen zu verbessern. Auch er stimmte mir sofort zu. Er versprach mir, sie unbedingt zum Vater zu schicken, sobald die Truppe in Mingyuegou sei.

Leider konnte sie ihren Vater aber nicht wiedersehen. Unmittelbar

vor dem Aufbruch zu ihrem Vater wurden im Interesse der Unterstützung des Entscheidungskampfes am Chalchingol die Schlachten in Dashahe und Dajianggang vorbereitet. Sie schlug also vor, ihren Hausbesuch zu verschieben, weil sie sich vor der großen Operation zur Verteidigung der Sowjetunion mit Waffen nicht an ihre private Angelegenheit machen könne.

An jenem Tag, an dem die Schlachten in Dashahe und Dajianggang geführt wurden, stieß sie als Wachposten unerwartet auf eine feindliche Kraftwagenkolonne. Eigentlich hatte an jenem Tag nicht sie, sondern ein in der Truppe erfahrener Kämpfer Wache. Ho Song Suk kam nach der Mahlzeit zum Wachposten, um dem alten Soldaten zu helfen. Als sich mehrere Kraftwagen mit feindlichen Truppen dem Wachposten näherten, schickte sie ihn als Melder zum Kommandostab und setzte sich allein den Feinden entgegen.

Als sie einen Schuß abgab, machte sie die Feinde auf sich aufmerksam. Sie war fest entschlossen, den Angriff des Feindes aufzuhalten, wenigstens für eine Weile. So richtete sich das feindliche Feuer auf sie.

Sie wurde zwar von mehreren Kugeln getroffen, aber sie schleuderte alle ihre Handgranaten dem Feind entgegen, bevor sie fiel. Dank ihrer Heldentat konnte die Truppe an jenem Tag weitere Verluste verhüten und rechtzeitig in den Kampf ziehen.

Als sie starb, mag sie etwa 22 oder 23 Jahre alt gewesen sein. Sie opferte ihre Träume für den Kampf zur Unterstützung der sowjetischen Schlacht am Chalchingol. Ho Song Suk war eine Blume des Internationalismus.

Auch der Regimentskommandeur Jon Tong Gyu und der Regimentspolitkommissar Ryang Hyong U fielen bei den Schlachten in Dashahe und Dajianggang. Sie alle waren hoffnungsvolle junge Menschen. Beide stammten aus Hunchun. Die Soldaten folgten ihnen und achteten sie hoch, weil sie als Kommandeure hohe Persönlichkeit und Qualifikation in sich vereinten und stets mit gutem Beispiel vorangingen.

Ryang Hyong U wirkte seit ihrer Gründung in der Partisanenarmee

in Hunchun. Bei den Schlachten in Dashahe und Dajianggang erhielt seine Truppe die Aufgabe, nach dem Überfall auf Dashahe eine Höhe in Xiaoshahe einzunehmen und von dort aus den feindlichen Gegenangriff niederzuhalten. Aber sie konnte diese Höhe nicht einnehmen, weil das Gefecht in Dashahe sich sehr in die Länge zog. Die Höhe war vom Feind besetzt. In der Entscheidungsphase, in der der Besitz der Höhe über Sieg oder Niederlage in Dashahe und Dajianggang entschied, stellte sich Ryang Hyong U mit einem MG in den Händen an die Spitze des Kampfes. Die Soldaten folgten ihm und stürmten zur Höhe hinauf. Als seine Truppe die Höhe schon fast eingenommen hatte, wurde Ryang Hyong U am Bauch getroffen.

Er drückte mit der linken Hand die Schußwunde zu und feuerte mit der rechten Hand das MG. Bevor er fiel, spornte er die Soldaten zum Sturm an: Die Japaner sind Erzfeinde unseres koreanischen Volkes. Sie überfallen zur Zeit die Sowjetunion. Vernichten wir sie bis zum letzten Mann und verteidigen die Sowjetunion mit unserem Blut! Die Soldaten eroberten die Höhe im Sturmangriff.

Auch der Regimentskommandeur Jon Tong Gyu, der seit der Zeit in Hunchun Schulter an Schulter mit Ryang Hyong U heranwuchs, vernichtete die feindliche Truppe völlig und starb dabei selbst den Heldentod.

Alle in den Schlachten in Dashahe und Dajianggang gefallenen Partisanen sind internationalistische Kämpfer, die der Sache der Revolution treu ergeben waren.

Auch in Yaocha organisierten die Truppen der KRVA trotz aller Opfer eine Schlacht, um der Sowjetunion zu helfen. Der zum neuen Regimentskommandeur ernannte Ri Ryong Un führte diese Schlacht. Allein dort vernichtete sein Regiment einige hundert Mann. Kommandeur Ri Ryong Un bekam während des Gefechts einen Brust-Durchschuß. Zu seinem Glück verheilte die Schußwunde. Später fiel er aber doch, als er nach der Konferenz in Xiaohaerbaling an der sowjetisch-mandschurischen Grenze mit einer kleinen Einheit wirkte, um eine Verbindung mit der Komintern aufzunehmen. Die von ihm

ausgeführte Aktion mit der kleinen Einheit trug ebenfalls internationalistischen Charakter.

Noch viele weitere Beispiele für Verwirrungsoperationen der KRVA im feindlichen Hinterland zur Unterstützung der Sowjetunion während des Zwischenfalls am Chalchingol ließen sich nennen. Erwähnt seien nur der Überfall auf eine in der Goldgrube bei Sandaogou im Kreis Helong stationierte Polizeitruppe oder die Angriffskämpfe in Fuerhe im Kreis Antu und in Baicaogou im Kreis Wangqing.

Welche großen Kopfschmerzen diese Verwirrungsoperationen den Feinden bereiteten, ist aus der Tatsache gut ersichtlich, daß sie sämtliche Pflanzen und Bäume 100 bis 200 m beiderseits sämtlicher Straßen und Eisenbahnen rodeten, die zur sowjetisch-mandschurischen Grenze führten. Aber auch dadurch konnten sie Angriffe der Truppen der KRVA aus dem Hinterhalt nicht verhindern. Durch deren beispiellose Tapferkeit konnten dennoch auf den Eisenbahnen an der Grenze Militärzüge gesprengt oder zum Entgleisen gebracht werden.

Die Truppen der KRVA schlugen unablässig im feindlichen Hinterland zu; dadurch vernichteten sie nicht nur zahlreiche gegnerische Kräfte, sondern banden auch umfangreiche Kräfte des Feindes in den Aktionsgebieten der Partisanen. Diese Kräfte konnten dadurch nicht für militärische Provokationen gegen die Sowjetunion eingesetzt werden. Während der Affäre am Chassansee warf der Feind allein auf Jiandao zwei Brigaden, um unsere Kräfte niederzuhalten. Während des Zwischenfalls am Chalchingol sollen noch stärkere feindliche Kräfte mobilisiert worden sein.

Wie man sieht, spielten unsere Verwirrungsaktionen im feindlichen Hinterland unter der Losung „Wir verteidigen die Sowjetunion mit Waffen!" eine wichtige Rolle bei der Vereitelung der antisowjetischen Aggression des japanischen Imperialismus.

Es ist ein elementares Prinzip der Kriegswissenschaft, daß beim Ausschwärmen einer Schützenlinie die ganze Truppe einen voranstürmenden Soldaten deckt. Von dem Gesichtspunkt der Kommunisten aus betrachtet, war die Sowjetunion, der einzige sozialistische

Staat auf unserem Planeten, mit einem voranstürmenden Soldaten gleichzusetzen. Um die an der Spitze der kommunistischen Weltbewegung voranstürmende Sowjetunion zu decken, schlugen die koreanischen Kommunisten die Kwantungarmee im Rücken.

Die siegreiche Revolution zu unterstützen und zu verteidigen und ein Höchstmaß an Anstrengungen zur Erhaltung und Festigung ihrer Errungenschaften zu unternehmen, ist eine internationalistische Aufgabe der Kommunisten, ihre Pflicht und ihre Moral. Nur wenn man der vorangehenden Revolution aufrichtig hilft, kann auch die zurückgebliebene Revolution in Verbindung mit ihr erfolgreich voranschreiten. Gerade aus diesem Grunde sollte die internationale Vereinigung der Kommunisten so sein, daß sie einander helfen, sich gegenseitig unterstützen und ergänzen.

Die Entscheidungsschlacht am Chalchingol endete mit der Niederlage der Kwantungarmee. 50 000 Tote und Verletzte, Gefangene und Vermißte waren ein teurer Preis, den die Brandstifter und Kriegsfanatiker zahlen mußten. Die Kommandeure der japanischen Armee, die ihre Truppen verloren hatten, sollen die Kriegsfahnen selbst verbrannt und sich das Leben genommen haben oder von ihrem Vorgesetzten zum Selbstmord gezwungen worden sein. Die Führungsspitze der Kwantungarmee, darunter ihr Befehlshaber Ueda sowie der Stabschef, der Leiter der Operationsabteilung und der Stabsoffizier für Operationen wurden vor Abschluß des Waffenstillstandsabkommens ihrer Ämter enthoben.

Nachdem die japanischen Imperialisten in der Schlacht am Chalchingol so bittere Erfahrungen machen mußten, vollzogen sich gewisse Änderungen in ihrer Politik gegenüber der Sowjetunion. Sie gingen von einer Politik der Stärke gegenüber der Sowjetunion zu einer zeitweiligen Versöhnungspolitik über.

Manche Leute könnten nun fragen, ob es denn richtig war, daß die koreanischen Kommunisten während des Krieges gegen Japan die Sowjetunion unter Blutopfern unterstützten und verteidigten, da doch die heutige Wirklichkeit, in der der Sozialismus in der Sowjetunion

zerfiel und dort der Kapitalismus restauriert wurde, offenbar bedeute, daß die einstige internationalistische Unterstützung am Ende vergebens war.

Mit einem Wort, diese Frage bedarf überhaupt keiner Diskussion. In unserem Volk will niemand solche Frage stellen oder Recht und Unrecht bereden. Dies würden nur diejenigen tun, die die Überzeugung vom Sozialismus über Bord geworfen haben.

Wir verhielten uns bisher niemals nihilistisch zur einstigen internationalistischen Unterstützung der Sowjetunion durch die koreanischen Kommunisten. Auch wenn die Sowjetunion zusammenbrach, kann unsere frühere Unterstützung für den revolutionären Kampf der Sowjetunion keinesfalls vergeblich gewesen sein. Normalerweise bleiben doch die Pflichttreue und Mühe für die Gerechtigkeit nie umsonst.

Wir sehen den Zerfall des Sozialismus in der Sowjetunion als eine vorläufige Erscheinung an. Und da der Sozialismus das Ideal der Menschheit und der Lauf der Geschichtsentwicklung ist, ist es sonnenklar, daß seine Wiedergeburt unvermeidlich ist. Der Sozialismus ist keine Ungerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit an sich. Wenn der Sozialismus eine gerechte Sache ist, dann ist und bleibt auch die Unterstützung der Sowjetunion, seiner ersten Verkörperung, gerecht und heilig, dann war sie eben nicht vergeblich.

Wir sind jetzt noch voller Würde und Stolz darauf, daß wir in der Vergangenheit, als sich die Sowjetmenschen in einer schweren Lage befanden, ihnen mit der Waffe in der Hand und unter Blutopfern halfen.

Weder Staatsbezeichnung „UdSSR“ noch alte Revolutionäre aus der Gründungszeit des sowjetischen Staates haben überlebt. Im gegenwärtigen Rußland dürften kaum noch alte Kämpfer am Leben sein, die direkt an der Schlacht in Chalchingol teilgenommen haben. Mehr noch: Es mag fast niemand geben, der sich noch daran erinnern kann, daß wir in jener Zeit der Sowjetunion zuliebe Verwirrungsaktionen im gegnerischen Hinterland entfalteten.

Aber selbst wenn sich niemand mehr daran erinnern sollte, wird der Blumengarten des Internationalismus, den wir mit Leib und Seele gepflegt hatten, nicht verdorren.

Wir unterstützten früher nachhaltig die Sowjetunion mit Waffen, ganz gleichgültig, ob dies jemand anerkennt oder nicht. Das geschah der Sowjetunion und zugleich uns selbst zuliebe. Die Sowjetmenschen beantworteten den Internationalismus der koreanischen Kommunisten mit ihrem Internationalismus.

Zur Zeit herrscht in vielen Ländern nationaler Egoismus. Im Kopf der Menschen mag wohl der Gedanke vorherrschen, der ungeachtet der Ansprüche anderer nur nach dem eigenen ganz persönlichen Wohlleben strebt. Ich bin gegen persönliche wie auch gegen nationale Egoismen. Was ist es überhaupt für ein menschenwürdiges Leben, wenn man allein im Wohlstand zu leben sucht? Ich glaube, daß es für Menschen keine größere Freude geben kann als die, anderen zu helfen.

7. Das Ende der „Maeda-Strafexpedition“

Mit Fug und Recht kann die Schlacht in Hongqihe im März 1940 als Höhepunkt der letzten Periode des Umgehungsmanövers mit einer großen Truppe bezeichnet werden.

In dieser Schlacht mußten die Feinde, die laut getönt hatten, durch eine „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“ die Revolutionsarmee vollständig zu vernichten, einen ungemein harten Schlag hinnehmen. Das tragische Ende, die völlige Vernichtung einer Kompanie der „Strafexpedition“, versetzte den Feind in eine Lage, in der er weder ein noch aus wußte.

All dies ereignete sich in jener Zeit, als der Chinesisch-Japanische Krieg in einen langwierigen Zustand der Konfrontation eintrat und die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan infolge der Chassansee- und der Chalchingol-Affäre äußerst zugespitzt waren. Und die Flammen des Zweiten Weltkrieges griffen immer heftiger um sich.

In dieser Zeit entfaltete die Führungsspitze der Kwantungarmee eine „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“, wobei sie kein Hehl daraus machte, daß sie auch die antijapanische Bewegung in Nordostchina endgültig zu zerschlagen suchte.

Da wir die Feinde ununterbrochen attackierten und nach jeder Schlacht spurlos wieder verschwanden, liefen sie auf der Suche nach unseren Spuren den ganzen Winter über in Dunhua und Fusong umher. In jener Zeit tauchten die Hauptkräfte der KRVA, die ihnen gänzlich erfroren zu sein schienen, plötzlich an der Grenze zwischen den Kreisen Antu und Helong auf und vernichteten die „Maeda-Strafexpedition“ in Hongqihe völlig. Die Feinde dürften aus allen Wolken gefallen sein.

Die Schlacht in Hongqihe bleibt mir neben den großangelegten

Schlachten von Pochonbo und Jiansanfeng und neben dem Kampf um die Kreisstädte Dongning und Fusong im Gedächtnis als eine unserer unvergeßlichen militärischen Operationen. Deshalb habe ich den Namen Maeda behalten.

Maeda, der Kompaniechef einer „Polizeistrafexpedition" im Kreis Helong, war nicht die Person, die es würdig gewesen wäre, sich der KRVA entgegenzustellen. Er gehörte jedoch zu den böswilligsten Anführern der „Strafexpedition" wie die Kommandeure Wang in Fusong und Ri To Son in Antu. Er hatte zwar einen unbedeutenden Dienstrang, verdiente sich aber sozusagen einen schlechten Ruf, da er wütete, um dem Hauptquartier der koreanischen Revolution zu schaden, und dabei zugrunde ging.

Damals organisierten wir entsprechend der Umgehungsoperation mit einer großen Truppe planmäßig Phasen der Erholung und der Schulung und versetzten dem Feind gleichzeitig wiederholt militärische Schläge.

Etwa einen Monat vor der Schlacht in Hongqihe überfielen uns die Feinde während einer politischen und militärischen Ausbildung im Geheimlager Baishitan. Wir schlugen sie blitzschnell zurück und stießen weit in Richtung Antu vor. Damit begann die zweite Etappe unserer Umgehungsoperation mit einer großen Truppe.

In dieser zweiten Etappe stießen wir jedoch von Anfang an auf große Schwierigkeiten. Das lag daran, daß Rim Su San, der sich im Geheimlager Dongpaizi aufhielt, die ihm vom Hauptquartier übertragenen Aufgaben nicht wie erwünscht erfüllte, sondern deren Verwirklichung sabotierte. Wir konnten also nicht die ursprünglich geplante geheime Route nehmen, sondern mußten einen anderen Weg nutzen. Jene neu bestimmte Marschroute führte durch eine unbewohnte weiße Zone nordöstlich des Paektu-Gebirges.

Es hieß zwar, daß es in der japanischen Armee viele befähigte Feldvermesser gegeben habe, aber sie sollen es nicht gewagt haben, in diese Gegend ihren Fuß zu setzen. Da so die Landvermessung dort ausblieb, blieb die Gegend auf den Landkarten ein weißer Fleck. So

wurden manche Gebiete nordöstlich des Paektu-Gebirges als weiße Gegend bezeichnet.

Wir planten beim Aufbruch von Baishitan, über diese weiße Gegend zu gehen, in Musan und Samjang einzurücken, dort noch einmal große Schlachten zu liefern und uns dann über den Kreis Helong wieder ins Zentrum des Kreises Antu zurückzuziehen. Dies war der Plan für das Umgehungsmanöver mit einer großen Truppe in der zweiten Etappe.

Nachdem wir dem Feind in Lushuihe eine Schlacht geliefert hatten, marschierten wir mitten durch Toudaobaihe, Erdaobaihe und Sandaobaihe in den Süden des Kreises Antu.

Das weiße Gebiet zu durchbrechen, war wirklich schwer. Damals waren sowohl Schneewehen als auch wütende Schneestürme unsere Feinde. Hunger und Kälte waren schier unerträglich. Das größte Problem war, daß wir hin und wieder unsere Marschroute verloren. Daß alles ringsum weiß war, erschwerte unsere Orientierung. In der Nähe von Damalugou ging dann unser Proviant zur Neige und fiel mir auf, daß Bekleidung und Schuhe völlig abgetragen waren. Wir fielen also über Damalugou her und beschafften dort Materialien der rückwärtigen Sicherung. Damalugou bedeutet „großes Elch-Tal", und Xiaomalugou „kleines Elch-Tal". Elche in Damalugou kamen früher über den Fluß Tuman in unser Land, um sich mit Gräsern zu ernähren, und gingen im Winter wieder nach Damalugou zurück, um dort zu fressen. So wanderten sie über die Grenze zwischen beiden Ländern hin und her.

In Damalugou, einem Hauptstützpunkt der feindlichen „Strafexpedition", befand sich auch das Stabsquartier einer Kompanie der Waldschutzpolizei. Damalugou galt als Stützpunkt der „Strafexpedition" in den Grenzgebieten. Die japanischen Imperialisten plünderten dort mit einer Holzeinschlag-Firma in großer Menge Holz für Militärzwecke aus.

Wir schickten vor der Schlacht eine Aufklärungsgruppe nach Damalugou. Nach ihrer Rückkehr berichteten mir die Kundschafter über den festgestellten Stand der Dinge und sagten, daß sie eine

merkwürdige Menschenrasse mit milchweißen Augäpfeln und riesenhaften Körpern gesehen hätten. Jene sonderbare Rasse mit langen Nasen und behaarten Handrücken sei ihnen ganz fremd. Ich schickte einen weiteren Soldaten aus, und seinem Bericht zufolge waren jene merkwürdigen Menschen allesamt weißgardistische Emigranten, die im Holzeinschlagbetrieb als Chauffeure dienten. Im Gebiet Harbin wohnten damals viele solche Russen.

Auch ich selbst hatte im Sommer 1930 in Harbin viele weißgardistische Emigranten gesehen.

Wir machten uns den Umstand zunutze, daß die feindlichen Hauptkräfte ins Kampffeld gezogen waren, und eroberten im Handumdrehen Damalugou mit der Taktik, in Eile zu gehen und überraschend anzugreifen. Die russischen Chauffeure gaben unseren Soldaten sofort ihre Goldringe. Offensichtlich hielten sie unsere Truppe für eine Räuberbande. Als unsere Soldaten ihnen die Ringe zurückgaben, neigten sie den Kopf, als sähen sie ihrerseits sonderbare gutwillige Menschen. Sie waren also ideologisch sehr zurückgeblieben.

Wir erbeuteten in Damalugou große Mengen Weizenmehl und gaben den dortigen Bewohnern jeweils einen Sack. Wir machten so viel Beute, daß jeder Soldat davon nach Kräften auf dem Rücken trug und Dutzende Arbeiter des Holzeinschlagbetriebes bereitwillig beim Tragen halfen.

Schließlich beabsichtigten wir, die Russen dazu zu überreden, die Beute mit ihren Autos zu befördern, worauf sie aber nicht sofort bereitwillig reagierten. Wir schickten deshalb jemand zu ihnen, der gut russisch sprach. So gelang es uns, sie zu überreden und zu mobilisieren.

Ich unterhielt mich damals persönlich mit ihnen und fragte sie, warum sie nicht in ihrer Heimat, sondern in China lebten. Sie antworteten, daß die Kommunistische Partei Abkömmlinge von Gutsbesitzern oder Kapitalisten nicht dulde und daß ihre Väter tatsächlich schuldig seien, weil sie die sozialistische Revolution bekämpft haben. Sie selbst seien aber in der Tat unschuldig. Auf meine Frage, ob sie bereit seien, in die Sowjetunion zurückzukehren und dort gemeinsam mit den

Kommunisten den Sozialismus aufzubauen, antworteten sie mit Ja.

Unter denjenigen, die uns mit erbeutetem Material auf dem Rücken folgten, war auch ein japanischer Arbeiter. Nach der Rückkehr soll er eine gute Propaganda für uns gemacht haben. Er berichtete, was er gesehen und gehört hatte: Alle Angehörigen der KRVA, mit denen ich zusammentraf, sind gut. Sie stehen alle auf der Seite der Arbeiter wie wir. Sie wußten, daß ich Japaner bin, verhielten sich aber zu mir ohne jede Diskriminierung und sagten, daß die japanischen Arbeiter gemeinsam mit den koreanischen Arbeitern den japanischen Imperialismus zerschlagen müssen. Dieser japanische Arbeiter soll von einem Aufseher des Holzeinschlagbetriebes ertappt und an einen anderen Ort versetzt worden sein.

Kaum hatten wir Damalugou überfallen, da wurden die Feinde in Antu und Helong in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Sie versuchten verzweifelt, unsere Haupttruppe zu vernichten. An der Spitze standen Unami, der Anführer der „Polizeistrafexpedition" des Kreises Helong, der zugleich Chef der Polizeiabteilung des Kreises war, sowie Maeda.

Die Polizeibehörde dieses Kreises organisierte ihre „Strafexpedition", als wir im Anschluß an die Schlacht im Gebiet Musan im Mai 1939 entlang des Flusses Tuman weitere großangelegte Schlachten lieferten. Diese „Strafexpedition" war überraschend gebildet worden, um uns niederzuhalten und zu vernichten. Die „Strafexpedition" bestand aus 4 Kompanien einschließlich der unter Maeda sowie zwei Kompanien der Eisenbahnschutztruppe. Unter dem Kommando des Chefs der „Strafexpedition" im Gebiet Jiandao versuchte sie verbissen, die Partisanenarmee zu bekämpfen.

Als unsere Truppe, die im Norden vermutet wurde, unerwartet an der Grenze zwischen den Kreisen Antu und Helong erschien und kurz darauf wieder verschwand und dabei Damalugou angriff, konzentrierte jene „Polizeistrafexpedition" in Helong in ohnmächtiger Wut alle ihre Kräfte auf die Bekämpfung unserer Truppe.

Wie sich später herausstellte, klammerte sich Maeda wie kein ande-

rer böswillig an der „Strafexpedition“ gegen uns fest, wobei er prahlte, seine Truppe werde die Hauptkräfte der Truppe von Kim Il Sung schon zur Strecke bringen.

Die „Nozoe-Kommandantur zur Strafexpedition“ setzte auf mich ein Kopfgeld von 10 000 Yuan. Es liegt auch eine Angabe vor, der zufolge das Kopfgeld noch höher gewesen sein soll.

Wenn man berücksichtigt, daß das Ministerium für Öffentliche Sicherheit Mandschukuos als „Polizei-Prämie“ gewöhnlich 10 Yuan und im Namen des Ministers 200 Yuan als die höchste Prämie festlegte, dann ist ersichtlich, daß ein Kopfgeld von 10 000 Yuan eine immense Summe war.

Maeda, der einst in Korea als kleiner Polizeibeamter fungierte, danach in der Mandschurei bei einer Wachkommandantur beim Polizeipräsidium der Hauptstadt diente und hauptsächlich in mehreren Gebieten auf der anderen Seite der Grenze Koreas als Polizeivorsteher wirkte, soll für seine „Verdienste“ um die „Aktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit“ in Jiandao sogar eine Prämie des Ministers für Öffentliche Sicherheit erhalten haben.

Als Maeda von unserem Angriff auf Damalugou hörte, kochte er vor Wut, schwor Rache und kündigte vor dem Feldzug der „Strafexpedition“ feierlich an, die Partisanen völlig vernichten zu wollen. Seinen Racheplan schrieb er mit seinem Blut nieder. Dann zog die gesamte gemeinsame „Strafexpedition“ von Militär und Polizei Japans und Mandschukuos los und kreiste die ausgedehnten Wälder am Fuße des Paektu-Gebirges ein. Sie spannte ein Kontrollnetz, durch das „nicht einmal eine Ameise schlüpfen sollte“.

Damals sah ich voraus, daß uns die Feinde bestimmt auf den Fersen folgen würden, und arbeitete einen Plan aus, sie geschickt in die Irre zu führen. Vor allem sorgte ich dafür, daß eine kleine Einheit und die mehr als 40 Personen, die uns mit Beute auf dem Rücken folgten, auf dem Rückweg in Damalugou hier und da Fußspuren hinterließen.

Von diesem Täuschungsmanöver betrogen, ärgerten sich die Gegner zu Tode, daß ihnen die endlich aufgespürten Partisanen wieder

entschlüpft seien. Sie schweiften tagtäglich im Gebirge umher und versicherten, diesmal habe Kim Il Sung keine Chance, so plötzlich er auch erscheinen und verschwinden möge, denn er könne sich ja schließlich nicht in Luft auflösen. Man müsse also nur, so die Feinde, das Paektu-Gebirge gründlich durchkämmen, dann werde man schon das Hauptquartier der kommunistischen Armee entdecken.

Wir führten die Feinde in die Irre und organisierten im Geheimlager Hualazi eine Zeitlang in aller Ruhe eine politische und militärische Ausbildung der Haupttruppe. Gleichzeitig machten wir Rast und ruhten uns aus. Danach marschierten wir in Richtung Musan weiter. Die Feinde, die im Raum Hualazi verstreut auf der Suche nach dem Aufenthaltsort der Revolutionsarmee umherschweiften, fanden endlich unsere Spuren und nahmen die Verfolgung auf.

Unterwegs stießen wir auf Bauern, die als Lastträger für die „Strafexpedition“ rekrutiert worden waren. Von ihnen erfuhren wir, daß uns etwa 1000 Mann verfolgten. Es war zwar inzwischen März, aber sowohl den Feinden als auch uns machte der hüfthoch liegende Schnee beim Marsch zu schaffen. Die Gegner waren jedoch schneller als wir, denn wir stapften durch den Schnee voran, während sie in der von uns getretenen Spur folgen konnten.

Zu allem Unglück litten in unserer Truppe mehrere Leute unter Asthenie. Anfangs waren es nur ein oder zwei, schließlich waren aber ungefähr 15 Mann betroffen.

Ich fragte Rim Chun Chu, wie er die Kranken behandeln wolle. Rim Chun Chu war ein Politfunktionär der Partisanenarmee, der reiche medizinische Erfahrungen hatte. Er sagte, daß er ihnen Opium verabreichen werde. So sagte ich ihm, er solle seine therapeutischen Fähigkeiten entfalten, egal, ob er dazu Opium oder sonst was brauche.

Der Zustand der Kranken besserte sich zwar durch das Opium, jedoch nicht soweit, daß sie wieder marschfähig gewesen wären. Unser Marschtempo verlangsamte sich wegen der Kranken weiter, obwohl wir den Feind eigentlich weit hinter uns lassen mußten. So kam er 10 bis 15 Ri an uns heran.

Der am Oberlauf des Flusses Hongqihe gelegene Fluß Damalugouhe bestand aus vielen Wasserläufen, die sich durch die Schluchten schlängelten. Es wurde schon dunkel, als wir in einer Schlucht eintrafen. Wir stießen auf leere baufällige Häuser, in denen einst Arbeiter des Holzeinschlagbetriebes gewohnt hatten, stellten Wachen auf und bereiteten eine Ruhephase vor. Ein weiterer Kampf war ohne Erholung undenkbar. Da die Soldaten genau wußten, daß der Feind ihnen dicht auf den Fersen blieb, reagierten sie leicht beunruhigt auf den Befehl, den Marsch zu halten und sich einzuquartieren. Aber als ich mich als erster hinlegte, beruhigten sie sich.

Ich war fest entschlossen, die „Maeda-Strafexpedition“ in einer Schlucht am Fluß Hongqihe zu zerschlagen.

Jene Schlucht wählte ich deshalb als Hinterhalt, weil ich damit rechnete, daß die bis Hualazi vorgedrungenen Gegner auf alle Fälle diese Schlucht passieren würden, um in ihren Stützpunkt zurückzukehren.

Das dortige Terrain war zudem wirklich günstig, um die Feinde durch einen Überfall aus dem Hinterhalt zu vernichten. Wie der Chef der Polizeiabteilung des Kreises Helong später einräumte, war das „Gelände für die Verfolger tatsächlich so ungünstig, daß sie dort beim besten Willen keine ihrer Taktiken anwenden konnten“, wenn sie in der Schlucht in einen Hinterhalt gerieten.

O Paek Ryong, der davon informiert war, daß ich jene Schlucht als Kampffeld ausersehen hatte, fragte: „Hochverehrter Heerführer, die Feinde sind sich über unsere Taktik im klaren. Werden sie also freiwillig in eine solche Falle gehen?“ Seine Frage hatte einen gewissen Grund. Gerade unsere Taktik, den Feind anzulocken und aus dem Hinterhalt zu attackieren, war über alle Maßen gefürchtet. Die Feinde gaben dieser Taktik sogar den Namen „Luowang-Taktik“ und suchten fieberhaft nach Gegenmaßnahmen. „Auf die Luowang-Taktik von Kim Il Sung nicht hereinfallen“ soll damals ein geflügeltes Wort bei den Feinden gewesen sein. Daran ist erkennbar, wie sie vor unserer Taktik, den Feind anzulocken und aus dem Hinterhalt zu überfallen,

außer sich waren. Sie mieden nach Möglichkeit alle Orte, an denen eventuell Partisanen auf der Lauer liegen konnten. Genau dies stand hinter der Frage von O Paek Ryong.

In der Annahme, daß die japanische Armee zwar bemüht war, nicht auf die „Luowang-Taktik" hereinzufallen, und gleichzeitig hoffte, die kommunistische Armee werde diese Kriegsmethode nicht wiederholen, entschloß ich mich, in jener Schlucht eine Stellung zum Auflauern des Gegners zu beziehen und die uns verfolgende „Strafexpedition" dort anzugreifen. Ich plante also die erneute Anwendung einer Kampfmethode, von der der Gegner annahm, daß sie nicht weiter angewandt würde.

Am nächsten Tag rückten wir über einen Bergrücken in Richtung Xiaomalugou in eine Schlucht vor. An den beiden Seiten der Schlucht ragten bizarre Berge empor. In Richtung nach dem Oberlauf ragten an der rechten Seite drei Gipfel wie drei Gebrüder auf – eine überaus günstige Stelle für einen Hinterhalt. Auch an der linken Seite der Schlucht gab es einen Gipfel, und an dessen Fuße befand sich ein kleiner Wald, der ebenfalls zu den für uns günstigen Geländebeschaffenheiten und -objekten gehörte.

Ich rief die Kommandeure zusammen und organisierte den Kampf. Ich ordnete an, daß auf den drei Gipfeln an der rechten Seite der Schlucht der MG-Zug und die Geleitschutzkompanie und rings um den linken Gipfel das 7. und das 8. Regiment eingesetzt wurden. Dabei wies ich die einzelnen Truppen an, absichtlich die Berge hinabzusteigen und ihre Fußspuren beim Wiederaufstieg zu verwischen, bevor sie sich an den Hängen versteckten. Die Gruppe für die Anlockung sollte dagegen weiter talwärts gehen und dabei deutlich sichtbare Spuren hinterlassen. Im weiteren ordnete ich an, daß eine Gruppe unter Son Thae Chun auf der nördlichen Seite der ersten Höhe an der Schlucht Stellung bezog, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Die Gruppe für die Anlockung sollte bis zum Ende der Schlucht vorrücken und dort ihre Pflicht als Sperrtruppe erfüllen.

An jenem Tag führten wir in dieser Schlucht wie geplant einen

Kampf. Da das Wetter unerwartet mild wurde, taute der Schnee auf der sonnigen Seite, die Wege waren schlammig.

Am Nachmittag, als sich die Sonne schon spürbar neigte, erschien der Feind in der Schlucht. Durch den Feldstecher konnte ich sehen, daß ein großer Vortrupp den Eingang der Schlucht passierte. Es war üblich, daß der Feind gewöhnlich einen oder zwei Soldaten als Vortrupp ausschickte. Als nun nahezu 10 Mann in Sicht kamen, schien mir die ganze „Strafexpedition" in den Schluchten von Hualazi an uns heranzurücken.

Hinter dem Vortrupp traten Spitzen in Sicht.

Als die Spitzen die vordere Seite der letzten Höhe passierten, betrat ein Offizier die Schlucht, der einen Degen an der Seite trug. Es stellte sich später heraus, daß dies Maeda selbst war.

Die Spitze der Truppe war tief in den Hinterhalt hineinmarschiert. Maeda blieb stehen und beobachtete aufmerksam die Fußspuren im Schnee und das seltsame Terrain in der Schlucht.

Ich kam auf den Gedanken, daß Maeda eventuell planen könnte, einen weiteren Vortrupp talaufwärts auszuschicken oder seine Truppe zurückzuziehen. Maeda, der schon seit mehr als 10 Tagen umsonst im Gebirge umhergeschweift und daher völlig erschöpft war, schien aber in seiner Schicksalsstunde, in der er nüchtern hätte urteilen müssen, alle Anspannung vergessen zu haben und zerstreut zu sein. Maedas Offiziere sahen ihn unter einem einzelnen Baum stehen und versammelten sich bei ihm. Maeda stützte sich auf den Degen und erteilte ihnen irgendwelche Anweisungen. Derweil marschierte die gesamte feindliche Hauptformation ordentlich in den Hinterhalt.

Ich gab also Feuerbefehl, um die einmalige Chance nicht zu verpassen.

Bereits der erste Schlag vernichtete mehr als die Hälfte der feindlichen Kräfte. Als Maeda von beiden Seiten der Schlucht plötzlich angegriffen wurde, ließ er sofort die ganze Marschkolonne verstreut in Deckung gehen und versuchte, mit seinen Hauptkräften eine Höhe nördlich der Schlucht einzunehmen. Aber auch dieses Ziel konnte er

nicht erreichen, weil unsere Soldaten, die im westlichen Gebüsch auf der Lauer lagen, heftiges Flankenfeuer eröffneten. Als sich die Lage für ihn so ungünstig entwickelte, befahl er einen Sturmangriff, als wolle er einen entscheidenden Kampf auf Leben und Tod führen. An der Spitze der Angriffsordnung stürzte er mit gezogenem Degen auf uns los. Er wurde schwer verwundet und kämpfte weiter bis zu seinem Tod.

Die übrigen Gegner leisteten ebenfalls mit Todesverachtung Widerstand. Maedas Soldaten ließen trotz der scharenweisen Verluste das Gewehr nicht aus der Hand. Bis auf etwa 30 Gegner, die ihre Waffen niederlegten und sich ergaben, wurden alle vernichtet. Die Zahl der Toten und Verwundeten betrug wohl mehr als 140.

In der Schlacht von Hongqihe kämpften unsere Kameraden wirklich tapfer. Gut kämpfte auch O Paek Ryong, der seit dem Tod von O Jung Hup in der Schlacht von Liukesong Regimentsführer war. Auch Kim Il wurde seiner Rolle als Kommandeur der Stoßabteilung vollauf gerecht.

Nach dem Ende der Schlacht stellten wir auf dem Kampffeld unsere Beute sicher. Dazu zählten Funkgerät sowie Zehntausende Patronen. Auch Gewehre standen uns in Hülle und Fülle zur Verfügung, zumal wir damals bereits einen Überschuß daran besaßen. Wir wußten kaum, wie wir über diese Waffen verfügen sollten. Ein Teil der vom Feind erbeuteten Waffen wurde daher denjenigen Soldaten ausgehändigt, die veraltete Waffen hatten. Der Rest wurde für spätere Zeit in Ölpapier verpackt und vergraben oder in ausgehöhlten Baumstämmen versteckt.

Als wir die Beute sortierten, bemerkten wir die „Fengtian-Truppe“ der Mandschukuo-Marionettenarmee, die unweit von uns Feuer anmachte und uns beobachtete. Sie zitterte aber vor Angst, konnte nicht über uns herfallen und schoß nur blind. Ich befahl O Paek Ryong, alle vom Feind erbeuteten Maschinengewehre aufzustellen und ihr ein großangelegtes Einschüchterungsfeuer zu geben. Damit konnte zugleich die Funktionstüchtigkeit der MGs überprüft werden.

O Paek Ryong meldete mir in jener Nacht, die „Fengtian-Truppe“ versuche, unbemerkt näher zu kommen. Er fragte mich, ob er sie schlagen solle. Daraufhin gab ich ihm zu verstehen, sie in Ruhe zu lassen. Es sei schließlich unnötig, die „Zuschauer“ niederzumähen. Es sei sicher besser, sie lebend zurückgehen zu lassen, damit sie an unserer Stelle der Welt Nachricht geben könne, daß die Maeda-Truppe wie vom Blitz getroffen vernichtet wurde, nicht wahr?

Als wir das Kampffeld nach der Schlacht in Hongqihe absuchten, fanden wir ein Testament in der Tasche eines gefallenen Offiziers. So erfuhren wir, daß Maeda seine Truppenangehörigen ein Testament schreiben ließ. Gefangene bestätigten uns, daß Maeda vor dem Feldzug seine Söldner um sich versammelt hatte und Testamente schreiben ließ. Dabei habe er gesagt, seine Kompanie müsse als Bestandteil der „Distriktsstrafexpedition“ gegen die Truppe von Kim Il Sung kämpfen. Um sie besiegen zu können, müßten sich alle den japanischen Geist Yamato Tamashii anerziehen und bereit sein, ihr Leben für den Kaiser zu geben. Maeda selbst soll sich eine Urne angefertigt haben.

So erfuhr ich auch, daß Maeda laut Dienstrang zwar nur Kompanieführer der „Strafexpedition“, gleichzeitig aber ein wirklich berüchtigter Übeltäter des Nationalismus war.

Meines Erachtens hatte der japanische Militarismus und Nationalismus Maeda zu einem extremen Nationalchauvinisten und antikommunistischen Fanatiker gemacht.

Die japanischen Imperialisten nutzten alle Mittel und Methoden, um alle Bürger Japans zu glühenden Nationalisten zu machen. Nationalismus maskiert sich immer als Patriotismus. Wer ideologisch nicht wachgerüttelt ist, den kann daher das nationalistische Gift leicht unterwandern.

Wie ich auch früher gesagt habe, trichterten die japanischen Militaristen Kindern und Jugendlichen hartnäckig den aggressiven Gedanken ein, daß ihr Land erst durch die Eroberung der Mandschurei im Wohlstand leben könne. Es hieß, daß selbst alltägliche Nahrungsmittel wie Brot oder Feinbackwaren mit Schriften versehen wurden, die zur

überseeischen Expansion anregten. Das bedeutete, daß man selbst beim Essen daran denken solle, andere Länder zu schlucken. Eine dermaßen hartnäckige Propaganda dürfte ihr Gift in den Köpfen der Menschen hinterlassen.

Es wäre grundfalsch zu denken, die Bourgeois hätten keinen Sinn für ideologische Strömungen. So wie die Kommunisten kommunistische Ideen haben, haben die Bourgeois ihre bürgerliche Ideologie. Und sie ziehen sich treue Untertanen heran, die sich zu ihren Ideen bekennen.

Manche Kommandeure der Revolutionsarmee propagierten einst, die der japanischen Armee eingeflößte Treue zum Kaiser sei ein Trugbild und völlig unsinnig und wirkungslos. Als Folge dessen trat die Abweichung auf, die Soldaten der japanischen Armee als leblose Wesen mit Gewehren in der Hand zu betrachten, was ein sehr gefährlicher Trugschluß war.

Wir betonen die politische und ideologische Überlegenheit unserer Armee. Damit meinen wir aber nicht, daß unsere Gegner keine Ideologie hätten. Das bedeutet zwar auch, daß unsere Ideen denen der Gegner überlegen sind, nicht aber, daß man die Feinde mit der Begründung, sie hätten kein klares Gedankengut, unterschätzen darf. Wir rieten den Politfunktionären davon ab, nur die ideologische Gebrechlichkeit der Feinde zu unterstreichen und dabei die Tatsache zu ignorieren, daß auch sie den Menschen ihre zugegeben gebrechlichen Ideen einflößen und ihre Soldaten mit dem gemeinsten antikommunistischen Gift gefügig machen.

Die Schlacht von Hongqihe vermittelte den Gegnern bittere Erfahrungen. Sie zogen die Lehre, daß eine Verfolgung der KRVA nichts weiter einbringt als ein tragisches Ergebnis wie das Ende der „Maeda-Strafexpedition", daß keine Kraft der Welt die KRVA zu besiegen imstande wäre.

Durch die Schlacht von Hongqihe machten wir aller Welt deutlich, daß die KRVA auf der Höhe ist, Sieg auf Sieg folgen läßt und sich niemals unterwirft oder zugrunde geht, welche harten Prüfungen auch immer ihren Weg behindern mögen.

Die Schlacht von Hongqihe hatte auch positive Einflüsse auf das Volk in der Heimat. Da es von Hongqihe bis Korea nur ein Katzensprung war, sprang die Nachricht von der völligen Zerschlagung der Maeda-Truppe durch die Revolutionsarmee sofort über den Fluß Tuman ins Heimatland. Die Bevölkerung im Inland, die gespannt das Schicksal der KRVA verfolgte, schöpfte aus dem Gehörten große Kraft. Nach dieser Schlacht hatten Lügen, die Revolutionsarmee sei zugrunde gerichtet, kaum noch eine Chance.

Diese Schlacht trug dazu bei, die Kunde von der Macht der KRVA weiter zu verbreiten. Das Volk brachte der KRVA sein absolutes Vertrauen entgegen und vertraute ihr voll und ganz seine Zukunft an. Das ermöglichte es allen antijapanischen patriotischen Kräften Koreas, am Vorabend des großen Ereignisses, der Befreiung der Heimat, voller Zuversicht den gesamtnationalen Widerstandskampf aktiv voranzutreiben. Das war unser größter Gewinn in der Schlacht von Hongqihe.

Im Gegensatz dazu war das Ganze für Militär und Polizei Japans und Mandschukuos, die propagierten, der antijapanische Partisanenkrieg in Nordostchina werde durch die Vernichtung der Truppe von Kim Il Sung früher oder später zu Ende gehen, ein Unglück und eine tragische Niederlage, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel kamen.

Die Polizeibehörde des Kreises Helong wurde vor der vollständigen Vernichtung der Maeda-Truppe in tödliche Ängste versetzt und erhob ein klägliches Geschrei, die Vorsehung habe sie im Stich gelassen. Sie mußte dabei eingestehen, daß die Niederlage jener Truppe wegen der geschickten Kriegsmethode der KRVA unvermeidlich war. Der Zusammenbruch der „Maeda-Strafexpedition“ bedeutete die Vereitelung der „Sonderaktion zur Wahrung von Ruhe und Sicherheit im Südosten“, für die die Führungsspitze von Militär und Polizei Japans und Mandschukuos derart große Kräfte eingesetzt hatte.

Unami, der direkte Vorgesetzte Maedas und Chef der Polizeiabteilung des Kreises

Helong, kehrte nach der Niederlage nach Japan zurück und hinterließ folgendes Schriftstück:

„Als Polizist in der Mandschukuo-Provinz Jiandao wirkte ich von 1938 bis 1941 an der Strafexpedition gegen die vom Heerführer Kim Il Sung geführte antijapanische Truppe mit.

…

Trotz der Schwierigkeiten bei der Sammlung von Informationen hatte ich eine relativ genaue Information, die besagte: ‚Der Heerführer Kim Il Sung absolvierte eine Schule in der Stadt Jilin. Er war anderen sehr überlegen, besaß eine hervorragende politische Urteilskraft und organisatorische Führungsfähigkeiten und genoß allgemeines Vertrauen.‘

…

Die vortreffliche Führungsfähigkeit des Heerführers Kim Il Sung kam offensichtlich auch im antijapanischen Partisanenkampf voll und ganz zur Geltung. Ich war besonders durch seine geschickte Anlockungsoperation oder durch den Angriff aus dem Hinterhalt mehrfach außer mir vor Schreck.

…

Am 11. März 1940 wurde Damalugou in einer Schlucht am Fluß Hongqihe von der Kim-Il-Sung-Truppe überraschend attackiert. Damalugou war ein Stützpunkt der Strafexpedition, in dem sich das Stabsquartier einer Waldschutzpolizeikompanie befand. Das Stabsquartier wurde geschlagen und eine Reparaturwerkstätte für Automobil niedergebrannt; dabei gingen auch Waffen, Patronen, Lebensmittel und Bekleidung verloren.

Der Chef der Distriktsstrafexpedition, Nunokami, befahl dem Bataillon der Polizeistrafexpedition, im Zusammenwirken mit den japanischen Armee-Einheiten von Ooba und Akabori die Truppe von Kim Il Sung zur Strecke zu bringen.

Ich erteilte diesen Auftrag der von Takeichi Maeda befehligten Kompanie. Am 25. März stieß diese Kompanie unweit von Damalugou auf die Truppe von Kim Il Sung und lieferte ihr eine großangelegte heftige Schlacht. Aber sie endete mit der völligen Vernichtung seiner Kompanie mit ihrem Chef Maeda, die aus dem Hinterhalt angegriffen wurde. Die totale Vernichtung der Maeda-Kompanie löste in der Strafexpedition einen gewaltigen Schock aus.

Nahezu alle Operationen der Strafexpedition in den Wäldern mißlangen, weil die

Truppe von Kim Il Sung sich in der Geographie auskannte und geschickte Taktiken verfolgte.

…

Die Partisanenarmee von Kim Il Sung war damals in gehobener Stimmung und meinte: ‚Wir sind die Koreanische Revolutionäre Volksarmee, die vom Heerführer Kim Il Sung geführt wird. Der Kampf um die Wiedergeburt des Vaterlandes kennt keinen Kompromiß. Die Strafexpedition ist der willkommenste Gast, der uns Waffen, Lebensmittel und Bekleidung mitbringt.‘

Inzwischen erfährt die DVRK unter Führung des Ministerpräsidenten Kim Il Sung eine bemerkenswerte Entwicklung.

Ich bin aus eigenem Erleben davon überzeugt, daß das koreanische Volk, das unter Führung seines hervorragenden Führers voranschreitet, das Vaterland bestimmt vereinigen wird.“

Kim Il Sung selbst erinnerte sich später oft an die mit der Schlacht von Hongqihe zusammenhängenden Begebenheiten und hob stets mit Nachdruck hervor, daß man gegenüber der Wiederbelebung des Militarismus wachsamer sein muß. So heißt es in seinen entsprechenden Hinweisen unter anderem wörtlich:

Die herrschende Schicht Japans beteuert zwar, daß sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer absurden Wahnvorstellung von der Weltherrschaft aufgewacht sei. Wenn das wahr wäre, müßte dies sowohl für Japan selbst als auch für die Völker seiner Nachbarländer ein Glücksfall sein.

In Anbetracht der gegenwärtigen Handlungen der herrschenden Schicht Japans kann man jedoch kaum den Verdacht loswerden, daß sie immer noch ihrem alten Fiebertraum von der „Sphäre des gemeinsamen Gedeihens eines Großostasiens“ oder von der Weltherrschaft nachhängt. Nicht wenige reaktionäre Kräfte in Japan bekennen immer noch nicht ihre Verbrechen, das koreanische Volk und viele andere Länder Asiens erobert und ausgeplündert sowie Millionen Menschen umgebracht zu haben. Diese Kräfte leisten immer noch nicht die entsprechenden Reparationen. Sie geben nicht einmal ihre grauenhaften Verbrechen zu, mehr als 200 000 Mädchen und junge Frauen als

Truppenbetreuerinnen verschleppt und wie ein Vieh behandelt zu haben. Im Gegenteil, sie sind anmaßend darauf bedacht, auf der Grundlage des ökonomischen Potentials eine politische und militärische Großmacht zu werden. Es ist ebenfalls unerfreulich, daß in europäischen Ländern Neofaschisten aktiv sind.

Es gilt, gegenüber der Wiederbelebung des Militarismus wachsamer zu sein.

Anmerkungen

1 **Die Unabhängigkeitsarmee**; nach der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus im Jahr 1905 wurden in der Süd-, Ost- und Nordmandschurei Chinas viele nationalistische bewaffnete Gruppen organisiert, die gegen die japanischen Aggressoren operierten. Man bezeichnete diese Gruppen im allgemeinen als die Unabhängigkeitsarmee Koreas. 1938 hörte sie damit auf, zu existieren. S. 7

2 **„Jongsori“** (Glockengeläut), Wochenzeitung der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA). Sie wurde im Dezember 1937 im Geheimlager Matanggou, Kreis Mengjiang, gegründet. S. 9

3 **„Sogwang“** (Morgenrot), Organ der KRVA. Im Mai 1937 wurde es in Donggang, Kreis Fusong, als eine politische Wochenzeitung gegründet und später als Zeitschrift herausgegeben. S. 9

4 **„Affäre in Hyesan“**, ein Zwischenfall mit zweimaligen Massenverhaftungen, die von Militär und Polizei Japans im Herbst 1937 und im Jahr 1938 mit dem Ziel durchgeführt wurden, die koreanischen Revolutionäre und deren Organisationen in den Gebieten längs des Flusses Amnok aufzuspüren und zu unterdrücken. S. 12

5 **Das Paeksan-Kriegerkorps**, eine bewaffnete Organisation, die Kang Jin Sok, Onkel mütterlicherseits Kim Il Sungs, mit den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung aus dem koreanischen Bezirk Phyongan als Mittelpunkt bildete. (s. S. 74, Band 1, Kim Il Sungs Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“) S. 41

6 **Hong Jong U** diente seit 1919 in einem japanischen Gendarmerieorgan. Er half aktiv dem Herrn Kim Hyong Jik, dem Vater Kim Il Sungs und dem hervorragenden Leiter der antijapanischen nationalen Befreiungsbewegung in unserem Lande, und anderen Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung. (s. S. 80–86, Band 1, Kim Il Sungs Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“) S. 73

7 **Liaoxi und Rehe** befinden sich in Nordostchina. Liaoxi liegt im Westen von Liaohe und der Provinz Liaoning. Die frühere Provinz Rehe umfaßte den Nordosten der jetzigen Provinz Hebei und den Westen der Provinz Liaoning. S. 76

8 **Das Ghetto** war eine Dorfsiedlung, in der während des bewaffneten antijapanischen Kampfes die japanischen Aggressoren die Einwohner zwangsweise zusammenschlossen, um die Verbindung zwischen der KRVA und den Volksmassen abzuschneiden. Es war von hohen Mauern umgeben, und an ihren vier Ecken waren Batterien angelegt, damit keine Güter wie z. B. Proviant und Bekleidungsstücke der KRVA zufließen konnten. In jedem Ghetto wurden Militär und Polizei eingesetzt. S. 90

9 **VZI,** eine koreanische phonetische Abkürzung des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus. Er war die erste wahre kommunistische und revolutionäre Organisation in unserem Lande, die Kim Il Sung am 17. Oktober 1926 in Huadian gründete. Dieser Verband war eine revolutionäre Organisation neuen Typs, die sich von den Gruppierungen der Nationalisten und der früheren Kommunisten völlig unterschied.

Der Verband sah seine aktuelle Aufgabe darin, den japanischen Imperialismus zu zerschlagen und die Befreiung und Unabhängigkeit Koreas zu erringen; sein Endziel bestand darin, in Korea den Sozialismus und Kommunismus aufzubauen und überdies alle Formen des Imperialismus zu zerschlagen und in der Welt den Kommunismus zu errichten. Die Gründung des VZI war der Ausgangspunkt des Aufbaus der Partei der Arbeit Koreas (PdAK), und der Verband war die Wurzel der PdAK. (s. S. 196–197, Band 1, Kim Il Sungs Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“) S. 109

10 **Taewongun** (1820–1898), Vater von Kojong, dem 26. König der Ri-Dynastie. Von 1863 bis 1873 besaß er die Macht des Landes und herrschte über die Ri-Dynastie im Feudalstaat Korea. Sein Name ist Ri Ha Ung.

Taewongun war eine ehrende Bezeichnung des leiblichen Vaters jenes Königs, der in der Zeit der Ri-Dynastie als Kind einer anderen Familie als der königlichen Sippe die Thronfolge antrat, weil der vorgängige König keinen Nachkommen in direkter Linie hatte. S. 110

11 **Die Hwasong-Uisuk-Schule** war eine zweijährige militärpolitische Schule, die die Nationalisten Koreas Anfang 1925 mit dem Ziel errichteten, die Führungskräfte der Unabhängigkeitsarmee auszubilden.

Im Juni 1926 trat Kim Il Sung in diese Schule ein.

Er wurde von dem nationalistischen Gedankengut und der überholten Militärausbildung an der Hwasong-Uisuk-Schule enttäuscht und unterbrach im Dezember 1926 das Studium an der Schule, um in einem breiteren Tätigkeitsfeld aktiv zu werden und die kommunistische Bewegung auf einer höheren Stufe zügig zu entfalten. In der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule organisierte er den Verband zur Zerschlagung des Imperialismus. S. 115

12 **„Erzählung über Sim Chong“**, Roman, der Anfang des 18. Jahrhunderts auf der Grundlage einer mündlichen Überlieferung geschaffen wurde; er stellt die Kindesliebe eines Mädchens gegenüber ihren Eltern dar.

Der Roman schildert, wie die Hauptfigur, die Tochter Sim Chong, anstatt ihrer früh verstorbenen Mutter ihren blinden Vater so pietätvoll betreute, daß er das Augenlicht zurückgewann. S. 129

13 **Der Genossenverein „Konsol“**, Name der ersten Parteiorganisation, die Kim Il Sung am 3. Juli 1930 in Kalun aufbaute.

Es war eine bedeutsame Organisation, die die Rolle einer Mutter bei der Bildung und Erweiterung der Grundorganisationen unserer Partei spielte. (s. S. 64–81, Band 2, Kim Il Sungs Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“) S. 131

14 **Zhongyuan** ist der Name einer chinesischen Region. Es umfaßt Gebiete am Mittel- und Unterlauf des Flusses Huanghe, und zwar die meisten Gebiete der Provinz Henan, Westgebiete der Provinz Shandong und Südgebiete der Provinzen Hebei und Shanxi. S.144

15 **Der Herbsttotengedenktag,** ein von alters her überlieferter Volksfeiertag im Herbst; er fällt auf den 15. August nach dem Mondkalender. An diesem Tag sucht das koreanische Volk die Gräber seiner Vorfahren auf und gedenkt in einer Feier seiner Toten. Außerdem spielte man vor der Ernte zur Feier der zufriedenstellenden Arbeitsergebnisse des Jahres verschiedene Wettspiele. S. 157

Gedruckt in der Demokratischen Volksrepublik Korea